

**Suomalais-u...
Seura, Helsinki
Toimituksia**

Société
finno-ougrienne

**THE
PENNSYLVANIA
STATE UNIVERSITY
LIBRARY**



**THE PENNSYLVANIA
STATE UNIVERSITY
LIBRARIES**





E I N U I G U R E

NACH DER ABBILDUNG IM

San Tsai Tu-hui

三才圖會

Suomalais-ugrilainen Seura, Helsingfors. Toimituksia

DIE CHINESISCHE INSCRIFT

AUF DEM

UIGURISCHEN DENKMAL

IN

9-12
1890-93

KARA BALGASSUN.

ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT

VON

DR. GUSTAV SCHLEGEL,

ORDENTLICHEM PROFESSOR DER CHINESISCHEN SPRACHE AN DER UNIVERSITÄT ZU

LEIDEN.

Suomalais-ugrilaisen seuran toimituksia. IX. — Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. IX.



HELSINGFORS.

SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE.

1896.

~~494.506
Su 75t
v. 9-12~~

THE PENNSYLVANIA STATE
UNIVERSITY LIBRARY

ORIENTALISCHE DRUCKEREI, FRÜHER E. J. BRILL IN LEIDEN.

Inhalt.

	Seite
<u>EINLEITUNG</u>	<u>v</u>
<u>Chronologischer Abriss der Geschichte der Uiguren</u>	<u>1</u>
<u>Erklärung der chinesischen Inschrift des in Kara Balgassun gefundenen Uigurischen Denkmals</u>	<u>8</u>
<u>Spalte I</u>	<u>8</u>
<u>Spalte II</u>	<u>11</u>
<u>Spalte III</u>	<u>17</u>
<u>Spalte IV</u>	<u>20</u>
<u>Spalte V</u>	<u>25</u>
<u>Spalte VI</u>	<u>30</u>
<u>Spalte VII</u>	<u>34</u>
<u>Spalte VIII</u>	<u>43</u>
<u>Spalte IX</u>	<u>56</u>
<u>Spalte X</u>	<u>62</u>
<u>Spalte XI</u>	<u>66</u>
<u>Spalte XII</u>	<u>79</u>
<u>Spalte XIII</u>	<u>78</u>
<u>Spalte XIV</u>	<u>83</u>
<u>Spalte XV</u>	<u>91</u>
<u>Spalte XVI</u>	<u>95</u>
<u>Spalte XVII</u>	<u>101</u>
<u>Spalte XVIII</u>	<u>106</u>
<u>Spalte XIX</u>	<u>114</u>
<u>Spalte XX</u>	<u>117</u>
<u>Spalte XXI</u>	<u>120</u>
<u>Spalte XXII</u>	<u>122</u>
<u>Spalte XXXIII</u>	<u>124</u>
<u>Übersetzung der chinesischen Inschrift auf dem uigurischen Denkmal in Kara Balgassun</u>	<u>127</u>
<u>Nachträge und Berichtigungen</u>	<u>135</u>
<u>Restaurirter Chinesischer Text des uigurischen Denkmals in Kara Balgassun. ӨҮҮҮ</u>	<u>135</u>

Einleitung.

In der dritten Lieferung der **ALTTÜRKISCHEN INSCRIFTEN DER MONGOLEI**, von Herrn Akademiker Dr. W. RADLOFF im Jahre 1895 veröffentlicht, befindet sich, Seite 283—291, der chinesische Text des Uigurischen Denkmals von *Kara Balgassun* nach der Zusammenstellung der einzelnen gefundenen Fragmente von Herrn *Shu King-cheng*, chinesischem Gesandten in St. Petersburg, mit einer deutschen Übersetzung von Professor W. P. WASSILJEFF.

Von dieser chinesischen Inschrift sind nur 6 grosse Stücke erhalten (Atlas, Taf. XXI und XXXI), welche alle an derselben Stelle aufgefunden wurden und wovon zwei, die sich in St. Petersburg befinden, von Herrn КОСН in den *Записки Восточнаго Отдѣленія, Томъ V, Вып. 2, S. 147—156 und S. 265—270* abgebildet und entziffert worden sind ¹⁾. Gabriel Devéria gab ebenfalls eine französische Übersetzung von diesen sechs Fragmenten in dem Prachtwerk *INSCRIPTIONS DE L'ORKHON*, 1892 durch die „Société Finno-Ougrienne“ in Helsingfors veröffentlicht (S. XXVII—XXXVIII).

Anfang des Sommers 1895 hatte Herr Radloff die Güte mir einen Probobogen des chinesischen Textes und der Übersetzung des Herrn Wassiljeff zu schicken, um meine Meinung über einige zweifelhafte Punkte zu hören.

Er theilte mir in seinem Brief mit, dass Herr Wassiljeff bezweifelte, dass zwei der Fragmente zu dem Denkmal gehörten, und zwar das Stück rechts unten (Atlas XXXIV, Fig. 3) besonders deshalb, weil auf Spalte III, Zeichen 60—61 „er gründete die Hauptstadt“ sich auf Spalte IV, Zeichen 8—9 wiederholen und weil Spalte XVI, 44—50 und Spalte XVIII, 41—48 in der jetzigen Zusammenstellung keinen guten Sinn geben.

¹⁾ Herr M. P. LEMOSOF gab davon eine französische Übersetzung im *Toung-pao*, Vol. II, p. 113—124.

Ich antwortete darauf den 17 Juni dass ich Herrn Wassiljeff unbedingt zugeben müsse, dass Fragment II und III nicht zusammenpassten, da z.B. nach dem Zeichen 方 (XVIII, 45) zweifelsohne das Zeichen 物 folgen musste, weil 方物 *Landesproducte* bedeutet, und dies eine stehende Formel ist für das Darbringen von Tribut der benachbarten Völker China's.

Man liest z.B. in den Büchern der T'ang-Dynastie dass, im Jahre 629 u. Zeitr., die Uiguren zum ersten Male zur Audienz kamen und ihre Landesproducte (方物) darbrachten ¹⁾; dass die Uiguren, im ersten Lenzmonat des Jahres 964, einen Gesandten schickten um ihre Landesproducte (方物) anzubieten ²⁾.

Wir lesen weiter, um auf ältere Quellen zurückzugehen, im *Schu-king* V, v: 2 (Legge, p. 346) 遠邇畢獻方物, die Entferntesten, sowie die Nächsten haben alle ihre Landesproducte (方物) angeboten, wobei die Glosse sagt dass „Landesproducte“ die Artikel in ihrem Lande producirt bedeutet (方物 = 其方所生之物). Legge, l. c. p. 347, Fussnote).

So lesen wir in *Ma Toan-lin*, Cap. 348, fol. 9 *recto*, dass die Kirghisen in den Jahren *King-lung* (707—709) ihre Landesproducte (方物) anboten ³⁾. Ebenso lesen wir in der Geschichte dass, als *Inan* im Jahre 629 als *Tschintschu bilgä Kagan* bestätigt war, er einen Gesandten schickte um sich zu bedanken und Landesproducte (方物) zu schenken ⁴⁾.

Weiter schrieb ich, dass, da in der Inschrift, anstatt 物, die Zeichen 廂沓實力 (46—49) folgen, diese Anschliessung unmöglich richtig sein konnte, und demzufolge die Übersetzung von Herrn Wassiljeff *darbringend seitlicher Lärm in der That* unzulässig sei und keinen Sinn gäbe. Ich führte noch mehrere Beweise für meine Meinung an, deren ich in meiner Erklärung der Inschrift erwähnen werde.

1) 太宗貞觀三年回紇始來朝獻方物.

2) 乾德二年春正月回鶻遣使獻方物.

3) 景龍中黠戛斯獻方物.

4) 册拜夷男爲眞珠毗伽可汗。夷男已受命、遣使謝歸方物。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 1 *verso*.

Auf Grund dieses Briefes, hat Herr Radloff gemeint dass, nach meiner Ansicht, die beiden grossen Stücke nicht zum Denkmal gehörten (Die Alttürkischen Inschriften der Mongolei, S. 285, Note 1). Er scheint aber meine, den nächsten Tag (18 Juni) ihm gesandte Postkarte nicht erhalten zu haben, worin ich ihm schrieb dass die zwei Fragmente zwar zusammengehörten, aber dass zwischen beiden Fragmenten ein Streifen fehlte, worauf je vier Zeichen standen; und dass, sobald man die ergänzt hatte, die zwei Bruchstücke einen ganz verständlichen, zusammenhängenden Sinn gäben.

Zu gleicher Zeit schrieb ich Herrn Radloff mit der Veröffentlichung der Übersetzung des chinesischen Textes lieber zu warten, bis ich den Text restaurirt und ergänzt hätte, da es unmöglich sei eine nur einigermaßen verständliche Übersetzung zu machen, solange diese Vorarbeit nicht geschehen. Und so sind denn auch die Übersetzungen von Koch, Devéria und Wassiljeff ebenso fragmentarisch und unverständlich wie die Inschrift selbst, und lassen den ungeheuern Werth dieses Textes gar nicht zur Geltung kommen.

Besässen wir zur Controle der Inschrift nicht die Geschichte der Uiguren in den chinesischen Geschichtsschreibern, so wäre mir die Ergänzung des Denkmals freilich nicht so leicht — vielleicht selbst unmöglich — geworden. Aber an der Hand dieser Geschichte und mit der Kenntniss der gebräuchlichen Finten der chinesischen Verfasser von Lapidar-Inschriften, und zumal der gar nicht zu überschätzenden Hülfe des Gesetzes des Parallelismus in der chinesischen Sprache, ist es keine solch gewagte Aufgabe einen derartigen fragmentarischen Text zu ergänzen und zu erklären. Aber dazu gehören Zeit, mühsame Nachforschungen, Geduld und Ausdauer; und übereilte Veröffentlichung der Übersetzung eines solchen mutilirten Textes kann nur schaden, aber keinen Nutzen bringen.

Einstweilen hatte ich den chinesischen Text des genannten Denkmals in Angriff genommen und bei einer cursorischen Durchlesung bedeutende Lücken entdeckt, die ich mühsam ergänzt habe und wobei das Namenverzeichniss der darin genannten Khane mir ausserordentlich geholfen hat.

Wir finden doch in dieser Inschrift die Namen von vier Khanen

vermeldet, theilweise nur stückweise, wie in Spalte IV, 30–31, wo nur die Zeichen 嗣位, die „folgte (ihm auf den) Thron“ bedeuten, übrig geblieben.

Vergleichen wir nun Spalte XI, 53–75, so finden wir da die vollständige Formel 崩後 登里囉羽口沒蜜施合 汨咄祿胡祿毗伽可汗繼承. Zeichen 60 ist in der Inschrift nicht mehr lesbar, aber wenn wir die Geschichte der Uiguren nachschlagen, finden wir dass dieses Zeichen 錄 *lüg* muss gewesen sein, und wir bekommen die Lesung: „Nach seinem (nl. des vorigen Khan's) Tode folgte *Tängridä ülüg bulmiš alp kullug ulug bilgä Kagan* ihm, und erhalten wir zu gleicher Zeit sein Regierungsjahr, 795 unserer Zeitrechnung. In Spalte XI, 14–29 finden wir ebenfalls einen vollständigen Namen, anfangend mit 子, der Sohn (des vorigen Khan's) N.N. folgte ihm auf den Thron (嗣位, 28–29).

Somit haben wir die stehende, in dieser Inschrift befolgte Formel gefunden, und können wir mit *vollständiger Gewissheit* sagen, dass diese selbe Formel auch bei den andern Namen muss gebraucht sein, und also zwischen 子 (Spalte IV, 24) und 嗣位 (30–31) *Sein Sohn ???? folgte ihm auf den Thron*, der Name des Kagan's muss gestanden haben. Wir ergänzen deshalb erst Zeichen 28–29 mit den Zeichen 可汗, *Khakan*, so dass wir nur noch zwei Zeichen (26–27) zu ergänzen haben, die, wie in den anderen Beispielen, den Eigennamen des Khan's müssen enthalten haben; welchen wir dann auch an der Hand der Geschichte der Uiguren gefunden haben.

Betrachten wir nun in Spalte VI, 27–41 den dort aufgeführten Khan, so lesen wir nur noch *Tängridä kut bulmiš Kit-tut tänmiš alp külüg*. Aus der chinesischen Geschichte lernen wir jedoch, dass zu diesem Namen noch die Worte *bilgä kagan* gehören, womit die Lücke 42–45 ergänzt werden kann. Da aber die Formel „folgte ihm auf den Thron“ (繼承 oder 嗣位) noch fehlt, so müssen wir die auch noch eintragen. So wie die Zusammenstellung jetzt ist, ist dafür nur eine Stelle (46) frei, während wir deren zwei nöthig haben. Dies beweist dass hier ein Stück des Steines fehlt.

Denselben Beweis finden wir in Spalte XI, 38—45: 子
 汨咄祿毗伽口性康樂. Wenn wir nun auch, wie in
 Spalte IV, 32—33, das Zeichen 45 mit 天(天性) ausfüllen,
 so würde man doch daraus nichts anderes lesen als „Sein Sohn
Kutlug bilgä war von Natur grossmüthig und fröhlich“.

Wir sehen aber dass dieser Khan stirbt und von seinem Sohne
 gefolgt wird (XI, 53 ff.). Er selbst muss also ebenfalls seinem
 Vater gefolgt sein. Überdiess ist auf diese Weise sein Name
 nicht vollständig, da uns die chinesische Geschichte lehrt dass er
Kutlug bilgä kagan hiess, so dass diese Zeichen 可汗 noch zu-
 gefügt werden müssen. Dann müssen noch zugefügt werden die
 zwei Zeichen 嗣位, „folgte ihm auf den Thron“, wonach erst
 die Lobrede 天性康樂 (von Natur war er grossmüthig und
 fröhlich) folgen kann. Wir haben also hier 5 Zeichen: 可汗
 嗣位、天, „Kagan folgte ihm auf den Thron; Von Natur“,
 einzuschalten, während nach der jetzigen Zusammenstellung dafür
 nur eine Stelle offen bleibt ¹⁾.

Wieder einer der vielen Beweise die wir gefunden haben, dass
 zwischen beiden Fragmenten ein Bruchstück fehlt; Beweise die
 wir in unserer Erklärung der Inschrift näher beleuchtet haben.

Da, nach der Ansicht des Herrn Radloff (op. cit. S. 285), das
 Denkmal offenbar mit Gewalt zerstört ist, so ist ein Verlorengehen
 und eine Abbröckelung von einzelnen Fragmenten sehr wohl an-
 zunehmen.

Das Material war Granit, und bekanntlich finden sich sehr oft
 darin sogenannte Kalkkeile, die manchmal marmorartig hart sind.
 So erscheint der Granit in unseren Alpen mitunter in höchst
 eigenthümlicher Verbindung mit Kalk, von welchem *keilförmige
 Streifen* in Granit eingeschlossen sich vorfinden. (Vogt, Lehrbuch
 der Geologie, II, 261—262; Schoedler, das Buch der Natur, 17.
 Auflage, II, 146 u.s.w.).

Nehmen wir einen solchen *keilförmigen Streifen* von marmor-
 artigen Kalk in dem Granitstein des Denkmals an, so wird sich
 dieser, als der Stein mit Gewalt zerschlagen wurde, leicht von

1) Siehe unten S. 71.

dem Granit losgebrochen haben, und als Kies zusammengebröckelt sein. Die Regelmässigkeit in Breite des fehlenden Streifens lässt sich hierdurch leicht erklären.

Was aber dieses Denkmal zu dem wichtigsten aller dort aufgefundenen Denkmäler macht, ist, dass es uns einen Beweis liefert wann und wie der Nestorianismus in Uigurien eingeführt wurde.

Im Jahre 762 halfen die Uiguren, unter Anführung ihres Khan's *Idikän*, den Kaiser von China gegen die Rebellen, unter Anführung von *Schi Tchao-i* (史朝義), mit einem Heere. Nachdem sie die Stadt *Loyang* (jetzt *Ho-nan fu* in der Provinz *Honan*) erobert hatten, wo der Khan drei Monate lang gelagert blieb, scheint letzterer mit nestorianischen Mönchen Bekanntschaft gemacht zu haben, zur Einsicht gekommen zu sein dass sein eigenes Volk ein rohes, ungeschlachtetes war, und beschlossen zu haben diese Lehre unter seinen Unterthanen zu verbreiten¹⁾.

Viel mag dazu beigetragen haben der Einfluss eines gewissen *Isze* oder *Iš* (伊斯), der in dem nestorianischen Denkmal von *Si-ngan fu* (Spalte XXI, 11—12) genannt wird, und der auf Befehl des Kaisers *Suh-tsung*, den Herzog *Kwoh Tsze-i* in seiner Expedition nach dem Norden begleitete (Wylie, *On the Nestorian Tablet of Se-gan foo*; S. 284—285, 314, 316).

Die Verfasser des Denkmals sagen von ihm (Spalte XXIII, 9 ff.):
 更効景門、依仁施利。每歲集四寺僧徒、虔事精供、脩諸五旬。餒者來而飫之。寒者來而衣之。病者療而起之。死者葬而安之。清節達娑未聞斯美，
 „Überdiess befolgte er die Hehre Lehre (den Nestorianismus), und seinem menschenfreundlichen Drange gehorchend gab er seine Reichthümer in Almosen weg. Jedes Jahr versammelte er die Mönche aus den vier Klöstern, um sich während 50 Tagen gottesfürchtig zu reinigen und vorzubereiten. Wenn Hungrige kamen, so gab er ihnen Reis (飫 = 飯)²⁾; kamen Frierende, so kleidete er sie. Kranke wurden geheilt und

1) Siehe Spalte VII, 69—75, Spalte VIII, 1—9, und unsere Erklärung S. 39—45.

2) Wylie, op. cit. S. 285, hat diese Zeile nicht, und die folgende mit „the naked came and were clothed“ übersetzt. Aber 寒 ist *kalt*, und nicht *nackt*.

gehoben; die Todten wurden begraben und zur Ruhe gebracht. Selbst unter den reinsten und den meist selbstverleugnenden Christen hatte man nie von solch einer Vortrefflichkeit gehört“.

Wylie und Legge übersetzen den Ausdruck *Tarsa* mit *Buddhist*, auf die Autorität Pauthier's hin. Ich habe aber im *T'oung-pao* (Band VI, S. 533) nachgewiesen dass *Tarsa* die Transcription des persischen Wortes *Tersa* ist, womit die Perser die Christen (manchmal auch die Feuer-Anbeter und Magier) bezeichnen.

Der Geschichtsschreiber *Haiton* nennt die Uiguren *Tarsi* ¹⁾. Es ist doch undenkbar dass ein christlicher Autor einen Buddhisten als Vergleich mit einem Christen anführen würde.

Überdiess sind die genannten Werke der Barmherzigkeit des *Isze* rein christlich. Auf dem Wandgemälde von Moritz von Schwind auf der Wartburg stehen u. a. die Sieben Werke der Barmherzigkeit der Heiligen Elisabeth, mit den Unterschriften: 1. *Die Hungrigen speisen*. 2. *Die Durstigen tränken*. 3. *Die Müden beherbergen*. 4. *Die Nackten kleiden*. 5. *Die Gefangenen trösten*. 6. *Die Kranken pflegen*. 7. *Die Todten begraben*. Die von uns cursivierten Werke sind die welche dem *Isze* zugeschrieben wurden und deshalb keinen Zweifel lassen er sei ein ächter Christ gewesen.

Dass dieser *Isze* aus Indien kam, beweist aber nicht dass er ein Buddhist gewesen; denn es gab auch in Indien Nestorianer. *Cosmas Indiopleustes*, ein ägyptischer Kaufmann und hernach ein Mönch, der um die Mitte des 6. Jahrhunderts gelebt hat, schreibt in seiner *Topographia Christiana* dass damals auf der Insel *Ta-probana* oder Ceylan eine Kirche für die persischen Christen gewesen sei ²⁾.

Aus den Reisen des Rubruquis wissen wir dass es auch im Lande der Igur Nestorianer gab ³⁾, aber man wusste bis jetzt nicht

1) Bretschneider, dem ich in dieser Note gefolgt war, sagt irrtümlich *Haiton*, king of little Armenia. Es ist hier aber die Rede von dem Geschichtsschreiber *Haiton*, wie De Guignes, III*, S. 30, richtig schreibt. Später hat Bretschneider im „Journal of the China Branch Royal Asiatic Society“, Vol. X, p. 206—207, den vollständigen Text publiziert, der der *Historia orientalis* des *Haiton* entnommen ist.

2) De Guignes, op. cit. III, S. 45—46, und S. 55.

3) *Ibid.* I, 86.

wann, und von welcher Seite, der Nestorianismus in Uigurien eingeführt war. Unsere Inschrift theilt uns also ein ganz neues, geschichtliches Factum mit, das wir bis heute weder durch die chinesischen, noch durch die abendländischen Geschichtsschreiber erfahren haben.

Rubruquis ist jedoch nicht gut auf die nestorianischen Uiguren zu sprechen, und sagt dass sie so unwissend seien, dass sie nicht einmal die syrische Sprache verstehen, in welcher ihre Bücher geschrieben sind. Er wirft ihnen noch vor, sie seien Trunkenbolde, Wucherer und Polygamisten ¹⁾).

Verfasser der Inschrift war wahrscheinlich der in der ersten Spalte genannte *Inanču*, seinem Namen nach ein Uigure, und vielleicht selbst ein Nestorianer. Wir begognen ja in dieser Inschrift denselben Fehlern wie in der nestorianischen Inschrift von *Si-ngan fu*. So finden wir (Spalte XVII, 21) 物 *tsung*, „gejagt, ängstlich“, statt 摠 *tsung*, „sammeln, anführen“. In der Inschrift von *Si-ngan fu* steht, anstatt 摠 *tsung*, sogar 摠 *kwuk*, „abstäuben“. In Spalte XIV, 39 steht 復 anstatt 後 (vergl. Spalte XVI, 6), u.s.w.

Der Styl selbst ist sehr einfach, und weit weniger prahlerisch und schwülstig als der des Denkmals von *Kül tegin*. Daher bietet die Inschrift von *Kara Balgassun* viel weniger Schwierigkeiten als die von *Kül tegin*. Es ist zu bedauern dass die türkische Inschrift so schadhaf ist, da es mich däucht dass sie ungefähr dasselbe enthält wie die chinesische. Z.B. Ui, c. 10 *äki ögränd*, die 2 Lehren; [*ulu*]g *törün jaj[up]* (Ui, c. 5), mit der grossen Lehre ausbreitend; [*törüs*]ün *jämä kol[up]* (Ui, c. 6), ihre Lehre (?) alle erbittend; wo wir im chinesischen Text 二祀, die zwei Sakramente (Spalte VIII, 10—11); 正教, die wahre Lehre (Spalte X, 40—41); 開正教, die wahre Lehre ausbreiten (Spalte VIII, 39—41); 明教, die Lehre des Lichtes (Spalte X, 3—4) finden; alles Ausdrücke die nur auf den Nestorianismus passen, und nicht auf die Religion der Manichäer, da, wie wir in unserer Arbeit nachweisen werden, die Manichäer erst im Jahre 806 nach China kamen, während aus der chinesischen Inschrift deutlich hervorgeht,

1) *Ibid.* III, 3. 29—30.

dass die Lehre des Lichtes schon im Jahre 762 aus China nach Uigurien gebracht wurde.

Unsere Vermuthung wird durch folgendes Factum bestätigt. Nachdem das türkische Reich im Jahre 745 durch die Uiguren über den Haufen geworfen worden war, trifft man das alttürkische Alphabet noch im III. Denkmal in einer verjüngten und verfeinerten Form an. Dies ist aber das letzte Document dieser Schrift, und sie wird schon in demselben Denkmal verdrängt durch die uigurische, d. h. Syrische Schrift (Thomsen, *Inscriptions de l'Orkhon*, p. 53). Da wir nun nachweisen werden, dass *Idikän*, Khan der Uiguren, im Jahre 762, als er dem Kaiser von China geholfen hatte die Stadt *Loyang* zurückzuerobern, mit Nestorianern Bekanntschaft machte, und einige ihrer Priester nach Uigurien führte um sein Volk zu bekehren, so liegt eine starke Vermuthung vor der Hand, dass diese Priester ebenfalls ihre Syrische *Estrangelo* (?) Schrift dort einführten, damit die neubekehrten Uiguren im Stande wären die syrisch christlichen Bücher zu lesen.

Wir sehen wie eng hier alles sich anschliesst, und wie wichtig unser Denkmal für die geschichtliche Epoche der Einführung des Christenthums, sowie der syrischen Schrift, in Uigurien ist.

Soviel möglich habe ich hinter der chinesischen Transcription der türkischen Worte und Namen die türkischen Aequivalente geschrieben, wobei mir Professor VILH. THOMSEN mit der grössten Bereitwilligkeit geholfen hat. Leider ist es jedoch auch diesem vorzüglichen Gelehrten nicht immer möglich gewesen die türkischen Worte in ihrer chinesischen Transcription zu erkennen, nicht so sehr wegen der Unzulänglichkeit dieser Transcription, sondern weil uns die türkischen Texte zur Controle fehlen.

Sehr zutreffend schrieb mir Prof. Thomsen: „Ich bestreite die Richtigkeit und Consequenz der chinesischen Transcriptionen nicht, aber die Schwierigkeit rührt theilweise von den verschiedenen phonetischen Systemen beider Sprachen, theilweise von unserer geringen Kenntniss der türkischen Namen und Titel her. Wer hat bis jetzt an Titel wie die von *Čur*, *Šadapit*, *Jabgu* u.s.w. gedacht?“

So erzählen uns die chinesischen Geschichtsforscher dass als *Abuktira* (?) sich zum Fürsten der *Kobia* aufgeworfen hatte, das Volk ihm den Titel *Heou-leou pih-lih* gab, der „Grosser Kaiser“ bedeuten soll ¹⁾. Die Reduction giebt *ulu bejlik* oder *ulug bāglik*, das freilich nicht „Grosser Kaiser“, sondern eigentlich „Grosse Herrschaft“ bedeutet.

Dem *Kiung-ki* gaben sie den Titel *Heou-pei*, das im Chinesischen „zweiter Herr“ (Mitregent) bedeuten soll ²⁾.

Kiung-ki ist natürlich ein türkischer Eigenname (*Küngki*? oder *Köngül*?), der nichts zu machen hat mit dem entarteten Sohne des *Schao Hao* (2597 vor Chr.), dem das Volk den Namen *Kiung-ki*, „Ungeheuer“, gab ³⁾.

Die alte Aussprache von *Heou-pei* lautete *upeï*, *upui* oder *upoi*, oder *ubei*, *ubui* oder *uboi*. Wir können aber hier nicht an Osm. *üvej* (Stief-, nicht blutsverwandt) denken, weil die chinesische Deutung nicht dazu passt. Da aber das Chinesische *Ulu biklik* genau das Türkische *Ulu(g) bāglik* wiedergiebt, muss auch *Upei* im Türkischen bestehen — aber die Belege zur Identification fehlen uns.

Dergleichen Fragen jedoch bedürfen eines eingehendern Studiums als hier an dieser Stelle möglich wäre, und wir müssen uns vorläufig mit dem *tempus dabit* begnügen.

In der dieser Arbeit beigegebenen Tafel, den restaurirten chinesischen Text der Inschrift enthaltend, habe ich alle von mir restaurirten Zeichen und Sätze mit rother Dinte gedruckt, so dass man sofort sehen kann wieviel des Textes noch deutlich leserlich ist und wieviel unsere Forschung uns noch erlaubt hat hinzuzufügen zu können.

Natürlich ist dabei manches muthmasslich geblieben, und ferneres Studium wird vielleicht noch Verbesserungen und Zusätze

1) 阿伏至羅……自立爲王、國人號之曰候婁
 匍勒、猶魏言大天子也。 *Pien-i-tien*, 125 I, fol. 8 verso.

2) 窮奇號候倍、猶魏言儲主也。 *Pien-i-tien*, I. c. Beide
 Fürsten theilten sich in die Herrschaft.

3) Siehe den *Tao-tschuen*, Herzog *Wen*, XVIII. Jahr. (Legge, Ch'un-t's'ew, S. 280 und 288).

nothwendig erscheinen lassen. Wirklich wissenschaftlich, lexicalisch und historisch begründete Verbesserungen werde ich stets dankbar anerkennen; ich kann aber keine auf persönlicher Auffassung beruhende, wissenschaftlich unbegründete, oder nicht durch Belege aus den chinesischen Wörterbüchern oder Geschichtsforschern bestätigte *variae lectiones* und Mäkeleien, wie sie meiner Übersetzung und Erläuterung des Tegin Kül Denkmals grössten Theils gespendet sind, berücksichtigen. Niemand braucht mir auf meine eigne Autorität zu glauben, aber ich meinerseits erkenne auch die eigne Autorität anderer nicht an, wenn diese nicht durch triftige Gründe unterstützt wird.

Auf dem Titelblatt habe ich einen Uiguren aus der Zeit der Tang-Dynastie, nach einer chinesischen Originalzeichnung, reproducirt, woraus u. a. ersichtlich dass die Uiguren stark behaart waren, und schon damals Turbane trugen.

Zum Schlusse ist es mir eine angenehme Pflicht dem ausgezeichneten dänischen Forscher, Professor VILH. THOMSEN, in Kopenhagen, hier öffentlich meinen Dank auszusprechen für die Bereitwilligkeit mit der er mir bei der Erklärung und Identification der türkischen Wörter geholfen hat, und die meiner Arbeit eine grössere Vollständigkeit gewährt hat als ich solche allein hätte erzielen können.

Derselbe Dank gebührt auch der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft in Helsingfors, welche die Herausgabe meiner Arbeit so freigebig ermöglicht hat.

GUSTAV SCHLEGEL.

Leiden, Juni, 1896.

CHRONOLOGISCHER ABRISS

DER

GESCHICHTE DER UIGUREN.

Die Uiguren waren Nachkommen der Hunnen. Da sie auf mit hohen Rädern versehenen Wagen herumfuhren, nannte man sie, unter der Wei-Dynastie (227—264), *Kao-tsche* (高車) „Hohe Wagen“¹⁾. Sie waren in 15 Stämme getheilt: 1. die *Üngir* (袁紇), 2. die *Siet-yen-to* (薛延陀 *Siryanda?*), 3. die *Ki-pi-yü* (契苾羽 *Kibyü*), 4. die *Tupo* (都播 *Tuba*), 5. die *Kurikan* (骨利幹), 6. die *To-lam-kat* (多覽葛 *Telenget*), 7. die *Puk-kut* (僕骨 *Bugu*), 8. die *Bayirku* (拔野古), 9. die *Tongra* (同羅), 10. die *Hun* (渾), 11. die *Sukit* (思結 *Sukar?*), 12. die *Hak-siet* (斛薛 *Aksir?*), 13. die *Hekit* oder *Hikit* (奚結 *Ekis, Ökis, Egiz* oder *Igiz?*), 14. die *A-tit* (阿跌 *Ädiz*), 15. die *Pak Sap* (白靺), die weissen *Sap* oder *Sip*. Der Stamm der *Üngir* ward auch *O-gu* (烏護) genannt, worin Thomsen (*Inscript. de l'Orkhon*, S. 148) ganz richtig den Namen *Oguz* vermuthet hat, der uns sonst nur in der verderbten Form *Tagaz-gaz*, d. i. *Toguz Oguz*, die „Neun Oguz“, erhalten ist.

1) Dies ist die angenommene Lesung; es ist aber fraglich, ob es keine Volksetymologie ist und ob die chinesischen Wörter *Kao tsche* (in Amoi *Ko tschia* und in Canton *Ko tschä* ausgesprochen) nicht die Transcription sind des türkischen Wortes *Koç*, das stark, gewaltig, eigentlich Widder bedeutet, der bei den turko-tatarischen Völkern als Symbol der Macht, Stärke und Majestät gilt. Vgl. Čag. *Koček*, ein Held, der Tapfere, *Kočkar*, Widder. Der Volksname würde also sein: „Die Starken, Tapfern oder Helden“. (Vámbéry, *Etymol. Wörterbuch der Turko-tatarischen Sprachen*, N^o. 94).

Unter der Sui-Dynastie (581—618) nannte man sie 韋紇, nach der alten Aussprache *Ui-git*, d. i. *Uigir*. Sie waren den Türken unterworfen.

Während der Periode *Ta-yeh* (605—616) fiel der türkische Khan *Tschu-la* (處羅 *Čura?*) die Horde der *T'it-lik* (敕勒 oder 鐵勒)¹⁾ an, raubte ihre Schätze, und richtete ein grosses Blutbad unter ihnen an. Darauf empörten sich die Uiguren gegen ihn, wählten sich ein eigenes Oberhaupt (*Sze-kin* oder *Sukun* 俟斤), und nannten sich darauf *Hui-git* (回紇), ebenfalls nach der alten Aussprache = *Uigir*. Der Stammname war 藥羅葛, alte Aussprache: *Yak-lo-kat* (*Yarakar* oder *Yarkar?*), und sie wohnten nördlich von den *Siet yen-to* (薛延陀 *Siryanda?*), an den Ufern des Selenga-Flusses (淩陵水上).

- 616 Gegen das Jahr 616 wählten sie sich als ersten Fürsten den *Sukun Schikän* (時健俟斤) der seinen ältesten Sohn *Po-sat* (菩薩) verbannte, weil er dessen Tapferkeit fürchtete. Nach seinem Tode wählte jedoch das Volk diesen *Posat* (*Bozar?*)²⁾
- 629 zum Nachfolger (629). Als letzterer gestorben war, erhob sich ein Oberhaupt Namens *Ulug sulibat TUMITU* (胡祿俟利發吐迷度), der die *Sietyento* vernichtete.
- 648 *Tumitu* wurde im Jahre 648 von seinem Neffen *Ogit* (烏紇 *Ogul?*), der ein Liebesverhältniss mit *Tumitu's* Frau angeknöpft hatte, ermordet; der Mörder aber kurz darauf enthauptet.
- 649 Jenem *Tumitu* folgte im Jahre 649 sein Sohn *Bojun* (婆閏). Dieser starb 661, und sein Nachfolger war sein Sohn *Bilir*³⁾ (婆閏死、子比栗嗣. *Pien-i-tien*, Cap. 126 II, fol. 6 verso).
- 661 Auf diesen folgte sein Sohn *Tokkai-tsi* (獨解支). Er starb
- 685 im Jahre 685, und hatte zum Nachfolger seinen Sohn *Bokti Beg* (伏帝匐), *Bugdai*, oder *Bogdai Beg*⁴⁾. Dessen Nachfolger war *Tsching-tschung*, der wegen einiger Streitigkeiten mit dem Gouverneur von *Liang-tscheu* (涼州都督) nach *Siang-tscheu* (涼州)

1) Nach Thomsen vielleicht die *Töläs* oder *Tölis*, aber der Name ist gleich *Terlik* oder *Tlek*.

2) Vámbéry, N^o. 222.

3) Canton *lat*, Amoi Colloquial *lat*, alte Aussprache wahrscheinlich *lit* = *ür*. *Bilir* = wissend.

4) Houtsma, op. cit., S. 62, *Bogdai* = Weizen.

verbannt ward und daselbst starb. (*Pien-i-tien*, 126 II, fol. 7 verso).

Einer seiner Verwandten, namens *Hu-su* (護輸 *Us?*), General des Districtes *Han-hai*, der die Unzufriedenheit des Volkes über den Gouverneur von *Liang-tschou* benutzte um eine Empörung zu erregen, tödtete diesen letzteren, und floh
712 später zu den Türken, wo er im Jahre 712 starb, und seinen Sohn 骨力裴羅, *Kutlig Boila* zum Nachfolger hatte. (siehe weiter unten).

745 Dieser nahm im Jahre 745 den titel von *Kutlug bilgä kül kagan* (骨咄祿毗伽闕可汗, *Pien-i-tien*, l. c.) an, und theilte dies dem Kaiser von China mit, der ihm den Titel „Fürst der die Gerechtigkeit ausübt“ (奉義王) verlieh. Später erhielt er den Titel „Pfleger der Humanität“ (懷仁, *Pien-i-tien*, 126, II, fol. 7 verso. — *Ma Toan-lin*, 847, fol. 8 verso).

Mit *Boila*, der deshalb in unserer Inschrift (Spalte V, 57—64) als „Unser hoher Ahnherr *kül bilgä kagan*“ (高祖闕毗伽可汗) bezeichnet wird, fängt die Zeit der Grösse der Uiguren, die bisher den Türken und Chinesen unterworfen gewesen waren, an. Wir werden hierauf bei unserer Erläuterung des Denkmals zurückkommen. Er starb im Jahre 746 und hatte seinen Sohn
746 *Mojunür* (磨延啜)¹⁾, genannt *Karlig kagan* (號葛勒可汗), zum Nachfolger. (*Pien-i-tien*, l. c., fol. 8 recto). Im Jahre 758 verlieh ihm der Kaiser den Titel „Glänzend kriegerischer, den Entfernten imponirender, *bilgä kagan*“ (册磨延啜爲英武威遠毗伽可汗. *Pien-i-tien*, l. c., fol. 9 recto).

In unserem Denkmal wird er in Spalte V, 74—75, und VI, 1—14, angeführt als *Tängridä bolmiš, Küt-i tägmiš bilgä kagan* (登里羅沒蜜施頡翳德蜜施毗伽可汗), ein Name den die chinesischen Geschichtsschreiber uns nicht aufbewahrt haben.

759 Dieser Khan starb im Jahre 759, und da sein Sohn, der *Jabgu*, früher, seiner Verbrechen wegen, hingerichtet war, wurde sein zweiter Sohn, *Iti-kän*, durch das Volk zum Nachfolger eingesetzt

1) Čag. *bojun*, *mojun* = lang, hoch (Vámbéry, op. cit., S. 194).

unter dem Titel *Meüyü* ¹⁾ *Kagan* (始葉護太子前得罪死、故次子移地健立、號牟羽可汗。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 9 verso; *Ma Toan-lin*, Cap. 347, fol. 10 recto). Er erhielt 764 im Jahre 764 vom Kaiser von China den Titel *Kit-tut* (?) *Tängri Kötürmiš* (? oder *Köürmiš*?) *ALP KÜLÜG*, der mit glänzender Gerechtigkeit sich Verdienste erworben habende *Bilgä Kagan* (頡咄登里骨啜蜜施合俱錄英義建功毗伽可汗, *Pien-i-tien*, l. c., fol. 10 verso).

In unserer Inschrift (Spalte VI, 27—45) wird dieser Khan genannt 登里囉汨沒蜜施頡咄登蜜施合俱錄 [毗伽可汗] *Tängriḡä kut bulmiš Kit-tut tängmiš ALP KÜLÜG [bilgä kagan]* also etwas abweichend, obgleich sein persönlicher Titel *Alp külüg* derselbe in beiden Titeln ist.

780 Dieser Khan wurde im Jahre 780 durch seinen Minister *Tun Baga* ²⁾ *Tarkan* ermordet (建中元年宰相頓莫賀達干擊殺可汗。 *Pien-i-tien*, l. c., fol. 13 verso). Letzterer warf sich selbst zum Khan auf und nahm den Titel *Alp kullug bilgä kagan* an (自立爲合骨咄祿毗伽可汗), während ihm der Kaiser den Ehrentitel „Khan, der sich durch Kriegstüchtigkeit und Gerechtigkeit Verdienste erworben“ (武義成功可汗。 *Pien-i-tien*, l. c., fol. 13 recto) verlieh.

785 Im Jahre 785 bat er den Kaiser von China, die Zeichen 回紇 des Volksnamens *Uigur* in 回鶻 verändern zu dürfen. Dies ward ihm gewährt, und ihm darauf der Titel „*Kutlug* langlebender kaiserlicher Verwandter ³⁾ *bilgä kagan*“ verliehen (拜可汗爲汨咄錄長壽天親毗伽可汗。 *Pien-i-tien*, l. c., fol. 15 recto; De Guignes, Geschichte der Hunnen und Türken, IV, S. 282; I, 23, 25).

Da nun dieser Khan ein Usurpator war, so steht in unserer Inschrift nicht die gewöhnliche Formel „folgte ihm in der Re-

1) *Bug* = Čag. Hirsch; Osmanli Eule, eigentlich „der Blöcker“; vergl. *buka*, Stier. Das erste Zeichen des Namens 牟, alte Auspr. *Bo*, *Bu* oder *Mu*, ist onomatopöisch für das Blöken der Kühe (Notes and Queries on China and Japan, 1870, S. 93). Die türkische Wurzel *Bug*, *Bög* bedeutet dasselbe (Vámbéry, op. cit., N^o. 223).

2) Vgl. *Boila Baga Tarkan* in der alttürk. Inschrift, II, S. 14 (Thomsen).

3) Er war nämlich Eidam des Kaisers geworden.

gierung" (嗣位 oder 繼承), sondern (Spalte XI, 4—5) 襲位, „bemächtigte sich des Thrones." Die drei vorhergehenden Zeichen in Spalte X, 74—75, und Spalte XI, 1, sind also mit dem Namen dieses Usurpators, 頓莫賀 *Tun бага*, auszufüllen.

- 789 Besagter Usurpator starb im Jahre 789 und erhielt zum Nachfolger seinen Sohn *Taras* (貞元五年可汗死。子多邏斯立). Dieser wurde vom Kaiser bestätigt als *Ai Tängriḍä kut bulmiš kŭlŭg bilgä*, der getreue und edele *Kagan* (册拜愛登里邏汨沒蜜施俱錄毗伽忠貞可汗. *Pien-i-tien*, l. c., fol. 15 *recto*; *Ma Toan-lin*, 347, fol. 14 *recto*; *Histoire générale de la Chine*, VI, 358; *De Guignes*, op. cit., II, 25).

In unserer Inschrift (Spalte XI, 16—27) steht sein Name, etwas verkürzt, als *Tängriḍä bulmiš Kŭlŭg bilgä kagan* (登里邏沒蜜施俱錄毗伽可汗).

- 790 Dieser *Taras* wurde im Jahre 790 durch die Prinzessin *Jab* vergiftet (貞元六年可汗爲少可敦葉公子所毒死. *Pien-i-tien*, l. c., fol. 15 *verso*), worauf sein jüngerer Bruder sich als Khan aufwarf. Er wurde aber von der Bevölkerung, dazu durch die Grossofficiere aufgewiegelt, erschlagen, und der jüngste Sohn des *Taras*, *Očür* (?), als Khan eingesetzt (其大臣率國人共殺篡者、以可汗幼子阿啜嗣. *Pien-i-tien*, l. c., fol. 15 *verso*; *De Guignes*, op. cit., II, 25; *Ma Toan-lin*, 347, fol. 14 *verso*). Derselbe wird in unserer Inschrift (Spalte XI, 40—46) als *Kutlug bilgä (kagan) 汨咄祿毗伽[可汗]* angeführt.

Er erhielt vom Kaiser den Titel *Fung-tsching Kagan* (奉誠可汗).

- 795 Da *Očür* im Jahre 795 kinderlos starb, setzte das Volk seinen ersten Minister *Kutlug* zum Khan ein (貞元十一年可汗死無子、國人立其相骨咄祿爲可汗). Er erhielt vom Kaiser seine Investitur als *Ai Tängriḍä Ūlŭg bulmiš ALP ulug kutlug bilgä*, der Treue-ehrende *Kagan* (册拜愛膝里邏羽錄沒蜜施合胡祿骨咄祿毗伽懷信可汗. *Pien-i-tien*, l. c., fol. 16 *recto*; *De Guignes*, op. cit., II, S. 25).

In der Inschrift (Spalte XI, 56—73) führt er denselben Titel, mit Weglassung des ersten Zeichens 愛 *Ai*, und des unleser-

lichen, aber zu ergänzenden Zeichens 錄 *lüg*, sodass sein Titel daselbst lautet *Tängri-dä Ü[lüg] bulmiš ALP kullug ulug bilgä kagan* (登里囉、羽[錄]、沒蜜施、合、汨咄祿、胡祿、毗伽可汗), worin, wie wir sehen, die Worte *Kullug* (der Glückliche) und *Ulug* (gross) umgestellt sind: der „glückliche Grosse“ oder „der grosse Glückliche.“

Wir kommen später, bei der Erklärung der Inschrift, auf die Lebensgeschichte dieses berühmten Khan und Feldherrn zurück.

- 805 Er starb im Jahre 805, und sein Sohn, *Tängri-ya* (?) ALP *külüg bilgä kagan*, folgte auf ihn (順宗、永貞、元年、可汗死。册所嗣爲滕里野合俱錄毗伽可汗。 *Pien-i-tien*, l. c., fol. 16 *recto*; De Guignes, op. cit., II, S. 26). Unter seiner Regierung kamen Manichäer zuerst nach China, worüber später.
- 808 Er starb im Jahre 808 und hatte zum Nachfolger *Ai Tängri-dä kut (bul)miš ALP bilgä*, die Gerechtigkeit schützender *Kagan* (元和三年册愛登里囉、汨(沒)蜜施合毗伽保義可汗。 *Pien-i-tien*, l. c., fol. 16 *verso*; De Guignes, op. cit., II, S. 26).
- 821 Dieser starb im Jahre 821, und *Täng(ri)dä Ülüg bulmiš Küllüg bilgä*, die Tugend ehrender *Kagan* folgte ihm (可汗死、册所嗣爲登[里]囉羽錄沒蜜施句主[錄]毗伽崇德可汗。 Bücher der Tang-Dynastie; *Pien-i-tien*, l. c., fol. 17 *recto*). In den alten Büchern der Tang-Dynastie, Cap. 195, fol. 13 *verso*, wird der Eigenname des Khan *Kutschulug* = *Küllüg* (句主錄) geschrieben. Er starb im Jahre 824.
- 825 Im Jahre 825 ward sein Nachfolger *Ai Tängri-dä kut bulmiš ALP bilgä*, der die Sitten aufklärende *Kagan* eingesetzt (寶曆元年遣使册回鶻愛登里囉汨沒蜜施合毗伽昭禮可汗。 *Pien-i-tien*, l. c., fol. 17 *verso* ¹⁾).

Dies ist der in der ersten Spalte der Inschrift genannte Khan,

1) Sein Titel lautet nach der türkischen Inschrift: *Tängri-dä kut bulmiš Alp bilgä tängri Uğur kagan*, „Der tapfere (*alp*) und weise (*bilgä*) himmlische (*tängri*) uigurische (*Uğur*) *Kagan*, der das Glück (*kut*) im Himmel (*tängri-dä*) gefunden hat (*bulmiš*). S. Thomsen, *Déchiffrement des Inscip. de l'Orkhon*, S. 13 (297), Note; Radloff, *altürk. Inscr. i. d. Mongolei*, 3. Lieferung, S. 292.

- 832 der im Jahre 832 von seinen Untergebenen ermordet wurde, die seinen zweiten Sohn, U-töre (Prinz U), als seinen Nachfolger einsetzten. (太和六年可汗爲其下所殺。從子胡特勒立。 *Pien-i-tien*, l. c., fol. 18 *recto*. Dieser wurde im darauffolgenden Jahre bestätigt als *Ai Tängriđä kut bulmiš Alp Külüg bilgä*, die Treue beweisender Kagan (愛登里囉、汨沒蜜施合句錄毗伽彰信可汗。 *Pien-i-tien*, l. c., fol. 18 *recto*).
- 839 Auch dieser Khan wurde im Jahre 839 von seinem Minister umgebracht, und die Bevölkerung ernannte den Prinzen *Kapsap*¹⁾ zum Kagan (開成四年回鶻可汗爲其相所殺。國人立廬駁特勒爲可汗). Nach der Special-Geschichte der Uiguren, hatte jener Minister, namens *Kulbur*, Aufbruch gemacht und mit den *Schato* den Khan angegriffen, worauf dieser sich selbst entleibte (按回鶻本傳、其相掘羅勿作難、引沙陀共攻可汗。可汗自殺云云。 *Pien-i-tien*, l. c., fol. 18 *recto*; *Ma Toan-lin*, 347, fol. 15 *verso*; De Guignes, op. cit. II, 27).
- 841 Auch dieser Khan wurde im Jahre 841 von den Auführern, im Bündniss mit den Kirghisen, erschlagen (*Pien-i-tien*, l. c., fol. 18 *verso*), worauf die übrigen 13 Stämme den Prinzen *UKAI* (Ogai?) zum Khan einsetzten (於是可汗牙部十三姓奉烏介特勒爲可汗。 *Pien-i-tien* l. c.; *Ma Toan-lin*, 347, fol. 16 *recto*).
- 846 Nachdem dieser im Jahre 846 ebenfalls ermordet worden war, wählten seine Unterthanen seinen jüngeren Bruder, den Prinzen *Kalin*²⁾, zum Khan (殺烏介。其下奉其弟遏捻特勒爲可汗。 *Pien-i-tien*, l. c., fol. 19 *verso*; De Guignes, op. cit., II, S. 29). Die Geschichte der noch weiter zur Regierung gelangten uigurischen Fürsten kann man bei De Guignes finden. Sie hat für die Erörterung unseres Denkmals weiter keinen Zweck.

1) *Kapčak*, *Kipčak* (?).

2) *Kat-liem* (Amoi), *Kat-nim* (Canton) = *Kalin*, Uigurisch *viol. Vámbéry*, Etym. Wörterb., N^o. 72 I.

ERKLÄRUNG DER CHINESISCHEN INSCRIFT

DES IN KARA-BALGASSUN

GEFUNDENEN

UGURISCHEN DENKMALS.

I, 1—24 九姓廻鶻口登里囉、汨、沒蜜施、合、毗伽可
汗聖文神武碑并序。

Das fünfte Zeichen ist mit 愛 *Ai* zu ergänzen, und der Titel lautet demnach:

Denkmal der heilig-bürgerlichen und göttlich-kriegerischen (Verdienste) des Khan der neun Stämme der Uiguren *Ai Tüngridä kut bulmiš Alp bilgä kagan*, nebst Vorrede.

Wir haben oben, in der Geschichte der Uiguren, gesehen, dass dieser Khan im Jahre 825 auf den Thron kam, und im Jahre 832 ermordet wurde.

Die neun Stämme der Uiguren werden von den arabischen Autoren *Tagazgaz* genannt, eine verdorbene Form des alt-türkischen Namens *Toguz-Oguz*. Die chinesischen Zeichen 九姓 lauten im Uigurischen *Toguz Aimak*, „die Neun Stämme“. Diese hießen:

- I. *Yarakar*? (藥羅葛 *lak-lo-kat*)
- II. *Uturkar*? (胡咄葛 *U-tut-kat*)
- III. *Tlobur*? (咄羅勿 *Tut-lo-but*)
- IV. *Makkasirgir*? (𐰇𐰆𐰪𐰸𐰇𐰆𐰪𐰸 𐰇𐰆𐰪𐰸 *Mak-ka-sit-git*)

} Nach der alt-
chinesischen
Aussprache.

- V. *Amutik?* (阿勿噶 *A-but-tik*)
 VI. *Karsar?* (葛薩 *Kat-sat*)
 VII. *Aguz?* (斛嗚素 *Hak-ut-su*)
 VIII. *Yamukar?* (藥勿葛 *Iak-but-kat*)
 IX. *Eyamur?* (奚邪勿 *He-ya-but*)¹⁾

Nach der alt-
chinesischen
Aussprache.

Tüngri ist das allgemein türkische Wort für *Himmel* (himm-
lisch). Alle türkischen Khane haben diesen Titel geführt, den die
Chinesen mit 天 *tien* übersetzen.

I, 60—65 合伊難主莫賀

Devéria (Inscriptions de l'Orkhon, XXXVII, Note 29) scheint
Inam (夷男), Khan der *Siet-yen-to*, der im *Pien-i-tien* (Cap. 126
II, fol. 1, 2 und 3 *verso*) in den Jahren 628 und 641—642 er-
wähnt wird, verwechselt zu haben mit *Inantschu* (伊難珠)
in unserer Inschrift irrtümlich 伊難主 transcribiert.

Im Jahre 813 schickten die Uiguren diesen *Inantschu*²⁾ als
Gesandten nach China, um Frieden zu erbitten und um eine chi-
nesische Prinzessin zur Ehe für ihren Khan zu begehren (元和
八年四月廻鶻請和親、使伊難珠。Vide 舊唐
書, Cap. 195, fol. 13 *recto*). Nach der Geschichte der Uiguren
im *Pien-i-tien* (l. c., fol. 16 *verso*) soll dieser Gesandte schon im
Jahre 812 nach China gekommen sein (元和七年回鶻遣
伊難珠再請婚).

Im Jahre 821 schickte der Khan der Uiguren den ALP TARKAN³⁾

1) 舊唐書, Geschichte der Uiguren, Cap. 195, fol. 3 *recto*; *Ma Toan-lin*,
Cap. 347, fol. 8 *verso*, der den 4ten Stamm 唃囉勿葛 *Kut-lo-but-kat* (*Kul-
mukar?*) nennt.

2) Das Wort *inan* bedeutet im Uigurischen „Glaube, Vertrauen“. Im *Djagatai* lautet es
inanč.

3) Die *Tarkan* (*Darkhan*) waren privilegierte Beamte. Pavet de Courteille sagt in
seinem Dictionnaire Turk-oriental, S. 318: Le titre de *Darkhan* donne à celui qui en est
revêtu, le privilège qu'on ne perçoit pas d'impôt sur lui. Quand il vient chez le Khan,
personne ne l'empêche d'entrer; il entre et sort comme il veut. S'il commet un délit, on
n'établit une enquête à ce sujet qu'au bout de 9 jours. Ces privilèges se prolongent jus-
qu'à la 9e génération. Vgl. ebd. S. 213, *tarkhan*.

und Andere zum Kaiser von China, um eine chinesische Prinzessin zu erbitten, die ihnen auch gewährt wurde. Der Khan aber starb plötzlich (er starb, wie wir oben gesehen haben, im J. 821), und sein Nachfolger, *Täng(ri)dā Ūlūg bulmiš Küllūg bilgā*, die Tugend ehrender *Kagan*, schickte hierauf denselben *Inanēu*, den Gouverneur *Külūg*, den *Sukar* (?) u. A. ¹⁾ als Gesandte nach China (穆宗立、回鶻又使合達干等來固求昏、許之。俄而可汗死。使者臨册所嗣爲登羅羽錄沒蜜施句主 [錄] 毗伽崇德可汗。可汗已立、遣伊難珠、句錄都督、思結等。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 27 *recto et verso*).

Man sieht also, dass die Silbe *ēu* zu dem Namen *Inan* gehört. Das Zeichen 合, das dem Namen *Inanēu*'s vorangeht, wird also wohl den ALP *tarkan* darstellen müssen, der ebenfalls im J. 821 als Gesandter nach China geschickt wurde. Wahrscheinlich ist das derselbe *Tarkan*, dessen Eigenname ALP KÜL gewesen zu sein scheint, und der schon im Jahre 787 zum Kaiser *Tēh-tsung* (德宗) geschickt wurde, um eine chinesische Prinzessin zur Ehe zu erbitten (貞元三年九月回紇可汗遣使合闕將軍請昏於我。 *Pien-i-tien*, l. c., fol. 15 *recto*). In den alten Büchern der Tang-Dynastie (Cap. 195, fol. 11 *recto*) heisst dieser Gesandte ALP KÜL *tarkan* (合闕達干). Wir dürfen also annehmen, dass mit dem Zeichen 合 (60) dieser Grosswürdenträger gemeint ist. Zu den Zeichen 64–65 (莫賀) möchten wir noch, auf Grund unserer Erläuterung zu Spalte II, 5–6, hinzufügen 達干 *Tarkan*; sodass dieser dritte Name *Baga Tarkan* (der hohe (?) *Tarkan*) lauten würde. Wahrscheinlich waren diese

1) In den alten Büchern der Tang-Dynastie (Cap. 195, fol. 14 *recto*) werden die anderen aufgezählt, und dabei gemeldet, dass diese Gesandtschaft kam, um die Prinzessin *T'ai-ho* in Empfang zu nehmen, 可汗遣使伊難珠、句錄都督、思結、并外宰相、駙馬、梅錄司馬、兼公子一人、葉護公子一人、及達干。并駝馬千餘來迎太和公子、發赴迴鶻國。

Herren auch die Verfasser der Inschrift, da diese in chinesischen Inschriften immer am Fusse der ersten Spalte vermeldet werden, und dann das Zeichen 撰, „Verfasst“ hinzugefügt wird. Der Satz würde dann lauten: 合伊難珠莫賀達干撰, „verfasst von den Gross-Tarkan ALP und INANCU“; eine Formel, die in allen Lapidarinschriften üblich ist. Die Lücke 69—75 braucht nicht ausgefüllt zu werden, da sie sich auch in anderen Inschriften vorfindet.

II, 6—29. 6 7 8 9 10 11 12 13 14
 賀 □ □ □ 紆 伽 哩 伽 思 □ □ □ □ □ □ □ □
 24 25 26 27 28 29
 □ □ 紆 伽 □ □ □ .

Hier ist ein Theil der Lücken leicht auszufüllen. Vor 賀 kann nur 莫 gestanden haben, und da zwischen 賀 und 頡 nur Raum für 2 Zeichen ist, so kann dieser mit 達干 *tarkan* ausgefüllt werden; wir bekommen dann: 莫賀達干, *Baga Tarkan*, „der Gross-Tarkan“. Die Zeichen 11—12 伽里 *kali* sind die Transcription des türkischen Wortes *kari*, das *alt* bedeutet und ein Ehrentitel ist. Das Wort wird auch durch die Zeichen 哥利 transcribiert. *Kitkan kasu* (頡干伽思) ist eine geschichtliche Persönlichkeit. Er war erster Minister des Usurpators *Tun бага* und wird als solcher in der chinesischen Geschichte zum Jahre 781 als 大相頡干迦斯 vermeldet (*Pien-itién*, l. c., fol. 13 *verso*; *Ma Toan-lin*, 347, fol. 13 *recto*; De Guignes, op. cit., II, 24, der diesen Minister *Kie-tsu-kia* nennt, und das Zeichen 干 *kan* mit dem Zeichen 子 *tsu* verwechselt zu haben scheint). Dass dieser Name da gestanden haben muss, wird durch Bruchstück 1, Tafel XXXII der Inschriften der Mongolei, bestätigt. Jener wird da vollständig genannt: 內宰相頡干伽思, „der innere Minister *Kit-kan ka-su*“. *Kit-kan* ist nach chinesischer Transcription = *Kirkhan*, das ein türkischer Name ist. De Guignes (op. cit., II, 421, 425, 467) führt einen Emir von Hemessa an der *Kirkhan* hiess. *Kasu* ist vielleicht *kaš*, sodass der ganze Name im Türkischen *Kirkhan kari kaš* gelautet haben kann.

In den Inschriften steht überall aus Versehen 紆 und 于 Yü, anstatt 紆 und 干 Kan. Die Bücher der Tang-Dynastie sind aber hier maassgebend, da es keinen ersten Minister *Kiet-yü ka-su* zu dieser Zeit gegeben hat, wohl aber einen *Kiet-kan ka-su*.

Im Jahre 786 machten die mit den Tibetanern vereinten *Schato* einen Angriff auf *Peting. Kirkhan-kaš*, der der Stadt zu Hülfe kam, wurde jedoch von ihnen geschlagen und *Peting* fiel in die Hände der vereinten Tibetaner und *Schato* (貞元二年吐蕃因沙陀共寇北廷。頡干迦斯與戰不勝。北廷陷。 *Pien-i-tien*, l. c., fol. 16 verso; *Ma Toan-lin*, 347, fol. 14 verso). De Guignes (op. cit., II, 25) lässt diese Schlacht im Jahre 790 stattfinden, was aber unrichtig ist, da auch die neuen Bücher der Tang-Dynastie sie im zweiten Jahre der Periode *Tsching-yuen*, also im Jahre 786, stattfinden lassen. Im Jahre 790 schlug *Kirkhan kaš* die *Karluk* bei *Si-tscheu*, wie wir in den alten Büchern der Tang-Dynastie lesen, und De Guignes scheint beide Schlachten verwechselt zu haben.

Derselbe Minister wird noch einmal im Jahre 841, bei der Thronbesteigung des Khan *Ukai* (Ogai), erwähnt, wo er, wie in unserer Inschrift, 頡干伽思, und nicht mehr, wie vorher, 頡干迦斯 geschrieben wird (*Pien-i-tien*, l. c., fol. 18 verso; *Ma Toan-lin*, Cap. 347, fol. 16 verso; 新唐書, 217 下, fol. 11 r.). Er muss damals schon ein hochbetagter Greis gewesen sein.

Wir können deshalb die fehlenden Zeichen ergänzen, und 5–14 lesen: 莫賀達干頡干伽里伽思 *Baga Tarkan Kirkhan kari kaš*, sowie ebenfalls die Zeichen 24–29 lesen: 頡干伽里伽思 *Kirkhan kari kaš*.

Was nun von diesem Grosswürdenträger gesagt wird, hat in dem fehlenden Fragment des Denkmals gestanden und lässt sich natürlich nicht mehr ergänzen.

III, 1–10 聞夫乾坤開闢、日月照臨。

Das 10. Zeichen, in der Inschrift unleserlich, ist durch 臨 zu ergänzen, und zwar aus folgenden Gründen:

Der Ausdruck 日月照臨, „Sonne und Mond scheinen herab“, ist altklassisch und kommt schon im *Schu-king* (Theil V, Buch I,

III, § 5) vor. Wir lesen daselbst: 惟我文考、若日月之照臨, „mein verstorbener Vater *Wen* war gleich dem herabstrahlenden Licht von Sonne und Mond“ (vgl. Legge's Shoo-king, S. 296). Im *Schi-king* (Theil I, Buch III, Ode 4) sagt eine von ihrem Gatten misshandelte Frau: 日居月諸、照臨下土, „oh! du Sonne, du Mond! die ihr diese untere Erde bescheint“ (Legge's Shi-king, S. 44). In der „Einleitung der Denkschriften der westlichen Länder“ (西域記) lesen wir: 今一日月所照臨四天者據三千大千世界之中, nach der Übersetzung von St. Julien: „Maintenant, les quatre mondes qu'éclairant le soleil et la lune, sont situés au centre des 3000 grands chiliocosmes“¹⁾.

Die Übersetzung dieses Satzes lautet demnach:

Wir haben gehört, dass seit Erschaffung von Himmel und Erde, Sonne und Mond ihren Glanz herabstrahlten.

11—34 Dieser Satz enthält 3 Zeilen von je 8 Zeichen:

受命之君、光宅天下
 德化昭明、四方輻湊
 □ □ □ □、□ □ 歸 □

Die zwei ersten Zeilen bieten keine besonderen Schwierigkeiten, und wir übersetzen sie:

Der Fürst von Gottes Gnaden erfüllte die Welt mit seinem Ruhm.

Seiner Tugenden Einfluss glänzte hell, und allseits strömte man herbei.

Der Ausdruck 受命之君 bedeutet „der Fürst, der vom Himmel sein Mandat erhalten hat“ und ist also gleichbedeutend mit unserem „Fürst von Gottes Gnaden“ (Prince par la grâce de Dieu). *T'ien-ming* 天命 ist das von Gott den Fürsten verliehene Mandat. So z. B. im *Schu-King* (Th. V. Buch XII, § 23, Legge, II, 432): 我受天命, „we have received the decree of Heaven“. 謂己有天命, „he says that his is the decree of Heaven“

1) *Pien-i-tien*, Cap. 44 I, fol. 3 recto. Stanislas Julien, *Mémoires sur les contrées occidentales*, Avertissement, pag. LXXII.

(Ibid., Th. V, Buch I, § 5, Legge, II, 291). 勅天之命, „being charged with the favouring appointment of Heaven (Ibid., Legge, I, 89). 受天明命以有九有之師, „he received the bright favouring appointment of Heaven, and became master of the multitudes of the nine provinces“ u. s. w. Vergl. die Erklärung die Legge in seiner Übersetzung des *Schu-king*, II 660, i. v. 命 giebt. So lesen wir auch in der Geschichte der Uiguren, dass, als *Inam* im J. 628 zum *Č'in-šu bilgā kagan* ernannt worden war und sein Mandat erhalten hatte (受命), er einen Gesandten zum Kaiser von China schickte, um sich zu bedanken und Landesproducte zu schenken (貞觀二年册拜夷男爲眞珠毗伽可汗. 夷男已受命、遣使謝歸方物. *Pien-tien*, 126 II, fol. 1 verso).

Im *Tschung-yung* (XV.II, 5) sagt Confucius: 大德者必受命, „wer grosse Tugenden besitzt, erhält gewiss das Mandat Gottes“, anlässlich des im *Schi-king* gesagten: 天保佑命之, „Gott schützte ihn, half ihm, verlieh ihm den Thron“ (decreed him the throne. Legge).

Wir lesen weiter im *Schi-king*: 文武受命, „als (die Könige) *Wen* und *Wu* ihr Mandat erhalten hatten“ (Legge, S. 554); 昔先王受命, „in alten Zeiten, als die früheren Fürsten ihr Mandat erhielten“ (Legge, S. 567); 商之先后受命不殆, „der erste Fürst von *Schang* erhielt sein unwandelbares Mandat“ (Legge, S. 637) u. s. w.

Den Ausdruck 光宅天下 habe ich in meiner neuen Übersetzung der Vorrede des *Si-yü ki*, S. 20, ausführlich erläutert. Ich citiere hier nur die Stelle aus der Vorrede des *Schu-king*: 昔在帝堯聰明文思光宅天下, die Legge richtig übersetzt: „Anciently there was the emperor Yaou, all-informed, intelligent, accomplished and thoughtful. His glory filled the empire“ ¹⁾.

1) Wir cursivieren. 宅 ist = 居, wohnen. Siehe *Schi-king*, IV, III, III: 宅殷土芒芒, was das Glossar erklärt mit: 其子孫宅居殷土、國遂芒芒然大, seine Nachkommen wohnten im Lande *Fin's*, und das Reich ward darauf ausserordentlich gross“ (Legge's *She-king*, S. 636).

Herr Wassiljeff macht in seiner Übersetzung denselben Fehler wie Gueluy, indem er den Ausdruck 光宅天下 mit „in der lichten Wohnung des Weltalls“ übersetzt. Gueluy übersetzte ebenfalls 光宅 mit „les maisons rayonnantes (des Taoïstes)“ – die strahlenden Wohnungen (der Taoïsten) ¹⁾.

Zum Überflusse bemerken wir noch, dass „in der lichten Wohnung des Weltalls“ auf Chinesisch 天下光宅 *t'ien-hia kuang t'ih*, und nicht 光宅天下 *kuang t'ih t'ien-hia*, lauten würde, da im Chinesischen der Genitiv (*t'ien-hia*) dem Subject (*kuang-t'ih*) vorangeht. In *kuang-t'ih t'ien-hia* ist *kuang-t'ih* ein Verbum, und *t'ien-hia* Object.

Die Zeile 德化昭明 bietet keine Schwierigkeiten. Man kann die Belege dafür im *Pei-wen-yun-fu*, LXXXI, fol. 76, und XXIII 上, fol. 61 *recto*, finden. Siehe die Erklärung des nächsten Satzes.

Für den Ausdruck 四方輻湊 finden wir im *Pei-wen-yun-fu*, LXXXV, fol. 211–212, verschiedene Belegstellen. So auf fol. 211 *verso*: 諸侯之君不敢有思心。輻湊並進而歸命天子, „der Fürst der Lehnsträger wagt es nicht, Pläne zu schmieden. Von allen Seiten kommen sie zusammen vorwärts und unterwerfen sich den Befehlen des Kaisers“ (漢書、賈誼傳). Folio 212 *recto* finden wir ein Citat aus der Geschichte von Wang Kien (南史王儉傳): 京師翼翼²⁾四方是湊, „Das Volk ³⁾ strömte hinzu und von allen Seiten lief man herbei“.

Der zweite Satz muss natürlich mit dem ersten parallel gehn. Gegenüber dem 四方 des ersten Satzes muss also im zweiten 八表 stehn; und factisch sieht man auf Tafel XXXI, am Rande des dritten Fragments rechts, noch den Strich 丿 von 八 und die linke Hälfte des Zeichens 表. Die acht Himmelsgegenden (八表) bedeuten im allgemeinen die äussersten Grenzen des Reiches ⁴⁾.

1) La Loi du Parallélisme en Style Chinois, par Gustave Schlegel. Leide, E. J. Brill, 1896.

2) Vgl. Schi-king, Theil III, Buch II, Ode VI : 3 (Legge, S. 486).

3) Ibid., Buch III, Ode IX : 5 (Legge, S. 558).

4) Mayers, Chinese Reader's Manual, S. 336: 八表, the eight extremities of the Empire, corresponding with the four cardinal points (四方) and the four intermediate angles. The frontier in general.

Das darauf folgende Zeichen, wovon nur die linke Hälfte leserlich ist, ist offenbar 歸, „zurückkehren“. Von dem nächsten Zeichen ist nur noch das Klassenhaupt 亻 sichtbar; es ist aber mit 信, „Treue“, zu ergänzen. Wir bekommen dann die zwei Parallelsätze

四 方 輻 湊
八 表 歸 信

Von den vier Himmelsgegenden kam man herbeigeströmt;
Die acht Himmelsgegenden kehrten zur Treue zurück.

Die vorbergehenden unlesbaren vier Zeichen sind parallel denen der vorigen Zeile: 德化昭明, „seiner Tugenden Einfluss glänzte hell“.

Der Ausdruck 昭明 findet sich sowohl im *Schu*- als im *Schi-king*. Im ersteren (S. 17 der Übersetzung Legge's) finden wir, dass vom Kaiser *Yaou* gesagt wird, dass er die Edlen civilisierte, sodass sie glänzend strahlten (d.h. dass ihre Intelligenz erleuchtet wurde) 平章百姓、百姓昭明; und S. 566 wird von den Fürsten *Wen* und *Wu* gesagt, dass diese vollkommen unparteiisch und aufrichtig waren und dadurch im ganzen Reiche hell leuchteten (底至齊信、用昭明于天下). Im *Schi-king* singt das Volk dem *Heou-tseih* zu: „Mögest Du, unser Fürst, zehntausend Jahre leben, und Dein Licht immer mehr scheinen!“ (君子萬年、介爾昭明). In Theil IV, Buch I [1], Ode 8 liest man: „Wie glänzend leuchtet das Haus von Tscheu!“ (昭明有周). In II, 1, I, 2, wird von den Gästen gesagt, dass „der Ruhm ihrer Tugenden weithin glänzt“ (德音孔昭).

Die einzige Antithese, die ich für 德化 finden kann, ist die von 刑罰, „Strafe“.

Das *Pei-wen-yun-fu* (LXXXI, fol. 76 verso) citiert den Vers: 澄德化之陵遲兮。烈刑罰之峭峻, „wie klar ist die Erhabenheit¹⁾ des Einflusses der Tugend! wie majestätisch der Strafen Strenge!“

1) 陵遲 wird in den Wörterbüchern gewöhnlich übersetzt als die Strafe des in zehntausend Stücke Gehauenwerdens, das aber richtiger 凌剝 geschrieben wird. Aber hier ist 陵遲 = 陂陁 = 險阻. Siehe K'ang-hi's Wörterbuch i. v. 陵.

Wir könnten also vielleicht die letzte Zeile so ergänzen:

刑 罰 峭 峻、 八 表 歸 信。

Seine Strafen waren majestätisch, und die äussersten Grenzvölker kehrten zur Treue zurück.

Die Antithese wird dadurch vervollständigt, da, nach chinesischen Begriffen, die Fürsten ihre Unterthanen abwechselnd durch das Beispiel der Tugend und die Strenge der Strafen leiten sollen.

Nun kommt von Zeichen 35—54 eine grosse Lücke, indem hier ein Fragment des Steines fehlt, und die natürlicherweise nicht mehr ergänzt werden kann. Sie kann, da Raum für 20 Zeichen ist, fünf Sätze zu vier Zeichen, wie die vorhergehenden Sätze enthalten haben. Darauf folgt:

II, 55—64 □□□表裏、山河中建都。

Die ersten drei Zeichen fehlen, da aber die zweite Hälfte des Satzes fünf Zeichen (von 60—64) zählt, muss, nach dem strengen Gesetz des Parallelismus in der chinesischen Sprache, auch der vorhergehende Satz fünf Zeichen enthalten haben, wovon jedoch nur noch zwei (58—59) erhalten sind. Wir werden gleich sehen mit welchen Zeichen wir diese Lücke vermuthlich auszufüllen haben.

Die letzten fünf Zeichen bedeuten: „Zwischen Berg und Fluss schlug er seinen Hauptsitz auf“, und dies bezieht sich auf die Verlegung der Residenz Boila's im Jahre 745.

Wir lesen in der Geschichte der Uiguren, dass *Boila* im Jahre 742, zusammen mit dem *Karluk*, sich den Titel linker und rechter *Jabgu* beilegte, und den *Basmil* halfen den Khan *Oz* zu vertreiben. Drei Jahre später aber (745) überfiel er die *Basmil* und enthauptete deren Khan *Kiet-tiet i-si*¹⁾. Er berichtete dies dem Kaiser von China in einer Denkschrift, worin es sich selbst *Kutlug bülgä Kül kagan* nannte. S. M. verlieh ihm darauf den Titel „Fürst der die Gerechtigkeit ausübt“ und erlaubte ihm die alten Wohnsitze der Türken im Süden einzunehmen, worauf er seine Residenz zwischen dem Gebirge *Ütükan* und dem *Orkhon*.

1) *Kidür-iš* ?

Fluss aufschlug¹⁾. Nach den neuesten russischen Forschungen, war dies der Ort wo jetzt *Kara Balgassun* liegt, und wo auch unser uigurisches Denkmal aufgefunden ist²⁾.

Das Wort 都 *tu* im Denkmal braucht nicht nothwendig mit „Hauptstadt“ übersetzt zu werden, denn wahrscheinlich war die Residenz des *Boila* nur ein befestigtes Lager, das die Chinesen 牙 *ya* nannten, nach dem Namen der ausgezackten Fahne vor dem Zelt des Oberhauptes aufgestellt, und das jetzt 衙 geschrieben wird. In der Zusammenstellung 衙門 *Yamén* ist sie noch heute üblich zur Bezeichnung der chinesischen amtlichen Gebäude.

表裏 *piao li* bedeutet „ausen und innen“ und bezieht sich hier auf die äusserlichen und innerlichen Unruhen des Landes.

Ich schlage vor, vor *piao-li*: 制平了 zu schreiben und zu lesen:

制平了表裏、山河中建都。

Nachdem er die äusserliche und innerliche Ruhe hergestellt hatte, schlug er seinen Hauptsitz zwischen dem Gebirge und dem Fluss auf.

Als Beleg für diese Auffassung citieren wir eine Zeile von *Wang-Put* (王勃 *Mayers*, Manual, N^o. 813): 制平八表、大業也, die acht äussersten Grenzen des Reiches zur Ruhe bringen — darin besteht die grosse (königliche) Herrschaft. (*Pei-wen-yun-fu* XXIII 上, fol. 44 *recto*).

1) 天寶初裴羅與葛邏祿自稱左右葉護。助拔悉蜜擊走烏蘇可汗。後三年襲破拔悉蜜、斬頡跌伊施可汗。遣使上狀。自稱骨咄祿毗伽闕可汗。天子以爲奉義王。南居突厥故地。徙牙烏德鞬山昆河之間。 *Vide* Neue Bücher der *T'ang*-dynastie, Cap. 217 上, fol. 3 *recto*; *Pien-i-tien*, Cap. 126 II, fol. 7 *verso*; *Ma Toan-lin*, Cap. 347 fol. 8 *verso*; *De Guignes*, Geschichte der Hunnen und Türken, I, S. 13.

2) Axel Heikel, *Inscriptions de l'Orkhon*, S. XXII.

IV, 1—39. 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17
 襲國於北方之隅。建都於噶□之野。以明智
 18 19 20 21 22 23 24 26 27 28 29 30 31 32 33 34
 治國、積有歲年。子 ② □ □ □ □ 嗣位。天生英
 35 36 37 38 39
 斷。萬姓賓□。

Die ersten drei Spalten sind als die Vorrede oder Einleitung (序) zu betrachten, und dann wird eine retrospective Geschichte der Ereignisse vor *Boila* und seines Vorgängers gegeben.

Boila war der Sohn des *Us*(?), General des Districtes *Han-hai*, der die Unzufriedenheit des Volkes über die vom chinesischen Gouverneur von *Liang-tscheu*, *Wang Kiun-tschoh* (王君奘), ausgesprochene Verbannung des Khan's der Uiguren, *Tsching-tsung*, (承宗), die seinen Tod zu Folge hatte, benutzte um eine Empörung zu erregen. Er tödtete den *Kiun-tschoh* und floh später zu den Türken, wo er im Jahre 712 starb, und von seinem Sohne *Boila* nachgefolgt wurde ¹⁾. (*Pien-i-tien*, 126 II, fol. 7 *recto et verso*; De Guignes, Op. cit., I, 12). Die offenen, unlesbaren Zeichen zwischen 子, „Sein Sohn“ und 嗣位, „folgte ihm auf den Thron“ (25—29), müssen also offenbar den Namen des *Boila* enthalten, und wir lesen deshalb die Zeile

子 ② 骨 力 河 汗 嗣 位

Sein Sohn KUTLIG KAGAN folgte ihm auf den Thron.

Alles was oberhalb dieses Satzes gesagt wird bezieht sich also auf *Boila's* Vater, den obengenannten *Us*, der ebenfalls als Nachfolger des *Tsching-tsung* betrachtet wird, und demzufolge vom Jahre 685 bis 712, also während 27 Jahren regierte.

1) 伏帝匍死、子承宗立。涼州都督王君奘誣暴其罪。流死濃州。當此時回紇稍不循。族子瀚海府司馬護輸乘衆怨、共殺君奘、梗絕安西諸國朝貢道。久之、奔突厥。死、子骨力裴羅立。Die letzten Fürsten der Uiguren wohnten im Gebiet von *Kan-tscheu* 甘州 (39° 00' 40" B. 98° 36' 00" L.) und *Liang-tscheu* (37° 59' B. 100° 28' L.), in der Provinz *Kansu*, im Norden der jetzigen Provinz *Schensi*.

② Aus Ehrerbietung offengelassene Stelle. Vgl. Spalte XI, 15 *saep*.

Wir müssen also seinen Namen in der vorhergehenden Spalte der Inschrift suchen, nämlich in III, 65—75, und zwar in 74 und 75, die wir also mit den Zeichen seines Namens 護輪 *Hu-su* (*Us*) ausfüllen.

Die jetzt noch lückenhafte Stelle von acht Zeichen (65—73) muss demnach einen Satz enthalten haben worin erzählt wird was *Boila's* Vater gethan, oder was *Boila* selbst noch verrichtet hatte. Wir schlagen deshalb vor die Lücke 65—75 mit folgendem hypothetischen Satz auszufüllen:

65 66 67 68 69 70 71 72 74 75
當 先 骨 力 悲 羅 之 父 □ 護 輪

Früher schon hatte *Kutlig Boila's* Vater *Hu-su*

und dann weiter in der nächsten Spalte:

IV, 1—7 龔 國 於 北 方 之 隅
sich eines Reiches in einem Winkel des Nordens bemächtigt,

IV, 8—14 建 都 於 噶 口 之 野
und seine Residenz in der Fläche des *Orkhon* aufgeschlagen.

Wassiljeff ergänzt die 12. Lücke durch 昆 *k'un* und liest 噶昆 „*Wen-k'un* = *Orkhon*“. Das Zeichen 噶 ward aber früher *ut* ausgesprochen (噶乙骨切、烏沒切) und 噶昆 wurde *Utk'un* ausgesprochen. Da in chinesischer Transcription auslautendes *T* den *R*-Laut vorstellt, so ist es die reine Transcription des Namens *Ur-khun* = *Orkhon*.

Wir lesen bei den chinesischen Geschichtschreibern, dass sich im Lande der *Uiguren* ein Wasser befindet, das *Ien-tit-gä*, *Ien-tik-lik* oder *Ien-tik-lik-pan hai* (?) genannt wurde. Zur rechten und linken Seite des Gebirges *Ütükan* laufen die Flüsse *Urkhun* und *Toklo*, die in verschiedenen Krümmungen nach Nordosten fließen und sich 500 *Li* (ungefähr 166 Kilometer) nordöstlich von dem Hauptlager vereinigen (回鶻有延姪伽水、一曰延特勒泊、曰延特勒般海。烏德鞬山左右噶昆河、獨邏河。皆屈曲東北流。至衙帳東北五百里合流 (*Pien-i-tien*, I II, fol. 6 *recto*).

1) 73 bleibt offen als Zeichen der Ehrerbietung.

In einer der Reiserouten an besagter Stelle im *Pien-i-tien* angeführt geht die Route nördlich von *Piljotai hotun*, über die Städte *Kung-tse* und *Mei-kien*, das Gebirge *Hang-lo-sze*, den *Ts'ih-yai-yen* und den *Hun-i*-Fluss, das Gebirge *Lu-mun*, den Pik *Muh-tschuh*, 1500 chin. Meilen bis zu den Zelten der *UGUREN*, welche im Osten an eine grosse Fläche grenzen, sich westlich gegen das *Ütükän* Gebirge anlehnen und südlich am *Urkhun* liegen. 6 bis 700 *Li* (200 bis 233 Kilometer) nördlicher, erreicht man den *Sien-ga*-Fluss, am nördlichen Ufer welches Flusses die Stadt *Fu-kuei* liegt ¹⁾.

Diese Route stimmt mit der Lage, die *D'ANVILLE* uns in seinem Atlas angegeben hat.

Pi-ti-tsüen ist *Piljotai hotun*, lag im Lande der *Ortus*, am (Fluss) *Hoang-ho*. Nach *De Guignes* ist der *U-tik-kien*-Berg der *Erdeni tschao*. Diese Auffassung ist jedoch falsch, da *Erdeni-tschao* viel südlicher lag ²⁾. *Thomsen* (*Inscr. de l'Orkhon*, S. 152, N^o. 32) identifiziert den *Ütükän* mit dem *Hangai*, aber nach der chinesischen Beschreibung kann es nur der heutige Gebirgszug *Purkassutey Alin* sein, wovon rechts und links der *Orkhon* und die *Tola* fliessen. Der *Urkhun* ist der *Orkhon* und der *Tokto* die *Tola*, die früher im Türkischen *Togla* hiess, welche Form uns die chinesische Transcription bewahrt hat. Der *Sien-ga*-Fluss ist der *Selenga* unserer Karten.

Da wir nun gelesen haben (oben, S. 17), dass *Boila* im Jahre 745 vom Kaiser Erlaubniss bekam, sich im SÜDEN, in den alten Wohnsitzen der Türken niederzulassen, also, wie wir gesehen haben, in *Kara Balgassun*, während von *Boila's* Vater gesagt wird, dass er sich eines Reiches in einem Winkel im NORDEN bemächtigt hatte, so müssen wir das Lager von *Us* nördlich von *Kara Balgassun* suchen und zwar nach der S. 20 angegebene-

1) 自鷺鶻泉北、經公主城、眉間城、恒羅思山、赤崖鹽泊、渾義河、爐門山、木燭嶺。千五百里亦至回鶻衙帳。東有平野、西據烏德韃山。南依噁昆水。北六七百里至仙娥河。河北岸有富貴城。 (*Pien-i-tien*, I, II, fol. 6 recto; *De Guignes*, I, 61—62).

2) *Inscriptions de l'Orkhon*, p. XXII et XXIV.

nen Lage, wahrscheinlich zwischen dem *Orkhon* und der *Tola*, nördlich von dem *Egüet*-See, zwischen dem 48—49. Breitengrad und dem 72—73. Längegrad, wo sich wirklich auf der Karte eine grosse Fläche zwischen dem *Orkhon* und dem Gebirge befindet ¹⁾. Die Distanz von diesem Lager bis zum Zusammenfluss des *Orkhon* und der *Tola* beträgt factisch 166 Kilometer (500 chin. *Li*, wovon 3 auf einen Kilometer gehn) in N.Ö. Richtung, wie S. 20 angegeben ist, wenn man dem Lauf des *Orkhon* folgt.

Durch diese Erklärung wird Wassiljeff's Bedenken, dass das Bruchstück rechts (Spalte I—VI) nicht zu dem Denkmal gehören kann, weil dann *Boila* *zweimal* eine Stadt würde gegründet haben (Spalte III, 60—64 und Spalte IV, 8—14) vollständig gehoben, da in Spalte III von *Boila*, in Spalte IV dagegen von dessen Vater *Us* die Rede ist.

In diesem nördlichen Reiche **regierte** nun *Us* (laut der Inschrift IV, 15—23) **verschiedene Jahre lang** ²⁾ **sein Reich mit aufgeklärter Weisheit** (以明智治國、積有歲年).

Zeichen 24—31 lauten jetzt nach unserer Restauration:

Sein Sohn Kutlig Kagan folgte ihm auf den Thron.

In den folgenden Zeilen (32—39) werden nun die Tugenden des *Boila* hervorgehoben. Es sind zwei Sätze, wovon der erste vier Zeichen zählt, und demzufolge auch der zweite vier Zeichen enthalten muss, wovon das vierte fehlt, und das zu ergänzen ist mit dem Zeichen 服, „sich unterwerfen“.

Das Wörterbuch *Eul-ya* erklärt das Wort *pin* mit *fuh* (賓服也、爾雅釋詁), wobei der Commentar hinzufügt: 賓者、懷德而服, „das Wort *Pin* will sagen, dass man sich in guter Gesinnung unterwirft“.

Deshalb liest man im *Schu-king* (V, v, 2): 明王慎德、四夷咸賓, was Legge (S. 346) übersetzt: „The intelligent kings have paid careful attention to their virtues, and the wild tribes on every side have willingly acknowledged subjection to them“.

1) Inscriptions de l'Orkhon, Carte de la région transbaïkalienne.

2) Nämlich von 685—712, 27 Jahre lang.

Das *Li-ki* sagt: 諸侯賓服, „Die Feudalfürsten unterwarfen sich ihm freiwillig“ (*Pei-wen-yun-fu*, XCA, fol. 75 verso). Ebenda selbst wird noch citiert: 堯有天下.....其地南至交阻、北至幽都、東西至日所出入、莫不賓服 „Als (Kaiser) *Yaou* Herr des Reiches war,erstreckte sich sein Gebiet im Süden bis Cochinchina¹⁾, im Norden bis zur Düsternen Stadt, im Osten und Westen bis wo die Sonne auf- und untergeht, und da waren keine die sich ihm nicht freiwillig unterworfen hatten“.

Anstatt 天生 (32, 33) ist zu lesen 天性, „natürlicher Character“. Von den Hunnen und ihren Räubereien redend, sagen die chin. Geschichtschreiber 其天性也, „das war ihr natürlicher Character“ (*Pien-i-tien*, 170 I, fol. 1 recto). Von den Türken redend, sagt ein Chinese: „wenn sie schwach sind, sind sie unterworfen und wenn sie stark sind, machen sie Aufruhr; das ist ihre angeborene Natur“ (弱則伏、強則叛。其天性也。 *Pien-i-tien*, 131 II, fol. 9 recto). Von Khan *Posal*'s (s. oben, S. 2) Mutter wird gesagt: „ihr natürlicher Character war gestreng und aufgeklärt“ (性嚴明。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 1 recto).

Die Stelle im Denkmal

7, 32—39 天 性 英 斷、 萬 姓 賓 服

ist also zu übersetzen:

Er war von Natur tapfer und entschlossen²⁾ (sodass) alle Stämme sich ihm freiwillig unterwarfen.

Nun folgt eine grosse, nicht zu ergänzende Lücke von 16 Zeichen: 40—55, und darauf [muss das Zeichen 可, das dem Zei-

56 57 58 59 60 61 62 63 64

7, 56—64 口 汗 在 位、 撫 育 百 姓 若

chen 汗 (N^o. 57) vorangeht, eingeschaltet werden, sodass die Zeichen 56—59 gelesen werden 可汗在位 (so lange) *der Khakan auf dem Thron sass*; nach Zeichen 64 kommt wieder eine Lücke, worin der Vergleich stehen muss wie der Khakan sein Volk liebte und pflegte; wir haben dafür die Wahl zwischen 骨肉,

1) Vgl. Legge's Shoo-king, S. 13 in der Note und S. 21.

2) Vgl. Spalte XI, 49—53 天性康樂, worauf wir später zurückkommen.

„Fleisch und Bein“, 赤子, „Junggeborene Kinder“ oder 親子,
„Eigene Kinder“.

Für die erste Lesung haben wir im *Pei-wen-yun-fu* (XC B, fol. 76 verso) die Belege

撫育之恩不殊骨肉

„Die Liebe womit er ihn pflegte war nicht anders als ob es sein eigenes Fleisch und Bein galt“, und (XC A, fol. 150)

舜封之骨肉之親

„Schun beschenkte ihn mit der Liebe für eigenes Fleisch und Bein“.

Für die zweite Lesung, den *Schu-king* (V, IX, 9)

若保赤子、惟民其康

„(Pflegt es) als ob Ihr euere junge Kinder hütetet, und das Volk wird ruhig und ordentlich sein“.

In der Geschichte der Kaiserin *Ma* lesen wir dass die Kaiserin das Kind von ganzem Herzen pflegte und besorgte, weit besser als wäre es ihr eigenes gewesen 后盡心撫育勞悴、過於所生 (*Pei-wen-yun-fu*, XC B, fol. 76 verso).

Aber keiner dieser Ausdrücke stimmt mit dem kaum lesbaren Zeichen in der Inschrift überein. Soviel ich daraus machen kann sieht es dem Zeichen 菹 *pao*, „Brüten“ ähnlich; und in diesem Falle würden wir lesen mögen 菹鷄卵 „Eier ausbrüten“.

Da nun jeder der vorhergehenden Sätze vier Zeichen enthält, muss auch der dritte dieselbe Anzahl enthalten, und wir schreiben deshalb

可汗在位、撫育百姓、若菹鷄卵

So lange der Kagan auf dem Throne sass, pflegte er sein Volk als ob er Eier ausbrütete¹⁾.

Die Lesung von 菹, wovon eigentlich nur noch 有 leserlich ist, bleibt aber zweifelhaft, und bedarf weiterer Belege.

Derselbe Satz ist wiederholt in Spalte XV, 57, wo nur noch die ersten zwei Zeichen 撫育, und in Spalte XIII, 45, wo nur noch das erste Zeichen 撫 übrig geblieben sind.

1) Ein ähnliches Bild gebraucht Jesus in Matthäus 23: 37, Lucas 13: 34.

7, 1—4 Nun kommt wieder eine Lücke von 8 Zeichen und Spalte V, 1—4 lautet **史口革命**. Das zweite Zeichen ist **那**, wie auch auf Tafel XXXI deutlich zu lesen ist, und wir müssen deshalb in Spalte IV, 75 noch das Zeichen **阿** *A* ergänzen, so dass wir den Namen **阿史那** *Ašina* des letzten Khan der *Basmil* bekommen, was wir gleich hernach beweisen werden.

Der Ausdruck **革命** bedeutet dass einem schlechten Regenten das göttliche Mandat entnommen wird. Wir lesen im *Yih-king* (Kua 49 **革**): **湯武革命、順乎天而應乎人** „Dass *Tang* (Gründer der Schang-Dynastie) und *Wu* (Gründer der Tcheu-Dynastie) das göttliche Mandat (ihren Vorgängern) entnahmen war in Gehorsamkeit an Gott und den Menschen wohlgefällig“¹⁾. Der chinesische Commentar sagt zur betreffenden Stelle: **帝王受命于天。夏商之季、天命去矣、人心離矣。湯革夏命、武革商命、順天理而應人心。是革而後成世道也** (*Vide* **易下、卷二**, fol. 38 verso). „Kaiser und Könige erhalten ihr Mandat vom Himmel. Den letzten (Fürsten) der *Hia*- und *Schang*-Dynastie ward das göttliche Mandat entnommen und die Herzen der Unterthanen hatten sich von ihnen abgewendet. Dies war eine Folge des göttlichen Rechtes und entsprach dem Herzen des Volkes. Dies ist dass erst nach dieser Wegnahme (*kih*) der Weltlauf vollendet wurde“.

In den chinesischen Wörterbüchern, von Europäern gemacht, kommt der Ausdruck *kih-ming* nicht vor, dagegen führen sie **革職** *kih tschih* oder **革頂** *kih ting*, mit der Bedeutung „to turn out of office, to degrade from office, to cashier“ und **革名** *kih ming*, „to strike off one's name from the roll“, an. Für weitere Belege siehe man das *Pei-wen-yun-fu*, LXXXIII, fol. 8 recto.

Professor Wassiljeff, der nicht geahnt hat dass **史** *ši* die mittlere Sylbe des Names *A-ši-na* bildet, hat es übersetzt mit *Geschichte*, und den Ausdruck *kih ming* (das Mandat entnehmen) mit „das Schicksal erfüllte sich“.

1) Vgl. de Harlez, *Le Yih-king*, Seite 104, Note 1: Tang est le chef de la dynastie Shang, qui enleva le trône au dernier des Hia, devenu tyran. Wuh-wang renversa de même le dernier des Shang et lui enleva le décret céleste qui l'avait fait roi.

Wir lesen in der chinesischen Geschichte dass, in der Periode *T'ien-pao* (742–755), die Horde der *Karluk* mit den *Uiguren* und *Basmil* zusammen den Khan der Türken *Ozmiß* tödteten; später aber, im Bündniss mit den *Uiguren*, die *Basmil* aufs Haupt schlugen und ihren Khan, *Ašina Si*, nach *Peting* verjagten, der darauf nach der Hauptstadt (von China) flüchtete; worauf die *Karluk* und die *Uiguren* wieder den früheren *Jabgu* der *Uiguren*, *Hoai-dzin Kagan* (Boila) auf den Thron setzten ¹⁾.

Aus dieser Stelle sehen wir dass der Name der *Karluk* auch verkürzt 葛祿 *Katluk* = *Karluk*, anstatt 葛邏祿 *Kat-lo-luk* = *Ka-r-luk* geschrieben wird.

Wir lesen also jetzt 阿史那革命 „(Als nun) dem *Ašina* sein göttliches Mandat entnommen war“. Hierauf nun bezieht sich der folgende Satz:

v, 5–13 數 歲 之 間 復 口 我 舊 國。

Im Verlaufe mehrerer Jahre bekamen wir unser altes Reich zurück.

Das Zeichen nach 復 muss 得 sein. Im *Li-ki* steht 道得衆、則得國, „hat man die Massen durch Gerechtigkeit gewonnen, so bekommt man (auch) das Reich“. (*Pei-wen-yun-fu*, CII A, fol. 19 *recto*) ²⁾.

1) 天寶時葛邏祿與回紇拔悉蜜共攻殺烏蘇米施可汗。又與回紇擊拔悉蜜。走其可汗阿史那施於北廷、奔京師。葛祿與九姓復立回紇葉護、所謂懷仁可汗者。 *Pien-i-tien*, 134 II, l. c., anno 753 und den speciellen Artikel über die *Basmil*; *Ma Toan-lin*, Cap. 347, fol. 4 *verso*, 348, fol. 11 *recto*, 347, fol. 4 *verso*; De Guignes, I, 584, IV, 276. Dies geschah im Jahre 745. Der vollständige Name dieses Khan's war 頡跌伊施可汗 *Kidir Iš Kagan*. (*Ma Toan-lin*, 347, fol. 8 *verso*; *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 7 *verso*; *Hist. Générale de la Chine*, VI, 229).

2) Vgl. auch ebendasselbst, fol. 27 *verso* 復國, fol. 31 *recto* 舊國舊都望之暢然, „Mit Freuden sehe ich wieder mein altes Reich, meine alte Hauptstadt“; für 我國 den *Schu-king* V, VII, 4, und für 復得 mein *Niederl.-Chin.* Wörterbuch, i. v. *Terugkrijgen*: 若然我復得, wenn ich sie (die verlorene Stadt) wieder zurückbekomme.

Wir haben im vorhergehenden Satze die Worte vorgesetzt: „*Als nun*“, die sich also in den, dem Zeichen 阿 *A(šina)* (Spalte IV, 75) vorhergehenden unleserlichen Zeichen finden müssen. Dieses Zeichen ist 自 *tsze*, „Seitdem, seit nun“ u.s.w., oder 洎, „gekommen bis an“, das immer in dergleichen Sätze im Chinesischen vorkömmt. Z.B. in dem Denkmal des Kūl Tāgin, dritte Spalte, 洎口口我高祖, „als nun (2 offene Stellen als Zeichen der Ehrerbietung) Mein hoher Ahnherr“ u.s.w. [vgl. Spalte VI, 60]. In der 7. Novelle des *Kin-ku-ki-koan* liest man: 自太祖開基、太宗嗣位、歷傳眞仁英神哲共七代帝王、都則偃武修文、民安國泰 „Seit *Thai-thsu* nun sein Reich gegründet hatte, ward er gefolgt von *Thai-tsung*, der es dem *Tsin*, *Dzin*, *Ying*, *Schin* und *Tché* nachliess; welche sieben Fürstengeschlechter den Krieg ruhen liessen und die Kunst pflegten, sodass das Volk in Frieden lebte und das Reich blühte“¹⁾. Es ist unnöthig mehrere Beispiele anzuführen. Wir können also die Lücke in Spalte IV, 68–74 noch ausfüllen mit

68 69 70 71 72 73 74

自 2 拔悉蜜可汗 und der ganze Satz lautet dann:

自 拔 悉 蜜 可 汗 阿 史 那 革 命

Als nun dem Kagan der Basmil *Ašina* sein göttliches Mandat entnommen war.

v. 14–33 于是九姓廻鶻、册姓拔悉蜜、三姓口口、諸異姓僉曰。

Die Zeichen 27–28 müssen ausgefüllt werden mit 葛祿, *Kar-luk*, der Name einer der Horden. Nachdem *Boila* seine Residenz nach Kara-Balgassun verlegt hatte, und sämtliche Horden unterworfen hatte, erstreckte sich sein Gebiet 1700 *Li* westlich bis an die westliche Festung (西城) in Schen-si, und 300 *Li* nördlich bis an die Wüste³⁾, über die ganze, von den neun Horden bewohnte Strecke.

1) Siehe mein „*Le Vendeur d'huile etc.*“, S. 24.

2) Offene Stelle wie üblich.

3) Vergl. *Péi-uen-yun-fu*, LV, fol. 68 recto: 銀山磧口風似箭, „in der

Die Namen dieser neun Horden oder Stämme (*Aimak*) haben wir oben, S. 8, angeführt. Dazu kamen noch die sechs Stämme *Buku*, *Hun*, *Bayirku*, *Tongra*, *Sukar* und *Kibyi*.

Nachher überwand er noch die *Basmil* und die *Karluk*, im ganzen elf Stämme¹⁾. Die *Karluk* waren wieder in drei Stämme geteilt: 1. Die *Bolok*, auch *Bolar* genannt; 2. die *Cisz*, auch *Babeg* genannt; 3. die *Talik*²⁾.

Später, sagt *Ma Toan-lin*, wanderten sie weiter gen Süden, und nannten sich die drei Familien (*san sing*, *Üč Aimak*)³⁾. Wir lesen deshalb in den Büchern der T'ang-Dynastie, dass, im 4. Monat des Jahres 715, die türkischen drei Familien der *Karluk* sich unterwarfen⁴⁾.

Wir übersetzen also jetzt den ganzen Satz:

Als nun dem Kagan der *Basmil* *Ašina* sein göttliches Mandat entnommen war, sagten darauf die neun Stämme der *Uiguren*, die vierzig Stämme der *Basmil*, die drei Stämme der *Karluk*, und die übrigen fremden Stämme einstimmig:

Wüste des Silberberges bläst der Wind wie Pfeile". Hier ist aber die Rede von der Wüste von *Peting* oder *Urumtsi* (北庭磧). Vergl. *Pei-suen-yun-fu*, C n, fol. 137 *recto*

1) 悲羅徙牙烏德韃山、昆河之間。南距西城千七百里、北盡磧口三百里。悉有九姓地。九姓者曰藥羅葛、曰胡咄葛、曰囁羅勿、曰貊歌息訖。曰阿勿啗。曰葛薩。曰斛嗚素。曰藥勿葛。曰奚邪。與僕骨、渾、拔野古、同羅、思結、契苾六種相等夷、不列于數。後破拔悉蜜、葛邏祿總十一姓。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 7 *verso*, 8 *recto*; *Ma Toan-lin*, 347, fol. 6 *recto*, 8 *verso*.

2) 葛邏祿有三族。一謀落、或曰謀刺。二熾俟、或爲婆旬。三踏實力。 *Pien-i-tien*, 134, II, Hauptstück der *Karluk*; *Ma Toan-lin*, 348, fol. 10 *verso*; *Devéria*, *Inscr. de l'Orkhon*, p. xxxvi.

3) 後稍南徙、自號三姓。 *Ma Toan-lin*, 348, fol. 11 *recto*; *Pien-i-tien*, 134, II, l. c.

4) 元宗開元三年四月突厥部三姓葛邏祿來附。 *Pien-i-tien*, 134 II, l. c.

v. 34—41 34 35 36 37 38 39 40 41
 前 代 中 興、 可 汗 並 口。

Der Parallelismus zeigt, dass wir hier mit zwei Zeilen, je von 4 Zeichen zu thun haben. Das letzte ist entweder 得 oder 見; 並得 würde bedeuten „zu gleicher Zeit bekommen“; 並見 würde bedeuten „zu gleicher Zeit erscheinen“. Wir könnten dann den Satz lesen:

Unsere frühere Dynastie ist wieder hergestellt, und gleichzeitig haben wir unseren Khan zurückbekommen (oder ist unser Khan wieder erschienen).

Der Ausdruck 中興 ist = 重興.

In der kleinen Vorrede des *Schi-king* liest man: 烝民尹吉甫美宣王也。任賢使能、周室中興焉, nach Legge's Übersetzung (Prolegomena, S. 77):

„The (ode) *Ching-min* was made by *Yin Keih-foo* to show his admiration for King *Seuen*.

„Through the giving of office to men of worth, and the employment of men of ability, the House of Chow has again revived (中興)“.

Übrigens kann man im *Pei-wen-yun-fu*, XXV, fol. 86 *recto*, eine Menge anderer Belege finden.

Nun folgt wieder eine unersetzliche Lücke von drei Sätzen zu je vier Zeichen (42—53). Darauf folgt eine leere Stelle von zwei Zeichen als Zeichen von Ehrerbietung (54—55), und die Inschrift besagt dann weiter:

v. 56—75 56 57 58 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72
 至 高 祖 闕 毗 伽 可 汗 □ □ □ □ □ □ □ □ □
 73 74 75
 □ □ □

„Was betrifft (56) unser Hoher Ahnherr (57—58) *Kül Bilgä Kagan* (60—64). . .“ Die Zeichen 65—69 müssen irgend eine Lobesrede enthalten haben. Nach 69 schalten wir ein: 崩後子 (Lücke 70—72), „Nach (71) seinem Tode (70) sein Sohn (72); 73 ist offen als Zeichen der Ehrfurcht (vgl. Spalte XI, 14, 15) *Täng-ri* (74—75)“,

das die ersten Silben des Namens des Nachfolgers *Boila's*, der in der folgenden Spalte geschrieben steht, sind.

VI, 1—15 囉沒蜜施頡翳德蜜施毗伽可汗嗣位

„*dā bolmiš Kit-i tǎgmiš bilgā kagan* folgte (ihm) auf den Thron“.

Ein Blick auf unsere Genealogie der Uigurischen Fürsten (s. o, S. 3.) zeigt, dass dies der Name sein muss von *Boila's* Sohn *Mojunčür*, der ihm im Jahre 746 folgte.

Sein Name, wie er in der Inschrift vorkommt, ist uns nicht von den chinesischen Geschichtsschreibern aufbewahrt worden. Wie er aber in der Inschrift steht, ist er nicht vollständig, und müssen die Worte 登里 *tǎngri*, „Himmel“, der Silbe *dā* (囉) vorangehn, wie in Spalte I, 6—7., Spalte VI, 27—28., Spalte XI, 16—21 und Spalte XI, 56—58 (登里囉沒蜜施 *Tǎngri dā bolmiš*).

Die Zeichen 登里 *Tǎng-ri* müssen also in der vorhergehenden Spalte (V, 74—75) gestanden haben, und wir ergänzen deshalb die Inschrift: 子 (72) 登里 (74—75), „Sein Sohn *Tǎngri*“, dessen Name nun weiter in der nächsten Spalte zu lesen ist, so dass der ganze Satz von Spalte V, 70—75 und Spalte VI, 1—15 zu lesen ist:

Nach seinem Tode (Spalte V, 70—71) folgte (Spalte VI, 14) sein Sohn (Spalte V, 72) *Tǎngri dā* (Spalte V, 74—75, VI, 1) *Bolmiš Kit-i tǎgmiš bilgā kagan* (Spalte VI, 2—13) ihm auf den Thron (Spalte VI, 15).

Boila starb im Jahre 746, und hatte seinen Sohn *Mojunčür* zum Nachfolger. Die Lücke von 5 Zeichen (Spalte V, 65—69) enthielt wahrscheinlich noch ein lobendes Epitheton für den Gründer des neuen Herrscherhauses *Boila*, welche Lücke wir aber nicht wagen auszufüllen.

	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
VI, 16—26	英	智	□	□	□	□	□	□	□	□	□

Wir ergänzen 18 und 19 mit 雄勇, weil dieselben 4 Zeichen
3 4 5 6
in Spalte XIV, 3—6 in etwas anderer Folge, nl. 英雄智勇

vorkommen, welche Folge auch hier zu beobachten ist, weil der Copist oder Graveur die Zeichen 17 und 18 umgestellt hat.

Die Zusammenstellung 英智, „glänzende Weisheit“, kommt nicht im *Pei-wen-yun-fu* vor; dagegen ist 英雄 *ying-hiung* der gewöhnliche Ausdruck für einen Helden oder für heldenmuthig, tapfer (*Pei-wen-yun-fu*, I, fol. 69 *recto*).

Die Zusammenstellung 勇智 kommt im *Schu-king* (IV, II, 2) vor: 天乃賜玉勇智表正萬邦, was Legge übersetzt: „Heaven thereupon gifted our king with valour and wisdom, to serve as a mark and director to the myriad States“.

Die chinesischen Geschichtsforscher sagen vom *Mojuntür*, dass er rasch und muthig, und ein guter Kriegsanführer war (勳悍善用兵. *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 8 *recto*; *Ma Toan-lin*, 347, fol. 9 *recto*). Er leistete dem Kaiser von China, dem er jährlich Gesandte schickte (歲遣使者入朝), wichtige Dienste gegen den Rebellen *An Luk-schan* (安祿山). Deshalb verlieh ihm der Kaiser im Jahre 758 den Titel „Heldenmuthiger Krieger, der den Entfernten Schrecken einflössende, Bilgä Kagan“ (帝卽册磨延啜爲英武威遠毗伽可汗. *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 9 *recto*; *Ma Toan-lin*, 347, fol. 9 *verso*; De Guignes, II, 14–16).

Wir möchten also sogar, mit Berücksichtigung des Citates aus dem *Schu-king*, die vier offenen Lücken in Spalte VI, 20–23 ergänzen mit 表正萬邦, und demnach den ganzen Satz von 16–23 lesen:

英 雄 智 勇、 表 正 萬 邦

Sein Heldenmuth, seine Weisheit und seine Tapferkeit waren ein Beispiel und eine Richtschnur für alle Staaten.

Der Verfasser der Inschrift had einfach 勇 und 智 umgestellt, aber auch diese Zusammenstellung hat ihre Belege (*Pei-wen-yun-fu*, XXXII, fol. 51 *recto*). Z.B.: 威謀兼陳、智勇畢効, „sein Ansehn und seine Pläne ware beide wohl erwogen, und seine Weisheit und Tapferkeit vollständig zutreffend (wirksam)“; 爲人多智勇, „als Mensch besass er viel Klugheit und Tapferkeit“ (*Ma Toan-lin*, 345, fol. 5 *recto*).

Da nun in Spalte VI, 27–47 sein Nachfolger genannt wird,

muss er selbst erst gestorben sein. Sein Tod fand im Jahre 759 statt, und da sein ältester Sohn seiner Verbrechen wegen hingerichtet war, so setzten die Uiguren seinen zweiten Sohn *Ili-kän* auf den Thron, der den Namen *Bugu Kagan* annahm (始葉護太子前得罪死、故次子移地健立、號牟羽可汗. *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 9 verso; *Ma Toan-lin*, 347, fol. 10 recto; De Guignes, II, 17). In dem Fragment rechts oben, auf Tafel XXXI, lesen wir ganz deutlich, zwischen den Zeichen 器 und 蜜, das Zeichen 子 (N^o. 24) [sein] Sohn. N^o. 25 ist als Zeichen der Ehrerbietung offen gelassen, und darauf muss das Zeichen 愛 *Ai* (26) u.s.w. des Namens des Khan folgen.

Im Jahre 764 verlieh ihm der Kaiser *Tai-tsung* den Titel *Kit-tut* (?) *Tängri Kötürmiš* (?) *Alp Külüg*, der sein Verdienst durch Muth und Gerechtigkeit gestiftet habende *Bilgä Kagan* (代宗廣德二年册可汗曰. 頡咄登里骨啜蜜施合俱錄英義建功毗伽可汗. Neue Bücher der T^{ang}-Dynastie, Cap. 217 上, fol. 6 verso; *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 10 verso; De Guignes, IV, 282). In den alten Büchern der T^{ang}-Dynastie (Cap. 195, fol. 8 recto) wird er 登里頡咄登密施舍 (für 合) 俱錄 *Tängri Kit-tut* (?) *tängmiš Alp Külüg* u.s.w. genannt.

In unserer Inschrift wird sein Titel geschrieben:

VI, 26—41 [愛] 登里囉汨沒蜜施頡咄登蜜施合俱錄

(*Ai*) *Tängri dā kut bulmiš Kit-tut* (?) *tängmiš Alp Külüg*, also etwas verkürzt von dem, der ihm in den alten Büchern der T^{ang}-Dynastie gegeben ist. Da aber sein persönlicher Name *Alp Külüg* in beiden Namen vorkommt, so ist seine Identität unzweifelbar, wie auch Wassiljeff anerkennt.

In der Inschrift fehlt nun noch sein Titel *bilgä kagan*, sowie der Satz dass er dem *Mojunčür* nachfolgte. Wir ergänzen also die Lücke in dem Denkmal mit:

VI, 42—47 毗 伽 可 汗 繼 承
Bilgä Kagan folgte ihm nach ¹⁾.

1) Vgl. Spalte XI, 70, 75.

48
□49
□50
□51
特52
異53
常

Von diesem Satze sind nur die drei letzten Zeichen erhalten, aber es fällt nicht schwer die drei vorhergehenden zu ergänzen. Wir lesen im **秦觀國論** folgendes: Der Fürst von *Ts'in*, und *Wu* von *Han* haben beide durch ihren die Welt überherrschenden Geist, die Fähigkeiten des Reiches entwickelt, indem sie die Feudalfürstenthümer einverleibten, und die nördlichen und südlichen (Barbaren) zurücktrieben. Will man aber ihre unterschiedenen Verdienste beurtheilen, so ist der *Heldenmuth* und die *spezielle Grösse* (*Ying-wei kieh-tih*) des *Schi-hoang* ¹⁾ nicht zu vergleichen mit der des Kaisers *Wu* ²⁾ (**秦王漢武皆以蓋世之氣闢闔宇宙之材。并吞諸侯、攘却胡粵。若以功業言之、則始皇之英偉傑特、又非武帝之可比也。** *Pei-wen-yun-fu*, CII B, fol. 122 *recto*).

Der Khan *Meuyü* (*Bugu*) wird hier im Denkmal mit Kaiser *Wu* der Han-Dynastie verglichen, und deshalb sagt der Verfasser der Inschrift, dass dessen *Heldenmuth und Grösse ungewöhnlich waren* (**英偉傑特異常** *ying-wei kieh-tih i-tschang*).

Da nun dieser Satz (48—53) sechs Zeichen enthält, muss der nun folgende parallele Satz ebenfalls sechs Zeichen enthalten. Davon sind übrig, in Bruchstück III, die Zeichen 54 und 55 **宇內** und in Bruchstück IV die übrigen.

54
宇55
內56
諸57
邦58
欽59
伏

Von dem Zeichen **內** (55) steht nur noch die obere Hälfte auf dem Stein. Nach der Zusammenstellung der Bruchstücke des chinesischen Gesandten in Petersburg, *Shu King-cheng*, bleibt zwischen **內** und **諸** eine offene Stelle. Das Gesetz des Parallelismus zeigt uns aber, dass dort kein Hiatus sein darf, und wir haben deshalb das ganze Bruchstück IV um ein Zeichen heraufgeschoben, was auch für die vorhergehenden Spalten eine bessere Eintheilung gewährt hat.

Wir bekommen also die parallelen Sätze:

1) Gründer der Tsin-Dynastie, 221 vor Chr.

2) Gründer der Han-Dynastie, 140 vor Chr.

英 偉 傑 特 異 常
宇 內 諸 邦 欽 伏

Da sein Heldenmuth und seine Grösse ungewöhnlich waren,
Unterwarfen sich alle Länder im Reiche ehrfurchtsvoll.

	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	
VI, 60–75	自	□	□	□	□	□	□	□	□	、	史	思	明	□	□	□	□
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13				
VII, 1–13	□	幣	重	、	言	甘	乞	師	。	併	力	欲	滅	唐	社	。	

Von den ersten 16 Zeichen sind nur vier noch lesbar: 自 (60) und 史思明 (69–71). Die letzten drei Zeichen sind der Name des berühmten Generals der Truppen des Rebellen *An Luk-schan* (安祿山, Mayers, Manual N°. 525) *Ši-sze-ming*. Im Jahre 757 unterwarf er sich scheinbar dem Kaiser von China, doch warf er sich im Jahre 759 zum König von *Yen* (燕王) auf¹⁾.

Die chinesischen Generäle *Li Kuang-pih* (李光弼, Mayers, Manual, N°. 351) und *Kwoh Tsze-i* (郭子儀, Mayers, Manual, N°. 306) waren die gefährlichsten Gegner des *Ši-sze-ming*, die ihn in verschiedenen Schlachten schlugen²⁾.

Sie würden aber am Ende doch nicht gänzlich über *Ši-sze-ming* gesiegt haben, wenn dieser nicht im Jahre 761, auf Befehl seines eigenen Sohnes *Ši-tschao-i* (史朝義), ermordet wäre.

Dieser setzte die Rebellion weiter fort, und suchte den Khan der Uiguren zu bewegen mit ihm gemeine Sache gegen den Kaiser von China zu machen.

Dieser wollte aber darauf nicht eingehen, sondern vereinigte sich mit dem chinesischen Heere unter Befehl des Sohnes des Kaisers, des Fürsten von *Yung* (雍王), und schlug die Rebellen in der Ebene vor der Stadt *Lo-yang*, die 762 erobert wurde³⁾.

1) Hist. gén. de la Chine, VI, 248, 250, 273, 280; Mayers, Manual, N°. 602; E. Koch, T'oung-pao, II, p. 116.

2) *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 8 recto; Hist. gén. de la Chine, VI, S. 248–289, 318–319. Der Name des *Kwoh Tsze-i* wird in der berühmten Nestorianischen Inschrift vermeldet.

3) Hist. gén. de la Chine, VI, 238–239.

Ši-tschao-i flüchtete nach der Stadt *Mo-tschou* (莫州)¹⁾, wo er eingeschlossen wurde. Als er aber einsah, dass er sich daselbst nicht länger halten konnte, machte er einen Ausfall, und flüchtete. Er wurde aber vom General *Li Hoai-sien* so nahe verfolgt, dass er sich in einem Wäldchen erhängte. *Li Hoai-sien* schnitt ihm den Kopf ab und schickte ihn dem Hof zu²⁾.

Ehe wir mit der Ergänzung der offenen Lücken anfangen, müssen wir erst das in Spalte VII, 1—13 angeführte mittheilen. Das erste Zeichen scheint uns 便, „darauf“, zu sein, und wir übersetzen dann den Satz: *Darauf erbat er sich mit schweren Geschenken und süssen Worten ein Heer, um mit vereinten Kräften das Haus der T'ang zu vernichten.*

Wir müssen etwas früher in die Geschichte dieser Zeit zurückgehen um diesen Satz zu verstehn.

Nach *Ši-sze-ming's* Tod setzte sein Sohn *Ši-tschao-i* die Rebellion gegen den Kaiser von China weiter fort. Der neue Kaiser *T'ai-tzung*, der 763 den Thron bestieg, suchte die Uiguren für sich zu gewinnen, und schickte deshalb den Verschnittenen *Liu Tsing-tan* um das Bündniss mit denselben zu erneuern und Hülfstruppen von ihnen zu bekommen.

Als dieser Gesandte aber ankam, waren die Uiguren schon durch *Ši-tschao-i* beredet worden (使者至、回紇已爲朝義所誑), indem er sagte: „Die *T'ang* haben wiederholte Verluste erlitten. Ihr Reich ist ohne Oberherr, und es herrscht da überdiess Aufruhr. Wenn Ihr, Uiguren, euch der Schatzkammer der Hauptstadt bemächtigt, so werdet Ihr unermesslich reich werden“.

Der Khakan führte darauf seine Truppen gen Süden. Im 8ten Monat des ersten Jahres der Periode *Pao-ying* (Sept. 762) wurde *Tsing-tan* in das Zelt des Khakan gerufen, der zu ihm sagte: „Man sagt dass die *T'ang*-dynastie schon zu Grunde gegangen sei. Wie kann sie dann Gesandte schicken?“ worauf *Tsing-tan* erwiderte: „Obgleich unser voriger Kaiser gestorben ist, so ist doch unser Reich weit und breit in Ruhe. Unser Fürst hat schon

1) Jetzt 任丘, *Dzin-k'iu*, in der Provinz Pe Tschely.

2) Hist. gén. de la Chine, VI, 290; *Pien-i-tien*, 126 u, fol. 10 recto.

den kaiserlichen Thron bestiegen, und er ist ebenso menschlich, heilig, tapfer und kriegerisch wie der vorige Kaiser. Früher (nl. im Jahre 756) hat er mit dem *Jabgu* schon zwei Städte erobert und den (Rebellen) *An K'ing-sü* (安慶緒) aufs Haupt geschlagen ¹⁾. Dies beweist dass der Kaiser früher mit Euch in Freundschaft lebte. Überdiess hat das Haus der *T'ang* den Uiguren Seidenstoffe geschenkt. Wie habt Ihr dies vergessen können?" ²⁾ u.s.w.

Wir können also die Lücke in Spalte VI, 74–75, mit dem Namen des (*Ši*)*tschao-i* (朝義) ausfüllen, da dieser es war der den Khan der Uiguren bereden wollte gegen den Kaiser von China Krieg zu führen.

Die Herren KOCH und DÉVÉRIA meinen in Spalte VI, 67 noch das Zeichen 掃 *sao*, „kehren“, zu erkennen, und wollen deshalb vor dem Namen des *Ši-sze-ming* noch das Zeichen 塵 *tschin*, „Staub“, einschalten, weil 掃塵 *sao tschin* ein chinesischer Ausdruck ist für „Aufrührer vertreiben“ ³⁾.

Aber nach der schönen Tafel XXXIV, 2 im Atlas, ist das Zeichen das 塵 vorangeht ganz gewiss 蒙 *mung*, und 蒙塵 *mung tschin* ist ein gebräuchlicher chinesischer euphemistischer Ausdruck für die Flucht eines Kaisers (Medhurst).

In dem von mir 1877 übersetzten chinesischen Roman „Le Vendeur d'huile qui seul possède la Reine-de-beauté“, liest man S. 12 des chinesischen Textes: 直至三帝蒙塵, welchen Satz ich S. 25 übersetzt habe: „de telle sorte que trois empereurs disparurent dans le trouble“.

Es ist merkwürdig dass das sonst so vollständige *Pei-woen-yun-fu* den Ausdruck nicht aufgenommen hat.

Der Kaiser von dem hier die Rede ist, ist wahrscheinlich Kaiser *Hüen-tzung*, (立 oder 元宗) der, nachdem der Rebelle *An Luk-schan* die Hauptstadt *Si-ngan* eingenommen hatte, sich genöthigt sah in die Provinz *Sze-tschuen* zu flüchten, und seine Zuflucht zu den Uiguren zu nehmen ⁴⁾.

1) De Guignes, II, S. 15.

2) *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 9 verso; *Ma Toan-lin*, 347, fol. 10 recto; De Guignes, II, S. 18.

3) *T'oung-pao*, II, S. 116.

4) De Guignes, op. cit., II, 14.

Ich glaube in dem den Zeichen **蒙塵** vorangehendem Zeichen (66) das Zeichen **帝** *ti*, „Kaiser“, zu erkennen was meine Vermuthung bestätigt.

Hiermit wären schon drei Zeichen der Lücke (66–68) ausgefüllt.

Lassen wir jetzt nach **自** (60) eine offene Stelle als Zeichen der Ehrerbietung für den Kaiser von China, so bleiben noch vier Lücken (62–65) übrig, die mit den Zeichen **大唐玄宗**, „*Hiuen-tsung* der grossen *T'ang*-Dynastie“, ergänzt werden können.

Der nun ergänzte Satz lautet demnach:

自 大唐玄宗帝蒙塵、史思明之子朝義便幣重言甘乞師、併力欲滅唐社。

Als nun Kaiser *Hiuen-tsung* der grossen *T'ang*-Dynastie die Flucht ergriffen hatte, erbat sich *Ši-sze-ming*'s Sohn, *Tschao-i*, darauf mit schweren Geschenken und süssen Worten ein Heer um mit vereinten Kräften das Haus der *T'ang* zu vernichten.

1. 15—41

15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30			
可	汗	忿	彼	孤	恩	、	竊	弄	神	器	、	親	口	驍	雄	、	與	王
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41								
師	倚	角	。	合	勢	齊	驅	。	刻	復	京	洛						

Von dem Zeichen 26 ist in der Tafel nur noch der linke obere Theil / lesbar; es ist leicht zu ergänzen als **自** „selbst“. **親自** bedeutet *in eigener Person*.

驍雄 *hiao-hiung* ist Begeisterung, hauptsächlich militärische.

Williams hat die Zusammenstellung nicht, aber eine ähnliche **勇驍** *yung-hiao*, „lusty, warlike, valorous“. Man findet aber die Zusammenstellung *hiao-hiung* durch zwei Stellen im *Pei-wen-yun-fu* (I, fol. 70 *recto*) belegt, u. a. durch **欲阻誠臣之心、徒惑驍雄之志**, „Wenn man auch die Treue eines auf richtigen Dieners hemmen wollte, so wird man doch vergeblich seinen muthigen Geist auf Irrwege führen können“.

Offenbar schwebte dem Verfasser der Inschrift dieser Satz vor, da *Ši-tschao-i* sich vergebliche Mühe gegeben hatte den Khan der *Uiguren* zum Abfall vom Kaiser von China zu verführen.

Der Ausdruck 竊弄神器 ist wörtlich der „Ballade auf der Stadt *Loyang*“ (東京賦, wovon gleich später) entnommen. Man liest da (*Pei-wen-yun-fu*, LXIII B, fol. 108 verso): 巨猾開豐竊弄神器, „mit grosser Schlaubheit, und von der Gelegenheit Gebrauch machend, suchte er sich des geisterartigen Dinges zu bemächtigen“. Was nun mit dem geisterartigen Ding gemeint ist sagt uns *Lao-tsze* in seinem *Tao-Tik King*, Cap. XXIX: 將欲取天下、而爲之、吾見其不得已。天下神器、不可爲也。爲者敗之。執者失之, nach Legge's Übersetzung: „If any one should wish to get the kingdom for himself, and to effect this by what he does, I see that he will not succeed. The kingdom is a spiritlike thing (*schin-khi*) and cannot be got by active doing. He who would so win it, destroys it; he who would hold it in his grasp, loses it“¹⁾. Legge bemerkt dazu: „That the kingdom or throne is a 'spiritlike vessel' has become a common enough saying among the Chinese. Julien has 'L'Empire est comme un vase divin'; but I always shrink from translating 神 by 'divine'. Its English analogue is 'spirit' and the idea in the text is based on the immunity of spirit from all material law, and the uncertain issue of attempts to deal with it according to ordinary methods“. *Tsch'en Koan-wu* (陳觀吾) sagt, dass der Ausdruck *Schin-khi* von früher Zeit an ein metaphorischer Name gewesen ist, den man nur den Vortrefflichsten hören lassen darf (神器從來是假名。此名只許上賢聽)。

Wir schlagen vor den Ausdruck 神氣 mit *Fantom* zu übersetzen. Das *Pei-wen-yun-fu* citiert noch: 天下神器、不可力爭, „der Thron (das Königthum) ist ein Fantom das nicht durch Gewalt zu erstreben ist“, und 不知神器有命、不可以智力求也, „er weiss nicht, dass das Fantom (die königliche Herrschaft) vorbestimmt ist, und nicht durch Klugheit und Gewalt zu erstreben ist“.

Der Ausdruck 犄角 bedeutet nach Williams „to help each other as in battle“. Das *Pei-wen-yun-fu* schreibt aber 犄角,

1) Texts of Taoism, Part I, p. 72.

mit dem Klassenhaupt „Hand“, statt mit dem Klassenhaupt „Ochs“, und citiert als Beleg gerade diese Stelle aus den Büchern der T^cang-Dynastie: Im 12. Jahre der Periode *T^cien-pao* (753) befohl er dem *Sze-yeh* um sich zu dem *Kwoh Tsze-i* und dem *Bugu hoai-jin* zu schlagen, und stets in der Vorhut zu stehn (天寶十二載詔嗣業與郭子儀僕固懷恩犄角、常爲先鋒). Im *Tso-tsiuen* wird der nämliche Ausdruck gebraucht: 譬如捕鹿、晉人角之、諸戎犄之、與晉踣之, „Wie bei der Hirschjagd, fasste *Tsin* es (d.h. das Heer von *T^csin*) bei den Hörnern, wir *Jung*'s ergriffen es bei den Beinen, und mit den *Tsin* warfen wir es nieder (Herzog *Siang*, 14. Jahr. Vgl. Legge's *Tso-chuen*, S. 464). Der Commentar dazu sagt: *Kioh* (Horn) will sagen dass man Jemandem von vorne widersteht [bei den Hörnern fasst]; *Ki* dass man ihn bei den Beinen niederwirft (角者當其頭也。犄者踣其足也)¹⁾.

Das 32^e Zeichen 犄 ist also zu verändern in 犄.

Wir können nun den ganzen Satz folgendermassen übersetzen:

Der Khakan war entrüstet über seine Undankbarkeit, und dass er ein so geisterhaftes Ding [Fantom] (wie die Herrschaft) erschleichen wolle. Er selbst raffte also seine ganze Tapferkeit zusammen und schlug sich auf die Seite des kaiserlichen Heeres, worauf sie ihn gleichzeitig mit vereinten Kräften verjagten, und die Hauptstadt und das Loh(-Thal) wieder eroberten.

Letzteres bezieht sich auf die Wiedereroberung von *Loyang* im Jahre 762²⁾.

Wir lesen in den Geschichtsbüchern der T^cang-Dynastie dass, im neunten Monat des ersten Jahres der Periode *Pao-ying* (October 762), der Khan der Uiguren *Tängri* (d. i. *Itikan*) sein Volk anführte um dem Reich (China) Hülfe zu bieten in der Bekämpfung der Rebellen³⁾.

1) Siehe weiter das *Pei-suen-yun-fu*, XCII, fol. 7 verso für weitere Belegstellen. K'ang-hi's Wörterbuch hat fälschlich das 11. anstatt des 14. Jahres von *Siang*.

2) Vgl. De Guignes, op. cit. II, S. 19.

3) 寶應元年九月回紇登里可汗率衆來助國討逆。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 9 verso.

Die entscheidende Schlacht ward am „Hoang-Fluss“¹⁾ geliefert, der Feind auf die Flucht geschlagen und die östliche Hauptstadt²⁾ wieder eingenommen, worauf der Khan den *Bargana* (?) zum Kaiser schickte um ihm Glück zu wünschen und ihm die auf *Tschao-i* erbeuteten Fahnen u.s.w. zu überreichen. Der Khakan lagerte sich darauf am Süden des Gelben Flusses (in der Nähe von *Hoai-k'ing fu* 懷慶府, in *Honan*), wo er drei Monate blieb. Hernach lieferte *Bugu Čang* mit seinen Uiguren dem *Tschao-i* eine blutige Schlacht, sodass man 2000 *Li* weit durch das Blut wadete, und schlug ihm den Kopf ab³⁾. (Siehe oben, S. 34—35).

Jetzt folgt eine offene Stelle als Zeichen der Ehrerbietung für den Kaiser von China, VII, 42, und unser Text lautet nun weiter:

VII, 43—60 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58
 皇帝□□□□。□爲兄弟之邦。永爲□□
 59 60
 □□。

43—44 45 46 47 48 49
 Der Kaiser . . . , dass es (das Reich der Uiguren) .
 50 50 51—54 55 56 57 58 59 60
 würde sein ein Bruder-Staat, (und) ewig würde sein

Das Gesetz des Parallelismus erlaubt uns hier die offenen Lücken 49, 57, 58, 59 und 60 zu ergänzen. Man wird dies ersehen wenn man die zwei letzten parallelen Sätze unter einander setzt:

1) Der Hoang-Fluss (橫水) liegt zwischen der Stadt *K'hi-schan* (岐山縣, 34° 20' B., und 105° 20' L.) und der Stadt *Fung-t'siang* (鳳翔府, 34° 26' 13" B. und 105° 9' 35" L.). Vide *天下路程*, Th. II, fol. 86 *recto*. De Guignes, op. cit., II, 19.

2) Die Stadt *Lo-yang* (洛陽), heute die Stadt *Honan* (河南府), in 34° 43' 15" Breite und 110° 07' 40" Länge, hiess unter der zweiten Wei-Dynastie *Lo-tschou* (洛州). Unter der T'ang-Dynastie hiess sie *東都*, die „Östliche Hauptstadt“. Die Stadt lag am Ufer des *Lo*-Flusses.

3) 與諸將同擊賊戰橫水、走之、進收東都。可汗使拔賀那賀天子、獻朝義旗物。可汗屯河陽留三月。僕固瑒率回紇兵與朝義擊戰、蹀血二千里。梟其首。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 10 *recto*. Vgl. Devéria, in *Inscriptions de l'Orkhon*, S. XXX und XXXIV, note 6.

49	50	51	52	53	54
□	爲	兄	弟	之	邦。
55	56	57	58	59	60
永	爲	□	□	□	□

? würde sein ein Bruder-Staat;

Ewig würde sein ? ?

Zeichen 49 muss also gleichbedeutend sein mit Zeichen 55 永, „ewig“. Dieses Zeichen muss hier 長 sein ¹⁾, das ebenfalls „ewig“ bedeutet und speciell in Verbindung mit dem Ausdruck „Bruder-Staat“ gebraucht wird.

Der Ausdruck 兄弟之國 *hiung-ti tshi kwoh*, „Bruderstaat“, kommt schon im *Tscheu-li* vor: 以脰膳之禮親兄弟之國, „Mit der Ceremonie des Opferfleisches verbindet man sich die Bruderstaaten“ ²⁾. Auch im *Schi ki* findet man den Ausdruck: 秦楚娶婦嫁女、長爲兄弟之國, „(die Staaten) *Ts⁵i* und *Ts⁵u* heiratheten unter einander damit sie ewig Brüderreiche würden“.

Dass der Verfasser hier 邦, „Staat“, anstatt 國, „Reich“ setzt, geschieht weil man im chinesischen Stil niemals in demselben Satze dasselbe Wort zweimal gebrauchen darf. So sagt der Chinese: 佛國、神邦, das Reich Buddha's, das Land der Geister; 山國、水邦, ein gebirgiges Reich, ein wasserreiches Land, u. s. w. (Verg. *Pei-wen-yun-fu*, III, fol. 21 *recto*, Artikel 邦, Abtheilung 對語).

Der Parallel-Ausdruck für *hiung-ti tshi kwoh*, „Bruderstaat“, ist entweder 甥舅之國 „Schwager-Staat“, wie im *Tso-tschuen*: 夫齊甥舅之國, „*Ts⁵i* nun ist ein Schwagerstaat“, oder 異姓之國, „Staat eines anderen Familien-Namens“, ebenfalls schon im *Tscheu-li* vorkommend: 以賀慶之禮親異姓之國, was Biot (l. c.) übersetzt: „Par le rite des dons et présents, on établit des relations amicales avec les royaumes des princes qui sont d'une famille différente“.

1) Es kann auch 世 sein, welches Zeichen mit 永 verbunden häufig vorkommt. Wir erinnern nur an 永世靡暨, in Ewigkeit und Ewigkeit; 永世弗替, ewig und unveränderlich, u. s. w.

2) 周禮、春官、大宗伯, Artikel 28. Vgl. Biot's Übersetzung, S. 428; *Pei-wen-yun-fu*, CII A, fol. 37 *verso*.

Der Commentar sagt an dieser Stelle dass die Staaten von verschiedenen Familien-Namen die **甥舅**, die Schwiegersöhne und angetraute Onkel sind ¹⁾.

Wir wählen aber den ersten Ausdruck **甥舅之國**, den wir der Kürze halber mit *Schwager-Staat* übersetzen, weil im Jahre 780 der *Tsan-pu* (König) der Tibetaner zu dem chinesischen Gesandten sagte: „Wir sind ein Schwager-Reich des Hauses *T^cang*“ (**贊普曰。我與唐舅甥國。**) ²⁾. Dasselbe sagten die Uiguren in 765 zu *Kwoh Tsze-i*: Turfan ist eigentlich ein Schwagerstaat von uns (**吐蕃本吾舅甥國。** *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 12 *recto*). Übrigens führt das *Pei-wen-yun-fu* (CII A, fol. 37 *verso*) die drei Ausdrücke: **兄弟國**, Bruderstaat, **異姓國**, Staaten von verschiedenen Familien-Namen und **甥舅國**, Schwagerstaat hintereinander an.

Dergleichen Verschwägerungen fanden seit ältester Zeit zwischen China und den Nomaden-Völkern statt. Eine chinesische Prinzessin zur Frau zu bekommen, war das Ideal eines türkischen, mongolischen oder tibetanischen Fürsten. Auch durch Trutz- und Schutz-Bündnisse verbrüdereten sich die chinesischen Kaiser mit diesen Völkern, die sich, nach der alten Regel *Divide et impera*, untereinander aufrieben und vernichteten.

So lesen wir u. a. in der Geschichte der Uiguren, dass Kaiser *Su-tsung*, im ersten Jahre der Periode *Tschi-tik* (756), den *Kuang-ping wang* befahl mit dem *Jabgu* (Sohn des Khan's der Uiguren *Mojuntür*) ein Bruder-Bündniss zu schliessen (**帝命廣平王見葉護、約爲昆弟。** *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 8 *verso*; *Ma Toan-lin*, 347, fol. 9 *verso*; De Guignes, II, 15) bei welcher Gelegenheit er überdiess dem *Jabgu* noch reiche Geschenke an Seidenzeugen machte, u. s. w. (**賜錦繡繪器。** *Pien-i-tien* und *Ma Toan-lin*, l. c.).

1) Biot, op. cit., p. 428, Note 2: „Ce sont les gendres, les oncles par alliance“, vgl. ebendasselbst Seite 397, Note 3; *Pei-wen-yun-fu*, l. c.

2) *Ma Toan-lin*, Cap. 334, fol. 26 *verso*. Der Titel der Könige von Tibet war *Dziampu*, d. i. „unumschränkter König“, woraus die Chinesen *Tsanpu* gemacht haben. De Guignes, op. cit., IV, 205; I, 582.

Die Lücke 45–48 muss also enthalten haben dass der Kaiser von China (43. 44) ein Bruder-Bündniss mit den Uiguren schloss, wie aus dem darauf folgenden Doppelsatz schon erhellt.

Wir schlagen vor diese fehlenden Zeichen zu ergänzen mit
 45 46 47 48
 與回紇約 „(Der Kaiser) mit den Uiguren schloss ein Bündniss“, sodass nun der ganze ergänzte Satz lautet:

皇帝與回紇約長 (oder 世) 爲兄弟之邦、永爲舅甥之國。

Der Kaiser schloss darauf mit den Uiguren ein Bündniss, dass sie zeitlebens ein Bruderstaat und ewig ein Schwagerreich sein würden.

II. 62–68 可 汗 乃 頓 軍 東 都。

Der Kagan schlug darauf sein Lager vor der östlichen Hauptstadt auf.

Vor den Zeichen 可汗 „Kagan“, ist als Ehrerbietungszeichen eine offene Stelle gelassen.

Wir haben oben (S. 40) gesehn, dass, nach der Einnahme von *Loyang*, der Khan drei Monate noch dort gelagert blieb.

II. 69–75
 69 70 71 72 73 74 75
 因 觀 風 □ □ □ □
 1 2 3 4 5 6 7 8 9
 III. 1–9 帥。 將 睿 息 等 四 僧 入 國。

In diesen zwei Sätzen liegt uns ein wichtiges, historisches Ereigniss vor: die Einführung einer neuen Religion ins Khanat der Uiguren.

Bisher waren die Uiguren Heiden gewesen; sie assen blutiges Fleisch, tranken dazu Pferdemilch, und waren ein räuberisches Volk. Der Khan, der in China Gelegenheit gefunden hatte zu beobachten, wie der Nestorianismus einen günstigen civilisatorischen Einfluss auf das Volk ausgeübt hatte, entschloss sich diese Lehre in sein Khanat einzuführen, und führte deshalb vier

Priester mit sich in seinen Staat, um sein Volk zu bekehren. Alles dies muss enthalten sein in der Lücke in Spalte VII, 72—75 und in Spalte VIII, 1—9 die uns vollständig erhalten ist, und deren Sinn ungefähr sein muss: „Da er sah dass Sittenverderbniss (in seinem Lande) herrschte, so führte er dort vier Priester hin“. Von Zeichen 72 ist nur noch das Klassenhaupt 𠄎 leserlich; es kann nichts anders gewesen sein als das Zeichen 俗, da 風俗 eine feste Zusammenstellung ist für „Sitten und Gewohnheiten (Gebräuche)“.

Für Sittenverderbniss wird im Chinesischen immer 敗 *pai* gebraucht, wie z.B. 爾好利則民好邪而俗敗, so du Gewinn liebst, so wird dein Volk das Laster lieben und seine Sitten verdorben werden (*Pei-wen-yun-fu*, LXIX, fol. 71 *verso*). *Tschu-hi* spricht in seiner Vorrede zum *Ta Hioh* von verdorbenen Sitten (風俗頹敗), (Ebendasselbst, l. c., fol. 68 *recto*). Die Sittenverderbniss nimmt täglich zu (風俗日敗); die Sitten sind verdorben (風俗敗壞), u.s.w.

Das Zeichen 帥 hat immer die Bedeutung von „anführen“, wie z.B. in der Geschichte von *Tschu-koh Liang*: 將軍身帥益州之衆, „der General führte selbst das Volk von *Yih-tschou* an“ (*Pei-wen-yun-fu*, XCIII 𠄎, fol. 242 *verso*). Sehr oft wird aber das Zeichen 帥 statt des Zeichens 率 gebraucht, was dieselbe Bedeutung hat; und so finden wir in demselben *Pei-wen-yun-fu*, l. c., fol. 25 *verso*, die Ausdrücke 身率, 親率 und 躬率, mit der Bedeutung selbst, persönlich, in eigener Person, anführen. In Mencius, III 上, IV, 18, finden wir: 從許子之道、相率而爲僞者也, „wenn man *Hiu-tsze's* Lehre befolgte, so würde man einander nur anführen Betrug auszuüben“. Dem Verfasser der Inschrift schwebten wahrscheinlich zwei Stellen aus dem *Schu-king* vor, nl. in II, 11, 20 (Legge, S. 64) und IV, VII, Pars II, 1 (Legge, S. 233) wo der Ausdruck 弗率 „Ungehorsam“ vorkommt.

Die zweite Stelle ist wahrscheinlich die gemeinte, weil darin gesagt wird dass *Puan-kang*, als er seine Residenz verlegte, den Unzufriedenen unter seinem Volke gute Worte gab als es seinen

Befehlen nicht nachkommen wollte (欲用民徒、乃出善言、以告曉民之不循教者) wie der Commentar sagt. (*Pei-wen-yun-fu*, XCIII ㄚ, fol. 24 verso).

Wir müssen 帥 zu diesem Satz rechnen, erstlich weil der ganze Passus von VII, 69 bis VIII, 9, sechszehn Zeichen zählt und die Caesur also nach dem 8. Zeichen 帥 fallen muss, und zweitens weil 帥將 (VIII, 1.2.) keine autorisierte Zusammenstellung ist und deshalb nicht mit „anführen“ übersetzt werden kann. Das Wort 將 regiert das Zeitwort 入 „einführen“, buchstäblich: „Nehmend (2) *Dzui-sik* (3. 4) cum suis (5) vier (6) Priester (7) führte er sie in (8) seine Staaten (9).

Der ganze Passus lautet also:

因觀風俗敗、民弗帥、將睿息等四僧入國

Da er (der Khan) sah, dass die Sitten verdorben waren und sein Volk widerspenstig war, so führte er den *Dzui-sik* und andere (zusammen) vier Priester nach seinem Reiche.

II, 10—17 闡揚二祀。洞徹三際。

Devéria (Inscriptions de l'Orkhon, p. XXXI und XXXV) liest 五祀, „Fünf Opfer“. Die Photographie zeigt aber deutlich nur 二祀, „Zwei Opfer“. Das *Pei-wen-yun-fu* (XXXIV ㄚ) giebt die Zusammenstellung 二祀 nicht an. Das *Li-ki* sagt aber, dass der König 7 Opfer, die Feudalfürsten 5, die Groswürdenträger 3, die Edlen 2 und der gemeine Mann 1 Opfer bringen durften (王立七祀。侯五祀。大夫三祀。士二祀、庶人一祀). Es könnte auch sein, dass hier die von Kaiser *Hiao-wu* der Han-dynastie eingestellten höheren und niederen Opfer ¹⁾, oder das im Tscheu-li erwähnte *Yang-* und *Yin-*Opfer (陽祀、陰祀) oder das Opfer

1) 孝武皇帝○○○始建上下之祀。vide 漢書郊祀志, apud *Pei-wen-yun-fu*, XXXIV, fol. 71 recto.

dem activen und passiven Princip in der Natur gebracht ¹⁾ gemeint sind. Ich muss aber nachträglich bemerken, dass auch das **小學紺珠** nur 3, 5 und 7 Opfer (祀) aufzählt.

Da aber, wie wir gleich beweisen werden, diese Mönche Nestorianer waren, schlagen wir vor die **二祀** zu übersetzen mit „Zwei Sacramente“, da die Nestorianer eben nur zwei Sacramente erkannten, n. die *Taufe* und das *Abendmahl* ²⁾.

Die **三際** oder „Drei Grenzen“ werden im *Pei-wen-yun-fu* (LXVII, fol. 183 *verso*) näher beleuchtet.

Sie werden in Antithese gebraucht mit den **八荒**, die acht Zonen oder Himmelstriche, gleich den **荒服**, the waste tenures, 500 *le* round the imperial domain (Medh.). Deshalb sagt das **說苑**: Innerhalb der acht Zonen befinden sich die vier Meere (= die Welt, das Reich), und innerhalb der vier Meere findet man die neun Provinzen (**八荒之內有四海。四海之內有九州**). Der Kaiser wohnt in der Central-Provinz und regiert von da aus die acht Zonen (**天子處中州、而制八荒耳**). Vom Kaiser *Ts'in-schi* wird gesagt, dass er Lust hatte die acht Zonen (d. h. die ganze Welt) zu verschlingen (**秦教公有○○吞八荒之心**. *Vide* **史記、秦始皇紀**). Der Dichter *Liu-schi* sagt in seinem Gedicht über die kalten Wolken des weissen Felsens (in Tsche-kiang) ³⁾:

„Sie treiben herum als wollten sie geradezu den drei Grenzen trotzen; „Und mit einem Zoll ihrer Masse können sie die acht Zonen beregnen“.

飄 揚 直 欲 凌 三 際
膚 寸 猶 能 雨 八 荒

Man spricht auch von den zwei und den drei Grenzen. Von dem Gründer der *Sui*-Dynastie wird gesagt, dass er noch vor dem Monatswechsel die zwei Grenzen festgestellt, und in noch kaum zehn Jahren das ganze Reich geeinigt hatte (**不踰朞月克定二邊。未及十年平一四海**) ⁴⁾. Auch die Buddhisten be-

1) *Pei-wen-yun-fu*, XXXIV, fol. 68 *recto*; Biot, op. cit. p. 270.

2) Fr. von Hellwald, Die christliche Sekte der Nestorianer (Ausland, 1892, S. 108).

3) **柳實白石湫雲詩**.

4) **隋書高祖紀**. *Pei-wen-yun-fu*, XVI 上, fol. 177.

dienen sich des Ausdrucks 三際 in Antithese mit den 四州 (den vier Ländern) = *Tchatur dvīpa*.

Im Buche „Perlenwald im Garten des Gesetzes“ (法苑珠林) im J. 668 von einem buddhistischen Priester, Namens 道世 *Tao-schi* geschrieben, liest man:

紀 寒 暑 於 三 際
繫 朝 夕 於 四 州

„Er band die Kälte und Hitze in den drei Grenzen, und heftete die Morgen und Abende in den vier Reichen“ (*Pei-wen-yun-fu*, LXVII 上, fol. 183 *verso*). „Auch ohne die Erklärung des *Nirvana Sutra* sind die zwei Grenzen und die drei Grenzen festgestellt“, sagt ein anderes buddhistisches Buch¹⁾.

Letzterer Satz beweist, dass die zwei und drei Grenzen vorbuddhistische Begriffe sein müssen, und also keinen Beweis dafür liefern können dass in dieser Inschrift von buddhistischen Priestern die Rede ist. Überdiess kann man keine physische Grenzen predigen, und die drei Grenzen der Inschrift müssen sich also auf moralische Grenzen beziehen; da nun überdiess die *san tsi* sonst nicht in der chinesischen Literatur in dieser Bedeutung vorkommen, so haben wir hier mit einer fremden Übertragung des ursprünglichen chinesischen physischen Begriffes zu thun.

Da das chinesische Wort 際, „Grenze“, ebenfalls als *Schranke* aufgefasst werden kann, wie schon aus dem Ausdruck 無際, „unbegrenzt“, hervorgeht, so kann man hier an drei Beschränkungen oder Restrictionen denken; und wenn wir hier wirklich mit Nestorianischen Mönchen zu thun haben, so können die „Drei Beschränkungen“ sich beziehen auf das, auch in der Inschrift von *Si-ngan fu* erwähnte, Gelübde der *Armuth*, des *Fastens* und der *Enthaltbarkeit*²⁾.

1) 不作涅槃解、二邊三際斷。Vide 傳燈錄。

2) 不聚貨財、亦罄於我。齋以伏識而成。戒以靜慎爲固 (Spalte VII, 27—46).

„They do not amass wealth, but cast all their property into the common stock; they fast, in order to perfect themselves by self-inspection; they submit to restraints, in order to strengthen themselves by silent watchfulness“, nach Wylie's Übersetzung.

Das Zeitwort 洞徹 kann „durchdringen in“ oder „durchgedrungen sein in“ bedeuten, oder auch, causatif, „machen dass etwas durchdringt“, „Eingang verschaffen“.

Was nun auch mit den zwei Opfern und drei Beschränkungen gemeint sei, der Sinn des fraglichen Satzes ist:

(Um) die zwei Sacramente zu erläutern und den drei Beschränkungen Eingang zu verschaffen.

VIII,18—28 况 法 師 妙 達 明 門、精 通 七 部。

Der Ausdruck 法師 (19. 20) wird in der buddhistischen Terminologie gebraucht für jeden öffentlichen Lehrer einer Religion. (Eitel, Sanscrit-Chinese Dictionary, S. 156 A). Dies beweist aber nichts für eine buddhistische Auffassung, da auch die Nestorianer die ganze buddhistische Terminologie übernommen haben.

Das *Si-ngan fu* Denkmal hat selbst den Ausdruck 法王 (Dharma rādja) ¹⁾, das Wylie mit „Great conservator of Doctrine“ übersetzt.

Der Ausdruck 明門, „die lichte Lehre“, findet sich nicht im *Pei-wen-yun-fu*. Die dort mit 明 angeführten Thore 西明門 (Cap. XIII B, fol. 28 verso), 春明門 (fol. 30 verso), 承明門 (fol. 31 recto) und 文明門 (fol. 32 recto) sind alle Namen von Thoren, während wir hier nicht mit einem Thore, sondern mit einer Schule, Lehre oder Secte zu thun haben ²⁾.

Für die 七部, „Sieben Bücher“, findet sich im *Pei-wen-yun-fu* (XXXVII B, fol. 71 verso) nur ein einziger Beleg aus dem 唐六典, die „Sechs Canons der T'ang-Dynastie“ ³⁾: 舉試之制、其科有六。六曰算。其明算則九章三帖。海島、孫子、五曹、張丘建、夏侯陽、周髀五經

1) Spalte XIII, 49, 51.

2) Also ungefähr wie die protestantische Secte der *Neu-Lichter* (Nieuwelichters) in Holland.

3) Im Anfang des achten Jahrhunderts durch Kaiser *Yuen-tzung* (713—755) geschrieben. (Wylie, Notes on Chinese literature, S. 54).

等。七部各一帖, „für die Prüfungen bestanden sechs Categori- en: die sechste hieß das Rechnen; für das transcendente Rechnen gab es neun Kapitel in drei Rollen, und ferner die fünf klassischen arithmetischen Werke *Hai-tao* (Wylie, Notes on Chin. Literature, S. 92), *Sun-tsze* (S. 91), *Wu-tsau* (S. 92), *Tschang K'iu-kien* (S. 93), *Hia-Heu Yang* (S. 92) und den *Tscheu-pi* (S. 86), je eine Rolle zu diesen sieben Werken”.

Die **Sieben Bücher** sind also sämtlich arithmetische Werke, und darin war der *Fah-sze*, der „Lehrer des Gesetzes“, sehr bewandert. Man schätzte also schon damals die Arithmetik des Westens sehr hoch, gleich wie später, unter der Ts'ing-Dynastie, die Jesuiten ebendeshalb bei Hofe behalten wurden. „Was betrifft die Lehre „des Westens, welche den Herrn des Himmels verehrt, so ist „die auch nicht orthodox. Aber weil diese Leute gründlich die „Zeitrechnung verstehn, gebraucht der Staat sie“, sagt der Kaiser *Yung-tsching* in seiner Paraphrase des Heiligen Edictes von *Khang-hi* (N^o. 7) ¹⁾.

Es ist bekannt, dass die Nestorianer eine hohe Stufe in der Wissenschaft erreicht hatten, und dass ihr wissenschaftlicher Geist erst im X. Jahrhundert der Unterdrückung der Araber erlag ²⁾. Wir können also den betreffenden Passus übersetzen:

Ueberdiess war der Lehrer des Gesetzes vortrefflich eingedrungen in die Lehre des Lichts, und sehr bewandert in den Sieben (arithmetischen) Werken.

III, 29—44 才高海岳、辯若懸河。故能開正教於廻鶻。

Dieser Satz bietet nicht die geringsten Schwierigkeiten und bedarf nur einiger Erläuterungen.

Der Ausdruck **才高海岳**, „seine Talente waren erhaben wie der *Hai-yoh*“, wird im *Pei-wen-yun-fu*, X^{II}, fol. 33 *recto* durch verschiedene Citate erläutert.

1) 又如西洋教宗天主亦屬不經。因其人通曉曆數、故國家用之。

2) Meyer's Konversations Lexikon, XI, S. 1048A; Brockhaus' Konv. Lex., XII, S. 253.

Derselbe Ausdruck wird noch einmal gebraucht in Spalte XII, 54—55, und in beiden Stellen übersetzt Wassiljeff die Stelle mit „tief wie das Meer und (hoch) wie Lanzen“.

Hat er sich vielleicht beeinflussen lassen von Devéria's französischer (ebenfalls unrichtiger) Übersetzung „grand comme la mer et les pics les plus élevés“, und das Wort *pic*, Bergspitze, oder spitzer Berg, verwechselt mit *Pique*, eine Pike oder Lanze?

Die Beispiele, die das *Pei-wen-yun-fu* anführt, ergeben klar dass es sich hier um den Namen eines Berges handelt. Kaiser *Wen-ti* der *Weï-Dynastie* (220—226) sagt:

„Die Gelbmützen sind zahlreich im See-Gebirge
„Die Bergräuber verwüsten *Ping* und *Ki*“¹⁾.

黃巾盛于海嶽。山寇暴于并冀。(魏文帝文)。

Die „Gelbmützen“ waren Rebellen unter Führung des *Tschang Kioh* (張角) und *Tschang Pao* (張寶), die in einem einzigen Monat alle nördlichen Provinzen erobert hatten. Sie hausten im *T'ai-schan*-Gebirge in der Provinz *Schan-tung*. Dieser Berg 岱山, auch 泰山, war der bedeutendste der fünf berühmten Berge (五嶽) worauf Opfer gebracht wurden (Mayers, Manual, S. 320). Dieser Gebirgszug liegt in den Districten *Ts'ing-tschou* (青州) und *Yen-tschou* (兗州) in eben derselben Provinz, wo auch der General *Ts'ao-ts'ao* (曹操) die *Gelbmützen* im Jahre 192 unserer Zeitrechnung schlug. (Mayers, Manual, N^o. 19 und 768; *Histoire générale de la Chine*, III, S. 558—559). Da der *T'ai-schan*, der überdiess noch viele andere Namen trägt, der einzige von diesen fünf *Pik's* ist der in einer Seeprovinz liegt, gab man ihm auch den Namen *See-Pik* (海岳, *hai-yoh*). Figürlich wird dieser berühmte Berg, oder besser Gebirgszug, gebraucht um alles anzudeuten was erhaben ist, wofür wir ein Paar Beispiele citieren:

高情浪海岳、浮生寄天地, „erhabene Gefühle brausen gegen die Berge im Ocean auf; aber unser flüchtiges Dasein ist an diese Welt gebunden“.

Der Dichter *Li-peh* sagt: 藥物秘海岳、採鉛青溪濱,

1) *Ping-tschou* und *Ki-tschou*, zwei Districte in der Provinz *Pe Tschou-ti*.

„Heilmittel (materia medica) sind verborgen in dem See-Berg, und Blei wird gewonnen am Ufer des blauen Baches“. (李白古風).

In der *Ho-ts'ing*-Ode (河清頌) wird der See-Berg dem Belur Tagh gegenübergestellt ¹⁾.

Diese Beispiele genügen, und man kann daraus ersehen wie gefährlich es ist, bei der Erläuterung von Lapidarinschriften aufs Gerathewohl zu übersetzen, denn in solchen ist jedes Wort, jeder Ausdruck eine Fallgrube für den unvorsichtigen Übersetzer.

Der Ausdruck 辯若懸河, den Devéria mit „leur dialectique coulait comme un fleuve partant d'en haut“ und Wassiljef mit „seine Betrachtungen strömten dahin, wie ein freigelassener Fluss“ übersetzt, bedeutet im Chinesischen dass ein Mann einen guten „Flux de bouche“ hat, und seine Weisheit gleich einem Strom über seine Zuhörer ergiesst.

Sun Hing-kung sagte von *Kwoh Yuen-ting*, dass er Verhandlungen spie und Schriften machte, als ob man den (gelben) Fluss aufgehängt hatte und das Wasser herausfliessen liesse, das unerschöpflich strömt (孫興公論郭元定。吐章成文、如懸河瀉水。注而不竭)²⁾. Für weitere Belege siehe man das *Pei-wen-yun-fu*, XX A, fol. 71 verso, i. v. 懸河.

In der kleinen Encyclopaedie 留青新集 *Liu-ts'ing Sin-tsih*, Kap. XXX, fol. 6 verso liest man: 善談曰懸河之語, von Beredsamkeit sagt man: „Redefluss wie der eines hochgehaltenen Flusses“.

Der ganze Passus lautet also:

Seine Talente waren erhaben wie der See-Berg und sein Redefluss wie der hochgehaltene Fluss. Deshalb konnte er den Uiguren die wahre Lehre eröffnen.

¹⁾ 澄波海嶽、鏡流葱山。

²⁾ Vide 世說, apud 廣事類賦, Kap. XII, fol. 9 recto. Vgl. Schiller's: „...und giesst, aus der unerschöpften Urne, Seinen Strom der ewig fließt“ (Hiero und Leander).

45 46 47 48 49 50 51 52
 □ □ □ □ □ □ 爲 法

Nach der Ergänzung von S. Exc. *Shu King-cheng* in Sanct Petersburg müsste man lesen ^{45 46 47 48} □ □ 爲 法.

Ein Satz der mit 爲 法 endet muss mit 以 anfangen, wonach das Subject folgen muss. „Mit (nehmend, gebrauchend) X. X. machten sie zur Regel“; nach unserer Phraseologie: „Sie machten X. X. zur Regel“¹⁾. Die Form ist ganz gebräuchlich. So sagt *Tu-schi* von den nördlichen Völkern: 以 畜牧 爲 業,

sie machen vom Viehweiden ihre Beschäftigung; 以 言語 爲 約束, sie machen ihre Übereinkünfte mit dem Wort, u.s.w.²⁾

Von den *Tadjik* wird gesagt (*Ma Toan-lin*, 339, fol. 19 *recto*) 以 殺 生 爲 功 德, aus dem Tödten von Lebenden machen sie ein Verdienst. Cap. 340, fol. 2 *verso* liest man: 渡 河 以 陰 山 爲 塞, sie überschritten den Fluss, und machten den Berg *Yin* zur Grenze; seine Worte und Thaten kann man zum Vorbild nehmen 其 言 行 可 以 爲 法 則 者, was man auch sagen könnte 可 以 其 言 行 爲 法 則³⁾ u.s.w.

Wenn wir nun die Zusammenstellung des chinesischen Gesandten in Petersburg annehmen, so würde zwischen 以 und 爲 法 nur ein einziges Zeichen übrig bleiben, das ungenügend ist um anzudeuten *was* diese Nestorianer für Regel hielten, was offenbar nach den angeführten Beispielen zu wenig ist.

Da nun den Nestorianern das Essen von *Fleischspeisen* sowie der Genuss von *Butter* und *Milch* untersagt war⁴⁾, so schlagen wir vor die Lücke zu ergänzen mit:

以 茹 葷 屏 滷 酪 爲 法

Ihre Satzung bestand im Essen von pflanzenartiger Kost und in der Entsagung von Milch und geronnener Milch.

1) G. v. d. Gabelentz, *Chin. Grammatik*, § 790, S. 309; St. Julien, *Syntaxe*, I, 117; *Toung-pao*, V, S. 294—296; VI, S. 90—91.

2) *杜氏通典*, *apud* Ma Toan-lin, Cap. 340, fol. 1 *recto*.

3) S. mein *Niederländisch-Chinesisch Woordenboek*, i. v. *Voorbeeld*.

4) *Mayer's Konversations Lexikon*, Bd. XI, S. 1048 n.

Als im Jahre 806 die Uiguren wieder einmal an den Hof kamen um Tribut zu bringen, trafen zu gleicher Zeit auch *Moni* (Manichäer) ein, deren Satzung (法) war des Morgens und des Abends zu essen, Wasser zu trinken, pflanzenartige Kost zu essen und Milch und dicker Milch zu entsagen¹⁾.

III, 53—56

立大功績

Diese Zeile bietet keine Schwierigkeit und wir lesen sie: (dadurch)²⁾ **erwarben sie sich grosse Verdienste.**

Wassiljeff macht aus dem Satz: □ 爲法立大功績, freilich unter Vorbehalt, die Übersetzung *für den Glauben zeigte er hohe Verdienste*. Dadurch wird aber die Lücke 45 nicht ausgefüllt und bleibt unübersetzt.

Das *Pei-wen-yun-fu* (Cap. CVIII, fol. 30 *recto*) führt aber nur ein einziges Beispiel von 爲法, „wegen des Gesetzes“, an. Als nämlich *Tschao-tschuen* (趙穿, Mayers' Manual, N^o. 52) den Herzog *Ling* von *Tsin* erschlagen hatte, verzeichnete (der Hof-Annalist) *Tung-Ku*: 'Tschao-tun hat seinen Fürsten ermordet'. Confucius aber sagte: 'Suen-tsze war ein guter Mann, und lud (dennoch) den Hass auf sich wegen (seiner Handhabung) der Gesetze' (爲法受惡)³⁾. Alle übrige Belegstellen für 爲法 bedeuten „Gesetze machen“.

Dass unsere Ergänzung wahrscheinlich ist, wird sich gleich erweisen, wenn wir den Passus in Spalte X, 5—14 näher beleuchten.

IX, 57—62

乃 □ □ 侯 悉 德

Wassiljeff übersetzt: *deshalb*⁵⁷ . . . *sind sie (ein Band?)*⁶⁰ *für alle*⁶¹ *Tugenden*⁶².

1) 憲宗元和元年回鶻再朝獻。始以摩尼至。其法日晏食。飲水、茹葷、屏湏酪。Vide *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 16 *verso*.

2) Nämlich, indem sie das Essen von Fleisch, Milch und geronnener Milch verboten

3) Siehe Legge's *Ch'un-tse'w*, S. 288 und 290 a.

Die Zusammenstellung 悉德 (alle Tugenden) kommt im *Pei-wen-yun-fu* nicht vor und würde jedenfalls „die Tugend kennen“ bedeuten. Ebensowenig besteht eine Zusammenstellung 僣悉 *hi sih*. Das Zeichen 僣 hat nur eine einzige Bedeutung, nl. als Name eines Volksstammes im Nordosten (僣東北夷名, *Pei-wen-yun-fu*, VIII, fol. 68 *verso*), der aber gewöhnlich, ohne das Klassenhaupt 𠂇, 奚 *Hi* geschrieben wird. Sie waren Nachkommen der alten Hunnen und man nannte sie auch *Ku-moh-hi* (庫莫奚).

Zur Zeit der T'ang-Dynastie waren sie in fünf Horden geteilt (分爲五部奚). Seit der Periode *K'ai-yuen*, A° 713, waren sie abwechselnd rebellisch und unterworfen. Während ihrer Rebellionen waren sie den Türken unterthänig (開元以後時叛、時服。但其叛時、則降於突厥. *Pei-wen-yun-fu*, l. c., fol. 66 *verso*). Auch gab es östliche und westliche *Hi*, im alten *Tangut* (羌名、有東西奚. *Ibid.*).

Ma Toan-lin (Cap. 334, fol. 21 *verso*) sagt, dass sie während der Sui-Dynastie (583—618) den Namen *Hi* annahmen. Ihre Niederlassung war mehr als 2000 *li* entfernt vom Nord-Osten von dem heutigen District *Liu-tsching* (庫莫奚至隋代號曰奚. 奚部落並在今柳城郡東北二千餘里, *Ibid.*, l. c.). Eine der Rebellionen der *Hi*'s im Jahre 847 berichtet uns *Ma Toan-lin* in den Worten 太中元年北部諸山奚悉叛, „Im ersten Jahre der Periode *T'ai-tschung* empörten die Berg-*Hi* der nördlichen Horde sich sämtlich“ (Cap. 344, fol. 28 *recto*).

Ma Toan-lin gebraucht hier zufälligerweise, wie in unserer Inschrift, den Ausdruck 奚悉 die *Hi*, sämtlich (*sih*) empörten sich (*poan*). Der Satz 僣悉德 könnte also bedeuten: „Die *Hi* waren alle dankbar“; denn 德, vulgo Tugend, bedeutet auch „dankbar für erwiesene Gunst sein“¹⁾.

Aber wir haben es hier mit der Bekehrung der Uiguren und

1) 感恩曰德。荷恩爲德 (*K'ang-hi*). Im *Tso-tschuen* lesen wir: 其誰敢德, „to whom should I presume to be grateful?"; 王曰、然則我乎, „Then", continued the king, „do you feel grateful to me?"

nicht mit der der *Hi* zu machen, und überdiess giebt uns diese Übersetzung keine Gelegenheit um diesen Satz mit dem Anfangszeichen 乃 *nai* zu verbinden, und die darauf folgenden zwei Lücken zu ergänzen.

Im vorhergehendem Satze ist erzählt worden wie der Khan seine Uiguren durch nestorianische Priester bekehren liess; und in dem dritten Satz (VIII, 63–75, IX, 1–10) wird erzählt dass alle seine höhere Beamten sich darauf (zu dieser Zeit, 于時, VIII, 63, 64) bekehrten.

Dieses Wort *darauf* setzt voraus, dass ihnen vorher etwas *gesagt* worden ist, was ihnen Veranlassung gab sich zur neuen Lehre zu bekennen.

Da nun die Zeichen 倻 und 奚 konstant verwechselt werden ¹⁾, und 奚 auch = 何, warum? weshalb? wie?, bedeutet, so könnte man 奚悉德 übersetzen mit „wie (*hi*) kennen, begreifen (*sih*) die Tugend (*tih*)?“

Williams citiert in seinem Wörterbuch 奚可以我友, „How can he become my friend?“ „Wie könnte er mit mir befreundet werden (mein Freund sein)?“ Ähnlicher Weise sagt der Philosoph *Tschoang*: 汝奚惡死, Hasset Du etwa den Tod? ²⁾

悉 *sih* ist gleichbedeutend mit 知 *tschi*, „kennen, verstehn, begreifen, fassen, gründlich erforschen“ ³⁾.

Im *Lun-yü* sagt Confucius zu *Yiu*: „Es giebt wenige die die Tugend erfassen“ (子曰。由、知德者鮮矣, Buch XV, Cap. III; Legge, S. 159).

Wenn wir nun nach 乃 *nai* die zwei Zeichen 曰、汝, „sagte: Ihr“, so bekämen wir den Satz:

乃 曰、汝 奚 悉 德

Darauf sagte er (d. h. der Khan): Wie konntet ihr die Tugend erfassen?

1) 倻奚同, *K'ang-hi*.

2) Legge, Texts of Taoism, II, 32: Do you dislike death?

3) 悉詳盡也、諳究也、知也。(*K'ang-hi*). To investigate thorough-out, thorough comprehension of. (Wells Williams), u. a. m.

Vor der Einführung einer gesitteteren Religion, hatten doch die heidnischen Uiguren keinen Begriff von Tugend. Sie raubten, plünderten, mordeten, und nährten sich ausschliesslich von blutigem Fleisch und Pferdemilch, und der Khan, der wahrscheinlich sich schon selbst zum Christenthum bekehrt hatte, warf nun seinen Ministern ihre Laster vor die Füsse, und mahnte sie an sich ebenfalls zu bekehren.

Ist unsere Auffassung, die wir aber nur mit dem grössten Vorbehalt aussprechen, richtig, so würde sich der nun folgende Satz geeignet anschliessen.

VIII, 63—75
IX, 1 于時都督、刺史、內外宰相、□□、□□、

Wir haben hier ein Verzeichniss der uigurischen Würdenträger, die auch in den chinesischen Geschichtsbüchern angeführt sind. Sie hatten, wie die Türken, sechs Minister des Äusseren und drei Minister des Inneren, und noch Ämter wie die eines Tutuk's oder Civil Gouverneurs, eines *Tsiang-kiun* oder Generals, und eines *Sze-ma* oder Präfecten (似突厥有外宰相六、內宰相三。又有都督、將軍、司馬之號。Ma Toan-lin, 437, fol. 7 verso; Pien-i-tien, 126 II, fol. 6 recto).

Als sich die Uiguren im Jahre 627 den Chinesen unterworfen hatten, baten sie um chinesische Beamten. Der Kaiser ernannte dazu ihre eigenen Häuptlinge und verlieh ihnen die Titel *Tutuk* (Gouverneur General), *Tsze-schi* (Gouverneur einer Provinz), *Tschang-schi* (Annalist) und *Sze-ma* (Präfect) [以酋領爲都督、刺史、長史、司馬。Pien-i-tien, 126 II, fol. 6 recto; Ma Toan-lin, 347, fol. 7 recto].

Wir können also die Lücke leicht ausfüllen und in 73 und 74 getrost 司馬 *Sze-ma* schreiben.

Lücke VIII, 75 und IX, 1 schlagen wir vor auszufüllen, wie in Spalte V, 32, 33, mit 僉曰, „einstimmig sagten“¹⁾, sodass wir also jetzt den ganzen Satz lesen:

于時都督、刺史、內外宰相、司馬、僉曰

1) Vergl. Spalte XII, 30, 31 奏曰, sagten in einer Petition.

Worauf der Gouverneur General, die Gouverneure der Provinzen, die inneren und äusseren Minister und die Präfecten einstimmig sagten:

Was sie sagten wird nun weiter erzählt:

IX, 2—9

今 悔 前 非 崇 事 政 教

Wir bereuen jetzt unser früheres Unrecht, und wollen der wahren Lehre huldigen und dienen.

奉 旨 宣 示

X, 10—14

Nach dem ersten Zeichen kommt eine offene Stelle als Zeichen von Ehrerbietung für den Kaiser. Der Sinn ist: „empfangend (10) den heiligen Willen (12) ward verkündet (13) und kundgegeben (14) d. w. s.

Auf kaiserlichen Befehl ward nun verkündet und kundgegeben

X, 15—42



1 此 法 微 妙、 難 可 受 持。
 2 再 三 懇 口、 口 者 無 識。
 3 謂 鬼 爲 佛。 今 已 悞 眞。
 4 不 可 復 口。

In der nestorianischen Tablette von *Si-ngan fu* wird die christliche Lehre vom Kaiser „geheimsinnig, vortrefflich und natürlich“ genannt [其教旨玄妙無爲, Spalte X, 39—45]; in unserer Inschrift heisst sie „mystisch und vortrefflich“.

Diese erste Zeile bietet keine Schwierigkeiten, und sie lautet (dass) diese Lehre mystisch und vortrefflich sei, und schwer zu befolgen.

Lücke 26 ist mit 惻¹⁾, Lücke 27 wahrscheinlich mit 往 zu ergänzen. Lesbar davon ist nur der rechte Theil, 𠄎; vergleicht man nun das Zeichen für 主 in Spalte I (Tafel XXXIV, 3) des

1) Wells Williams: 懇惻, „to feel for deeply“.

Namens 伊難主, *Inantschu*, so sieht man dass dieses Zeichen  geschrieben ist, und Zeichen 55 in Spalte IX, wo, wie wir gleich erörtern werden, ebenfalls 住 = 往 steht, so kann das Zeichen  in unserer Lücke nicht anders als 往 gelesen werden. Der Ausdruck 往者 aber bedeutet „früher“, „in verflossenen Zeiten“.

So z.B. im *Lun-yü*, XVIII, v. 1 (Legge, S. 197): 往者不可諫, as to the past, reproof is useless, was das Vergangene angeht, so sind Ermahnungen nutzlos. In meinem *Niederländisch-Chineesch Woordenboek* finde ich i. v. *Vroeger* 3, das Citat: 往者漢文之時、已有放鑄之令, früher, zu Zeiten des *Han-Wen* (Kaiser *Wen* der *Han*-Dynastie), bestand schon eine Verordnung über den freien Münzschlag. (Vgl. *Vissering*, *On Chinese coin and currency*, S. 107: *Formerly*, in the time of the reign of *Han-wen(ti)*, free coining was already granted (to the people).

Der Satz lautet nun:

Wiederholt bedauerten Wir dass ihr früher unwissend wart

Zeichen 34 佛 darf hier nicht mit *Buddha* übersetzt werden, sondern muss mit *Gott* wiedergegeben werden. Als *Sung Yü-tzung* Magistrat von *Kiu-kiang-ts'iu* war, und es nicht regnen wollte, liess er sein ganzes Gesinde fasten und bat für das Volk, worauf der Regen sofort fiel. Die Bevölkerung von *Ts'iu* hob (darauf) die Hände empor und brachte sie an die Stirne, und nannte *Yü* einen Gott [呼余爲佛]¹⁾. Der Verfasser unserer Inschrift sagt anstatt 呼, *nennen*, 謂, das auch *nennen* bedeutet.

Die dritte Zeile muss also, im Anschluss mit der vorhergehenden, übersetzt werden:

und die Geister²⁾ Götter nanntet. Jetzt seid ihr schon zur wahren Erkenntnis gekommen.

1) *Pei-uen-yün-fu*, XCIV, fol. 31 verso i. v. 呼爲佛.

2) Im *Uigurischen Usiu* (?). *Devéria*, *Inser. de l'Orkhon*, S. XXXV, Note 12.

Zeichen 42 ist zu ergänzen mit 非, im Bezug auf das 今悔
前非 (IX, 2—5): „Wir bereuen jetzt unser früheres Unrecht
(oder Sünde)“, sodass die 4. Zeile besagt:
und dürft nicht wiederum sündigen.

43—50 特 望 □ □。□ □ □ 日。

Der ganze Passus von 15—42 besteht aus lauter Sätzen von je 4 Zeichen, und der weiter unten folgende von 51—58 besteht ebenfalls aus zwei Sätzen von je 4 Zeichen. Demzufolge muss auch die Lücke zwischen 42 und 51 zwei Sätze zu je 4 Zeichen gezählt haben. Was nun in diesen zwei Zeilen, wovon nur die ersten Zeichen 特望, „besonders hoffen wir“, und das letzte 日, übrig geblieben sind, enthalten war, ist unmöglich mit Bestimmtheit zu sagen. Es wird eine Fortsetzung der Moral-Predigt sein, wobei den Neubekehrten eingepägt wird, sich an die Satzungen des Christenthums zu halten.

Dies erhellt aus dem nun folgenden Satz:

50—58 日。既 有 志 誠、任 卽 持 齋

(Der Kaiser?) sagte: ihr hegt schon eine aufrichtige Gesinnung! Geht zu eurem Lande zurück und bringt eure Geschenke (Tribut).

Herr Wassiljeff übersetzt mit gewissem Zweifel: *so bald die aufrichtige Absicht vorhanden ist, so möge man eifrig (alles) einhalten.*

Der Fehler liegt an dem fehlerhaft entzifferten Zeichen 任 (55), das 往, sehr oft 往 oder 住 geschrieben, sein muss. (Vgl. oben, S. 58). Die Zusammenstellung 任卽 *jin tsih* besteht nicht — steht wenigstens nicht im *Pei-wen-yun-fu* und den übrigen Wörterbüchern. Dagegen findet man 往卽 schon im *Schuking* (V, xvii, 2): 王若曰、小子胡、惟爾率德改行、克慎厥猷。肆予命爾侯于東土。往卽乃封。敬哉。 Nach Legge's Übersetzung (S. 489): „Der König sprach folgendermassen: 'Mein Sohn *Hu*! du hast die Tugenden (deiner Vorfahren) befolgt, und dein Betragen geändert; (darum) ernenne

ich dich zu einem Lehnsfürsten im Osten. *Gehe zu deinem Lehnstaat! Sei ehrerbietig!* "

Der Kommentar erklärt den letzten Satz mit: 往就汝所封之國。當修己以敬哉, „Gehe hin zu dem Reich das Ich dir verliehen habe; und überwache dich selbst um deine Ehrerbietung zu beweisen“.

Der Ausdruck 持賚 bedeutet: „Geschenke, als Tribut, darbringen“. Im *Tscheu-li* lesen wir dass der Untervorsteher der heiligen Ceremonien die von den fremden Besuchern dargebrachten Kostbarkeiten in Empfang nahm (受其將幣之賚。Vergl. Biot, le Tcheou-li, S. 449).

Wir haben hier einen ähnlichen Fall. Der Khan der Uiguren und seine Grosswürdenträger hatten sich gebessert und hegten jetzt eine aufrichtige Gesinnung, ganz wie *Hu* im *Schu-king*. Der Kaiser hatte ihnen deshalb Land verliehen und sagt ihnen jetzt dass sie sich dahin begeben sollen, und zur Zeit richtig ihren Tribut bringen.

IX, 59—68 應有刻畫魔形、悉令焚蕪

Das letzte Zeichen steht deutlich in der Inschrift. Herr Wassiljeff schreibt 蕪, das aber *heiss* bedeutet; während 蕪 *verbrennen* bedeutet, zumal in der Zusammenstellung mit 焚, das ebenfalls „verbrennen“ bedeutet ¹⁾.

Die Zusammenstellung 應有 kommt im *Pei-wen-yun-fu* (LV, 3 *recto*) nur in der Bedeutung von „was man haben muss“ vor. Es citiert den Satz: 人所應有、其不必有。人所應無、已不必無, was einem Menschen zukommt, bekommt er nicht immer, ebensowenig er auch das was ihm nicht zukommt entbehrt.

Aber diese Bedeutung können wir hier nicht anwenden, sondern müssen den Ausdruck trennen, 有 auf die Götzenbilder beziehen, und 應有 also mit „herkömmlich“ übersetzen, näm-

1) Vergl. die im *Pei-wen-yun-fu* (Cap. XCVIII, fol. 227 *verso*) angeführte Stelle 詩書焚蕪、散學士, Der *Schi* und *Schu* wurden verbrannt und die Gelehrten auseinander getrieben.

lich die Götzenbilder, auf welche man, nach früheren Begriffen, ein Recht hatte.

Wir lesen dann den Satz also:

Die herkömmlichen geschnitzten und gemalten Abbildungen der Dämonen sollt ihr alle verbrennen.

Wir bemerken noch dazu dass das hier gebrauchte Zeichen 魔 *mó* aus der Buddha-Periode datirt. K'ang-hi giebt als Belegstelle den *Suraṅgama Sūtra* (楞嚴經). Es ist die Transcription des Sanskrit-Wortes *Māra*. Die christlichen Missionäre gebrauchten dieses Zeichen, oft im Verband mit *kuei*, 魔鬼 *mó kuei*, für den Teufel der christlichen Mythologie — Satan ¹⁾.

Der ganze Passus ist offenbar von christlicher Hand verfasst.

: 69—75 祈 神 拜 鬼 並 □ □、□ 受 明 教
1—4

Zeichen 74 und 75 müssen parallel gehen mit den Zeichen 67 und 68 焚蕪 „verbrennen“. Man könnte dafür schreiben 黜斥, „verwerfen, austossen“, da der 7. Artikel von K'ang-hi's Heiligem Edikt lautet: 黜異端以崇正學, „wirft die Ketzerei heraus um die wahre Lehre zu verherrlichen“.

Noch besser ist dafür zu schreiben, wie wir es gethan haben, 擯斥, da Kaiser *Yung-tsching* in seiner Paraphrase des „Heiligen Edikts“ sagt: „Ihr Soldaten, Bürger, u.s.w. sollt aufblickend des Heiligen ²⁾ Absicht verkörpern, und ehrerbietig des Heiligen Lehre befolgen, und die Ketzerei austossen“ [爾兵民等宜仰體聖心、祇遵聖教、擯斥異端]. Das fehlende Zeichen 1 in Spalte X ist mit dem Bindewort 而, „und“, zu ergänzen, sodass der ganze Passus lautet:

祈 神 拜 鬼 並 擯 斥 而 受 明 教

Das Beten zu den Geistern und die Anbetung der Dämonen sollt ihr beide verwerfen, und die Lehre des Lichtes annehmen.

1) Im Monument von *Si-ngan fu* 婁殫 *Sa-tan* transcribirt.

2) d. i. der Kaiser K'ang-hi.

Wir übersetzen den Ausdruck **明教** also, mit Rücksicht auf **明門** in Spalte VIII, 23, 24, den wir schon oben erklärt haben. Der Ausdruck ist sonst im Chinesischen klassisch und wird von allen transcendentalen Lehren gesagt.

So sagte z.B. der König von *Wei*: „Ich bin entartet, da ich noch niemals die transcendentale Lehre vernommen habe“ (**魏王曰、寡人不肖、未得聞明教**). Man spricht von der transcendentalen Lehre der grossen Intelligenz (*Bôdhi*) **大覺明教** u.s.w. (Verg. *Pei-wen-yun-fu*, LXXVIII, fol. 9 *recto*, wo mehrere Belegstellen).

X, 5-14 **薰口異俗化爲口飯之鄉**

Herr Wassiljeff hat das 5. Zeichen noch zu dem vorhergehenden Satz gezogen und mit „zu veredlen“ übersetzt; und einen neuen Satz angefangen mit dem 7. Zeichen, welchen er mit „fremde Sitten umändern in das Gebiet der (sittlichen) Speisung“ übersetzt.

Wir werden gleich die Unzulässigkeit dieser Übersetzung nachweisen, nachdem wir erst die fehlenden Zeichen ergänzt haben, nämlich Zeichen 6 mit **血**, „Blut“ und Zeichen 11 mit **蒸**, „kochen“, beide in der Tafel lesbar, sobald man weiss, dass die da stehen müssen. In der Inschrift auf der Pagode von dem Meister der Betrachtung (Abt) *Su Tieh-kin* liest man, dass er während seines ganzen Lebens nie heisses Blut genossen hatte (**生而不食薰血**). *Vide* **蘇轍金禪師塔銘**. *Pei-wen-yun-fu*, XCVIII, fol. 96 *verso*); und in dem **雲笈七籤** lesen wir dass der (fabelhafte) Kaiser *Hoang* (2697 vor Chr.) befahl Kessel zu schmieden und Töpfe zu machen, damit man darin Reiss dämpfen und Brei kochen könne, um damit die böse Sitte des Fleischessens und Bluttrinkens abzuändern (**黃帝始令鑄釜造甑、乃蒸飯、而烹粥、以易茹毛飲血之弊**). *Pei-wen-yun-fu*, LXXIII, fol. 70 *recto*). Vor der Erfindung der Kunst durch Feuer die Speisen zart zu machen, ass man (rohes) Fleisch und trank Blut, sodass auch Fleisch und Blut als Opfer dargebracht wurden (**未有火化、茹毛飲血、則有毛血之薦**). *Ibid.*, l. c., fol. 92 *verso*).

Auch die Uiguren lebten noch in dieser rohen Weise, die sie von ihren Vorfahren, den Hunnen, ererbt hatten. Von dem Fürst bis zum niedrigsten Mann assen die Hunnen alle das Fleisch ihrer Herden und kleideten sich in ihre Häute (自君王以下咸食畜肉、衣其皮革。Pien-i-tien, 170 I, fol. 1 recto).

Ammianus Marc. L. 31 sagt von den Hunnen: „Ihre Lebensart war roh und strenge: Ihre Speisen erfordern kein Feuer und kein Gewürz; Wurzeln und halbrohes Fleisch, das sie bloß unter den Satteln auf ihren Pferden mürbe gemacht, war ihre ganze Nahrung“¹⁾.

Noch zu Zeiten der Nördlichen Wei (386—582) kannten die Uiguren weder Getreide noch Wein (俗無穀、不作酒) und genossen Pferdemilch und gekochtes Fleisch (馬酪熟肉)²⁾.

Die Stelle lautet nun:

薰血異俗、化爲蒸飯之鄉

Die böse Gepflogenheit heisses Blut (zu trinken) wurde verändert in ein Gebiet von Reisskochenden (Menschen).

Man sieht, von *sittlicher Speisung* ist gar nicht die Rede. Die Nestorianer lehrten die Uiguren sich mit Getreide zu ernähren, und ihrer bisherigen bösen Gewohnheit halbrohes Fleisch zu essen und das Blut davon zu trinken zu entsagen.

Daran schliesst sich nun der folgende Satz natürlich an:

15—24 宰殺邦家、變爲勸善之國

(Und) ein mordlustiger Staat wurde umgewandelt in ein Reich (wo man einander) zur Tugend ermahnte.

25—34 故□□之□人、上行下效

Der zweite Satz ist leicht zu erklären: „Wie die Oberen handeln, so ahmen die Niederen es nach“.

1) De Guignes, op. cit., I, 413; Becker's Weltgeschichte, 7^e Ausgabe, III, 342; Neumann, „Die Völker des südlichen Russlands“, S. 27.

2) Pien-i-tien, 126 I, fol. 1 verso.

Er ist gebildet nach einem Loblied auf die Lerche vom Kaiser *Ming-hoang* der T'ang-Dynastie (713—756):

„Was die Oberen lehren, wird von den Niederen nachgeahmt“ (上之所教、下之所效)¹). Also etwa unser Sprichwort: „Wie die Alten sunen, so zwitschern die Jungen“.

Für den ersten Theil des Satzes kann ich keinen anderen Beleg finden, als das Wort von *Tsze-sze*: „die Weise worauf ein heiliger Mann das Volk beherrscht, ist ähnlich der wie ein grosser Arbeiter sein Holz verwendet“ (子思曰。聖人之官人、猶大匠之用木也)²).

Der ganze Passus würde dann lauten:

故 聖 人 之 官 人、上 行 下 效

Deshalb war die Weise worauf die heiligen Männer über das Volk herrschten, die dass die Oberen mit dem Beispiel vorangingen und die Niederen dieses (Beispiel) nachahmten.

Wir geben aber diese Ergänzung nur unter Vorbehalt einer besseren.

Nun kommt eine offene Stelle als Zeichen der Ehrerbietung für den Glaubensfürsten:

x, 36—45 法 王 聞 受 正 教、深 讚 虔 口

Der Ausdruck *Fah-wang* ist der buddhistischen Terminologie entlehnt, und eine buchstäbliche Übersetzung des Sanskrit *Dharma rādja* (Eitel, op. cit., p. 32 b). Er kommt auch in der nestorianischen Inschrift (Spalte XIII, 54, 55) vor, wo gesagt wird dass der Kaiser den *Alopun* zum grossen Glaubensfürsten, Schutzpatron des Staates machte (崇阿羅本爲鎮國大法王, XIII, 46—55). Nach Wylie (On the Nestorian Tablet of *Se-gan foo*, S. 320) soll dies derselbe Titel sein als in der Syrischen Beischrift *Papasi de Zinstan*, oder Metropolitan von China. *Adam* würde dann *Alopun*'s Nachfolger gewesen sein. *Alopun* kam im Jahre 635 nach China, und das Denkmal zu *Si-ngan fu* wurde im Jahre 781 errichtet.

1) 唐明皇鶴鶴頌。Vide *Pei-wen-yun-fu*, LXXVIII, fol. 4 verso.

2) *Pei-wen-yun-fu*, XI, fol. 54 recto.

Der Khan der Uiguren führte das Christenthum nach der Eroberung von *Loyang*, im Jahre 762 (s. o. S. 39), ein. Der grosse Glaubensfürst kann also hier leicht der Bischof ADAM sein.

Die Lücke nach 虔 ist wahrscheinlich mit 誠 auszufüllen. 虔誠 bedeutet nach Williams „truly sincere, unaffectedly devout“, „fromme Aufrichtigkeit“, oder „aufrichtige Frömmheit“.

Der Satz besagt also:

Als der Erzbischof vernahm dass sie die wahre Lehre angenommen hatten, pries er ihre aufrichtige Frömmheit sehr.

46—49 Die vier Zeichen, die hier stehen müssten, sind unwiederruflich verloren. Sie haben wahrscheinlich enthalten welche Massregeln der Erzbischof nun noch nahm um das Christenthum weiter unter den Uiguren zu verbreiten. Dies erhellt aus dem jetzt folgenden Satz.

50—60 □ 領 諸 僧 尼 入 國、闡 揚 □ □

Das 50. Zeichen ist wahrscheinlich mit 愿 = 願, „wünschen“, und die Zeichen 59—60 mit 自道, „eigene Lehre“, zu ergänzen (vergl. Spalte VIII, 10—13 闡揚二祀, s. o. S. 45), so dass der Satz lautet:

Wünschend alle diese Mönche und Nonnen in das Reich einzuführen um ihre eigene Lehre zu verkünden.

Das Zeichen 59 ist in der Tafel XXXIV, 1 des Atlases, unbedingt 自, eigen, selbst. Der Ausdruck 自道 ist dem *Yih-king* entnommen (Kua IX 初九): 復自道何其咎、吉. „zu seiner eigenen Lehre zurückkehren! hätte man dann Schuld? Es ist glücklich!“ Das Symbol sagt: „zu seiner eigenen Lehre zurückkehren, hat eine glückliche Bedeutung“ (象曰。復自道、其義吉也). Siehe *Pei-wen-yun-fu*, XLIX, fol. 78 verso. Philastre, le *Yi-king*, S. 180—181.

Es ist bekannt, dass es auch nestorianische Nonnen gab. Diese waren entweder Laienschwestern, die für den Unterhalt der Mön-

che sorgten, oder ordinirte Nonnen, die in den Klöstern, in getrennten Zellen, wohnten ¹⁾.

Wie überall, sind auch hier die Zeichen 僧, *Mönch*, und 尼, *Nonne*, der buddhistischen Terminologie entlehnt.

x, 61—73 □ 慕 闍 徒 衆 東 西 循 環、往 來 教 化

Das 61. Zeichen ist mit 令, „befehlen“, „beordern“, zu ergänzen.

Der Erzbischof will das Christenthum mehr verbreiten, und Mönche und Nonnen nach Uigurien schicken; dies war aber nicht genügend: es mussten auch Sendboten und Prediger hingeschickt werden. Er beorderte diese deshalb:

Er beorderte die Jünger des Mudja Ost und West zu durchkreuzen, und hin und her zu gehn um zu lehren und zu bekehren.

Wir stossen hier auf einen geschichtlichen Namen, den unser Freund, Herr GEO. PHILLIPS, früher englischer Consul in China, zuerst entdeckt hat ²⁾.

Er fand diesen in dem 海國圖志 (Wylie, Notes, p. 53), 1840 zuerst herausgegeben. Seitdem ist im J. 1849 eine neue Ausgabe in 60 Büchern und im J. 1852 eine in 100 Büchern erschienen. Die Ausgabe, die ich hier benutze, ist die von 100 Büchern vom zweiten Jahre von *Hien-fung*, also vom J. 1852. Im 26. Buch (西南洋, die süd-westlichen überseeischen Länder), fol. 21 dieser Ausgabe (15. Buch, fol. 16 der älteren Ausgaben) wird ein Citat gegeben aus dem 冊府元龜, ein historisches Compendium, im Jahre 1013, in tausend Büchern, auf Befehl des dritten Kaisers der Sung-Dynastie, *Tschin-tsung* (宋眞宗), durch eine Kommission, aus *Wang Kin-joh* (王欽若), *Yang-yih* (楊億) und 13 anderen Gelehrten bestehend, heraus-

1) Meyer's Konversations Lexikon, Bd. XI, S. 1048 n.

2) Supposed mention in Chinese history of the Nestorian Missions to China in the 7th and 8th centuries. *China Review*, Bd. VII, Notes and Queries, p. 415. (Cordier, *Bibl. Sinica*, Supplément, S. 1634.)

gegeben. Der Kaiser beaufsichtigte selbst die Herausgabe, und schloss alle zweifelhaften Werke aus ¹⁾. Das Citat lautet:

册府元龜載。開元七年、吐火羅國王土表獻解天文人文慕閣、智慧幽深。問無不知。伏乞天恩喚取。問諸教法。知其人如此之藝能。請置一法堂、依本教供養。

„Im Buche „Bibliothek Ur-Schildkröte“ steht dass im siebenten Jahre der Periode *K'ai-yuen* (A.D. 719) der König von Tokharistan einen Brief überhändigen liess durch den, sowohl in der Astronomie als in den Humaniora bewanderten *Mudja*, dessen Gelehrtheit und Scharfsinn ausserordentlich tief waren, so dass man ihn nichts fragen konnte was er nicht wusste. Nieder gebeugt bat er dass Seine Majestät geruhen möchte ihn zu sich zu rufen, und über alle Religionsfragen zu hören. Als (S. M.) sah, dass dieser Mann solche Fähigkeiten besass, ward ihm gestattet eine Kirche zu errichten, worin er nach seiner eigenen Religion unterhalten und genährt werden würde“.

Ehe wir weiter gehn, müssen wir erst den Ausdruck **人文** erklären, da dieser in keinem einzigen von einem Europäer verfassten chinesischen Wörterbuche übersetzt ist, weil die Wörterbuchmacher, in gewohnter Weise, einander alle nachschreiben, und nie etwas Neues beibringen, so dass man ohne das *Pei-wen-yun-fu* keine schwierige Stelle richtig übersetzen kann.

Letzteres (Cap. XII, fol. 1) giebt uns ein Citat aus dem Commentar des *Yih-king*: **觀乎天文、以察時變。觀乎人文、以化成天下**²⁾, „Beobachtet die Himmelszierde, um die

1) Wylie, Notes, S. 147.

2) 2. Commentar zu *Kua* XXII: **賁** *pi*, „Zierath“. Unter Himmelszierde müssen wir hier die Planeten und Sternbilder verstehen. Der Ausdruck bedeutet noch heutzutage die „Astronomie“. De Harlez übersetzt (S. 69) den ganzen Commentar: **文明以止人文也** u.s.w.: *L'art et l'intelligence forment la beauté, l'éclat de l'homme. C'est d'après l'ordre (die Ordnung) du ciel que nous envisageons les changements des saisons. C'est d'après le beau humain que nous formons et perfectionnons le monde*“. Letzterer Theil ist ungenau übersetzt. **乎** bedeutet nicht *d'après*, sondern ist einfach gleich der Partikel **于** *auf*: „Sehet auf den Himmel!“ (Prémare, Notitia linguae sinicae, S. 191—192. Ed. Bridgman).

Veränderungen der Jahreszeiten zu erforschen; beobachtet die Menschenzieder, um damit die Welt zu bessern und zu vervollkommen".

Der *Yih-king* sagt weiter: „Wenn man den göttlichen Weg des Himmels beobachtet und sieht wie die vier Jahreszeiten einander regelmässig folgen — dann richtet ebenso der Weise nach diesem göttlichen Wege seinen Unterricht ein, und die ganze Welt wird sich ihm unterwerfen“ (觀天之神道、而四時不忒。聖人以神道設教、而天下服矣。易經, *Kua XX* 觀卦).

Daraus folgt dass unter der Zierde des Himmels (天文) die Sternbilder gemeint sind, also auch die Kenntniss davon — die *Astronomie*; und unter der Zierde des Menschen, seine Bildung, sein menschliches Wissen, — die *Humaniora*.

Wir haben schon oben gesehen, dass die Nestorianer eine hohe wissenschaftliche Stufe erreicht hatten; und dass hier Nestorianer gemeint sind, erhellt aus dem ganzen 26. Kapitel des *海國圖志*, das ausschliesslich den christlichen Sekten gewidmet ist. Es fängt an mit einer Notiz über *Fuhlin* 拂菻 oder *大秦 Ta-thsin*, den manche Sinologen für den Namen Syrien's halten. Fol. 12 enthält eine Beschreibung von Judäa, und Fol. 13 *verso* die Steintafel der nestorianischen Religion aus *Si-ngan fu*, die fast vollständig aufgenommen ist ¹⁾.

Hier oben, sagt der Verfasser weiter, haben wir nun die Lapidar-Inschrift über die Verbreitung der „Hehren Lehre“ (景教) in China gegeben. Die „Hehre Lehre“ ist die durch die Einwohner von *Thsin* eingesetzte Lehre (景教者西域大秦國人所立教也). Auf einer Tafel in dem buddhistischen Kloster *Tchung-yen*, von *Sü Yuen-yü* verfasst, liest man dass unter den verschiedenen Fremden, die (nach China) gekommen waren, sich Manichäer, *Ta-thsin* (Syrier?) und Anbeter des Himmelsgottes befanden, aber dass die Tempel dieser drei Secten im ganzen Reiche nicht so zahlreich waren als die unserer Buddhisten in einer kleinen Stadt. Jetzt sind diese Tempel der Manichäer und Him-

1) Wylie, On the Nestorian Inscription at *Se-gan foo*, p. 297.

melsgottverehrer schon längst zerstört; man weiss selbst nicht woher sie kamen, und sie werden nur durch die Inschrift über die Verbreitung der Hehren Lehre etwas erläutert (舒元與重巖寺碑雜夷而來者、有摩尼焉、大秦焉、秋[祆]神焉。合天下三夷寺、不足當吾釋氏一小邑之數。今摩尼祆神祠久廢、不知所自。獨此碑敘景教傳授頗詳)¹⁾。

Nach dem obenerwähnten 册府元龜 sind die 摩尼, *Moni*, dieselben als die 末尼, *matni*, nl. die *Manichäer*²⁾。

„Die Jünger des Moni“, sagt ein anderer Autor, „geniessen weder Fleisch noch Wein“ (末尼、其徒不茹葷酒)³⁾。

Was nun den Namen 慕闍 betrifft, so wird, nach Stanislas Julien, das erste Zeichen für die Transcription der Sylbe *Mu* oder *Mó*, und das zweite für die der Sylben *dja*, *tcha*, *da* und *djha* gebraucht⁴⁾. 闍 wird in 闍婆 für *Djava* (*Java*) gebraucht⁵⁾. Demzufolge lautete der Name des Apostels der Nestorianer *Mudja* oder *Módja*.

X, 74-76
XI, 1-5

74	75	1	2	3	4	5
□	□	□	可	汗	龔	位

Der in Spalte VI, 27-42 erwähnte Khan *Bugu*, ward im Jahre 780 durch seinen Minister *Tun Baga Tarkan* ermordet, der sich

1) *Hai-kwoh-tu-tschü*, XXVI, fol. 17 *recto*; Wylie, *Nestorian Inscription*, S. 303.

2) *Hai-kwoh-tu-tschü*, XXVI, fol. 18 *recto*. Oben erwähntes Citat stimmt überein mit demjenigen was die chinesischen Geschichtsforscher von den manichäischen Christen erzählen, die im Jahre 806 zugleich mit den Uiguren nach China kamen. Wir lesen im *Pien-tien*, 126 II, fol. 16 *verso*, dass im ersten Jahre der Periode *Yuen-ho* (A.D. 806) die Uiguren wiederum Tribut brachten, und zu gleicher Zeit *Moni's* (Manichäer) eintrafen. Ihre Satzung war des Morgens und des Abends zu essen. Sie tranken Wasser, assen pflanzenartige Kost, und verwarfen Milch und geronnene Milch (元和初回鶻再朝獻。始以摩尼至。其法日晏食。飲水、茹葷、屏湏酪)。S. oben, S. 53.

3) 錢民景教考. *Hai-kwoh-tu-tschü*, XXVI, fol. 19 *recto*.

4) *Méthode etc.* S. 156 und 90.

5) G. Schlegel, *Iets omtrent de betrekkingen der Chinezen met Java*. Batavia, 1870. p. 9.

darauf selbst zum Khakan der Uiguren ausrief, und den Titel *Alp Kutlug bilgä Kagan* annahm [建中元年宰相頓莫賀達于擊殺可汗。即自立爲合骨咄祿毗伽可汗。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 13 *recto* und *verso*; s. o., Seite 4; De Guignes, op. cit., II, 23; IV, 282].

Da unsere Inschrift chronologisch die Fürsten der Uiguren auführt, so muss also hier *Tun Baga* vermeldet werden; dies wird bestätigt durch die Zeichen 4–5, dass er sich „des Thrones bemächtigte“ während sonst, wie in IV, 30–31, VI, 14–15, XI, 74–75, der Ausdruck 嗣位 oder 繼承, „folgte ihm auf den Thron“ gebraucht wird.

Der Passus muss also folgendermassen ergänzt werden:

頓 莫 賀 可 汗 襲 位

Der Khan Tun Baga bemächtigte sich des Thrones.

XI, 6–13 雄 才 口 略、 內 外 脩 明

Das fehlende Zeichen 8 muss durch 勇, das wir in der Tafel zu erkennen glauben, ergänzt werden.

Der Sinn dieses Satzes ist dann:

Durch seine tapferen Eigenschaften und geniale Taktik, ward alles klar geregelt, sowohl im In- als im Auslande.

XI, 14–29 子 登里囉沒蜜施俱錄毗伽可汗嗣位

Sein Sohn (offene Stelle als Zeichen der Ehrerbietung) Täng-ridä bolmiš Külüg bilgä kagan folgte ihm auf den Thron.

Dieser Satz bildet nicht die geringste Schwierigkeit und wir haben ihn in unserer geschichtlichen Einleitung, S. 5, schon erläutert.

Dieser Khan hiess *Taras*, und bestieg 789 den Thron.

XI, 30–37 治 化 國 俗、 頗 有 次 序

Er regelte und verbesserte die Sitten in seinem Reiche, so dass etwas Ordnung entstand.

XI, 33—52 子 汨 咄 祿 毗 伽 □ □ □ □。性 康 樂

Nach der Zusammenstellung des chinesischen Gesandten in

33 40 41 42 43 44 45

Petersburg würde der Satz lauten: 子 汨 咄 祿 毗 伽 □

46 47 48

性 康 樂. Nähmen wir auch an dass Zeichen 45 mit 天 zu ergänzen sei (wie in Spalte IV, 32—33 天性), so würde man doch nichts anders daraus lesen können als dass sein Sohn Kutlug bilgä von Natur grossmüthig und fröhlich war. Wir sehen aber in Spalte XI, 49 ff. dass er stirbt und dass sein Sohn ihm gefolgt. Es muss denn doch erst gesagt sein, dass dessen Vater auch seinem Vater gefolgt war, wie das auch in Spalte IV, 30—31, VI, 14—15, XI, 74—75 gesagt wird, wo wir finden: 可 汗 嗣 位。毗 伽 可 汗 嗣 位。毗 伽 可 汗 繼 承. In Spalte XI, 45 kann also nicht 天 *tien* gestanden haben, sondern muss 可 *kha* gestanden haben, und dann ist kein Platz mehr für die sakramentelle Phrase 嗣 位 oder 繼 承, „folgte ihm auf den Thron“.

Nimmt man aber mit uns an, dass hier ein Stück Stein, worauf 4 Zeichen stehen konnten, verloren ist, so füllt sich alles natürlich aus und bekommen wir den Satz:

子 汨 咄 祿 毗 伽 可 汗 嗣 位。天 性 康 樂

Sein Sohn Kutlug bilgä kagan folgte ihm auf den Thron. Er war von Natur grossmüthig und fröhlich.

Dieser Khan hiess *Oür*, und bestieg den Thron im J. 790. (Siehe oben, S. 5).

XI, 53—75 53 54 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70
崩 後 登 里 囉 羽 □ 沒 蜜 施 合 汨 咄 祿 胡 祿 毗

71 72 73 74 75

伽 可 汗 繼 承

Auf dem Stein steht in 74 (Wassiljeff's 70) ganz deutlich 繼, eine abgekürzte und vulgäre Form für 繼¹⁾; es wäre

1) 繼 俗 作 繼、非。Khang-hi.

wünschenswerth gewesen wenn man in dem von Radloff publizierten chinesischen Text diese vulgäre Form behalten hätte ¹⁾.

Wie aus den chinesischen Geschichtsschreibern hervorgeht, muss Zeichen 60 ergänzt werden mit 錄 *lüg*, und der Passus lautet demnach:

Nach seinem (des Očür's) Tode, folgte Tänggridä ülüg bulmiš Alp kutlug ulug bilgä kagan ²⁾ ihm.

Očür starb kinderlos im Jahre 795, und demzufolge setzten die Uiguren seinen Minister *Kutlug* zum Khan ein (s. o. S. 5).

Deshalb fehlt die sonst übliche Formel 子, „sein Sohn“, und wird, statt 嗣位, „folgte ihm auf den Thron“, einfach 繼承, „folgte ihm“, gesagt.

Aus demselben Grund haben wir die Zeichen 46–47 in Spalte VI mit 繼承 und nicht mit 嗣位 ergänzt, weil *Iti-kän* nicht der älteste Sohn des *Mojunčür* (der wegen Missethaten hingerichtet worden) war, und deshalb sein zweiter Sohn (im J. 759) zum Khan ausgerufen wurde (始葉護太子前得罪死。故次子移地健立。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 9 verso; *Ma Toan-lin*, Cap. 347, fol. 10 recto).

Der Verfasser der Inschrift wirft nun einen Rückblick auf die Geschichte dieses Khan's, wie er vom Minister zum Khan erhoben wurde.

Dies wird in der folgenden Spalte ausführlich erzählt.

XII, 1–17 □合毗伽可汗、當龍潛之時、於諸王中最長

Das erste Zeichen ist mit 前, „früher, zuvor“, zu ergänzen. Der Ausdruck 龍潛 oder 潛龍 ist dem *Yih-king* entlehnt, wo wir (*Kua* I, 乾) lesen: 潛龍勿用, „der verborgene Drache wirkt nicht“, das will sagen, dass das Princip des Lichts, solange es verborgen ist, nichts auswirken kann (龍陽物也。初陽在下、未可施用).

1) Siehe *Toung-pao*, II, S. 115, 118.

2) Der im Himmel (*tänggridä*) das Glück (*ülüg*) gefunden habende (*bulmiš*) tapfere (*Alp*), glückliche (*kutlug*), grosse (*ulug*), weise (*bilgä*) Kagan. Vgl. o. S. 5–6.

Metaphorisch wird dies gesagt von einem Weisen, der im Verborgenen lebt, und deshalb der Menschheit nicht nützen kann¹⁾. Aber, wie ein chinesischer Commentator sagt: „Obgleich ein grosser Mann noch keine Stelle bekommen hat, so zeigt sich doch schon seine Tugend, und der gemeine Mann kann sich nicht mit ihm messen“ (雖未得位、而大人之德已著。常人不足以當之).

Demnach übersetzt Wells Williams den Satz 潛龍勿用: a concealed dragon is of no use; — so is a talented man who is kept in retirement²⁾.

Wir können also den Ausdruck 龍潛之時 füglich übersetzen mit: „als er sich noch in niederen Sphären bewog“ und den ganzen Satz lesen:

Früher, als Alp bilgä Kagan sich noch in niederen Sphären bewog, war er der vorzüglichste unter allen Begen³⁾.

Wie wir schon oben S. 5 gesehen haben, war *Alp* Minister des früheren Khan und trug damals den Namen *Kutlug* (der Glückliche). Nach *Ötür's* Tode, der kinderlos war, wählten die Uiguren dessen Minister *Kutlug*, der seit geraumer Zeit die Verwaltung aller Reichssachen und das Commando der Armee hatte⁴⁾.

Seine Ernennung, oder lieber die Bestätigung derselben, ward durch seine Gross-Officiere vom Kaiser von China erbeten. Dieses steht im folgenden Passus.

18—31 都督、刺史、內外宰相、口口官等奏曰。

Die Lücken 26—27 sind, wie in Spalte VIII, 73—74, mit 司馬⁵⁾ zu ergänzen, und die Zeile bedeutet:

1) Le Prince, le sage, enfermé dans sa demeure et ne produisant nulle part, ne sert pas le monde, l'humanité. De Harlez, le Yih-king, p. 39.

2) Vergl. *Pei-wen-yun-fu*, Cap. XXIX, fol. 66 recto, i. v. 龍潛.

3) Wells Williams: 番王, a Mongol Beg.

4) De Guignes, op. cit., II, 25.

5) Siehe noch *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 5 verso: 設都督、刺史、長史、司馬等官, ganz wie in unserer Inschrift.

Der General Gouverneur, die Gouverneure der Provinzen, die inneren und äusseren Minister, die Präfecten und weiteren Beamten sagten in ihrer Bittschrift:

In der Geschichte der Uiguren lesen wir: „Der Khakan starb kinderlos, und das Volk setzte darauf seinen Minister *Kutlug* zum Khakan ein; sie gaben davon Kundschaft durch einen Gesandten. Der Custos der nationalen Archive *Tschang-t sien* verlieh ihnen darauf ein Mandat, wobei (der Khan) erkannt wurde als *Ai Tängriđä ülüg bulmiš Alp ulug bilgä*, die Treue hegender *Kagan* (可汗死無子、國人立其相骨咄祿爲可汗。以使者來詔、祕書監張薦持節冊拜愛滕里邏羽錄沒蜜施合胡祿毗伽懷信可汗。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 16 *recto*, Anno 795. Vgl. oben, S. 5.)

Nun kommen zwei offene Stellen, weil hier vom Himmlischen Khan — dem Kaiser von China — gesprochen wird, und dann folgt:

XII, 34—44 天可汗垂拱寶位。輔弼須得。

Der Titel „Himmlischer Khan“ (天可汗) wurde von allen mongolischen und türkischen Völkerschaften dem Kaiser von China gegeben¹⁾. Es scheint die chinesische Übersetzung des türkischen *Tängri kagan* zu sein, mit dem sich auch die uigurischen Fürsten brüsteten.

Da aber hier nicht *登里可汗*, *Tängri-kagan*, wie sonst in dieser Inschrift, sondern der chinesische Ausdruck 天可汗, *T^rien khakan*, steht, so kann man dies nicht anders auffassen als dass hier der Kaiser von China, sonst 天子, Himmelssohn, genannt, gemeint ist. Auch *Devéria* (*Inscript. de l'Orkhon*, S. XXXV, Note 14) schliesst sich dieser Meinung an.

Damit scheint der Verfasser des *廣韻* im Widerspruch zu stehen. Von der nestorianischen Inschrift sprechend, sagt er, dass alle nordwestlichen Länder dem Himmel die höchste Ehrfurcht beweisen, so dass sie ihre Fürsten *himmlische* Khane, ihre Berge *himmlische* Berge, und ihre Götter *himmlische* Götter nennen

1) De Gaignes, op. cit., I, 559.

西北謂國事天最敬。故君長謂之天可汗、山謂之天山、而神謂之祆神。Vide 海國圖志, Cap. XXVI, fol. 20 *recto* und *verso*). Aber wir müssen das so auffassen, dass er die türkischen Namen *Tängri Kagan*, *Tängri Tag*, u.s.w. ins Chinesische übersetzt hat, und aus Christenhass dazu auch die *Tängri Idi*(si) (?) hinzugezogen hat.

Denn die Türken nannten nicht einen jeden Berg Himmelsberg, sondern nur eine bestimmte Bergkette, und so heisst auch nicht jeder Khan Himmelskhan, sondern nur der Allerhöchste Khan heisst so.

Als im Jahre 758 der Kaiser von China dem Khan *Mojunëür* eine chinesische Prinzessin zur Ehe gab, frug jener den chinesischen Gesandten *Li-yü* (李瑀), der sie dorthin begleitet hatte, in welchem Grade er mit dem Himmlischen Khakan (dem Kaiser von China) verwandt wäre (可汗曰。王天可汗何屬。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 9 *recto*; De Guignes, Geschichte der Hunnen, II, 16; Histoire générale de la Chine, VI, p. 276).

Dieser Titel wurde zum ersten Male im Jahre 630 durch Kaiser *Tai-tsung*, auf Antrag der tatarischen Völker, nach langem Widerstreben, angenommen ¹⁾.

Der Ausdruck 垂拱 ist dem *Schu-king* (V, III, 10) entnommen, wo wir lesen, dass nach Beendigung des Krieges, König *Wu* mit herabgelassenem Gewande und gefalteten Händen ²⁾ das Reich regieren konnte (武王垂拱而天下治). Der Kaiser *Têh-tsung* der *T'ang*-Dynastie (唐德宗) wird hier also mit König *Wu* der *Tscheu*-Dynastie (1122—1115 v. Chr.) verglichen, und von ihm gesagt, dass unter seiner Regierung das Land so

1) On vit alors arriver à Tchang-ngan les députés de tous les royaumes Tartares voisins qui venoient rendre hommage à l'empereur. Après avoir fait les cérémonies d'usage, ils se joignirent ensemble pour le prier de prendre le titre de *Tien-ko-han*, ou céleste *Ko-han*. Ce prince leur répondit: "Me convient-il à moi, qui suis empereur de la Chine, de m'abaisser à porter le titre de *Ko-han*?" Cependant, comme tous les grands lui firent les mêmes instances, il se laissa gagner, et depuis ce temps, dans toutes les expéditions qu'il envoya aux Tartares, soit du nord, soit de l'ouest, il prit le titre de *Tien-ko-han* (Mailla, Hist. gén. de la Chine, VI, 66).

2) Commentar i. l. 垂衣拱手也; Legge, *Shoo-king*, S. 316 und 573.

gut verwaltet war, dass das Haupt des Staates dabei in aller Ruhe, ohne einen Finger zu rühren, auf seinem Thron sitzen konnte.

Der Ausdruck 寶位, kostbarer Sessel, ist nämlich die Bezeichnung für den kaiserlichen Thron, wie ich in meiner neuen Übersetzung der Vorrede des *Si-yü Ki*¹⁾ (S. 168–160) dargethan habe.

Der Satz 輔弼須得 (41–44) ist der Geschichte von *Kiang-thung* der Tsin-Dynastie entnommen, der gesagt hat: „Obgleich die Fürsten im Alterthum intelligente Anlagen und scharfsinnig-weise Talente hatten, so brauchten sie dennoch die Hülfe von Mitregenten sowie die guten Dienste von Rathgebern“ (古之人君雖有聰明之資、叡詰之質、必須輔弼之助、相導之功。晉書、江統傳。 *Pei-wen-yun-fu*, XCIII 卅, fol. 109 *recto*).

Dieser Passus lautet also:

Himmlicher Khan! (obwohl Du) mit herabgelassenem Gewande und gefalteten Händen auf Deinem kostbaren Throne sitztest, brauchst Du doch Mitregenten.

XII, 45–49

□ □ □ □ □

Wir haben hier eine offene Stelle von 5 Zeichen, die wir, im Anschluss mit dem vorhergehenden Satz, vorschlagen zu ergänzen durch:

今 合 可 汗 有

Der Khakan ALP nun besitzt

Was er besitzt steht in der nächsten Zeile:

XII, 50–57

□ 治 之 才、海 岳 之 量。

Wir schlagen vor das erste Zeichen zu ergänzen mit 邦 oder

1) La loi du parallélisme en style chinois, démontrée par la préface du *Si-yü Ki* (西域記). Leiden, E. J. Brill, 1896. Vergl. *Pei-wen-yun-fu*, LXIII 卅, fol. 148 *recto*.

政¹⁾, und zwar auf Grund des im *Schu-king* gesagten. In Theil V, Buch XX, 7 sagt der König von *Tscheu*: „Ich habe angestellt einen ersten Minister der die Führung der Landes-Regierung hat, an dem Haupt aller Beamten steht, und alles im Reiche gleichmässig ordnet“ (冢宰掌邦治、統百官、均四海. Vgl. Legge's *Shoo-king*, S. 528). Die andere Stelle (V, xxiv, § 13) lautet: „Wenn Eure Regierung von Tugend durchdrungen ist, so wird sie das Volk tränken, so dass die wilden Völker der vier Himmelsgegenden, die ihr Gewand links zuknöpfen²⁾, alle darauf vertrauen werden, so dass Ich, das Kind³⁾, ewig viel Glück werde geniessen“ (道洽政治、澤潤生民。四夷左衽、罔不成賴。予小子永膺多福. Vgl. Legge, S. 577).

Wir lesen dann, im Anschluss mit dem vorigen Satze:

邦 (oder 政) 治 之 才、海 岳 之 量。

Talente zur Verwaltung des Reiches und Capacitäten so gross wie der Seeberg⁴⁾.


國 家 體 口。法 令 須 明

Wir schlagen vor das fehlende Zeichen mit 大, das wir glauben in der Tafel XXXIV, 2 zu erkennen, zu ergänzen. (Vergl. *Pei-wen-yun-fu*, LXVIII, fol. 55 verso, i. v. 體大).

Wir bekommen dann die parallelen Sätze:

國 家 體 大、法 令 須 明

Da der Staat ein grosser Körper ist, so müssen Gesetze und Verordnungen deutlich (glänzend) sein.

1) Das schwer beschädigte Zeichen in der Inschrift (Tafel XXXIV, 1, Spalte 7), wovon nur noch  lesbar, könnte vielleicht 內 gelesen werden; aber 內治 bezieht sich auf die Administration des kaiserlichen Harems, und ist also hier nicht zulässig. (*Pei-wen-yun-fu*, LXIII 上, fol. 186 verso).

2) Die Chinesen knöpfen ihr Gewand rechts.

3) Bescheidener Ausdruck womit der König sich selbst tituliert.

4) S. oben, S. 49.

Der folgende Satz bietet nicht die geringste Schwierigkeit. Er bildet den Schluss der Bittschrift:

XII, 66—75 特 望 天 恩 允 臣 等 所 請

Wir hoffen besonders von Eurer Himmlischen Gunst, dass Sie die Bitte Ihrer Unterthanen gewähren wird.

天恩, „die himmlische Gunst“, ist „die kaiserliche Gunst“, ein gewöhnlicher chinesischer Ausdruck, wie 王恩, „royal favor“¹⁾. Die offene Stelle vor 天 deutet an, dass hier vom Kaiser die Rede ist.

XIII, 1—11 □ □ 宰 衡 之 時 與 諸 相 殊 異

Der Verfasser der Inschrift erzählt jetzt weiter den Lebenslauf des Khan's ALP, als er noch Minister des vorigen Khan's war.

Das Epitheton 宰衡 ist der Geschichte Wang-mang's der Han-Dynastie (33—23 v. Chr. Mayers, Manual, N^o. 804) entlehnt. Die Stelle lautet: Mehr als 8000 Personen boten eine Gedenkschrift an und alle sagten: „I-yin ist der Ohang, Tscheu-kung (Mayers, Manual, N^o. 67) ist erster Minister²⁾. Man soll I-yin wählen“. Tscheu-kung verlieh ihm darauf den Rang eines Herzogs mit dem Titel Tsai-heng³⁾.

Wir können also getrost die ersten zwei Lücken mit 可汗, khakan, ausfüllen, zumal da das Zeichen 汗 noch ziemlich leserlich in der Photographie steht, und den Satz übersetzen:

Zur Zeit als der Kagan noch Coadjutor war, unterschied er sich sehr von allen übrigen Ministern.

Das 9. Zeichen 相 hat den dritten Ton siáng, und bedeutet dann „Minister“.

1) T'ien-en 天恩, Imperial favor. (Douglas, Dict. of the Amoy vernacular.)

2) Man sieht hieraus dass O-hang nicht ein Eigename, sondern ein Amtstitel (官名), ist. Man könnte den Titel mit Coadjutor übersetzen. Vergl. Schu-king (Legge, S. 199 und 262).

3) 主書者八千餘人咸曰。伊尹爲阿衡、周公爲太宰。宜采伊尹、周公稱號加公爲宰衡。Vide 漢書、王莽傳。Pei-suen-yun-fu, XXIII t., fol. 196 verso.

III, 12—20 爲降誕之際、禎祥可持

Als er zur Welt kam, gab es glückliche Vorzeichen, worauf man sich verlassen konnte.

Dieser Satz bedarf keiner weiteren Erläuterung. Bei den Chinesen, wie bei allen Völkern des Alterthums, meinte man dass die Geburt grosser Männer durch Vorzeichen angekündet wurde.

III, 21—28 自幼及長、英 □ □ 武

Hier ist der Stein wieder schadhaft und sind zwei Zeichen (26 und 27) verwischt. Sie sind aber leicht durch die gewöhnliche Formel 英雄神武 zu ergänzen, wie in Spalte XIV, 3. 4 und 7. 8, und Spalte I, 20. 21, und wir lesen also:

Von seiner Jugend bis zur Mannbarkeit war er ein Held und genialer Kriegermann.

III, 29—40 坐籌帷幄之下、決勝千里之外

Während er unter seinem Zelte seine Pläne sitzend berechnete, entschied er über tausend Meilen weit entfernte (Angelegenheiten).

III, 41—48 溫柔惠化、撫 □ □ □。

Nach der Petersburger Zusammenstellung hätten wir zu lesen bekommen 撫世作則, was Wassiljeff, jedoch unter Vorbehalt, und ohne das Zeichen 撫 zu übersetzen, mit (46—47) *um die Zeiten zu lenken* übersetzt. Er selbst hat also gefühlt, dass diese Auffassung widersinnig sei.

Nimmt man unsere Ergänzung des fehlenden Fragments an, so lässt sich alles wieder natürlich erklären.

Wir ergänzen nämlich 46—48, wie in Spalte IV, 60—63, mit 育百姓, und lesen nun den Satz:

Er war sanftmüthig und huldreich, und pflegte und hegte sein Volk.

X111,49—56

□ 世 作 則、 爲 國 經 營

Das zweite Glied dieses Satzes fängt mit 爲, „wegen, für, behufs“, an.

Mit Hilfe des Parallelismus stellen wir den Bau des Satzes also auf:

□	世	作	則
Präposition	Substantiv	Verbum	Substantiv
爲	國	經	營

Das erste unbekannte Zeichen muss also ebenfalls eine Präposition, mit analoger Bedeutung wie *wei* sein; und diese ist 因 *yin* oder 緣 *yen*. Der Satz lautet also:

**Behufs der Welt machte er Gesetze,
Für das Reich machte er Pläne.**

Stünde nicht im zweiten Glied 爲 *wei*, das imperativisch 因 *yin* oder 緣 *yen* erheischt, so könnte man 永世作則, „für alle Zeiten machte er Gesetze“ lesen. (Siehe *Pei-wen-yun-fu*, CII 卅, fol. 57 *recto*). Hier aber würde dies nicht passen.

Hieran schliesst sich nun der nächste Satz:

X111,57—60

算 莫 能 紀。

„Sind nicht aufzuzählen“, an, sodass der ganze Passus jetzt besagt:

Die Gesetze, die er behufs seiner Zeitgenossen entwarf, und die Pläne die er für sein Reich machte, sind nicht aufzuzählen.

In den nächsten Sätzen werden nun die kriegerischen Thaten des Khan's vermeldet:

X111,61—72

初 北 方 堅 昆 之 國、控 弦 冊 餘 萬。

Da war zuerst das Reich der Kien-k'un im Norden, mit mehr als 400,000 Bogenschützen ¹⁾).

Die *Kien-k'un* waren ein Nomadenvolk, wovon man in China zuerst unter der Wei-Dynastie (227—264) Kunde bekam. Sie

¹⁾ Für den Ausdruck 控弦, „Sehnen-Spanner“, siehe das *Pei-wen-yun-fu*, XVI 上, fol. 81 *recto*.

hausten damals im Westen von *Kangkü* (Sogdiana) und konnten 20,000 Mann in's Feld führen. (*Ma Toan-lin*, Cap. 339, fol. 5 *recto*).

Später nannten sie sich *Hakkas* (黠戛斯, alte Aussprache *Kit-k'iet-sze*) oder *Kirkis* (結骨, *Kitkut* = *Kirkur*) und *Kubut* 1) (居勿). Es sind die heutigen blonden *Kirghisen*, denn die chinesischen Geschichtsforscher sagen, sie wären von grosser Statur, hätten rothe (= blonde) Haare, ein helles Antlitz und grüne (blaue) Augäpfel. Schwarze Haare hielten sie für unglücklich (人皆長大、赤髮、皙面、綠瞳。以黑髮爲不祥。 *Ma Toan-lin*, 348, fol. 6 *recto*).

Die alten chinesischen Geschichtsforscher unterscheiden genau die blonden von den schwarzen *Kirghisen* (die *Buräten*):

„Die Menschen im Lande *Kien-k'un* sind alle grossgewachsen, haben röthliche Haare, helle Gesichter und grüne Augäpfel. Schwarze Haare halten sie für ein böses Zeichen; und von denen mit schwarzen Augäpfeln sagen sie es seien die Nachkommen des (chinesischen Generals) *Ling*“ 2).

In dem Buche *Yeu-yang tsah-tsu* (Ende 8. Jahrh.) liest man: „Die Leute der Horde *Kien-k'un* haben gelbe Haare, grüne Augen und rothe Schnurrbärte und Backenbärte. Die, deren Schnurrbärte und Backenbärte schwarz sind, sind die Nachkommen des Generals *Li-ling* der Han-Zeit und seiner Soldaten und Mannschaften“ 3).

Li-ling war General des Kaisers *Han Wu Ti*. Im Jahre 99 vor Christi Geburt bekam er Befehl gegen die Hunnen zu Felde zu ziehen. Er wagte sich aber mit einer kleinen Abtheilung von ungefähr 5000 Infanteristen ins Innere, während er den grössten Theil seines Heeres weit hinter sich liess. Im Anfang siegreich,

1) Weitere Transcriptionen des Namens sind 訖骨 *gitkut* (*Girk*) und 紇圻斯 *Gigitsu* (*Gigira*). (*Ma Toan-lin*, 348, fol. 6 *verso*; De Guignes, op. cit., I, 570, 630).

2) 堅昆人皆長大、赤髮、皙面、綠瞳。以黑髮爲不祥。黑瞳者必曰陵苗裔也。 *Vide* 黠戛斯傳, apud *Pien-i-tien*, Cap. 61, fol. 1.

3) 堅昆部落。其人髮黃、目綠、赤髭髯。其髭髯俱黑者漢將李陵及其兵衆之後也。 *Vide* 酉陽雜俎, apud *Pien-i-tien*, l. c. Vergl. De Guignes, o. c., I, S. 196.

wurden sie jedoch rasch umzingelt und niedergemetzelt, sodass nur etwa 400 Mann über die Grenze zurückkehrten. *Li-ling* getraute sich aus Furcht vor dem Kaiser nicht zurückzukehren, und blieb ein freiwilliger Gefangener der Kirghisen (Mayers, Manual, N^o. 357). A. DE LEVCHINE (Description des Hordes et des Steppes des Kirghiz-Kazaks, franz. Übers. S. 317) sagt von den heutigen *Kirghisen* (die Kirghiz-Kazaks): „Les hommes ont des cheveux d'un blond foncé; les femmes, généralement volées aux Kalmouks du Volga, ont les cheveux noirs et des yeux plus petits“; und in einer Note: „Il paraît que les Kirghiz de la Grande-Horde sont d'une taille plus élevée que ceux des deux autres“. Die Beständigkeit dieses Rassenunterschiedes während so vieler Jahrhunderte, ungeachtet der Vermischung mit andern Völkern, ist ein Beweis dass die Kirghisen eher zum ostiakischen, als zum turkotatarischen Stamme zu rechnen sind.

Ihr Land erstreckte sich vom *Baikal-See*, längs dem *Jenissei*, *Obi* und *Irtisch*, und auch nach der westlichen Seite von diesem Flusse.

Der Name *Kien-k'un* soll nach Devéria zusammengestellt sein aus den Namen *Kem* (Jenissei) und *K'un* (Orkhon) (Inscriptions de l'Orkhon, S. xxxvii, Note 28).

Der Name *Kirkiz* soll im Uigurischen „röthlichgelbes Gesicht“ bedeuten ¹⁾ (黠戛斯蓋回鶻言若曰黃赤面云. *Ma Toan-lin*, 348, fol. 9 recto).

Sie brachten im Jahre 707–709 Tribut, und später noch vier Mal während der Regierung von *Hüen-tsung* (713–755). Wegen fortwährender Belästigung ihrerseits, griffen die Uiguren sie im Jahre 758–759 an und schlugen sie, sodass sie keine Verbindung mehr mit China haben konnten ²⁾.

1) Wahrscheinlich = Uig. *Kirku* (farbig, roth) + *jiüz* (Gesicht).

2) 景龍中獻方物。玄宗世四朝獻。乾元中爲回紇所破。自是不能通中國。 *Ma Toan-lin*, 348, fol. 9 recto.

XIII, 73-75
XIV, 1-14

73 74 75 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14

彼口口口口。英雄智勇。神武威力。一發便中。

In diesem Passus werden nun noch einmal die militärischen Verdienste und Eigenschaften des Oberbefehlshabers des uigurischen Heeres, späteren Khan's ALP, hervorgehoben. Er besteht aus vier Sätzen von je vier Zeichen, eingeleitet mit dem Pronomen demonstrativum 彼 *pi*, „dieser“.

Es ist natürlich unmöglich mit mathematischer Gewissheit zu sagen was in dem ersten Satz (74-75-1-2) der Inschrift enthalten war, und können wir also die Lücke nur muthmasslich ausfüllen. Die Vermuthung liegt aber offenbar vor der Hand, dass mit dem Worte „dieser“, der Befehlshaber des Heeres, der Minister *Kullug* (骨咄祿) gemeint ist (s. oben, S. 72, 78).

Dieser *Kullug*, sagen uns die chinesischen Geschichtsforscher, war eigentlich aus dem Stamme der *Hieh-t'ieh* ¹⁾, und als Waisenknabe von dem Oberbefehlshaber grossgezogen worden. Sein Scharfsinn und seine militärischen Fähigkeiten waren denen des *T'ien-ts'in* gleich ²⁾. Während verschiedener Jahre hatte er schon zu wiederholten Malen das Heer angeführt (骨咄祿本跌跌氏。少孤、爲大酋領所養。辯敏材武當天親。時數主兵. *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 16 *recto*, Anno 795). Alte Bücher der T'ang-Dynastie, 217 I, fol. 10 *recto*, 12 *recto*.

Für die Zeichen 3-6 siehe unsere Erklärung oben, S. 31. Für die Zeichen 9. 10 (威力) siehe das *Pei-wen-yun-fu*, CII I, fol. 218 *verso*, wo wir das Citat aus den Schriften von *Luh-ki* (陸機) (Mayers, Manual, N^o. 436) finden:

智 慧 不 能 去 其 惡
威 力 不 能 全 其 愛

Mit Weisheit und Scharfsinn ³⁾ kann man ihre Bosheit nicht wegnehmen;

Mit Macht und Gewalt ihre Liebe nicht vervollkommen.

1) *Emoi Hiäp-t'iat*, Canton *Hat-tit*, alte Aussprache *Kiät-t'iat*, türkisch *Kädiz*?

2) *T'ien-ts'in* war Khakan der Uiguren, von 780 bis 789. Er starb im 12. Monat letzteren Jahres. (Siehe oben, S. 5.)

3) Wir bemerken hierzu dass das bekannte chinesische *puzzle*, neun elfenbeinerne

Wenn wir uns nun noch einmal den Passus in XIII, 21–28: **自幼及長英雄神武**, „von seiner Jugend bis zur Mannbarkeit war er ein Held und genialer Kriegermann“ ansehen, so dürfen wir die hier sich vorfindende Lücke vielleicht ergänzen mit: **彼可汗自幼**, *dieser Khakan* ¹⁾ *seit seiner Jugend*, und der ganze Passus würde dann lauten:

Dieser Khakan war von Jugend auf heldenmüthig und klug, genial kriegerisch und gewaltig, und mit jedem Schuss traf er sein Ziel ²⁾.

XIV, 15–22

堅 昆 可 汗 應 弦 殂 落

Der Khakan der Kien-k'un fiel todt vor seiner Bogensehne.

Wie dieser Khakan geheissen hat, meldet uns die chinesische Geschichte nicht.

Der Ausdruck **應弦** ist weniger richtig durch Wassiljeff mit „nach Verhältniss der Bogensehne“ übersetzt. Buchstäblich bedeutet er „entsprach seiner Sehne“. **應** steht in solchen Sätzen immer für **相應**, „gegenseitig entsprechen“. **手不應心**, „seine Hand entsprach seinem Herzen nicht mehr“, sagt ein chinesischer Autor von einem jungen Menschen, der nicht so viel Geld bezahlen konnte als er wohl wünschte ³⁾.

殂落 bedeutet eigentlich „wie ein welkes Blatt fallen“.

Dieser Ausdruck kommt nicht im *Pei-wen-yun-fu* vor, steht aber in *K'ang-hi's* Wörterbuch. Dagegen kommt der Ausdruck **應弦** öfter vor.

Wir lesen in der Geschichte des *Tschang Sun-sching* der Sui-Dynastie, dass, als S. M. einst ein Wettschiessen im *Wu-ngan-*

Ringe von einem geschlossenen, länglichen, in der Mitte durchbrochenen, Stab abzuschieben und wieder aufzuschieben, noch hentigen Tages **智慧之輪**, japanisch *Tschige no wa*, „Ring of ingenuity“, wie Stewart Culin (*Corean Games*, S. 31) übersetzt, heisst. Die Chinesen nennen es **九子連環**, die „neungliederige verbundene Kette“.

1) Vergleich Schi-king (*Legge*, S. 436) **彼武王**, „Dieser kriegerische König“.

2) Für letzteren Ausdruck siehe mein *Niederländisch-Chinesisch Woordenboek*, i. v. *Schoot* und *Raken*.

3) **今古奇觀**, Geschichte von **杜十娘**, Fräulein *Tu*, N^o. 10.

Palast hielt, ein Schwarm Weißen vorbeiflog; und als S. M. sagte: „Herr! Ihr könnt so gut schießen, holt die einmal für Mich herab“, er in zehn Schüssen alle traf, so dass sie vor seiner Bogensehne herunterfielen (賜射於武安殿時、有鳶羣飛。上曰。公善彈、爲我取之。十發俱中、並應弦而落。Vide 隋時、長孫晟傳, apud *Pei-wen-yun-fu*, LX, fol. 77 *recto*, i. v. 發中).

Als *Lai-tien* die Rebellen in *Ying-tschuen* bekriegte und sie anfiel, schoss *Lai-tien* eigenhändig auf sie, und da war keiner der nicht vor seiner Bogensehne todtfiel (瑱守穎川賊、攻之。瑱親射之、無不應弦而斃。Vide 舊唐書、來瑱傳, apud *Pei-wen-yun-fu*, XVI 上, fol. 81 *recto*).

XIV, 33—30

牛 馬 谷 口。口 械 山 積

Lücke 26 ist mit 量, wovon der obere Theil 且 noch in der Tafel sichtbar ist, und Lücke 27 mit 仗 zu ergänzen.

Wir lesen in der chinesischen Geschichte dass als *Uschiko* einst kostbare Seidenstoffe gekauft hatte und diese dem König der *Jung* anbot, dieser ihm den zehnfachen Werth zurückgab und ihm erlaubte seine Heerden weiden zu lassen, so dass er Überfluss an Pferden und Ochsen zu seiner Verfügung hatte (戎王十倍其償、與之畜畜、至用谷¹⁾量馬牛。Vide 史記、貨殖傳, apud *Pei-wen-yun-fu*, XXII 下, fol. 87 *recto*).

仗械 ist der gewöhnliche Ausdruck für „Waffen“. Synonyma sind 兵械, 戎械 oder auch 甲械 und 鎧械, „Rüstungen und Waffen“, oder 旗械, „Fahnen und Waffen“²⁾.

Devéria liest 器械, „Geräthe und Waffen“.

1) 谷 *Kuh* wird hier *Yoh* ausgesprochen. Siehe *K'ang-hi's* Wörterbuch i. v. *Yoh liang* bedeutet buchstäblich „Mass nach Wunsch“, da 谷 für 欲 *yoh*, „begehren, wünschen“ steht.

2) *Pei-wen-yun-fu*, LXIX, fol. 47—49.

山積 ist = 積如山, „aufgehäuft wie ein Berg“, „berghoch aufgehäuft“. In einer Beschreibung einer anderen grossen Schlacht lesen wir dass die Fliehenden einige zehn Meilen weit verfolgt wurden, und dass die welche zertreten wurden nicht zu zählen waren, während man einen Haufen Waffen wie ein Berg erbeutete (追奔數十里、人馬相騰蹂死者不可計。收仗械如邱。Vide 新唐書, 142 上, fol. 4 recto).

Der Satz lautet deshalb:

牛 馬 谷 量、仗 戎 山 積

Ochsen und Pferde (erbeutete er) die Hülle und Fülle, und die Waffen lagen berghoch aufgehäuft.

XIV, 31—38

國 業 蕩 盡、地 無 居 人。

Dieser Satz bildet keine Schwierigkeiten und bedeutet:

Sein ¹⁾ Reich wurde aufgelöst und vernichtet, und in seinem Lande blieben keine Einwohner.

Von dieser gewaltigen Schlacht melden uns die chinesischen Geschichtsschreiber sehr wenig. Sie erzählen nur dass im 9. Monat des Jahres 758 die Uiguren ihren Heerführer *Kiai-tsiang* und andere (zum Kaiser) schickten um ihm zu melden dass sie 50,000 Mann der *Kien-k'un* geschlagen hatten (乾元、元年、九月、甲申廻紇使大首領蓋將等、奏破堅昆五萬人。Vide 舊唐書、廻紇傳, 195, fol. 5 verso; *Pei-wen-yun-fu*, XIII B, fol. 121 verso; *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 9 recto; 61, fol. 2 verso).

XIV, 39—57

39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55
 復葛祿與吐蕃連□□□□偏師於勻曷戶
 56 57
 對敵

Devéria liest Zeichen 45 als 連, welches Zeichen auch deut-

1) Nämlich des Khakan's der *Kien-k'un*.

lich in der Photographie zu lesen ist, so dass es unbegreiflich ist dass Wassiljeff es nicht in seine Tafel eingeschrieben hat.

Übrigens ist diese Stelle die schwierigste der ganzen Inschrift, da wir bezweifeln, dass sie hier richtig ist. Zeichen 39 kann *unmöglich* 復 sein; 復 ist ein Adverb und kann also nur vor einem Verbum stehen, während es hier vor einem Eigennamen steht; wahrscheinlich hat der Kopist anstatt des Zeichens 後, „nachher“, „später“, aus Versehen 復 geschrieben.

In diesem Passus und den folgenden Sätzen in Spalte XV, ist die Rede von dem grossen Sieg den die Uiguren über die Tibetaner und Karluk im achten Monat des Jahres 791 errangen. Das *Pien-i-tien* (126 II, fol. 16 *recto*) sagt davon einfach: 是歲回鶻擊吐蕃葛祿於北廷、勝之、且獻俘, „In diesem Jahre schlugen die Uiguren die Tibetaner und Karluk bei *Peting* 1), errangen den Sieg über sie, und boten (dem Kaiser) Kriegsgefangene an“.

In den Büchern der alten T'ang-Dynastie (Cap. 195, fol. 13 *recto*) liest man: 貞元、七年、八月、廻紇遣使、獻敗吐蕃葛祿於北廷所捷、及其俘畜, „Im 8. Monat des 7. Jahres der Periode *Tsching-yuen* (September 791) schickten die Uiguren einen Gesandten (zum Kaiser von China) um demselben den über die Tibetaner und Karluk bei *Peting* errungenen Sieg zu melden und die Kriegsgefangenen und (erbeuteten) Heerden (dem Kaiser) anzubieten“.

Diese entscheidende Schlacht war die letzte welche die Uiguren den Tibetanern lieferten, denn seit dem Jahre 765 hatten jene entweder mit den Uiguren gemeine Sache gemacht um Raub- und Plünderzüge in China zu machen, oder die Uiguren hatten, wenn ihr Interesse es mitbrachte, die Tibetaner geschlagen (永泰元年吐蕃與回紇合從入寇。郭子儀說回紇擊吐蕃、大敗之。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 10 *verso* und 11 *recto*; 舊唐書, 195, fol. 8 *verso*; De Guignes, op. cit., II,

1) Nach Klaproth ist *Peting* = *Bisbalik* (die 5 Städte), das heutige *Urumtsi*. Letzterer Ort liegt auf 43° 27' B. und 88° 28' östl. L. von Greenwich, nördlich vom Lande *Turfan*, wo es noch einen Vulkan, 北廷山 *Peting schan* genannt, giebt.

S. 25). Die Tibetaner hatten sich jedoch schon des Nachts zurückgezogen, aber der berühmte chinesische Feldherr *Kwoh Tsz i* vereinigte sich mit den Uiguren und verfolgte sie, worauf sie die Tibetaner in der westlichen Ebene von *Ling-tai* ¹⁾, mit einem Verluste von 100,000 Mann, schlugen, 50,000 von ihnen die Köpfe abschlugen und 10,000 Kriegsgefangene machten. Überdiess gewannen sie sämtliche von den Tibetanern gefangenen Männer und Weiber, sowie eine unzählige Menge Ochsen, Schaaf, Pferde und Kameele (吐蕃疑之、夜引去。予儀○○○合回紇衆追躡大軍繼之、破吐蕃十萬于靈臺西原。斬級五萬、俘萬人。盡得所掠士女、牛羊馬橐駝不勝計。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 12 *recto*; De Guignes, op. cit., II, S. 21; 舊唐書, 195, fol. 13 *recto*; 通鑑紀事本末, 191, fol. 5 *verso*, A° 791).

Die Zeichen 偏師 (50—51) können unmöglich „ein Flügel des Heeres“ (une aile de l'armée), wie Devéria, *Inscriptions de l'Orkhon*, (S. XXII, 9) übersetzt, oder „das Heer von der Flanke“, wie Wassiljeff meint übersetzen zu müssen, sein.

Ein Flügel des Heeres heisst auf Chinesisch 翼, 戲, 肱, 啟 oder 營 ²⁾.

Das *Pei-wen-yun-fu* (IV 上, fol. 110) citiert aus dem *Tso-tschuen* den Passus 彘子以偏師陷, „*Tschi-tsze* ist mit einem Theil des Heeres verloren gegangen“, mit Rücksicht auf die Thatsache dass *Tschi-tsze* mit einer Abtheilung des, unter seinen Befehlen stehenden Heeres des Centrums den *Ho*-Fluss überschritt (以中軍佐濟). Siehe Legge's *Chun-thsew*, S. 312 und 317 v: Che-tsz crossed the Ho with (a portion of) the army of the centre (under his command).

In den Gedichten von *Pan-yoh* (潘岳詩) liest man: 偏師作擾, „ein Theil des Heeres verursachte Unruhen“.

1) In der Provinz Schen-si, 34° 59' N.B.; 105° 03' ö. Länge.

2) Siehe mein *Niederländisch-Chinesisch Woordenboek*, i. v. *Vleugel* und *Flank*.

Einen Ortsnamen 勻曷戶 *Yün-ho-hu* (alte Aussprache *Un-at-gu*) habe ich nirgend finden können. Jedenfalls liegt diese Örtlichkeit nicht in China, wie Wassiljeff meint, sondern in der Nähe von *Peting* oder *Urumtsi* in *Sungarien* im Norden von *Turfan*, wo die *Kariuk* hausten (Devéria, *Inscriptions de l'Orkhon*, S. XXXVI, Note 15).

Nach Devéria (op. cit., S. XXXVI, Note 16) sollen die Uiguren im Jahre 791 die Tibetaner bei *Ninghia* (寧夏府) in *Kan-su* geschlagen haben; aber auch da kommt der Name 勻曷戶 nicht vor (增補事類統編, 卷 28, fol. 27 verso, Artikel *Ning-hia fu*).

Wenn *Un-at-gu* ein türkischer Name ist, so muss dieser = *Urgu* sein; das Zeichen 曷 *at* wird oft für R gebraucht, wie z.B. in *Manórhita* 1) 未笈曷利他 *Moat-nó-r-rhi-ta*, oder in *Rádja* 曷羅閣 *R-rá-dzia*.

Wörter die auf N enden, und von einer Sylbe gefolgt werden die mit R anfängt, werden ebenfalls als Transcription des R gebraucht. So wird das Skt. Wort *parivrádjaka* im Chinesischen transcribiert *p'an-li-val-ra-tsiak-ka* 般利伐羅勻迦, wo *p'an-li* = *par-ri* (*pari*) ist. Der Chinese transcribiert *parri* um anzudeuten dass das A kurz ist. Ebenso *pan-la-mit-to* 般羅密多 für *Paramilá*.

Ich hatte diese Reduction schon gemacht als ich Thomsen's *Inscriptions de l'Orkhon* erhielt, wo ich S. 124 lese: „Après avoir passé à la nage la rivière Togla (Tola), leur armée [.]. La seconde fois je luttai près d'Ourgou (? Andargou?) et vainquis leur armée“. Seite 180, Note 96, sagt Thomsen dass ihm die Lesung *Urgu* wahrscheinlicher scheint als die Lesung *Andargu*. Unsere Inschrift scheint ihm Recht zu geben, da der Name *Urgu* und nicht *Andargu* giebt, das in chinesischer Transcription durch 安達戶 *an-tar-gu* würde wiedergegeben sein. Thomsen fragt,

1) St. Julien, *Méthode* etc., S. 164, giebt fälschlich an 笈曷 *non-ko* en contraction pour *nó* dans *Manórhita*; er hätte sagen sollen „pour *nó-r* dans *Manórhita*“, da in chinesischer Transcription die vorhergehende Sylbe mit dem Consonanten endet, mit der die folgende Sylbe anfängt. Vgl. *Toung-pao*, Vol. VII, p. 189—190, und St. Julien, *Méthode*, S. 47.

ob damit vielleicht die heutige Stadt *Urga* an der Tola gemeint sei, aber das kann nicht sein, weil in der Geschichte erst im Jahre 1649 der Stadt *Urga* erwähnt wird¹⁾.

Überdiess muss Devéria sich irren, da die chinesischen Geschichtsschreiber deutlich sagen, dass die Schlacht von 791 bei *Pe-ting* stattfand. (Vgl. Hist. gén. de la Chine, VI, S. 354).

Mit grösster Bescheidenheit schlagen wir nun vor die Zeichen 46–47 mit 入寇, „einen Raubzug machen“, zu ergänzen und nach 寇 einen Punkt zu setzen. Zeichen 48 und 49 könnten dann mit dem Namen des Generals ergänzt werden, so dass der ganze Passus lauten würde:

後葛祿與吐蕃連入寇。跌跌偏師、於勻曷戶對敵

Später machten die Karluk und die Tibetaner hintereinander Raubzüge, und Kädiz (?) fiel den Feind in Urgu mit einer Abtheilung seines Heeres an.

XIV, 58–61

智 謀 弘 遠

Für den Gebrauch des Ausdrucks 弘遠 siehe man das *Pei-wen-yun-fu*, XLIII, fol. 4 *recto*, wo wir unter anderem den Satz finden 謀猷弘遠, „seine Pläne waren gross und weitsichtig“.

Von *Lu-suh* (魯肅) ward gesagt, dass er als Mensch grosse und weitsichtige Gedanken hatte, deren Klarheit die von anderen weit übertrafen (肅爲人思度弘遠、有過人之明). Wir können also den Satz übersetzen mit:

Seine Weisheit und Pläne waren gross und weitsichtig.

Jetzt fehlt ein grosses Fragment des Denkmals, das, als es vollständig war, 14 Zeichen (62–75) enthalten haben muss, und das nicht mehr zu ergänzen ist. Auch das erste Zeichen in Spalte XV ist nicht mehr zu ergänzen, weil der Zusammenhang

1) A. Pozdnejev, „die Städte der nördlichen Mongolei“, S. 2 ff. St. Petersburg 1880 (Russisch). Nach einer Mittheilung des Herrn Kramp, Secretär der Kön. Geogr. Gesells. in Amsterdam.

fehlt. Unbedingt aber enthielt der Stein eine weitere Beschreibung der Expedition von *Kädiz*(?) gegen die Tibetaner und Karluk, und der Eroberung von *Peting*; das 2. Zeichen in Spalte XV ist natürlich mit dem Zeichen 北 *Pe* zu ergänzen.

xv, 2-8

北 庭 半 收 半 圍 之。

Peting war zur Hälfte eingenommen und zur Hälfte eingeschlossen.

xv, 9-26

次 天可汗親統大軍、討滅元兇、却復城邑。

Das erste Zeichen dieses Satzes bedeutet *Darauf*, dann folgen zwei offene Stellen als Zeichen der Ehrerbietung für den Kaiser von China (der Himmlische Khan).

Das letzte Zeichen ist mit 邑, das deutlich in der Photographie steht, zu ergänzen. 城邑 ist die gewöhnliche Zusammenstellung für „Stadt“. Der Satz lautet also:

Darauf führte der Himmlische Khakan selbst ein grosses Heer an um die Hauptschuldigen zu züchtigen und zu vernichten, und die Stadt (Peting) wieder zu erobern.

In der chinesischen Geschichte steht nichts vermeldet von dieser Expedition des Kaisers *Teh-tzung*.

v, 27-44

口土黎庶、舍氣之類。純善者撫育、悖戾者屏除。

Devéria liest das erste Zeichen (Nº. 27) als 率, „anführen“. Ich kann aber nichts daraus machen, da der Stein hier abgebrochen ist.

Die zwei ersten Sätze 27-30 und 31-34 sind parallele Sätze. Da nun das erste Zeichen des zweiten Satzes ein Zeitwort 舍 ist, muss auch das erste Zeichen des ersten Satzes (Nº. 27) ein Zeitwort sein. Wir schlagen vor dafür zu lesen 食, „essen“,

„leben von“, mit Rücksicht auf den zweiten Satz: „athmen Luft's Geschöpfe“, wovon dann der Parallel wäre: „leben von der Erde's Bevölkerung“.

Die Zusammenstellung 舍氣之類 ist zwar nicht im *Pei-wen-yun-fu* aufgenommen; aber wir finden daselbst die Ausdrücke 懷生之類, „die Geschöpfe die Leben haben“¹⁾ und 舍氣之物, „die Geschöpfe die Luft athmen“, „alles was athmet“.

Kia Yuen-tschì sagte: *Yao* und *Schun* waren die vollkommensten der Weisen, und darum besangen Fürst und Unterthan ihre Tugend; denn alles was athmete bekam was ihm zukam (堯舜聖之盛也。故君臣歌德。舍氣之物各得其宜。Vide 漢書賈捐之傳, apud *Pei-wen-yun-fu*, Cap. LXIV, fol. 19 recto).

In der Bittschrift des *Liu Kwan-k'iu* (劉琨勸進表), ebendasselbst citiert, lesen wir: 食土之毛、舍氣之物, „die Wesen die von der Erde leben (sowie) die Geschöpfe die Luft athmen“.

Wir lesen im *Tso-tschuen* (Herzog Tch'ao, 7. Jahr) dass *Wu-yü* zum Baron von Ts'u sagte: 食土之毛誰非君臣, „wer, der von der Erde lebt, ist nicht des Fürsten Unterthan?“²⁾

Wir können also den Satz folgendermassen übersetzen:

Von der Bevölkerung, die von dem Boden lebte, sowie von allen die athmeten, wurden die Guten beschützt, aber die Widerspenstigen ausgerottet.

xv, 45-60 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60
遂□□□□媚磧凡諸行人。及撫育□□。

Eine Zusammenstellung 媚磧 (50-51) gibt es im ganzen *Pei-wen-yun-fu* nicht; auch nicht mit den anderen Zeichen *tsih*, womit 磧 verwechselt wird. Es gibt kein 媚績, 媚勳, 媚積. Wir müssen also den Punkt hinter 媚 *mi* setzen.

1) 環海之間、懷生之類 (Cap. LXIII, fol. 151 recto).

2) What individual of all whom the ground supports is there that is not the ruler's subject? nach Legge's Übersetzung, S. 616. Vgl. *Pei-wen-yun-fu*, Cap. 37 E, fol. 116 verso.

Der Kaiser von China hat die rebellischen Tibetaner gezüchtigt, und es ist jetzt seine Pflicht die gute Bürgerei und die treuen Unterthanen zu schützen und zu einer friedlichen Gesinnung zu stimmen, indem er ihnen seine Liebe zeigt.

In der Bedeutung von *lieben* kommt das Wort 媚 *mi* sehr oft im *Schi-king* vor. Wir wählen daraus den 8. Vers aus Theil III, Buch II, Ode IX, wo wir lesen:

維 君 子 命、媚 于 庶 人

„Sie warten auf Euren Befehl das Volk zu lieben“.

Der Commentar setzt hinzu: „befehlen“ ist = auftragen. Der Kaiser trägt seinen guten Männern auf das Volk zu lieben (命猶使也。天子使善士親愛庶人也。Vergl. das *Pei-wen-yun-fu*, XI 上, fol. 64 *recto*, und Legge's Übersetzung, S. 494). Da aber das Wort 媚 ursprünglich „liebäugeln“, „schmeicheln“, „gute Worte geben“¹⁾ bedeutet, so ist es vielleicht besser es mit einer dieser Bedeutungen zu übersetzen. Es ist dann gleichbedeutend mit 嫵媚 *wu-mi*, auch 斌媚 geschrieben, „to cajole“.

In dem Dankschreiben von *Siu-ling* an *Yang-poh* (徐陵與楊僕射書) kommt der Ausdruck vor: 甘言以斌媚, „mit süßen Worten cajolieren“ (*Pei-wen-yun-fu*, LXIII c, fol. 165 *recto*). Diese 5 Zeichen würden gerade die Lücke ausfüllen, und wir bekämen den Satz: 遂甘言以斌媚, „darauf cajolierte er (sie) mit süßen Worten“, ein Satz der sich dem vorhergehenden anschliesst und in vollständiger Harmonie ist mit dem herkömmlichen Usus der chinesischen Kaiser, die wilden Nomadenvölker abwechselnd durch Kriegsgewalt einzuschüchtern, oder durch gute Worte zu beschwichtigen.

Obgleich die Zeichen 媚 und 磧 deutlich auf der Photographie zu lesen sind, geben wir doch diese Erklärung nur unter Vorbehalt. Das Zeichen 磧 scheint uns hier nicht an der Stelle zu sein, da es eine Gerölle-Wüste bedeutet, oder untiefes Wasser

1) Das französische Wort *cajoler*, das wir ja auch verdeutschte als *cajolieren* gebrauchen, giebt am Besten den Sinn von 媚 wieder.

worin Sand und Gerölle vorkommen. Auch die Gobi-Wüste wird mit diesem Namen bezeichnet (沙漠亦曰磧, *K'ang-hi*).

Es ist aber klar, dass hier nicht von einer Wüste die Rede sein kann, und wir das Zeichen 磧, wenn richtig gelesen, nur durch ein Adjectivum „steinig“, „sandig“ übersetzen können.

Ich kann aber keinen Beleg für eine Zusammenstellung 磧凡, „steinige oder sandige Welt“, finden ¹⁾.

Sonst würde es ein Synonym sein können von 塵凡, „die staubige Welt“ (*Pei-wen-yun-fu*, Cap. XXX, fol. 39 *recto*).

Lücke 59–60 ist mit 百姓, „das Volk“, zu ergänzen, wie in Spalte IV, 60–63, XIII, 45–48.

Der ganze Satz würden dann lauten:

遂甘言以斌媚磧凡諸行人、及撫育百姓

Darauf beschwichtigte er alle Reisenden auf dieser steinigen Welt mit guten Worten und hegte und pflegte die Bevölkerung.

Ich kann aber selbst nicht sagen, dass ich mit dieser Übersetzung zufrieden bin, und gebe sie gern für eine Bessere preis.

Der Sinn würde sein, dass die in der Wüste wohnenden und herumziehenden Nomaden jetzt wieder herankommen durften. Der Dichter *Hü teng* (許棠) sagte: „Am Himmel ziehen viele wilde Gänse fort, und von der äussersten Wüste kommen die Leute von ferne“ (半天多去雁。窮磧遠來人. *Pei-wen-yun-fu*, Cap. C B, fol. 136 *recto*)²⁾. Dürften wir anstatt 磧 das Zeichen 積 lesen, so bekämen wir einen besseren Sinn, nl:

Darauf beschwichtigte er sie mit guten Worten, so dass die Reisenden sich vermehrten und die Bevölkerung gehegt und gepflegt wurde.

1) Das Land der Schato-Türken hiess „die steinige Wüste von *Peking*“. Kaiser *Tai-tsung* der *T'ang*-Dynastie (627–649) hatte zur Zeit in dieser Wüste die westlichen Türken geschlagen, und es zur Präfectur der *Schato* gemacht (沙陀者北庭之磧也。唐太宗時破西突厥部于此磧、置沙陀府. *Pei-wen-yun-fu*, Cap. C B, fol. 137 *recto*).

2) Im Winter ziehen die wilden Gänse nach Norden, und kommen die Nomaden nach den Grenzen China's um Einkäufe zu machen oder — zu plündern.

Hier fehlt nun wieder ein grosses Fragment der Inschrift, das 15 Zeichen (61–75) enthalten haben muss, aber nicht mehr zu ergänzen ist.

1-14 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
 □ □ □ 遺 弃 . □ 吐 蕃 大 軍 攻 圍 龜 茲 .

Da der Anschluss mit der vorigen Spalte fehlt, sind auch die ersten drei Zeichen dieser Spalte nicht mehr zu ergänzen. Die Zeichen 4–5 bedeuten „verwerfen“, „verstossen“, „beseitigen“, z.B. 遺弃憂患, Kummer und Sorgen von sich abwerfen. Als Passivum: „verworfen, verstossen werden“ (*Pei-wen-yun-fu*, Cap. LXIIIc, fol. 152 verso). Das 6. Zeichen schlagen wir vor zu ergänzen mit 後, „Später“; das Klassenhaupt 𠂇 ist noch ziemlich deutlich in der Photographie sichtbar, und wir lesen dann den ganzen Satz:

Später (als) die Tibetaner mit einem grossen Heere (die Stadt) Kuei-tsze angegriffen und belagert hatten.

Kuei-tsze, auch *K^cu-tsche-tsching* (庫車城) und *Kutsché* genannt, liegt in östlich Turkestan, ungefähr 100 engl. Meilen West von *Bukur*, in 41° 37' nördl. Breite und 82° 55' östl. Länge, West von *Harashar* und im Süden des *T^cien-schan* oder *Tüngri-tagh*. Von der in dieser Inschrift vermeldeten Belagerung sagt die chinesische Geschichte kein Wort.

Die Stadt war schon früher, im Jahre 669, durch die Tibetaner eingenommen, welche das gegen sie geschickte, kaiserliche Heer geschlagen hatten. Sie wurde aber im Jahre 692 durch *Wang Hiao-kieh*, zugleich mit *Khoten*, *Kaschgar* und *Suiyab*, zurückgewonnen (武太后如意初、武威軍總管、王孝傑大破吐蕃、復龜茲、于闐、疎勒、碎葉四鎮。 *Ma Toan-lin*, Cap. 334, fol. 18 recto; Hist. gén. de la Chine, VI, S. 147 und 167).

Nun kommen zwei offene Stellen als Zeichen der Ehrerbietung für den Kaiser von China, und dann folgt:

XVI,17—23

天 可 汗 領 兵 救 援

Führte der Himmlische Khan ein Heer heran um (die Stadt *Kuei-tsze*) zu erlösen.

XVI,24—31

24 25 26 27 28 29 30 31
吐 蕃 口 口、 奔 入 于 術。

Die Zeichen 26—27 sind zu ergänzen mit 落荒, „in Verwirrung, Unordnung, gerathen“.

Es ist merkwürdig dass dieser Ausdruck nicht im *Pei-wen-yun-fu* aufgenommen ist; selbst nicht unter 慌. Auch die europäischen Wörterbücher geben die Zusammenstellung nicht, obgleich wir ihr hunderte Male in der chinesischen Literatur begegnet sind; u. a. in dem von uns ins Französische übersetzten chinesischen Roman *Le Vendeur d'huile*, S. 14 des chinesischen Textes: 嚇得衆百姓落荒亂竄、你我不相顧, was ich S. 28 übersetzt habe: „le peuple, épouvanté, tomba en confusion (*loh hoang*) et s'esquiva en désordre, sans que l'un fit attention à l'autre“. In meinem Niederländisch-Chinesischen Wörterbuche, Th. IV, S. 732 A, habe ich ein unserer Inschrift analoges Beispiel angeführt: 賊皆落荒而走, „die Räuber geriethen in Unordnung und flüchteten“. Der Ausdruck ist synonym mit dem von 慌忙立亂, „sofort in Unordnung gerathen“¹⁾; alles militärisch-technische Ausdrücke.

Das 30. Zeichen 于 *yü*, „in“, ist in der Tafel sehr deutlich zu lesen, und wir begreifen nicht weshalb Wassiljeff es weggelassen hat.

Mit 術 ist hier natürlich 兵術, „Kriegslist“, oder 陣術, „Kriegskunst“, gemeint: 我以陣術破將軍陣、以攻法屠將軍城, „ich habe mit meiner Kriegskunst²⁾ Eure Reihen durchbrochen, General! und mit meiner Belagerungskunst Eure Städte ausgemordet“ (*Pei-wen-yun-fu*, XCIII A, fol. 139 verso).

Wir können also den fraglichen Satz in dieser Weise restaurieren und übersetzen:

1) Geschiedenis van het gebloemde briefpapier, Hoofdstuk XLI, p. 64.

2) Eigentlich der Kunstgriff (術) womit man seine Truppen aufgestellt hat.

吐蕃落荒、奔入于術

Die Tibetaner geriethen in Unordnung und liefen in die Falle.

Wassiljeff übersetzt 術 mit *Hinterhalt*. Aber dies ist unzulässig. Hinterhalt heisst 伏 oder 覆. „Wenn sie aufrücken, werden sie in einen Hinterhalt gerathen, und sich schleunigst zurückziehen müssen“ 進而遇伏、必速奔 (Nederl.-Chinesesch Woordenboek, i. v. *Hinderlaag*).

VI,32—39

四面合圍。一時撲滅

Sie wurden von allen Seiten eingeschlossen, und mit einem Schlage vernichtet.

VI,40—55

尸骸臭穢、非人口口。口口京觀、敗沒餘燼

Vom 24. bis zum 39. Zeichen haben wir fortwährende parallele Sätze zu je vier Zeichen gehabt: 24—27, 28—31, 32—35, 36—39. Der Verfasser geht also mit dieser Zählung weiter, und wir haben: 40—43, 44—47, 48—51, 52—55, ebenfalls in Sätzen von je vier Zeichen.

Nach der Petersburger Zusammenstellung würden die Zeichen 46—49 ausfallen, und die Zeichen 非人 gleich vor 京觀 kommen. Das giebt aber keinen Sinn. Wassiljeff hat freilich die Zeichen 京觀 irrtümlich mit *Hauptstadt beschauten* übersetzt, weil er diesen Ausdruck nicht verstanden zu haben scheint; aber er hat doch richtig geahnt, dass hier stehen musste *ertragen*, nl. dass die Leute den Gestank der Leichen nicht ertragen konnten.

Herr Parker übersetzt „Corpses stank the atmosphere, and a holocaust was made of the villains“, wo er 京觀 annähernd richtig mit *holocaust* übersetzt, aber 非人, „die Menschen nicht“, als *villains* aufgefasst hat.

Wir wollen erst den Ausdruck 京觀 erklären, weil diese Erklärung uns den Schlüssel zur Lösung giebt.

Man kann sie im *Pei-wen-yun-fu*, Cap. LXXIV, fol. 89

verso finden. Das erste Citat ist aus dem *Tso-tschuen* (12. Jahr von Herzog *Siu*en), wo *P'oan-tang* (潘黨) zu dem Marquis von *Thsu* sagt: weshalb constatiren Euer Gnaden nicht Euren Sieg indem Ihr einen Hügel von den Leichen der Tsiniten machet? denn ich habe gehört dass eine siegreiche Schlacht der Nachwelt soll gezeigt werden, damit diese den militärischen Ruhm nicht vergesse (君盍築武軍、而收晉尸以爲京觀。臣聞克敵、必示子孫、以無忘武功). Der Marquis von *Thsu* hielt ihm nun eine lange Rede, worin er betonte, dass er das Recht nicht hätte solch einen Leichenhügel zu errichten.

„In alten Zeiten“, sagte er zuletzt, „wenn die aufgeklärten Fürsten die uehrerbietigen Staaten strafen wollten, so namen sie die Hauptschuldigen und begruben sie unter einem Hügel als die grösste Strafe. Auf diese Weise bekam man Leichenhügel um die Aufrührer und Bösewichte abzuschrecken“ (古者明王伐不敬、取其鯨鯢而封之、以爲大戮。以是乎有京觀、以懲淫慝。Vergleich Legge's *Tso-chuen*, S. 315 und 320B—321A).

Der Commentar des *Tso-tschuen* fügt als Erklärung hinzu: „Die aufgeschichteten Leichen, worauf man Erde geschüttet hat, nennt man eine Warnungshöhe (*King-koan*)“ (積尸封土其上謂之京觀.)

In den Büchern der T'ang-Dynastie liest man dass als *Liu Kia-lun* in *Ngan-ting* sich empört hatte, *K'iu*h *Tut-t'ung* (屈突通) ihn schlug, und seinen Soldaten mehr als 10,000 Köpfe abschlug, über welche er auf den südlichen Berg von *Schang-kiun* eine Warnungs-Höhe baute (安定人劉迦論反通發關中兵、擊之。斬迦論首級萬餘。築京觀于上郡南山). In den *十六國春秋* (Annalen der XVI Reiche) lesen wir dass *Liu-t'ung* im Norden des *Loh*-Flusses eine Warnungs-Höhe baute (劉聰于洛水北築爲京觀)¹⁾.

1) Nach dem Berichte des Verfassers der Anmerkungen über die *Histoire Généalogique des Tatares*, sieht man an verschiedenen Orten der grossen Tartarey kleine Hügel, in welchen Gebeine von Menschen, insgleichen von Pferden, nebst allerlei Arten von kleinen Geschirren und Kleinodien von Gold und Silber angetroffen werden. Man findet da auch

Wir sehen aus diesen Beispielen dass 京觀 ein Substantiv ist und man es nicht als Zeitwort „to make a holocaust“, wie es Herr Parker thut, gebrauchen darf. Das Bauen einer solchen Warnungs-Höhe wird im Chinesischen durch 築, wie im letzten Citat, durch 爲, *machen* (宜爲京觀), durch 築爲, durch 成, *machen* (成京觀之封) u.s.w. ausgedrückt (*Pei-wen-yun-fu*, l. c.).

Dieses Zeitwort fehlt aber in der Inschrift, so dass wir eine Lücke zwischen Fragment 3 und 4 annehmen müssen.

Schrieben wir nun 非人築京觀, so würden wir doch schon eine Lücke eines Zeichens annehmen müssen, aber dann bekämen wir einen Satz von 5 Zeichen, während alle anderen nur 4 Zeichen zählen.

Wir sind deshalb gezwungen eine Lücke von 4 Zeichen anzunehmen, wovon wir die zwei ersten mit 所堪 ergänzen, so dass wir den Satz bekommen: 非¹人²所³堪⁴, *den* (3) *die Menschen* (2) *nicht* (1) *ertrugen* (4) — d. h. den Gestank der faulenden Leichen auf dem Schlachtfeld.

Wenn wir nun das *Pei-wen-yun-fu* nachschlagen, so finden wir im XXVIII^{en} Hauptstück, fol. 62 *verso*, unter der Zusammenstellung 非所堪, „das was man nicht auf sich nehmen kann“: 非¹臣²所³堪⁴, *nicht ist es* (1) *was* (3) *ich* (2) *auf mich nehmen kann* (4), d. w. s. ich bin dessen nicht würdig.

In der chinesischen Novelle 杜十娘怒沈百寶箱, sagt der Geliebte von Fräulein *Tu-schih*, *Li Kiah*: „Mein Vater ist augenblicklich unter dem Einfluss eines grossen Zorns, und wenn er bestimmt vernimmt, dass ich ein Freudenmädchen geheirathet habe und damit nach Hause komme, so wird sich sein Zorn bis zur Unerträglichkeit (不堪) steigern“ (老父盛怒之下、定知娶妓而歸、必加以不堪).

Die Ausdrücke 不堪, 不能堪 und 非所堪 bedeuten

Skelette von Frauen mit güldenen Ringen an den Fingern. (De Guignes, op. cit., I, 137, Note 56). Es sind dies ganz einfach *King-koan*, „Warnungshöhen“, worunter die erschlagenen Feinde, Frauen, Pferde u.s.w., des Gestankes wegen, begraben wurden, im Türkischen *Kurgon* genannt. Das Zeichen 觀 hat hier den 去聲.

alle *unerträglich* oder *nicht gewachsen*, *unwürdig sein*, da das Wort 堪 beide Bedeutungen hat ¹⁾).

Nach dem ersten Beispiele nun 非臣所堪, „ich bin dem nicht gewachsen“, haben wir also hier geschrieben 非 1 人 2 所 3 堪 4, nicht war es (1) die Menschen (2) das was (3) sie ertragen (4) (konnten).

Wenn wir mit Herrn Parker 非人 mit *villains* übersetzen wollten, so müsste man auch im oben citierten Beispiel das 非臣 mit *villainous subject* übersetzen, was Unsinn wäre.

Zeichen 48 haben wir mit der Copula 遂, „darauf“, ergänzt, weil das Aufhäufen einer Warnungs-Höhe eine Folge war des unerträglichen Leichengestankes.

Das 55. Zeichen, wovon nur noch der rechte Theil 盡 leserlich, ist 燼 ²⁾.

Der ergänzte Satz lautet also:

尸駭臭穢、非人所堪。遂築京觀、敗沒餘燼。

Der Gestank der Leichname war für die Menschen unerträglich; und deshalb liess er (der Kaiser) einen Warnungshügel darüber bauen, und schlug und vernichtete den Überrest (der Feinde).

Hier fehlt nun wieder ein grosses Fragment der Inschrift, das zu seiner Zeit 20 Zeichen (von 56—75) enthalten haben muss.

Von dem oberen Theil von Spalte XVII fehlen ebenfalls drei Zeichen, da der Stein dort abgebrochen ist. Sie gehören noch zu dem vorigen Satze, denn Zeichen 4—14 bilden einen vollständigen Satz.

1) 堪, to sustain or bear; able for, adequate to; worthy of, fit, worthy for — in a moral or physical sense (Wells Williams); 實不堪, truly intolerable (Medhurst).

2) *Pei-wen-yun-fu*, LXXI, fol. 93 *recto*, i. v. 餘燼, der Überschuss, Überrest eines Volkes, eines Heeres, u. s. w. Es ist gleichbedeutend mit 餘剩. So lesen wir im *Pien-i-tien* (130 I, 2 *recto*) dass als Bogan Khan (木汗可汗) im Jahre 553 den Teng Schuh-tze (鄒步子) geschlagen hatte, dieser sich mit dem Überrest seines Heeres flüchtete (叔子以其餘燼來奔).

11,4—14 百姓與狂寇合、從有虧職貢。

Das Volk machte gemeine Sache mit den wüsten Räubern, und versäumte demzufolge den Tribut zu bringen.

Wir haben hier wieder mit einer in der chinesischen Geschichte dieser Zeit so oft vorkommenden Episode zu thun, wo die Uiguren sich wieder einmal mit ihren Erbfeinden, den Tibetanern, vereinigten um Raubzüge in China zu machen.

Die chinesischen Geschichtsschreiber erwähnen dessen nur sehr oberflächlich. Wir lesen bei ihnen nur: „Im 7. Jahre der Periode *Yuen-ho* (812) baten die Uiguren um eine chinesische Prinzessin, die ihnen nicht gewährt wurde, worauf sie einen Einfall machten“ (元和七年回鶻請婚不許乃入寇。 *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 16 verso).

In der besonderen Geschichte der Uiguren wird noch vermeldet, dass der (auch in unserer Inschrift erwähnte) *Inantschu* (伊難珠) im Jahre 808 als Gesandter nach China geschickt wurde um ein Ehebündniss zu erbitten, aber dass, ehe er noch Nachricht von seiner Sendung geschickt hatte, der Khan schon mit 3000 Reitern nach *Pi-ti-ts'iuen*¹⁾ vorgerückt war; worauf der Kaiser ein Heer zusammenbrachte und Soldaten am Schwarzen Berg lagerte um die Stadt *T'ien-téh* zu schützen, und gegen die Räuber gewaffnet zu sein²⁾.

Ungeachtet des Rathes von *Li-kiang*, Präsidenten des Cultusministeriums (禮部尚書李絳), es wäre besser eine Prinzessin zu bewilligen, weil sich sonst die Uiguren vielleicht mit den Tibetanern verbinden würden, um Rache zu nehmen (廻鶻若與吐蕃結約解讎), wurde der Krieg begonnen, da S. M. nicht auf diese Rathschläge hören wollte (帝不聽。 *Pien-i-tien*, I. c., fol. 17 recto).

Von dem weiteren Verlauf der Expedition schweigt die chinesische Geschichte, und müssen wir uns mit der in unserem Denkmal gegebenen, wahrscheinlich übertriebenen, Erzählung begnügen.

1) 鷲鷲泉, *Piljotai Hotun*.

2) 天德城, Stadt im Norden der grossen Biegung des Gelben Flusses.

3) *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 17 verso; 唐書, 217 I, fol. 12 recto.

Was *Li-kiang* befürchtete war wahrscheinlich geschehen, und die vereinten Tibetäner und Uiguren fielen in die Provinz *Schen-si* ein, wie aus dem folgenden Satz erhellt.

XVII.
17-33 天可汗躬物師旅、大敗賊口、奔逐至眞珠河。

Das fünfte Zeichen 物 ist durch den Graveur aus Versehen, anstatt des Zeichens 摠 gravirt. Die Zeichen 物 und 惣 *tsung* kommen nur in Verbindung mit den Zeichen 恠 und 倥 vor, und bedeuten *ängstlich, gejagt, oder arm, müde, erschöpft*; Bedeutungen die hier nicht passen, da wir hier *versammeln, sammeln, zusammenbringen* lesen müssen. Statt 物 müssen wir also hier lesen 摠 *tsung*, die ältere, zur Zeit der T'ang-Dynastie übliche Form von 總 *tsung* ¹⁾. Die in unserem Texte angeführte Zusammenstellung 躬摠 (= 躬總) wird im *Pei-wen-yun-fu*, XXXI, fol. 12 *verso* vermeldet und erläutert. Kaiser *Hiao-wen* der Wei-Dynastie wird daselbst in einem Citat gelobt, dass er grosse Regierungtalente in sich vereinigte (躬總大政).

Die Form 摠 ²⁾ für 總 kommt dreimal in der nestorianischen Inschrift von *Si-ngan fu* vor:

In Spalte I, 20-25, in dem Satz 摠立摠 ³⁾而造化, nach Wylie's Übersetzung: „operating on primordial substance, he created the universe“. Legge übersetzt: „who, with his hands

1) 摠與總同。將領也、合也、聚束也。又兼持也。或作摠摠非。K'ang-hi's Wörterbuch, s. v. 摠 *tsung*.

2) Als einen Beweis der Nachlässigkeit, womit der Graveur dieser Inschrift verfahren hat, führen wir nur an, dass in den bewussten drei Stellen überall irrtümlich 摠 *kwuk*, „schlagen, abstäuben“, statt 摠 *tsung*, „anführen, sammeln“ steht, wie mir Prof. Legge versichert.

3) Auch hier steht 摠, „die Kleider aufheben“, „etwas in der Hand verborgen halten“, irrtümlich für 樞, „agency“, „Wirkung“. Wir möchten deshalb den Satz übersetzen: „Geheime Wirkungen (Kräfte) vereinigend, formte er die Schöpfung“. Der Satz ist dem des folgenden Satzes parallel: 妙衆聖以元尊者, „who by his spirit gives existence to all the Holy ones, Himself the great adorable“. Das Zeitwort 摠 steht dann gegenüber dem Zeitwort 妙, und das Object 立樞, „geheime Wirkungen“, gegenüber dem Object 衆聖, „alle Heiligen“.

operating in the mysterious (abyss of space) proceeded to create".

In Spalte IX, 24, in dem Satz 帝使宰臣房公玄齡
摠仗西郊賓迎入內, nach Wylie's Übersetzung des
Textes (S. 282): „The Emperor sent his prime minister, Duke
Fang Heuen-ling; who, *carrying the official staff* to the west
border, conducted his guest into the interior". S. 303 dagegen
sagt er: „*taking his subordinates* to the west border".

Legge übersetzte (S. 11): „The emperor sent his minister,
duke Fang Hsüan-ling, *bearing the staff of office*, to the western
suburb, etc.".

Nachträglich aber schrieb mir Prof. Legge, auf eine nähere,
diesbezügliche Frage meinerseits: „I give up „staff of office" on
p. 11, but do not like „subordinates". Would „with a military
guard" do?" Wir müssen also hier 仗 auffassen als 押仗,
„Eskorte, militärischer Stab". (Siehe *Pei-wen-yun-fu*, LXXXII,
fol. 146 *verso*, aus einem Citat des „Verzeichnis(ses) der Beamten
der T'ang-Dynastie" 唐書百官志).

In Spalte XXII, 1-6, in dem Satz 摠戎¹⁾於朔方,
(When the Duke Koh Tsze-e . . . at first) *conducted* the military
in the northern region (Wylie, S. 284); (When the duke Ko
Tsze-i . . . was first) *appointed to the charge of the military*
operations in the northern regions (Legge, S. 23).

摠戎 heisst einfach *Truppen anführen* (= 領兵) oder
Truppen sammeln.

Das *Pei-wen-yun-fu*, Cap. I, fol. 49 *recto*, citiert den chinesischen
Dichter *Tu-fu*: 共說總戎魚鳥陣, „sie sprachen zusam-
men: lasst uns die Schaar der Fische und Vögel als Soldaten an-
führen"; und fol. 50 *verso*, unter den 對語, den Satz: 經國
總戎, „das Reich durchqueren und Truppen sammeln".

Das elfte Zeichen ist mit 兵, „Soldaten", zu ergänzen.

Der Ausdruck 師旅 ist von Confucius (Lun-yü XI, 24, § 4):
加之以師旅, nach Legge's Übersetzung (S. 111): „let it be
suffering from invading armies".

1) Auch hier steht in der Inschrift ein doppelter Fehler, n. 摠式 statt 摠戎.

Die letzten drei Zeichen **眞珠河** *Tschin-tschu ho*, „der Perlen-Fluss“, hält Devéria für die chinesische Transcription irgend eines türkischen Ortsnamens, weil er diesen Fluss nicht ausfindig hat machen können. Wirklich wird in der türkischen Inschrift des I^{en} und II^{en} Denkmals eines *Jinčü ügüz* oder Perlenflusses erwähnt, den Thomsen für den *Sogd*, oder den heutigen *Sarafschan* hält. Aber dieser Fluss lag im äussersten Westen, vor dem Eisernen Thor ¹⁾. Hier aber ist die Rede von einem Perlenfluss in China selbst, der bekannt genug ist, obgleich er in den europäisch-chinesischen, armseligen geographischen Wörterbüchern nicht vorkommt ²⁾.

Der Perlenfluss liegt zwei chinesische Meilen westlich vom Distrikt *Schih-ts'iuen*. Er entspringt im N.O. des *Yün-wu* Gebirges, südlich vom *Ma-hoang* Rücken. Nachdem er westlich vom Distrikt gelaufen, vereinigt er sich mit dem *Jao-fung*-Fluss und fällt in den *Han-kiang* (珍珠河在石泉縣西二里。源出雲霧山東北、馬蝗嶺南。流至縣西、會饒風河、入漢江。Vide 增補事類統編, Abtheilung Geographie, Provinz *Schen-si*, Cap. 27, fol. 36 verso, i. v. 珍珠圓勻). Letzterer Ausdruck bezieht sich auf das Perlen des Wassers.

Im Distrikt *Si-ngan* (西安) findet man ebenfalls eine perlende Quelle von der gesagt wird 泉湧珠而圓勻, die Quelle perlt auf in gleichmässig runden (Wasserblasen). [Ibid., l. c., fol. 10 recto].

1) Thomsen, Inscriptions de l'Orkhon, Livraison II, pp. 110, 115 et 159, note 49.

Übrigens haben die beiden Worte nichts gemein als die Assonanz. Denn türkisch *jincü* bedeutet einfach Perle, während das chinesische Wort *üchte* (*tchin*) **Perle** (*tchu*) bedeutet, und in vielen Flussnamen in China vorkommt. So heisst z.B. der Canton-Fluss **珠江**, *Tschu-kiang*, der Perlen-Fluss.

2) Wir besitzen nur Wörterbücher von Städtenamen, aber nicht von Dorfs-, Gebirgs-, Fluss- oder Bach-Namen. So lange die nicht zusammengestellt sind, werden dem Studium von chinesischen Schriften immer fast unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege stehen. Wenn unsere jungen Sinologen, anstatt sich in grammatikalische Grübeleien zu vertiefen, ein derartiges Wörterbuch zusammenstellen wollten, würden sie der Sinologie weit wichtigere Dienste leisten als mit ihren Grammatiken und philologischen Weisheitskrämereien.

Die Distrikts-Hauptstadt *Schih-ts'iuen* (Felsenstrom) liegt auf 106° 10' Länge und 32° 51' Breite, im westlichen Theil der Provinz *Schen-si*.

Unser Satz besagt also:

Der Himmlische Khan führte selbst ein Invasions-Heer an und schlug die feindlichen Truppen, welche die Flucht ergriffen, und die Er bis zum Perlen-Fluss verfolgte.

XVII.
34—53 俘掠人民萬萬有餘。駝馬畜乘□□□□。
餘衆來歸。

Hier giebt sich die, schon so oft von mir angedeutete Lücke in der Inschrift, wieder sehr deutlich kund.

Der erste Satz besagt, dass der Kaiser mehr als eine Million (Wassiljeff sagt unrichtig zehntausend) Kriegsgefangene machte, und Kamele, Pferde, Vieh und Wagen erbeutete, worauf die Übrigen zur Gehorsamkeit zurückkehrten.

Dass hier eine Lücke vorhanden sein musste, hat auch schon Wassiljeff gefühlt, da er die Worte *alle übrigen (die verfolgt wurden?) ergaben sich* cursivirt, d. h. dass er nicht mit dieser Übersetzung einverstanden ist. Und mit Recht! denn es ist im chinesischen Gesetz des Parallelismus vorgeschrieben, dass, wenn man eine Zahl im ersten Glied eines Satzes nennt, man auch eine im zweiten Glied nennen muss.

Die zwei Sätze (34—41 und 42—49) sind parallel. Beide werden regiert vom Zeitwort 俘掠, „gefangen nehmen, erbeuten“. Da nun die ungefähre Zahl der gefangenen Menschen im ersten Glied angegeben ist: „mehr als eine Million“, so muss auch im zweiten Glied die ungefähre Zahl der erbeuteten Kamele, Pferde, Vieh und Wagen genannt werden.

Wenn man nun nach dem 45. Zeichen die vier Zeichen 不可計勝 einschaltet, so ist der Parallelismus vollständig, und lesen wir, dass der Sieger eine nicht zu zählende Menge Kamele, Pferde, Vieh und Wagen erbeutete.

Gegenüber den vier Zeichen 萬萬有餘, 10000×10000

und darüber (mehr als eine Million) haben wir dann die vier parallelen Zeichen 不可勝計, nicht konnten geschätzt und gezählt werden (zahllos).

Wir haben schon oben (S. 88) aus der Geschichte der Uiguren einen Passus erwähnt, der uns eine Parallelstelle bietet und worin gesagt wird, dass die Uiguren den Tibetanern 50,000 Köpfe abschlugen, 10,000 Mann gefangen nahmen und eine unzählige Menge Ochsen, Schaafe, Pferde und Kamele erbeuteten (牛羊馬彙駝不勝計).

Jetzt wird alles klar und der ergänzte Satz lautet demnach:

俘掠人民、萬萬有餘、駝馬畜乘、不可勝計。
餘衆來歸、

der, wie man sieht, aus zwanzig Zeichen, in Perioden von je vier Zeichen abgetheilt, besteht:

Er machte mehr als eine Million Kriegsgefangene, und erbeutete eine Unzahl Kamele, Pferde, Vieh und Wagen; worauf das übrige Volk zur Gehorsamkeit zurückkehrte.

Der weitere, untere Theil des Steines fehlt, und wir können nicht wissen was darauf stand. Er muss 22 Zeichen (54—75) enthalten haben.

In der nächsten Spalte fehlen ebenfalls die ersten vier Zeichen. Da aber der zweite Satz (8—11) aus vier Zeichen besteht, muss, nach dem Gesetz des Parallelismus, auch der erste 4 Zeichen (4—7) enthalten, und können wir also unsere Erläuterung mit dem vierten Zeichen anfangen.

XVIII,
4—11

口 知 罪 咎。 哀 請 祈 訴

In der Wassiljeffschen Tafel steht irrthümlich 各 *jeder*, anstatt 咎 *Schuld*, und eben so irrthümlich 訴 *fröhlich*, anstatt 訴, *beschuldigen* ¹⁾, obgleich er den Satz sonst richtig übersetzt

1) In der Tafel XXXI des Atlases stehen beide Zeichen auch richtig 咎 und 訴 geschrieben.

mit „sie bekannten ihre *Schuld*, baten unter Thränen und *flehen* ihn an“. Wir müssen hier also an einen Druckfehlerteufel glauben, da 罪咎, *Schuld*, und 祈訴, *flehen*, und (sich selbst) *anklagen*, ständige chinesische Ausdrücke sind.

Der Ausdruck 罪咎 wird im Commentar zu einer Stelle des *Schu-king* angewendet.

Als Kaiser *Puan-kang* (盤庚) seine Residenz nach *Yin* verlegen wollte, war das Volk nicht damit zufrieden. Er rief deshalb alle diese Unzufriedenen zusammen und hielt ihnen eine Strafpredigt, worin er u. a. sagte: „Weshalb bringt ihr solche Reden nicht zu meiner Kenntniss, und wiegelt ihr die Massen durch eure unbestimmten Reden auf, womit ihr das Volk schreckt und in's Elend bringt? wenn auf der Fläche eine Feuersbrunst wüthet der man nicht nähern kann, ist sie dann noch zu löschen? und dass ihr selbst Unfrieden erregt, ist das meine Schuld?“ (則惟汝衆自作弗靖、非予咎: *Schu-king*, IV, VII, Theil I, § 12. Legge, S. 229).

Der Commentar setzt hinzu 非我罪咎, „es ist nicht meine Schuld“; und 我刑汝非我咎也, „dass ich euch bestrafen muss, ist nicht meine (sondern eure eigene) Schuld“. Vide *Pei-wen-yun-fu*, LV, fol. 200 *verso* und 202 *recto*, i. v. 罪咎 und 非予咎).

Der Kaiser hat die Rebellen gezüchtigt, aber, wie wir in der vorhergehenden Spalte gesehen haben, hatten diese sich unterworfen und baten um Vergebung.

Wir können also das 4. Zeichen getrost mit 自, „selbst“, ausfüllen und lesen:

自知罪咎¹⁾、哀請祈訴

Sie waren ihrer Schuld selbst bewusst, und jammernd ersuchten sie sich entschuldigen zu dürfen.

1) Vergl. 自咎, „sich selbst anschulden“, im *Pei-wen-yun-fu*, l. c., citiert.

XVIII,
14—24 天可汗矜其至誠、赦其罪戾
Der Himmlische Khakan ward bewogen durch ihre höchste
Aufrichtigkeit und verzieh ihnen ihre Missethaten.

XVIII,
25—33 遂與口王令百姓復業
Das dritte Zeichen ist mit der Possessiv-Partikel 其 zu er-
gänzen. Der Wang (王) ist hier der Fürst oder Khan der auf-
rührerischen Uiguren ¹⁾.
Darauf befahl Er, gemeinsam mit ihrem Fürsten, dem Volk
zu seinen (gewöhnlichen) Beschäftigungen zurückzukehren ²⁾.

XVIII,
34—46 自茲已降。王自朝覲、進奉方口。
Das letzte Zeichen ist *unbedingt* mit 物 zu ergänzen, und
liefert uns eines der stärksten Beweise dass zwischen Fragment
3 und 4 ein Stück der Inschrift verloren gegangen ist.
Da wir dies schon ausführlich in unserer Einleitung nachge-
wiesen haben, brauchen wir hier nicht darauf zurückzukommen
und übersetzen getrost:
Seitdem haben sie sich unterworfen, und der Fürst kam in
eigener Person zur Audienz und bot (als Tribut) Landespro-
ducte an.

XVIII,
47—53 口口口廂沓實力
Wassiljeff liest das letzte Zeichen 力 unrichtig 功; lässt das
Zeichen 方 des vorigen Satzes unübersetzt und, indem er das

1) Wir lesen z.B. in den alten Büchern der Tang-Dynastie, dass im Jahre 796 der
König (Wang) der Uiguren seine Huldigung darbrachte (貞元十二年回
紇王來朝賀. *Pien-i-tien*, 126 II, fol. 16 recto).

2) Vergleiche den von mir in meinem „Nederlandsch-Chineesch Woordenboek“, i. v. *Terug-
koeren*, citierten Satz 招流散人民復業, Er rief das zerstreute Volk auf
zu seinen Beschäftigungen zurückzukehren.

Zeichen 奉 (44) heranzieht, bekommt er den Satz 奉1 廂2 沓3 實4 功, den er (freilich unter Vorbehalt) übersetzt mit: darbringend (1) seitlicher (2) Lärm (3) in der That (4).

Herr Parker bemerkt: I think it means performed service in the imperial stable or mews (Radloff, op. cit., S. 290, Note 1).

Nur Unkenntniss der Ethnographie der türkischen Völkerschaften Asiens oder flüchtige Lesung, konnten diese Sinologen zu solch einer vollständig sinnlosen Übersetzung bringen, und übersehen lassen dass 沓實力, *Tah-schih-lik*, die Transcription ist des türkischen Volksnamens *Taşlik*, in der grossen Reichskarte jetzt 塔什里克 *Ta-ši-li-köh* geschrieben.

Es giebt einen 塔什里克河, *Taşlik*-Fluss, und ein *Taşlik* westlich davon, als Name einer kleinen Ortschaft ¹⁾. Der Fluss liegt zwischen dem 83. und 84. Grad ö. L. von Greenwich und 42. und 41. Breitengrad, und ergiesst sich in den See *Mapa Kisil-Kül*.

Das Wort *Taşlik* (richtiger *Taşlig*) bedeutet im Türkischen *steinig* und der *Taşlik-ho* ist also der *Steinige Fluss*. Diese Namen sind das letzte Überbleibsel des dereinst so mächtigen türkischen Volksstammes der TAŞLIK (die Steinigen), dessen die chinesische Geschichte so oft erwähnt.

Die *Taşlik* waren, wie wir schon oben S. 28 vermerkt haben, einer der drei Stämme der *Karluk* (葛邏祿有三族. 三踏實力).

Man erwähnt ihrer weiter in den neuen Büchern der T^cang-Dynastie, Cap. 142 ƚ; Cap. 217 ƚ, fol. 10 *recto* der Geschichte der Uiguren; im *Pien-i-tien*, 134, 11; in *Ma Toan-lin*, 348, fol. 10 *verso*, und in De Guignes, Geschichte der Hunnen, Th. I, Ss. 584, 519 und 612.

Der Hauptstamm, die *Karluk*, ein ursprünglich türkisches Volk, wohnte im N.W. von der Landschaft *Peting*, westlich vom *Altai*-Gebirge, in der Nähe der *Tschepi* (Čäpär?) Horde (葛邏祿本

1) Wegener und Himly, Nord-Tibet und Lob-Nur-Gebiet in der Darstellung de *Ta-Thsing I Täung Yü Thu*. Hauptkarte 9.

突厥諸族、在北庭西北、金山之西、與車鼻部接)。

Im Jahre 657 wurden sie zum Gouvernement *Hiuen-tsch* erhoben und ihr Oberhaupt zum Gouverneur angestellt. Später sonderte man die *Čisz*-Horde ab und verlegte sie in's District *Kin-fu* (顯慶二年踏實力爲玄池都督府。卽用其酋長爲都督。後分熾俟部、置金附州)。

Sie wohnten östlich und westlich zwischen den Türken, und je nachdem diese stark oder schwach waren, waren sie ihnen unterworfen oder rebellirten sie. Nachher zogen sie etwas südlicher und nannten sich *Üč Aimak*, „die drei Familien“ (當東西突厥間。常視其興衰。附叛不常也。後稍南徙。自號三姓)。

Wie, aber, wird man fragen, kam Wassiljeff zu seiner Übersetzung *seitlicher Lärm*, *in der That*. Das Zeichen 廂 bedeutet zwar ein *Seitengebäude*, und 廂房 ein *Seitenzimmer*, aber die Bedeutung *seitlich* hat es nicht. 沓 (richtiger, wie in der chinesischen Geschichte, 踏 geschrieben) bedeutet *bubbling, rippling water, jabbering, prattling* (Wells Williams), woraus Wassiljeff die Bedeutung von *Lärm* gezogen haben muss. Das Zeichen 實 bedeutet auch „*in der That*“, aber hat nebenbei noch eine Menge andere Bedeutungen. Es ist aber klar, dass hier die *Tašlik* gemeint sind.

Das Wort 廂 wird gebraucht um eine militärische Abtheilung, einen Flügel des Heeres, anzudeuten, und kommt dann in der Form 左右廂, rechte und linke Abtheilung, vor.

So liest man in der Geschichte der Ceremonien und der Musik in den Büchern der T'ang-Dynastie (唐書、禮樂志), dass bei den militärischen Besprechungen in der Mitte des Winters der Oberbefehlshaber der mittleren Armee der „Linken Abtheilung“¹⁾ westlich und östlich von den Fahnen und Trommeln postirt wurde, und alle anderen Generäle südlich davon aufgestellt wurden. Der Oberbefehlshaber der mittleren Armee der „Rechten

1) = *Division*.

Abtheilung" wurde ebenfalls westlich und östlich von den Fahnen und Trommeln postirt, und alle anderen Generäle südlich und nördlich davon aufgestellt (仲冬講武、左廂中軍大將立於旗鼓之東西面。諸軍將立於其南。右廂中軍大將立於旗鼓之西東、而諸軍將立於其南北面。 *Pei-wen-yun-fu*, Cap. XXII 4, fol. 124 *verso*, wo mehreres über die 左右廂 zu lesen ist ¹⁾).

Auch bei den westlichen Türken fand man diese Eintheilung. Im Jahre 635 waren sie in zehn Horden eingetheilt, und jede Horde wurde durch ein Oberhaupt regiert, welche den Namen die *Zehn Schad* trugen. Jedem dieser zehn *Schad* gab man einen Pfeil, weshalb sie die „Zehn Pfeile“ hiessen. Die Zehn Pfeile wurden demnach wieder in rechte und linke Abtheilung (左右廂) eingetheilt, jeder von welchen fünf Pfeile zugetheilt wurden. Die linke Abtheilung hiess die „Fünf *Tuluk* Horde“, wobei fünf grosse *Tschueh* (Čür? Čur?) über jedem Pfeil angestellt wurden. Die rechte Abtheilung hiess die „Fünf *Nuschipit* (*Jusbir?*)“, wobei fünf grosse *Szekun* (*Sükän?*) über jedem Pfeil angestellt wurden. Später nannte man deshalb einen Pfeil eine Horde (其國分爲十部。每部令一人統之。號爲十設。每設賜以一箭。故號十箭。焉又分十箭爲左右廂。各置五箭。其左廂號爲五咄六部落。置五大啜、管一箭。右廂號爲五弩矢畢。致五大俟斤管一箭。其後、或稱一箭爲一部落。 *Ma Toan-lin*, 344, fol. 5 *verso*, Geschichte der westlichen Türken; De Guignes, Geschichte der Hunnen, I, 602).

Das *Pien-i-tien* (Cap. 133, fol. 6 *recto*) führt die 5 *Tschueh* (Čür) und 5 *Szekun* an.

Die *Tuluk* Horde wurde von 5 Čür regiert, nl.:

1) Wir finden noch bei den Chinesen den Rang eines 左右廂兵馬使, Cavallerie-Commissars der linken und rechten Division, erwähnt (*Ma Toan-lin*, 337, fol. 10 *verso*).

1. Der *Tschu-bok-k'un-lut* Čür;
2. Der *Ulug ok köl* Čür;
3. Der *Siep-sia-te-t'un* Čür;
4. Der *Türgiŝ-karaŝ* Čür;
5. Der *Tschu-ni-ŝi Čupan* Čür.

Die *Jusbir* Horde wurde durch 5 *Szekun* regiert, nl.:

1. Der *Asikkil köl Szekun*;
2. Der *Kaŝ köl Szekun*;
3. Der *Kao-han-kan-tun-ŝa-bar Szekun*;
4. Der *Asikkil ni-siok Szekun*;
5. Der *Kaŝ Čupan Szekun* ¹⁾.

Diese Eintheilung in *Pfeile* stammt aus der alten Hunnenzeit. Als nämlich die sechs Söhne des *Oguz-khan* eines Tages auf der Jagd einen Bogen und drei güldene Pfeile gefunden, und ihrem Vater gebracht hatten, gab dieser den Bogen den 3 ältesten, und die drei Pfeile den 3 jüngsten seiner Söhne. Die ersten wären deswegen *Buzuk*, die anderen *Ugiuk* oder *Ützok* genannt. *Buzuk* bedeutet *zerstücket* ²⁾, weil diese den Bogen zerbrochen und unter sich getheilt; *Ugiuk* oder *Ütz-ok* (*üŝ ok*) bedeutet *drei Pfeile*. *Ok* heisst noch in der türkischen Sprache um Constantinopel ein *Pfeil*. In Beziehung auf diese Tradition, melden die chinesischen Geschichtsbücher von vielen Eintheilungen der Türken nach *Pfeilen*. Dies will so viel sagen, dass *Pfeil* für *Horde* oder *Stamm* genommen ist. *Pfeile* waren auch ein Zeichen der Dienstbarkeit, sowie *Bogen* Zeichen der Herrschaft (De Guignes, op. cit., I, 121, Note 27).

Wahrscheinlicher jedoch für den Ursprung der Bedeutung des Wortes *Pfeil* für *Horde* ist die alttürkische Sage von dem Pfeilbündel, die sich ja auch weit nach Westen verbreitet hat.

1) 咄陸有五啜、曰。處木昆律啜。胡祿屋闕啜。攝舍提噉啜。突騎施賀羅施啜。鼠尼施處半啜。弩矢畢有五俟斤、曰。阿悉結闕俟斤。哥舒闕俟斤。校寒幹噉沙鉢俟斤。阿悉結泥孰俟斤。哥舒處半俟斤。

2) Im Osmanischen bedeutet *buzuk* noch heute „zerstört“.

Wir lesen in der Geschichte der *Tukuhun*, in den Büchern der Wei-Dynastie (Anno 426 u. Zeitr.), dass deren Fürst *Ađai* zwanzig Söhne hatte, wovon der älteste *Uđai* hiess. *Ađai* sagte zu ihnen: bringt mir jeder einen Pfeil; worauf er sie auf der Erde zerbrach. Plötzlich sagte er zu seinem Oheim (jüngeren Bruder seiner Mutter) *Molijan*, „nimm du einen Pfeil und zerbreche ihn“; als *Molijan* dies gethan, sagte er wieder; „nimm die neun-zehn übrigen Pfeile und zerbreche sie“. *Yan* war nicht dazu im Stande, worauf *Ađai* sagte: „versteht ihr dies? der Einzelne kann leicht zerbrochen werden, aber gesammt sind sie unmöglich zu beugen. Vereinte Kräfte und Einigkeit sind es wodurch das Land stark bleibt“. Nachdem er dies gesagt hatte, gab er den Geist auf ¹⁾.

Der Ausdruck 左右廂沓實力 würde also bedeuten „die rechte und linke Abtheilung der *Tašlik*“. Aber damit wären von den vier fehlenden Lücken nur drei ausgefüllt, nl. 物 und 左右, wovon 物 zu 方 (方物 45–46) gehört und 左右 zu 廂 (48–50) gehören, und somit eine Lücke (47) unergänzt bliebe. Wir könnten dieses Zeichen vielleicht mit 與, *mit*, ergänzen und bekämen dann den Satz 與左右廂沓實力, „mit der rechten und linken Division der *Tašlik*“, was aber schwer zu constatieren ist, da der fernere untere Theil der Inschrift fehlt. Die Möglichkeit besteht zwar, da in der nächsten Spalte XIX wieder von einer Expedition die Rede ist. Jedenfalls aber geht aus unserer Erörterung ganz klar hervor, dass Parker's

1) 阿豺有子二十人、緯代長子也。阿豺謂曰。汝等各奉吾一隻箭、折之地下。俄而命母弟慕利延曰。汝取一箭折之。慕利延折之。又曰。汝取十九隻箭折之。延不能折。阿豺曰。汝曹知否。單者易折、衆則難摧。戮力一心、然後社稷可固。言終而死。 *Vide* 魏書、吐谷渾傳, apud *Pei-uen-yun-fu*, Cap. LXXVI 上, fol. 56 verso. Vgl. De Guignes, op. cit., Th. IV, S. 240–241; *Pien-i-tien*, Cap. 62, fol. 4 recto et verso, fol. 10 verso.

Muthmassung: „I think it means performed service in the imperial stable or mews“ vollständig unzulässig ist.

XIX, 6—14 軍。將 供 奉 官、並 皆 親 視。

In Spalte XIX fehlen die fünf ersten Zeichen, da der Stein dort abgebrochen ist.

Da alle folgenden Sätze aus vier Zeichen bestehen, muss, nach dem Gesetz des Parallelismus, auch der erste Satz nur vier Zeichen zählen. Demzufolge gehört das Zeichen 軍, „Heer“ (6), noch zu dem vorhergehenden verlorenen Satz, und fängt unser neuer Satz mit 將 (7) *tsiang*, „nehmend“, „mit“, an.

Kung-fung-koan (供奉官, 8—10) war der Titel des (kaiserlichen) Gefolges unter der T^{ang}-Dynastie. Seit der Periode *Yung-hwei* (650—655) hatte der Kaiser, der oft im „Palast des grossen Lichtes“ wohnte, ein Gefolge angestellt, das man die DIENENDEN BEAMTEN (*Kung-fung-koan*) des Ostens nannte. Wenn die westlichen Beamten nicht ausser Dienst gestellt waren, nannte man diese die DIENENDEN BEAMTEN des Westens (東西頭供奉官、本唐從官之名。自永徽以後、人主多居大明宮、別置從官、謂之東頭供奉官、西內具員不廢、則謂之西頭供奉官。Vide 夢溪筆談, apud *Pei-wen-yun-fu*, XIV, fol. 120 *recto*).

Eine Zusammenstellung 並皆 gibt es in der chinesischen Sprache nicht. Ich bin ihr wenigstens nie begegnet, und habe auch vergeblich in den Wörterbüchern und dem *Pei-wen-yun-fu* (Cap. IX, fol. 65 *verso*, 33 *verso*, u.s.w.) danach gesucht.

Eben so wenig gibt es ein 並偕 oder 並階, 並諧 oder sonstiges *kiai* oder *hiai* lautendes Wort. Dennoch glaube auch ich das Zeichen 並 in der Photographie zu erkennen.

Ich weiss also nichts besseres, als anzunehmen es bedeute *zusammen, miteinander*. Die Frage muss vorläufig offen bleiben.

Die Übersetzung würde demnach lauten: (Der Kaiser)

mit seinem Gefolge nahm alles selbst in Augenschein.

至於賊境、長驅橫入。自將數騎口號施令。
取其必勝。

Zeichen 27 ist mit 發 zu ergänzen: 發號, „to make a signal“ (Wells Williams). Die Zusammenstellung 施令 steht nicht im *Pei-wen-yun-fu*, das dagegen (Cap. LXXXIII, fol. 45 *recto*) 發令 giebt, welches dasselbe bedeutet als 施令, „Befehle geben“. Die hier genannten 號令 *hao-ling* sind die Kriegsbefehle. In der Geschichte des *Hoai-nan-wang* (史記淮南王傳) steht: „Die Kriegsbefehle des Obergenerals sind deutlich. Dem Feind mit Muth und Entschlossenheit widerstehen, ist stets die erste Pflicht der Officiere und Gemeinen (大將軍號令明、當敵勇敢、常爲士卒先).

Der Ausdruck 發號施令 ist überhaupt ein ganz gebräuchlicher, der in historischen Romanen wiederholt vorkommt.

Dieser Satz lautet also:

Als er an die feindliche Grenze gekommen war, drang er im Geschwind-Marsch von der Flanke hinein. Er führte selbst eine Reiterschaar an, und gab Befehl dass sie unbedingt siegen musste.

Für 長驅 (19—20) finden sich verschiedene Belege im *Pei-wen-yun-fu* (Cap. VII 上, fol. 86 *recto*), z.B.: 樂毅輕兵銳卒長驅至齊, „die leichtbewaffneten Soldaten und die Vorhut kamen in forcierten Märschen (im Geschwind-Marsch) bis zu *Thsi*“. (Vide 戰國策).

勅敵果摧、追奔逐北。

Wassiljeff schreibt 勅敵 und übersetzt: „der Feind wurde wirklich besiegt“¹⁾; 勅 besser 勅, bedeutet aber *tätowiren* oder *brandmarken*, während 勅敵, „ein starker Feind“, bedeutet. (勅敵之人隘而不列、天贊我也。 *Tso-tschuen*, 22. Jahr von Herzog *Hi*: „Given a strong enemy, in a defile or

1) Er scheint 勅, stark, mit 勅, siegen, (= 勝) verwechselt zu haben.

with his troops not drawn up, it is Heaven assisting us". Legge, *Ch'un ts'ew*, pp. 182 und 183.)

Unsere Stelle besagt also:

Der starke Feind wurde wirklich über den Haufen geworfen, verfolgt und auf die Flucht getrieben¹⁾.

XIX, 48—47 直 至 大 口。口 口 口 有 餘

Devéria liest nach 至 noch 大, was auch ich in der Tafel lese, und dann könnte man lesen: 直至大敗, „so dass er eine grosse Niederlage erlitt“ (vergl. z. B. *Ma T'uan-lin*, 344, fol. 8 *verso*: 賊衆大敗, das feindliche Heer erlitt eine grosse Niederlage); und die drei übrigen Zeichen ergänzen mit 殺萬人, „und mehr als 10,000 Mann wurden erschlagen“. Aber das ist alles eitle Conjectur, da uns die geschichtlichen Thatsachen zur Controle fehlen.

Jedenfalls aber beweist dieser Satz noch einmal dass zwischen Fragment III und IV ein Stück verloren gegangen, denn wenn man 直¹ 至² 大³ 有⁴ 餘⁵ liest: *Geradaus¹ kam man bis² gross³ und⁴ mehr⁵* so ergibt sich kein Sinn.

Wassiljeff scheint hinter 直至 einen Ortsnamen vermuthet zu haben; aber ein Ortsname, und sogar ein ausländischer Ortsname, aus einem einzigen Zeichen bestehend, ist *undenkbar*. Er übersetzt darauf 有餘 mit *die Übrigen*; aber das geht nicht an, da dies 其餘 heisst. Der Ausdruck 有餘 schliesst immer den Satz, und kann keinen Satz beginnen.

Man vergleiche Spalte XVII, 34—41 (o. S. 105): 俘掠人民 萬萬有餘, „er machte mehr als eine Million Kriegsgefangene“.

Leider fehlt der untere Theil des Steines, der uns sonst vielleicht einen Fingerzeig verschafft hätte um vorliegenden Satz zu reconstruieren.

1) Für den Ausdruck 追奔逐北, siehe das *Pei-wen-yün-fu*, CII F, fol. 9 *recto*.

攻伐葛祿吐蕃、擐旗斬馘、追奔逐北、 西至拔賀那國。

Da der obere Theil des Steines hier auch abgebrochen ist, fehlen die 5 ersten Zeichen. Das Übrige lässt sich leicht übersetzen:

Er fiel die Karluk und die Tibetaner an, entriss ihnen ihre Fahnen, schlug ihnen die Köpfe ab, und verfolgte die auf die Flucht getriebenen westlich bis zum Lande Pahana.

De Guignes (op. cit. I, 90) identifiziert *Pahana* mit *Fergana*, gewöhnlich im Chinesischen **大宛** *Ta-yuen* genannt.

Der Abbé Grosier, Herausgeber von De Mailla's Histoire générale de la Chine, VI, 190, sagt dass *Pahanna* das heutige *Ning-ta* (?), früher *Ou-hien* genannt, sei.

De Mailla aber sagt selbst (op. cit. VI, S. 204) dass *Pa-hanna* das alte *Usun* (烏孫)²) sei, ein Reich, das im 2. Jahrhundert nördlich vom *Tängri Tag* (天山), zwischen dem Lande der Uiguren und *Ta-yuen* oder *Fergana*, lag. (Klaproth, Tableaux historiques de l'Asie, Karte 8).

De Mailla erwähnt noch einmal des Landes *Pahanna* (op. cit. VI, S. 261) als der Kaiser *Suh-tsung*, im Jahre 756, Hülfsstruppen aus *Uigurien* und *Pa-han-na* kommen liess um gegen den Rebellen *An Luk-schan* **安祿山** (Mayers, Manual, N^o. 525) zu streiten.

In der „Histoire Générale de la Chine“ von Mailla, T. VI, S. 204, und in den „Mémoires concernant les Chinois“, Vol. V, S. 358, wird noch von einer Expedition gegen die Tibetaner, die sich des Landes *Pahanna*, das unter chinesischem Schutz stand, gesprochen. Diese fand jedoch schon im Jahre 715 statt.

Von der, in dieser Inschrift erwähnten Expedition gegen *Pahana*, die zwischen den Jahren 791 (Eroberung der Stadt *Peting*, s. o. S. 87—91, ff., Spalte XV, 2—8) und 832 (Tod des in der ersten Spalte der Inschrift genannten Khan's) stattgefunden haben

1) Da der Stein nicht breit genug war um diese XX^a Spalte aufzunehmen, hat der Graveur sie noch auf der abgerundeten Ecke des Steines eingeschnitten.

2) *Usun* bedeutet im Uigurischen, wie in den übrigen türkischen Sprachen, gross, lang (*longus*).

muss, finden wir jedoch in der chinesischen Geschichte kein Wort erwähnt. Sie muss aber vor 812 stattgefunden haben, da in diesem Jahre der König der Uiguren an den Hof kam um seine Huldigung darzubringen, wie wir oben, S. 106–108, gesehen haben.

Da *Fergana* westlich vom Lande der *Usun* lag, und die Zeichen 拔賀那, früher *Pat-* (= *Bar*)-*gana*, sehr gut die Transcription des Namens *Fergana* zurückgeben, so ist De Guignes' Vermuthung wahrscheinlich richtig.

In der Gedenkschrift von *Tschang-wei*, bei der er *Säla*-Bäume ¹⁾ anbot (張謂進娑羅樹狀), liest man dass *Pahanna* hart am Gebirge von Indien, im Lande *Yah-tschü-yuen* (*Yaštivana*?) liegt, und dass es dort ausserordentlich merkwürdige *Säla*-Bäume giebt. (天竺山、壓枝園國有拔汗那。乃有娑羅樹、特稱奇絕。Vide *Pei-uen-yun-fu*, XX 7, fol. 71 *recto*).

In dem Reisebericht des chinesischen Pilgers *Hüen-ts'ang* wird *Fergana* mit 怛捍 *pai han* transcribirt (St. Julien, *Mémoires sur les contrées occidentales*, II, p. 506)

XX, 26–33

口 獲 人 民、 及 其 畜 產

Das erste Zeichen ist mit 俘²⁾ zu ergänzen, und der Satz besagt:

Er bemächtigte sich ihres Volkes, sowie ihres Viehes.

Wassiljef übersetzt: „bemächtigte sich des Volkes mit (seinem) Vieh und (seiner) Habe“, indem er die Zeichen 畜 und 產 getrennt, und jedes für sich übersetzt hat. Aber 畜產 steht hier für 畜權 = 畜牲, „Vieh dass man weidet und mäset“ (*K'ang-hi's* Wörterbuch, i. v. 牲).

Der Ausdruck 畜產 wird als beliebtes Schimpfwort gebraucht. Wir lesen in der Geschichte von *Liu-k'oan*, dass als er einst einen Sklaven ausgesickt hatte um Wein zu kaufen, dieser nach

1) *Schorea robusta*. Eitel, *Sanscrit-Chinese Dictionary*, p. 114.

2) 俘獲. Vide *Pei-uen-yun-fu*, 100 7, fol. 113 *recto*; vulgo 拏獲. Vgl. *Ma Toan-lin*, 334, fol. 26 *recto*, A° 768: 斬首萬級、俘獲甚衆. „er hieb ihnen 10,000 Köpfe ab, und machte eine grosse Menge Gefangene“.

einer guten Weile vollständig betrunken zurückkehrte. Die Gäste waren darüber entrüstet und schalten ihn: „du Vieh“ (*tsch'uh tsch'an*). Nach einer Weile schickte *K'oa*n Jemanden um sich nach dem Sklaven umzusehen, da er vermuthete dass dieser Selbstmord würde begangen haben, sagend: „Ihr habt diesen Mann ein *Vieh* genannt, und welche grössere Schande und Beleidigung gäbe es?“ (寬常遣蒼頭市酒。迂久大醉而還。客不堪之、罵曰、畜產。寬須臾遣人視奴、疑必自殺、曰。此人也罵言畜產、辱孰甚焉。Vide 後漢書、劉寬傳, apud *Pei-wen-yun-fu*, XLV, fol. 22 *recto*).

XX, 34—44 葉護爲不受教令、離其土壤

Das Zeichen 葉 ist eine archaische Form für das Zeichen 葉, wovon die alte Aussprache *Jab* war, die im Emoidialect noch heute *iep* (*jäp*) lautet.

葉護 ist die chinesische Transcription des türkischen Titels *Jabgu* ¹⁾.

Wassiljef hat irrtümlich den Punkt hinter 教, statt hinter 令, gesetzt, und übersetzt demnach: „Da *Sche-hu* die Ermahnungen (教) nicht annahm, so befahl (令) er ihm sich aus jener Gegend zu entfernen“ ²⁾.

Aber 教令 ist ein untrennbares Wort, wie man im *Pei-wen-yun-fu*, LXXXIII, fol. 44 *recto*, sehen kann, und bedeutet *Befehl* oder *Vorschrift*: 上親勞軍勸兵申教令, „S. M. belohnte persönlich das Heer, hielt die Soldaten im Zaume und wiederholte seine Vorschriften und Befehle“ (Vide 漢書文帝紀). Eben so giebt es *Vorschriften* für die Feier der vier Jahreszeiten, der acht Himmelsgegenden, der 12 Grade und der 24 Jahresabschnitte. (陰陽、四時、八位、十二度、二十四節各有教令。Vide 司馬遷傳).

1) Siehe *T'oung-pao*, Band VII, S. 185.

2) Wenn der chinesische Autor das hätte sagen wollen, hätte er geschrieben 令其離土壤, „er befahl ihm das Land zu verlassen“.

Demnach lautet die Übersetzung dieses Satzes:

Da der Jabgu sich seinen Vorschriften und Befehlen nicht fügen wollte, verliess er sein Land.

Cetera desunt, und Spalte XXI der Inschrift auf der linken Seite des Steines, in welcher wieder oben 9 Zeichen fehlen, lautet:

XXI,10-28 毗伽可汗復與歸順葛祿口眞珠智惠口口
爲主。

Es ist ungemein schade dass gerade der Name des Khans fehlt, denn *Bilgä kagan* (10-13) ist ein Titel den man bei jedem Khan findet.

Ich glaube aber in der Tafel noch vor dem Zeichen 毗 das Zeichen 姓, *Aimak*, zu erkennen, wo dann das vorhergehende gänzlich verwitterte Zeichen 九 sein könnte, so dass der Satz besagen könnte der „*Bilgä kagan* der neun Stämme (*Aimak*)“, wie der Khan auch im Titel der Inschrift genannt wird (Spalte I, 1-2, 14-17).

Der Ausdruck 爲主 *wei-tschu* (27-28) bedeutet „zum Herrn machen“ oder „als Herr“. Natürlich muss derjenige der zum Herrn macht, sowie derjenige der zum Herrn gemacht (als Herr anerkannt oder eingesetzt) wird, diesen zwei Zeichen vorangehn.

Da nun aber die Geschichte der Karluk in den Büchern der T'ang-Dynastie nur bis zum Jahre 758 geht, so bietet uns die chinesische Geschichte keinen Anhaltspunkt.

Aber wir können nach Analogie ähnlicher Fälle leicht den Satz ergänzen, da der Name desjenigen der zum Herrn eingesetzt wird, nl. 眞珠智惠, schon in der Inschrift steht, eben so wie der Name desjenigen der den Herrn einsetzte, nl. der *Bilgä Kagan*.

Zum Herrn einsetzen heisst aber auf Chinesisch 立爲主 oder 推爲主; z.B. Jedermann wunderte sich darob und wählte ihn als Herr (Anführer) 衆異之、推爲主¹⁾.

In der Geschichte der Karluk lesen wir dass sie, im Jahre 753, mit den neun Stämmen den Jabgu der Uiguren, *Hoai-jin Kagan*,

1) Geschichte von Java. Iets omtrent de betrekkingen der Chinezen met Java. Batavia 1870, S. 16.

wieder einsetzen (葛祿與九姓復立回紇葉護、所謂懷仁可汗者也。 *Pien-i-tien*, 134, II). Gewöhnlich lautet die Formel der Einsetzung eines Khans 册...爲可汗, und ich glaube das Zeichen 册 deutlich in der Tafel zu erkennen.

Hypothetisch können wir also die Stelle so lesen:

九姓毗伽可汗復與歸順葛祿册眞珠智惠葉護¹⁾爲主。

Der Bilgä Kagan der neun Stämme setzte wiederum, für ²⁾ die zum Gehorsam zurückgekehrten Karluk, den Jabgu Čin-tu Či-hwui zum Oberhaupt ein.

Was nun die Erklärung dieses Namens angeht, so kann es entweder eine Transcription eines türkischen Namens sein, da z.B. *Inan*, der im Jahre 628 zum Khan ernannt wurde, den Namen Čin-tu bilgä kagan annahm (*Pien-i-tien*, 126 II, fol. 1 verso), oder es ist ein chinesischer Ehrentitel.

Es giebt nämlich eine 智惠珠, „Perle der Weisheit und der Herzensgüte“. Der chinesische Dichter *Li Scheh* (李涉) sagt:

„Wie Kristal auf der Wasserfläche, glänzt der neue Herbstmond;
„Und klar und rein in der Quelle, liegt die Perle der Weisheit
und Herzensgüte“.

琉 璃 潭 上 新 秋 月
清 淨 泉 中 智 惠 珠

Der Ausdruck muss buddhistisch sein, denn *Wang Kwei*, der im Gefolge des Kaisers, bei dessen Besuch am *K'ai-pao*-Kloster, ein Gedicht machte (王珪從駕至開寶詩), sagt darin u. a.:

„Die Perle der Herzensgüte leuchtet von selbst;

„Der Regen der Dharma wird überall zum Sommerschauer“.

1) In der Inschrift sind noch der untere Theil des Zeichens 葉: 木 und das ganze Zeichen 護 sichtbar. In der Geschichte der Türken wird im Jahre 653 eines Čin-tu Jabgu erwähnt (De Guignes, op. cit. I, 612, E, 277); sowie im Jahre 627 eines Sükän der Türken Namens Čin-tu tong (眞珠統俟斤, *ibid.*, I, 597).

2) Für die Bedeutung und den Gebrauch des Wortes 與 als für, siehe mein Niederländisch-Chinesisch Woordenboek, i. v. Voor 6, wo mehrere Beispiele angeführt sind.

惠 珠 常 自 照
法 雨 徧 成 霖¹⁾

Übersetzten wir also den Namen, so würde er lauten: „die Perlen-gleiche Weisheit und Güte“. So liest man ebenfalls im 家語, dass *Tsze-schan* für das Volk ein guter (barmherziger) Herr war (子產於民爲惠主。 *Pei-wen-yun-fu*, XXXVII 卅, fol. 119 verso).

XXI,
29—32

又 一 箭 三 *cetera desunt*

Devéria liest 十, *zehn*, statt 一, *ein*. Wie wir schon oben, S. 111—113, erörtert haben, ist 箭 nicht mit *Pfeil* (*ok*), sondern mit *Horde* oder *Stamm* zu übersetzen; 十箭 oder 一箭 ist gleich 十部 oder 一部.

Es ist nutzlos zu erforschen was weiter von dieser einen Horde (oder diesen zehn Horden) erzählt wird, da es uns auch mit der grössten Mühe nicht gelungen ist aus der Photographie weitere Zeichen zu entziffern.

XXII,
11—20

11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
宇 口 僧 徒 寬 泰 聽 口 口 口。

Devéria liest das erste Zeichen 宅, „beherbergen“. Auch Wasiljeff scheint es so zu lesen, da er es mit *Wohnung* übersetzt, eine Bedeutung die 宇 nicht hat.

Ist Devéria's Lesung richtig, so muss die offene Stelle mit 諸 (僧徒) *Alle* (Geistlichen) ergänzt werden. Ist 宇 die richtige Lesung, wie ich ebenfalls in der Inschrift lese, so kann nur (wie in Spalte VI, 54—55) 內 folgen. 宇內僧徒 bedeutet dann: „die Geistlichen im Lande“.

寬泰 steht wohl irrthümlich für 寬大, „liberal, indulgent“ (*Wells Williams*. Cf. *Pei-wen-yun-fu*, LXVIII, fol. 51 verso).

1) *Pei-wen-yun-fu*, VII E, fol. 108 recto.

Nach 聽 glaube ich noch 士安樂 zu erkennen.

Wir könnten also vielleicht den Satz folgendermassen übersetzen:

Die Geistlichen im Lande horchten freisinnig dem Lehrer und waren zufrieden und fröhlich.

Es ist deutlich dass hier wieder von den nestorianischen Glaubensboten die Rede ist.

XXII,
21—32

21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32
自開法來、□□□者、未曾降□、*Cetera desunt.*

Devéria liest 自開法來關□□者十僧降□.

Wir ergänzen dann Zeichen 32 mit 伏 oder 服; 未曾降伏(服) bedeutet „sie hatten sich noch nicht unterworfen“, oder „sie waren noch nicht unterworfen“.

In den Zeichen 25—28 muss dann der Name der noch nicht Unterworfenen gestanden haben.

Übrigens scheint der Ausdruck 開法 nicht ächt Chinesisch zu sein, da das *Pei-wen-yun-fu* ihn nicht aufgenommen hat. Er kommt auch in der nestorianischen Inschrift von *Si-ngan fu* (Spalte VI, 33—34) vor in dem Satze 開法浴水風, den Wylie mit: „By the rule for admission, it is the custom to apply the water of baptism“ übersetzt. Kircher übersetzte: „das Gesetz der Waschung des Wassers des Geistes“. Legge (*Christianity in China*, S. 7) übersetzt: „Sie setzen das Waschen Seines Gesetzes mit Wasser und Geist ein“ (they institute the washing of His Law by water und the spirit), wobei er meint, dass dem Verfasser ein Passus aus dem Gespräche Jesu mit Nicodemus (Johannes III: 5) vor dem Geist schwebte. Wir würden aber dann erwarten: 開浴水風法. Der Satz ist undeutlich.

Es geht aber nicht an diese zwei Zeichen mit *Einführung der Religion* zu übersetzen.

Letzteres heisst im Chinesischen 開教 (*Pei-wen-yun-fu*, LXXVIII, fol. 13 *recto*). Eine Religion predigen heisst 闡教 (*Ibid.*, fol. 12 *verso*). Vergl. oben, S. 49 開正教.

自開法來 würde demnach bedeuten: „seitdem die Vorschriften für die Weihe festgestellt waren“.

XXIII,
13—82

有□□□□、□□之土中、外國□□□、
委付□□里、

Hier fehlen zu viele Zeichen als dass man einen Sinn daraus bilden könnte. Das erste Zeichen kann mit *es war, es gab* übersetzt werden. Die Zeichen 22—24 übersetzt Wassiljeff mit *das innere und äussere Reich* (das *In- und Ausland*).

Die Zusammenstellung **中外國** findet sich aber nicht im *Pei-wen-yun-fu*; auch nicht unter den absonderlichen Sätzen **中國** und **外國**. In der Vorrede des *Si-yü ki* kommt der Ausdruck **中外** als Synonym von **朝野**, „am Hofe und im Lande“, vor, wie ich in meiner neuen Übersetzung dieser Vorrede, S. 81, nachgewiesen habe.

Wir möchten daher vorschlagen das Zeichen **中** zu dem vorhergehenden Satz zu zählen, und den neuen Satz mit **外** anzufangen.

委付 bedeutet „beauftragen mit“, „anvertrauen“, wie ein Geschäft oder Amt.

Zeichen 32 **里** bedeutet gewöhnlich Meile; in diesem Falle müssen Zeichen 30—31 die Meilenzahl enthalten haben. Da aber **里** auch Wohnort, Nachbarschaft, Ort, Platz, Strasse u.s.w. bedeutet, und hier der Zusammenhang fehlt, können wir nicht wissen was da gestanden hat. Weil aber **委付** vorangeht und nur Raum für zwei Zeichen zwischen diesen beiden Zeichen und dem Zeichen **里** steht, möchten wir letzteres als Theil eines Ortsnamens auffassen und hypothetisch übersetzen **委付某某里**, „vertraute (ihm die Regierung über) die Ortschaft X.X.“

Das *Pei-wen-yun-fu*, XXXIV τ, fol. 94 *verso* und 96 *verso* ff., verzeichnet eine ganze Reihe von Ortsnamen die aus drei Zeichen, mit *li* endend, bestehen.

An den Schluss unserer Untersuchung gekommen, drängt sich jedoch eine Frage auf, die übersehen worden ist.

Laut des Titels soll die Inschrift die militärischen und bürgerlichen Verdienste des Khans *Alp bilgä Kagan*, der von 825–832 regierte, verherrlichen. Wir finden seinen Namen nicht in der Inschrift, wo der zuletzt in Spalte XI erwähnte Khan der *Alp kullug ulug bilgä kagan* ist, der im Jahre 795 ernannt wurde, und im Jahre 805 starb. Zwischen diesem letzteren und dem Khan des Titels, regierten aber noch drei Khane: *Alp külüg* von 805–808, *Alp bilgä* von 808–821 und *Külüg bilgä* von 821–825.

Ein Vergleich unseres Abrisses der Geschichte der Uiguren mit unserem Denkmal zeigt, dass in letzterem alle Khane seit der Neustiftung des Reiches im Jahre 685 aufgeführt werden, und es deshalb auch die Namen der seit 805–832 regiert habenden vier Khane muss enthalten haben. Diese Namen müssen gestanden haben auf dem grossen, verlorenen Bruchstück zwischen Spalte XIII und XX, das unten abgebrochen ist.

In Spalte XV wird von der in 791 erfolgten Eroberung von *Peting* gesprochen (s. o. S. 91), die der Khan *Alp kullug ulug* noch als General vollbrachte. Die Spalte endet mit den gewöhnlichen Lobsprüchen, wie in Spalte IV, 32 ff., Spalte VI, 48–59, Spalte XI, 49–52; wonach dann gleich der Tod gemeldet und der Nachfolger genannt wird. Spalte XV, 45–60 endet ebenfalls mit einem Lobspruch auf dem Khan *Alp kullug ulug bilgä*, der, im J. 795 an die Regierung gekommen, im J. 805 starb. Da sich nun in dieser Spalte, zwischen Zeichen 60–75, gerade Raum für 15 Zeichen findet, könnte man die Zeile mit folgendem Satz ausfüllen: 崩後 滕里野合俱錄毗伽可汗嗣位,

1 2 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

wobei, wie üblich, zwischen 2 und 4 eine offene Stelle als Zeichen der Ehrerbietung gelassen ist, und wir lesen dann:

Nach seinem Tode, folgte Tängri-ya Alp külüg bilgä kagan ihm auf den Thron.

In Spalte XVII, 4–14 wird von den Raubzügen der Uiguren mit den Tibetanern im Jahre 812 gesprochen, die schon im Jahre 808 vorbereitet wurden. Da nun der vorige Khan im Jahre 808 starb, so muss dessen Sterbejahr noch in der XVI. Spalte eingetragen werden, und können wir einen grossen Theil der unteren Lücke ausfüllen mit:

崩後、登里羅汨(沒)蜜施合毗伽可汗繼承

Nach seinem Tode folgte Tängridä kut (bul)miš Alp bilgä Kagan ihm auf.

Spalte XVIII, 38–46 endet mit der Unterwerfung der auf-rührerischen Uiguren, die an den Hof kamen um Landesproducte anzubieten. Wir könnten also hier irgendwo den Namen des im Jahre 821 zum Khan erwählten Fürsten setzen und lesen:

崩後 登里羅羽錄沒蜜施句主錄毗伽可汗
繼承

Nach seinem Tode folgte Tängridä ülüg bulmiš küčlüg bilgä Kagan ihm auf,

womit 20 Lücken ausgefüllt wären: Spalte XVIII 58–75, Spalte XIX 1–2.

Zuletzt könnten wir vielleicht irgendwo in Spalte XIX die Meldung des Todes des letzteren Khan's und den Regierungsantritt des im Titel genannten Khans einschreiben: etwa von 52–69.

ÜBERSETZUNG
 DER
CHINESISCHEN INSCRIFT
 AUF DEM
UIGURISCHEN DENKMAL
 IN
KARA BALGASSUN.

- ~~~~~
- I, 1—24. DENKMAL DER HEILIG-BÜRGERLICHEN UND GÖTTLICH-KRIEGERISCHEN (Verdienste) DES KHAN DER NEUN STÄMME DER UIGUREN (AI) TÄNGRIDĀ KUT BULMIŠ ALP BILGĀ KAGAN, NEBST VORREDE.
-
- I, 60—48. (Verfasst von den) Baga (Tarkan) ALP (und) INANĀU.
 II, 5—14. Baga Tarkan Kirkhan kari kaš
 24—29. Kirkhan kari kaš
 III, 1—10. Wir haben gehört, dass seit Erschaffung von Himmel und Erde, Sonne und Mond ihren Glanz herabstrahlten.
 11—34. Unser Fürst von Gottes Gnaden erfüllte die Welt mit seinem Ruhm. Seiner Tugenden Einfluss glänzte hell, und allerseits strömte man herbei. (Seine Strafen waren majestätisch, und die äussersten Grenzvölker) kehrten (zur Treue) zurück.
 55—64. (Nachdem er) die äusserliche und innerliche (Ruhe hergestellt hatte), schlug er seinen Hauptsitz zwischen dem Gebirge und dem Fluss auf.

- III, 65–75. (Früher schon hatte *Kutlig Boila's* Vater *Hu-su*)
- IV, 1–23. sich eines Reiches in einem Winkel des Nordens bemächtigt, und seine Residenz in der Fläche des Orkhon aufgeschlagen, wo er verschiedene Jahre lang sein Reich mit aufgeklärter Weisheit regierte.
- 24–39. Sein Sohn (*Kutlig Kagan*) folgte ihm auf den Thron. Er war von Natur tapfer und entschlossen (so dass alle Stämme sich ihm freiwillig (unterwarfen).
- 56–67. (so lange) der Kagan auf dem Thron sass, pflegte er sein Volk wie (eine Henne die ihre Eier ausbrütet).
- 68–75. (Als nun dem Kagan der Basmil A)šina sein
- V, 1–3. göttliches Mandat entnommen war, bekamen wir im Verlaufe mehrerer Jahre unser altes Reich zurück.
- 14–33. Darauf sagten die neun Stämme der Uiguren, die vierzig Stämme der Basmil, die drei Stämme (der Karluk), und die übrigen fremden Stämme einstimmig:
- 34–41. Unsere frühere Dynastie ist wieder (hergestellt), und gleichzeitig haben wir unseren Khan (zurückbekommen).
- 56–64. Was betrifft unsern Höhen Ahnherrn *Kül bülgä Kagan*
- 70–75. (Nach seinem Tode, folgte sein Sohn *Tängri*-)
- VI, 1–15. *dä bolmiš Kit-i tägmiš bülgä Kagan* ihm auf den Thron.
- 16–23. Sein Heldenmuth, seine Weisheit (und seine Tapferkeit waren ein Beispiel und eine Richtschnur für alle Staaten).
- 24–47. (Sein Sohn *Ai*) *Tängriđä kut bulmiš Kit-tut tängmiš Alp Külüg bülgä Kagan* folgte ihm in der Regierung.
- 48–59. (Da sein Heldenmuth) und seine Grösse ungewöhnlich waren, unterwarfen sich alle Länder im Reiche ehrfurchtsvoll.
- 60–75. Als nun (Kaiser Hiuen-tsung der grossen T'ang-Dynastie die Flucht ergriffen hatte) erbat sich *Ši-sze-ming's* (Sohn, *Tschao-i*)
- VII, 1–13. darauf mit schweren Geschenken und süssen Worten

- ein Heer, um mit vereinten Kräften das Haus der T'ang zu vernichten.
- VII, 15--41. Der Kagan war entrüstet über seine Undankbarkeit, und dass er ein so geisterhaftes Ding (wie die Herrschaft) erschleichen wolle. Er selbst (raffte) also seine ganze Tapferkeit (zusammen) und schlug sich auf die Seite des kaiserlichen Heeres, worauf sie ihn gleichzeitig mit vereinten Kräften verjagten, und die Hauptstadt und das Loh(-Thal) wieder eroberten.
- 42--60. Der Kaiser (schloss darauf mit den Uiguren ein Bündniss, dass sie zeitlebens) ein Bruderstaat und ewig (ein Schwagerreich) sein würden.
- 62--68. Der Kagan schlug darauf sein Lager vor der östlichen Hauptstadt auf.
- 69--75. Da er sah, dass die Sitten (verdorben waren
- VIII, 1--17. und sein Volk) widerspenstig war, so führte er den *Dzui-sik* und andere (zusammen) vier Priester nach seinem Reiche, um die zwei Sacramente zu erläutern und den drei Beschränkungen Eingang zu verschaffen.
- 18--28. Überdiess war der Lehrer des Gesetzes vortrefflich eingedrungen in die Lehre des Lichtes, und sehr bewandert in den „Sieben (arithmetischen) Werken“.
- 29--44. Seine Talente waren erhaben wie der See-Berg und sein Redefluss wie der hochgehaltene Fluss. Deshalb konnte er den Uiguren die wahre Lehre eröffnen.
- 45--56. Ihre Satzung bestand (im Essen von pflanzenartiger Kost und in der Entsagung von Milch und geronnener Milch, und dadurch) erwarben sie sich grosse Verdienste.
- 57--62. Darauf (sagte er, der Khan): Wie konntet (ihr) die Tugend erfassen?
- 63--75. Worauf der Gouverneur-General, die Gouverneure der Provinzen, die inneren und äusseren Minister (und die Präfecten einstimmig)
- IX, 1--9. sagten: Wir bereuen jetzt unser früheres Unrecht, und wollen der wahren Lehre huldigen und dienen.

- IX, 10—22. Auf kaiserlichen Befehl ward nun verkündet und kundgegeben dass diese Lehre mystisch und vortrefflich sei, und schwer zu befolgen.
- 23—42. Wiederholt (bedauerten Wir dass ihr früher) unwissend wart, und die Geister Götter nanntet. Jetzt seid ihr schon zur wahren Erkenntniss gekommen, und dürft nicht wiederum (sündigen).
- 43—58. Besonders hoffen Wir.
(der Kaiser?) sagte: ihr hegt schon eine aufrichtige Gesinnung! Geht zu eurem Lande zurück und bringt eure Geschenke (Tribut).
- 59—68. Die herkömmlichen geschnitzten und gemalten Abbildungen der Dämonen sollt ihr alle verbrennen.
- 69—75. Das Beten zu den Geistern und die Anbetung
- X, 1—4. der Dämonen sollt ihr beide (verwerfen), und die Lehre des Lichtes annehmen.
- 5—24. (Darauf wurde) die böse Gepflogenheit heisses (Blut) (zu trinken) in ein Gebiet von Reiss(kochenden) (Menschen) verändert, und ein mordlustiger Staat wurde umgewandelt in ein Reich (wo man einander) zur Tugend ermahnte.
- 25—34. Deshalb (war die Weise worauf die heiligen Männer über) das Volk (herrschten), die dass die Oberen mit dem Beispiel vorangingen und die Niederen dieses (Beispiel) nachahmten.
- 35—45. Als der Erzbischof vernahm dass sie die wahre Lehre angenommen hatten, pries er ihre aufrichtige (Frommheit) sehr
- 50—73. (Wünschend) alle diese Mönche und Nonnen in das Reich einzuführen um ihre (eigene Lehre) zu verkünden, (so beordnete er) die Jünger des Mudja Ost und West zu durchkreuzen, und hin und her zu gehen um zu lehren und zu bekehren.
- 74—75. Der Khan (Tun-Baga)
- XI, 1—5. bemächtigte sich des Thrones.
- 6—13. Durch seine tapferen Eigenschaften und (geniale)

Taktik, ward alles klar geregelt, sowohl im In-, als im Auslande.

- XI, 14—29. Sein Sohn *Tängridä bolmiš Kütüg bilgä kagan* folgte ihm auf den Thron.
- 30—37. Er regelte und verbesserte die Sitten in seinem Reiche, so dass etwas Ordnung entstand.
- 38—52. Sein Sohn, *Kutlug bilgä* (Kagan, folgte ihm auf den Thron). Er war von Natur grossmüthig und fröhlich.
- 53—75. Nach seinem Tode, folgte *Tängridä ülüg bulmiš Alp kullug ulug bilgä Kagan* ihm.
- XII, 1—17. (Früher), als *Alp bilgä Kagan* sich noch in niederen Sphären bewog, war er der vorzüglichste unter allen Begs.
- 18—31. Der General-Gouverneur, die Gouverneure der Provinzen, die inneren und äusseren Minister, (die Präfecten) und weiteren Beamten sagten (deshalb) in einer Bittschrift:
- 34—44. „Himmlicher Khan! (obwohl) Du mit herabgelassenem „Gewande und gefalteten Händen auf Deinem kostbaren Throne sitztest, brauchst Du doch Mitregenten.
- 45—57. „(Der Kagan ALP nun besitzt) Talente zur (Ver„waltung des) Reiches und Capacitäten so gross „wie der Seeberg.
- 58—75. „Da der Staat ein (grosser) Körper ist, so müssen „Gesetze und Verordnungen deutlich sein, und hoffen „wir besonders von Eurer Himmlischen Gunst, dass „Sie die Bitte Ihrer Unterthanen gewähren wird“.
- XIII, 1—11. Zur Zeit als (der Kagan) noch Coadjutor war, unterschied er sich sehr von allen übrigen Ministern.
- 12—20. Als er zur Welt kam, gab es glückliche Vorzeichen, worauf man sich verlassen konnte.
- 21—40. Von seiner Jugend bis zur Mannbarkeit war er ein Held und (genialer) Kriegermann, (und) während er unter seinem Zelte seine Pläne sitzend berechnete, entschied er über tausend Meilen weit entfernte (Angelegenheiten).

- XIII, 41—48. Er war sanftmüthig und huldreich, und pflegte (und hegte sein Volk).
- 49—60. Die Gesetze, die er (behufs) seiner Zeitgenossen entwarf, und die Pläne, die er für sein Reich machte, sind nicht aufzuzählen.
- 61—72. Da war zuerst das Reich der *Kien-k'un* im Norden mit mehr als 400,000 Bogenschützen.
- 73—75. (Dieser Kagan war von Jugend auf)
- XIV, 1—14. heldenmüthig und klug, genial kriegerisch und gewaltig, und mit jedem Schuss traf er sein Ziel.
- 15—22. Der Kagan der *Kien-k'un* fiel todt vor seiner Bogensehne.
- 23—30. Ochsen und Pferde (erbeutete er) die Hülle und Fülle, und die Waffen lagen berghoch aufgehäuft.
- 31—38. Sein Reich wurde aufgelöst und vernichtet, und in seinem Lande blieben keine Einwohner.
- 39—57. Später machten die Karluk und die Tibetaner hintereinander (Raubzüge, und Kädiz) fiel den Feind in Uргу mit einer Abtheilung seines Heeres an.
- 58—61. Seine Weisheit und Pläne waren gross und weit-sichtig.
- XV, 2—8. Peting war zur Hälfte eingenommen und zur Hälfte eingeschlossen.
- 9—26. Darauf führte der Himmlische Kagan selbst ein grosses Heer an um die Hauptschuldigen zu züchtigen und zu vernichten, und die Stadt (Peting) wieder zu erobern.
- 27—44. Von der Bevölkerung, die von dem Boden (lebte), sowie von allen die athmeten, wurden die Guten beschützt, aber die Widerspenstigen ausgerottet.
- 45—60. Darauf (beschwichtigte er) alle Reisenden auf dieser steinigen Welt (mit guten Worten), und hegte und pflegte (die Bevölkerung) [oder: Darauf (beschwichtigte er sie mit guten Worten), so dass die Reisenden sich vermehrten und die (Bevölkerung gehegt und gepflegt wurde].

- XVI, 1–23. (Später als) die Tibetaner mit einem grossen Heere Kuei-tsze angegriffen und belagert hatten, führte der Himmlische Kagan ein Heer heran um die Stadt zu erlösen.
- 24–31. Die Tibetaner (geriethen in Unordnung), und liefen in die Falle.
- 32–39. Sie wurden von allen Seiten eingeschlossen, und mit einem Schlage vernichtet.
- 40–55. Der Gestank der Leichname war für die Menschen (unerträglich; und deshalb liess er) (der Kaiser) einen Warnungshügel (darüber bauen), und schlug und vernichtete den Überrest (der Feinde).
- XVII, 4–14. Das Volk machte gemeine Sache mit den wüsten Räubern, und versäumte demzufolge den Tribut zu bringen.
- 17–33. Der Himmlische Kagan führte selbst ein Invasions-Heer an und schlug die feindlichen (Truppen), welche die Flucht ergriffen, und die er bis zum Perlen-Fluss verfolgte.
- 34–53. Er machte mehr als eine Million Kriegsgefangene, und erbeutete (eine Unzahl) Kamele, Pferde, Vieh und Wagen; worauf das übrige Volk zur Gehorsamkeit zurückkehrte.
- XVIII, 4–11. Sie waren ihrer Schuld (selbst) bewusst, und jammernd ersuchten sie sich entschuldigen zu dürfen.
- 14–24. Der Himmlische Kagan ward bewogen durch ihre höchste Aufrichtigkeit, und verzieh ihnen ihre Missethaten.
- 25–33. Darauf befahl Er, gemeinsam mit (ihrem) Fürsten, dem Volk zu seinen (gewöhnlichen) Beschäftigungen zurückzukehren.
- 34–46. Seitdem haben sie sich unterworfen, und der Fürst kam in eigener Person zur Audienz und bot (als Tribut) Landes(produkte) an.
- 47–53. [Mit der rechten und linken] Division der *Taşlik*
. (cetera desunt).

- XIX, 6—14. (Der Kaiser) mit seinem Gefolge nahm alles selbst in Augenschein.
- 15—34. Als er an die feindliche Grenze gekommen war, drang er im Geschwind-Marsch von der Flanke hinein. Er führte selbst eine Reiterschaar an, und gab Befehl dass sie unbedingt siegen musste.
- 35—42. Der starke Feind wurde wirklich über den Haufen geworfen, verfolgt und auf die Flucht getrieben,
- 43—47. so dass er eine grosse (Niederlage erlitt), und mehr als (10,000 Mann erschlagen wurden).
- XX, 6—25. Er fiel die Karluk und die Tibetaner an, entriss ihnen ihre Fahnen, schlug ihnen die Köpfe ab, und verfolgte die auf die Flucht getriebenen westlich bis zum Lande Fergana.
- 26—33. Er bemächtigte sich ihres Volkes, sowie ihres Viehes.
- 34—44. Da der Jabgu sich seinen Vorschriften und Befehlen nicht fügen wollte, verliess er sein Land.
- XXI, 10—28. Der Bilgä Kagan (der neun Stämme) setzte wiederum, für die zum Gehorsam zurückgekehrten Karluk, den Jabgu Čin-tu Či-hwui zum Oberhaupt ein.
- 29—32. Wiederum ein Pfeil (eine Horde) drei
- XXII, 11—20. Die Geistlichen im Lande horchten freisinnig dem Lehrer und waren zufrieden und fröhlich.
- 21—32. Seitdem die Vorschriften für die Weihe festgestellt waren (. . . .) die noch nicht unterworfenen.
- XXIII, 13—32. Es gab in das Land; die fremden Länder vertraute (er ihm die Regierung über) die Ortschaft X.X.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

1. (S. 2.) 烏紇 *Ogit*, den Verführer von *Tumitu's* Frau, habe ich, auf Prof. Thomsen's Rath, mit einem Fragezeichen *Ogul* (Kind) transcribirt. Es kommt mir jetzt wahrscheinlicher vor dass sein Name *Ögür* geheissen hat. Nach Houtsma's Türkisch-Arabisches Glossar, S. 51, bedeutet dieses Wort „vertrauter Freund“, also etwa wie die französische Bezeichnung „l'ami de la maison“, der Hausfreund, Verführer der Hausfrau, ein in diesem Falle sehr zutreffender Spitzname. Zenker deutet es als ein „Pferd männlichen Geschlechtes“, ein „Springhengst“ (?). Pavet de Courteille (Dict. Turc oriental, S. 72) übersetzt das Wort „jument de quatre ans; habitué“; Radloff liest, nach der persischen Übersetzung im Calcutta Wörterbuch, „ein frisches, nicht eingeübtes Pferd“ (ein üppiges Füllen?), welche Deutungen ebenfalls passen würden, und mit der türkischen Namengebung stimmen.
2. (S. 2.) Den Namen des Sohnes *Bojun's* 比栗 habe ich *Bilir* transcribirt; er könnte aber auch *Bilik* oder *Bilig* geheissen haben, da das Wort als Eigenname vorkommt. (Houtsma, Türkisch-Arabisches Glossar, S. 30). Das Wort bedeutet „Wissen“ (*scientia*).
Wir erinnern daran dass Ludwig XIV die Frau Maintenon „Madame Sagesse“ zu nennen pflegte.
3. (S. 3.) Die chinesischen Zeichen 裴羅, wovon die alte Aussprache *pui-la* (Emoi *poë-lo*, Canton *p'ui-lo*) war, geben sehr gut den türkischen Namen *Boila* oder *Buila* wieder. In der 2. Orkhon Inschrift (Thomsen II S 14, Seite 131) wird ein *Boila* (*Buila*) *baga tarkan* genannt.
4. (S. 3.) *Karlig* bedeutet im Türkischen „Schneeig“, von *Kar*,

„Schnee“. Die Karlig waren auch einer der Stämme die vorgegeben von *Oguz khan* abstammten.

Der Sage nach soll letzterer einige Nachzügler seiner Armee angetroffen haben, die durch den Schnee aufgehalten waren, weshalb er sie die „Schneeigen“ (*Karlig*) nannte, und diese wären die Stammväter der *Karlig*. De Guignes, op. cit. I, S. 117–118.

5. (S. 3.) *Tängriđä bolmiš* bedeutet nach einer Mittheilung von Professor Thomsen „im Himmel geworden“, d. h. „vom Himmel gekommen“.

Betreffs des Wortes 頡 醫 *Kit-i*, das in dem Namen des Khans vorkommt, habe ich eine ausführliche Korrespondenz mit Herrn Thomsen geführt. Da die darauf folgenden Zeichen 德 蜜 施 *tägmiš* „angelangt, zugefallen“ bedeuten, muss *Kit-i* ein Substantiv sein, das mit *Tängri* parallel gebraucht wird.

Tängriđä bolmiš, „vom Himmel gekommen“, *Kit-i tägmiš*, „zu ?? gelangt“ Herr Thomsen möchte *kit-i* als *järkä* „zu der Erde“ auffassen, aber dem widersetzt sich die Phonetik, obgleich der Sinn ansprechen würde.

Ich möchte darin eher ein mit dem jakutischen *kilär* = „glänzend“ verwandtes Substantiv suchen: „zu Glanz (Ruhm) gekommen?“

De Guignes (III, 384, E, 347) führt einen Khan von Kapčak Namens *Kildi Bek* an; *Kit-i* kann sehr gut *Kildi* wiedergeben; ich weiss aber nicht was letzteres Wort bedeutet.

6. (S. 4 und 32.) Der Titel des dort angeführten Khans wird von den chinesischen Geschichtsforschern verschieden angegeben.

In den alten Büchern der T^{ang}-Dynastie wird er *Tängri kit-tut tägmiš Alp külüg* genannt. In den neuen Büchern dieser Dynastie: *kit-tut Tängri köürmiš* (?) *Alp külüg*, und in der Inschrift: *Tängriđä kut bulmiš kit-tut tägmiš Alp külüg*.

Die alten Bücher der T^{ang}-Dynastie sagen dass *kit-tut* im Chinesischen „vorschriftsmässiger Gebrauch der (Opfer für die) Feld- und Landgötter“ (頡 咄 華 言 社 稷 法 用) und dass *tägmiš* ein „Lehen verleihen“ (封 竟) bedeutet.

Es ist auch Herrn Thomsen nicht gelungen die türkischen Äquivalente dieser zwei Worte zu finden. Zwar hat er *jär-sub* (*jir-sub*), „die Gesamtheit der Götter der Erde“, vorgeschlagen (vgl. oben *Kit-i* und seine Inscr. de l'Orkhon, S. 144); aber die chinesischen Worte lassen diese Deutung nicht zu. Wenn *tängmiš* ein Participium von *täng*, „wiegen“, ist, so kann es nur im figürlichen Sinn „gewogen“ aufgefasst werden, aber dazu stimmt die chinesische Übersetzung „ein Lehen verleihen“ nicht.

7. (S. 6.) Die Sylbe *ya* in dem Worte *Tängriya* im Titel des Khans vom Jahre 805 ist unerklärlich. Nach Prof. Thomsen kann es nur ein Affix zu *Tängri* sein, doch jedenfalls nicht, wie er mir vorgeschlagen hatte, *Tängritäg*, „dem Himmel gleich“. Die Sylbe *ya* (野) steht für *yir* in dem Volksnamen der *Bayirku* (拔野古, s. o. S. 1). Vielleicht sind jedoch nach *ya* die Sylben *ratmiš* ausgefallen. *Tängri jaratmiš* bedeutet nach Thomsen (op. cit. S. 27, Note 1) „vom Himmel eingesetzt“.
8. (S. 8.) Wir haben die Lücke zwischen Zeichen 4—6 mit 愛 *ai* ausgefüllt, weil in allen chinesischen Geschichtsschreibern die Titel der türkischen Khane damit beginnen. *Ai* bedeutet in allen Dialecten der Mond; und dieses Wort scheint als ein epitheton ornans gebraucht zu werden, wie z.B. *ai kân* (Mondfürst), *ai kün* (Mondsonne), *ai mökö* (Mondstarker), *ai arig* (die Mondreine), *ai kara at* (das mondschwarze Pferd) u.s.w. Cf. Radloff's Wörterbuch, S. 5.

Ai-tängriidä kut bulmiš könnte also vielleicht übersetzt werden „der im Mondhimmel das Glück gefunden hat“.

Diese Erklärung leuchtet mir aber nicht ein, und möchte ich lieber statt den Mond selbst, seine glänzende Eigenschaft nehmen. *Ai kara at* als mondschwarzes Pferd zu übersetzen lautet widersinnig. „Das glänzend schwarze Pferd“ wäre, dünkt mich, natürlicher. Vergl. *ai jüzlük*, von hellem, klarem Gesichte (Vámbéry, op. cit. S. 5). *Ai Tängri* wäre also besser mit „Glänzender (heller) Himmel“ als mit Mondhimmel zu übersetzen.

9. (S. 9.) *Inantschu* kommt öfter in türkischen Titeln vor, mit der Bedeutung „zuverlässig, treu“. Radloff (alttürk. Ins. der Mongolei, 3. Lief., S. 358) führt einen *Inantschu külig* und einen *Inantschu Alp* (der zuverlässige Held) an. Thomsen (Inscr. de l'Orkhon, S. 114 und 155, N°. 39a) erwähnt eines *Inantschu-Tschur* und (S. 121 und 195) eines *Inantschu-apa*.
10. (S. 23.) Zu den genannten Beispielen fügen wir noch ein Citat aus der chinesischen Encyclopaedie **廣事類賦**, Artikel **帝王** (Kaiser und Könige), Cap. IV, fol. 7 *recto*: **八荒賓服、四海攸同**, die (Völker in den) acht Himmelsgegenden unterwarfen sich freiwillig, und alle binnen den vier Meeren waren gleichweise (gehorsam).
11. (S. 26.) Im 28. Jahre der Periode *Tsching-koan* (649 u. Zeitr.) kamen die *Sap* zuerst zu Hofe. Im ersten Jahre der Periode *T'ien-pao* (742) tödteten sie mit dem Jabgu der Uiguren den Khan der Türken, und setzten das grosse Oberhaupt der Basmil, *Ašina Ši* als *Kara bilgä kagan* ein. Aber in noch nicht drei Jahren wurde er von den Karluk und Uiguren geschlagen und floh er nach Peting. **貞觀二十三年雷始來朝。天寶初與紇葉護殺突厥可汗、立拔悉密大會阿史那施爲賀臘毗伽可汗。不三年爲葛邏祿回紇所破、奔比廷。** *Ma Toan-lin*, Cap. 347, fol. 4 *verso*.
12. (S. 26.) Welcher türkischer Name in der chinesischen Transcription *Ašina* versteckt liegt, ist noch nicht klar. De Guignes, der die Zeichen *Assena* las, verglich ihn mit dem Namen *Zena*, den er bei *Abulghazi* fand, und der Wolf oder Wölfin bedeuten soll. Klaproth (*Journal asiatique*, 1825, S. 258, Note 1) hat die Unrichtigkeit dieser Etymologie hinlänglich angezeigt.

In der Mandschu Übersetzung des *T'ung-kien kang-mu* wird dieser Name *Ašina* geschrieben, welches Wort *Ašna* ausgesprochen wird.

Im Mongolischen heisst ein Wolf *šino* oder *šinua* (Ibid).

S. 263). Im *San Č'uan* Dialect heisst ein Wolf *č'una* (W. Woodville Rockhill, *Diary of a journey through Mongolia and Tibet in 1891—1892*, S. 377).

Die erste Sylbe *A* oder *O* fehlt diesen Wörtern; das türkische Stammwort muss also *Aš* sein.

13. (S. 26, Note 1.) De Guignes führt einen mongolischen Prinzen, Namens *Kidir begh*, an. Der Name des Khans der Basmil kann also *Kidir iš* gelautet haben.
14. (S. 58, Note 2.) Da Professor Thomsen mir schrieb dass ihm das Wort *Usiu* (*Ousiou*) vollständig unklar wäre, wandte ich mich an Professor Devéria mit der Bitte mir die chinesische Transcription dieses Wortes zu geben. Er antwortete mir dass diese 兀夕, und mit 鬼 übersetzt wäre. Diese Zeichen wurden früher *ut sik* ausgesprochen und ich erkannte sofort darin das in Klaproth's „Abhandlung über die Sprache und Schrift der Uiguren“, S. 17a, angeführte Wort *Ussit*, das er mit „böser Dämon“ übersetzt. Die uigurische Transcription in dem uigurisch-chinesischen Glossar lautet *üzüt*, und wirklich führt Houtsma in seinem Türkisch-Arabischen Glossar, S. 47, dieses Wort an, mit der Bedeutung „Teufel“. Nach einer gütigen Mittheilung von Professor Thomsen, führt Radloff in seinem Wörterbuch, I, S. 1898, dieses Wort in der Form *üzüt* an, doch nur aus den nördlichen Dialekten; aber er fügt noch hinzu: „das in die Dsch. Wörterbücher aufgenommene Wort 兀, (böser Geist) ist gewiss ein in der ersten Quelle eingedrungener Schreibfehler, also gewiss 兀 [üzüt] zu lesen“, und er übersetzt das Wort:

1) „die Seele des Verstorbenen, die nach dem Tode in dem Hause erscheint, in dem er gelebt hat; sie kann allerlei Geräusch im Hause verursachen, kann sogar in den Körper der im Hause Wohnenden eindringen und ihnen Schmerzen verursachen.

2) (Dschag.) der böse Geist, Teufel“.

Das chinesische, als Äquivalent gegebene 鬼 *kui* hat ebenfalls beide Bedeutungen: a spirit of a dead person, a

manes, that which the soul reverts or turns to at death; a ghost, an apparition, a spectre; a demon, a devil (Wells Williams). Ich habe demnach das Wort in der Inschrift mit „Geister“ übersetzt, eine Übersetzung die mit den Begriffen der heidnischen Türken stimmt (Cf. Thomsen, op. cit. p. 144), und die Herr Thomsen, dem ich sie vorgeschlagen, sehr zutreffend erschien.

15. (S. 81.) Die *Kien-k'un* sind unbedingt die Kirghisen die am *Kem* (Jenissei) hausten. In dem tibetischen Buche *Jigs-med nam-mk'a*, von Dr. G. НУТН übersetzt (Theil II, S. 33), werden die Völker aufgezählt die seit Öngis Khan bis Hupilai (1206–1260 u. Zeitr.) unterworfen wurden. „Des weiteren“, sagt der Verfasser dieses Buches, „sollen da über siebzig an Gestalt, Tracht, Lebensweise u.s.w. vollkommen verschiedene Nationen gewesen sein: Erstens das Volk der *K'inc'a*, oder auf Mongolisch *K'emk'em c'e*, deren Land im Nordwesten, hinter den *T'orgod* liegt; dieselben wohnten in einem dreissigtausend Hörweiten von dem Palaste des Khans entfernt gelegenen Gebiete. Die Leute dieses Landes besaßen zum grössten Teil Reichtümer, namentlich waren viele im Besitze von Zehntausend schönen Pferden. Sie hatten blaue Augen und rote Haare, waren an Aussehn und Gestalt hässlich und legten beständig verschiedene Arten von Waffen an“.

Die chinesische Transcription 堅 *kien* giebt also den tibetanischen Namen *k'in(c'a)* wieder, da *kien* noch heute im Canton-Dialect *kin* ausgesprochen wird; wenn wenigstens 堅 *kien* nicht ein Schreibfehler für 監 *kien*, das ehemals *kam* ausgesprochen wurde, ist.

Den Jenissei-Fluss selbst nennen die chinesischen Geographen 劍水, nach der alten Aussprache *Kem sui* (Emoi *Kiäm*, Canton *Kim*) = Kem-Fluss. Cf. d'Ohsson, Histoire des Mongols, T. I, p. 103, Note 1.

Die Vermeldung der blauen Augen und rothen Haare bei dem tibetanischen Autor und bei den chinesischen Schriftstellern lässt keinen Zweifel an der Identität der

K'emk'em(c'e), der *Kien* und der blonden Kirghisen übrig.

Unter *K'un* müssen wir also die Umwohner des Orkhon (𐰽𐰺 𐰽 *Ur-k'un*) verstehen.

Herr Professor Thomsen schreibt mir dass die ursprünglichen Kirghisen, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit den jetzigen sogenannten Jenissei-Ostiaken verwandt waren. Diese bilden aber die letzten Überbleibsel eines früher viel verbreiteteren, ganz eigenthümlichen Sprachstammes, der mit den ugrischen Ostiaken und überhaupt dem finnisch-ugrischen Stamme sowie mit allen Nachbarstämmen durchaus nicht verwandt ist. (Vgl. Castrén, Nordische Reisen und Forschungen).

Die Chinesen sagen uns, dass die Oberhäupter der Kirghisen *Kiekün* hiessen (其會長皆爲頡斤。 *Pien-i-tien* 61, fol. 2 *recto*).

Bei den Jenissei-Ostiaken heisst ein Fürst *Kī*, plural. *Kiki*. Diese Pluralform stimmt merkwürdig zu der chinesischen Angabe.

Druckfehler.

- S. 21, Z. 3 von oben: statt *Hang-lo-sze*, lies *Tan-lo-sze* (= Taras),
und Note 1: statt 恒羅思, lies 怛羅思.
- S. 48, Note 2: statt Nieuwelichters, lies Nieuwlichters.
- S. 49, Z. 15 von oben: statt verstehn, lies verstehen.
- S. 60, Z. 12 von oben: statt gehn, lies gehen.
-



ENTWURF
EINER
URLAPPISCHEN LAUTLEHRE

VON
K. B. WIKLUND.

I.

EINLEITUNG, QUANTITÄTSGESETZE, ACCENT, GESCHICHTE
DER HAUPTBETONTEN VOKALE.

Suomalais-ugrilaisen seuran toimituksia. X, 1. — Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. X, 1.

HELSINGFORS,
SOCIÉTÉ FINNO-UGRIENNE,
1896.

HELSINGFORS,
DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITTERATUR-GESELLSCHAFT,
1896.

VORWORT.

Erst spät fing die wissenschaftliche forschung auf dem gebiete der finnisch-ugrischen sprachen an. Lange dauerte es auch, bevor sich in diesem teile der sprachwissenschaft eine feste methode entwickeln konnte, und als dies endlich durchgeführt war, fand es sich bald heraus, dass es im verhältniss zu dem weiten gebiete gar zu wenige arbeiter gab. Es kann demgemäss kein wunder sein, dass die finnisch-ugrische sprachwissenschaft sich noch im ersten anfange befindet; nur wenige unter den hiehergehörenden sprachen sind hinsichtlich ihrer geschichte wissenschaftlich untersucht worden und noch viel weniger weiss man mit sicherheit über die verhältnisse dieser sprachen zu einander, geschweige denn von der finnisch-ugrischen grundsprache und dem verhältnisse derselben zu anderen sprachfamilien. Eine ganze reihe von spezialuntersuchungen muss noch gemacht werden, bevor man diese grösseren probleme mit wirklichem erfolg behandeln kann.

Vorliegendes werk will ein versuch sein das bedürfniss nach einer solchen spezialuntersuchung, was die lappische sprache betrifft, einiger-massen zu füllen. Dass es dieses bedürfniss nicht völlig füllt, liegt auf der hand und kann auch nicht mit fug verlangt werden. Viele unter den fragen, welche hier aufgeworfen werden, können wohl nämlich nur mit hilfe der entlegeneren schwestersprachen gelöst werden und müssen also noch offen gelassen werden, bis die geschichte dieser sprachen erhellt worden ist. Demzufolge findet man hier statt sicherer resultate und bewiesener lautgesetze nur allzu oft blosse vermutungen, ja, oft genug hat der verf. sogar keine vermutungen vorbringen können, sondern hat sich damit begnügen müssen nur das vorhandene material mitzu-

teilen; hoffentlich werden jedoch künftige forscher auch aus diesen materialsammlungen nutzen ziehen können.

Von den vorarbeiten, die der verf. verwenden konnte, will er ausser den bekannten werken von THOMSEN, SETÄLÄ und MIKKOLA mit besonderem dank die beiden werke von QVIGSTAD, »Beiträge zur Vergleichung des verwandten Wortvorrathes der lappischen und der finnischen Sprache» und »Nordische Lehnwörter im Lappischen» hervorheben, welche ihm auf schritt und tritt die wertvollsten dienste geleistet haben. Es ist ihm völlig unmöglich gewesen diese beiden werke so oft, wie er es gewollt, zu citieren. Der sachverständige leser dürfte indessen mit leichtigkeit fin den, in welchen fällen die hier hervorgestellten etymologien in derselben oder einer etwas verschiedenen form sich bei QVIGSTAD wiederfinden und in welchen fällen sie eigentum des verfassers sind.

Da der druck dieses werkes leider über eine sehr lange zeit ausgedehnt werden musste, konnten einige inkonsequenzen nicht vermieden werden, weil der verf. während des druckes in einigen fragen etwas anderer ansicht geworden ist. Hoffentlich werden sie doch nicht die brauchbarkeit des werkes in allzu hohem grade beeinflussen.

Upsala den 4 mai 1896.

K. B. Wiklund.

Transskription.

Bei der transskription der lappischen laute ist der verf. im allgemeinen den quellen gefolgt, aus welchen die betreffenden wörter genommen sind. Die geringfügigen veränderungen, die hie und da gemacht wurden (z. b.: \acute{d} , \acute{s} , \acute{c} statt \acute{d}' , s' , c' in den enarelappischen wörtern bei LÖNNROT), dürfte jedermann leicht verstehen und billigen.

Die transskription, die der verf. bei den von ihm selbst aufgezeichneten wörtern aus Härjedalen, Jämtland, Vilhelmina und Gellivare gebraucht hat, ist dieselbe, die er im Journal de la Société Finno-Ougrienne XI,2 darstellte, nur ein wenig „gröber“:

\acute{a} steht zwischen a und \ddot{a} .

ϵ zwischen \ddot{a} und e .

\acute{e} zwischen e und i .

$\acute{\ddot{q}}$ = $\ddot{ä}$
 $\acute{\xi}$ = e
 \acute{i} = i

} mit etwas zurückgezogener zunge.

υ = offenes o .

\acute{o} zwischen o und u .

ω = schwed. o in bo , ro .

uu = norweg. u (zwischen uu und u).

\acute{u} = schwed. u in hus , lut .

\acute{u} = u mit zurückgezogener zunge.

$\acute{\ddot{o}}$ = offenes \ddot{o} .

$\acute{\ddot{o}}$ = \ddot{o} mit zurückgezogener zunge.

\acute{i}
 \acute{y}

} „halbvokale“.

ɔ = stimmloser vokal.

ε o gleitvokale.

G D B sind „halbstimmhafte“ tenues, bei deren artikulation der stimmton ein wenig vor oder gleichzeitig mit der explosion einsetzt.

' bezeichnet „vordere“ oder mouillierte laute; *k, g, x', ŋ'* sind also „vordere“, präpalatale *k, g, x, ŋ*; *š, ś, ŋ', t, d'* sind mouillierte *š, s, n, t, d*.

x = deutscher *ach*-laut; mediopalataler spirant.

ŋ = mediopalataler nasal.

θ, ð = engl. *th* in *think*; stimmloser, marginaler spirant.

ʎ = russisches, „gutturales“ *l*.

r = stimmloses *r*.

p_u, b_u, m_u = *p, b, m* mit *u*-affektion.

' in *r'm, r'n* etc. bezeichnet, dass der letzte teil des vorhergehenden konsonanten und der erste teil des folgenden konsonanten stimmlos sind.

' = stosston (kehlkopfverschlusslaut).

— = langer vokal.

' = halblanger vokal.

Vgl. näher JSFOu, XI,2, s. 7 ff.

Abkürzungen.

A.	= Akkala.	Lg.	= Lyngen.
Arj.	= Arjeplog.	Lnv.	= Lenvik.
Arv.	= Arvidsjaur.	Lp.	= Loppen.
Bls.	= Balsfjorden.	Lule	= Lule lappmark.
E.	= Enare.	N.	= Notozero.
F.	= Frostviken.	Nb.	= Nässeby.
Fld.	= Folden.	N. F.	= Norweg. Finnmarken.
G.	= Gellivare.	N. G.	= nördl. teil von Gellivare.
Gl.	= Gullesfjord.	O.	= Offerdal.
H.	= Härjedalen.	Of.	= Ofoten.
Hf.	= Hammerfest.	P., Pasv.	= Pasvik.
Hm.	= Hammerö.	Plm.	= Polmak.
Ht.	= Hatfjelddal.	S. G.	= südl. teil von Gellivare.
Ib.	= Ibbestad.	Sk.	= Skalstugan.
J.	= Jokkmokk.	Sors.	= Sorsele.
Jukk.	= Jukkasjärvi.	St.	= Stensele.
K.	= Kildin.	Sudw.	= Südwaranger.
Kar.	= Karesuando.	T.	= Ter.
Kl.	= Kalfjord.	Tlv.	= Talvik.
KL.	= Lovozero (Kildin).	Tn.	= Tanen.
Kr.	= Karasjok.	Ts.	= Tysfjord.
Krl.	= Karlsö.	Tärn.	= Tärna.
Ks.	= Kistrand.	U.	= Undersåker.
Kt.	= Koutokeino.	V.	= Vilhelmina.
Kv.	= Kvænangen.	Wst.	= Westerålen.

an. = altnordisch.

f. = finnisch.

la. = lappisch.

urf. = urfinnisch.

url. = urlappisch.

urn. = urnordisch.

AASEN = AASEN, Norsk Ordbog, Kristiania 1873.

ANDELIN = ANDELIN, Enare-lappska språkprof, in Acta Soc. Scient. Fenn. VI, Helsingfors 1861.

Beitr. = QVIGSTAD, Beitr.

BFB = THOMSEN, BFB.

BORG = BORG, Drei märchen aus Enare bei ANDELIN, a. a. o.

BUDENZ, MUGSz. = BUDENZ, Magyar-ugor összehasonlító szótár, Budapest 1873—81.

DONNER, Vgl. Wb. = DONNER, Vergleichendes Wörterbuch der finnisch-ugrischen Sprachen, Helsingfors 1874—88.

Einfl. = THOMSEN, Einfl.

FRIIS = FRIIS, Ordbog over det lappiske Sprog, Kristiania 1887.

FRIIS, Gr. = FRIIS, Lappisk Grammatik, Kristiania 1856.

GENETZ, Wtb. = GENETZ, Wörterbuch der Kola-lappischen Dialekte, Helsingfors 1891.

HALÁSZ = HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv IV, Budapest 1891, oder V, ibid. 1893.

JSFOu = Journal de la Société Finno-Ougrienne.

Ll. Gr. = WIKLUND, Laut- und formenlehre der Lule-lappischen dialekte, Stockholm 1891.

L. & Ö. = LINDAHL et ÖHRLING, Lexicon lapponicum, Stockholm 1780.

LÖNNROT = LÖNNROT, Über den Enare-lappischen Dialekt, in Acta Soc. Scient. Fenn. IV, Helsingfors 1855.

MIKKOLA, SFB = MIKKOLA, Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen sprachen, Helsingfors 1894.

MUGSz. = BUDENZ, MUGSz.

NL = QVIGSTAD, NL.

NOREEN, Aisl. gr.² = NOREEN, Altisländische und altnorwegische grammatik; zweite auflage, Halle 1892.

- NOREEN, Urgerm. Lautl. = NOREEN, Abriss der urgermanischen Lautlehre, Strassburg 1894.
- NyK = Nyelvtudományi Közlemények.
- QVIGSTAD, Beitr. = QVIGSTAD, Beiträge zur Vergleichung des verwandten Wortvorrathes der lappischen und der finnischen Sprache, in Acta Soc. Scient. Fenn. XII, Helsingfors 1883.
- QVIGSTAD, NL = QVIGSTAD, Nordische Lehnwörter im Lappischen, Kristiania 1893.
- ROSS = ROSS, Norsk Ordbog, Kristiania 1895.
- SANDBERG = SANDBERG in QVIGSTAD und S., Lappische Sprachproben in Journal de la Société Finno-Ougrienne III, Helsingfors 1888.
- SFB = MIKKOLA, SFB.
- SETÄLÄ, Tempus und Modus = SETÄLÄ, Zur Geschichte der Tempus- und Modusstambildung in den finnisch-ugrischen Sprachen, Helsingfors 1887.
- SETÄLÄ, YSÄH = SETÄLÄ, Yhteissuomalainen äännehistoria I—II, Helsingfors 1890—91.
- THOMSEN, BFB = THOMSEN, Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog, Kopenhagen 1890.
- THOMSEN, Einfl. = THOMSEN, Über den einfluss der germanischen sprachen auf die finnisch-lappischen, Halle 1870.
- YSÄH = SETÄLÄ, YSÄH.
-

Berichtigungen.

- S. 2, z. 2 v. u. lies: 416 ff.
- „ 28, z. 1 v. o. vgl. aber jetzt s. 164 ff.
- „ 30, z. 8 v. u. lies: $e > i > ä$.
- „ 32, z. 6 v. o. jetzt erschienen ibid. XII, s. 103 ff.
- „ 34, z. 11 ff. v. u. und 35, z. 17 f. v. o. ist das beispiel *buoidde* zu streichen, vgl. s. 141.
- „ 40, z. 17 v. u. „mit $uoi < ai$ “ zu streichen.
- „ 43, z. 2 v. u. lies: f. *heinä*.
- „ 58, z. 3 v. o. vgl. jetzt s. 242 f.
- „ 72, z. 3 v. u. lies: $hk \sim k, g; hp \sim p; ht \sim t$ [u. s. w.].
- „ 80, z. 2 v. o. lies: (und *Malä*).
- „ „ z. 5 v. u. lies: *ññ*.
- „ 81, z. 14—16 zu streichen.
- „ 139, z. 16 v. o. lies: mordw. *palan* intr. und ersa *pultan, pul^htan*, mokscha *päl^htaⁿ* trans. „ich brenne“; PAASONEN, Mordw. Lautl., s. 76.
- „ 147, z. 12, v. u. vgl. auch V., F., O. *á'eurēε* „zaubertrommel“ (s. 228).
- „ 173, z. 17 v. u. lies: f. *ero*.
- „ 176, z. 12 v. o. lies: *čielgas*.
- „ 191, z. 8 f. v. o. lies: nur in den allernördlichsten dialekten.
- „ 192, z. 14 v. o. aber 792 T. *čā,rvεs*.
- „ 195. In Kildin steht im allgemeinen vor einem russisch-lappischen (dann aber oft veränderten) *a* in der folgenden silbe ein *ea*, vor *i* ein *ī*, sonst *ie*, z. b.: *kic,tk*, iness. plur. *kīđgijn*, dimin. *keadgaič* „stein“; inf. *ielled*, 3 p. plur. præt. *īllin*, 3 p. sg. præs. *eall* (< *eallā*) „leben“
- „ 204, z. 10 v. o. lies: vgl. unten s. 233 f.
- „ 205, z. 5 v. o. lies: aus der grundform zu an. *ró*.
- „ 237, z. 1 v. o. lies: dagegen streitet die nicht-beteiligung u. a. der russischlappischen (ausser Kildin und ? Pasvik) und teilweise jämtländischen dialekte an derselben.

Einleitung.

Definition der urlappischen sprache und stellung derselben zu den übrigen finnisch-ugrischen sprachen.

Unter der urlappischen sprache verstehen wir diejenige jetzt ausgestorbene, einheitliche sprache, aus welcher die jetzigen lappischen dialekte hervorgegangen sind. Wie man im finnischen das urfinnische „yhteissuomi“ nennt, könnte man auch hier geneigt sein das urlappische „gemeinlappisch“ zu nennen; der erstere name ist jedoch insofern besser, dass man durch denselben die vordialektischen erscheinungen von solchen erscheinungen trennen kann, welche zwar in allen dialekten zum vorschein kommen, aber jedoch erst nach dem anfang der zersplitterung der einheitlichen sprache hervorgetreten sind. Der name „gemeinlappisch“ wäre eher für diese letztgenannten erscheinungen angemessen.

* * *

Über die stellung des lappischen zu den übrigen finnisch-ugrischen sprachen ist sehr viel gestritten worden. Eine genaue untersuchung von der geschichte der lappischen sprache, ohne welche ja ein sicheres feststellen des platzes derselben innerhalb der sprachfamilie unmöglich ist, hat jedoch noch niemand vorgenommen und die resultate, zu welchen man gekommen ist, können also nicht hinlänglich bestätigt sein. Die eingehendsten untersuchungen über diese frage findet man in den bekannten abhandlungen von prof. BUDENZ „Über die Verzweigung der ugrischen Sprachen“ in Bezenbergers Beiträgen

Bd IV, 1878, und prof. DONNER „Die gegenseitige verwandtschaft der finnisch-ugrischen sprachen“, Helsingfors 1879, in welchen auch ältere meinungen über dieselbe frage kurz besprochen sind. (Vgl. auch prof. THOMSEN „Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog“, Kopenhagen 1890, ss. 25—31). Bei etwas näherer betrachtung wird man indessen finden, dass die resultate, zu welchen man in diesen beiden schriften gekommen ist, nur mit der grössten vorsicht zu gebrauchen sind und dass es bei der feststellung der verwandtschaftsverhältnisse des lappischen am geratensten ist vom ersten anfang an zu beginnen, d. h. die prima principia der lappischen sprachgeschichte durchzumustern und sie, wenn nötig, zu renovieren. Es ist dies auch jetzt eine verhältnismässig leichte aufgabe, seit die historische finnische lautlehre von prof. SETÄLÄ erschienen ist und auch die lappischen dialekte viel besser untersucht worden sind, als sie es in den jahren 1878 und 1879 waren.

Die allgemeine ansicht über die stellung des lappischen innerhalb der finnisch-ugrischen sprachfamilie ist bekanntlich die, dass das lappische dem finnischen sehr nahe steht, ja, so nahe, dass es von vielen, unter ihnen auch von DONNER, mit dem finnischen in eine gruppe, die s. g. „west-finnische“, zusammengestellt wird. Eine ähnliche ansicht hat auch CASTRÉN, Resor och Forskningar, IV, s. 151, ausgesprochen ohne sie jedoch mit hinreichenden beweisen zu stützen; er sagt: „die vergleichung von der lappischen und finnischen sprache zeigt, dass noch heute eine ziemlich nahe verwandtschaft zwischen diesen völkern besteht, und wenn man sich zweitausend jahre in der zeit zurückdenkt, ist es wahrscheinlich, dass die lappen und finnen damals ein und dasselbe volk waren“. Eine ganz andere meinung hegt BUDENZ. Er teilt die von ihm „ugrisch“ genannten sprachen in zwei gruppen, eine südugrische, welche das finnische, mordwinische und tscheremissische umfasst, und eine nordugrische, alle übrigen sprachen, auch das lappische, umfassend. Die unzulänglichkeit seiner beweis für das überführen des lappischen in die nordugrische gruppe ist aber schon mehrmals dargewiesen worden. Über diese frage und die hiehergehörige literatur siehe SETÄLÄ, YSÄH, ss. 417 ff. Seine meinung hat BUDENZ hauptsächlich darauf begründet, dass während die südugrische gruppe in den mit „an-

lautenden wörtern nur einen, rein dentalen *n*-laut kennt, diese wörter in der nordugrischen gruppe teils ein *n*, teils ein *ñ* (palatalen *n*-laut) aufweisen, was eine ältere stufe darstellt. Es ist jedoch deutlich, dass eine altertümliche phonetische eigentümlichkeit sich sehr gut in von einander sonst weit verschiedenen sprachen bewahrt haben kann, ohne dass dieses eine nähere zusammengehörigkeit der betreffenden sprachen beweisen kann — es ist ja sehr möglich, dass diese eigentümlichkeit einst auch in den dazwischenliegenden sprachen existiert haben kann und dann zufällig verschwunden ist.

Die übrigen bewiese, welche BUDENZ für die zugehörigkeit des lappischen zu der nordugrischen gruppe anführt, sind derselben art wie der eben besprochene. Als solche bewiese gelten auch diejenigen, die er für die nähere zusammengehörigkeit des finnischen, mordwinischen und tscheremissischen (aber nicht des lappischen) gegenüber den übrigen sprachen hervorzieht. Er sucht a. a. o. (separatabdruck, s. 26) ihre zusammengehörigkeit durch folgende „gemeinsame charakterzüge“ zu stützen, „welche je einzeln zwar nicht durchschlagend, doch in ihrer gesammtheit die ansicht vom einstigen engeren zusammenhang dieser sprachen bestätigen“:

1. „Bessere bewahrung — — der sog. vocalharmonie, — während im Nordugrischen nur das Magyarische den vocaldualismus (mit unbedeutenden störungen) bewahrt“. Die frage vom alter der vokalharmonie in den finnisch-ugrischen sprachen ist noch offen; es ist noch nicht bewiesen worden, dass die finnisch-ugrische grundsprache diese erscheinung gekannt hat — man hat ja vielmehr gezeigt, dass der jetzige stand der vokalharmonie wenigstens im finnischen nicht der ursprüngliche, sondern aus einem früheren, viel einfacheren standpunkte entwickelt ist (SETÄLÄ, YSÄH, drittes heft), und es ist wohl nicht unmöglich, dass man auch in den übrigen sprachen, welche die vokalharmonie kennen, zu ähnlichen schlüssen kommen könnte. Wenn jedoch die vokalharmonie ursprünglich allen finnisch-ugrischen sprachen eigen war, kann sie ja im lappischen später geschwunden sein, ohne dass dies auf die frage von der stellung desselben innerhalb der sprachfamilie zu influieren brauche.

2. „Vollständige unificirung der anlautenden explosivconsonanten, — — während im Magyarischen und Syrj.-Wotjakischen

neben *k, t, p* auch noch *g, d, b* als anlaut geblieben ist“. Dieser prozess ist ja aber auch im lappischen und ostj.-wogulischen vorgegangen und kann also nicht als beweis für die gruppeneinteilung BUDENZ' dienen (was auch a. a. o., s. 10, von ihm selbst zugegeben wird).

3. „Im inlaute stärkeres festhalten der nasalen vor (weichen) explosivconsonanten (*ñy, nd, mb*) — während solche nasale im Magyarischen und Syrj.-wotjakischen, sowie in den meisten dialekten des Lappischen durchweg geschwunden sind“. Diese erscheinung ist im lappischen jung und hat keinen zusammenhang mit dem verschwinden des nasals im magyarischen und syrjänischen (vgl. auch a. a. o., s. 10).

4. „Erhaltung von ursprünglichem inlaut. *d* — gegenüber der wandlung dieses explosivlautes in *z* (im Magyarischen, und teilweise im Lappischen) oder in *l* (in allen nord-ugrischen sprachen, das Lappische ausgenommen)“. Lappische beispiele für den übergang $d > z$ sind jedoch nicht angeführt und es ist wohl auch unsicher, ob solche in der that vorkommen. Wenn es jedoch solche gäbe, kann dies einen näheren zusammenhang mit dem magyarischen nicht beweisen, denn der magyarische übergang $d > z$ steht in dieser sprache sonst isoliert und ist also ein besonderes magyarisches characteristicum, was auch BUDENZ selbst, a. a. o., s. 30, zugiebt.

5. „Spaltung des hochlautigen demonstrativstammes (*ts*) in zwei formen *tš* und *sš*, so dass im ganzen drei stämme zur verwendung kommen (*tš, sš* und *ts*): finn. *tä, se (si), tuo*; mord. *tä, sä, to*; čer. *ti, se, tu*. Innerhalb des Nord-ugrischen erscheint ein demonstrativum mit *s*-anlaut wol im Syrj.-wotjakischen, aber es ist hier das tieflautige *ts* „jener“: wotj. *so*, syrj. *sî*; oder es gehört bloß einem einzelnen dialekte an, als späte sonderentwicklung, wie im ostB. *se* oder *si* neben *to* und *ta* (statt *tä*): *sit* der, jener, *si-kem* so viel, *setta* von dort“. Es ist wahr, dass es im lapp. kein dem mordw. *sä*, čer. *se* entsprechendes pronomen gibt; dieses könnte aber auch so erklärt werden, dass die betr. pronominalform im lappischen verschwunden sei. Das vorkommen des *se* ist ja übrigens, wie die obigen beispiele zeigen, keine nur der südugrischen gruppe eigentümliche erscheinung.

Im dritten teile seiner abhandlung (ss. 38—67) sucht BUDENZ zu zeigen, dass die vielen nahen übereinstimmungen zwischen dem lappischen und finnischen teils auf entlehnungen aus dem letzteren, teils auf zufälligkeiten beruhen und dass einige von diesen übereinstimmungen nur scheinbar sind. Wir brauchen hier nicht näher auf diesen teil seiner schrift einzugehen; es wird das ziel der ganzen vorliegenden abhandlung sein darzulegen, wie gross diese übereinstimmungen in der that sind und wie man sie am besten zu erklären hat.

Wenn man also der meinung BUDENZ' von der stellung des lappischen nicht beistimmen kann, so kann man jedoch auch nicht die von DONNER in der oben erwähnten abhandlung erreichten resultate für in allen teilen richtig erklären. Er führt das lappische mit den (eigentlich) finnischen sprachen in eine gruppe, die „westfinnische“, zusammen und nimmt an, dass sich unter ihnen das lappische am frühesten lostrennte. Das lappische soll weiter in mancher hinsicht dem livischen am nächsten stehen, aber, wie THOMSEN BFB, s. 25, n. 3 bemerkt, „bygges denne Opfattelse væsentlig kun paa en vilkaarlig Tydning af visse ejendommelige Vokaludviklinger i Kurlandsk-livisk (ikke engang i Liflandsk-liv.), som han kalder „Steigerung“, saaledes navnlig Difthongeringen af opr. kort *o* og *e* til *uo* og *ie*, et Fænomen, som vel ligeledes er almindeligt i Lappisk, skönt i langt større Formrigdom og uden særlig Overensstemmelse med Livisk i det enkelte, men som tillige genfindes i saa mange andre Sprog (f. Ex. ital. *buono*, *viene* o. m. a.) og er fysiologisk saa let at forklare, at der allerede af denne Grund intet kan bygges derpaa med Hensyn til Bestemmelse af sprogligt Slægtskab“. Die beweise, welche DONNER für seine meinung von der näheren zugehörigkeit des lappischen zu den westfinnischen sprachen auführt, sind indessen im allgemeinen gut und stichhaltig, sie bedürfen aber noch vielfach einer näheren präzisierung und auch hier und da einer berichtigung. Dass man, von diesen beweisen und vielen anderen ausgehend, zu einer noch anderen, aber der meinung DONNER's verwandten auffassung von der stellung des lappischen gelangen kann, wird die vorliegende abhandlung hoffentlich zeigen. Ich werde mich daher an dieser stelle einer näheren besprechung der abhandlung prof.

DONNER's enthalten und begnüge mich nur mit einer kleineren anmerkung. Er sagt, a. a. o., s. 155, dass sich das lappische in mehrerer hinsicht dem tscheremissischen (und mordwinischen) nähere, und erklärt dies a. a. o., s. 157 f. so, dass die lappen einst ihre wohnplätze an der ostgrenze der westfinnischen volksgruppe in der nähe der tscheremissen hatten. Die erscheinungen, welche nach ihm das lappische mit dem tscheremissischen und mordwinischen gemeinsam haben soll, sind die folgenden (a. a. o., s. 152):

1) Der lokativ endet sowohl im tscher. als im lapp. auf *-st* (a. a. o., s. 78). Wie auch der tscherem. lokativ zu erklären sei (vgl. BUDENZ, a. a. o., s. 35 f.), kann der in den nördlichen dialekten des lappischen (vom nördl. teile von Gellivare an) vorkommende lokativ sing auf *-st* nicht damit zusammenhängen; er ist nämlich offenbar durch eine eigentümliche verwechslung der inessiv- und elativ-suffixe entstanden, so dass das einstige inessiv-suffix schliesslich auf den „lokativ“ pluralis beschränkt wurde und das suffix des elativ plur. verdrängte, während das elativ-suffix im singularis alleinherrschend wurde. Im nördlichen Gellivare-dialekte ist die sache noch nicht so weit gegangen — hier wird das elativ-suffix im inessiv und das inessiv-suffix im elativ gebraucht, vgl. meine Ll. Gr., § 314. In Karesuando, Balsfjorden, Sörfjorden und Kaafjorden bilden zweisilbige stämme ihren lokativ sing. mit *n* (in Kaafjorden auch mit *s*), während dreisilbige stämme im lok. sing. immer auf *s* (< *st*) enden, QVIGSTAD, Beitr., s. 144.

2) Ein für das lappische und mordwinische gemeinsamer konjunktiv auf *li* und optativ auf *za* (a. a. o., s. 126 f.). Die formen auf *li* sind von DONNER (a. a. o., s. 126 f.), SETÄLÄ (Tempus und Modus, s. 159) und mir (Ll. Gr., § 378) als zusammensetzungen mit dem praeteritum des gewöhnlichen hülfszeitwortes erklärt worden und diese erklärungen dürfte wohl auch richtig sein. Dass aber solche formen ganz gut völlig unabhängig von einander in verschiedenen sprachen entstehen können, ist ja sehr möglich. Es ist somit dies eine nur zufällige ähnlichkeit zwischen den beiden sprachen. Der von DONNER u. a. angenommene mordwinische optativcharakter *za* scheint auf einem irrthum zu beruhen; er gehört wahrscheinlich nur der dritten pers. sing. an und ist ein personalsuffix, vgl. SETÄLÄ,

Tempus und Modus, s. 137 f. Mit dem schwedisch-lappischen *ča* kann es also, wie DONNER es thut, nicht zusammengestellt werden. Vom ursprung dieses *ča* siehe SETÄLÄ, a. a. o., s. 160 f.

3) Der ausdrück für „zehn“: lapp. *lokke* etc., tscher. *luo* etc. (a. a. o., s. 121). Dieses vereinzelt vorkommen des *lokke* etc. im lappischen, tscheremissischen (und wogulischen *lov, lau*) dürfte wohl doch nur auf einer zufälligkeit beruhen — es ist wohl einst auch in den dazwischenliegenden sprachen bekannt gewesen. Den stamm des wortes findet man ja übrigens im finn. *lukea* etc. wieder.

4) Treueres festhalten an an- und inlautendes *s* (a. a. o., s. 41 f.). Dies bedeutet ja doch nur, dass das lappische und mordw.-tscheremissische auf einer älteren stufe als das finnische stehen geblieben sind, und beweist nichts für ein engeres zusammengehören dieser sprachen.

5) Übergang eines *k* in *v, f* (a. a. o., s. 43 f.). Dies ist so zu erklären, dass ein ursprüngliches *k* in gewissen stellungen im finnischen in *h*, in einigen lappischen dialekten und bisweilen in den wolga-sprachen in *v, f* übergegangen ist, und ist also eine erscheinung jüngerer datums.

Die erscheinungen, welche DONNER als stütze für einen näheren zusammenhang zwischen dem lappischen und tscheremissischen angeführt hat, zeigen also sämtlich nur eine zufällige ähnlichkeit zwischen den beiden sprachen.

Eine untersuchung über die stellung des lappischen innerhalb der finnisch-ugrischen sprachfamilie sollte eigentlich alle seiten der sprache, sowohl die phonetische als die morphologische und syntaktische etc. umfassen. Eine solche, vollständige untersuchung ist jedoch zur zeit nicht wohl ausführbar; es mangelt ja noch an einer befriedigenden, historischen darstellung der gesammten morphologie und syntax der benachbarten sprachen und somit muss man sich vorläufig mit einer untersuchung der frage von phonetischem standpunkte aus begnügen.

Das material zu einer untersuchung über die phonetische entwicklung des lappischen ist verhältnismässig sehr reich. Es man-

gelt wohl an sehr alten sprachdenkmälern, statt dessen hat man aber eine fülle von jüngeren und älteren lehnwörtern aus den nordischen sprachen und aus dem finnischen, deren grundform leicht und sicher festgestellt werden kann, und ausserdem eine menge von einander sehr verschiedenen dialekten, durch deren vergleichung viele wertvolle resultate zu erreichen sind. Die in der vorliegenden abhandlung vorgenommene untersuchung dieses materiales wird dann hoffentlich zeigen, dass **das urlappische mit einer sehr alten stufe des urfinnischen identisch ist.** Es gibt zwar eine anzahl von wortformen, die im urlappischen und urfinnischen nicht völlig identisch sind, sondern in der einen oder anderen hinsicht von einander abweichen, es muss aber hervorgehoben werden, dass diese abweichungen auch nicht, so weit bekannt, durch annahme von einer näheren beziehung des lappischen zu anderen finnisch-ugrischen sprachen als zu dem finnischen erklärt werden können. Sie müssen also durch spezialentwicklung in einer von den beiden sprachen oder auch vielleicht in beiden entstanden sein.

Die stufe des urfinnischen, mit welcher das urlappische identisch ist, ist bedeutend älter als diejenige, aus welcher die jetzigen finnischen sprachen zunächst entwickelt sind. Die wichtigsten verschiedenheiten zwischen den beiden stufen sind die folgenden:

1) Das url. hat im anlaut zwei konsonanten bewahrt, wo das urf. den ersten weggeworfen hat, z. b.: N. F. *skippat* „kränklich sein“ = f. *kipua*; L. & Ö. *kraja* „mål, til hvilket man løper“ über f. *raja* aus russ. *кpaй*.

2) Das url. hat einen anlautenden dentalen explosivlaut bewahrt, welcher im urf. zu *s* verändert wurde, z. b.: N. F. *don* „du“ = f. *sinä*.

3) Das url. hat einen ursprünglicheren dentalen spiranten bewahrt, der im urf. zu *t* verändert wurde, z. b.: N. F. *ada* „mark, markknochen“ = f. *ytime*.

4) Das url. hat ein ursprüngliches *s* bewahrt, welches im urf. in gewissen stellungen zu *h* verändert wurde, z. b.: N. F. *son* „er, sie“ = f. *hän*.

5) Das url. hat ein ursprüngliches *š* bewahrt, das im urf. zu *h* wurde, z. b.: N. F. *vašše* „hass“ = f. *viha*.

6) Das url. hat ein ursprüngliches *š* (in der form *š*) bewahrt, welches im urf. zu *s* wurde, z. b.: N. F. *šuötte* „hundert“ = f. *sata*, mordw. *šada*, *šado*, tscherem. *šüdö*, *šuda*, syrj. *šo*, etc. aus dem iranischen: zend *šata-* etc.

7) Das url. hat ein *ń* bewahrt, welches im urf. mit dem rein dentalen *n* zusammenfiel oder auch vokalisiert wurde, z. b.: N. F. *njuolla* „pfeil“ = f. *nuoli*; N. F. *čuozžot* „stehen“ (< *-ńš-*) = f. *seisoa*.

8) Das url. hat ein *m* bewahrt, wo es im urf. zu *n* wurde, z. b.: N. F. *vuövddet* „verkaufen“ (< *-md-*) = f. *antaa*.

9) Das url. hat einen nasal oder einen nasal mit folgendem explosivlaute bewahrt, wo sie im urf. verschwunden sind, z. b.: N. F. *jieggya* „eis“ = f. *jää*; N. F. *čodda* „schlund“ (< *-nd-*) = f. *suu*.

10) Das url. kennt keine „schwächung“ der explosiven nach diphthongen auf *i* und *u*, nasalen und liquida, z. b.: N. F. *alget*, „anfangen“, 1 p. sg. præs. *algam* (mit nur orthographischem wechsel zwischen *gg* und *g*; url. *-lg-* ~ *-ly-*) = f. *alkaa* ~ *alan*.

11) Das url. hat ein (wahrscheinlich) ursprüngliches *o* (in der form *uo*) bewahrt, welches im urf. zu *a* wurde, z. b.: N. F. *guölle* „fisch“ = f. *kala*.

Es ist also, wie man sieht, eine sehr alte stufe des urfinnischen, auf welche das urlappische zurückgeht, und man kann geneigt sein annehmen zu wollen, dass diese sprache nicht mehr urfinnisch genannt werden kann, sondern vielleicht einer stufe gleichkommt, welche mehreren von den f.-ugr. sprachen zu grunde liegt. Diese frage ist noch nicht zu entscheiden, da ja die älteste vorgeschichte der übrigen dem finnischen am nächsten stehenden sprachen noch nicht aufgeklärt worden ist. So viel kann man jedoch sagen, dass diese alte stufe wenigstens der vorläufer, die mutter des späteren urfinnischen gewesen ist. Prof. SETÄLÄ glaubt wohl in Valvoja 1894, s. 545, dass sie möglicherweise eine sonst (d. h. ausser im lappischen) verstorbene sprache sein könnte, ich sehe aber nicht ein, welche gründe für eine solche annahme sprechen würden. Die oben erwähnten elf fälle, welche wohl auch die wichtigsten sein dürften, sind sämtlich solche, die man auch für die mutter des urfinnischen annehmen muss. Hiezu

kommt auch, dass, wie wir später sehen werden, das urlappische von den ältesten zeiten an mit dem urfinnischen, d. h. mit dem aus der rein finnischen sprachgeschichte bekannten urfinnischen (und dann mit einigen von den ausläufern desselben) in der innigsten berührung gestanden sein muss, und dass wir keine historischen gründe dafür aufweisen können, dass die „urlappen“ je an irgend einen anderen zweig der f.-ugr. völker gegrenzt hätten als an den westlichsten von ihnen, an denjenigen zweig, aus welchem später die finnen, karelrier etc. ausgingen.

Wenn einst das urlappische mit dem urfinnischen identisch gewesen ist, muss man sich dann auch fragen: waren auch die „urlappen“ und die „urfinnen“ in der that ein einziges volk? Diese frage muss entschieden mit nein beantwortet werden. Es dürfte ganz undenkbar sein, dass zwei von einander anthropologisch so weit verschiedene völker wie die jetzigen finnen und lappen während einer verhältnissmässig so kurzen zeit wie etwa zweitausend jahren (vgl. unten) sich aus einem einheitlichen volke hätten entwickeln können. Man vergleiche nur die characteristica der jetzigen lappen und finnen mit einander! Erstere sind klein und verhältnissmässig schwach gebaut, stark brachycephal und haben dunkle augen und dunkles haar, die tavasten dagegen sind mittelgross und kräftig gebaut, mässig brachycephal und haben graue oder blaue augen und blondes haar. Von anderen, weniger populären differenzen sowie von der sehr bedeutenden verschiedenheit ihres psychischen charakters abgesehen. Wenn aber die lappen und finnen anthropologisch nicht nahe zusammengehören, muss man zu dem schlusse kommen, dass die lappen einst ihre sprache von den finnen entlehnt haben. Dieser prozess ist natürlicherweise nicht mit einem male vorgegangen, sondern hat sich über eine längere periode ausgedehnt, während welcher die lappen, in sehr reger berührung mit den finnen stehend, den wortvorrat und die grammatik derselben allmählich aufnahmen und in entsprechendem masse ihre alte sprache vergassen. Die lappen wären also in sprachlicher hinsicht z. b. den franzosen und spaniern gleichzustellen, welche

ihre einstigen sprachen gegen das lateinische ausgetauscht haben. Der gedanke liegt nahe, dass es das märchenhafte „Tschuden“-volk war, von welchem die lappen ihre jetzige sprache entlehnten. Die lappischen märchen haben ja sehr viel zu erzählen von den (zwar feindlichen) berührungen der lappen mit den „*čudek*“ und da es aus allerlei gründen (vgl. z. b. CASTRÉN, Resor och forskningar, V, s. 40 ff.; dagegen SMIRNOFF in Вотяки, Казань 1890, und Пермьки, ib. 1891) unzweifelhaft ist, dass wenigstens ein teil dieser Tschuden eben finnen waren, kann man nicht umhin dieses mit dem finnischen ursprunge der lappischen sprache zusammenzustellen.

Welche sprache die lappen vorher gesprochen haben, ist unbekannt. Es ist wohl wahrscheinlich, dass ein teil des jetzigen lappischen wortvorrates aus ursprachlicher zeit stammt, es ist aber zur zeit noch unmöglich zu bestimmen, welche diese wörter sind. Bei unserer jetzigen beschränkten kenntnis von dem wortvorrate vieler f.-ugr. sprachen kann man ja niemals ganz sicher sein, ob nicht etwa ein lappisches wort, dessen etymon noch unbekannt ist, in einer entlegeneren sprache doch zufällig vorhanden sei. Man kann vorläufig auch keine vermutungen von den verwandtschaftsverhältnissen der alten lappen zu irgend einem anderen (polar)volke hegen; sie stehen nämlich, wie es scheint, anthropologisch völlig isoliert, vgl. z. b. DUBEN, Lappland och lapparne, s. 172: „die form und dimensionen des schädels trennen das lappenkranium von allen anderen kranien, die ich gesehen habe, und stempeln das volk deutlich als eine besondere rasse“; und VIRCHOW in Archiv für Anthropologie, 1872, s. 532 (in einem vortrage): „Vergleichen wir nur die finnisch redenden Stämme unter einander, so stossen wir sofort auf typische Differenzen der physischen Bildung unter denselben, welche so gross sind, dass unter anderen Umständen jeder Anthropologe sich veranlasst sehen würde, diese Stammesunterschiede als genügend anzusehen, um auf Grund derselben eine vollständige Racendifferenz auszusprechen. Es giebt in der That keine grössere und mehr ausgesprochene Verschiedenheit, als die der Lappen und der Finnen, namentlich in Beziehung auf Schädelbau. Ich berufe mich auf alle hier anwesenden Schädelkennner, ob irgend etwas mehr charakteristisch und leichter erkennbar,

ob irgend etwas mehr typisch ist, als ein Lappenschädel; ich kenne kaum irgend etwas, was so zuverlässig ist und wo ein Schädel so sehr gewissermassen nach dem Schema des anderen gebaut ist. Aber der Lappenschädel ist absolut verschieden von den Schädeln aller anderen finnischen Stämme; er ist viel mehr verschieden von den letzteren, als im Durchschnitt der Schädel eines Slaven von dem eines Germanen, oder als der Schädel eines Germanen von dem eines Norditalieners. So scharf hat sich hier eine besondere Varietät des finnischen Stammes entwickelt, dass wir sie in anderen Gegenden des finnischen Sprachgebietes gar nicht wieder finden. Der Lappenschädel ist ein kurzköpfiger Schädel ersten Ranges, aber er ist zugleich mit so eigenthümlichen weiteren Eigenschaften ausgestattet, der ganze Lappe erscheint so sehr als ein untergeordnetes, ich möchte sagen pathologisches Product, seine Formen nähern sich so sehr den rachitischen, den Mopsformen, welche wir in verschiedenen Thierclassen finden, dass man wohl annehmen kann, dass der Stamm sich unter sehr mangelhaften äusseren Umständen gerade so entwickelt hat“. Wie ich nur aber oben s. 10 bemerkte, ist es einem laien schwierig zu verstehen, wie ein Volk in nur zweitausend Jahren sich so gewaltig verändern und so verkümmern könnte, wie es die Lappen gethan haben sollen. Die übrigen Polarvölker der Welt haben wohl immer in ganz denselben oder sogar noch schlimmeren Verhältnissen als die Lappen gelebt, und doch sind sie keine pathologischen Produkte geworden. Es scheint uns also nur der schon oft genannte Ausweg übrig zu bleiben um die Identität des Uralappischen und Urfinnischen zu erklären, indem wir die Frage von der anthropologischen Stellung der Lappen offen lassen und davon ausgehen, dass sie mit den eigentlichen Finnen anthropologisch nichts zu thun haben können.

Namen der Lappen.

Der Name, den sich die Lappen selbst geben, ist (N. F.) *sabme*, nom. plur. *samek*, oder *sabmelaš*, nom. plur. *sabmelažak*, welche Namen wohl mit dem finnischen *suomi*, *suomalainen* zusammengestellt werden müssen, obwohl die Formen der beiden Sprachen sich nicht

ganz genau entsprechen *). Die urlappische form von *sabme* wäre **sūmā*. In den südlichsten lappmarken kommt auch der dem schwedischen entlehnte name *lahppa* etc. vor (QVIGSTAD, NL, s. 211), im allgemeinen fassen aber die lappen diesen namen als ein schimpfwort auf, indem sie es mit schwed. *lapp* „fetzen“ zusammenstellen. In Jämtland nennen sie sich auch schlechthin *as^emoš* „menschen“.

Der ursprüngliche skandinavische name der lappen ist an. *finnr*, welches wort auch dem unter den lateinischen scribenten des mittelalters gebräuchlichen namen *scridifinni*, *scritobini*, *scridifenni*, *refennæ*, etc. (DÜBEN, Lappland och lapparne, s. 358 f.; LÄFFLER, Svenska Landsmälen, XIII, 9, s. 5) zu grunde liegt. Dieses *scridifinni* soll wohl *skridfinnar* bedeuten, also: „auf schneeschuhen laufende finnen“ zum unterschied von den eigentlichen, in Finland wohnenden finnen. Nur selten findet man in mittelalterlichen schriften den namen *finni* = lappen, so bei (PTOLEMÆUS *finnoi* und) bei JORDANES *finni mitissimi*, „Scandzæ cultoribus omnibus mitiores“, unter welchem namen wahrscheinlich die lappen verstanden werden.

In Norwegen bleibt dann der name *finnr*, *finn* der bis auf unsere tage gewöhnliche, in Schweden aber wird er von dem worte *lapp* ersetzt. Dieses wort findet man zum ersten mal bei SAXO († 1206), der von „utraque Lappia“ spricht; in der altnorwegischen und altisländischen literatur kommt es nur in wenigen beispielen vor; FRITZNER, Ordbog², II, s. 419, hat nur zwei citate davon.

Das wort *lapp* scheint von den finnen zu den schweden gekommen zu sein, wo es dann den ursprünglicheren namen des volkes verdrängt hat. Im finnischen hat *lappi* im allgemeinen „das im norden gelegene, noch nicht von festen bewohnern besetzte land“ bedeutet, wie aus dem gebrauche des wortes in den jetzigen dialekten (vgl. CASTRÉN, Resor och Forskningar, V, s. 6) deutlich hervorgeht, und das wort *lappalainen* bedeutet „einen, der in *Lappi* wohnt“, also einen lappen. In der literatur findet man indessen auch viele

*) Nachdem das obige schon gesetzt war, sehe ich aus den zeitungsen, dass prof. GENETZ in einem vor der F.-Ugr. Gesellschaft in Helsingfors 18 23/3 95 gehaltenen vortrage das wort *sabme* dem f. *Häme* gleichgestellt hat; die schwierigkeiten scheinen mir indessen bei dieser zusammenstellung noch grösser zu sein als bei *sabme* = *suomi*.

andere erklärungen des wortes *lapp* (vgl. besonders CASTRÉN, a. a. o., s. 3 ff. und DÜBEN, Lappland och lapparne, s. 1 ff.), wo man es mit allerlei anderen finnischen und lappischen wörtern zusammenstellt, besonders mit *f. loppu* „ende“. Auf dem jetzigen standpunkte der wissenschaft kann jedoch eine solche zusammenstellung wie *lappi* = *loppu* (die übrigen sind noch abenteuerlicher) kaum gemacht werden. Die bedeutung von *loppu* stimmt wohl einigermaßen mit derjenigen des *lappi* überein (dies wäre dann etwa „das ende der erde“), eine wechslung $a \sim o$ ist aber noch problematisch. Es scheint also noch am geratensten bei der oben erwähnten bedeutung von *lappi* zu bleiben; jedenfalls ist wohl das schwedische *lapp* (und also mittelbar d. *lappländer* etc.) diesem finnischen worte entlehnt.

Wann und wo wurde die urlappische sprache gesprochen?

Der übergang der urfinnischen sprache zu den urlappen und das zurückdrängen und aussterben ihrer ursprünglichen sprache können natürlicherweise nicht mit einem schlage, sondern nur allmählich, während einer längeren zeit vorgegangen sein, während welcher die beiden völker in der engsten verbindung mit einander standen. Es ist schwierig näher zu bestimmen, wann diese gegenseitigen beziehungen begonnen haben. Wir können im allgemeinen nur sagen, dass die älteste stufe der urlappischen sprache, auf welche wir jetzt zurückkommen können, so alt ist, dass sie die oben s. 8 f. erwähnten verschiedenheiten von der unmittelbaren mutter der finnischen sprachen darbietet. Wenn man dann mit THOMSEN, BFB, s. 36, diese spätere stufe des urfinnischen auf „die ersten jahrhunderte unsrer zeitrechnung“ verlegt, dürfte man wohl mit ziemlich grosser wahrscheinlichkeit sagen können, dass die mit dem ältesten urlappischen identische stufe der urfinnischen sprache gegen das ende des ersten jahrtausends vor Chr. existiert hat.

Es muss weiter in zusammenhang hiermit hervorgehoben werden, dass man bei den im lappischen vorkommenden finnischen lehnwörtern litauischen ursprungs spuren von allen urlappischen lautgesetzen findet, auch von den allerältesten wie $\xi > \epsilon$.

Dieser umstand deutet darauf hin, dass kein erhebliches zeitintervall zwischen den finnisch-litauischen berührungen und dem ersten übergang der urfinnischen sprache zu den lappen liegen kann; es wäre ja sonst zu erwarten, dass in der zwischenzeit einige speziell lappische lautgesetze sowohl aufgekommen als möglicherweise auch schon gestorben seien, denn die sprache der lappen kann wohl auch in dieser fernen periode kaum viel konservativer gewesen sein als in späteren zeiten, wo die jetzigen, von einander so gewaltig abweichenden dialekte während einer verhältnissmässig kurzen periode (etwa 1000 jahren) sich entwickelten. Da weiter nach THOMSEN, BFB, s. 152, die erste berührung zwischen den finnen und den litauern wenigstens am anfang unsrer zeitrechnung, vielleicht aber sogar noch früher stattgefunden hat, kommen wir also auch auf diesem wege zu der soeben angeführten zeitbestimmung für den anfang der urlappischen periode.

Auch die untere grenze der urlappischen sprache, d. h. das ende der urlappischen periode und der anfang der dialektensplittierung, ist schwierig genau zu bestimmen. Da es uns ja an allen literarischen denkmäler aus dieser alten zeit gebricht, müssen wir uns mit einer untersuchung der aus der vermuteten übergangszeit stammenden lehnwörter behelfen. Es ist indessen schwierig auch mit deren hilfe einige haltepunkte für das kronologische bestimmen der anfangenden dialektzersplittierung zu erhalten. Ich habe früher (im Journal de la Société Finno-Ougrienne, X, s. 147) angenommen, dass dies durch das verhalten der russischlappischen dialekte einigermassen bestimmbar sei. Die jetzigen russischen lappen haben nämlich ohne zweifel ihre heutigen, von jeder innigeren berührung mit den skandinavern getrennten wohnplätze auf der Kolahalbinsel schon vor dem ende der urnordischen zeit, d. h. vor circa 700 j. n. Chr., eingenommen. Es wird dies durch das vorkommen in ihren dialekten von nur urnordischen, aber keinen späteren nordischen lehnwörtern bewiesen. Da man nämlich von einem zurückweichen der skandinaver aus diesen gegenden nichts weiss, kann man ja das vorkommen von nur urnordischen lehnwörtern in den russischlappischen dialekten nicht anders erklären als so, dass sich die russischen lappen schon in urnordischer zeit aus dem wirkungskreise

der skandinaver entfernt haben. [Diese migration ist vielleicht am nächsten durch das hervordringen der karelischen stämme gegen norden verursacht worden.] Vgl. näher a. a. o., s. 147. Es ist aber unzulässig dies, wie ich a. a. o. gethan habe, mit der anfangenden dialektzersplitterung im urlappischen in verbindung zu setzen. Es ist ja nämlich offenbar, dass die urlappische sprache, obgleich über eine weit grössere fläche als vorher ausgebreitet, sich noch geraume zeiten im grossen und ganzen einheitlich bewahren und überall in gleicher weise entwickeln konnte. Im wortvorrathe können vielleicht jedoch die verschiedenen teile des urlappischen sprachgebietes von einander etwas differiert haben, und zwar in solcher weise, dass die westlichen und südwestlichen urlappen, welche in regerer verbindung mit den skandinavern standen, mehr urnordische lehnwörter als die übrigen in ihre sprache aufnahmen, während die östlichen sich eine grössere zahl finnischer (oder vielleicht schon karelischer) elemente aneigneten.

Aber auch durch hinzuziehen der lehnwörter können wir keine bestimmteren data erhalten; wir können, wenigstens vorderhand, nur sehen, dass das urlappische noch zu der zeit lebte, als diese oder jene ansserlappischen lautgesetze noch wirkten. Durch die untersuchung der finnischen lehnwörter finden wir demnach, dass das urlappische noch zu der zeit lebte, als folgende urfinnische und zum teil auch spätere lautgesetze zu wirken begonnen hatten:

1) $\acute{s} > h$. Es heisst N. F. *hilla* „glühende kohle“ neben L. & Ö. *sjila*, *sjill* id. = f. *hiili*, tscher. *šol*; die form *hilla* ist noch in url. zeit geliehen, wie das $a < i$ zeigt. Ebenso N. F. *mattet* (lies *mahttet*) „können“ = f. *mahtaa*, mordM. *maštan*, wo $e < a$ ein urlappisches lautgesetz ist.

2) $s > h$. Es heisst N. F. *gilhe* „brautgeschenk“ über f. *kihla* aus urn. **ǵīsla*, an. *gisl*, wo $e < a$ in urlappischer zeit geschehen ist.

3) $ti > si$: N. F. *moarsse* „braut“ über f. *morsian* aus lit. *marti*; das *i* scheint beim übergang ins lappische geschwunden zu sein (vgl. f. *asia* = N. F. *ašše*); $e < a$ urlappisch (oder ist hier $ia > e$??). Andere sicherere beispiele dieses überganges in urlappischen wörtern habe ich aber nicht gefunden; das beste wäre wohl N. F. *harcca-muorra* „galgen“ = f. *hirsi-puu*, welches, wie $i > a$

zeigt, urlappisch ist; das *c* könnte aber möglicherweise hier, wie so oft anders, aus *t* entwickelt sein. Die beispiele N. F. *eisevaldde* „obrigkeit“ = f. *esivalta*; N. F. *hirsa* „balken“ = f. *hirsi*; N. F. *gielabarssa* „mundart“ = f. *kielenpars* sind deutlich in der jüngsten zeit geliehen und das *a* der beiden letzteren ist nicht in url. zeit aus *i* entstanden, sondern ist dasjenige *a*, das zu allen in neuerer zeit entlehnten nomina gefügt wird. Das wort N. F. *ga33a* „klaue, nagel“ = f. *kynsi* hört nicht hierher; der jetzige finnische stamm *kynte-* ist nämlich, wie die übrigen sprachen zeigen, sekundär, durch die analogie von *kansi*: *kannen* etc. aufgekommen: mordM. *kendä*, *kendi*, mordE. *kähš*, syrj. *gyž* etc. (DONNER, Vgl. Wb. 260). Das etymon von N. F. *bo33a* „feder“, vgl. f. *ponsi* ist unbekannt.

4) *dn* > *nn*: N. F. *ladne* „festung“, Ter *la,nn* „stadt“ = f. *linna*, wo *nn* auf urf. *dn* zurückgeht (SETÄLÄ, YSÄH, s. 150). Das *dn* in N. F. *ladne* geht auf url. *nn* zurück (vgl. die form aus Ter); *i* > *a* und *a* > *e* sind urlappische lautgesetze.

5) *dr* (*đr*) > *ur*, *yr*: N. F. *nævrr* „schlecht“ = f. *nöyry* < **neyry* < **nedry*; N. F. *bævrr*, *bævrek* „langbeiniges renntier“ = f. *peura* < **pedra*; N. F. *buvro* „brei“ (könnte auch in jüngerer zeit entlehnt sein) = f. *puuro* < **pudro* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 143). Es wäre jedoch möglich, dass diese wörter schon in der form mit *-dr-* ins lappische aufgenommen wurden und dass der übergang *dr* > *ur* urlappisch ist (vgl. den urlappischen übergang von *š* > *u* vor stimmhaftem konsonanten: urn. fem. **fa3rō*, an. *fggr* > N. F. *favro* „schön“ etc.). Sonst wird jedoch ein *dr* metathesiert: urn. **ledra*, an. *leđr* > Lul. *ler^otē* etc. „leder“.

6) *s* > karel. *š*. Folgende russisch-lappischen wörter scheinen darauf zu deuten, dass das urlappische noch nach dem auftreten des karelischen *š* < *s* lebte: Ter *ša3kke*, Kildin *ša3kk* „schwein“ = kar. *šiga*, f. *sika*; Ter, Kildin, Akkala *šurr* „gross; herr“ = kar. *šuur*, f. *suuri*. Dieses *š* kann nicht aus russischlappischen lautgesetzen erklärt werden, sondern muss aus dem karelischen stammen. In url. zeit müssen diese wörter auch entlehnt sein; darauf deutet das *i* > *a* und *a* > *e* in *ša3kke* und das *i* > *a* > — in *šurr*. Das *š* kann hier auch nicht einen ursprünglicheren standpunkt als das finnische *s* spiegeln, denn das *s* in *sika* geht auf ein *t* zurück (SETÄLÄ,

YSÄH, s. 8) und das *s* in *suuri* wohl auf ein urn. *st-* (**stōraz* etc.).

Auch durch untersuchung der nordischen lehnwörter kann man einige data für das chronologische bestimmen der unteren zeitgrenze des urlappischen gewinnen. In urlappischen wörtern findet man nämlich beispiele von folgenden im nordischen durchgeführten lautgesetzen, welche also schon in urlappischer zeit gewirkt haben:

1) *ai* > *ā* vor *r*: got. *air*, an. *ár* „früh“ > N. F. *arrad* adj. „früh“; es ist jedoch etwas unsicher, ob dieses wort schon in urlappischer zeit aufgenommen wurde.

2) Anlautendes *j* ist um 700 weggefallen: urn. **osta-*, an. *ostr* „käse“ > N. F. *vuosta* id.; alter jedoch unsicher.

3) *ǰ* vor *l* ist in urn. zeit geschwunden: urn. **nāǰlō* > **nālō*, an. *nol* „nadel“ > N. F. *nallo* id.

4) *lǰ*, *nǰ* sind vor 900 zu *ll*, *nn* assimiliert worden: urn. **gulla*?, an. *gull* „gold“ > N. F. *golle* id.; urn. **sannaR*?, an. *sannr* „wahr“ > N. F. *sadnes* id. Diese beispiele erregen einige bedenkllichkeiten, weil der nordischen chronologie gemäss die assimilation von *lǰ*, *nǰ* viel jünger sein muss als die synkope von *a* nach langer wurzelsilbe (vgl. NOREEN in PAUL'S Grundr. der germ. Phil., I, s. 422 f.). Da man von einer derartigen assimilation auf lappischem boden nichts weiss, kann man solche formen wie *golle*, *sadnes* nur so erklären, dass die assimilation von *lǰ*, *nǰ* in dem nördlichen gebiete der urnordischen sprache viel früher eintrat als in dem übrigen.

5) Einige entlehnte schwache feminina zeigen im lappischen eine form auf *-e*, welches *e* in urlappischer zeit aus *-a* entwickelt sein muss. Schon in urlappischer zeit sollte also der nom. sing. auf *-a* bei den schwachen feminina vorkommen. Beispiele sind: an. *máda* „mühe“ > Lul. *müötē* id. etc.; an. *sigla* „mast“ > N. F. *sivlle* neben *sivllo* id.; an. *sýra* „saure molken“ > N. F. *suvrre* neben *suvrro* id. Der übergang von nasalisiertem *ō* zu *a* im nom. sing. der schwachen feminina gehört der späteren urnordischen zeit an.

6) *i*-umlaut (schon um 700): an. *sperra*, obl. *-o* „sparren“ > N. F. *sparro* „sparren in einer erdhütte“.

Noch ein umstand scheint für die chronologie des urlappischen von gewicht zu sein. Das wort N. F. *sivdnedet* „segnen; erschaffen“ ist nämlich, wie es die endung bekündigt, über f. *siuuaan* (< **siu-*

nadan) aus aschw. *signa* „segnen“ entlehnt. Das lappische $c = f. a$ spricht für entlehnung in urlappischer zeit, in das finnische kann das wort aber nicht vor dem anfang der christlichen zeit, also vor dem zwölften jahrhundert hineingekommen sein. Nach dem ausweise von *sivdnedet* sollte also die urlappische periode noch zu dieser zeit nicht abgeschlossen gewesen sein, was jedoch kaum wahrscheinlich sein kann. Das wort hat wohl also sein e durch analogie aus der sehr zahlreichen klasse von verba auf *-edet* erhalten.

Die schlüsse, die wir aus dieser untersuchung ziehen können, sind also die, dass die urlappische sprache am ende der urfinnischen und urnordischen periode sowie am anfang der (spezial)finnischen und (möglicherweise auch) karelischen periode noch als eine einheitliche sprache existiert hat. Wir können noch hinzufügen, dass das urlappische noch so spät lebte, dass es über das finnische slavische lehnwörter erhalten konnte (N. F. *harcca-muorra*, *mërre*, *rajje* etc). Eine näher bestimmte grenze können wir aber vorderhand nicht erhalten. Es ist mir nämlich nicht gelungen solche lehnwörter zu finden, welche in den ersten zeiten nach der dialektzersplitterung entlehnt wären und deren grundform chronologisch sicher bestimmbar sei.

Die untere grenze der urnordischen sprache wird um 700 j. nach Chr. gesetzt; die ältesten slavischen lehnwörter im urfinnischen (welche ja jedoch wieder jünger sind als die germanischen und litauischen) scheinen auch um dieselbe zeit, wenn nicht sogar noch früher, hineingekommen zu sein (vgl. MIKKOLA, Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen sprachen, I, s. 29 f.); endlich müssen die verschiedenen finnischen stämme wenigstens um 800 n. Chr. im grossen und ganzen ihre jetzigen wohnplätze eingenommen haben (vgl. THOMSEN, BFB, s. 37 f.); möglicherweise haben also schon zu dieser zeit ihre besonderen sprachen sich auszubilden begonnen. Wir können also daraus schliessen, dass die urlappische sprache wenigstens noch im achten jahrhundert n. Chr. als eine einheitliche sprache existiert haben muss; es ist aber noch unbekannt, zu welcher zeit sie sich in dialekte zu zersplittern angefangen.

* * *

Die grenzen des urlappischen sprachgebietes sind viel leichter zu bestimmen, d. h. die grenzen desselben in der jüngeren urlappischen zeit. Es hat die nördlichen teile der skandinavischen halbinsel, die Kola-halbinsel, das innere von Finnland sowie die angrenzenden teile von Russland umfasst.

Auf der skandinavischen halbinsel haben die lappen zu dieser zeit wahrscheinlich das ganze jetzige Lappland sowie das norwegische Finnmarken innegehabt. An die küste sind sie wohl jedoch nur zufällig gekommen, um zu fischen oder zu handeln; hier sassen gewiss schon in späterer urnordischer zeit germanen. Die ältesten berichte von der südgrenze der lappen haben wir in der altisländischen *Egilssaga*, wo im zehnten kapitel von den fahrten Thorolf Kveldulfssons im winter 872—873 in Finnmarken, d. h. im bezirke der finnen (= lappen), erzählt wird. Thorolf wohnte damals zu Torgar in der nähe des jetzigen Brönö (65° 30') und die saga erzählt, dass er „gertfi um vetrinn fert sina á fjall upp“, d. h. im winter hinauf in die gebirgsgegenden fuhr, wo er die steuer der lappen holte und mit ihnen handelte; im frühling kam er nach Sandnes auf der in der mündung des Vefsenfjords gelegenen Alsteninsel (66°) zurück. Den nächsten winter begab er sich nochmals zu den lappen (*Egilss.*, kap. 14) und „kom af fjallinu ofan i Vefsn“ zurück, d. h. kam von den gebirgen nieder in Vefsen. Man kann diese erzählung nicht anders deuten, denn als dass die lappen, bei welchen er die steuer holte, eben in den gebirgsgegenden oberhalb des Vefsenfjordes, also östlich von demselben, wohnten. Diese gegenden entsprechen aber den südlichsten teilen vom jetzigen schwedischen Lappland, wo also nach der erzählung der *Egilssaga* in der mitte des neunten jahrhunderts lappen wohnten. Auch der bekannte OTTAR aus Hälögaland berichtet (in der bearbeitung könig Alfreds von der weltgeschichte *Orosii* aus ca. 893), dass zu seiner zeit lappen auf den gebirgen östlich von Norwegen, d. h. östlich von Hälögaland, dem jetzigen Nordlands amt etc., wohnten. Die lappen werden auch viel früher als in den nördlichen teilen von Skandinavien wohnend erwähnt, zuerst von (PTOLEMÆUS im zweiten jahrh. n. Chr.?, vgl. THOMSEN, BFB, s. 30, n. 3) PROKOP und JORDANES in der zweiten hälfte des sechsten jahrhunderts; aus diesen

erzählungen gewinnt man aber keine genaueren nachrichten über ihre damalige ausbreitung. Man hat manchmal (z. b. DÜBEN, Lapp-land och lapparne, s. 349, 354 ff.) behauptet, dass auch die „fenni“, von welchen TACITUS in seiner Germania erzählt, lappen waren und dass also die ersten nachrichten von den lappen schon aus dem ersten jahrhundert n. Chr. stammen. Diese meinung scheint jedoch unrichtig zu sein, indem diese „fenni“ eher den finnen als den lappen entsprechen dürften, wie schon YRJÖ-KOSKINEN, Tiedot Suomen-suvun muinaisuudesta, Helsingissä 1862, s. 107 ff. hervorgehoben. Wenn TACITUS nämlich mit seinen „fenni“ die lappen gemeint hätte, hätte er sie wohl in verbinding mit den „suiones“ und „sitones“ als auf der skandinavischen halbinsel wohnend genannt und sie nicht, wie er es thatsächlich thut, zusammen mit den „æstui“ und „veneti“ ostwärts von der Ostsee verlegt, wo zu seiner zeit nur die eigentlichen finnen gewohnt haben können.

Man hat früher oft behauptet, dass die lappen einst über die ganze skandinavische halbinsel und sogar noch weiter gegen süden verbreitet gewesen seien, indem man das volk des s. g. steinalters mit den lappen identifizierte, die in den altnordischen sagen häufig erwähnten zwerge für lappen hielt, allerlei ortsnamen in südlichen gegenden aus der lappischen sprache erklärte u. s. w. Diese hypothese hat sich jedoch bei der entwicklung der wissenschaft nicht aufrecht erhalten können und muss jetzt entschieden zurückgewiesen werden, da alle für dieselbe hervorgezogenen beweise sich als völlig unrichtig erwiesen haben. Wir brauchen in dieser frage nur auf die gründliche darstellung von DÜBEN, Lappland och lapparne, s. 367 ff., verweisen, wo alle diese beweise kritisch beleuchtet werden. Nur eins sei noch hier bemerkt! Man könnte vielleicht eine stütze für die ehemalige weitere verbreitung der lappen in Skandinavien darin suchen wollen, dass man auch in den mittleren und südlichen teilen von Schweden solche alte steingeräte gefunden hat, welche deutlich zu dem s. g. arktischen steinalter, welches den lappen zugeschrieben wird, gehören (vgl. z. b. MONTELIUS in Sveriges historia I, 1877, s. 76 ff.). Es ist aber natürlich, dass diese funde nichts anderes zu zeugen brauchen, denn als dass auch in sehr alten zeiten eine rege verbinding zwischen dem norden und süden Skandi-

naviens bestand, worauf ja auch u. a. die funde von südsandinavischen feuersteingeräten in Westerbotten etc. deuten (Byske elf, 65^o n. br.; vgl. Antiquitetsakademiens Månadsblad 1876, s. 226 ff.).

Dass die lappen in urlappischer zeit im jetzigen norwegischen Finnmarken gewohnt haben, bedarf wohl keines näheren beweises. Wie unten gezeigt werden wird, standen sie auch hier schon in urnordischer zeit in berührung mit den skandinavern.

Dass sie sich ferner schon in urnordischer zeit über die Kola-halbinsel verbreitet hatten, wurde oben s. 15 gezeigt. Auch der soeben erwähnte ОТТАВ aus Hälogaland erzählt von den hier wohnenden lappen. Er sagt, dass das land der „Ter-finnen“ ganz öde war, ausser wo jäger, vogelfänger oder fischer hausten. Dass es „öde“ war, bedeutet natürlicherweise nur, dass es dort keine festen wohnstätte gab.

Von der ausbreitung der lappen in Finnland in urlappischer zeit haben wir keine direkten berichte. Dass sie jedoch hier zu dieser zeit viel mehr verbreitet waren als jetzt, können wir schon aus dem umstande verstehen, dass die lappen nur hier (und in den angrenzenden teilen von Russland) ihre sprache den finnen entnehmen konnten. Die historischen berichte über die lappen in Finnland gehen nur in das sechzehnte jahrhundert zurück; sie zeugen jedoch ganz unverdentbar davon, dass es noch damals lappen sogar auf den ufern von Saima gab. In den steuerregistern aus den jahren 1551 und 1554 werden nämlich lappen in der gegend von St. Michel erwähnt (vgl. GEBHARD, Savonlinnan läänin oloista vuoteen 1571, Helsingissä 1889, s. 2 f.) und in steuerregistern aus derselben zeit findet man mehrere lappen im nördlichen teile von Savolax (vgl. SALENIUS, Tietoja Tavisalmen eli Kuopion pitäjältä vuosilta 1548—1626, Kuopiossa 1882, s. 3 ff.).

Auch in Russland muss man sich mit etwas späteren berichten über die ehemalige verbreitung der lappen begnügen. Die erste diesbezügliche mitteilung stammt aus dem vierzehnten jahrhundert, wo ein russischer mönch LAZARJ, der am östlichen ufer des Onega-sees lebte, erzählt, dass lappen und tshuden um den Onega-see wohnten, und von allem berichtet, was er von ihnen auszustehen hatte (vgl. HАRUЗИН, Русские Лопари, s. 17 ff.). Auf grund einer

reihe von ortsnamen hat man wohl (vgl. SMIRNOFF, *Пермяки, Казань* 1891, s. 98 ff.) schliessen wollen, dass das gebiet der lappen einst auch die gegenden um den Dwina-fluss und den Suchona umfasst habe. Der hierfür hervorgezogene beweis, das vorkommen von ortsnamen auf *-nga* sowohl im russischen Lappland als in den genannten gegenden, ist jedoch ganz unzureichend — die etymologie der betreffenden namen ist ja noch zum grössten teile unbekannt und das vorkommen desselben suffixes in ihnen ist also vielleicht ganz zufällig. Der gedanke liegt indessen nahe, dass dieses suffix *-nga* das alte, in vielen finnisch-ugrischen sprachen vorkommende adjektivsuffix *-ñ*, welches SETÄLÄ in *Festschrift til Vilhelm Thomsen, København* 1894, s. 237 ff., aufgewiesen, abspiegeln könnte. In diesem falle könnte man jedoch aus dem suffixe nichts für die nationalität dieser ortsnamen schliessen; wenn man andere characteristica nicht hätte, könnten sie dann ebenso gut wogulisch wie ostjakisch, mordwinisch wie tscheremissisch, finnisch wie lappisch etc. sein. In diesem zusammenhange mag es bemerkt werden, dass wenigstens zwei von den auf der Kolahalbinsel vorkommenden russischen ortsnamenformen auf *-nga* im lappischen auf *-j* endigen, welches *j* sehr gut auf *ñ* zurückgehen könnte (SETÄLÄ, a. a. o., s. 238): *Еконга*, *Јоконга* heisst im lappischen *Jovkuj*, *Јofkuj*, *Јovk-jokk*, *Чуденьга* od. *Тюденьга* heisst *Čuvdgaj* (*Печенга* heisst *Peacem*; alles nach dem im GENETZ'schen wörterbuche mitgeteilten ortsnamenverzeichnisse; andere namen auf *-nga* sind dort nicht erwähnt).

Aus diesen berichten, wenn auch alle nicht in sehr hohes alter hinaufreichend, dürfte man also mit ziemlicher sicherheit schliessen können, dass das urlappische gebiet am ende der urlappischen periode im grossen und ganzen die oben s. 20 erwähnten gegenden umfasste. Von der noch früheren ausbreitung der lappen kann man vorderhand nur vermutungen hegen. Es ist wohl einleuchtend, dass sie von osten her in die nördlichen teile Skandinaviens kamen; ob ihr gebiet einst gegen osten, im norden von Russland grösser war, d. h. ob sie auch nach Finnland und dem Onegagebiete von osten her gekommen sind, das ist jedoch noch nicht zu entscheiden. Vielleicht werden künftige untersuchungen über die archäologischen ver-

hältnisse Nord-Russlands auch auf die vorgeschichte der lappen neues licht werfen.

Berührungen des urlappischen mit anderen sprachen.

An den grenzen ihres weit ausgedehnten gebietes standen die alten lappen in sehr reger verbindung mit ihren nachbarn, den finnischen stämmen im südosten und den skandinavischen ansiedlern an den küsten des Atlantischen ozeans und des Eismeereres sowie am westlichen gestade des Bottnischen meerbusens. Von diesen berührungen gewahrt man sehr viele spuren, lehnwörter, in der urlappischen sprache, und diese lehnwörter sind auch eine der besten quellen für unsere kenntnisse von der geschichte des urlappischen.

Die beziehungen der lappen zu den finnen reichen, wie schon bemerkt, in eine sehr alte zeit hinauf. Es war ja die sprache der urfinnen, gegen welche die urlappen ihre ursprüngliche sprache allmählich vertauschten, und auch nachdem dies im grossen und ganzen vollbracht war, dauerten diese nahen beziehungen zwischen ihnen fort und haben bis in unsere tage bestanden. Bei einer durchmusterung des urlappischen wortvorrates findet man auch eine sehr grosse menge von finnischen lehnwörtern aus verschiedenen zeiten — zuerst diejenigen wörter, welche die oben s. 8 f. erwähnten charakteristica zeigen und also zu dem ersten, grundlegenden wortvorrate der neuen sprache der lappen gehören, dann eine menge von wörtern, in welchen die speziell urfinnischen lautgesetze schon gewirkt haben, wo z. b. ein *š* schon zu *h* verändert ist, z. b.: N. F. *baha* „böse, schlecht“ neben älterem *buššē* „hart, dreist, übel“ = f. *paha*, u. s. w. (solche wortdublette sind nicht selten), und schliesslich auch solche, in welchen auch speziell finnische (suomi-) lautgesetze zum vorschein kommen, z. b.: N. F. *ladne* „festung“, Ter *laqane* „stadt“ = f. *linna* < **lidna*. Es ist natürlicherweise oft unmöglich näher zu bestimmen, aus welcher zeit ein lehnwort aus dem finnischen in das urlappische gelangt ist — so z. b. kann das wort N. F. *alme* „himmel; unwetter“ = f. *ilma* eben so gut in ältester als in jüngster urlappischer zeit entlehnt sein; aus der form

des wortes kann man darüber keine bestimmteren schlüsse ziehen. Nicht selten sind ferner worddoubletten, solche wörter, die zweimal entlehnt worden sind, wie die soeben erwähnten N. F. *buössē* neben *baha* aus f. *paha*; N. F. *vuölget* „abreisen“ neben *alget* „anfangen“ aus f. *alkaa*, wo *vuölget* wahrscheinlich früher als *alget* geliehen ist.

Die zahl der finnischen lehnwörter ist nicht in allen dialekten dieselbe; im norden ist sie am grössten und nimmt gegen süden allmählich ab. Es ist dies gewiss nicht ausschliesslich so zu erklären, dass alle solchen ins urlappische aufgenommenen finnischen lehnwörter einmal auch in den südlicheren dialekten bekannt waren und dann ausser gebrauch gekommen sind (oder in die wörterbücher nicht aufgenommen wurden). Vielmehr ist der wortvorrat in verschiedene urlappischen gegenden nicht ganz einheitlich gewesen, was bei der sehr grossen ausdehnung und dabei auch sehr dünnen bevölkerung des sprachgebietes leicht erklärlich ist. Als beispiele von finnischen lehnwörtern, die man in südlichen dialekten vermisst, mögen hier nur die folgenden genannt werden: N. F. *galbba* „schild“ = f. *kilpi*, nicht in Lule lappmark und bei L. & Ö.; N. F. *hidatš* „eine kleine mückenart“ = f. *hyde*, nicht in Lule und L. & Ö.; N. F. *sokka*, G. *sowko* „geschlecht“ = f. *suku*, nicht bei L. & Ö.

Aus den oben s. 17 erwähnten umständen scheint es hervorzugehen, dass die lappen schon in urlappischer zeit auch mit den kareliern in verbindung gestanden sind. Es ist dies auch aus historischen gründen leicht erklärlich; die karelier wohnten wohl nämlich zu dieser zeit von allen finnischen stämmen am nördlichsten und sind schon sehr früh nach den ufern des Weissen meeres gelangt. Wie STORM in Det Norske Geografiske Selskabs Aarbog, V, 1894, s. 91 ff. neulich gezeigt hat, war es nämlich karelier, welche ОТТАР aus Hälogaland in der mitte des neunten jahrhunderts am Weissen meere (und zwar am Kandalax-buchte und nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, an der Dwiua-mündung) traf. Ob auch alle diese alten „bjarmer“ karelier gewesen und nicht vielleicht ein teil derselben zu den permischen völkern gehörte, ist eine noch offene frage (vgl. hierüber auch die auseinandersetzungen von SMIRNOFF in Пермьки, Казань 1891). Im letzteren falle hätten vielleicht

die urlappen auch mit den permiern einige verbindung gehabt; keine spuren davon sind jedoch zur zeit nachweisbar.

Dass die lappen in alter zeit mit den samojedern irgend welche verbindung gehabt hätten, ist wohl kaum wahrscheinlich. In unseren tagen sind sie freilich gewissermassen nachbaren, indem ja die samojedern ihre wanderungen bis zu der halbinsel Kanin am Weissen meere ausdehnen; es ist aber unbekannt, ob sie auch im altertum so weit gegen westen gingen. Jedenfalls hat wohl das meer sie von jeder berührung mit den lappen abgesperrt.

Die berührung der lappen mit den russen ist verhältnissmässig jung. Im dreizehnten jahrhundert scheinen die ersten russen zu der Kolahalbinsel gelangt zu sein; die beziehungen zwischen Russland und diesen entlegenen gegenden blieben jedoch anfangs sehr unbedeutend, vgl. HARUZIN, Русские Лопари, s. 33 ff. In urlappischer zeit bestand also keine direkte verbindung zwischen lappen und slaven; von der indirekten, siehe unten s. 44 f. Keine von den lehnwörtern, die direkt aus dem russischen aufgenommen sind, zeigen auch spuren von urlappischen lautgesetzen. Solche in N. F. vorkommende lehnwörter sind: *moršša* „wallross“ < russ. моржъ id.; *oppet* „ununterbrochen, wiederum“ < russ. опять id.; *rassa* „mal“ < russ. разъ id.; *spiri* „tier“ über(?) karel. *zviefi* aus russ. зверь id.; *šavkka* „mütze“ < russ. шапка id.; *viersta* „werst (wegmass)“ < russ. верста id. Von diesen wörtern ist *spiri* auch in das schwedisch-lappische gedungen: *spiri* „bestia, vildjur“ bei GANANDER (nach L. & Ö.). Das wort L. & Ö. *orotes*, Lule *ürätis*, N. F. *uradas*, *uragas*, (dial.) *urodas* „raubtier“ hat eine merkwürdige, doch wohl zufällige ähnlichkeit mit russ. урокъ „missgeburt, missgestaltete ausgeburt, krüppel; ungeheuer; grässlicher, gartiger mensch“.

Schon in sehr alter zeit hatten sich skandinavische ansiedler an den ufern von Hålogaland (65°—69 1/2°) und Westerbotten, auf den beiden seiten der skandinavischen halbinsel festgesetzt. In Westerbotten, am westlichen ufer des Bottnischen meerbusens, reichen die skandinavischen altertümer aus dem eisenalter bis nach *Piteå* (vgl. HILDEBRAND in Antiquarisk Tidskrift för Sverige, II, 1869, s. 230, und SIDENBLADH, ib. s. 202). Wenigstens in der spätesten

urlappischen zeit haben also skandinaver hier bis an 65° 20' gewohnt. Am norwegischen ufer streckte sich die feste bebauung durch skandinaver schon im neunten jahrhundert bis nach *Malangen* und *Senjen* (69 1/2 °), vgl. STORM, a. a. o., s. 93. Dass jedoch skandinaver schon in urnordischer zeit, also vor dem achten jahrhundert n. Chr., noch nördlichere gegenden, wenn auch nur zufällig, besucht haben, geht aus einigen lappischen ortsnamen in Finnmarken unverdenkbar hervor. Ein solcher name wie *Mähkar-av'jo* (QVIGSTAD, NL, s. 230) „Magerön“ (auf welcher das Nordkap liegt) kann nur in urnordischer zeit geliehen sein, als das wort an. *øy* „insel“ noch die form **aujō* hatte; es muss bemerkt werden, dass dieses *av'jo*, so viel bekannt, in keinem lappischen dialekte selbständig mit der bedeutung „insel“ vorkommt; in diesem falle könnte es ja in dem namen *Mähkar-av'jo* nur eine spätere übersetzung des an. *øy* sein. Noch ein solches beispiel ist *Gai-vuödna* „Kälfjord“ in Alten; die zusammengehörigkeit dieser beiden wörter kann nur in dem falle erklärt werden, wenn man die lappische form als die ursprüngliche annimmt und das norwegische *ä* als über *ā* aus *ai* entstanden; der übergang *ai* > *ā* ist aber urnordisch. Einige andere, obwohl nicht ebenso deutliche beispiele könnten auch genannt werden. Da, wie wir oben s. 20 gesehen haben, die lappen wahrscheinlich schon am ende der urnordischen zeit über das ganze jetzige schwedische Lappland verbreitet waren, können wir also mit leichtigkeit bestimmen, in welchen gegenden diejenigen berührungen zwischen skandinavern und lappen stattgefunden haben, welchen die lappische sprache die gewaltige anzahl von urnordischen lehnwörtern zu verdanken hat.

Die zeit, wann die beziehungen zwischen den lappen und den skandinavern begannen, kann durch sprachgeschichtliche erwägungen insoweit bestimmt werden, dass man mit ziemlicher sicherheit sagen kann, dass die lappisch-nordischen berührungen, d. h. die aufnahme von nordischen lehnwörtern in das lappische, nach der durchführung gewisser urnordischer und urlappischer lautgesetze, aber vor dem eintreten gewisser anderer eingetreten haben muss. Wenn wir zuerst die spuren von schon durchgeführten urnordischen lautgesetzen in den lehnwörtern durchmustern, werden wir also finden, dass es in ihneu

1) kein beispiel von dem langen \bar{a} gibt, welches in urnordischer zeit in \bar{a} übergegangen ist; es heisst z. b. N. F. *nallo* „nadel“ < urn. **nālō*, an. *nál* id. gegenüber f. *neula* < got. *nēþla* etc.; N. F. *manno* „mond; monat“ < urn. **mānō*, an. *máne* id. gegenüber got. *mēna* „mond“. (N. F. *miekke* „schwert“ ist wahrscheinlich über f. *miekka* aus got. *mēkeis* oder urn. **mēkiz* > **mākiz*, an. *mēkir* id. geliehen, vgl. unten s. 39).

2) Man findet weiter kein beispiel von beibehaltenem \bar{j} vor l : es heisst N. F. *nallo* < urn. **nālō* < **nēþlō* gegenüber got. *nēþla*.

In den älteren urnordischen lehnwörtern noch nicht eingetretene urnordische lautgesetze sind dagegen:

1) $ai > \bar{a}$ in gewissen stellungen; es heisst z. b. Lul. *lai'nē*, gen. *lai'nē* „gabe“ < urn. **laihna*, an. *lán* „lehn“; N. F. *sarje* „wunde“ (< **saire*) < urn. **saira*, an. *sár* id.; vgl. aber oben s. 18, 1.

2) $eo, eu > io, iu$; es heisst z. b.: N. F. *dievdo* „mannsperson“ < urn. **þeudō*, an. *þióð* „volk“.

3) Synkope von unbetontem vokal in kurzer silbe, z. b.: N. F. *rasse* „gras“ < urn. **ʒrasa*, an. *gras* id.; N. F. *smidda* „schmied; geschickt“ mit $a < u$ < urn. acc. sg. **smidu* (NOREEN, Aisl. gr.² § 293, 4), an. *smidr* „künstler; schmied“.

4) $z > \text{palat. } r (R)$, z. b.: N. F. *gussa*, Jämtland $\text{Gū}^{\text{t}}\text{se}$ „kuh“ < urn. **kūz*, an. *kýr* id.

5) Wegfall von anlautendem j : N. F. *ja* „und“ < urn. *iah* id. *)

Hieraus können wir also schliessen, dass die aufnahme von urnordischen lehnwörtern in das lappische und also auch die berührungen zwischen den lappen und den skandinavern nach dem über gange von $\bar{a} > \bar{a}$ und dem wegfall von \bar{j} vor l , aber vor dem über gange von $ai > \bar{a}$; $eo, eu > io, iu$; $z > R$ und dem wegfall von anlautendem j sowie vor der synkopezeit angefangen haben müssen. Es ist jedoch etwas zweifelhaft, ob der mangel an bei spielen von $\bar{j}l$ auf das eintreten des wegfalles von \bar{j} vor l vor dem an fange der lappisch-nordischen berührungen deuten kann; es gibt

*) Von solchen urnordischen lautgesetzen wie $h, d, ʒ > b, d, g$; $\bar{j} > d$ etc. kann man im lappischen keine spuren erwarten, da sowohl ein \bar{t} als ein b von den lappen mit b wiedergegeben wurde, etc.

nämlich nur ein einziges beispiel von $l < /l$ unter den urnordischen lehnwörtern und es ist sehr möglich, dass dieses einzige beispiel nicht aus der allereisten zeit der berührung stammt und dass es also für die chronologie des anfangs derselben nichts beweisen kann. Der mangel an beispielen von \bar{e} kann jedoch kaum zufällig sein, da es eben nicht wenige beispiele von \bar{a} gibt und ausserdem einige von ihnen auch aus anderen gründen in sehr alter zeit geliehen sein müssen, z. b. N. F. *manno* < urn. **mānō*, dessen *o* auf ein urn. mask. nom. sing. \bar{o} zurückgeht.

Einige von diesen urnordischen lautgesetzen können durch die aussagen urnordischer inschriften einigermassen sicher datiert werden. Der übergang von $\bar{e} > \bar{a}$ ist also schon vor c:a 300 j. n. Chr. durchgeführt worden (NOREN, Aisl. gr. ² § 54); dem übergang $ai > \bar{a}$ begegnet man schon auf einer brakteateninschrift aus der zeit vor 550 (bewahrtes *ai* noch auf inschriften aus dem vierten und fünften jahrhundert; a. a. o., § 57,1); *eo*, *eu* ist noch in inschriften aus der zeit vor 600 bewahrt (a. a. o., § 59); die ersten fälle der synkope datieren aus dem ende der urnordischen zeit (c:a 650; a. a. o., § 130); *z* ist schon in den allerältesten inschriften (also schon im dritten jahrhundert) zu *R* geworden (a. a. o., § 174) und anlautendes *j* ist schon um 700, dialektisch sogar vor 600 geschwunden (a. a. o., § 175, anm. 2 und s. 269). Nach den hier vorgebrachten sprachlichen zeugnissen müssen also die lappisch-nordischen beziehungen schon vor dem dritten jahrhundert n. Chr. angefangen haben, oder wenigstens im fünften jahrhundert n. Chr., wenn man nämlich vielleicht zugeben muss, dass auch ein palatales *r* (*R*) von den lappen durch *s* wiedergegeben werden konnte (es wird sonst schwierig zu verstehen, wie die lappen die endung des nom. sing. überall mit vokal + *s* und nicht mit vokal + *r* wiedergegeben konnten; ein teil von den mit diesem suffixe versehenen lehnwörtern sind sicher zu einer zeit entlehnt worden, wo das *z* schon in *R* verändert war).

Das vorkommen oder nicht-vorkommen von spuren rein urlappischer lautgesetze kann uns nicht in der weise über die chronologie der lappisch-nordischen beziehungen aufklären, wie es die spuren von urnordischen lautgesetzen thaten, da wir ja keine alten lappischen sprachdenkmäler besitzen, durch deren hilfe wir das alter

der urlappischen lautgesetze bestimmen können. Immerhin wird es uns von gewicht sein zu bestimmen, welche von ihnen vor dem anfange der genannten beziehungen und nach denselben gewirkt haben, indem wir dadurch das alter dieser lautgesetze im verhältnis zu gewissen urnordischen lautgesetzen und also auch zu gewissen durch jahreszahlen mehr oder weniger sicher bezeichneten zeitabschnitten feststellen können.

Vor dem eintreten der lappisch-nordischen beziehungen haben die folgenden urlappischen lautgesetze gewirkt:

anlautendes *s* vor palatale vokale zu *š*; es heisst z. b. N. F. *silbba* „silber“ < urn. **silbra*, an. *silfr* id. (Jämtland *šis⁴b¹ε* etc. ist durch jämtländische lautgesetze aus *si-* entwickelt) gegenüber N. F. *šaldde* „brücke“ über f. *silla* aus lit. *tiltas* id. und N. F. *šaddat* „werden; wachsen“ = f. *syntyä*. Im inlaut geht jedoch *si* auch in urnordischen lehnwörtern zu *š* über, z. b.: N. F. *akšo* „axt“ < urn. **aksīō*, an. *œx* id.; N. F. *aššo* „ein haufen glühender kohlen“ < urn. **asiō*, norw. *esja* „asche mit glühenden kohlen“.

Ob das gesetz *š* > *č* am anfang der genannten zeit noch gewirkt hat, ist unsicher, da es im urnordischen keinen *š*-laut gab. Dieses gesetz gehört jedoch zu den allerältesten urlappischen lautgesetzen, so dass es wohl wahrscheinlich ist, dass es schon vor dem eintreten der lappisch-nordischen beziehungen gestorben war. Aus demselben grunde sieht man in den urnordischen lehnwörtern keine spuren von dem gesetz *š* > *s* (N. F. *luossa* „lachs“ über f. *lohi* aus lit. *lašis* id., etc.).

Nach dem anfange der berührungen zwischen den lappen und den skandinavern haben also alle jüngeren lautgesetze gewirkt, z. b.:

e > *ä*, z. b.: N. F. *sparro* „sparren in einer lappischen erdhütte“ < an. *sperra*, cas. obl. -o „sparren“.

i > *ä*, z. b.: N. F. *vakko* „woche“ < urn. **wikō*, an. *vika* id.

u > *o*, z. b.: N. F. *dokkit* „taugen“ < urn. **duš-*, an. *duga* id.

unbet. *a* > *e*, z. b.: N. F. *dadne* „zinn“ < urn. **tina*, an. *tin* id.

unbet. *u* > *a*, z. b.: N. F. *gielas* „kiel“ < urn. **keluz*, an. *kiotr* id.

Von der auf diese weise relativ bestimmten zeit an hat dann die berührung der lappen mit den skandinavern durch die ganze urlappische zeit (vgl. jedoch oben s. 15 bezüglich der Kola-lappen) und bis auf unsere tage ununterbrochen bestanden.

Die zahl der urnordischen lehnwörter ist in verschiedenen lappischen dialekten sehr verschieden; im nordosten, auf der Kola-halbinsel, ist sie am geringsten*) und nimmt gegen süden immer mehr zu. Dieser umstand ist ebenso zu erklären wie die ungleichförmigkeit in der ausbreitung der finnischen lehnwörter; es kann also nicht ausschliesslich darauf beruhen, dass viele urnordische lehnwörter in den nordöstlichen dialekten ausser gebrauch gekommen sind oder auch in den vorhandenen wörterbüchern nicht erwähnt werden, sondern grösstenteils darauf, dass der wortvorrat in den verschiedenen teilen des urlappischen sprachgebietes nicht völlig einheitlich war. Als beispiele von urnordischen lehnwörtern, die man nur in südlichen dialekten findet, mögen hier nur die folgenden hervorgehoben werden: *aitegeh* etc. „eltern“ < urn. **aihtingian*-, an. *éttinge* „verwandter“, nur von Lule lappmark an gegen süden (QVIGSTAD, NL, s. 86); *sattnēs* etc. „wahr“ < urn. **sannaR*, an. *sannr* id. nur von Torne lappmark an (NL, s. 282); *skammō* etc. „scham“ < urn. **skamō*?, an. *skōmm* id. nur von Kalfjord an (NL, s. 291), etc. Im allgemeinen darf man jedoch sagen, dass der vorrat von urnordischen lehnwörtern in den schwedischlappischen und westlichen norwegischlappischen dialekten einigermaßen derselbe ist; man findet auch einige lehnwörter in den norwegischen dialekten, welche in den südlicheren unbekannt sind, z. b.: *riddo* „sturm“ < urn. **hrīdō*, an. *hrīd* id. (NL, s. 263); Westerålen *sādag* „sturmmöwe“ < urn. **sādinga*-, an. *sēdingr* id. etc.

Es ist noch übrig ein volk zu erwähnen, mit welchem die lappen in alter zeit gewiss in reger verbindung gestanden sind — es ist dies das volk der quänen. Nach allen quellen, in welchen sie erwähnt werden, müssen sie am nordwestlichen ufer des Bottnischen

*) Im Journal d. l. S. F.-Ou., X, s. 146 zählte ich deren dreiundsechzig; einige sichere lehnwörter wurden indessen dort nicht berücksichtigt und ihre anzahl ist also etwas grösser.

meerbusens und also in der nächsten nähe der lappen gewohnt haben. Es ist bisher allgemein angenommen worden, dass das alte quänenvolk ein finnischer stamm war; viele haben sogar gemeint das verschwinden desselben aus der geschichte so erklären zu können, dass sie in die lappen aufgegangen seien. Wie ich aber in „Arkiv för nordisk filologi“, bd. XII zu zeigen suchen werde, liegen in der that keine gründe vor die alten quänen als einen finnischen stamm aufzufassen; sie sind vielmehr skandinaver gewesen und also die vorfahren der jetzigen schwedischen bevölkerung in Westerbotten. Einige von den im lappischen vorkommenden urnordischen lehnwörtern sind also wahrscheinlich durch diese quänen vermittelt worden.

* * *

Durch die vermittlung dieser ihrer nachbaren haben die lappen auch in zweiter hand eine nicht unbedeutende menge fremden sprachgutes aufgenommen. Wir sprechen hier nicht von den neueren lehnwörtern französischen, deutschen etc. ursprungs, welche das lappische über das schwedische oder norwegische erhalten hat, sondern von den in urlappischer zeit aufgenommenen finnischen lehnwörtern, welche ihrerseits in das finnische aus den germanischen, litauischen und slavischen sprachen gekommen sind. Auch in den direkt urnordischen lehnwörtern mögen wohl hier und da fremde elemente stecken (wie z. b. in N. F. *vidne* „wein, branntwein“ < urn. **wīna*, an. *vín*, welches seinerseits aus dem lateinischen stammt); sie haben jedoch für die geschichte des urlappischen keine grössere bedeutung. Desto wichtiger sind die über das finnische eingedrungenen wörter, weil man mit ihrer hilfe die chronologie vieler sowohl finnischer als lappischer lautgesetze näher bestimmen kann, wie dies auch durch SETÄLÄ in seinem YSÄH schon vielfach gethan ist.

Es ist oft mit grossen schwierigkeiten verbunden zu entscheiden, ob ein nordisches lehnwort direkt oder durch die vermittlung des finnischen ins urlappische hineingekommen ist. Ein grosser teil von ihnen ist nämlich in beide sprachen in derselben form aufgenommen und sowohl das finnische als das lappische haben die laute

der betr. wörter auf ganz dieselbe weise wiedergegeben. Wenn man jedoch die langwierigen und nahen beziehungen zwischen den lappen und den skandinavern vor den augen hat, dürfte man wohl mit ziemlicher sicherheit behaupten können, dass alle diejenigen nordischen lehnwörter, betreffs welcher man das Gegenteil nicht beweisen kann, direkt aus den nordischen sprachen entlehnt sind. Für indirekte entlehnung spricht es, wenn man in den betreffenden wörtern

I) spuren von solchen lautgesetzen findet, welche beim anfang der lappisch-nordischen beziehungen schon gestorben waren. Solche spuren habe ich jedoch in diesen wörtern nicht gefunden, was auch leicht erklärlich ist. Es ist ja aus den oben s. 26 ff. besprochenen historischen gründen klar, dass zwischen dem anfang der finnisch-nordischen (vgl. THOMSEN, Einfl., s. 121) und der lappisch-nordischen beziehungen nur eine verhältnissmässig kurze zeit verflossen sein kann, und es wäre kaum zu erwarten, dass in dieser kurzen zwischenzeit irgend welche lautgesetze ausgestorben seien. In meiner „Kleinen lappischen chrestomathie“, Helsingfors 1894, habe ich freilich augenommen, dass das vorkommen von spuren des lautgesetzes $u > o$ (f. *kulkea* = N. F. *golggat* etc.) und des lautgesetzes $e > ä$ (f. *lehti* = N. F. *lästa* etc.) sowie des lautgesetzes unbet. $u > a$ (f. *nukkua* = N. F. *nokkat* etc.) für indirekte entlehnung spreche. Eine solche annahme ist jedoch grundlos, da es unverdeutbare (wenn auch wenige) beispiele von diesen gesetzen in direkt aus dem nordischen entlehnten wörtern gibt, vgl. unten bei der behandlung dieser gesetze; hier mögen nur die folgenden beispiele angeführt werden: urn. **duz-* (an. *duga* „taugen“) > N. F. *dokkit* id.; an. *sperra*, cas. obl. -o „sparren“ > N. F. *sparro* „sparren in einer lappischen erdhütte (QVIGSTAD, NL, s. 313); urn. acc. sg. **smidu*, an. *smidr* „künstler, schmied“ > N. F. *smidda* etc. „schmied; geschickt“ (NL, s. 305). Die in der chrestomathie als indirekte entlehnungen bezeichneten wörter *atte*, *gonagas*, *juovlak*, *sodnabæivve* können also betreffs der hier besprochenen erscheinungen ebenso gut direkt entlehnt sein; für *atte* und *juovlak* kommt indessen auch mom. IV unten in betracht und für die indirekte entlehnung von *sodnabæivve* spricht es, dass auch andere namen der wocheitage wahrscheinlich über das

finnische entlehnt sind, am sichersten *bærjadak*, vgl. unten nom. II. Das wort *goddat* „laichen“ wurde in der chrest. s. 80 mit au. *gióta hrognom* „den rogen ausgiessen, laichen“ zusammengestellt; die entlehnung sollte dann über f. *kutea* geschehen sein. Diese zusammenstellung ist wohl nicht ganz unwahrscheinlich, die entlehnung kann aber unmöglich so spät wie in urnordischer zeit vorgegangen sein, weil die finnische grundform **kude-* nicht aus einer nordischen form mit *t* hervorgehen kann. Man müsste also von einer schon vorgermanischen form mit *d* ausgehen, was wohl fast zu viel bedenken erregen muss, besonders da das wort in den übrigen finnisch-ugrischen sprachen unbekannt zu sein scheint (syrj. *kułmyny* „mager werden, abfallen; laichen“ ist wohl eine ableitung aus *kuńy* „abnehmen, abreissen, berauben etc.“ und die zweite bedeutung desselben sekundär).

II) Spuren von speziell finnischen lautgesetzen in lappischen wörtern nordischen ursprungs sprechen natürlicherweise für indirekte entlehnung derselben. Solche spuren sind:

1) Einem urnordischen anlautenden *f, h* vor vokal entspricht ein urlappisches *b, g* (*p, k*). Anlautendes *f* vor vokal wird im url. sonst beibehalten, während es im finnischen in älteren lehnwörtern in *p* oder *h* übergeht, und anlautendes *h* vor vokal wird unverändert beibehalten oder auch weggeworfen, während es im finnischen in älteren lehnwörtern in *k* übergeht (THOMSEN, Einfl., s. 65). Ein anlautendes url. *b, g* (*p, k*) deutet also auf finnische vermittlung. Beispiele sind:

N. F. *buoidde* subst. „fett“ über f. **paita* aus urn. neutr. ohne *-t* **fata*, an. *feitr* adj. „fett“ (vgl. auch II, 2). Die finnische zwischenform ist zwar unbelegt, da aber das lappische wort von dem nordischen kaum losgerissen werden kann, dürfte man sie jedoch mit grosser wahrscheinlichkeit als **paita* ansetzen können.

N. F. *bærjadak* „freitag“ über f. *perjantai* aus irgend einer form des dem an. *fríudagr* id. zu grunde liegenden wortes.

N. F. *haldde* „acker“ über f. *pelto* aus irgend einer form der grundform zu aschw. *fialder* (etwa:) „mark“ dürfte erst in später zeit entlehnt sein; die form des wortes giebt keine aufschlüsse über das alter der entlehnung.

[N. F. *gouze* „gesellschaft“ über f. *kansa* aus got. *hansa* „schar, menge“].

N. F. *galle* „felsen“, Lnl. *kallu* „grosser stein“ über f. *kallio* aus urn. **hallion-*, an. *hella* id. Die entlehnung aus dem finnischen kann jedoch auch in späterer zeit geschehen sein.

2) Dem urn. *k*, *p*, *t* nach diphthong oder liquida entspricht ein url. *g*, *b*, *d*. Gewöhnlich werden urn. *k*, *p*, *t* in dieser stellung mit url. *k*, *p*, *t* wiedergegeben, während finnisches *k*, *p*, *t* in derselben stellung einem url. *g*, *b*, *d* entspricht (und urn. *k*, *p*, *t* in einigen älteren lehnwörtern [vgl. THOMSEN, Einfl., s. 72 f., SETÄLÄ, YSÄH, s. 120 f.] mit finnischem *k*, *p*, *t* und nicht wie gewöhnlich mit *kk*, *pp*, *tt* wiedergegeben wird). Ohne uns auf dieser stelle über die gründe zu dieser erscheinung aufzuhalten (vgl. die lehre von den konsonantischen lautgesetzen) können wir jedoch daraus schliessen, dass ein url. *g*, *b*, *d* = urn. *k*, *p*, *t* mit grosser wahrscheinlichkeit auf indirekte entlehnung deutet. Beispiele sind:

N. F. *buoidde* subst. „fett“ über f. **paita* aus urn. neutr. sg. ohne *-t* **faita*, an. *feitr* adj. id. (vgl. auch II,1).

N. F. *nardašet* „geniessen“ ist, wie auch das suffix bekündigt, über f. *nautitsen* aus urn. **nauti-*, an. *neyta* id. geliehen.

N. F. *navdde* „wildes tier“ über f. *nauta* aus urn. **nauta*, an. *naut* „rindvieh“.

N. F. *saibbo* „seife“ über f. *saipio* aus der grundform des an. *sápa* id.

N. F. *virgge* „amt“ über f. *virka* aus ? urn. **werka*, an. *verk* „arbeit“.

In meiner „Chrestomathie“, s. 107, habe ich angenommen, dass auch N. F. *rigges* „reich“ über f. *rikas* aus dem urnordischen geliehen sei. Die form macht jedoch unüberwindliche schwierigkeiten, denn das *gg* in N. F. *rigges* muss auf ein *ng* zurückgehen, und QVIGSTAD hat auch, NL, s. 265, schwedisch-lappische formen mit *nk* mitgeteilt: L. & Ö. *rinkes*, Torneus *rinkkes*, Ume *rinkes*, *rinkak* „reich“ und Ume *rinke* „reichtum“. Die zusammenstellung von *rigges* mit an. *rikr* muss also aufgegeben werden. Die häufigen schwedisch-lappischen formen mit *k*: *rikok*, *rikes* etc. haben aber natürlicherweise nordischen ursprung.

3) Dem urnordischen *ai* entspricht ein urlappisches *ci*. Urn. *ai* wird sonst regelmässig durch url. *ai* wiedergegeben, im finnischen aber bisweilen zu *ei* verändert (THOMSEN, Einfl., s. 56), z. b.: urn. acc. sg. **hlaiba*, an. *hleifr* „brod“ > f. *leipä*, N. F. *laibbc* id. Einen urlappischen übergang *ai* > *ei* gibt es aber nicht; wenn man in solchen lehnwörtern, die durch ihre endung etc. sich als urnordische lehnwörter bekundigen, ein *ci*, *œi* findet, muss dieses durch späteren einfluss von der altnordischen oder norwegischen form des grundwortes, welche formen *ci* haben, erklärt werden; im allgemeinen findet man auch solche formen mit *ci*, *œi* nur auf einem beschränkteren raume, während die meisten dialekte ein *ai* zeigen, z. b.: urn. **hailaz*, an. *heill* „ganz“ > *ailles* etc. in den meisten dialekten, aber *œitēs* in Arj., Tärn. und sogar *hœiles* etc. (mit nach *heill* zugefügtem *h*) in Ks., Kv., Lg. (selten) Ib., Of., Arj., Ht., Drt. (QVIGSTAD NL, s. 85). Andere solche beispiele sind: *bleikes* etc., NL, s. 110, *feigas* s. 157, *feigas* s. 340, *sæigas* s. 282, *sæinas* s. 330, *œile* s. 84. Wenn aber in einem urnordischen lehnworte ein urlappisches *ci* dem urn. *ai* > an. *á* (*é*), nicht > *ei*, gleichsteht, spricht dieses für finnische vermittlung. Ich habø nur ein beispiel zu verzeichnen:

N. F. *hæittet* „aufhören“ über f. *heittää* aus urn. **haihtian?*, an. *hætta* id.

III) Für indirekte entlehnung spricht, wenn das wort mit solchen suffixen erweitert ist, die man sonst nur in lehnwörtern im finnischen findet. Solche suffixe sind N. F. *-edet* = f. *-aan* < *-adan* und N. F. *-ašet* = f. *-itsen*, z. b.: N. F. *kruvnedet* „krönen“ über f. *kruunata* aus an. *krúna* id.; N. F. *sivdnedet* „segnen; erschaffen“ über f. *siunata* „segnen; durch beschwörungen hervorbringen, erschaffen“ von aschw. *signa* „segnen“; N. F. *navdašet* „geniessen“ über f. *nautitsen* aus urn. **nauti-*, an. *neyta* id. Es ist hier oft schwierig zu unterscheiden, ob die resp. wörter nicht erst in finnischer zeit mittels den suffixen *-aan*, *-itsen* aus (entlehnten) nomina abgeleitet sind, z. b.: N. F. *mærkašet* „bemerken“ aus f. *merkitsen* von *merkki* < an. *merke* „zeichen“. Vgl. THOMSEN, Einfl., s. 111 ff.

IV) Wenn die lappische und die finnische form des lehnwortes mit einander genau übereinstimmen, aber von der aus den nordischen

sprachen bekannten grundform aus unbekanntem gründen (in gleicher weise) differieren, macht dies eine indirekte entlehnung wahrscheinlich. Es lässt sich jedoch möglicherweise denken, dass es in irgend einem falle sowohl in den östlichen als in den nördlichen teilen des urnordischen gebietes eine nebenform zu den sonst bekannten formen des grundwortes gegeben hat, aus welcher nebenform das finnische und das lappische wort sich dann unabhängig von einander entwickelt hätten. Als zu dieser abteilung gehörende beispiele mögen hier genannt werden:

N. F. *atte*, „dass, damit“ (QVIGSTAD, NL, s. 95: *ahtte*, also mit einem aus palatalem vokale entstandenen *a*) über f. *ettü* aus urn. **et*, aschwed. *et* id. Das lappische *e* = f. *ä* ist hier unerklärlich (vgl. got. *ita* ??).

N. F. *dabmat* „zähmen“ über f. *taamua* (neben *taamuta*) aus urn. **tamian*, an. *temia* id. N. F. *a* = f. *u* ist unklar.

N. F. *darbaš* „bedürfnis“ über f. *tarve* aus urn. **farbō*, an. *þorf* id. mit unklarem N. F. *š* = f. *ʳ*. So auch N. F. *gaidaš* „weberblatt“ über f. *kaide* aus urn. **skaidō*, an. *skeid* id.

N. F. *juovlak* „weihnachten“ über f. *joulu* aus urn. nom. pl. **jiölu*, an. *íöl* id. mit unklarem f. *ou* = N. F. *uov*.

N. F. *siello* „seele“ über f. *sielu* aus irgend einer form des grundwortes zu an. *sál*, *sála* id. mit unverständlichem *ie* (das *á* in an. *sál* geht auf *ai* zurück, vgl. got. *saiwala*).

V) Wenn die bedeutung sowohl der finnischen als der lappischen form eines lehnwortes dieselbe ist, aber von der sonst bekannten bedeutung des nordischen grundwortes abweicht, spricht dies eher für indirekte als für direkte entlehnung. Es ist jedoch immerhin möglich, dass die im finnischen und lappischen zu findende bedeutung einmal auch dem nordischen bekannt war, aber später zufällig ausser gebrauch gekommen ist. Als beispiele können genannt werden:

N. F. *arbmo* „gnade“ über f. *armo* id. aus urn. **armō* oder an. *arma*, obl. -o „not, elend“.

N. F. *audogas* „selig“ über f. *autuas* id. aus urn. **auduʒaz*, an. *auðogr* „reich“ (aber vgl. got. *audags* „selig“).

N. F. *davdda* „krankheit“ über f. *tauti* id. aus irgend einer form des dem an. *daudc* „der tod“ zu grunde liegenden wortes.

N. F. *ruovdde* „eisen“ über f. *rauta* id. aus urn. **raudā*, an. *raudc* „sumpferz“.

VI) Wenn schliesslich die form und bedeutung der wörter keine aufschlüsse über den weg der entlehnung geben, kann man jedoch bisweilen aus der verbreitung derselben auf indirekte entlehnung schliessen wollen. Wenn nämlich ein solches wort nur in denjenigen dialekten vorkommt, welche am längsten dem direkten einflusse des finnischen ausgesetzt gewesen sind, liegt es nahe anzunehmen, dass es erst in neuerer zeit aus dem finnischen aufgenommen ist. Es ist jedoch unmöglich zu wissen, ob es nicht etwa in früherer zeit auch weiter verbreitet gewesen und dann in einigen dialekten verschwunden ist. Ein hierher gehörendes beispiel wäre z. b.:

N. F. *lavkke* „lauch“, nach QVIGSTAD, NL, s. 213, nur in Finnmarken (L. & Ö. *lauk* = N. F. **lavkka* ist eine spätere entlehnung). über f. *laukka* aus urn. acc. sg. **lauka*, an. *laukr* id.

Über das finnische hat das lappische auch eine anzahl von gotischen lehnwörtern aufgenommen*). Es ist aber, wie bekannt, im allgemeinen sehr schwierig darzuthun, ob ein altes germanisches lehnwort im finnischen dem urnordischen oder dem gotischen entstammt. Das sicherste kennzeichen von gotischem ursprung ist das vorkommen des auslautes *a* in den *ō*-stämmen, welches *a* dem gotischen *a* < *ō* entspricht; der gewöhnliche auslaut dieser stämme ist

*) DONNER hat in Gegens. Verw., s. 154 f., angenommen, dass diese gotischen lehnwörter schon zu einer zeit aufgenommen wurden, als die finnen und lappen noch ein einheitliches volk waren. Die unmöglichkeit dieser hypothese ist von THOMSEN, BFB, s. 26 ff., schon dargewiesen worden. Die lappen haben nämlich nie in direkter verbindung mit den goten stehen können.

sonst *o* oder *u*, was einem urnordischen *o* (oder etwas jüngeren *u*) entspricht (vgl. THOMSEN, Einfl., s. 91). Wenn die lappische form eines alten *ō*-stammes einen auslaut *e = f. a* aufweist, spricht dies für gotischen ursprung des wortes und also auch für indirekte entlehnung. Solche wörter sind:

N. F. *baidde* „hemd“ über f. *paita* aus got. *paida* „rock“.

N. F. *gaššve* „gesellschaft“ über f. *kansa* aus got. *hansa* „schaar, menge“; hier spricht auch das *y* für indirekte entlehnung, vgl. s. 35.

Tornens *mulde*, Hatfjeldal *mulldie*, Vilhelmina, Frostviken *mulldē*, Offerdal, Undersäker, Herjedalen *mulldē* „lockere erde“ über *mulda* aus got. *mulda* „staub“. Daneben N. F. *muōl'do* etc. direkt < urn. **moldō*, an. *mold* id.

Andere beispiele von gotischen lehnwörtern sind:

N. F. *dille* „gelegenheit; zustand“ über f. *tila* aus got. *til* „oportunitas“, vgl. THOMSEN, Einfl., s. 176; völlig entsprechende nor-dische formen sind nicht belegt, was für gotischen ursprung spricht.

N. F. *gorva* „bild“, L. & Ö. *skuve* „bild; mōnster, skapnad“ über f. *kuva* aus got. **skunna* > *skuggva* „spiegel“ (vgl. MIKKOLA in Mémoires de la Société Néo-philologique a Helsingfors I, s. 390, Helsingfors 1893), vielleicht doch eher (über f. *kuva* ?) aus urn. **skunnan-*, an. *skugge* „schatten; dunkel; bild; gespenst“.

N. F. *mickke* „schwert“ über f. *mickka* aus got. *mēkis* id. Gotischer ursprung wahrscheinlich wegen des *ic* < *ē* (welches jedoch auch dem urnordischen *ā* in **mākiz*, an. *mēkir* id. zu grunde liegt), vgl. THOMSEN, BFB, s. 30, n. 2.

In meiner „Chrestomathie“, s. 54, habe ich auch für die wörter *aidno* „einzig“ und *airas* „bote, gesandter“ indirekte entlehnung über resp. f. *ainoa* und *aire*, *airut* id. angenommen. Die form dieser wörter lässt jedoch auch ganz gut direkte entlehnung aus dem urnordischen zu; *aidno* könnte auf urn. fem. **ainō* zurückgehen und *airas* entspricht genau dem urn. **airuz*, an. *órr* „bote“. Für indirekte entlehnung des letzteren (ans dem gotischen oder dem urnordischen) spricht jedoch, dass es nur in N. F. vorkommt, vgl. oben s. 38.

Von grossem wissenschaftlichen gewichte sind die in das lappische hineingekommenen lehnwörter litauischen ursprungs. Da die lappen niemals unmittelbare berührung mit den litauern gehabt haben, sind alle diese lehnwörter über das finnische hineingekommen und sie sind daher auch für die geschichte des finnischen von grosser bedeutung. Von THOMSEN in seinem BFB und von SETÄLÄ im YSÄH sind sie auch für das finnische mit grossem erfolg verwertet worden. Diejenige stufe des urfinnischen, aus welcher sie in das urlappische geliehen sind, ist nämlich bei einem grossen teile derselben nicht die gleiche, aus welcher die jetzigen finnischen teilsprachen zunächst entwickelt sind, sondern eine viel ältere, so dass eine ganze reihe von urfinnischen lautgesetzen seit dieser zeit gewirkt haben, wodurch auch diese lehnwörter in vielen beziehungen verändert wurden. Solche lautgesetze sind z. b.:

š > h: lit. *žansis* „gans“ > f. *hanhi* (N. F. *čuõnja*); vgl. BFB, s. 78 ff.; YSÄH, s. 296 ff.

ln > ll: lit. *szalnà* „reif, der kleine frost“ > f. *halla* (N. F. *suoldne*); vgl. BFB, s. 82; YSÄH, s. 407 ff.

ai > ei: lit. *szėnas* (*ė* < *ai*) „heu“ > f. *heinä* (vgl. N. F. *suoidne* mit *uoi* < *ai*); vgl. BFB, s. 101 f.

u > y: lit. *tuszczas* „leer“ > f. *tyhjü* (aber N. F. *dušše*); vgl. BFB, s. 100.

Die erste berührung zwischen den litauischen und den finnischen stämmen hat nach THOMSEN, BFB, s. 152, wenigstens am anfang unsrer zeitrechnung, vielleicht aber sogar noch früher stattgefunden. Diese datierung ist auch für das lappische von bedeutung. Wie schon oben s. 14 bemerkt wurde, findet man nämlich in den litauischen lehnwörtern im lappischen spuren von fast allen urlappischen lautgesetzen, auch von den allerältesten wie š > ě, während man z. b. in den direkten nordischen lehnwörtern keine beispiele von diesen ältesten lautgesetzen findet (vgl. s. 30). Dies muss darauf deuten, dass zwischen dem anfang der finnisch-lappischen und der litauisch-finnischen beziehungen keine geraume zeit liegen kann und dass also auch der übergang der finnischen sprache zu den lappen in ungefähr die soeben genannte zeit verlegt werden muss. Man hätte ja sonst erwartet, dass es wenigstens einige lautgesetze

gegeben hätte, die in der zwischenzeit zwischen dem anfangе dieser berührungen erloschen wären.

Solche sehr alte lappische lautgesetze, von denen man in den litauischen lehnwörtern spuren findet, sind:

1) $\delta > \check{c}$: Lul. *kau^ača* „silberbecher mit zwei öhren“ über f. *kauha* aus lit. *káuszas* „grosser schöpflöffel“; N. F. *čokkot*, *čogom* „kämmen“, vgl. f. *suka* aus lit. *szùkos* plur. „kamm; flachshechel; wollkämmel“ (aus *čokkot* ist N. F. *čokkom* oder *čokko*, gen. *čokkoma* „feiner kamm“ abgeleitet); N. F. *čuõnja* „gans“ über f. *hanhi* aus lit. *žansis* id.

2) $\delta > s$ (möglicherweise jünger als $\delta > \check{c}$, vgl. die lehre von den konsonanten): N. F. *luossa* „lachs“ über f. *lohi* aus lit. *lászis* id.; N. F. *suoidne* „heu“ über f. *heinä* aus lit. *szėnas* id.; N. F. *suoldne* „der tau“ über f. *halla* aus lit. *szalnà* „reif, nachtfrost“.

3) s vor einem palatalen vokale $> \delta$: N. F. *šaldde* „brücke“ über f. *silta* aus lit. *tiltas* id. (N. F. *sildde* ist eine jüngere entlehnung aus f. *silta*); vgl. auch N. F. *lašše* „mager“ über f. *laiha* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 251) aus lit. *lėsas* id.

Von jüngeren urlappischen lautgesetzen, von welchen man sowohl in den litauischen als in den nordischen lehnwörtern spuren findet, mögen hier nur genannt werden:

$o > uo$, z. b.: N. F. *luossa* „lachs“ über f. *lohi* aus lit. *lászis* id.

$e, i > ä$, z. b.: N. F. *darvve* „teer“ über f. *terva* aus lit. *dervà* „kienholz“; N. F. *bartta* „stube mit steinernem ofen“ über f. *pirtti* aus lit. *pirtis* „badstube“.

$u > o$, z. b.: N. F. *borjas* „segel“ über f. *purje* aus lit. *bùré* id.

unbet. $e > a$, z. b.: N. F. *ruoidak* plur. „der untere teil des körpers von den hüften an“ über f. *reisi* aus lit. *rėtas* „oberschenkel, lende des menschen“.

Verzeichniss der in urlappischer zeit über das finnische entlehnten litauischen wörter.

N. F. *alek* „blau“ < f. *haljakka* < lit. *žalias* „grün; unreif, roh“; THOMSEN, BFB, s. 244.

N. F. *ates* „eng“ < f. *ahdas* < lit. *ànkszas* id.; BFB, s. 158.

N. F. *baiman* „hirt“ < f. *paimen* < lit. *pėmė* „hirtenknabe“; N. F. *baimadet* = f. *paimentaa*; BFB, s. 208.

N. F. *bartta* „stube mit steinernem ofen“ < f. *pirtti* < lit. *pirtis* „badstube“; BFB, s. 208.

N. F. *borjas* „segel“ < f. *purje* < lit. *būrė* id.; BFB, s. 163.

N. F. *bærgalak* „teufel“ < f. *perkele* < lit. *perkūnas* „der donnergott des heidnischen altertums; donner“; BFB, s. 207.

Jämtland, Vilhelmina *däkters* „tochter“ < f. *tytär* < lit. *duktė* id.; BFB, s. 167.

N. F. *dappe* „sitte“ < f. *tapa* < lit. *daba* „art, weise, charakter“; BFB, s. 164.

N. F. *darvve* „teer“ < f. *terva* < lit. *dervà* „kienholz“; BFB, s. 166.

N. F. *duöville* „moxa“ < f. *taula* < lett. *dagla* „schwamm, zunder“; BFB, s. 165.

N. F. *dušše* subst. „nichts“; adv. „nur“ < f. *tyhjä* < lit. *tüszczas* „leer, ledig, arm“; BFB, s. 233.

N. F. *gappalak* „stück“ < f. *kappale* < (P >) lett. *gabals* „stück; abteilung; gegend“; BFB, s. 170.

N. F. *gapper* „mütze“ < f. *kypärä* < lit. *kepūrė* „hut“; BFB, s. 185.

N. F. *garbes* „kleiner kahn mit zwei paar rudern“ < f. *karvas* < lit. *kàrbas* „korb“; BFB, s. 181.

N. F. *gærdde* „mal“ < f. *kerta* < lit. **kerda*, preussisch *en kerdan* „zur zeit“; BFB, s. 185.

N. F. *gærmaš* „schlange“ < f. *küärme* < lit. *kirmis* „wurm“; BFB, s. 188.

N. F. *hærgge* „renntierochs“ < f. *härkä* < lit. *žirgas* „ross“; BFB, s. 249.

Enare *kuddelas* „harfe“ < f. *kantele* < lit. *kanklės* plur. „ein gitarrenartiges instrument, zither, harfe“; BFB, s. 178.

Lule *kauⁿčr* „silberbecher mit zwei öhren“ < f. *kauha* < lit. *kiauszas* „grosser schöpflöffel; etc.“; BFB, s. 184.

N. F. *laikke* „faul“ < f. *laiska* < lett. *la'isks* „faul, träge“; BFB, s. 193.

N. F. *lašše* „mager“ < f. *laiha* < lit. *lašas* id.; BFB, s. 196.

N. F. *luossa* „lachs“ < f. *lohi* < lit. *lašzis* id.; BFB, s. 194.

N. F. *luövre* „ein auf pfehlen gebautes gerüst zum aufbewahren von heu und anderen sachen“ < f. *lava* < ? lit. *lóva* „bettstelle, bettgestell“, vgl. unten s. 45.

N. F. *moarsse* „braut“ < f. *morsian* < lit. *marti* „braut; etc.“; BFB, s. 199.

N. F. *mændde* „butterstössel“ < f. *mäntä* < lit. *mentė* „platte schaufel; etc.“; BFB, s. 200.

N. F. *nappe* „nabel“ < f. *napa* < lett. *naba* id.; BFB, s. 201.

N. F. *nepad* „schwesterkind“ < f. *nepaa* < lit. *nepotis* „neffe, enkel“; BFB, s. 203.

L. & Ö. *pard, parda, pardek* „saum. verbrämung“ < f. *paarre* < lett. *bārkste* „der saum am kleide; plur. fransen, verbrämung“; BFB, s. 162.

N. F. *rākkat* „bersten“ < f. *rako* < lit. *spragà* „offene stelle im zaun, lücke“; BFB, s. 219.

N. F. *rieske* „ungesäuertes brod“ < f. *rieska* < lit. *prėskas* „süss, ungesäuert, von brod n. s. w.“; BFB, s. 209.

N. F. plur. *ruoidak* „der untere teil des körpers von den hüften an“ < f. *reisi* < lit. *rė'tas* „oberschenkel, lende des menschen“; BFB, s. 212.

N. F. *rækka* „schlitten“ < f. *reki* < lit. *rágės* plur. „ein kleiner schlitten, holzschlitten“; BFB, s. 210.

N. F. *siebman* „same“ < f. *siemen* < lit. *sė'mens* plur. „saat“; BFB, s. 216.

N. F. *sildde* „brücke“, siehe *šaldde*.

N. F. *suoidnc* „heu“ < f. *seinä* < lit. *szė'nas* id.; BFB, s. 223.

N. F. *suoldne* „der tau“ < f. *ha'lu* < lit. *szalnà* „reif, nachtfrost“; BFB, s. 220.

N. F. *suolo* „insel“ < f. *salo* < lit. *salà* „insel“; BFB, s. 214.

N. F. *sæidne* „wand“ < f. *seinä* < lit. *sė'na* id.; BFB, s. 217.

N. F. *særve* „gesellschaft“ < f. *seura* < lit. *sė'bras* „gefährte; etc.“; BFB, s. 215.

N. F. *šaldde*, (und durch spätere entlehnung) *sildde* „brücke“ < f. *silta* < lit. *tiltas* id.; BFB, s. 232.

N. F. *čokkot*, *čogom* „kämmen“ (daraus abgeleitet *čokko* od. *čokkom*, gen. *čokkoma* „kamm“) < f. *suka* < lit. *szukos* plur. „kamm; flachshechel; wollkämmel“; BFB, s. 226.

N. F. *čuõnja* „gans“ < f. *hanhi* < lit. *žansis* id.; BFB, s. 247.

N. F. *vuola*, gen. *vuollaga* „bier“ < f. *olut* < lit. *alūs* id.; BFB, s. 157.

Unsicherere lehnwörter und solche, die in neuerer zeit entlehnt sind.

N. F. *ain*, BFB, s. 157; *balvalet*, s. 162; *-be*, s. 161; *bævrre*, s. 162; *dorreve*, s. 231; *duhaš*, s. 168; *duhat* s. 233; *duorbbot*, s. 166; *gaibme*, s. 177; *gäik*, s. 187; *garve*, s. 171; *gaskas*, s. 176; *gickka*, s. 172; *guoibme*, s. 177; *gælle*, s. 185; *harja*, s. 222; *harre*, s. 248; L. & Ö. *kamtes*, s. 187; N. F. *laida*, s. 193; *lavdde*, s. 209; *lufta*, *lukta*, s. 197; *luovdde*, s. 209; *mærra*, s. 199; *mæcce*, s. 200; *ræšme*, s. 212; *sargege*, *sarve*, s. 248; *sarva*, *sarves*, s. 225; *suörgge*, *suõrre*, s. 248; *sæmol*, s. 214; L. & Ö. *täppe*, s. 220; russ.-lapp. (ΕΥΡΟΠÆΥΣ) *t'ädra*, s. 231; N. F. *čuolgo*, s. 246; *vaidno*, s. 239.

Die zahl der in urlappischer zeit aufgenommenen finnischen lehnwörter slavischen ursprungs ist gering, wie es ja auch im urfinnischen verhältnissmässig nur wenige slavische lehnwörter gibt.

Diese sind, wie es MIKKOLA, SFB, s. 27 ff. hervorgehoben hat, erst gegen das ende der urfinnischen zeit entlehnt und sie haben also auch erst gegen das ende der urlappischen zeit in das lappische gelangen können. Es ist dann auch kein blosser zufall (bei der geringen zahl dieser wörter), dass man in ihnen keine spuren von den ältesten urlappischen lautgesetzen, sondern nur von jüngeren findet. Wir finden nämlich in ihnen keine spuren z. b. von $\xi > \check{c}$ und s vor palat. vok. $> \xi$, sondern nur von folgenden urlappischen lautgesetzen:

1) $i > \check{a}$: N. F. *härcca-muorra* „galgen“ (neben in jüngerer zeit geliehenem *hirssa* „balken“) über f. *hirsi* aus ? der grundform zu russ. *жердь* „lange, dünne stange“.

2) $u > \check{o}$: N. F. *hörsta* „hedene leinwand“ über f. *hursti* aus? der grundform zu russ. *холстъ* „leinwand“; N. F. *hörte* „grosser hund“ über f. *hurta* aus der grundform zu russ. *хортъ* „windhund, windspiel“.

3) unbet. $a > e$, z. b.: N. F. *mærre* „mass; etc.“ über f. *määrä* aus russ. *мѣра* id.; N. F. *sundde* „vogt“ über f. *suntia* aus der grundform zu russ. *судья* „richter“.

4) unbet. $i > a$, z. b.: N. F. *härcca-muorra* über f. *hirsi* aus? der grundform zu russ. *жердь*; N. F. *hörsta* über f. *hursti* aus? der grundform zu russ. *холстъ*.

Bei diesem stande der dinge ist es auffallend, dass man noch in einem angeblich slavischen lehnworte ein $uo = f. a$ findet. Dieses wort ist N. F. *luöve* „ein auf pfählen gebautes gerüst zum aufbewahren von heu und anderen sachen“ über f. *lava* „brettergerüst; bettgestell, pritsche, bett; scheiterhaufen; treibbeet“ aus russ. *лава* „wandfeste bank; steg; flossbrücke; waschpram; reihe von irgend was in einer linie“ (MIKKOLA, SFB, s. 134). Dieses verhältniss macht slavischen ursprung des wortes etwas verdächtig und man wird geneigt den ursprung desselben irgendwo anders zu suchen. In den nordischen sprachen kann er nicht liegen, denn schwed. *lafve* „brädbotten, väggfast bänk, brits, soffbänk, hylla, läktare, öfre rum i en badstuga bildadt af en brädbotten, etc.“ stammt selbst wahrscheinlich aus dem finnischen, wie TAMM in „Slaviska länord från nordiska språk“ (Upsala Univ. Årsskrift 1882) s. 28 f. gezeigt hat. Es scheint

mir dann nicht unwahrscheinlich, dass f. *lava* aus dem litauischen geliehen ist, wo man *lóva* „bettstelle, bettgestell“, lett. *lāva* „pritsche, schwitzbank in der badstube, die bank zum schlafen; gestelle, unterlage unter einer heukuije, grossem heuhaufen“ findet. In der bedeutung liegt das litanische wort dem finnischen ebenso nahe wie das russische; das lettische wort ist in dieser hinsicht vielleicht vom estnischen *lava* „gestell, gerüst (von stangen, brettern), lauerhütte der jäger, schwitzbank in der badstube, bärenlager“, *heinakuhjal-* „unterlage aus stangen und reiseren für den heuschober, (ein sternbild)“, *magades-l.* „pritsche“, etc. beeinflusst worden (MIKKOLA, a. a. o.). Die form des finnischen wortes spricht zwar eher für slavischen ursprung, macht aber auch litauischen ursprung nicht ganz unmöglich. Litauisches langes *o* (*ó*) entspricht wohl im allgemeinen einem finnischen *uo* (lit. *tószis* „die obere, weisse birkenrinde“ > f. *tuohi*, etc.); es gibt jedoch beispiele von f. *a* = lit. *ó*, welche durch hinzuziehen auch dieses wortes viel sicherer werden: lett. *ābuls* (lett. *ā* < *ō*), preuss. *wobilis* „klee“ ? > f. *apila*: lit. *lopėlė, lėpeta* „schaufel“ ? > f. *lapio*; vgl. THOMSEN, BFB, ss. 93, 156, 197. Gegen litauischen ursprung spricht es wohl, dass nach BRÜCKNER, „Lit-slavische studien“ I, ss. 104 und 176, das lit. *lóva*, lett. *lāva* aus dem russischen entlehnt sei; so viel ich sehen kann, liegt jedoch kein umstand vor, der darauf deuten würde, dass es ein slavisches lehnwort sein muss; ich halte es also (mit FICK) für ein mit russ. *завя* urverwandtes wort. Wenn aber das finnische *lava* einem litauischen worte entlehnt ist, ist es in keiner weise merkwürdig, dass man in seiner lappischen gestalt ein *uo* = f. *a* findet.

Verzeichniss der in urlappischer zeit aufgenommenen lehnwörter slavischen ursprungs.

N. F. *basme* „abteilung von 30 fäden in der anschere eines gewebes“ < f. *pasma* < russ. *nacmo* „garnfitze, gebinde, gewisse anzahl fäden“; MIKKOLA, SFB, s. 149.

N. F. *duske* „angst“ < f. *tuska* < russ. *rocka* „harm, gram, angst“; SFB, s. 171.

N. F. *galsokak* „pelz-strumpfbeinlinge, die bis über das knie reichen“ < f. *kalsu* < russ. *колоса* „gamasche; unterer teil der beinkleider, hosen; strumpfschaft; beinkleidung von den knieen zur fusssohle“; SFB, s. 124.

N. F. *härcca-muorra* „galgen“ (spätere entlehnung *hirssa* „balken“) < f. *hirsu*? < russ. *жердь* „lange, dünne stange“; SFB, s. 114.

N. F. *hörsta* „hedene leinwand“ < f. *hursti* < ? russ. *холсты* „leinwand“; SFB, s. 182.

N. F. *hörte* „grosser hund“ < f. *hurta* < russ. *хортъ* „windhund, windspiel“; SFB, s. 175.

N. F. *märre* „mass; etc.“ < f. *määvä* < russ. *мѣра* id.; SFB, s. 145.

N. F. *rajja, rajje* „grenze“; L. & Ö. *kraja* „mål, til hvilket man löper“ < f. *raja* < russ. *край* „rand, ende, das äusserste, grenze, gebiet, gegend, land“; SFB, s. 129.

N. F. *ruüşke* „rute“ (spätere entlehnung *ruöska*) < f. *ruoska* < russ. *позра* id.; SFB, s. 158.

N. F. *sundde* „vogt“ < f. *suntia* < russ. *судья* „richter“; SFB, s. 165.

N. F. *šivet* „tier“ < karel. *šivatta* (mit *š* statt *ś* durch nochmaligen einfluss des russ.; SFB, s. 115) < russ. *животы* „hausvieh, bes. arbeitsvieh, pferde; hab und gut, vermögen“; SFB, s. 115.

Einige in jüngerer oder unbestimmter zeit aufgenommene lehnwörter slavischen ursprungs.

N. F. *bajotet*, SFB, s. 83; *baken*, s. 152; *bappa*, s. 154; *gasak*, s. 117; *miccro*, s. 140; *rista*, s. 129; *simsik*, s. 114; *vierro*, s. 107. Es ist wohl sehr unsicher, ob *bappa* „priester“ < f. *pappi* < russ. *попъ* und *rista* „kreuz“ < f. *risti* < russ. *крестъ* noch in urlappischer zeit in das lappische gekommen sind. Ihre bedeutung scheint es zu verbieten (vgl. jedoch oben s. 18 f. von *sivnedet*) und ihr *a* in der zweiten silbe könnte ganz gut dasjenige *a* sein, das in neuerer zeit allen entlehnten substantiven angehängt wird; zu bemerken ist auch, dass diese wörter nur in den nördlichen, dem finnischen angrenzenden dialekten vorkommen, während sie in südlicheren dialekten von nordischen lehnwörtern abgelöst werden. Aus äh-

lichen gründen ist auch N. F. *baken* „heide“ < f. *pakana* < russ. *поганый*, trotz seines *e*, verdächtig.

Quellen und literatur.

Für das studium des urlappischen können wir uns keiner alten schriftlichen denkmäler bedienen. Das älteste gedruckte buch erschien im jahre 1619 in einer sehr verdorbenen, fast unverständlichen südlappischen sprache: „En lijten Sängebook / huruledes Messan skal hållas / lāsas / eller siungas / på Lappesko / Stålt och sammansatt Aff NICOLAO ANDREÆ Pastore in Pitha. Tryckt i Stockholm / hoos Ignatium Meurer / åhr 1619“ 96 s. 4:o. (Rarissimus). Das älteste lappische wörterverzeichniss stammt aus dem russischen Lappland und wurde im jahre 1557 von dem engländer STEPHEN BURROUGH aufgezeichnet. Es ist von HAKLUYT in „The principal navigations, voyages, traffiques and discoveries of the English nation“, London 1589, mitgeteilt worden *). Um dieselbe zeit soll auch (nach HARUZIN, *Русские Лопари*, s. 38) der gründer des klosters zu Kola, FEODORIT, einige gebete ins lappische übergetragen haben; von ihnen sind jedoch keine spuren geblieben. Derselbe FEODORIT soll auch in lappischer sprache gepredigt haben. Aus der zeit zwischen den jahren 1589 und 1619 gibt es, soweit bekannt, keine gedruckten oder geschriebenen lappischen sprachdenkmäler und vor dem jahre 1589 trifft man nur eine anzahl lappischer ortsnamen in alten dokumenten; die steuerregister der vögte in Lappland aus der mitte des sechzehnten jahrhunderts im Kön. Kammerarchiv in Stockholm sind besonders reich an solchen, zum teil recht interessanten ortsnamen.

Der mangel an sehr alten sprachdenkmälern wird jedoch zu einem sehr grossen teile durch das vorhandensein von einer menge lehnwörter aus alten epochen der nordischen und finnischen sprachen ersetzt, von deren gewicht für die sprachgeschichte schon oben die rede gewesen. Die sehr grosse verschiedenheit der lappischen dia-

*) In neuerer zeit hat zuerst J. ABERCROMBY die aufmerksamkeit der philologen auf dieses werk gerichtet, vgl. JSFOu, XII, 3, s. 9.

lekte unter einander hilft uns auch in erheblicher masse über recht viele details der lappischen sprachgeschichte ins reine zu kommen und alles das macht, dass der mangel an alten denkmälern bei der behandlung der lappischen sprachprobleme nicht so empfindlich wird.

* * *

Die literatur über das urlappische fällt grösstenteils mit der literatur über die lehnwörter im lappischen zusammen. Man hat freilich in dieser literatur bisher im allgemeinen nicht zwischen urlappischen und späteren erscheinungen unterschieden; man hat sich mit dem konstatieren von allerlei lautgesetzen begnügt und nur in wenigen fällen sich über ihr alter ausgesprochen; ja, sogar der name „urlappisch“ ist ein kind der allerjüngsten zeit. Auf die in derselben mitgetheilten resultate soll man jedoch bei der ausarbeitung der lappischen sprachgeschichte weiter bauen, und es muss hierbei dankbar anerkannt werden, dass diese literatur nicht wenig winke und anregungen zu einem ertragreichen weiterbau darbietet. Viel weniger nutzen ist für die urlappische sprachgeschichte aus denjenigen werken zu ziehen, welche auf dem gebiete der gesamten finnisch-ugrischen lexikographie oder lautgeschichte operieren, in erster reihe also aus den bekannten werken BUDENZ', DONNER's und ANDERSON's. Die geschichte der meisten f.-ugr. sprachen ist ja noch terra incognita und es liegt also in der natur der sache, dass in diesen werken methodisch bewiesene etymologien nur zu oft von geistreichen und phantasievollen, aber leider nur wenig zuverlässigen zusammenstellungen abgelöst werden. Von desto grösserem gewichte sind dem lappologen die folgenden, viel kleinere gebiete umfassenden werke von THOMSEN, QVIGSTAD, SETÄLÄ und MIKKOLA:

THOMSEN, Über den einfluss der germanischen sprachen auf die finnisch-lappischen, Halle 1870 (übersetzt aus dem dänischen original *Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske*, Kopenhagen 1869); wird hier mit THOMSEN, *Einfl.* citiert.

THOMSEN, *Beröringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske) Sprog*, Kopenhagen 1890; wird bezeichnet: THOMSEN, *BFB.*

QVIGSTAD, *Beiträge zur Vergleichung des verwandten Wortvorrathes der lappischen und der finnischen Sprache*; in *Acta Socie-*

tatis Scientiarum Fennica, T. XII, Helsingfors 1883; QVIGSTAD, Beitr.

QVIGSTAD, Nordische Lehnwörter im Lappischen, Christiania 1893; QVIGSTAD, NL.

SETÄLÄ, Yhteissuomalainen äännehistoria I—II, Helsingissä 1890—91; SETÄLÄ, YSÄH.

MIKKOLA, Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen sprachen I, Helsingfors 1894; MIKKOLA, SFB.

Von den lehnwörtern im lappischen handeln auch, ganz oder teilweise, folgende werke des verfassers:

Laut- und formenlehre der Lule-lappischen dialekte, Stockholm 1891; WIKLUND, Lul. Gr.

Die nordischen lehnwörter in den russisch-lappischen dialekten, im Journal de la Société Finno-Ougrienne, X, Helsingfors 1892.

Durch sein werk Über den einfluss etc. hat THOMSEN in schlagernder weise die nachher von der wissenschaft allgemein angenommene meinung begründet, dass ein grosser teil von den im finnischen und lappischen vorkommenden nordischen lehnwörtern schon in urnordischer zeit aufgenommen sei. Gegen diese meinung ist neulich QVIGSTAD in seinem soeben citierten werke Nordische Lehnwörter etc., s. 70 ff. aufgetreten, indem er nicht glaubt, „dass man die Sprachform der Lehnwörter [im lappischen] auf eine nordische Sprachform, die der ältesten Runensprache entsprechen sollte, zurückzuführen genötigt ist“; vgl. auch s. 73: „ich glaube, dass man die nordischen Lehnwörter im Lappischen nicht auf eine ältere Sprachperiode als diejenige der Vikingerzeit zurückführen darf“. Da der verfassung vorliegenden werkes, wie aus dem obigen hervorgeht, die meinung THOMSEN'S völlig umfasst hat, mögen hier einige worte zur erwidrerung der von QVIGSTAD ausgesprochenen meinung angemessen sein.

Nach QVIGSTAD sollen diejenigen lehnwörter, die in der stamm-silbe ein *ai* enthalten, dieses *ai* aus einem *ei* (oder aus *ā*) entwickelt haben, sodass sie also nicht auf urnordische grundformen mit *ai* zurückzuführen sind. Er begründet dies damit, dass „*ei* im Lappischen im Vergleiche mit *ai* ein seltener Laut ist; der Kalfjorddialekt hat ausschliesslich *ai*. Dass nord. *ei* im Lappischen so häufig mit *ai*

wiedergegeben wird, schreibe ich der Vorliebe des Lappischen für den *ai*-Laut zu“. Diese gründe sind jedoch gar nicht ausreichend. Es ist wohl wahr, dass *ei* (*iei*, *æi*) nicht so häufig wie *ai* ist, das kann aber für die abstammung des letzteren aus dem ersteren nichts beweisen. Wenn einmal ein lautgesetz $ei > ai$ existiert hat, warum sind dann nicht (ausser in dem einzigen Kalfjorddialekte) alle *ei* in *ai* übergegangen? In dem worte N. F. *sæibbe* „schwanz“ steht wohl *æi* in ganz denselben verhältnissen wie das *ai* in *laibbe* „brod“ und doch ist das *æi* geblieben u. s. w. Ein solcher fall (von welchem viele beispiele angeführt werden könnten) kann nicht anders erklärt werden denn dadurch, dass die beiden diphthonge *ei* und *ai* in ur-lappischer zeit wie noch jetzt neben einander existiert haben. Dass lapp. *ai* einigemal einem finnischen *ei*, *äi* entspricht, beweist nur, dass das finnische *ei*, *äi* hier sekundär ist, was auch zur genüge aus solchen vorgängen wie lit. *szėnas* (mit $\ddot{e} < ai < oi$) $>$ f. *heimü* $>$ N. F. *suoidne* „heu“ bewiesen wird; N. F. *uoi* kann hier nur aus einem *oi* hervorgehen und dieses *oi* kann seinerseits nicht aus f. *ei* entwickelt sein, sondern ist aus einem alten urf. *oi* entlehnt, aus welchem *oi* dann im urfinnischen *ai* und schliesslich *ei* wurde, vgl. unten s. 128 ff.

„Dass lapp. *ai* nordischem *á* (*ä*) entsprechen kann, ohne dass man das *á* aus ursprünglichem *ai* ableiten darf, zeigt *baí'sko*; vgl. auch lapp. *æi* aus nord. *æ*“. Das *i* in *baí'sko*, plur. *baí'skok* (sing. nur in zsmns.) Leem, Südwaranger, Hammerfest, Talvik, Kvænangen, Karlsö, Kalfjord, Gulesfjord, Westerålen (also in allen „seelappen“-gebieten) „ostern“ kann wohl indessen kaum anders erklärt werden denn durch entwicklung aus einem folgenden, aus irgend welchem grunde palatalisierten *š*; es wäre also mit solchen erscheinungen gleichzustellen wie z. b. N. F. *guoi'ka* = f. *koski*; *mui'tet* = f. *muis-taa* etc. Man muss jedoch gestehen, dass die beiden fälle nicht völlig analog sind, da ja in *baí'sko* das *s* beibehalten wurde, was sonst nicht geschieht. Es scheint mir jedoch vorläufig keine andere erklärang übrig zu bleiben, denn auf dieses einzige beispiel kann man kein lautgesetz $\bar{a} > ai$ stützen. Ein südlappisches *sairie* „wunde, weh“ kann nur auf ein urnordisches **saira*, an. *sár* zurückgehen, dessen *ai* vor *r* schon in urnordischer zeit in \bar{a} übergang (NOREN,

Aisl. gr. ² § 57,2). Das vereinzelte lappische *æi*, *iei* aus nord. *ä*, *æ* (QVIGSTAD, NL, s. 37) kann nur durch rein lappische entwicklung in sehr junger zeit erklärt werden; die beispiele sind: Hatfjelldal *bieigare*, Vilhelmina *näikare*, Frostviken *beäikare* „becher“ < norw. *bæger*, schwed. *bägare* id.; Kvænangen *hæi'la* „absatz am schuh“ < norw. *hæl* id.; N. F. *læi'ra* „leder“ < norw. *lær* id.; vgl. auch N. F. *einostet* < f. *ennustaa*, etc. (Beitr., s. 121).

Herr QVIGSTAD sagt weiter, dass man aus einem *au*, *iu* in den lehnwörtern nicht auf das alter derselben schliessen kann, was ganz richtig ist. Ein *au* kann ebensogut aus einem späteren *pu* und ein *iu* aus *jó*, *jú* etc. stammen. Wenn man ein diese diphthonge enthaltendes lehnwort als urnordisch ansetzt, thut man es also nicht der diphthonge halber, sondern wegen anderer in demselben worte vorkommenden kennzeichen hohen alters (in der endung etc.).

„Wenn die lappischen Formen theilweise den nicht umgelaute-ten oder ungebrochenen nordischen Formen scheinbar entsprechen, ist dies daraus zu erklären, dass es der lappischen Sprache an den Lauten fehlte, die in den umgelaute-ten und gebrochenen Formen vorkamen“. Es ist freilich wahr, dass nicht alle diese neuen laute im lappischen ganz treu wiedergegeben werden konnten; so gab es ja im lappischen kein *ø*, *øy*, *ia* etc. Die gewöhnlichsten produkte des umlautes, offenes *e* und offenes *o*, waren jedoch auch dem lappischen geläufig (sie würden dann wohl als *eä*, *æ* und *oa* auftreten) und es ist schwierig zu verstehen, warum die lappen diese nordischen laute nicht mit ihren eigenen, ganz entsprechenden lauten, sondern mit *a* wiedergeben sollten. Die beispiele, welche QVIGSTAD für seine meinung, dass lapp. *a* aus nord. *e* entstanden sein kann, anführt, scheinen mir nicht zutreffend. Erstens kann das wort N. F. *äldagas* „blitz“ kaum direkt aus an. *elding* fem. id. geliehen sein, sondern aus dessen urnordischer grundform **aildingō* (der auslaut scheint übrigens eine maskuline grundform vorauszusetzen); die verbindung *aild* war den lappen nicht geläufig und wurde also zu *ald* verändert. Ebenso ist wohl das *a* in *mür-al'da* Balsfjorden „meerleuchten“ = norw. *moreld* id. zu erklären, wenn es nur nicht durch irgend eine analogie aus *äldagas* hineingekommen ist; in allen übrigen dialekten findet man nämlich hier einen *e*-, *æ*-vokal. (Ebenso in vielen

dialekten ein *älttagas* etc., dessen *ä* vielleicht durch einfluss des an. *elding* zu erklären ist). In dem worte *alle-mæssot* Kvänangen, *all-mæssot* Karlsö, Lyngen (gegenüber *hællemas* Südwaranger, Karasjok) „das fest allerheiligen“ < norw. *hellemess(a)* id. geht, wie wohl auch der schwund des *h* bekündigt, das *alle* gewiss durch einfluss des norwegischen auf norw. *alle* (*helgenes dag*) zurück. Das wort *üsel* Hatfjelddal „esel“ < norw. *æsel* id. gegenüber *äsen* in nördlicheren dialekten < norw. *asen* hat gewiss sein *ü* durch einfluss des echt norwegischen wortes *asen* erhalten (*æsel* dürfte eigentlich eine dänische form sein). Jedenfalls kann man nicht aus diesen sporadischen, aus verschiedenen zeiten stammenden und zum teil etwas unklaren beispielen auf ein lautgesetz nord. *e* > lapp. *a* (d. h. reines *a*, nicht „a“) schliessen.

Die vermutung QVIGSTAD'S s. 72, dass „vielleicht die Aussprache des altnorw. *ø* dem lapp. offenen *o* nicht ganz entsprochen hat“, scheint mir jeden grundes zu entbehren. Wenn weiter diejenigen (nach ihm: vermeintlich) urnordischen lehnwörter, in denen man ein (wiederum: vermeintlich) ungebrochenes *e* vor *u* oder *ie* wiederfindet, erst in der zeit entlehnt wären, als das *e* schon in *iø* gebrochen war, wird es auch schwierig zu verstehen, warum dieses *iø* im lappischen eben mit *e* (*ie*) und nicht vielmehr mit *iu* (wie an. *ió*, *iú*) wiedergegeben wird; um das *ie* aus *iø* zu erklären muss man diese wörter in eine so junge periode versetzen, dass *iø* schon in *jü* übergegangen war, was wieder durch den auslaut unmöglich gemacht wird. Im anslaut findet man nämlich in fast allen diesen wörtern ein N. F. *o* oder *a* (< *u*), was wiederum für urnordische abstammung spricht (vgl. unten).

S. 49 nimmt QVIGSTAD an, dass in einigen lehnwörtern ein *v*, verstärkt *k*, *f*, vor *t* eingeschaltet wird, und kann also (s. 73) dieses *v* nicht mit THOMSEN als eine spur von einem einstigen nordischen *h* anerkennen. Beispiele sind (s. 73): *dirtes*, gen. *diktasa* „dicht“ = an. *þéltr*; *livtes*, gen. *liktasa* „eben“ = an. *slétt*; *riettes*, kompar. *riktasabbo* etc. „recht, richtig“ = an. *rétt*. Eine solche „einschaltung“ kann doch wohl unmöglich angenommen werden. Warum wäre dann ein *v* eben in diesen wörtern und in keinen anderen eingeschaltet worden und durch welchen phonetischen prozess kann es wohl ent-

wickelt sein? Wir entbehren offenbar jeden grundes für eine solche annahme. Herr QVIGSTAD sucht auch s. 49 diese wörter aus nordischen dialektformen mit *kt* für *tt* zu erklären; die erklärung dieser seltenen formen ist jedoch noch so unsicher (vgl. NOREEN, Altisl. Gramm. ² § 209, anm. 2), dass man sie noch am besten ganz aus der rechnung lassen möge, besonders da die erklärung des lappischen *kt* aus einem urnordischen *ht* (d. h. stimmlose gutturale spirans, *ch* + *t*) so nahe an der hand liegt.

Der vornehmlichste einwand QVIGSTAD'S ist der, dass man aus dem auslaute der lehnwörter keineswegs, wie es THOMSEN gethan, auf das alter derselben schliessen könne. Die endung *-as*, *-es*, die von THOMSEN auf die endung des nom. sing. im urnordischen zurückgeführt wird, wird von QVIGSTAD s. 57 als „eine lappische substantivische Ableitungsendung“ aufgefasst und von den vokalischen auslauten, die man sonst aus den ähnlichen urnordischen auslauten erklärt, sagt er s. 73: „Um die Vokale im Auslaut in nordischen Lehnwörtern zu erklären, wird man nicht über das Altnorwegische hinans zurückzugehen brauchen, besonders wenn man erwägt, dass das Lappische vokalischen Auslaut fordert und nur die Wahl zwischen *a* (*a*), *e*, *o* (*u*), *i* hatte, und dass der altnorwegische Stamm in den obliquen Kasus bei der Entlehnung wohl häufiger zu Grund gelegt wurde, als der Stamm im Nom. Sing.“ Diese bemerkungen wären völlig berechtigt, wenn man die fraglichen auslaute ganz willkürlich hinansgesäet fände, wenn man z. b. ein *-es* oder ein *-o* in grosser anzahl auch bei solchen wörtern träfe, bei denen ein urnordischer auslaut *-az* oder *-ō* ganz unmöglich wäre. Das ist jedoch nicht der fall. Wie unten bei der behandlung des auslantes gezeigt wird, findet man nämlich den auslaut *-es* (*-as*) fast nur bei solchen lehnwörtern, die im urnordischen einen nom. sing. auf *-az* haben, den auslaut *-as* (< *-is* oder *-us*) bei solchen, die im urn. einen nom. sing. auf *-iz* oder *-uz* haben oder wenigstens ganz gut haben können, den auslaut *-a* (< *-i* oder *-u*) bei solchen, die einen urn. acc. sing. auf *-i* oder *-u* haben, den auslaut *-e* (< *-a*) bei solchen, deren acc. sing. oder auch nom. und acc. sing. auf *-a* endigt, und endlich den auslaut *-o*, *-u* bei solchen, deren nom. sing. oder acc. sing. oder auch nom. acc. plur. auf *-ō* oder *-u* endigt. (Die aus konsonantischen

stämmen entlehnten nomina können wir hier übergehen). Einige ausnahmen gibt es wohl, ihre zahl ist aber so gering, dass sie auf die berechtigung der hauptregel nicht influieren können; ausserdem sind sie auch zum teil (und in der that wohl alle) nur scheinbar. Bei dieser durch hunderte von beispielen erhärteten regel kann von zufall nicht mehr die rede sein, sondern der auslaut in den lappischen wörtern muss mit dem auslaute in den nordischen in genetischem zusammenhange stehen, d. h. die lappischen wörter müssen in n-nordischer zeit, vor dem anfang der synkopezeit, entlehnt sein.

Wenn ferner, wie es herr QVIGSTAD will, das *-as*, *-es* eine substantivische ableitungsendung wäre, sollte es jedoch auch irgend eine bedeutung haben; die mit demselben abgeleiteten wörter sollten durch die hinzufügung desselben in irgend einer weise nach ihrer semasiologischen seite hin modifiziert worden sein. Das denominale suffix *-s* bedeutet im allgemeinen lokalität oder material; von einer solcher bedeutung trifft man jedoch bei den lehnwörtern keine spuren. was natürlicherweise gegen lappischen ursprung des suffixes spricht. Herr QVIGSTAD nimmt wohl s. 78 an, dass es auch ein suffix *-s* gäbe, das die bedeutung des grundwortes nicht modifizieren sollte; die existenz eines solchen dürfte jedoch sehr problematisch sein, und wenn man auch beispiele davon aufweisen kann, sind die damit versehenen wörter gewiss solche, in welchen die ehemalige bedeutung des suffixes in vergessenheit geraten ist. Dass sie eine ganze klasse bilden sollten, nach welcher klasse auch neu hinzutretende lehnwörter ein suffix *-s* erhalten würden, kann man jedenfalls nicht annehmen. Dasselbe gilt gewiss auch viele der finnischen und estnischen wörter auf *-s*, die QVIGSTAD, a. a. o., anzählt. Daneben kommen im finnischen und estnischen sowie im livischen, wo diese erscheinung sehr gewöhnlich ist, auch allerlei analogie-einflüsse in betrachtung, sowie für das livische der ungeheure lettische einfluss, der die überführung des lettischen nominativsuffixes *-s* auch auf wörter rein finnischen ursprungs bewirkt hat, vgl. näher die darstellung THOMSEN's in BFB, s. 109 ff.

Die annahme QVIGSTAD's, a. a. o., s. 73, dass „der altnorwegische Stamm in den obliquen Kasus bei der Entlehnung wohl häufiger zu Grund gelegt wurde, als der Stamm im Nom. Sing.“, muss

ferner unrichtig sein, weil der „stamm“ ja nur eine sprachwissenschaftliche abstraktion ist, von deren existenz nur die gelehrten etwas wissen. Die lappen haben die nordischen „stämme“ nicht gekannt, sondern sie haben die in der gesprochenen sprache faktisch vorkommenden formen aufgenommen und zwar diejenigen kasusformen der nomina, welche in der rede am öftesten zu gehör kamen, also zunächst den nominativ und accusativ (ganz wie die finnen, welche gleichfalls ihre germanischen und litauischen lehnwörter im nom. oder acc. aufnahmen).

Herr QVIGSTAD schliesst seine bemerkung mit folgenden worten: „Was endlich Bedenken erregen muss, wenn man Dr. THOMSEN'S Anschauung theilt, ist, dass eine Menge Lehnwörter, die sich durch ihre Form oder die Kulturstufe, die sie voraussetzen, als jüngere Lehnwörter erweisen, dieselben Lautwandlungen wie die vermeintlich älteren Lehnwörter darstellen. Dazu, alle diese Lautwandlungen als Analogiebildungen zu erklären, kann ich mich nicht bequemen“. Es sind jedoch hier keine beispiele angeführt und ich glaube, dass es auch schwierig sein wird beispiele von solchen wörtern zu geben, welche unbedingt in junger zeit entlehnt sein müssen, aber jedoch spuren von (also: vermeintlich) sehr alten lautgesetzen zeigen. Einige wenige beispiele gibt es wohl (wie *brievie* „brief“ [mit *-ie* statt eines erwarteten *-a*] und einige andere), ihre zahl ist jedoch so gering, dass man sie ganz gut als durch irgend eine analogie entstanden auffassen kann. Es ist vielmehr sogar auffallend, wie wenig mühe man im allgemeinen mit dem identifizieren der nordischen lehnwörter im lappischen hat und wie treu und mechanisch die lappen sie aufgenommen haben; es zengt dies gewiss für die grosse intimität in den berührungen zwischen den lappen und skandinavern auch in einer sehr entlegenen zeit.

Wenn ich also glaube, dass man der meinung QVIGSTAD'S über das alter der nordischen lehnwörter nicht beistimmen kann, muss ich jedoch dabei auch erklären, dass dies durchaus nicht auf den grossen wert seines neuen werkes influirt; das in demselben mitgeteilte, grossenteils ganz neue material ist so kolossal und so zuverlässig, dass sein werk immer eines der besten hilfsbücher des lappologen sein wird.

Quantitätsgesetze.

I. Die vokale.

A. Dehnung in der hauptbetonten silbe.

Bei einer vergleichung der für das finnische und lappische gemeinsamen wörter unter einander oder der urnordischen lehwörter mit ihren urnordischen grundwörtern wird man in sehr vielen fällen finden, dass die lappischen wörter im verhältnis zu ihren finnischen oder nordischen, einen kurzen vokal enthaltenden vorbildern in ihrer ersten, hauptbetonten silbe einen gedehnten vokal haben. Einem finnischen *akka* „altes weib“ entspricht also ein lappisches: Ter *āhke*, Kildin *āhk*, Notozero *āhk*, N. F. (QVIGSTAD) *ākka*, gen. *āka* (mit halblangem *a*), Lule *aakka*, aber dimin. *ākātš*, Stensele *āhkā* etc., Jämtland *ārkā* oder *ārkā* (‘ = halblang), etc. In anderen wörtern trifft man wiederum einen dem nördischen oder finnischen kurzen vokale entsprechenden diphthong, welcher hinsichtlich seiner quantität natürlicherweise länger ist als der kurze vokal; es entspricht z. b. einem urnordischen **hwepsaz*, norw. *kvefs* „wespe“ ein lappisches: Ter *veāzvas*, N. F. *viēses*, Lule *vēpsēs*, Stensele *viā’psa*, Vilhelmina *vēāppsā*, Frostviken, Offerdal *vūāppsā*, etc.; dem finnischen *polve* „knie“ entspricht ein lappisches: Ter *pīvl*, Kildin *pūlv*, Notozero *puolv*, Akkala *pulv*, N. F. *buol’va*, Lule *puol’va*, Jämtland *buō.ıııę*, etc. Wir werden finden, dass im allgemeinen alle hauptbetonten kurzen vokale in allen lappischen dialekten auf die eine oder andere weise

gedehnt worden sind, und können daraus, wie ich es schon in JSFOU X, 156 ff. gethan, schliessen, dass diese erscheinung schon urlappisch ist. Nur *i*, *u* (und ein variant des vorderen *e*) machen hierbei eine ausnahme, indem sie in keinem dialekte gedehnt werden; vielmehr werden ursprünglich langes *ī* und *ū* in den meisten, aber nicht in allen dialekten verkürzt. Die tendenz, die vokale der ersten silbe zu dehnen, beruht wohl auf dem auf diese silbe fallenden hauptaccent; die eigentümlichkeit, dass nur die so zu sagen zentraleren vokale gedehnt werden, während die extremen, *i* und *u*, unverändert bleiben, dürfte wohl auch von irgend welchen physiologischen gründen abhängen, welche dann auch in späterer zeit die verkürzung von *ī* und *ū* bewirkt haben.

Bei einer näheren untersuchung der urlappischen dehnungsphänomene in der hauptbetonten silbe wird man zunächst finden, dass (von der diphthongisierung abgesehen) die kurzen vokale *a*, *e* (geschlossener *e*-laut), *ä* (offener *e*-laut), *o* (geschlossener *o*-laut) und *o* (offener *o*-laut) in offener silbe lang und in geschlossener wahrscheinlich halblang wurden. Man kann im letztgenannten falle vorläufig nur sagen „wahrscheinlich“; nur aus N. F. (QVIGSTAD'S „Beiträge“) und aus Jämtland und Vilhelmina (meine eigenen aufzeichnungen) hat man nämlich völlig genügende kenntnisse von der quantität der vokale, indem man bisher nur hier zwischen kurz, halblang und lang unterschieden hat. Einige umstände, von denen unten weiter die rede sein wird, deuten inzwischen darauf hin, dass man auch in den übrigen lappischen dialekten eigentlich zwischen drei quantitätsgraden zu unterscheiden hat.

Bei der dehnung werden weiter von den soeben genannten vokalen *e*, *ä*, *o* und *o* diphthongisiert und zwar wahrscheinlich auf solche weise, dass der erste komponent der neuen diphthonge etwas geschlossener und der zweite etwas offener und zugleich etwas „unvollkommener“ als der grundvokal wird. Das resultat wird also etwa *ēē*, *cä*, *uō*, *oa*, welche diphthonge dann in den verschiedenen dialekten auf allerlei weise verändert wurden, vgl. unten in der lehre von den vokalischen lautgesetzen. Der grund der diphthongisierung ist wohl in „zweigipfliger“ accentuierung zu suchen; in den jetzigen dialekten ist zweigipfliger expiratorischer accent in den

jämtländischen dialekten und im Lulelappischen (Lul. Gr., § 19) beobachtet worden, wahrscheinlich auch im Arjeplogdialekt, vgl. HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. VII, Budapest 1893, wo die beschreibung des vom verf. s. g. gestossenen tons eher auf zweigipfligen accent einpasst als auf den wirklichen, im Jämtlands-lappischen, livischen, dänischen etc. vorkommenden gestossenen ton (kehlkopffexplosiva). Auch wenn *a* mit zweigipfligem accent ausgesprochen wurde, wurden wohl die beiden teile desselben in bezug auf ihre qualität etwas verschieden; die differenz war wohl jedenfalls so klein, dass man sie nicht zu bezeichnen braucht.

Es ist unbekannt, ob zwischen der dehnung und der diphthongisierung der kurzen vokale eine kleine zeit verflossen ist; sehr möglich ist es jedenfalls, dass diese beiden prozesse gleichzeitig vorgegangen sein können.

Zur aufklärung der frage mögen die folgenden, aus der grossen masse der hierher gehörenden wörter ausgewählten beispiele angeführt werden.

1) *a*.

f. *anoa* = T. *āna*-, K., N. *ānne*-, A. *āno*-, E. *ādnuđ*, N. F. *ādnot*, *ānom*, Lule *ātmut*, St. *ānuot* etc., V. *ānut*, O. *hānat*, U., H. *hōeniō*.

f. *ahne* = K. *ānes*, E. *ahes*, N. F. *hānēs*, gen. *hādna*, Lule *hānēs*, gen. *hāttnasa*, V. *hānēs*.

f. *napa* = T. *nāppe*, K., A. *nāp*, N. *nāhp*, E. *nape*, N. F. *nāppē*, gen. *nābē*, Lule *nāppē*, V. *nāpēē*, Sk. *nāpēē*.

f. *raja* = T. *rājja*, K., N. *rgjj*, E. *rāje*, N. F. *rājjē*, gen. *rājē*, Lule *rādđē*, L. & Ö. *kraja*, O. iness. sg. (*gasska*-) *rājšn*.

f. *sana* = T. *sānne*, K., N. *sānn*, A. *sān*, E. *sadne*, N. F. *sādnē*, gen. *sānē*, G. *sāttnē*.

f. *sataa*, estn. *sada* „regen“ = T. *čācce*, K. *čācc*, N. *čāhc*, A. *čāc*, E. *čāūce*, N. F. *čacce*, Lule *čšāotsē*, St. *čācie*, V., F. *čšātsēē*, O., Sk. *čšātsēē* etc.

(an. *hvalr* „walfisch“, urn. **hwalaz* > T. *vāles*, gen. *vāllazī*, K. *vāles*, gen. *vāllas*, E. *vūlis*, gen. *valla*, N. F. *fāles*, gen. *falla* od. *falla*, Lule *svāles*, gen. *svāllasa*, Arj. *fūlis*, gen. *fallā* od. *fallāsa*, etc.

f. *alkaa* = T., K. *älke-*, A. *aļke-*, E. *algol*, N. F. *äl'göl*, *älgam*, Lule *äl'ket*, *äl'kau* od. *äl'kāu* (Lul. Gr., § 37, 1), St. *äl'ket*, *alket* etc., V. *ällket*, F. *ällket*, O. *ällgēt*, U., H. *ällgō*.

f. *panka* = K. *pāpik(-seama)*, N. *paikk*, N. F. *bäggē*, gen. *bäggē*, Lule *päg'jē*, gen. *päk'kē*, V., F., U., H. *bäkkēē*, O. *bäkkēē*.

f. *talvi* = T. *täl've*, K., N. *taļv*, E. *tälvi*, N. F. *däl'vē*, gen. *dälvē*, Lule *tal'vē*, gen. *talvē*, *täl'vē*, St. *täl'veie*, *tälvie*, V., F. *dällvēē*, O. *dällvēē*, H. *däll'vēē*.

f. *mahtaa* = T., K. *māhte-*, E. *mättet*, N. F. *mättēt*, *mätam*, Lule *maättet*, *mā'tau*, St. *māhtet*, V. *mät'tet*, F. *mā'tet*, O. *mā'tet*, U. *mät'tis*, H. *mät'tis*.

f. *nahka* = T. *nāhke*, K. *nāhk*, N. F. *näkkē*, gen. *näkē*, Lule *naäk'kē*, gen. *nā'kē*, L. & Ö. *nakke*.

f. *palkka* = T. *pāhke*, K., N. *pāhkk* od. *paļhk*, E. (ANDELIN) *pälhe*, *palkke*, (LÖNNROT) *pülkke*, N. F. *bäl'ka*, gen. *bälka*, Lule *pal'jka*, V., Sk. *bäl'kā*.

(an. *barn* „kind“), urn. **barna* > T. *pārnc*, K. *pār'n*, E. *bardne*, *parne*, *pārnc*, N. F. *bardne*, Lul. *par'ne*, Arj. *bardnē*, acc. *bārdnēu*, Sors., Ht. *barnie*, St. *parnie*, *pārnie* etc., V., F. *bärrnēē*, O. *bär'neē*, U. *bär'neē*, H. *bär'neē*.

(an. *brästr* „drossel“), urn. **frastuz* > N. F. *rästes*, gen. *rassta* od. *rässta*, Kv. *rästa*, Kl., Gl. *trästēs*, gen. *trasstā*, Wst. *prasnīs*, gen. *prāsnā*, Lul. *rastēs*, gen. *rassta*, Arj. *trässte*, Sors., Tärn., Ht. *trasstā*, V., F., U., H. *trässtā*, O. *träsštā*.

Wie diese beispiele zeigen, findet man ein sehr grosses schwan-ken in der jetzigen quantität des ursprünglich kurzen *a* in der hauptbetonten silbe; bald ist sie lang, bald halblang, bald kurz. Ich glaube jedoch, dass diese verwirrung im allgemeinen nur orthographisch ist und dass sie in der thatsächlichen aussprache nur wenig grund haben kann. Nur in den wörtern aus V., F., O., Sk., U. und H. ist nämlich die dreifache quantität sorgfältig aufgezeichnet worden und hier findet man auch die oben erwähnte regel von der verteilung der quantität völlig bestätigt (kurzes *a* entspricht hier immer einem finnischen oder nordischen *i-* oder *e-*laut). Von den übrigen dialekten sind nur die dialekte in N. F. auf diese weise aufgezeichnet worden, aber leider nur in den „Beiträgen“ von

QVIGSTAD, wo halblänge mit einem \sim bezeichnet wird. Es ist zu bedauern, dass er nicht auch in seinen „Nordischen Lehnwörtern“ die dreiteilung der quantität beobachtet und bezeichnet hat, in welchem falle wir auch die quantitätsverhältnisse aller übrigen dialekte leicht hätten studieren können, während wir uns jetzt nur mit mehr oder weniger sicheren vermutungen begnügen müssen.

Der erste teil der obigen regel, dass kurzes *a* in offener hauptbetonter silbe lang wird, scheint indessen völlig bestätigt zu sein; in den obigen, vor dem striche stehenden beispielen finden wir ja fast ausnahmslos (d. h. wo die quantität überhaupt bezeichnet wird) langen vokal und dasselbe ist auch in allen hier nicht erwähnten beispielen der fall; die wenigen ausnahmen von der regel scheinen auf etwas schwankender schreibweise oder auf dialektischer sonderentwicklung zu beruhen. In den obigen beispielen steht also vielleicht N. F. *ädnot*, *änom* für bzhw. *ädnot*, *ānom*. In E. *anhes*, *valla* ist die quantität nicht bezeichnet worden — sie ist wohl hier halblang; in E. *nape*, *sadne*, *välis* ist ebenso die quantität unbezeichnet. K. *rajj* mit kurzem *a* stimmt nicht ganz gut mit (GENETZ n:o) 14 *ājja*, *ājje*, *ājjev*, 132 *kājjeγ*, 1961 *mājeγ* und auch nicht mit einer anderen form desselben wortes: 1231 *rāj* „vorbei“, und ist also vielleicht durch sonderentwicklung entstanden. Oder steht in der verbindung *āj* langes *ā* nur wenn konsonantenschwächung eingetreten ist (wie in 1961 oder wenigstens eingetreten sein solle wie in 14, 132)? N. *rajj* beruht wohl auf sonderentwicklung, vgl. 14, 132, 739, 1709, aber 1487, 1961, 1968. In N. F. *εacce* ist die quantität unbezeichnet. Dass übrigens die bezeichnung der quantität in QVIGSTAD's „Beiträgen“ nicht ganz kousequent sein kann, zeigt eine untersuchung von 38 von den ersten in dieselbe aufgenommenen wörtern, in welchen man nach der schon oft erwähnten regel einen wechsel von halblangem und langem *a* in bezw. geschlossener und offener silbe erwarten sollte. Von diesen 38 wörtern zeigten 12 einen wechsel von bzhw. kurzem und halblangem vokal, 10 einen wechsel von halblangem und langem, 5 einen wechsel von kurzem und langem vokal sowie 10 in beiden fällen (geschlossener und offener silbe) nur langen und 1 nur kurzen vokal.

Viel mehr verworren sind die verhältnisse bei dem *a* in ursprünglich immer geschlossener silbe. In den dialekten in V., F., O., Sk., U. und H., welche in dieser hinsicht am genauesten untersucht sind, findet man überall halblanges *a*; in N. F. ist das *a* (in den „Beiträgen“) bald kurz, bald halblang, bald lang (von 45 beispielen hatten 26 kurzen, 9 halblangen, 6 langen vokal, 3 hatten in der „starken“ form halblangen, in der „schwachen“ langen vokal und 1 bzw. kurzen und langen) und in den übrigen dialekten findet man bald kurzes, bald langes *a*. Eine solche verwirrung kann wohl nur auf mangelhafter beobachtung beruhen. Die aufzeichner (ausser QVIGSTAD) haben nichts von der (wenigstens wahrscheinlich) unumgänglichen dreiteilung der quantitat im lappischen gewusst und also die in den resp. dialekten (wahrscheinlich) vorkommenden halblangen vokale nicht erkannt, sondern sie bald als kurze, bald als lange aufgefasst und sie demgemass bezeichnet. Nur so kann man solche angaben verstehen wie die von Lule *par'ne*, nom. plur. *par'ne* oder *par'ne*, etc. (Ll. Gr., § 37), K. *a,n'se-* oder *ga,n'se-* (GENETZ, II:O 54), K., N., A. *arv* oder *arv* (67), K., N., A. *na,m* oder *nam* (1128) etc.

2) *e*.

Zu bemerken ist, dass (altestes) urlappisches geschlossenes *e* haufig einem urfinnischen *a* entspricht, vgl. unten *kaki*, *kasi*, *karsia*, *kkyt*.

f. *venya* = N. F. *viednat*, Lule *vetnam-(suottna* neben *vattnam-suottno*); nebenform N. F. *vadnat*, Lule *vattnat*, etc. mit *a* ans *e*.

f. *remuta* (vgl. *riemuta*) = N. F. *riebmodet*.

f. *kaki* = T. *kikk*, N. *kiehk*, E. *kieha*, N. F. *giekka*, Lule *kieoka*, V., F., O., U., H. *a'eke*.

f. *kasi* = T., K. *kitt*, N. *kieht*, A. *kit*, E. *kiet*, *kieta*, *kietta*, N. F. *gietta*, Lule *kieota*, St. *kieta*, *kiete*, V., F., O., U., H. *a'ete*.

(an. *fial* „brett“), urn. **felo* > N. F. *fiello*, gen. *fiello* od. *fielo*, Kl. *fello*, gen. *fiello*, Luv., Ib., Of. *viello*, gen. *viello*, Lule *fiellu*, gen. *fiellu*, Hm. *fiello*, gen. *fielo*, Fld. *fiello*, gen. *fiello*, Arj. *fiello*, gen. *fello*, Ht. *felo*, *fiellu*, V., F. *fea,a*, O., U., H. *fea,a*.

(an. *kialr* „kiel“), urn. **ketuz* > N. F. *gielas*, gen. *giellasa*, Kl. *giellas*, gen. *gellsan*, Hm. *gielas*.

f. *terve* = T. *tirvs*, K. *tirves*, N. *tiervas*, E. *tiervas*, N. F. *diervas*, *därväs*.

f. *kenttä* = E. *kiedde*, N. F. *giedde*, Lule *këddë*, St. *kiettie* etc., V., F., O., U., H. *g'ëttëe*.

f. *selkä* = T. *čielke* (neben *čioike* und *sieike*, K., N. *sieikk*), E. *čielgye*, *čielge* neben *saelge*, N. F. *čiel'gë* neben *sæl'gë*, Lule *sel'kë*, L. & Ö. *selke*.

f. *kärsiä* = N. *kierde-* (neben K. *kärše-* mit *s* wohl durch späteren einfluss von karel. *kärži-* oder direkt aus dem karel. entlehnt), E. *kierded*, *kiertad*, N. F. *gier'dat*, Lule *kier'tat*, *kër'tat*, V., F., O. verneinend (*ib*, *im*) *g'ërrt*.

f. *kätkyt* = T. *kitkim*, N. F. *gietskä*, Lule *kër'kau*, gen. *kër'kama*, St. *kürhkoma*, V., F., O., U., H. *g'ër'kam_nε*, H. *g'ëtkam_nε*.

(an. *giard* „gürtel, fassreifen“), urn. **zerdō* > N. F. *gier'do*, gen. *gierdo*, (FRIIS auch) *gær'do*, Kl. *gær'dō*, gen. *gërdō*, Ib., Of. *gir'dō*, gen. *girdō*, Gl. *ger'dō*.

(an. *sverd* „schwert“), urn. **swerda* > Gl. *spier'di*, gen. *spierdi*, Kl. *sper'dë*, Torneus *svierd*, Lule *sver'të*, Hm. *sver'dë*, gen. *svërde*, Ts. *svir'di*, Arj. *svær'di*, gen. *sverdö*, Ht. *svirdie*, *švær'dë*, V. *svèrrtëe*, F. *švèrrtë*, O. *švèr'te*, *šnèr'tëe*.

Bei *e* ist also die regel von der dehnung der kurzen, hauptbetonten vokale nicht so vielen schwankungen unterworfen wie bei *a*, sondern das *e* ist fast überall gedehnt und auch in den meisten dialekten diphthongisiert worden. Wo letztere erscheinung nicht eingetreten ist, begegnen wir wieder denselben, wahrscheinlich nur orthographischen schwankungen wie bei *a*, indem der vokal bald kurz, bald lang geschrieben wird, was wohl auch hier die in der that halblange quantität bezeichnen soll. In einigen dialekten kann jedoch der lang geschriebene vokal in der „schwachen“ form wahrscheinlich einen wirklich langen vokal bezeichnen, z. b.: Kl. *gær'dō*, gen. *gërdō*, Hm. *sver'dë*, gen. *svërde*, vgl. auch Ll. Gr., § 37. Die zerteilung der regel (dass der kurze vokal in offener silbe lang, in geschlossener halblang wird) ist inzwischen bei *e* wie bei allen vokalen, welche diphthongisiert werden, viel schwieriger zu beobachten als bei *a*, da ja die quantität der diphthonge im allgemeinen nicht

besonders bezeichnet wird. Nur aus V., F., O., U., H. haben wir auch über diese erscheinung genaue nachrichten, aus welchen wir sehen können, dass die verteilung der quantitat hier nach der gegebenen regel geschehen ist: langer vokal in *g'ekε*, *g'ekε* gegenuber halblangen vokal in *g'ellε*, (*im*) *g'errt*, *g'erkamε*, *sverrtε* (*feaa* hat wie in vielen anderen dialekten eigentumlicherweise den konsonanten gedehut).

3) .

Dem url.  entspricht hufig ein urf. *e*, vgl. unten *cl*, *eno*, *kes*, *kerta*, *henki*, *velka*.

f. *kpy* = T. *kiepp*, N. F. *gppa*, gen. *gba*, Lule *kpa*, L. & . *kpa*.

f. *kyn*, impf. *kvin* (urspr. stamm also *kvc-*) = E. (LNNROT) *kavnvat*, (ANDELIN) *kavatt* (*kytt*), N. F. *gvvat*, *gvam*, G. *kvvat*.

f. *hjy* = E. *hjos*, *hju*, N. F. *hgjo*, gen. *hjo*, attr. *hjos*, Lule *hddu*, *hjs*, attr. *hjs*, L. & . *hjo*.

f. *vki* = T. *vkk*, N. *vhk*, A. *vik*, E. *vha*, N. F. *vkka*, gen. *vga*, Lule *vka*.

f. *el* = T. *jielle-*, K. *iele-*, E. *ellid*, *ell*, N. F. *l't*, *lam*, Lule *ellt*, St. *jelet*, V., O. *je't*, F. *jelet*, U., H. *jel*, 1 p. sg. prs. *jem*.

f. *eno* „mutterbruder“ = T. *jeanaj*, gen. *jienn*, N. F. *no*, gen. *no*, Lule *nuj*, gen. *tnu*, V. *jnε*, F., O., U., H. *jnε*.

f. *kes* = T. *kiesse*, K., N. *kiess*, A. *kess*, E. *kese*, *kese*, N. F. *gess*, gen. *gs*, Lule *kess*, St. *kiesie*, *kesie*, V., F., O. *g'essε*, U., H. *g'essε*.

f. *hrk* = T. *jierke*, K., N. *ierk*, E. *ergi*, *erge*, N. F. *hr'g*, gen. *hrg*, Lule *her'k*, St. *hirkie*, *hierkie*, *hier'kie* etc., V., F. *hrrkε*, O., U., H. *hr'gε*.

f. *nlk* = T. *nieke*, K. *niek*, E. *nelge*, *nelge*, N. F. *nl'g*, gen. *nlg*, Lule *nel'k*, L. & . *nelge*.

f. *äsken* = T. *jieske*, KI. *iesk*, K., N. *easka*, E. *æskan*, N. F. *āska*, Lule *ässka*, St. *eska*, V., F., O. *ēsskēen*, H. *ēššēen*.

f. *kerta* = E. *kæerde*, *kærd*, N. F. *gār'dē*, gen. *gærdē*, Lule *ker'tē*, V., F. *g'errtē*, O., U., H. *g'errdē*.

f. *henki* = T., K. *jīnk*, N. *jokk*, gen. *jiegg*, A. *jīnk*, F. *jiegg*, *jiegg*, *jegg*, N. F. *hægga*, gen. *hāga*, Lule *hāgga*, St. *hiäkka*, *hiékka* etc., V., F., O., U., H. *hēkkē*.

f. *velka* = T. *viēke*, K., N. *viēk*, E. *væelgi*, *vælgē*, N. F. *vīl'gē*, gen. *vīlgē*, Lule *vel'kē*, L. & Ö. *velke*.

(an. *verð* „wert“), urn. **werða* (über f. *verta*?) > T. *vierte*, K., A. *viert*, N. F. *værdde*, Lule *ver'v̄tē*, L. & Ö. *verte*.

Von der dehnung des url. *ū* gilt also alles von derselben erscheinung beim url. *e* gesagte.

4) o.

f. *potca* = T. *pīcī-*, K. *pūcce-*, N. *puehce-*, E. *puöcced*, *puoccad*, N. F. *buoccat*, *buocam*, Lule *puötsat*, L. & Ö. *puotset*.

f. *tosi* = E. *tuodai*, N. F. *duotta*, gen. *duoða*, Lule *tüöta*, L. & Ö. *tuoda*.

f. *kopara* = N. F. *guöbēr*, gen. *guöppēra*, Lule *kūöpēr*, gen. *kuöppēra*, V. *g'u'öppere*, F. *gu'öppere*, O. *güöppere*, U., H. *gu'öppere*.

f. *lohi* = K. *lūss*, N. *luoss*, E. *luosa*, N. F. *luössa*, gen. *luösa*, Lule *luössa*, gen. *lüösa*, L. & Ö. *luos*, *luosa*.

f. *jo* = T. *jū*, *ju*, E. *juo*, *jo*, N. F. *juo*, Lule *jūö*, St. *jū*, *juo*, V. *jūö*, *jüö*, F. *jūē*, O. *ju'ö*, U., H. *jūē*.

f. *joka* = T. *jikke*, *jīkke*, K. *jukke*, N. *ju(o)kke*, A. *jukke*, *jukk*, E. *juöhi*, *juöhe*, N. F. *juökke*, Lule *juökke*, L. & Ö. *juoke*.

an. *kopar* „kupfer“ oder urn. **kopar-* > (Ib., Of. etc. *gohppar* aus einer nord. form mit ursprünglicherem *u*), Of. *guöhppir*, Lule *kūöppar*, gen. *kuöppara*, Hm., Ts. *guöhppar*, V. *gu'öppare*, F. *khüöppare*, O. *khüöppare*, U., H. *kheöppare*.

f. *tohtia* = K. *tūste-*, N. *tuoste-*, N. F. *duöstat*, Lule *tuösstat*, *tüöstau*, St. *tuostet*, V., F. *tuösstet*, O. *tuöšštet*, U., H. *tuösstio*.

f. *koski* = T. *kīšk*, K. *kūšk*, N. *kuošk*, E. *koask*, N. F. *guoŕka*, gen. *guoika*, Lule *kui^aka*, gen. *kūeiōka*, V., F. *gūiō^akē*.

f. *sormi* = T. *sīrm*, N. *suorm*, E. *suorma*, N. F. *suorbma*, gen. *suorma*, Lule *suō^ama*, gen. *sūō^rma*, St. *suorma*, *surma* etc., V. *suōrrm_uε*, F. *su^rrrm_uε*, O., U., H. *su^ōr^εm_uε*.

f. *solmu* = N. F. *čuoľbma*, gen. *čuoľma*, Lule *tšuoľ^ama*, V. *tš^uō^am_uε*, F. *tš^uu^aam_uε*, O., U., H. *tš^uō^am_uε*.

f. *onki* = T. *vīñk*, K. *vuñk*, N. *vuokk*, E. *vuoggo*, N. F. *vuōgga*, Lule *vuōgga*, gen. *vūōkka*, V., F., O., U., H. *hōkkē*.

(an. *folk* „volk“), urn. **folka* > N. F. *fuōľ^{ke}*, gen. *fuōľke*, Ib., Of. *huōľ^{kē}*, Lule *huōľ^okē*, *fuōľ^okē*, Hm. *fuōľ^{gē}*, gen. *fuōľ^{kē}*, Ts. *huōľ^{kē}*, Fld. *fuōľ^{kē}*, Sors. *fuōľ^{kie}*, Ht. *fuēľ^{kie}*, V., F. *fuōľ^{kē}*, O., U., H. *fuōľ^{kē}*.

(an. *horn* „horn“), urn. **horna* > Arj. *vuerdne*, Sors., Ht. *vuōrnie*, Jämtland (QVIGSTAD) *vuōrrnie*, *vuerrnē*.

Das oben bei *c* gesagte gilt also auch hier.

5) *o*.

f. *kota* = T. *kio^{tte}*, K. *kuo^{tt}*, N. *kuo^{ht}*, A. *ko^t*, E. *kuate*, N. F. *goattē*, gen. *goadē*, Lule *kōōtē*, St. *koatie*, V., F., U., H. *gōstēε*, O. *gōstēε*.

f. *oma* = E. *oame*, *oami*, N. F. *oabmē*, gen. *oamē*, Lule *ōppmē*, L. & Ö. *āme*.

f. *osa* = T. *viō^{sse}*, K. *uo^{ss}*, N. *ua^{ss}*, A. *vo^s*, E. *oase*, *ose*, N. F. *oassē*, gen. *oasē*, Lule *ōssē*, V., F., U., H. *ōsēε*, O. *ūōsē*.

f. *rova* = E. *roave*, N. F. *roavvē*, gen. *roavē*, Lule *rōvvē*, gen. *rōvē*, L. & Ö. *rāve*.

f. *sopia* = E. *soapped*, N. F. *soappat*, *soabam*, G. *sōpat*, L. & Ö. *sāpatet*.

f. *sota* = E. *soate*, *soatte*, N. F. *soattē*, gen. *soadē*, L. & Ö. *sota*.
(an. *bode* „brandung“), urn. nom. sg. **bodō* > N. F. *boadō*, gen. *boadō*.

(an. *mole* „brocken“), urn. nom. sg. **molō* > N. F. *moallo*, gen. *moalo*.

f. *polttaa* = N. *puoŋte-*, E. *poalded*, *pualded*, N. F. *boaŋ'dēt*, *boaldam*, Lule *polltēt*, St. *poaltet* etc., V. *bölltet*, F. *bölltet*, O. *buölddïo*, U., H. *bölddïo*.

f. *kotka* = T. *kioçkem*, K. *kuockem*, N. *kuchekim*, A. *koçkem*, E. *kuaskim*, N. F. *goaskēm*, Lule *kōsskēm*.

f. *morsian* = E. *muarsse*, N. F. *moar'sē*, gen. *moarsē*, Lule *mor'sē*, V. *mør'sē*.

f. *oksa* = T. *viøkse*, K. *uøks*, N., A. *oçs*, E. *oakse*, N. F. *oaksē*, Lule *økksē*, St. *oaksie*, V., F. *økksē*, O. *uokksēε*, U., H. *økksēε*.

f. *ostaa* = T. *viøste-*, K. *uøste-*, N. *uaçste-*, A. *voçste-*, E. *oasted*, N. F. *oastēt*, Lule *ōsstēt*, St. *oastet* etc., V. *ōsstet*, F. *ōsstet*, Sk. *uošštiïo*, H. *ōšštiïo*.

f. *sompa* = T. *sioçmpe*, K. *suømp*, N. *suaçpp*, E. *soabe*, N. F. *soabbē*, Lule *sōbbē*, L. & Ö. *sābbe*.

(an. *stolpe* „pfosten“), urn. nom. sg. **stolpō* > N. F. *stoal'po*, gen. *stoalpo*, Kl. *stol'pō*, gen. *stōlpō*, Ht. *stoalpu*.

Auch hier gilt also das oben bei *e* gesagte.

Wie aus den hier angeführten beispielen hervorgeht, herrscht also bei der verlängerung der kurzen, hauptbetonten vokale eine sehr grosse verwirrung, die wir bei unsren in dieser hinsicht sehr mangelhaften kennnissen von den dialekten nicht völlig in ordnung bringen können. Die oben erwähnten umstände scheinen mir jedoch die folgende formulierung des gesetzes wahrscheinlich zu machen: kurze, hauptbetonte *a*, *e*, *ä*, *o*, *u* wurden in urlappischer zeit in offener silbe lang, in geschlossener halblang; *e*, *ä*, *o*, *u* wurden ausserdem zu bzhw. *ēs*, *cä*, *uō*, *oa* diphthongisiert.

B. Quantitätsverhältnisse in den nicht hauptbetonten silben.

Bei einer vergleichung von lappischen wörtern mit den ihnen entsprechenden finnischen wörtern findet man oft, dass die ersteren, wenigstens in vielen dialekten, in ihren nicht hauptbetonten silben ange vokale enthalten, während die entsprechenden vokale im fin-

nischen durchgehends kurz sind. Wir sprechen hier nicht von solchen sporadischen und offenbar späteren dehnungen, wie die im Lulelappischen bei der schwächung des stammes gewöhnlichen (z. b.: *kullat* „hören“, aber *kulāu* „ich höre“; *takāt* „machen“, *takū* „mache!“ etc.; Lul. Gr., §§ 33) oder die durch zusammenziehung entstandenen vokale, wie Lule *kullē* „hörend“ < url. *-cja*, etc., sondern von solchen langen vokalen, die ohne zusammenhang mit anderen erscheinungen auftreten und welche man durch eine sehr lange reihe von dialekten verfolgen kann. Bei näherer untersuchung wird man finden, dass nicht alle vokale auf diese weise in den nicht hauptbetonten silben lang auftreten, sondern nur die dem finn. *a* und *o* entsprechenden *a*, *e* und *o* (oder *ω*), während das dem finn. *e*, *i* und *u* entsprechende *a* („*a*“) überall kurz ist, wo es nicht weggeworfen wurde. Wir sprechen hier zunächst nur von diesen vokalen, wenn sie im auslaut in zweisilbigen stämmen stehen.

Eine untersuchung zeigt, dass ein in dieser stellung stehendes, einem finnischen (oder urnordischen) *a* entsprechendes lappisches *e* in folgenden dialekten lang ist: Kalfjord, Lenvik, Ibestad, Ofoten, Gullsfjord, Westerålen, Hammerö, Tysfjord, Folden, Lule lappmark und in allen südlicheren dialekten. Diphthongisierung zu *ie* etc. ist häufig. Die untersuchung ist auf grund des in QVIGSTAD, NL, mitgeteilten materiales gemacht worden. Als beispiele können genannt werden: N. F. *av'je*, gen. *avje*, Kl., Luv., Ib., Of., Gl., Wst., Hm., Ts. *aivē* (aber Lule *aive*) „feines heu“ (NL, s. 96); E. *āpe*, *āpe*, gen. *āve*, N. F. *āhppe*, *ahppe*, gen. *ābe*, *āve*, Kl., Bls., Luv., Ib., Of. *āhpē*, gen. *ābē*, Lule *āpē*, Hm., Fld. *āhpē*, gen. *ābē* „meer“ (NL, s. 91); Kr., Kar., Ib. *akse*, gen. *avse*, Lule *akksē*, Fld. *akksē*, Ht. *avsē*, Sors. *aksi*, Tärn. *aksie*, Jämtland *ausē* etc. „das geweih eines renntieres“ (NL, s. 87). Wie aus den beispielen hervorgeht, kommen hie und da schwankungen vor, welche jedoch teilweise gewiss nur dem zusammenfassen der formen vieler dialekte unter eine einzige rubrik zuzuschreiben sind, so gewiss die formen Bls. *āhpē* statt *āhpe* und Ib. *akse* statt *akksē*. Andere von diesen schwankungen sind in gewissen dialekten häufig, z. b. das *e* oder *i* neben *ē* im Lulelappischen (Lul. Gr., §§ 38, 1 a; 106, 2 A, 1): *par^enē*, *par^ene*, *parⁱni* oder das *ε* neben *ē* in Offerdal: *bā^rεⁿē*, *bā^rεⁿε*.

Auch auslautendes *a* in zweisilbigen nominalstämmen, welche finnischen stämmen auf *-a* entsprechen (und in N. F. im illativ sing. auf *-ai* endigen), tritt in vielen dialekten lang auf. Nach QVIGSTAD, NL, s. 50, entspricht einem solchen *a* in N. F. im allgemeinen ein *a* (nicht „a“), in Südwaranger *ä*, in Karasjok und Kistrand ein sehr hohes *a* sowie in Kalfjord, Lenvik, Ibestad und Ofoten ein langes *ä*; auch in Jämtland ist das *a* lang oder halblang und in Vilhelmina, Stensele, Arjeplog und Lule lappmark kann es lang (oder halblang) sein, z. b.: f. *akka* = T. *äike*, K. *äik*, N. *ähk*, E. *akka*, N. F. *ahkka* (illat. *-ai*), Südw. *ahkkä*, Ib. *ahkkä*, Lule, Arj., Sors. *ahkka*, *ahkkä*, Ht. *ähka*, St. *ähkä*, *ähka*, *ahka*, V., F. *äxkå*, *äxka*, O., U. *äxkå*, H. *äxkå*.

Ein auslautendes *o* in zweisilbigen stämmen = f., urn. *o* ist in folgenden dialekten lang: Kalfjord, Lenvik, Ibestad, Ofoten, Westerålen, Lule lappmark (nach der bei HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, I gewöhnlichen schreibung *uo*), Arjeplog (nach HALÁSZ, id. V, aber nach QVIGSTAD, NL, kurz), Stensele (HALÁSZ *uo*), Vilhelmina und Jämtland (wo das *ö* in den südlicheren dialekten in *ä* übergegangen ist), z. b.: N. F. *avjo*, gen. *avjo*, Kl., Luv., Ib., Of., Wst. *ai'vö*, Gl. *ai'vü*, Lule *ai'vu*, Hm., Ts. *ai'vo*, Sors. *avöo*, *avöo'*, Ht. *avöu*, V., F. *autšö*, O. *autšä*, *autše*, Sk. *autšü*, U., H. *autšä*. Dialektische schwankungen kommen also vor.

Die obigen beispiele sind aus natürlichen gründen alle nominative; der nom. sg. ist nämlich die einzige form, wo der auslautende „stamm“-vokal in absolutem auslaut gestanden hat. Die geschichte der dritten person sg. præs. ist ja noch etwas unsicher, (vgl. SETÄLÄ, Tempus und Modus, s. 57 f.; verf., Lul. Gr., § 387); sie zeigt oft langen vokal, wo man einen kurzen erwartet hätte, wenn der nackte stamm hier wirklich zum vorschein käme.

Auch im inlant begegnet man in vielen dialekten langen vokalen in der zweiten silbe, welche langen vokale finnischen oder urnordischen kurzen entsprechen. Das material ist jedoch aus den meisten dialekten so gering gewesen, dass man aus demselben keinerlei schlüsse hat ziehen können. Die meisten von diesen langen vokalen treten in allerlei formen von zweisilbigen stämmen mit nom. sg. auf N. F. *e* auf, sowie in der zweiten silbe von stämmen

mit nom. sg. auf *-es*: Lule illat. sg. mit suff. *par^anāsis*; *karvēs*, gen. *kar^avāsa* etc.

In den dritten und vierten etc. silben scheinen keine langen vokale aufzutreten, ausser wo die länge durch spätere, in verbindung mit der konsonantenschwächung stehende entwicklung hervorge-rufen wurde, wie in Lule *pakātallat*, 1 p. sg. præs. *pakātālāu* etc.

Im allgemeinen zeigen also die „schwedisch-lappischen“ und die ihnen am nächsten stehenden „norwegisch-lappischen“ dialekte in nicht hauptbetonter silbe lauges *a*, *e*, *o*, während die übrigen dialekte hier nur kurze vokale kennen. Einige umstände scheinen jedoch darauf zu deuten, dass auch wenigstens einige von den übrigen dialekten einst lange vokale gehabt haben und dass also diese erscheinung möglicherweise sogar urlappisch ist. Es ist nämlich auffallend, dass im Ter-lappischen im nom. sg. von zweisilbigen stämmen ein auslautendes *e* (< *a*) und *a* (< *o*) geblieben ist, während ein ursprüngliches *e*, *i* und *u* (> N. F. „*a*“) weggefallen ist. Es heisst z. b. *aļke* „sohn“ = f. *ylkä* und *ārva* „wert“ = f. *arvo* neben *ārki* „fastenfreie zeit“ = f. *arki*, *āñk* „gefrorene schneerinde“ = f. *hanki* und *sīvv* „rauch“ = f. *savu*. Dasselbe ist gewöhnlich auch, nach QVIGSTAD, NL, s. 50, im Enarelappischen der fall: *pālhe* „lohn“ = f. *palkka* und *aldū* „renntierkuh“ = N. F. *aldō* neben *tull* „feuer“ = f. *tuli*, *vielja*, *vilj* „bruder“ = f. *veli* und *ēohč* „herbst“ = f. *syksy*. Der umstand, dass urspr. *a* und *o* hier nicht wegfallen, während urspr. *e*, *i* und *u* verschwinden, muss mit ihrer langen quantität in vielen anderen dialekten zusammengestellt werden und kann wohl am besten so erklärt werden, dass sie einst auch hier lang gewesen; vgl. hiermit den umstand, dass im Terlappischen auch die 3 p. sg. præs. bei zweisilbigen stämmen (wenigstens oft) ihren auslautenden vokal behält: *porra* „isst“ = f. *puree*; *poatta* „kommt“ = N. F. *boatta*; *vielka* „reist ab“ = f. *alkaa* (HALÁSZ, NyK, XVII, s. 24).

Wenn also, wie es möglich zu sein scheint, *a*, *e* (< *a*) und *o* in der zweiten silbe schon in urlappischer zeit regelmässig lang gewesen sind, kommt die reihe an die frage, ob die urlappische länge oder die urfinnische kürze (von *a* und *o*) die ursprünglichere ist. Eine solche frage kann natürlicherweise nur aus den übrigen f.-ugr. sprachen beantwortet werden und wir müssen also vorderhand bei

unsren jetzigen geringen kenntnissen von der geschichte dieser sprachen auf die lösung der aufgabe verzichten. Möglich wäre auch, dass nur einige von den urlappischen langen vokalen eine ursprüngliche lange qualität haben und dass also die übrigen in urlappischer zeit gedehnt worden sind, wenn nämlich dasjenige nicht hauptbetonte *a*, das nicht zu *e* übergeht (f. *akka* = N. F. *akka* etc.), ursprünglich lang gewesen ist und das *a* ~ *e* ursprünglich kurz; vgl. unten bei der behandlung der vokalischen lautgesetze in nicht hauptbetonter silbe!

In den urnordischen lehnwörtern hat das urnordische grundwort oft in der zweiten silbe einen langen vokal gezeigt, z. b. in allen *ō*-stämmen (nom. acc. sg. *-ō*) und *n*-stämmen (nom. sg. *-ā*, *-ē* oder *-ō*, cas. obl. sg. auf nasaliertem *-ā* bei den *an*-stämmen; nom. sg. auf nasal. *-ō* und cas. obl. sg. auf nasal. *-ū* bei den *ōn*-, *ün*-stämmen), während z. b. diejenigen formen der *a*-stämmen, aus welchen die meisten lehnwörter im lappischen entlehnt sind, also nom. sg. mask. auf *-az* und acc. sg. mask. und nom. acc. sg. neutr. auf *-a*, nur kurze vokale haben. Bei der entlehnung wurde indessen natürlicherweise die quantität der zweiten silbe nach der analogie von allen übrigen zweisilbigen nominalstämmen umgestaltet und in diesem falle können wir also, wenn die langen vokale in der zweiten silbe schon urlappisch sind, von einer wirklichen, in urlappischer zeit stattgefundenen dehnung des in dieser silbe stehenden vokales (also zunächst *a*) reden: urn. nom. acc. sg. **ǵarna* (an. *barn* „kind“) > url. (?) **bárnā* > **bárnē* > Lule *par^enē*, etc.

II. Die konsonanten.

Die konsonantenschwächung.

Eines von den wichtigsten lautgesetzen sowohl der finnischen als der lappischen sprache ist die bekannte „konsonantenschwächung“, d. h. die erscheinung, dass gewisse, im allgemeinen zwischen den

vokalen der ersten und zweiten silbe eines wortes stehende konsonanten oder konsonantenverbindungen (die in den finnischen grammatiken s. g. „stammkonsonanten“) in denjenigen wortformen, wo die zweite silbe offen ist, in einer relativ volleren oder längeren form auftreten, während sie im anfang einer geschlossenen zweiten silbe eine gewissermassen weniger volle, kürzere form zeigen. Die erstere wird von DONNER, QVIGSTAD u. a. die starke form genannt, die letztere die schwache form, welche namen auch hier ihrer kürze wegen gebraucht werden sollen. Dass diese beiden stufen indessen nicht so selten nur mit einer gewissen reservation mit den namen „stark“ und „schwach“ oder „voll“ und „weniger voll“ bezeichnet werden können, geht aus solchen fällen hervor wie Lule *vaddēt* „geben“ ~ *vattau* „ich gebe“, wo *vattau* die schwache form ist, gegenüber Notozero *koddas*, gen. *kottaz* „schwelle“, wo ganz umgekehrt *koddas* die schwache form ist. Wie aus diesen beispielen hervorgeht, sind auch die schwächungserscheinungen jetzt nicht mehr an die geschlossenheit oder offenheit der zweiten silbe gebunden. Die konsonantenschwächung ist nämlich ein jetzt schon längst gestorbenes lautgesetz, und wenn man von einer von dem auslaute der zweiten silbe abhängigen starken und schwachen form spricht, hat man immer die verhältnisse einer viel älteren zeit, überhaupt der urlappischen zeit, vor den augen.

Soweit man aus dem zugänglichen materiale schliessen kann, kennen alle nördlichen dialekte von Pite lappmark (Arjeplog und Arvidsjaur) an die konsonantenschwächung, während sie in den südlicheren dialekten, von Sorsele *) an, jetzt unbekannt ist. Die

*) Die verhältnisse in Malå können hier nicht näher berücksichtigt werden, weil das material zu gering und auch vielleicht nicht ganz zuverlässig ist. In dem zugänglichen materiale findet man ein eigentümliches schwanken zwischen vorhandensein und nichtvorhandensein einer konsonantenschwächung (vgl. näher HALÁSZ, NyK, XXII, s. 220 ff.). In einigen wörtern kommt schwächung vor, in anderen nicht und wieder andere schwanken. Die vorhandenen fälle sind: *hk* ~ *k*, *g*; *hp*, *pp* ~ *p*; *ht* ~ *t*; *hc* ~ *c*; *hč*, *čč* ~ *č*; *šš* ~ *š*; *vv* ~ *v*; *ss* ~ *s*; *jj*, *jj* ~ *j*; *ll* ~ *l*; *rr* ~ *r*; *gū* ~ *ū*; *dn* ~ *n*; *bm* ~ *m*; z. b.: *sūhket* „rudern“, 3 p. dual. præt

wichtigeren fälle von der wechslung zwischen einer starken und einer schwachen form der stammkonsonanten in den verschiedenen dialekten sind in der folgenden tabelle aufgenommen worden *). Die angaben sind bei einigen dialekten etwas unvollständig und werden gewiss auch hie und da (besonders für das Enarelappische) bei einer genaueren untersuchung der betreffenden dialekte berichtigt und verändert werden; sie geben uns jedoch auch jetzt einen im grossen und ganzen klaren überblick über die jetzige entwicklung der quantitätsgesetze in den verschiedenen dialekten. Die angaben für T., K. und N. stammen aus dem im wörterbuche prof. GENETZ' mitgeteilten materiale, die angaben für E. aus den bekannten abhandlungen LÖNNROTS und ANDELINS in Acta soc. sc. fennicæ (sowie zum teil aus QVIGSTAD, NL, und QVIGSTAD und SANDBERG, Lapp. Sprachproben). Mit N. F. (QVIGSTAD) bezeichne ich die schreibweise QVIGSTADS in seinen Beitr. und NL sowie seine notizen über die dialekte (in NL); die angaben für Arjeplog sind den sprachproben HALÁSZ' in Svéd-lapp nyelv V entnommen.

Der kürze wegen bezeichne ich hier auch die Lule- und Arjeplog-lappischen svarabhakti-vokale (wie QVIGSTAD) mit einem ³.

Beispiele von den in der tabelle mitgeteilten wechslungen findet der leser im folgenden bei der genaueren besprechung der quantitätsgesetze.

sügiken; *lahpet* „verlieren“, 3 p. dual. præt. *lähpiken* und *läpiken*; *va₅₅ct* „gehen“, 3 p. sg. præt. *vä₅₅i* und *va₅₅i*; *raijet* „senden“, 2 p. sg. imper. *räje*; *kället* „hören“, 3 p. sg. præt. *källai* und *küli*; *ädna* „viel“, *änab* „mehr“; *olma* „mann“, acc. sg. *olmab*; mehr beispiele bei HALÁSZ, a. a. o.

*) In vielen dialekten findet man kleinere unregelmässigkeiten, welche in der tabelle nicht berücksichtigt werden.

Ursprüngliches	Ter, Kildin	Notozero	Enare
1) intervokali- sches	$\left\{ \begin{array}{l} k \\ p \\ t \end{array} \right. \begin{array}{l} kk \sim T. g, K. \gamma \\ pp \sim T. b, K. b, \beta \\ tt \sim T. d, K. d \end{array}$	$\begin{array}{l} hk \sim \gamma \\ hp \sim v \\ ht \sim d \end{array}$	$\begin{array}{l} hh, h \sim v, g, gv \\ hp \sim v \\ ht \sim d \end{array}$
2) intervokali- sches	$\left\{ \begin{array}{l} kk \\ pp \\ tt \end{array} \right. \begin{array}{l} hk \sim k \\ hp \sim p \\ ht \sim t \end{array}$	$\begin{array}{l} hk \sim hk \\ hp \sim hp \\ ht \sim ht \end{array}$	$\begin{array}{l} hkk \sim h, hh \\ hpp \sim hp \\ htt \sim ht \end{array}$
3) intervokali- sches	$\left\{ \begin{array}{l} c \\ \check{c} \end{array} \right. \begin{array}{l} cc \sim \mathfrak{z} \\ \check{c}\check{c} \sim \mathfrak{z} \end{array}$	$\begin{array}{l} hc \sim ? \\ h\check{c} \sim ? \end{array}$	$\begin{array}{l} hc \sim z \\ h\check{c} \sim j \end{array}$
4) intervokali- sches	$\left\{ \begin{array}{l} cc \\ \check{c}\check{c} \end{array} \right. \begin{array}{l} hc \sim c, cc \\ h\check{c} \sim \check{c} \end{array}$	$\begin{array}{l} hc \sim hc \\ h\check{c} \sim ? \end{array}$	$\begin{array}{l} hcc \sim hc \\ h\check{c}\check{c} \sim h\check{c} \end{array}$
5) diphthong auf i oder y oder liquida +	$\left\{ \begin{array}{l} g \\ b \\ d \\ k \\ p \\ t \\ c \\ \check{c} \end{array} \right. \begin{array}{l} jk \text{ etc. } \sim jy \\ vp \text{ etc. } \sim vb \\ lt \text{ etc. } \sim ld \\ jhk \text{ etc. } \sim jk \\ lhp \text{ etc. } \sim ? \\ rht \text{ etc. } \sim ? \\ jhc \text{ etc. } \sim jc \\ ? \end{array}$	$\begin{array}{l} jk \text{ etc. } \sim jy \\ vp \text{ etc. } \sim vb \\ lt \text{ etc. } \sim ld \\ jhk \text{ etc. } \sim jk \\ ? \\ rht \text{ etc. } \sim ? \\ ? \\ ? \end{array}$	$\begin{array}{l} iy, igg \text{ etc. } \sim ig \\ lb, lbb \text{ etc. } \sim lb \\ vd, vdd \text{ etc. } \sim vd \\ lk, lkk \text{ etc. } \sim lh \\ ? \\ rt, rtt \text{ etc. } \sim ? \\ ic \text{ etc. } \sim ? \\ ? \end{array}$
6) nasal + hom- organes	$\left\{ \begin{array}{l} g \\ b \\ d \\ \mathfrak{z} \\ \mathfrak{z} \end{array} \right. \begin{array}{l} \check{n}k \sim \check{n}g \\ mp \sim mb \\ nt \sim nd \\ nc \sim n\mathfrak{z} \\ \check{n}\check{c} \sim \check{n}\mathfrak{z} \end{array}$	$\begin{array}{l} kk \sim gg \\ pp \sim bb \\ tt \sim dd \\ cc \sim \mathfrak{z}\mathfrak{z} \\ \check{c}\check{c} \sim \mathfrak{z}\mathfrak{z} \end{array}$	$\begin{array}{l} gg \sim gg \\ bb \sim bb \\ dd \sim dd \\ \mathfrak{z}\mathfrak{z} \sim \mathfrak{z}, \mathfrak{z}\mathfrak{z} \\ \mathfrak{z}\mathfrak{z} \sim \mathfrak{z}, \mathfrak{z}\mathfrak{z} \end{array}$

N. F. (schriftsprache)	N. F. (QVIGSTAD)	Lule	Arjeplog
<i>kk</i> ~ <i>g</i> <i>pp</i> ~ <i>b, v</i> <i>tt</i> ~ <i>đ</i>	<i>lkk</i> ~ <i>g, g</i> <i>hpp</i> ~ <i>b, v</i> <i>htt</i> ~ <i>đ, r, d</i>	<i>ok</i> ~ <i>k</i> <i>op</i> ~ <i>p</i> <i>ot</i> ~ <i>t</i>	<i>hk</i> ~ <i>k</i> <i>hp</i> ~ <i>p</i> <i>ht</i> ~ <i>t</i>
<i>kk</i> ~ <i>kk, k</i> <i>pp</i> ~ <i>pp, p</i> <i>tt</i> ~ <i>tt, t</i>	<i>hkk</i> ~ <i>hk</i> <i>hpp</i> ~ <i>hp</i> <i>htt</i> ~ <i>ht</i>	<i>okk</i> ~ <i>ok</i> <i>opp</i> ~ <i>op</i> <i>ott</i> ~ <i>ot</i>	<i>hkk</i> ~ <i>hk</i> <i>hkp</i> ~ <i>hp</i> <i>hht</i> ~ <i>ht</i>
<i>cc</i> ~ <i>c</i> <i>čč</i> ~ <i>č</i>	<i>hcc</i> ~ <i>c, ʒ, s</i> <i>hčč</i> ~ <i>č, ʒ, š</i>	<i>ots</i> ~ <i>ts</i> <i>otš</i> ~ <i>tš</i>	<i>hc</i> ~ <i>c</i> <i>hč</i> ~ <i>č</i>
<i>cc</i> ~ <i>cc, c</i> <i>čč</i> ~ <i>čč, č</i>	<i>hcc</i> ~ <i>hc</i> <i>hčč</i> ~ <i>hč</i>	<i>otts</i> ~ <i>ots</i> <i>ottš</i> ~ <i>otš</i>	<i>hhc</i> ~ <i>hc</i> <i>hhč</i> ~ <i>hč</i>
<i>igg</i> etc. ~ <i>ig</i> <i>vbb</i> etc. ~ <i>vb</i> <i>lđđ</i> etc. ~ <i>ld</i> <i>rkk</i> etc. ~ <i>rk</i> <i>lpp</i> etc. ~ <i>lp</i> <i>itt</i> etc. ~ <i>it</i> <i>icc</i> etc. ~ <i>ic</i> <i>ičč</i> etc. ~ <i>ič</i>	<i>īg</i> etc. ~ <i>ig</i> <i>v'b</i> etc. ~ <i>vb</i> <i>l'd</i> etc. ~ <i>ld</i> <i>r'k</i> etc. ~ <i>rk</i> <i>l'p</i> etc. ~ <i>lp</i> <i>i't</i> etc. ~ <i>it</i> <i>i'c</i> etc. ~ <i>ic</i> <i>i'č</i> etc. ~ <i>ič</i>	<i>i'k</i> etc. ~ <i>ik</i> <i>u'p</i> etc. ~ <i>up</i> <i>l't, r't</i> etc. ~ <i>l't, r't</i> <i>r'ok</i> etc. ~ <i>r'ok</i> <i>l'op</i> etc. ~ <i>l'op</i> <i>i'ot</i> etc. ~ <i>iot</i> <i>i'ots</i> etc. ~ <i>iotš</i> <i>i'otš</i> etc. ~ <i>iotš</i>	<i>ik, l'k</i> etc. ~ <i>ik, l'k</i> <i>l'p</i> etc. ~ <i>l'p</i> <i>i't, r't, l't</i> etc. ~ <i>i't, r't, l't</i> <i>ihk, r(l)hk</i> etc. ~ <i>ihk, rhlk</i> <i>l(l)hp</i> etc. ~ <i>lhp</i> <i>ih't, r(l)ht</i> etc. ~ <i>ih't, rht</i> <i>ihc</i> etc. ~ <i>ihc</i> <i>ičč</i> etc. ~ <i>ičč</i>
<i>gg</i> ~ <i>gg</i> <i>bb</i> ~ <i>bb</i> <i>dd</i> ~ <i>dd</i> <i>ʒʒ</i> ~ <i>ʒ</i> <i>šš</i> ~ <i>š</i>	<i>gg</i> ~ <i>gg, g</i> <i>bb</i> ~ <i>bb, b</i> <i>dd</i> ~ <i>dd, d</i> <i>ʒʒ</i> ~ <i>dds, ʒ</i> <i>šš</i> ~ <i>ddš, š</i>	<i>gg</i> ~ <i>kk</i> <i>bb</i> ~ <i>pp</i> <i>dd</i> ~ <i>tt</i> <i>dds</i> ~ <i>ts</i> <i>dtš</i> ~ <i>tš</i>	<i>gg</i> ~ <i>kk</i> <i>bb</i> ~ <i>pp</i> <i>dd</i> ~ <i>tt</i> <i>ʒʒ</i> ~ <i>cc</i>

Ursprüngliches	Ter, Kildin	Notozero	Enare
7) $m + . .$	$\left\{ \begin{array}{l} d \\ \bar{s} \\ \xi \end{array} \right. \begin{array}{l} mt \sim m\bar{d} \\ mc \sim ? \\ m\bar{c} \sim m\xi \end{array}$	$\left\{ \begin{array}{l} pt \sim (pt) \\ ? \\ p\bar{c} \sim b\xi \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} bd \sim bd \\ ? \\ p\bar{c}, b\xi \sim ?, b\xi \end{array} \right.$
8) $s, \bar{s} + .$	$\left\{ \begin{array}{l} k \\ t \end{array} \right. \begin{array}{l} + \\ \infty \\ \infty \end{array} \left\{ \begin{array}{l} k \sim k \\ t \sim t \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} + \\ \infty \\ \infty \end{array} \right\} \left\{ \begin{array}{l} k \sim k \\ t \sim t \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} + \\ \infty \\ \infty \end{array} \right\} \left\{ \begin{array}{l} k \sim k \\ t \sim t \end{array} \right.$
9) $k + . .$	$\left\{ \begin{array}{l} s \\ \bar{s} \\ t \\ c \\ \bar{c} \end{array} \right. \begin{array}{l} \text{T. } ks, \text{ K. } ks, \chi s \sim \\ \text{T. } \gamma s, \text{ K. } vs \\ \text{T. } k\bar{s}, \text{ K. } \chi\bar{s} \sim ? \\ \text{T. } kt, \text{ K. } \chi t \sim \text{T. } \gamma t, \\ \text{vt, K. } vt \\ \text{T. } kc, \text{ K. } \chi c \sim \text{T. } \gamma c, \\ \text{K. } vc \\ \text{T. } k\bar{c}, \text{ K. } \chi\bar{c} \sim ? \end{array}$	$\left\{ \begin{array}{l} \chi s \sim vs \\ \chi\bar{s} \sim v\bar{s} \\ \chi t \sim vt \\ \chi c \sim vc \\ \chi\bar{c} \sim ? \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} ks, fs \sim vs \\ k\bar{s} \sim ?, h\bar{s} \\ ht, ft \sim vd \\ hc \sim vc \\ h\bar{c} \sim ? \end{array} \right.$
10) $d + g .$ $t + k .$	$\left\{ \begin{array}{l} tk \sim \text{T. } tk, \text{ K. } dg \\ tk \sim \text{T. } tk \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} tk \sim dg \\ tk \sim ? \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} dg \sim dg \\ ? \end{array} \right.$
11) intervokalisches	$\left\{ \begin{array}{l} v \\ \bar{d} \\ s \\ ss \\ \bar{s} \\ \bar{s}\bar{s} \\ j \\ \bar{j} \\ l \\ ll \\ r \\ rr \end{array} \right. \begin{array}{l} vv \sim v \\ tt \sim d \\ ss \sim z \\ ss \sim ss \\ \bar{s}\bar{s} \sim \bar{z} \\ ? \\ \bar{j}\bar{j} \sim j \\ \bar{j}\bar{j} \sim ? \\ ll \sim l \\ ll \sim ll \\ rr \sim r \\ ? \end{array}$	$\left\{ \begin{array}{l} vv \sim v \\ dd \sim d \\ ss \sim zz \\ ss \sim ? \\ \bar{s}\bar{s} \sim ? \\ ? \\ \bar{j}\bar{j} \sim j \\ \bar{j}\bar{j} \sim ? \\ ll \sim l \\ ll \sim ll \\ rr \sim r \\ ? \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} vv \sim v \\ dd \sim d \\ ss \sim s \\ ss \sim ? \\ \bar{s}\bar{s} \sim \bar{s} \\ \bar{s}\bar{s} \sim ? \\ \bar{j}\bar{j} \sim j \\ ? \\ ll \sim l \\ ll \sim ? \\ rr \sim r \\ ? \end{array} \right.$

N. F. (schriftsprache)	N. F. (QVIGSTAD)	Lule	Arjeplog
<i>vdđ ~ vd</i> <i>vcc ~ vc</i> <i>včč ~ vč</i>	<i>v'd, w'd ~ vd, wd</i> <i>v'e, w'e ~ vc, wc</i> <i>v'č, w'č ~ vč, wč</i>	<i>b't ~ pt</i> <i>b'ts ~ pts</i> <i>b'tš ~ ptš</i>	<i>b'd ~ pt</i> ? <i>b'č ~ pč</i>
<i>sk, ikk ~ sk, ik</i> <i>st, itt ~ st, it</i>	<i>ssk, sk, i'k ~ sk, ik</i> <i>sst, st, i't ~ st, it</i>	<i>ssk, i'ok ~ sk, iok</i> <i>sst, i'ot ~ st, iot</i>	<i>ssk, ihk ~ sk, ihk</i> <i>sst, iht ~ st, iht</i>
<i>ks, fs ~ vs</i> <i>kš, fš ~ vš</i> <i>kt, ft ~ vt</i> <i>kc, fc ~ vc</i> <i>kč, fč ~ vč</i>	<i>ks, fs ~ vs, ws</i> <i>kš, fs ~ kš, fš, vš, wš</i> <i>kt, ft ~ vt, wt</i> <i>kc, fc ~ vc, wc</i> <i>kč, fč ~ vč, wč</i>	<i>kks ~ uws</i> <i>kkš ~ kkš</i> <i>kt ~ uwt</i> <i>kts ~ uwts</i> <i>ktš ~ uwts</i>	<i>ks, kks ~ ks</i> <i>kš ~ kš</i> <i>kt ~ kt</i> <i>kc ~ kc</i> <i>kč ~ kč</i>
<i>dg ~ dg</i> <i>tk ~ tk</i>	<i>dg ~ dg</i> <i>tk ~ tk</i>	<i>r'k ~ r'k</i> <i>r'ok ~ r'k</i>	<i>d'k ~ tk</i> ?
<i>vv ~ v</i> <i>dđ ~ đ</i> <i>ss ~ s</i> <i>ss ~ ss</i> <i>šš ~ š</i> <i>šš ~ šš</i> <i>gj ~ j</i> <i>gđ ~ gj</i> <i>l ~ l</i> <i>ll ~ ll</i> <i>rr ~ r</i> <i>rr ~ rr</i>	<i>vv, wv ~ v</i> <i>dđ ~ đ</i> <i>ss ~ s</i> <i>ss ~ ss</i> <i>šš ~ š</i> <i>šš ~ šš</i> <i>gj, dđ, jj ~ j</i> <i>ggđ ~ gj</i> <i>ll ~ l</i> <i>ll ~ ll</i> <i>rr ~ r</i> ?	<i>vv ~ v</i> <i>t ~ t</i> <i>ss ~ s</i> <i>ss ~ ss</i> <i>šš ~ š</i> <i>šš ~ šš</i> <i>dđ, đ ~ j</i> <i>dđ ~ đ</i> <i>ll ~ l</i> <i>ll ~ ll</i> <i>rr ~ r</i> <i>rr ~ rr</i>	<i>vv ~ v</i> <i>dđ ~ đ</i> <i>ss ~ s</i> <i>ss ~ ss</i> <i>šš ~ š</i> <i>šš ~ šš</i> <i>dđ ~ j</i> ? <i>ll ~ l</i> <i>ll ~ ll</i> <i>rr ~ r</i> ?

Ursprüngliches	Ter, Kildin	Notozero	Enare
12) intervokalisches	$\left\{ \begin{array}{l} m \\ mm \\ n \\ nn \\ \acute{n} \\ \acute{nn} \\ \tilde{n} \\ \tilde{nn} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} mm \sim m \\ ? \\ nn \sim n \\ nn \sim nn \\ \acute{n}\acute{n} \sim \acute{n} \\ ? \\ \tilde{nn} \sim \tilde{n}, j \\ ? \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} bm, mm \sim m \\ ? \\ dn, nn \sim n \\ dn \sim ? \\ ? \\ ? \\ ?, \tilde{n}g \sim ?, j \\ ? \end{array} \right.$
13) diphthong auf <i>i</i> oder <i>u</i> +	$\left\{ \begin{array}{l} l \\ r \\ s \\ v \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} jl, vl \sim jl, vl \\ \text{etc.} \\ \\ \\ \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} il, vl \sim il, vl \\ \text{etc.} \\ \\ \\ \end{array} \right.$
14) <i>l, r, m, n</i> +	$\left\{ \begin{array}{l} j \\ s \\ \acute{s} \\ v \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} lj, rj \text{ etc.} \sim lj, rj \\ \text{etc.} \\ \\ \\ \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} lj, rj \text{ etc.} \sim lj, rj \\ \text{etc.} \\ \\ \\ \end{array} \right.$
15) diphthong auf <i>i</i> oder <i>u</i> oder <i>l, r</i> +	$\left\{ \begin{array}{l} m \\ n \\ \acute{n} \\ \tilde{n} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} jm, vm, \sim jm, vm, \\ lm, rm \quad lm, rm \\ \text{etc.} \\ \\ \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} ibm, im, \sim im, \\ lbm, lm \text{ etc.} \quad lm \\ vdn, vn, \sim vn, \\ rd\tilde{n}, rn \text{ etc.} \quad rn \\ ? \\ ? \end{array} \right.$

N. F. (schriftsprache)	N. F. (QVIGSTAD)	Lule	Arjeplog
<i>bm, mm ~ m</i> <i>bm ~ bm</i> <i>dn, nn ~ n</i> <i>dn ~ dn</i> <i>dnj, nnj ~ nj</i> <i>dnj ~ dnj</i> <i>gŋ, ŋŋ ~ ŋ</i> <i>gŋ ~ gŋ</i>	<i>bm, mm ~ m</i> <i>bm ~ bm</i> <i>dn, nn ~ n</i> <i>dn ~ dn</i> <i>dń, nń ~ n</i> <i>dń ~ dń</i> <i>gŋ, ŋŋ ~ ŋ</i> <i>gŋ ~ gŋ</i>	<i>ppm, mm ~ m</i> <i>bbm ~ ppm</i> <i>ttn, nn ~ n</i> <i>ddn ~ ttn</i> <i>ttń, nń ~ n</i> <i>ddń ~ ttń</i> <i>kkń, nń ~ n</i> <i>ggń ~ kkń</i>	<i>pm, mm ~ m</i> <i>bm ~ pm</i> <i>tn, nn ~ n</i> <i>dn ~ tn</i> <i>tń, nń ~ n</i> <i>dń ~ tń</i> <i>kń, ŋg, nń ~ n</i> <i>gń ~ kń</i>
<i>ill etc. ~ il</i> <i>urr etc. ~ ur</i> <i>vss etc. ~ vs</i> <i>ivv etc. ~ iv</i>	<i>i'l etc. ~ il</i> <i>v'l, w'l etc. ~ vl, wl</i> <i>v's, w's etc. ~ vs, ws</i> <i>i'v etc. ~ iv</i>	<i>i'l etc. ~ il</i> <i>u'l etc. ~ ul</i> <i>u's etc. ~ us, uws</i> <i>i'v etc. ~ iv</i>	<i>il etc. ~ il</i> etc.
<i>llj ~ lj</i> <i>lj etc. ~ rj</i> <i>lss etc. ~ ls</i> <i>ršš etc. ~ rš</i> <i>lvv etc. ~ lv</i>	<i>ll, lj ~ l, lj</i> <i>r'j etc. ~ rj</i> <i>l's etc. ~ ls</i> <i>r's etc. ~ rš</i> <i>l'v etc. ~ lv</i>	<i>lj ~ lj</i> <i>r'j etc. ~ rj</i> <i>l's etc. ~ ls</i> <i>r's etc. ~ rš</i> <i>l'v etc. ~ lv</i>	<i>l'j, r'j ~ lj, rj</i> <i>l's, nns etc. ~ ls, ns</i> <i>r's etc. ~ rš</i> <i>l'v etc. ~ lv</i>
<i>ibm etc. ~ im</i> <i>rdn etc. ~ rn</i> <i>vdnj etc. ~ vnj</i> <i>lgŋ etc. ~ lŋ</i>	<i>ibm, i'm etc. ~ im</i> <i>idn, rdn, r'n etc. ~ in, rn</i> <i>vdń, wdń, v'ń etc. ~ vń, wń</i> <i>lgŋ, l'ŋ etc. ~ lŋ</i>	<i>i'm etc. ~ im</i> <i>i'n, r'n etc. ~ in, r'n</i> <i>u'ń etc. ~ uń</i> <i>l'ń etc. ~ lń</i>	<i>ibm, l'bm, ~ im, lm, r'bm etc. rhm</i> <i>idn, l'dn, ~ in, ln, r'dn etc. rhtn, rhn</i> <i>udń etc. ~ uń</i> <i>lgń etc. ~ lń</i>

Ursprüngliches	Ter, Kildin	Notozero	Enare
1) intervokali- sches	$\left\{ \begin{array}{l} k \\ p \\ t \end{array} \right. \begin{array}{l} kk \sim \text{T. } g, \text{ K. } \gamma \\ pp \sim \text{T. } b, \text{ K. } b, \beta \\ tt \sim \text{T. } d, \text{ K. } \delta \end{array}$	$\begin{array}{l} hk \sim \gamma \\ hp \sim v \\ ht \sim \delta \end{array}$	$\begin{array}{l} hh, h \sim v, g, gv \\ hp \sim v \\ ht \sim \delta \end{array}$
2) intervokali- sches	$\left\{ \begin{array}{l} kk \\ pp \\ tt \end{array} \right. \begin{array}{l} hk \sim k \\ hp \sim p \\ ht \sim t \end{array}$	$\begin{array}{l} hk \sim hk \\ hp \sim hp \\ ht \sim ht \end{array}$	$\begin{array}{l} hkk \sim h, hh \\ hpp \sim hp \\ htt \sim ht \end{array}$
3) intervokali- sches	$\left\{ \begin{array}{l} c \\ \check{c} \end{array} \right. \begin{array}{l} cc \sim \mathfrak{z} \\ \check{c}\check{c} \sim \mathfrak{z} \end{array}$	$\begin{array}{l} hc \sim ? \\ h\check{c} \sim ? \end{array}$	$\begin{array}{l} hc \sim z \\ h\check{c} \sim j \end{array}$
4) intervokali- sches	$\left\{ \begin{array}{l} cc \\ \check{c}\check{c} \end{array} \right. \begin{array}{l} hc \sim c, cc \\ h\check{c} \sim \check{c} \end{array}$	$\begin{array}{l} hc \sim hc \\ h\check{c} \sim ? \end{array}$	$\begin{array}{l} hcc \sim hc \\ h\check{c}\check{c} \sim h\check{c} \end{array}$
5) diphthong auf i oder u oder liquida +	$\left\{ \begin{array}{l} g \\ b \\ d \\ k \\ p \\ t \\ c \\ \check{c} \end{array} \right. \begin{array}{l} jk \text{ etc. } \sim jg \\ vp \text{ etc. } \sim vb \\ lt \text{ etc. } \sim ld \\ jhk \text{ etc. } \sim jk \\ lhp \text{ etc. } \sim ? \\ rht \text{ etc. } \sim ? \\ jhc \text{ etc. } \sim jc \\ ? \end{array}$	$\begin{array}{l} jk \text{ etc. } \sim jy \\ vp \text{ etc. } \sim vb \\ lt \text{ etc. } \sim ld \\ jhk \text{ etc. } \sim jk \\ ? \\ rht \text{ etc. } \sim ? \\ ? \\ ? \end{array}$	$\begin{array}{l} ig, igg \text{ etc. } \sim ig \\ lb, lbb \text{ etc. } \sim lb \\ vd, vdd \text{ etc. } \sim vd \\ lk, lkk \text{ etc. } \sim lh \\ ? \\ rt, rtt \text{ etc. } \sim ? \\ ic \text{ etc. } \sim ? \\ ? \end{array}$
6) nasal + hom- organes	$\left\{ \begin{array}{l} g \\ b \\ d \\ \mathfrak{z} \\ \mathfrak{z} \end{array} \right. \begin{array}{l} \check{n}k \sim \check{n}g \\ mp \sim mb \\ nt \sim nd \\ nc \sim n\mathfrak{z} \\ \check{n}\check{c} \sim \check{n}\check{\mathfrak{z}} \end{array}$	$\begin{array}{l} kk \sim gg \\ pp \sim bb \\ tt \sim dd \\ cc \sim \mathfrak{z}\mathfrak{z} \\ \check{c}\check{c} \sim \check{\mathfrak{z}}\check{\mathfrak{z}} \end{array}$	$\begin{array}{l} gg \sim gg \\ bb \sim bb \\ dd \sim dd \\ \mathfrak{z}\mathfrak{z} \sim \mathfrak{z}, \mathfrak{z}\mathfrak{z} \\ \check{\mathfrak{z}}\check{\mathfrak{z}} \sim \check{\mathfrak{z}}, \check{\mathfrak{z}}\check{\mathfrak{z}} \end{array}$

N. F. (schriftsprache)	N. F. (QVIGSTAD)	Lule	Arjeplog
<i>kk</i> ~ <i>g</i> <i>pp</i> ~ <i>b, v</i> <i>tt</i> ~ <i>d</i>	<i>lkk</i> ~ <i>g, g</i> <i>hpp</i> ~ <i>b, v</i> <i>htt</i> ~ <i>d, r, d</i>	<i>ok</i> ~ <i>k</i> <i>op</i> ~ <i>p</i> <i>ot</i> ~ <i>t</i>	<i>hk</i> ~ <i>k</i> <i>hp</i> ~ <i>p</i> <i>ht</i> ~ <i>t</i>
<i>kk</i> ~ <i>kk, k</i> <i>pp</i> ~ <i>pp, p</i> <i>tt</i> ~ <i>tt, t</i>	<i>hkk</i> ~ <i>hk</i> <i>hpp</i> ~ <i>hp</i> <i>htt</i> ~ <i>ht</i>	<i>okk</i> ~ <i>ok</i> <i>opp</i> ~ <i>op</i> <i>ott</i> ~ <i>ot</i>	<i>hkk</i> ~ <i>hk</i> <i>hkp</i> ~ <i>hp</i> <i>hht</i> ~ <i>ht</i>
<i>cc</i> ~ <i>c</i> <i>čč</i> ~ <i>č</i>	<i>hcc</i> ~ <i>c, ʒ, s</i> <i>hčč</i> ~ <i>č, ʒ, s</i>	<i>ots</i> ~ <i>ts</i> <i>otš</i> ~ <i>tš</i>	<i>hc</i> ~ <i>c</i> <i>hč</i> ~ <i>č</i>
<i>cc</i> ~ <i>cc, c</i> <i>čč</i> ~ <i>čč, č</i>	<i>hcc</i> ~ <i>hc</i> <i>hčč</i> ~ <i>hč</i>	<i>otts</i> ~ <i>ots</i> <i>ottš</i> ~ <i>otš</i>	<i>hhc</i> ~ <i>hc</i> <i>hhč</i> ~ <i>hč</i>
<i>igg</i> etc. ~ <i>ig</i> <i>vbb</i> etc. ~ <i>vb</i> <i>lđđ</i> etc. ~ <i>lđ</i> <i>rkk</i> etc. ~ <i>rk</i> <i>lpp</i> etc. ~ <i>lp</i> <i>itt</i> etc. ~ <i>it</i> <i>icc</i> etc. ~ <i>ic</i> <i>ičč</i> etc. ~ <i>ič</i>	<i>i'g</i> etc. ~ <i>ig</i> <i>v'b</i> etc. ~ <i>vb</i> <i>l'd</i> etc. ~ <i>lđ</i> <i>r'k</i> etc. ~ <i>rk</i> <i>l'p</i> etc. ~ <i>lp</i> <i>i't</i> etc. ~ <i>it</i> <i>i'c</i> etc. ~ <i>ic</i> <i>i'č</i> etc. ~ <i>ič</i>	<i>i'k</i> etc. ~ <i>ik</i> <i>u'p</i> etc. ~ <i>up</i> <i>l't, r't</i> etc. ~ <i>l't, r't</i> <i>r'ok</i> etc. ~ <i>r'k</i> <i>l'op</i> etc. ~ <i>l'p</i> <i>i'ot</i> etc. ~ <i>iot</i> <i>i'ots</i> etc. ~ <i>iotš</i> <i>i'otš</i> etc. ~ <i>iotš</i>	<i>ik, l'k</i> etc. ~ <i>ik, lhk</i> <i>l'p</i> etc. ~ <i>lhp</i> <i>it, r't, ll</i> etc. ~ <i>it, rht, ll</i> <i>ihk, r'(l)hk</i> etc. ~ <i>ihk, rhk</i> <i>l(l)hp</i> etc. ~ <i>lhp</i> <i>ihl, r'(l)ht</i> etc. ~ <i>ihl, rht</i> <i>ihc</i> etc. ~ <i>ihc</i> <i>ihč</i> etc. ~ <i>ihč</i>
<i>gg</i> ~ <i>gg</i> <i>bb</i> ~ <i>bb</i> <i>dd</i> ~ <i>dd</i> <i>ʒʒ</i> ~ <i>ʒ</i> <i>ʒš</i> ~ <i>š</i>	<i>gg</i> ~ <i>gg, g</i> <i>bb</i> ~ <i>bb, b</i> <i>dd</i> ~ <i>dd, d</i> <i>ʒʒ</i> ~ <i>dds, ʒ</i> <i>ʒš</i> ~ <i>dds, š</i>	<i>gg</i> ~ <i>kk</i> <i>bb</i> ~ <i>pp</i> <i>dd</i> ~ <i>tt</i> <i>dds</i> ~ <i>ts</i> <i>dtš</i> ~ <i>ttš</i>	<i>gg</i> ~ <i>kk</i> <i>bb</i> ~ <i>pp</i> <i>dd</i> ~ <i>tt</i> <i>ʒʒ</i> ~ <i>cc</i>

Ursprüngliches	Ter, Kildin	Notozero	Enare
7) $m + .$	$\left\{ \begin{array}{l} d \\ \delta \\ \xi \end{array} \right. \begin{array}{l} mt \sim md \\ mc \sim ? \\ m\check{c} \sim m\xi \end{array}$	$pt \sim (pt)$ $?$ $p\check{c} \sim b\xi$	$bd \sim bd$ $?$ $p\check{c}, b\xi \sim ?, b\xi$
8) $s, \check{s} + .$	$\left\{ \begin{array}{l} k \\ t \end{array} \right. \begin{array}{l} + \\ \infty \\ \infty \\ \infty \end{array} \left\{ \begin{array}{l} k \sim k \\ t \sim t \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} + \\ s, (h)c, s, \check{s} \\ \infty \end{array} \right. \left\{ \begin{array}{l} k \sim k \\ t \sim t \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} + \\ \infty \\ \infty \end{array} \right. \left\{ \begin{array}{l} k \sim k \\ t \sim t \end{array} \right.$
9) $k + .$	$\left\{ \begin{array}{l} s \\ \check{s} \\ t \\ c \\ \check{c} \end{array} \right. \begin{array}{l} T. ks, K. ks, \chi s \sim \\ T. \gamma s, K. vs \\ T. k\check{s}, K. \chi\check{s} \sim ? \\ T. kt, K. \chi t \sim T. \gamma t, \\ vt, K. vt \\ T. kc, K. \chi c \sim T. \gamma c, \\ K. vc \\ T. k\check{c}, K. \chi\check{c} \sim ? \end{array}$	$\chi s \sim vs$ $\chi\check{s} \sim v\check{s}$ $\chi t \sim vt$ $\chi c \sim vc$ $\chi\check{c} \sim ?$	$ks, fs \sim vs$ $k\check{s} \sim ?, h\check{s}$ $ht, ft \sim vd$ $hc \sim vc$ $h\check{c} \sim ?$
10) $d + g .$ $t + k .$	$tk \sim T. tk, K. dg$ $tk \sim T. tk$	$tk \sim dg$ $tk \sim ?$	$dg \sim dg$ $?$
11) intervokalisches	$\left\{ \begin{array}{l} v \\ \check{d} \\ s \\ ss \\ \check{s} \\ \check{s}\check{s} \\ j \\ \check{j} \\ l \\ ll \\ r \\ rr \end{array} \right. \begin{array}{l} vv \sim v \\ tt \sim d \\ ss \sim z \\ ss \sim ss \\ \check{s}\check{s} \sim \check{z} \\ ? \\ \check{j}\check{j} \sim j \\ \check{j}\check{j} \sim ? \\ ll \sim l \\ ll \sim ll \\ rr \sim r \\ ? \end{array}$	$vv \sim v$ $dd \sim \check{d}$ $ss \sim zz$ $ss \sim ?$ $\check{s}\check{s} \sim ?$ $?$ $\check{j}\check{j} \sim j$ $\check{j}\check{j} \sim ?$ $ll \sim l$ $ll \sim ll$ $rr \sim r$ $?$	$vv \sim v$ $d\check{d} \sim \check{d}$ $ss \sim s$ $ss \sim ?$ $\check{s}\check{s} \sim \check{s}$ $\check{s}\check{s} \sim ?$ $\check{j}\check{j} \sim j$ $?$ $ll \sim l$ $ll \sim ?$ $rr \sim r$ $?$

N. F. (schriftsprache)	N. F. (QVIĠSTAD)	Lule	Arjeplog
<i>vdđ ~ vd</i> <i>vee ~ ve</i> <i>včč ~ vč</i>	<i>v'd, w'd ~ vd, wd</i> <i>v'e, w'e ~ ve, we</i> <i>v'č, w'č ~ vč, wč</i>	<i>b't ~ pt</i> <i>b'ts ~ pts</i> <i>b'tš ~ ptš</i>	<i>b'd ~ pt</i> ? <i>b'č ~ pč</i>
<i>sk, ikk ~ sk, ik</i> <i>st, itt ~ st, it</i>	<i>ssk, sk, i'k ~ sk, ik</i> <i>sst, st, i't ~ st, it</i>	<i>ssk, i'ok ~ sk, iok</i> <i>sst, i'ot ~ st, iot</i>	<i>ssk, ihk ~ sk, ihk</i> <i>sst, iht ~ st, iht</i>
<i>ks, fs ~ vs</i> <i>kš, fš ~ vš</i> <i>kt, ft ~ vt</i> <i>ke, fe ~ ve</i> <i>kč, fč ~ vč</i>	<i>ks, fs ~ vs, ws</i> <i>kš, fs ~ kš, fš, vš, wš</i> <i>kt, ft ~ vt, wt</i> <i>ke, fe ~ ve, we</i> <i>kč, fč ~ vč, wč</i>	<i>kks ~ uws</i> <i>kkš ~ kkš</i> <i>kt ~ uwt</i> <i>kts ~ uwtš</i> <i>ktš ~ uwtš</i>	<i>ks, kks ~ ks</i> <i>kš ~ kš</i> <i>kt ~ kt</i> <i>ke ~ ke</i> <i>kč ~ kč</i>
<i>dg ~ dg</i> <i>tk ~ tk</i>	<i>đg ~ đg</i> <i>tk ~ tk</i>	<i>r'k ~ r'k</i> <i>r'ok ~ r'k</i>	<i>đ'k ~ tk</i> ?
<i>vv ~ v</i> <i>đđ ~ đ</i> <i>ss ~ s</i> <i>ss ~ ss</i> <i>šš ~ š</i> <i>šš ~ šš</i> <i>gĵ ~ j</i> <i>gĵ ~ gĵ</i> <i>l ~ l</i> <i>ll ~ ll</i> <i>rr ~ r</i> <i>rr ~ rr</i>	<i>vv, wv ~ v</i> <i>đđ ~ đ</i> <i>ss ~ s</i> <i>ss ~ ss</i> <i>šš ~ š</i> <i>šš ~ šš</i> <i>gĵ, đđ, jĵ ~ j</i> <i>gĵĵ ~ gĵĵ</i> <i>ll ~ l</i> <i>ll ~ ll</i> <i>rr ~ r</i> ?	<i>vv ~ v</i> <i>t ~ t</i> <i>ss ~ s</i> <i>ss ~ ss</i> <i>šš ~ š</i> <i>šš ~ šš</i> <i>đđ, đ ~ j</i> <i>đđ ~ đ</i> <i>ll ~ l</i> <i>ll ~ ll</i> <i>rr ~ r</i> <i>rr ~ rr</i>	<i>vv ~ v</i> <i>đđ ~ đ</i> <i>ss ~ s</i> <i>ss ~ ss</i> <i>šš ~ š</i> <i>šš ~ šš</i> <i>đđ ~ j</i> ? <i>ll ~ l</i> <i>ll ~ ll</i> <i>rr ~ r</i> ?

Ursprüngliches	Ter, Kildin	Notozero	Enare	
12) intervokalisches	$\left\{ \begin{array}{l} m \\ mm \\ n \\ nn \\ n\acute{n} \\ \acute{n}\acute{n} \\ \ddot{n} \\ \ddot{n}\ddot{n} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} mm \sim m \\ ? \\ nn \sim n \\ nn \sim nn \\ n\acute{n} \sim n\acute{n} \\ ? \\ \ddot{n}\ddot{n} \sim \ddot{n} \\ ? \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} mm \sim m \\ ? \\ nn \sim n \\ nn \sim nn \\ n\acute{n} \sim n\acute{n} \\ ? \\ \ddot{n}\ddot{n} \sim \ddot{n}, j \\ ? \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} bm, mm \sim m \\ ? \\ dn, nn \sim n \\ dn \sim ? \\ ? \\ ? \\ ?, \acute{n}g \sim ?, j \\ ? \end{array} \right.$
13) diphthong auf \acute{i} oder \acute{u} +	$\left\{ \begin{array}{l} l \\ r \\ s \\ v \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} jl, vl \sim jl, vl \\ \text{etc.} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} jl, vl \sim jl, vl \\ \text{etc.} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} il, vl \sim il, vl \\ \text{etc.} \end{array} \right.$
14) l, r, m, n +	$\left\{ \begin{array}{l} j \\ s \\ \acute{s} \\ v \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} lj, rj \text{ etc.} \sim lj, rj \\ \text{etc.} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} lj, rj \text{ etc.} \sim lj, rj \\ \text{etc.} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} lj, rj \text{ etc.} \sim lj, rj \\ \text{etc.} \end{array} \right.$
15) diphthong auf \acute{i} oder \acute{u} oder l, r +	$\left\{ \begin{array}{l} m \\ n \\ \acute{n} \\ \ddot{n} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} jm, vm, \sim jm, vm, \\ lm, rm \quad lm, rm \\ \text{etc.} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} jm, vm, \sim jm, vm, \\ lm, rm \quad lm, rm \\ \text{etc.} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} ibm, im, \sim im, \\ lbm, lm \text{ etc.} \quad lm \\ v\acute{d}n, vn, \sim vn, \\ r\acute{d}n, rn \text{ etc.} \quad rn \\ ? \\ ? \end{array} \right.$

N. F. (schriftsprache)	N. F. (QVIGSTAD)	Lule	Arjeplog
<i>bm, mm ~ m</i> <i>bm ~ bm</i> <i>dn, nn ~ n</i> <i>dn ~ dn</i> <i>dnj, nnj ~ nj</i> <i>dnj ~ dnj</i> <i>gŋ, ʔŋ ~ ʔ</i> <i>gŋ ~ gŋ</i>	<i>bm, mm ~ m</i> <i>bm ~ bm</i> <i>dn, nn ~ n</i> <i>dn ~ dn</i> <i>dń, ńń ~ ń</i> <i>dń ~ dń</i> <i>gŋ, ʔŋ ~ ʔ</i> <i>gŋ ~ gŋ</i>	<i>ppm, mm ~ m</i> <i>bbm ~ ppm</i> <i>ttn, nn ~ n</i> <i>ddn ~ ttn</i> <i>ttń, ńń ~ ń</i> <i>ddń ~ ttń</i> <i>kkń, ńń ~ ń</i> <i>ggń ~ kkń</i>	<i>pm, mm ~ m</i> <i>bm ~ pm</i> <i>tn, nn ~ n</i> <i>dn ~ tn</i> <i>tń, ńń ~ ń</i> <i>dń ~ tń</i> <i>kń, ńg, ńń ~ ń</i> <i>gń ~ kń</i>
<i>ill etc. ~ il</i> <i>urr etc. ~ ur</i> <i>vss etc. ~ vs</i> <i>ivv etc. ~ iv</i>	<i>ĩl etc. ~ il</i> <i>v'l, w'l etc. ~ vl, wl</i> <i>v's, w's etc. ~ vs, ws</i> <i>ĩv etc. ~ iv</i>	<i>ĩl etc. ~ il</i> <i>u'l etc. ~ ul</i> <i>u's etc. ~ us, uws</i> <i>ĩv etc. ~ iv</i>	<i>il etc. ~ il</i> etc.
<i>llj ~ lj</i> <i>l'j etc. ~ rj</i> <i>l'ss etc. ~ ls</i> <i>r'sš etc. ~ rš</i> <i>lvv etc. ~ lv</i>	<i>ll, llj ~ l, lj</i> <i>r'j etc. ~ rj</i> <i>l's etc. ~ ls</i> <i>r's etc. ~ rš</i> <i>l'v etc. ~ lv</i>	<i>llj ~ lj</i> <i>r'j etc. ~ rj</i> <i>l's etc. ~ ls</i> <i>r's etc. ~ rš</i> <i>l'v etc. ~ lv</i>	<i>l'j, r'j ~ lj, rj</i> <i>l's, nns etc. ~ ls, ns</i> <i>r's etc. ~ rš</i> <i>l'v etc. ~ lv</i>
<i>ibm etc. ~ im</i> <i>rđn etc. ~ rn</i> <i>vđnj etc. ~ vnj</i> <i>lgŋ etc. ~ lŋ</i>	<i>ibm, i'm etc. ~ im</i> <i>idn, rđn, r'n etc. ~ in, rn</i> <i>vđń, wđń, v'ń etc. ~ vń, wń</i> <i>lgŋ, l'ŋ etc. ~ lŋ</i>	<i>i'm etc. ~ im</i> <i>i'n, r'n etc. ~ in, r'n</i> <i>u'ń etc. ~ uń</i> <i>l'ń etc. ~ lń</i>	<i>ibm, l'bm, ~ im, lm,</i> <i>r'bm etc. rhm</i> <i>idn, l'dn, ~ in, ln,</i> <i>r'dn etc. rhtn, rhn</i> <i>uđń etc. ~ uń</i> <i>lgń etc. ~ lń</i>

Wie schon oben gesagt wurde, kennen die südlicheren dialekte, von Sorsele und Malå an, jetzt keine konsonantenschwächung; es heisst z. b. in Jämtland im nom. sg. *juwɔxkε* „fluss“ und im iness. *juwɔxkšnε* = N. F. *jokka* ~ *jogast*; Lule *jooko* ~ *jokōn* etc. (f. *joki* ~ *jocssa*); ebenso im inf. *gūεaiō* gegenüber *gūε.i!* „höre!“ = N. F. *gullat* ~ *gula!*; Lule *kullat* ~ *kulā!* etc. (f. *kuuden* ~ *kuule!*). Wenn man aus den nördlicheren dialekten als in dieser hinsicht ursprünglicher ausgehen würde, könnte man also aus diesen beiden beispielen schliessen wollen, dass das nichtvorkommen der konsonantenschwächung so zu erklären sei, dass eine ausgleichung eingetreten, indem nach einem ursprünglich kurzen vokale die starke stammform allein herrschend wurde und nach einem langen vokale die schwache form. Eine untersuchung zeigt auch, dass dies immer, nicht nur in *juwɔxkε* und *gūεaiō*, der fall war. Einige umstände zeigen auch deutlich, dass wir es hier mit einer wirklichen und nicht nur scheinbaren ausgleichung zu thun haben (in welchem letzteren falle z. b. das *ll* in *jällεs-* „westlich“ = f. *ylä-* durch verlängerung nach kurzem vokale entstanden sei). Erstens findet man nämlich nach einem kurzen vokale die aus kurzem *m*, *n*, *ń*, *ñ* entstandenen verbindungen *ppm*, *ttm*, *ttñ*, (*kkñ*'), *kkñ*, z. b.: *suppmε* „schnee“ = N. F. *lobma*, f. *lumi*; *uttñiō* „haben“ = N. F. *adnet*, *anam*; *ó'ikñ'εε* „thräne“ = N. F. *gánjál*, gen. *gádnjála*, f. *kyynel*; *jukkñε* „preisselbeere“ = N. F. *joq̄ηa*, gen. *joq̄a*, f. *juovukka*; und ihnen gegenüber nach einem langen vokale *m*, *n*, *ń*, *ñ*, z. b.: *sāmēε* „lappländer“ = N. F. *sabme*, gen. *same*; *su'önēε* „sehne“ = N. F. *suodna*, gen. *suona*; *škāñεt* „lauten“ = N. F. *skaḡηat*, *skaḡηjat*, *skannjat*, *skan̄am*, *skan̄jam*, *skan̄jam*; *tsāñεt* „hineintreten“ = N. F. *čaḡηat*, *čan̄am*. Man könnte dieses so erklären wollen, dass die betreffenden dialekte nach einem langen (bzhw. halblangen) vokale keine langen *m*, *n*, *ń*, *ñ* dulden, sondern nur nach kurzen vokalen; die *mm*, *nn*, *ńń*, *ññ* hätten dann einen klusilvorschlag erhalten; dieser vorschlag kann nach der ansage der russischlappischen dialekte mit ihren *mm*, *nn*, *ńń*, *nñ* nicht urlappisch sein. Dass dies jedoch nicht richtig ist, geht aus solchen formen hervor wie *ēttñēε* „mutter“ = Lule *ēddñē*, gen. *ēttñē*; *fāttñā* „Angelica archangelica“ = Lule *faddñu*, gen. *fattñu* (< urn. **hwannō*, an. *hwann* id.); *gāttñā* „ein knochen im becken des reuntieres“

= Lule *kattnēs*, gen. *kaddna*; *ncäppmä* „speise“ = Lule *picbbmu*, gen. *pieppmu*; *nuöppmušit* (oder *nu'ömušit*) „urteilen“, vgl. Lule *tuöbbmit*, etc., welche alle einen ursprünglich langen „stammkonsonanten“ haben, den sie auch beibehalten. Dieses verhältnis — dass ein ursprünglich kurzes *m*, *n*, *n'*, *n̄* nach kurzem vokale gedehnt, aber nach langem beibehalten wird, während ein ursprünglich langes *m*, *n*, (*n'*, *n̄*) überall lang bleibt und nach langem, bzw. halblangem vokale nicht verkürzt wird — scheint mir nicht anders erklärt werden zu können denn so, dass auch diese dialekte einst den wechsel zwischen einem starken und einem schwachen stamme gekannt haben, welcher wechsel dann auf solche weise ausgeglichen worden ist, dass nach kurzem vokale die starke form und nach langem, bzw. halblangem die schwache form herrschend wurde. (Als der stammkonsonant ursprünglich lang war, kam jedoch auch nach kurzem vokale nur die schwache form zum vorschein: *nättēē* „vogel“ = N. F. *lodde* etc.).

Dasselbe ist auch bei den übrigen konsonanten der fall. Es heisst z. b.: *nuoxkiö* „lesen“ = N. F. *lokkat*, *logam*, f. *luen*, gegenüber *sōēkēē* „birke“ = N. F. *soakke*, gen. *soage*, aber jedoch *āoxkā*, *āoxkū* „grossmutter, etc.“ = N. F. *akka*, gen. *aka* oder *akko*, gen. *ako*, f. *akka*. Die länge des vorhergehenden vokales hat also in dem letzten beispiele keinen einfluss auf das *ox* gehabt und in der form *sōēkēē* kann also kein *o* weggefallen sein, sondern sie ist die schwache form, während in *nuoxkiö* die starke form bewahrt ist. Ebenso *siamē* „faden (mass)“ = N. F. *salla*, gen. *sala*, f. *syli*, gegenüber *gūēniö* „hören“ = N. F. *gullat*, *gulam*, f. *kuulen*, und *gāmā* „stirn; kopfhaut eines renntieres“ = N. F. *gallo*, gen. *gallo*, f. *kallo*. U. s. w.

Die konsonantenschwächung ist also einst für alle lappischen dialekte gemeinsam gewesen und muss demgemäss urlappisch genannt werden. Wir werden jetzt ihre ausdehnung in urlappischer zeit untersuchen und die regeln für dieselbe näher formulieren. Wir werden dabei zunächst unsere aufmerksamkeit auf die verhältnisse am ende der urlappischen zeit lenken und dann die entwicklung des gesetzes durch die früheren perioden des urlappischen verfolgen.

Die jetzigen verhältnisse sind, wie ein blick auf die oben mitgeteilte tabelle zeigt, besonders verwickelt und verworren, da die verschiedenen dialekte sich hierbei in verschiedenen richtungen entwickelt haben, und wir werden gut thun die erscheinungen im einzelnen zu besprechen.

1.

In der starken form sind bei den kurzen intervokalischen klu-silen zunächst zwei grössere eigentümlichkeiten zu verzeichnen, dehnung und vorschlag eines *ɔ*. Die dehnung kommt nur in T., K. *) und N. F. vor (vgl. immer die tabellen) und ist also spätes datums, z. b.: T. *lokkī*-, K. *lokke*-, N. *lohke*-, E. *luuhud*, *luuhhad*, *luuhad*, N. F. *lokkat*, (Qv.) *lohkkat*, Lule *lookot*, Arj. *lohkot* „lesen, etc.“ = f. *lukea*; T. *nāppe*, K. *nāp*, N. *nāhp*, E. *nape*, N. F. *nappe*, (Qv.) *nahppe*, Lule *nāppē* „nabel“ = f. *napa*; Arj. *rahpā* „öffnet“ = Lule *raopa*; T. *kiotte*, K. *kuott*, N. *kuoht*, E. *kuate*, N. F. *goatte*, (Qv.) *goahhte*, Lule *kōtē*, Arj. *kōhtē* „lappenzelt“ = f. *kota*. Der vorschlag von *ɔ*, h, d. h. das stimmloswerden des letzten teiles von dem vorhergehenden vokale, ist viel weiter verbreitet und ist, wie unten bei der behandlung des *ɔ* gezeigt werden wird, schon urlappisch. Aus den vorhandenen quellen ist es jedoch oft schwierig zu entscheiden, ob wirklich in den betr. dialekten ein *ɔ* vor *k*, *p*, *t* vorkommt, weil sie es oft nicht besonders ausschreiben. Das vorkommen des *ɔ* in Enare und N. F. ist jedoch durch die angaben QVIGSTADS in JSFOu, III, s. 7, und (für das Torne-lappische) durch HALÁSZ in Svéd-lapp nyelv, III, gesichert worden. In Ter und Kildin ist das *ɔ* durch spätere entwicklung verschwunden.

Die schwache form zeigt in allen nördlichen dialekten tönende media und spiranten und nur in Lule und Arj. *k*, *p*, *t* **). Wie das

*) Von dem Akkaldialekt wird hier überall abgesehen, weil das material für denselben so gering ist, dass man daraus fast keine sicheren schlüsse ziehen kann.

**) QVIGSTAD NL, schreibt jedoch auch für Arj. immer *g*, *b*: *sāhko*, gen. *sāgo* „säge“ (s. 283); *stāhpē*, gen. *stābē* (s. 319), etc.; von *d* habe

nichtvorkommen des *ɔ* vor ihnen zeigt, können diese *k*, *p*, *t* jedoch nicht ursprünglich sein, sondern sind aus media oder spiranten entwickelt (vgl. auch Lul. Gr., §§ 178, 180). Beispiele: (T. *lokkc*, etc. „zehn“, vgl. f. *luku*; ~) T. *logant*, K. *lgyant*, N. *lōyat*, *lōyyat*, E. *lovad*, N. F. *logad*, Lule *lokōt* „der zehnte“; Arj. *jokōist* „aus den flüssen“ = Lule *jokōis*, f. *joista*; T. *kāp*, gen. *kāppige* (mit *p* im auslaut, vgl. *kābsas* „braut“), K. *kqb* oder *kqß*, gen. *kappey*, N. *kāv*, gen. *kūpay*, E. *kaava*, N. F. *gaba* oder *gava*, gen. *gappag*, (Qv.) *gābā*, gen. *gāppāga* „weib“ = f. *kavc*; Lule, Arj. *rapūi* = N. F. *rabai*, *ravai* „öffnete“; (T., K. *kutt*, N. *kuht* etc. „sechs“ = f. *kuusi*; ~) T. *kudnt*, K. *kudant*, N. *kūdat*, E. *kudad*, N. F. *gudad*, Lule *kutāt* „der sechste“ = f. *kuudes*; Lule, Arj. *sitāi* „er wollte“ = N. F. *sidai*. In betracht der im urfinnischen hier gebrauchten spiranten *g*, *ḃ*, *ḋ* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 119) kann man weiter wohl getrost annehmen, dass die in vielen dialekten vorkommenden media *g*, *b*, *d* aus urlappischen tönenden spiranten entstanden sind.

Ursprünglichen kurzen intervokalischen *k*, *p*, *t* entsprechen also am ende der urlappischen zeit in der starken form *ɔk*, *ɔp*, *ɔt* und in der schwachen form *g*, *ḃ*, *ḋ*.

2.

Bei den ursprünglich langen *kk*, *pp*, *tt* finden wir in der starken form in allen dialekten einen *ɔ*-vorschlag (ausser in der schriftsprache in E. und N. F., wo, wie schon oben gesagt wurde, das *h* nirgends ausgeschrieben wird). Die quantität ist aber hier nicht so konstant. In T., K., N. sind sowohl *h* als *k* kurz (da aber die halblänge von GENETZ nicht besonders bezeichnet wird, könnte man vielleicht annehmen wollen, dass dieses *h* in der that halblang ist); in E., N. F., Lule und nach QVIÖSTAD, NL, in Arj. ist das *h* kurz und der klusil lang, während HALÁSZ in seinen texten aus Arj., soweit ich habe sehen können, überall *hkk*, *hhp*, *hht* schreibt. Welcher

ich kein beispiel gefunden. Auch in den wörtern aus Hm., Ts. und Fld. schreibt er immer *g*, *ḃ*, was vielleicht etwas bedenken erregen kann, vgl. meine Lul. Gr., § 155.

von ihnen recht hat, ist etwas schwierig zu entscheiden; hervorgehoben muss jedoch werden, dass HALÁSZ in seinen Lulelappischen sprachproben regelmässig und richtig *hkk* etc. geschrieben hat, was wohl dafür bürgt, dass er bei der viel später vorgenommenen aufzeichnung von Arjeplogtexten dieselbe lautverbindung richtig erkannt hätte, wenn sie hier wirklich zu finden wäre (vgl. auch Svéd-lapp nyelv, V, s. IV). Oder stammen vielleicht seine aufzeichnungen aus einem anderen, also wohl südlicheren teile von Arj. als die von QVIGSTAD? Dagegen spricht jedoch, dass dieser auch in seinen wörtern aus Sors. *hkk* etc. schreibt. Wie dem auch sein mag, kann man wohl mit sicherheit annehmen, dass die urlappische form der betr. lautverbindungen *okk*, *opp*, *ott* gewesen ist. In den südlicheren dialekten, V., F., O., U., H., findet man nur *ox*, *o + k*, *p*, *t*; die schwache form ist hier also durchgängig generalisiert worden. Beispiele: T. *kuhke*, attr. *ku_hkes*, K., N. *ku_hhk* „lang“, T. *kukaz_i*, *kukka_i*, *kukk_iz*, K. *kukas*, N. *kuhkas* adv. „fern, weit“ = Lule *ku_okk_e*, attr. *ku_okka* und *ku_ok_es*, adv. *ku_ok_es*; urn. **kak_a* oder an. *kaka*, cas. obl. *kako* „kuchen“ > E. *kakku*, gen. *k_ähu*, N. F. *gahkko*, gen. *gahkko* oder *g_ähko*, Lule *k_äokku*, gen. *k_äoku*, Fld. *gahkko*, Arj. *gahkko*, gen. *g_ähko*, Ht. *g_ähku*, Jämtland *g_äoxk_ä* „kuchen, brotlaib“ (NL, s. 160); (an. *hnappr* „napf“), urn. acc. sg. **hnappa* > K., N. *n_ähp*, N. F. *nahppe*, gen. *n_ähpe*, Lule *na_opp_e*, gen. *na_op_e*, Sors. *nahppi*, Ht. *n_ähp_ie*, Jämtland *n_äo_p_es* etc. „melkgefäss, etc.“ (NL, s. 243); T. *m_it*, gen. *m_ihtige*, K. *m_it*, gen. *m_ihtey*, N. *muoht*, gen. *muohtoy*, (E. *mu_ötte_d* „schneien“), N. F. *muota*, *muotta*, gen. *muottaga*, Lule *m_üöta*, gen. *mu_öttaka* „schnee“; Arj. *suhhtat*, *suhtai* „wurde überdrüssig“ = Lule *su_ottat*, *su_otai*, f. *su_ottua*.

Die schwache form zeigt oft dasselbe aussehen des stammkonsonanten wie die starke form bei den ursprünglich kurzen tennes; so in N., E., Lule und Arj. Man würde zwar erwarten, dass dieses immer der fall sei, da ja in urlappischer zeit hier in beiden fällen ein *ok*, *op*, *ot* gestanden hat; in T., K. und N. F. kommt jedoch die oben in mom. 1 besprochene dehnung des *k*, *p*, *t* in diesem fälle nicht zum vorschein. Die in der norwegischlappischen schriftsprache in der schwachen form häufige schwankung zwischen *kk* und *k*, etc. ist wohl so zu erklären, dass die schreiber derselben, welche wahr-

scheinlich im allgemeinen nicht das *ɔ* als einen *h*-laut hörten (vgl. z. b. FRIS, Lapp. Gramm., § 6, 3), aber dennoch das vorkommen irgend eines elementes vor dem eigentlichen *k*, *p*, *t* nicht verkennen konnten, die lautverbindung *ɔk* etc. als ein *kk* auffassten und sie demgemäss mit *kk* bezeichneten. (Ganz so wird das *ɔk*, *ɔp*, *ɔt* auch in allen schwedisch-lappischen büchern mit *kk*, *pp*, *tt* bezeichnet: *takkat*, *rappat*, *sittat*; nach langem vokale jedoch *säke*, *käte* etc.). Die konsonantenschwächung musste inzwischen auf irgend eine weise bezeichnet werden und so schrieb man bisweilen *k*, *p*, *t* in der schwachen form. Beispiele von der vertretung dieser laute in den verschiedenen dialekten siehe oben unter der starken form.

Am ende der urlappischen zeit hat die schwache form gewiss *ɔk*, *ɔp*, *ɔt* gelautet, aus welcher form die jetzigen varianten sich leicht ableiten lassen und welche mit dem urfinnischen *kk* ~ *k*, *pp* ~ *p*, *tt* ~ *t* gnt übereinstimmt.

Ursprünglichen langen *kk*, *pp*, *tt* entsprechen also am ende der url. zeit in der starken form *ɔkk*, *ɔpp*, *ɔtt* und in der schwachen *ɔk*, *ɔp*, *ɔt*.

3.

Die ursprünglich kurzen intervokalischen affricata *c* (*ts*) und *č* (*tš* oder vielleicht eher *tʃ*) verhalten sich bei der schwächung fast völlig analog mit den kurzen tenues. In der starken form findet man also in N. F. und T., K. eine dehnung (des khusilen elementes), sowie überall einen vorschlag von *ɔ* ausser in T., K., wo das *ɔ* durch spätere entwicklung geschwunden ist. Beispiele: T. *poaʒaj*, gen. *piæcč*, K. *poaʒ*, N. *poac* oder *poaʒʒ'*, E. *poaco* (aber SANDBERG *pozai* „er suchte“ ~ *počad* „suchen“ = N. F. *occat*, *ocam*), N. F. *boaco*, gen. *boccu*, Lule *pōtsuj*, gen. *pootsu*, Arj. *pōcuj*, acc. sg. *pūhcuc*, F. *būtse*, nom. plur. *bōtsə̀sə̀* „renntier“; T. *jičče* (gen. *jičže?*), K. *ačč*, gen. *ačč'*, N. *chč*, gen. *čij*, E. (SANDBERG) *æč*, acc. sg. *əjē*, N. F. *áččē*, gen. *áččē*, Lule *əttšē*, gen. *əttšē*, Arj. *ahhčē*, gen. *ahčē(n)*, Jämtland *əttšē* „vater“ (in den südlicheren dialekten geht also dieses wort auf eine grundform mit langem *čč* zurück).

Die schwache form hat in den verschiedenen dialekten ein sehr verschiedenes aussehen. Die *ts*, *c*, *tš*, *č* in Lule, Arj. und N. F.

können indessen nicht ursprünglich sein, weil denselben kein σ vorausgeht, sondern sie müssen aus affricata mit stimmhaftem ersten komponenten, also kurz aus \mathfrak{z} , \mathfrak{z} , entstanden sein. In einigen norwegisch-lappischen dialekten sowie in T. und K. findet man dieses \mathfrak{z} , \mathfrak{z} unverändert wieder, in anderen dialekten ist es in s , z , resp. \mathfrak{s} , j übergegangen. Es ist also wahrscheinlich, dass in urlappischer zeit hier ein \mathfrak{z} , \mathfrak{z} gestanden hat, dessen erster komponent stimmhaft gewesen. Der zweite komponent (s , \mathfrak{s}) ist gewiss stimmlos gewesen; nur in E. findet man nämlich ein stimmhaftes z für \mathfrak{z} und in T., K. und N. ist das \mathfrak{z} nach GENETZ, NyK, XV, s. 76, mit magy. dz identisch, in allen übrigen dialekten aber ist das $\mathfrak{z} = d + s$. Das \mathfrak{z} ist überall, auch in T., K., N., = $d + \mathfrak{s}$ (nicht z); nur in E. findet man ein stimmhaftes $j < \mathfrak{z}$. Beispiele siehe oben!

Ursprünglich kurzem c , \check{c} entsprachen also am ende der url. zeit in der starken form ein σc , $\sigma \check{c}$ und in der schwachen ein \mathfrak{z} , \mathfrak{z} . Das c war = ts , \check{c} = $t\check{s}$ (oder vielleicht $t\check{s}$), $\mathfrak{z} = ds$, \mathfrak{z} = $d\check{s}$ (bzhw. $d\check{s}$).

4.

Wie die ursprünglich kurzen c , \check{c} verhalten sich auch die ursprünglich langen cc , $\check{c}\check{c}$ (d. h. tts , $t\check{t}\check{s}$) bei der schwächung mit den langen kk , pp , tt völlig analog. In der starken form finden wir also überall einen σ -vorschlag, in Arjeplog dehnung des h (bei HALÁSZ), in T., K., N. dehnung weder von h noch c , \check{c} und in allen übrigen dialekten dehnung von c und \check{c} (d. h. von ihrem klusilen elemente). Die url. form der affricata ist also ohne zweifel σcc , $\sigma \check{c}\check{c}$, (d. h. σtts , $\sigma t\check{t}\check{s}$). Beispiele: T. $klee$, gen. $k\check{h}\check{c}\check{e}ge$, K. $k\check{u}cc$, N. $kuohc$, (E. $kuocaged$ „faulen“), N. F. $guocca$, gen. $guocaga$ „sauer, faul“; T. $miehc$, K. $m\check{i}ehc$, E. $m\check{i}eccc$, gen. $m\check{i}e$, N. F. $m\check{i}e\check{c}\check{c}$, gen. $m\check{i}e\check{c}$, Lule $me\check{t}\check{t}\check{s}\check{e}$, gen. $me\check{t}\check{s}\check{e}$ = f. $mets\check{a}$; T. $k\check{i}eh\check{i}$, K. $k\check{i}eh\check{c}$, N. $k\check{i}eh\check{c}$ (~ momentan T. $k\check{i}e\check{c}\check{t}\check{e}$, K. $k\check{i}\check{c}'\check{e}$, impf. $k\check{i}\check{c}\check{i}\check{t}$, N. $k\check{i}e\check{c}\check{t}\check{e}$), E. $k\check{i}\check{c}\check{c}\check{e}\check{d}$, $k\check{i}\check{c}\check{c}\check{a}\check{d}$ (aber $k\check{i}\check{j}\check{e}m$, $k\check{i}\check{j}\check{a}m$), N. F. $g\check{i}\check{e}\check{c}\check{c}\check{a}t$, $g\check{i}\check{e}\check{c}\check{a}m$, Lule $k\check{i}\check{w}\check{t}\check{t}\check{s}\check{a}t$, $k\check{i}\check{w}\check{t}\check{s}\check{a}u$, Arj. $k\check{i}\check{h}\check{h}\check{c}\check{a}t$, $k\check{i}\check{h}\check{c}\check{a}u$ „sehen, betrachten“ = f. $katsoa$.

Die schwache form ist ebenso in N., E., Lule und Arj. mit der starken form von dem ursprünglich kurzen c , \check{c} identisch; in T., K. und N. F. ist aber diese im verhältnis zu jener gedehnt. Die zwischen cc , $\check{c}\check{c}$ und c , \check{c} schwankende schreibung in der norwegisch-lappischen

schriftsprache ist ebenso zu erklären wie die schreibung *kk* ~ *k*. In url. zeit hat die schwache form wohl also *ɔc*, *ɔč* (d. h. *ɔts*, *ɔtš*) gelautet. Beispiele von derselben siehe oben!

Am ende der urlappischen zeit entsprachen demgemäss einem ursprünglich langen *cc*, *čč* in der starken form ein *ɔcc*, *ɔčč* und in der schwachen ein *ɔc*, *ɔč*.

5.

Bei den verbindungen von *i* oder *ɥ* (als letzter komponent eines diphthonges) oder liquida (*l*, *r*) mit einem stimmhaften oder stimmlosen klusilen oder affricata ist wie bei den meisten übrigen konsonantenverbindungen die entwicklung in der starken form in verschiedenen dialekten (wie sie in unseren quellen hervortreten) in zwei verschiedene richtungen gegangen. Entweder ist nämlich im verhältnis zu der ursprünglichen form der erste komponent oder auch der zweite komponent hier gedehnt worden, in einigen dialekten der eine, in anderen der andere. Die erstere richtung findet man in N. F. (QVIGSTAD), Lule, Arj. und allen südlicheren dialekten (wo dann in diesem falle überall die starke form generalisiert worden ist), die letztere richtung in der schriftsprache in E. und N. F. Bei den russischlappischen dialekten geben unsere quellen keinerlei dehnung an. Wie ich aber schon in Lul. Gr., § 32, 3 bemerkt habe, kann die in der norwegischlappischen schriftsprache übliche (und von hier auch in die Enarelappischen aufzeichnungen LÖNNROTS und ANDELINS gedrungene) schreibweise mit *lgg*, *rkk*, *ipp* etc. nicht richtig sein. FRIIS gesteht auch in seiner grammatik, § 27, ein, dass die schreibung *dovddat*, *vuovddet*, *valdde*, *arbbe* etc. willkürlich ist, und sagt, „at der formentlig ikke i Lappisk er mere Grund til at skrive: *arbbe*, *arbbit*, *valdde*, *valddet* etc., end i Norsk til at skrive: *arvv*, *arvve*, *Vældde*. I det Hele taget er det derfor i Lappisk uøndvendigt at skrive dobbelte Konsonanter foran eller efter en anden Konsonant, naar undtages *lj* og *rrj* (maaske ogsaa *ggj*) i nogle enkelte Ord, da *lj* og *rj* tilsammen ere at betragte som een Konsonant“. QVIGSTAD schreibt auch immer in der starken form *i'g*, *l'd*, *r'k* etc. und in der schwachen *ig*, *ld*, *rk*; in seinen sprachproben aus E. schreibt SANDBERG auch in der starken form gewöhnlich *ig*, *ld* etc., man findet jedoch bei ihm auch einige beispiele von

lđđ, rtt etc.: *valddē* „sie nahmen“, *fertlijēn* „wir müssen“, die wohl durch den einfluss der norw.-lappischen schriftsprache zu erklären sind. Von den oben erwähnten zwei richtungen in der entwicklung der starken form bleibt also in dieser abteilung nur die erstere als wirklich in der gesprochenen sprache vorkommend. Dass jedoch auch die letztere richtung bei einigen konsonantenverbindungen in der that vorkommt, werden wir unten bei der behandlung des mom. 15 finden.

Der grund zu den norwegischlappischen schreibnugen mit *igg, lđđ* etc. ist offenbar der, dass man bei der aussprache der betr. wörter einen ganz deutlichen unterschied zwischen der starken und der schwachen form vernahm, aber nicht wusste, wohin dieser unterschied zu verlegen sei, ob er im ersten komponenten liege oder im zweiten, und sich dann unglücklicherweise dafür entschloss die schwächung am zweiten komponenten statt am ersten zu bezeichnen. Aus dem jetzigen aussehen der starken form ist es auch in der that oft unmöglich zu wissen, wohin die länge eigentlich gehört. Es tritt hier nämlich, besonders nach *l, r* und *r(w)*, zwischen den beiden konsonanten ein svarabhaktivokal auf (QVIGSTAD, NL, s. 23), welcher vokal nur der starken form angehört. Neben diesem svarabhakti findet man nach QVIGSTAD in N. F. auch dehnung des ersten komponenten; dasselbe ist bisweilen auch im Lulelappischen der fall, wo neben *lj* ein *lj̄* und neben *ln* ein *ln̄* auftritt: *pelljē* und *pel^hjē*, *puöllnat* und *puöll^hnat*; in den verbindungen *llt, lls, llt̄s* und *mms* sowie in den verbindungen von homorganem explosivlaute + nasal und homorganem nasal + explosivlaut (*bbm, ddn, ggñ, mmp, nnt, ññk*) findet man keinen svarabhakti, sondern nur dehnung des ersten komponenten: *valltēt, tsolltsē, pulltsūt, kammsa* etc. (Lul. Gr., § 25, anm. 1). Auch in Arjeplog findet man *llt* etc. in der starken form neben *lt* in der schwachen: *palltala* „erschreckt“ neben *vältiķan* „sie nahmen“ etc. Es kann also keinem zweifel unterliegen, dass der svarabhaktivokal aus dem letzten teile des langen, vorhergehenden konsonanten entwickelt ist. Ob der svarabhakti schon aus ur-lappischer zeit stammt, ist wohl unmöglich zu entscheiden.

Von der schwächung bei dieser gruppe in Arj. sagt HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. VII: „mit dem zeichen $\bar{\cdot}$ bezeichne ich eine

eigentümlichkeit in diesem dialekte, den s. g. gestossenen ton, welcher in verstärkten formen mit einem diphthonge oder schwa-laute auftritt und in den geschwächten formen wieder verschwindet; z. b.: *o'ivē* „kopf“, gen. sg. *oivē* od. *oivēn*; *ha'uka* „hecht“, gen. sg. *hāuka*; *čä'rēkat* „ermatten, gefühllos werden (elzsibbadni)“, 1 p. sg. præs. *čērhcaw* u. s. w. Nach diesem laute pflegt einer von den folgenden konsonanten nachdrücklicher ausgesprochen zu werden; z. b.: *a'lekēf* „anfangen“ lautet beinahe wie *all'gēt*; *va'rāka* „wolf“ fast wie *varčka* u. s. w.“. Wie diese worte zu deuten sind, sehe ich nicht recht ein. Wie ich aber schon oben s. 59 angemerkt, kann es wohl hier kaum von einem wirklichen gestossenen ton die rede sein, sondern von einem „zweigipfligen accente“.

Von dem ersten komponenten ist weiter nichts zu bemerken ausser dass ein *i, u* in einigen dialekten zu *j, v(w)* übergegangen ist, was jedoch vielleicht hie und da nur als eine orthographische eigentümlichkeit aufzufassen ist. Von dem stimmloswerden desselben in gewissen fällen siehe unten!

Einem N. F. *g, b, d* als zweiter komponent entspricht in der starken form in T., K., N. und Lule ein *k, p, t*, in E. ein *g, b, d* und in Arj. ein *k, p, t* (wahrscheinlich dasselbe wie die südlappischen *g, b, d*, vgl. HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, II, s. 4, und die rezenion dieses werkes in JSFOu, XI, 2, s. 6) oder bisweilen *k, p, t*. Nach QVIGSTAD, NL, s. 23, soll hier auch in Hm. und Ts. ein *g, b, d* (gegenüber *k, p, t* in der schwachen form) zu finden sein. Dass diese *k, p, t* jedoch nicht ursprünglich sein können, dafür zeugt, dass der letzte teil des vorhergehenden konsonanten, resp. des vorhergehenden svarabhaktivokals vor ihnen nicht stimmlos wird, wie vor *k, p, t = N. F. k, p, t*. Es ist also deutlich, dass in urlappischer zeit hier ein *g, b, d* gestanden hat.

Wenn der zweite komponent in N. F. ein *k, p, t, c, č* ist, verliert, wie genannt, der letzte teil des vorhergehenden konsonanten oder svarabhaktivokals seinen stimmton, ganz wie jeder vokal vor intervokalischem, kurzem oder langem *k, p, t, c, č*. Die schreibungen *jhk, lhp, rht* etc. in T., K., N. und Arj. können wohl nämlich auf keine andere weise gedeutet werden. Die einzigen dialekte, wo dies nicht geschieht, sind (abgesehen von der schriftsprache in E. und

N. F., wo das *o* nie ausgeschrieben wird) nach QVIGSTAD, NL, die dialekte in N. F., welche wohl also hier den alten standpunkt aufgegeben haben.

Die starke form dieser konsonantenverbindungen dürfte also in urlappischer zeit resp. *i'g, u'b, ld, i'k, l'p, r't, i'c, i'č* etc. gelautet haben. Vielleicht ist es jedoch richtiger auch vor *ok, op, ot, oc, oč* die länge des vorhergehenden konsonanten zu bezeichnen und wenn man weiter nicht besonders hervorheben will, dass der erste komponent gerade lang war, sondern zugiebt, dass ihm auch möglicherweise ein svarabhaktivokal folgen konnte, könnte man auch hier überall das zeichen ' im QVIGSTAD'schen sinne gebrauchen: *i'g, u'b, ld, i'ok, l'op, r'ot, i'oc, i'oč* (wo das ' also verlängerung des vorhergehenden elementes oder svarabhakti bedeutet). Ich glaube, dass diese letztere schreibweise die konsequenteste sein dürfte.

Die schwache form wurde in verschiedenen dialekten in sehr verschiedener weise entwickelt. Beide komponenten sind hier überall, so weit man sehen kann, kurz. In N. F. (schriftsprache), Lule und grösstenteils auch in Arj. ist weiter der zweite komponent hinsichtlich seiner qualität unverändert geblieben. Die konsonantenschwächung geschieht hier also nur durch die verkürzung des ersten komponenten, resp. durch wegfall des svarabhaktivokales (von der orthographischen verkürzung des zweiten komponenten in der schriftsprache in N. F. und F. siehe oben). Dabei ist für Lule und Arj. zu bemerken, dass der letzte teil eines *l* und *r* in der schwachen form auch vor aus ursprünglichem *g, b, d* entwickeltem *k, p, t* stimmlos wird (in Arj. scheint es jedoch immer *lt* und nicht *l't, l'ht* zu heissen). In T., K. und N. begegnen wir aber einer anderen erscheinung, indem hier *k, p, t, hk, hc* zu resp. *g* oder *γ, b, d, k, c* (und wohl auch *hp, ht, hč* zu *p, t, č*) geschwächt werden. Da indessen, wie wir oben sahen, das *k, p, t* in der starken form nicht ursprünglich sein kann, sondern aus *g, b, d* entwickelt ist, müssen wir annehmen, dass die schwächung zu *g, γ, b, d* erst nach dem übergang von *g, b, d > k, p, t* und nach der analogie von der schwächung von intervokalischem *kk, pp, tt* etc. eingetreten ist. Diese neue schwächung hat sich jedoch, wie ein blick auf die tabelle zeigt, nicht in allen teilen ganz in derselben weise wie die schwächung von intervoka-

lischen tenues entwickelt. Auch in E. trifft man eine solche spätere, analogische schwächung bei dem zweiten komponenten: *lk, lkk ~ lh*.

In einigen dialekten findet man in der schwachen form hier eine eigentümliche erscheinung, die, wenn auch nicht urlappisch, jedoch sehr alt sein muss. Nach QVIGSTAD, NL, haben nämlich die dialekte in N. F. in der schwachen form ein stimmloses „b, d, g“ gegenüber einem stimmhaften *b, d, g* in der starken form; aus solchen „b, d, g“ sind gewiss auch die in Hm. und Ts. auftretenden *k, p, t* in der schwachen form (gegenüber *g, b, d* in der starken) entwickelt. Dasselbe könnte auch im Lulelappischen den jetzigen verhältnissen vorausgegangen sein, was wir jedoch aus dem jetzigen aussehen des wechsels nicht bestimmen können. In Arj. scheint ebenso in der schwachen form nach *l* und *r* im allgemeinen ein *k, p, t* aufzutreten gegenüber dem *k, p, t* in der starken form. Im folgenden abschnitte werden wir weiter sehen, dass die jetzigen formen von *ng, mb, nd* etc. in der schwachen form in diesen dialekten (N. F. — Arj.) ein *ng, mb, nd* voraussetzen. Wir haben es hier also mit einer ganz besonderen art von schwächung zu thun, indem stimmhafte konsonanten bei derselben ihren stimmton verlieren. Wie dies mit den ganz entgegengesetzten verhältnissen bei der schwächung der ursprünglich stimmlosen explosiva (*k ~ g* etc.) zu vereinen sei, scheint mir etwas schwierig zu entscheiden. Jedenfalls besteht wohl das factum. Zu observieren ist indessen, dass die beiden arten der schwächung sehr verschiedenen zeiten angehören, die letztere schon dem ältesten urlappischen, die erstere aber nur gewissen dialekten und also wohl kaum der urlappischen zeit (das russischlappische *k ~ γ* etc. wäre dann kaum erklärlich).

In der schwachen form finden wir also in urlappischer zeit die verbindungen *ig, ub, ld, iok, t'p, r't, ioc, iöč* und die gesammte erscheinung erhält am ende dieser zeit folgendes aussehen:

starke form:	~	schwache form:
diphthong auf <i>i</i> oder <i>u</i> oder liquida +	$\left[\begin{array}{l} 'g \\ 'b \\ 'd \\ 'ok \\ 'op \\ 'ot \\ 'oc \\ 'öč \end{array} \right.$	$\left[\begin{array}{l} g \\ b \\ d \\ ok \\ op \\ ot \\ oc \\ öč \end{array} \right.$

Beispiele: T. *tonʹ ajken* „in deiner gegenwart“, N. nom. *ajk* „zeit“, T. *ājgelt*, K. *ajgeld*, N. *ajyelt* „zeitig, früh“, E. *äigi, äige, äigge*, N. F. *aʹgē*, gen. *aigē*, Lule *aiʹkē*, gen. *aiḱē* „zeit“, Arj. *aktan aiḱēn, aiḱēn* „einmal“ = f. *aika*; Arj. *olōḱülen* „draussen“, *ulḱkus* „hinaus“ = f. *ulkona, ulos*; K. *sojbʹ*, N. *sojb*, gen. *sojpay* „wippe, schaukel“, N. F. (FRIIS) *suoibbot, suoibom* „taumeln, wackeln“ = f. *hoipua*; (an. *silfr* „silber“), urn. **silbra* > T., N. *silp*, K. *silp*, Pasvik *silb*, E. *silbba*, N. F. *silʹba*, gen. *silba*, Westerälen *selʹba*, Lule *silʹpa*, gen. *silʹpa*, Hm., Ts. *silʹba*, gen. *silba*, Arj. *sillba* „silber“ (NL, s. 287), (HALÁSZ:) Arj. *silāpa*, nom. plur. *silḱpa*; T., K. *nījt*, K. *nījt*, N. *niejt*, dimin. *niejdiš*, E. *nieid, nieita*, N. F. *nieiʹda*, gen. *nieida*, Lule *neiʹta*, gen. *nēita*, Arj. *nūiṭa*, acc. *nēiṭav, nēiṭap* etc. „mädchen, tochter“ = f. *neiti*; T., K. *vālte*, K., N. *valte* „nehmen“, T. *vāldij, vālti* *), K. *vḱtij, vālti, vḱti* etc., N. *voaldij, vālde* etc. „er nahm“, E. (BORG) *ij vältām* „er nahm nicht“, *vāülte* „nimm!“, (ANDELIN) *valded*, (LÖNNROT) *vāldded* inf., N. F. (FRIIS) *valddet, valdam*, Lule *valltēt, valʹtau*, Arj. *valltā* „er nimmt“, *vālti* „er nahm“; (an. *borđ* „tisch, brett“), urn. **borđa* > N. *poart*, gen. *pōʹrd*, Südw., Kv., Kl., Lg., Bls., Lnv., Ib. *borʹde*, gen. *borde*, Hm., Ts., Fld. *borʹdē*, gen. *bordē*, Arj. *buördē* „tisch; etc.“ (NL, s. 114); T. *pajhke*, K., N. *pajhk*, T. dimin. *pajkaj*, K. gen. plur. *pajkij*, E. (LÖNNROT) *pāikke, juōhi pāihist*, N. F. *baiʹkē*, gen. *baikē*, Lule *paiʹḱē*, gen. *paiḱē*, Arj. elat. *paiḱkēst* „ort, stelle“ = f. *paikka*; N. F. *dalkas*, gen. *dalkasa*, Lule *tālʹkas*, gen. *talʹoka sa* Arj. ess. *tālḱkan* „arznei“; (an. *urt* fem. „kraut“), urn. nom. sg. **urtiv* > N. F. *urtas*, gen. *urʹtasa*, Lule *urʹtas*, gen. *urʹotasa*, Hm. *urtas*, gen. *urʹdasa*, Ts. *urtas*, gen. *urʹtasa*, Arj. *urtas* „die wurzel von Angelica archangelica“ (NL, s. 338); E. (ANDELIN) *ferttid*, (SANDBERG) *ferttjēn* „wir müssen“, N. F. *ferʹtit*, Ib., Of. *verʹtit*, Lule *verʹotit*, Ts. *verʹtet* „müssen“, Arj. *virhtij* „er musste“; N. F. *aiʹcat, aicam*, Lule *aiʹotsat, aiʹotsau*, Arj. part. praet. *aiḱcam*, praet. *aiḱcai* „gewahr werden“.

*) In den russischlappischen dialekten sind die schwächungserscheinungen überhaupt sehr schwankend, indem die starke und die schwache form mit einander vermischt werden.

6.

Bei den verbindungen von nasal mit homorganem explosivlaute hat sich infolge der in den meisten dialekten hier eingetretenen assimilation die konsonantenschwächung in sehr eigentümlicher weise entwickelt. Nur in Ter, Kildin (und Akkala) ist die assimilation unterblieben und hier hat sich die schwächung in eben derselben weise wie bei den im vorigen momente behandelten verbindungen von *i, y, l, r + g, b, d* gestaltet; in der starken form finden wir also ein *k, p, t, c, ċ* und in der schwachen ein *g, b, d, ʒ, ʒ̣*. Die *k, p, t, c, ċ* können also auch hier nicht ursprünglich sein, da die ihnen voraufgehenden konsonanten nicht stimmlos werden, und die schwache form mit *g, b, d, ʒ, ʒ̣* ist durch analogie nach den intervokalischen tenues entwickelt.

In Notozero findet man den ersten assimilierenden dialekt. Dieser weicht jedoch in erheblicher weise von den übrigen ab, indem die starke form hier *kk, pp, tt* etc. und die schwache *gg, bb, dd* lautet, während alle übrigen dialekte in der starken form die stimmhaften media haben und in der schwachen die stimmlosen media oder die tenues *). Es scheint mir also sehr wahrscheinlich zu sein, dass die assimilation in diesem dialekte eine etwas spätere erscheinung ist als in den übrigen, dass sie erst nach dem übergang des ursprünglichen *nd* etc. zu *nt* und dem auftreten der analogischen schwächung *nt ~ nd* aufgetreten ist; die *kk, pp, tt, cc, ċċ* wären demnach hier aus *ñk, mp, nt, nc, ñċ* assimiliert und die *gg, bb, dd, ʒʒ, ʒ̣ʒ̣* aus *ñg, mb, nd, nʒ, ñʒ̣*.

In allen übrigen assimilierenden dialekten mit konsonantenschwächung (N. F., Lule und Arj.) begegnet man der eigentümlichen erscheinung, dass ein *gg, bb, dd, ʒʒ, ʒ̣ʒ̣* in der starken form mit einem *gg, bb, dd, dd̄s, dd̄s* oder *kk, pp, tt, tt̄s* in der

*) Der dialekt in Pasvik (vgl. NL, nachträge) hat in beiden formen tönende media: *labbes*, gen. *labbas* „lamm“ etc.; ebenso (nach SANDBERG) Enare: *si guddë goddïd* „sie töteten wilde renntiere“; (Pasvik: *oáb*, gen. *oábbe* „schwester“); Bugöfjord (Südwaranger): *oʒ̣ʒ̣u* „sie erhielten“; 3 p. dual. præter. *oáʒ̣ʒ̣oiy*.

schwachen form wechselt, dass also die stimmlosen konsonanten als gewissermassen „schwächer“ als die stimmhaften angesehen werden. Die starke form *gg, bb, dd* etc. lässt sich ungezwungen auf ein *ñg, mb, nd* etc. zurückführen. Die schwache form kann ihrerseits unmöglich auf etwas anderes zurückgehen als auf verbindungen von nasal mit homorganem, stimmlosem explosivlaute (media oder tenuis). Wir finden also auch hier den aus dem vorigen momente bekannten dialektischen wechsel von einem stimmhaften explosivlaute in der starken form mit einem stimmlosen in der schwachen form wieder. Ich habe vorher (Lul. Gr., § 31) angenommen, dass die starke form auf ein *ñk, mp, nt* zurückgehe und dass die schwache form über *gy, bb, dd* aus einem *ñg, mb, nd* entwickelt sei, indem ich also die russischlappischen (und finnischen) formen für in allen beziehungen ursprünglicher hielt. Erstens können jedoch aus den soeben s. 93 angeführten gründen die russischlappischen *k, p, t* hier nicht ursprünglich sein, da vor ihnen kein „h“ geht und zweitens würde ein *ñk, mp, nt* ohne jeden zweifel ein *kk, pp, tt* geben (wie sie es z. b. im altisländischen gethan haben: *drekka* = trinken; *kleppr* „klumpen“ = altschwed. *klimper*; *brattr* „steil“ = altschwed. *branter*, etc.). In der schwachen form kann weiter das *tt* hier nicht aus *dd* entwickelt sein, da ja das *tt* oder stimmloses *dd* auch in solchen dialekten vorkommt, wo *dd* unverändert bewahrt ist (N. F. *oaddet* „schlafen“ etc.). Ein *gy* und *bb* würde wohl auf dieselbe weise behandelt werden; von ihnen haben wir indessen keine beispiele.

Die ausdehnung des nach QVIGSTAD, NI, in der tabelle erwähnten wechslers von *gg, bb, dd* mit *g, b, d* kann aus dem in NI mitgetheilten materiale nicht bestimmt werden. Die beispiele sind selten und sporadisch: Of. *vēdal*, gen. *vēddalan* „eine portion hen für eine kuh“ = an. *vandull* (s. 143); *fadda*, gen. *fādda* oder *fāda* (Finnm.) „segelstange“, vgl. an. *vandr* (urn. acc. sg. **vandu*; s. 143); *raggo*, gen. *raggo* oder *rāgo* „krummholz in einem boote“ < urn. **rangō*, an. *rang* (s. 254); *ridda*, gen. *ridda* oder *rida* „pferch; eingezäunter platz im vielstall für die lämmer“ < urn. acc. sg. **zrindi*, an. *grind* (s. 262).

Für das ende der uralappischen zeit dürfen wir also sowohl in der starken als schwachen form ein *ñg*, *mb*, *nd*, *nʒ*, *nʒ̥* (oder vielleicht eher *ñʒ̥*) ansetzen. Möglich ist es wohl, dass wir auch hier einen wechsel *ññg* ~ *ñg* etc. gehabt haben; da wir aber aus den jetzigen dialekten keine belege für dieselbe finden können, mag sie hier aus der rechnung gelassen werden.

Beispiele: T. *sicñke*, attr. *sieñges*, K. *sieñk*, attr. *sieñges*, N. *siekk*, attr. *sieggēs*, N. F. (FRIS) *sægge*, attr. *sæggēs*, Lule *sēggē*, attr. *sēkkēs* oder *sākka* „dünn, fein“; T., K. *lāmbes*, gen. *lāmpazī*, A. nom. sg. *lāmpaz*, N. *labbes*, gen. *lappaz*, E. *labis*, Pasvik *labbes*, gen. *labbas*, N. F. *labbes*, gen. *labba* „lamm“ über f. *lammas*(?) aus urn. **lambas-*, an. *lamb* (NL, s. 204); T. *loñte*, acc. pl. *loñdijt*, K., A. *loñt*, dimin. *londañē*, N. *lott*, E. (LÖNNROT) *lodde*, acc. pl. *luddiid*, N. F. (FRIS) *lodde*, gen. *lodde*, Lule *loddē*, gen. *lottē*, Arj. *loddē*, gen. *lottēn* „vogel“ = f. *lintu*; T. *kience*, attr. *kienzes*, K. *kieñc*, attr. *kienzes*, N. *kiecc*, attr. *kieʒzes*, N. F. (FRIS) *gæʒze* oder *gæcce*, attr. *gicis*, Lule *keddsē*, attr. *kettsēs* „schmal“; T. *čeoñča-*, K. *čeoñčc-*, A. *čeoñčmen* („stehend“), N. *čuočče-*, E. *čuoʒʒud*, *čuoʒʒud*, N. F. (FRIS) *čuoʒʒot*, *čuoʒom*, Lule *čšuođtšut*, *čšuođtšuw*, Arj. *čəʒʒūt*, (*čuoččat* „bleibt stehen“) „stehen“ = f. *seisoa*.

7.

Bei den verbindungen von *m* mit einem *d*, *ʒ* oder *ʒ̥* ist das *m* in den meisten dialekten zu einem *b*, *p* oder (über *b*?) zu einem *v*, *w* (d. h. *ʏ* als letzter teil eines diphthonges) verändert worden. In den dialekten, wo das letztere geschehen ist, also in N. F. (bei FRIS kommen jedoch auch formen mit *b*, *p* vor), fallen demgemäss die hiehergehörigen wörter mit den wörtern mit einem ursprünglichen vokal + *ʏ* + *d* zusammen und verhalten sich bei der schwächung analog mit diesen, vgl. oben mom. 5. In den übrigen dialekten bilden diese wörter eine besondere gruppe.

Das *m* wird nur in T., K. (A.: *tomtø-* und Jämtland: *dāmmđio* „kennen“ = f. *tuntea*) bewahrt und ist nach dem GENETZSchen wörterbuche sowohl in der starken als in der schwachen form kurz. In T. und K. finden wir dann denselben wechsel zwischen einem *t*, *č* in der starken und einem *d*, *ʒ̥* in der schwachen form wie oben in

den momenten 5 und 6 und aus den ebenda angeführten gründen kann das *t*, *č* auch hier nicht ursprünglich sein, sondern ist aus *d*, *ž* entwickelt, wonach also die jetzige form von schwächung analogisch hineingekommen ist.

Mit N. betreten wir das gebiet, wo das *m* von einem *b*, *p* (oder *v*) vertreten wird. Unmittelbar vor dem *t*, *č* der starken form ist hier das *b* zu *p* geworden, was wir auch in Lule und Arj. (in der schwachen form) finden. Diese erscheinung kann jedoch gewiss nicht mit der entstehung des *v* vor urlappischen tenuis gleichgestellt werden, da wir in diesem falle auch ein T., K. *mht*, *mčč* erwarten würden, sondern muss viel später sein.

In dem einzigen beispiele von der schwachen(?) form eines wortes mit *pt* < *md* in N. finden wir gleichfalls ein *pt*, was jedoch aus der stellung im auslaut, wo auch T. und K. ein *t* zeigen, zu erklären ist (T. *komt*, gen. *komtlige*, K. *kōmt*, gen. *kōmtey*, N. *kōpt*, gen. *kōptiy*, N. F. *govdag*, gen. *govddaga*, aber QVIGSTAD *gow'dag*, Lule *kob'tok*, attr. *koptēs* „breit“ = tscherem. *kumda*, *komda*, *kumdá* id.). In den beispielen mit *pč* finden wir auch in der that das zu erwartende *bž*. Der wechsel (*t* ~ *d* und) *č* ~ *ž* ist wie in T. und K. analogisch.

In Arj. finden wir auch hier den aus mom. 5 (und 6) bekannten wechsel *d* ~ *t* wieder, welchen wechsel man vielleicht auch für das Lulelappische voraussetzen könnte, vgl. oben s. 91. Jedenfalls geht wohl der zweite komponent in der starken form auch in Lule auf einen stimmhaften laut zurück. Der erste komponent ist in beiden diesen dialekten in der starken form gedehnt, wobei er seinen stimmton behält, weil er von dem folgenden stimmlosen tenuis durch den svarabhaktivokal getrennt ist.

Für das ende der urlappischen zeit dürfen wir also wahrscheinlich sowohl in der starken als in der schwachen form ein *md*, *mž*, *mč* ansetzen. Die quantität des ersten komponenten lassen wir dabei unbezeichnet; möglich ist es wohl, dass er in der starken form lang, in der schwachen kurz gewesen ist, was wir jedoch aus dem jetzigen stande der dialekte nicht mit sicherheit entscheiden können.

Beispiele: T. *kiomdes*, gen. *koamtazl*, K. (Semioštrovsk) *kūmdes* gen. *koamtas*, N. F. (Fris) *govdes* oder *gobdes*, gen. *govdda*, *gobda*,

Lule *köptēs*, gen. *köb'ta*, Arj. *koptēs*, gen. *kob'da* „zaubertrommel“ = f. *kannus*; T. *člmc*, N. F. (FRIIS: dial.) *cuöbʒa*, *cuöbca*, *cuöpca*, *cuovʒ* „faul“; T. *lamča*, N. acc. (*johk-*)*lä, bž* (GENETZ, Wörterb., s. 262, z. 1. v. u.), N. F. (FRIIS) *lavčče*, gen. *lavče*, Lule: J., S. G. *lab'tšē*, gen. *labtšē* und *laptšē* oder *lä-*, N. G. *lağ'tšē*, gen. *lağtšē* und *lağtšē* *), Arj. acc. plur. *läpčit* „zügel“ = f. *lämsä*.

8.

Bei den verbindungen von *s* mit folgender tenuis sind die verhältnisse bei der konsonantenschwächung sehr einfach. Überall, wo die quantität besonders bezeichnet wird, d. h. in N. F. (QVIGSTAD, NL), Lule und Arj., ist nämlich der erste komponent in der starken form lang, in der schwachen kurz und der zweite komponent immer kurz, welchen wechsel wir also getrost auch auf das ende der urlappischen zeit überführen können.

In den verbindungen von *š* mit *k* oder *t* geht das *š* in den meisten dialekten zu *i* über, wodurch diese wörter in der schwächung mit den wörtern mit diphthong auf *i* + urspr. *k*, *t* zusammenfallen; wo das *š* bewahrt ist, in T., K., (A.), N. und E., ist es überall kurz. In urlappischer zeit stand hier also in beiden formen *šk*, *št* (in der starken form vielleicht eher *ššk*, *ššt*).

Beispiele: T. *kask*, elat. *kaskst*, K., N. *kosk*, elat. *koskest*, E. *kosk*, elat. *koskast*, N. F. *gaská*, elat. *gaskást*, Lule *kasska*, iness. *kaskan*, Arj. illat. *kasskai*, *kaskai*, elat. *kaskast* „mitte, zwischenraum“ = f. *keski*; T. *kışk*, K. *küşk*, N. *kuošk*, E. (JSFOU, III, s. 95) *koask*, *guošk*, N. F. *guoi'ka*, gen. *guoika*, Lule *kui'oka*, gen. *kueioika* „stromschnelle“ = f. *koski*; N. F. *gissto*, gen. *gisto*, Lule *kisstu*, gen. *kistü*, Hm., Ts., Arj. *gissto* (NL, s. 171), Arj. (HALÁSZ) *kisstü*, acc. sg. *kistüw* „kasten“ < an. *kista*, obl. *kisto*; T. *mušte-*, causat. *muštte-*, K. moment. *muštje-*, N. frequent. *muštte-*, E. *mušteđ*, skoltelappisch

*) In N. G. und oft auch in S. G. entspricht ein *gt* dem *bt* in J.: J., S. G. *vuöb'tēt*, G. *vuöğ'tēt* „verkaufen“ = N. F. *vuövdde*, f. *antaa*; dieses hängt offenbar mit dem übergang eines urspr. *pt* in *kt* zusammen: J. *vüöpta*, G. *vüökta*, N. F. *vuokta* „haar“ = f. *hapsi*.

mušted (JSFOu, III, s. 95), N. F. *mūʷtēt*, *muitam*, Lule *muʷtēt*, *muʷtau*, Arj. *muhtaj*, *muhtī* „erinnerte sich“ = f. *muistan*.

9.

In den verbindungen von einem *k* mit folgendem *s*, *š*, *t*, *e*, *č* ist überall der zweite komponent sowohl in der starken als in der schwachen form (ausser in E. *kt* ~ *vd*) unverändert geblieben.

Der erste komponent dieser verbindungen hat in den verschiedenen dialekten ein sehr verschiedenes aussehen. In allen südlichen dialekten von N. F. an, teilweise in E. und K., sowie in T. ist er in der starken form *k*; in einigen dialekten in N. F. (soweit man nach QVIGSTAD, NL, schliessen kann, in Kl., Hf. und Südsw.) und teilweise in E. findet man *f*, in Pasvik (nach NL), N., (A.) und K. ein *x* und in E. teilweise ein *h*. Dass alle diese *f*, *x* und *h* jedoch (ohne zweifel über *x*) aus *k* entstanden sind, geht daraus hervor, dass in der schwachen form ihnen überall ein *ɔ* oder *v*, das schwächungsprodukt von *k*, gegenübersteht. Es ist auffallend, dass das *k* in diesen verbindungen nirgends einen *ɔ*-vorschlag erhalten hat, was ja sonst bei allen, sowohl kurzen als langen, intervokalischen tenuis und bei *ts* und *tš* der fall ist. Man könnte geneigt sein dieses auf solche weise deuten zu wollen, dass *k* hier zunächst aus einem gutturalen spiranten, *x*, entstanden sei, vor welchem kein *ɔ* gestanden hat. Es wäre dann kein blosser zufall, dass die dem lappischen *kt* entsprechenden lautverbindungen auch sowohl im finnischen (YSÄH, s. 197) als im mordwinischen (PAASONEN, Mordwinische lautlehre, §§ 32, 33) zunächst auf ein *xt* zurückgehen, welches *xt* man vorläufig auch hier als aus einem früheren *kt* entstanden darstellt. Man muss hierbei jedoch bemerken, dass auch die verbindung *pt* keinen *ɔ*-vorschlag erhält (Lule *vūõpta* „haar“ = f. *hapsi*), ebenso *pč* (Lule *koptšot* „bedecken“), und dass die verbindungen *ts* und *tš* gewissermassen als einfache laute aufgefasst werden, indem sie bei der konsonantenschwächung ganz analog mit den einfachen tenuis behandelt werden.

In der schwachen form findet man in T. ein *ɣ*, in K., N., E. und N. F. (sowie teilweise T.) ein *v* oder *w*, also *u* als letzten teil eines diphthonges, in Lule ein *u*, dessen letzter teil stimmlos und

etwas spirantisch wird, und endlich in Arj. (sowie in Lule vor *s*) ein *k*, d. h. keine schwächung. Die *v*, *w*, *ŋ* sind hier auf dieselbe weise aus *g* entwickelt wie vor stimmhaften konsonanten in z. b. N. F. *favrro*, Lule *fāuru* „schön“ < urn. fem. **faʒrō* (an. *fagr*), und das stimmloswerden von *ŋ* zeigt, dass das *t*, *c*, *č* ursprünglich ist.

Etwas schwieriger ist es zu entscheiden, ob diese art von schwächung auch der urlappischen zeit angehört. Die verhältnisse in Arj. scheinen darauf zu deuten, dass sie erst in späterer zeit entwickelt sei; es gibt jedoch in den südlicheren dialekten ein wort, das vielleicht einer solchen annahme widerspricht. Es ist dies das in den meisten dialekten vorkommende (N. F.) *biktet*, *bivtam* „wärmen“, welches man geneigt sein muss in dasselbe verhältniss zu *bivvat*, *bivam* „warm sein“ zu stellen als z. b. *balddet* tr. zu *ballat* intr. „erschrecken“. Wenn diese zusammenstellung richtig ist, woran man kaum zweifeln kann, muss das *kt* in *biktet* analogice aus *vd* oder *vt* entstanden sein und dann haben auch die südlichen dialekte einmal die schwächung *kt* ~ *yt*, *ŋt* gekannt, denn hier heisst dieses wort (U., H.) *biḱtiō* (gegenüber *bi^čŋiō*). Wir schliessen also hieraus, dass die schwächung auch bei dieser gruppe schon urlappisch ist und dass die regel in urlappischer zeit das folgende aussehen gehabt hat:

starke form: *ks kš kt kc kč*

schwache form: *gs gš gt gc gč*

Beispiele: T. *vlokse*, demin. *oaysaj*, K. *uoks*, demin. *oavsanič*, N. *oaks*, gen. *oavs*, E. *oakse*, N. F. *oaksē*, gen. *oavse*, Lule *ōkksē*, gen. *ōuwsē* „ast, zweig“ = f. *oksa*; T. *ākše*, K. *gχš*, N. *aχš*, (gen.?) *āvš*, E. *akšu*, gen. *āhšu*, N. F. *akšo*, *afšo*, gen. *akšo*, *afšo*, *avšo*, Lule *akkšu*, gen. *akkšū*, Hm. *akšo*, gen. *akšo*, Arj. *akšo*, gen. *ākšo* (NL, s. 87) „axt“ < urn. **aksiō*, an. *ox*; T. *akt*, gen. *avti*, *avti*, K., N. *oχt*, gen. *ovt*, E. *oht*, gen. *ovd*, N. F. *ōkta* (Kt., Kr., Kfj.), *akta* (Kt., Kfj., Kar.), gen. *ovta*, Lule *akta*, gen. *ōuwto* und S. J. *āuwta*, Arj. *akta*, acc. *aktap* „ein“ = f. *yksi*; T. *čakč*, K., N. *čoχč* oder *čōχč*, E. *čohče*, *čohč*, (gen.?) *čuovč*, N. F. *čākča*, gen. *čāvča*, Lule *tšaktša*, gen. *tšāuwtša* „herbst“ = f. *syksy*.

10.

In den verbindungen *dg* und *tk* kommt nur in wenigen dialekten eine schwächung zum vorschein, woraus wir schliessen können, dass die schwächung hier wohl nicht urlappisch sein kann. In K. und N. finden wir in der starken form ein *tk* und in der schwachen ein durch analogie von der einfachen *tenues* entstandenes *dg*, *dg*. In Lule ist das *d*, *t* zu *r* übergegangen, wodurch diese wörter mit den wörtern mit ursprünglichem *rg*, *rk* zusammengefallen sind und ihnen in der schwächung folgen. Für Arj. könnte man vielleicht den oben mom. 5 erwähnten wechsel *g* ~ *k* auch hieher führen; das *d* ist dann vor *k* zu *t* übergegangen.

Beispiele: T. *kic,tke*, K., N. *kic,tk*, dimin. T. *keatkaj*, K. *keadgañč*, N. *keadgčš*, E. *kädgi*, *kädge*, acc. *küüdgi*, N. F. *gædgë*, gen. *gædgë*, Lule *ker'kë*, gen. *ker'kë*, Arj. *küüdkiž*, acc. *këtkiu* „stein“; T. *kitkim*, gen. *kitkime*, N. F. *gietká*, gen. *gietkâma*, Lule *kër'kau*, *kër'ka*, gen. *ker'kama*, (HALÁSZ plur.) *kierähkama* „wiege“ = f. *kätkyt*.

11.

Die intervokalischen spiranten und liquida treten im allgemeinen in der starken form überall lang und in der schwachen form überall kurz (oder, wenn sie ursprünglich lang sind, lang) auf. Die wenigen abweichungen von dieser regel beruhen offenbar auf späterer sonderentwicklung.

Der einzige spirant, der etwas zahlreichere schwankungen aufzuweisen hat, ist *d*. In bezug auf qualität und quantität unverändert bleibt er nur in E., N. F. und Arj.; in den übrigen dialekten wird er mehr oder weniger verändert, ohne dass jedoch im allgemeinen seine quantität dabei beeinflusst wird. Nur in Lule bleibt er auch in der starken form (in der form von *t*) kurz, wobei jedoch zu bemerken ist, dass er in einigen wörtern, überhaupt in solchen, wo keine konsonantenschwächung stattfinden kann, als *dd* auftritt: *öddat*, *öddau* inchoat. „einschlafen“ = N. F. *oaddat*, *oaddam*, gegenüber *ötët*, *ötau* „schlafen“ = N. F. *oaddet*, *oaddam* (Lul. Gr., § 195). Auch in einigen anderen dialekten scheint das *d* bisweilen in *dd* überzugehen, auch in solchen wörtern, wo schwächung eintritt; das

material (in QVIGSTAD), NL, ist jedoch so gering, dass man daraus keine sicheren schlüssen ziehen kann. Die schwächung gestaltet sich hierbei anders als bei *dd* < *nd*, indem die schwache form hier ein *d* (selten stimmloses „d“, *t*) zeigt. Die meisten beispiele stammen aus Lnv., Ib. und Of. Beispiele sind: Lnv., Ib., Of. *buödda*, gen. *buöda*, Arj. *büdda*, gen. *büda* „bude, laden“ < an. *búð* (NL, s. 120); N. F. *ladda*, *lädda*, gen. *läda*, (Südw. *läđđä*, gen. *läđä*), Hm. *ladda*, gen. *läta*, *lædda*, gen. *læta* „ladung (eines bootes oder gewehrs)“, < an. *hlad* (s. 205); Lnv., Ib., Of. *laddöt*, *läđöm*, Südw. *läđđat*, *läđam* „flach ausbreiten, etc.“, < an. *hlada* (s. 205); N. F. *luödda*, gen. *luödda* oder *luöda*, Lule *luödda*, gen. *lüötta*, Hm., Ts. *luödda*, gen. *luödda* „spur“ < an. *slóð* oder urn. acc. sg. **slōđi* (s. 225); Ib., Of. *muöddē*, gen. *muöđē* „mühe, beschwerde“, < an. *móða* (s. 240); N. F. *nida*, gen. *niddaga* „trotz, ungehorsam“, vgl. norw. *nid-* in zsmns. mit verben mit der bedeutung „trotz“ (s. 246); Kl. *riđđē*, gen. *riđē*, Ib. *rida*, Lule *rī'ta*, Hm., Ts. *rida* „abschüssiges grasfeld am abhang eines berges, abhang eines berges, etc.“; N. F. *riđđo*, *rido*, Kt., Kv., Kl., Kar., Gl. *rihtto*, gen. *rido*, Lule *ritū*, Hm. *reddo*, gen. *redo*, Ts. *riddo* „felsensturz, lawine“, < an. *skriða*, obl. -o (s. 263); Ib. *slæddō*, gen. *slæđō* „nackte fläche auf dem abhang eines berges“ < norw. *sleda* (s. 304); Kar. *smiđđa*, gen. *smiđa*, Lnv., Ib., Of. *smiđđa*, gen. *smiđa*, Gl., Wst. *smedda*, gen. *smeda*, Kl. *smeđ*, Lule *smitä*, G. *smitu*, Hm., Ts. *smedda*, g. *smeda*, Arj. *smedda*, gen. *smeda* „schmied, etc.“ < urn. acc. sg. **smiđu*, an. *smidr* (s. 305); Südw., Kl., Lg., Bls. *spadđä*, gen. *späda*, Krl., Kl. *sparrä*, gen. *spārä*, Ib., Of., Gl. *spaddä*, gen. *spädü*, Wst. *spadä*, Lule *späta*, *spadan* (aber *spaddit* „mit spaten arbeiten“), Hm. *späda*, gen. *späda*, Ts. *spädan* „spaten“ aus der grundform zu norw., schwed. *spade*; hierzu auch Südw., Kr., Hf., Kl., Lg. *spadđä*, gen. *späda*, Kv. *sparra*, gen. *spära*, Lnv., Ib. *spaddä*, gen. *spädü*, Lule *späta*, Fld. *späda* „pique“, norw. *spade* (s. 311); Ib., Of. *væđđat*, *væđam* „in der wasserfläche schwimmen (von kohlfischen)“, < norw. *vada*, præes. *ved* (s. 352). Die beispiele sind also im allgemeinen ziemlich neue lehnwörter (ausser *luödda* und *smiđđa*).

Bei den übrigen spiranten haben wir nur zu bemerken, dass langes *j* in den meisten dialekten so zu sagen hyperspirantisch wird

und zu mouilliertem *d* (*d'*) oder zu einem zwischenlaute zwischen *d* und *g'* (meistens *gj* bezeichnet) übergeht und dass kurzes *s*, *š* in der schwachen form in T., K. und N. stimmhaft wird (in N. sogar *zz*, wovon 4 beisp.: 231, 770, 1175, 1368). [Auch vor *v* wird *s*, *š* in T. in der schwachen form stimmhaft: *viözvan*, gen. *višvīne* „barsch“ = f. *ahven*; *veašvas*, gen. *veašvazi* „wespe“ < urn. **hvepsaz*, norw. *kvefs*, *kveps*]. Langes N. F. *v* wird von QVIGSTAD in Beitr. *uv*, d. h. *uv*, geschrieben.

Für das ende der urlappischen zeit haben wir also bei dieser gruppe folgende verschiedene wechsel anzunehmen:

starke form:	<i>vv</i>	<i>dd</i>	<i>ss</i>	<i>ss</i>	<i>šš</i>	<i>šš</i>	<i>jj</i>	<i>jj</i>	<i>ll</i>	<i>ll</i>	<i>rr</i>	<i>rr</i>
schwache form:	<i>v</i>	<i>d</i>	<i>s</i>	<i>ss</i>	<i>š</i>	<i>šš</i>	<i>j</i>	<i>jj</i>	<i>l</i>	<i>ll</i>	<i>r</i>	<i>rr</i>

Beispiele: T. *ta_vve*, K. *to_vvv*, adv. T. *tavas*, N. *tōvas*, E. *tavve*, N. F. *davve*, adv. *davas*, Lule *tavvē*, kompar. *tavēp* „meerestiefe, norden, etc.; adv. auf die see hinaus, gegen norden, etc.“ = f. *syvä*; T. *viö_vtte*, K. *uo_vtte*, N. *ua_vdde*, T. causat. *viö_vdede*, E. *oaddēd*, *oadam*, N. F. *oaddēt*, *oadam*, Lule *ötēt*, *ötau*, Arj. *oddēt*, *öddēt*, *ödi* „schlafen“; T. *kū_vzel*, gen. *kū_vssalī*, K. *kū_vzel*, gen. *ku_vssal*, N. *ku_vözzel*, gen. *ku_vassal*, E. *ku_vuhil* „altertümliches spinnerät“ = f. *kuosali*; T. *kiesse*, K., N. *kiess*, E. *kāse*, *kāase*, N. F. *gāssē*, gen. *gā_vsē*, Lule *kēssē*, gen. *kē_vsē* „sommer“ = f. *kesü*; T. *kū_vss*, gen. *kū_vss*, N. *ku_vss*, E. *ku_vöse*, *ku_vesse*, N. F. *gu_vösse*, gen. *gu_vöse* oder *gu_vösse*, Lule *ku_vössē*, gen. *ku_vössē* „gast“; T. *ra_všše*, K. *ra_všš*, attr. *ra_všes*, N. *ro_všš*, N. F. *ra_všše*, attr. *ra_všes*, Lule *ra_vššē*, attr. *ra_všes* „schwach“; T. *pī_vjje*, *pī_vjje*, K. *pajj*, adv. T. *pī_vjas*, *pī_vjas*, *pejas*, *pī_vjas*, K. *bajas*, *pajas*, E. adv. *pajjen*, *pajen*; *pajas*, N. F. *bā_vjje*; *bā_vjas*, Lule *paddē*; *pajās*, Arj. adv. *paddēt*; *pajās* „oben befindlich; adv. hinauf“; T. *kū_vlle*, gen. *kū_vle*, K. *kū_vll*, demin. *ku_vola_vnč*, N. *ku_voll*, acc. plur. *kū_vllit*, *ku_vollit*, E. *ku_völe*, *ku_vale*, *ku_vole*, *ku_völe*, N. F. *gu_völlē*, gen. *gu_völē*, Lule *ku_völlē*, gen. *kū_völē*, Arj. *kū_vllē*, acc. plur. *kū_vllit* „fisch“ = f. *kala*; T. *kā_vles* und *ka_vlles* (GENETZ, Wb. s. 236, z. 5 v. u.), gen. *kā_vllazī*, K. *kā_vlles*, demin. *kā_vllasa_vnč*, N. *ka_vlles*, *ga_vlles*, E. *kā_vles*, *kā_vllis*, gen. *kā_vlla*. Pasvik *gā_vlles*, gen. *ga_vllas*, N. F. *ga_vlles*, (FRIIS) *ga_vles*, gen. *ga_vlla(sa)*, Lule *kā_vllēs*, gen. *kā_vllāsa*, Arj. *ga_vllis*, gen. *ga_vllasa* (NL, s. 161) „alter mann; etc.“ < urn. **karlaz*, an. *karl*;

Pasvik *garr*, elat. *gārest*, N. F. *garre*, *gārre*, gen. *gāre*, Lule-*kārrē*, gen. *kārē*, Hm., Ts. *garri*, gen. *gāri*, Arj. *garrē*, gen. *gārē* (NL, s. 165) „hölzerne schüssel“ < urn. **kāRa*, an. *ker*; N. F. *boarre*, demin. *boarraš*, Lule *pōrrē*, gen. *pōrrē* „floss“.

12.

Die intervokalischen nasalen verhalten sich bei der schwächung der hauptsache nach ganz wie die vorige gruppe, d. h. in der starken form sind sie lang und in der schwachen form kurz oder, wenn sie ursprünglich lang sind, lang. Man muss jedoch den wichtigen unterschied bemerken, dass die langen nasalen in allen dialekten ausser T., K., N., (A.) und Pasvik einen vorschlag von homorganem explosivlaute erhalten, wenn ihnen nicht ein nasal vorhergeht. Da diese eigentümlichkeit nicht allen dialekten bekannt ist, kann sie indessen kann urlappisch sein.

Der klusilvorschlag tritt bald stimmhaft, bald stimmlos auf. Aus der für E. üblichen schreibweise kann man nicht entscheiden, ob er nicht vielleicht auch hier bisweilen stimmlos ist. In N. F., Lule und Arj. ist dies immer der fall in der schwachen form und in Lule und Arj. auch in der starken form, wenn das betreffende wort ursprünglich kurzen nasal hat. Die *b*, *d*, *g*, *p*, *t*, *k*, *pp*, *tt*, *kk* in der schwachen form sind offenbar durch analogie nach dem wechsel *bb*, *dd*, *gg* ~ *bb*, *dd*, *gg*, *pp*, *tt*, *kk* (< *mb*, *nd*, *ng*; mom. 6) entstanden. Wie die *p*, *t*, *k*, *pp*, *tt*, *kk* in der starken form zu verstehen sind, ist etwas schwieriger zu erklären. Es scheint mir das wahrscheinlichste zu sein, dass der ursprüngliche vorschlag immer stimmhaft gewesen ist und dass dieses *b*, *d*, *g* von *p*, *t*, *k* abgelöst worden ist infolge der analogie von solchen schwächungsreihen wie *akk* ~ *ak*: *ak* ~ *g*; *at* ~ *at*: *at* ~ *d* etc., wo die starke form der zweiten glieder immer mit der schwachen form der ersten glieder identisch ist.

In Arj. und E. hat eigentümlicherweise die starke form von urspr. kurzem *ñ* nach einem nasal bisweilen *ñg*. In N. und E. ist kurzes *ñ* bisweilen zu *j* übergegangen.

Für das ende der urlappischen zeit dürfen wir also in dieser gruppe die folgenden wechsel ansetzen können:

starke form: *mm mm nn nn úú úú ùù ùù*
 schwache form: *m mm n nn ú úú ù ùù*

Beispiele: T. *sā,mmē*, gen. *sā,me*, K. gen. *sā,me*, E. (SANDBERG) *sābmēlčž*, N. F. *sābmē*, gen. *sāmē*, Lule *sāppmē*, gen. *sāmē*, Arj. plur. *sāmē* „lappländer; etc.“; N. F. (QVIGSTAD, Beitr.) *cābmēt cābmam*, Lule *tsābbmēt, tsāppmau*, Arj. *cabmēt, capmau* („lautet beinahe *cābbmēt, cāppmau*“, HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. VIII) „schlagen“; T. *ponna-*, K., N. *ponne-*, E. *poadned, podned*, N. F. *badnet, banam*; *bodnet, bonam*, Lule *potnēt, ponōu*, Hm., Ts., Fld. *bodnēt, bonōu*, Arj. *bodnit, bonāu* (NL, s. 99) „drehen, winden, spinnen“ = f. *punoa*; T. *jienne*, acc. sg. mit poss. suff. *jienes*, K., N. *ienn*, gen. *ienn*, E. *æedne*, N. F. (Beitr.) *æēdnē*, gen. *æēdnē*, Lule *ēddnē*, gen. *ēttnē*, Arj. *ādnē*, gen. *ētnē* „mutter“; T. *ñu,ñne*, K. *ñu,ñn*, acc. *ñu,ñ'*, N. *ñunn*, *ñuo,ñn*, E. *njunne, njunaduđ* („zürnen“), N. F. (FRIS) *njudne*, gen. *njune*; *njunne*, gen. *njune*; *njunnje*, gen. *njunje*, (QVIGSTAD) *njunnē*, gen. *njunē*, Lule *ñuññē*, gen. *ñuññē*, Arj. *ñuññē*, gen. *ñuññē* „nase“ = f. *nenä*; adv. T. *maññas*, K., N. A. *mañña*, superl. T. *mañnemis*, K. *mañemus*, N. *mājmus*, E. adv. *mañgas*, superl. *majemus*, N. F. *mañña, maññe, maññje*, superl. *mañemus*, Lule *mañ'ñē*, superl. *mañ'ēmus*, Arj. adv. *maññēla, maññai, mañgās*, superl. *mañēmus* „hintere; etc.“.

13.

Die verbindungen von einem *i* oder *u* (als letzter komponent eines diphthonges) mit *l*, *r*, *s* oder *v* verhalten sich bei der schwächung im grossen und ganzen analog mit den verbindungen von *i* oder *u* mit einem verschlusslaute (mom. 5). Die unterschiede zwischen der starken und der schwachen form fallen also ursprünglich alle auf den ersten teil der verbindung, welcher in der starken form lang, in der schwachen kurz wird. Aus dem langen *i*, *u* hat sich dann in den meisten dialekten ein *i*, *u* + svarabhaktivokal entwickelt. Nur in T., K., N. und E. ist (in der schrift) kein unterschied zwischen den beiden formen zu sehen. Die länge von *ll*, *rr*, *ss*, *vv* in der norwegischlappischen schriftsprache ist nur orthographisch, vgl. mom. 5. Von dem nach HALÁSZ in Arj. in der starken form vorkommenden „gestossenen ton“ siehe oben s. 59.

In urlappischer zeit waren also diese verbindungen folgenden wechseln unterworfen:

starke form: $l' r' s' v'$
 schwache form: $il ir is iv$
 bzhw. $yl \sim ul$ etc.

Beispiele: Kl., Luv., Ib. *aīēs*, gen. *aī'lasa*, *a'la*, Ks., Kv., Lg., Ib., Of. *hēiles*, gen. *hēi'lasa*, *hēi'la*, Lule *ailes*, *aīēs*, gen. *aī'lasa*, Hm., Ts., Fld. *āīēs*, gen. *aī'lēsa*, Arj. *aeīēs*, gen. *aeīēsa* (NL, s. 85) „heilig; etc.“ < urn. **hailaz*, an. *heill*; T. *ārja*, K. *ārj*, N. *ajr*, E. *airu*, N. F. *aī'ro*, gen. *airo*, Bls., Ib., Gl. *ar'jō*, Lule *aī'ru*, gen. *airū*, Hm., Ts., Fld. *aī'ro*, gen. *airo*, Arj. *airo* (NL, s. 86) „ruder“ < urn. **airō*, an. *ár*; T. *navske*, K. *nivsk*, N. *nivs(e)k*, N. F. *nīvsak*, *nīvsak*, Lule *nīuvsak*, Hm. *nuvsag*, Ts., Fld. *nīvsag*, Arj. *nīvsa*, gen. *nīvsaga* (NL, s. 247) „feuerschwamm, zunder“ < urn. acc. **fnioska* oder **hnioska*, an. *fníoskr*, *hníóskr*; T. *vīojve*, K. *uojr*, N. *uejv*, T., K. *oajva,t*, N. *uajvraht* („knäuel“), E. *oaive*, elat. *oaivest*, N. F. *oaivē*, gen. *oaivē*, Lule *oi'vē*, gen. *oivē*, Arj. *oivē*, gen. *oivē*, *oivēn* „kopf“ = f. *oiva*.

14.

Die verbindungen von *l*, *r*, *m*, *n* mit folgendem *j*, *s*, *š* oder *v* verhalten sich bei der schwächung ganz wie die vorhergehende gruppe. Der erste komponent ist also in der starken form lang oder wird in *l*, *r*, *m*, *n* + svarabhaktivokal aufgelöst und bleibt in der schwachen form kurz. Der zweite komponent bleibt immer unverändert. Der einzige unterschied ist, dass das *l* + *j* in vielen dialekten in N. F. (QVIGSTAD, NL) in mouilliertes *l* übergegangen ist, welches in der starken form lang, in der schwachen kurz ist.

Für die urlappische zeit können wir also folgende wechsel ansetzen:

starke form: $l' r' m' n' \left. \vphantom{l' r' m' n'} \right\} \begin{matrix} j \\ s \end{matrix}$
 schwache form: $l r m n \left. \vphantom{l r m n} \right\} + \begin{matrix} š \\ v \end{matrix}$

Beispiele: T. *vīlj*, acc. sg. mit poss. suff. *vīljis*, K. *vīlj*, N. *vielj*, E. *vielja*, gen. pl. mit poss. suff. *vieljiided*, N. F. (QVIGSTAD, Beitr.) *viellja*, gen. *vielja*, Lule *viellja*, gen. *vielja*, Arj. *välja* (vgl. oben s. 59), nom. plur. *vēlja* „bruder“ = f. *veli*; E. *tansad*, N. F. *damsot*, *dānsom*, Krl., Kl., Lg. *danncat*, *dāncam*, Luv., Ib. *damsat*, *dānsam*, Lule *tān^asut*, *tān^asat*, Hm. *damsat* (NL, s. 126), Arj. *tansut*, *tansūt*, *ičči tānsu* „tanzen“ < an. *dansa*; E. *karvu*, N. F. *gar'vo*, gen. *garvo*, Lule *kār'vu*, gen. *kārvū*, Hm. *gar'vo*, Arj. *garvo*, gen. *gārvo* (NL, s. 166), gen. plur. *kārvui* (HALÁSZ) „kleider“, < urn. **garwīn-*, an. *gervi*.

15.

Die verbindungen von einem *i* oder *ŋ* (als letzter teil eines diphthonges) oder *l*, *r* mit einem folgenden nasal sind die einzigen, in welchen die schwächung des zweiten komponenten über etwas weitere gebiete ausgedehnt ist. Man findet sie nämlich in E., N. F. und Arj., in N. F. jedoch wechselnd mit schwächung des ersten komponenten; es ist mir nicht gelungen aus dem in QVIGSTAD, NL, mitgeteilten materiale die grenzen dieser erscheinungen in N. F. genau zu bestimmen. In Arj. trifft sogar bei verbindungen von *l*, *r* + nasal die schwächung beide komponenten. In T., K., N. sowie teilweise in E. kommt wie bei den beiden vorhergehenden gruppen, wenigstens in der schrift, keinerlei schwächung vor.

Wenn die schwächung bei dem ersten komponenten zum vorschein kommt, tritt in der starken form nach dem *i*, *ŋ*, *l*, *r* das bekannte ' auf, welches in der schwachen form wieder verschwindet. Wenn wiederum der wechsel den zweiten komponenten trifft, findet man in der starken form ganz wie bei den intervokalischen nasalen ein *bm*, *dn*, *dū*, *gū*. Die schwache form zeigt hier in Lule, (Hm., Ts., Fld.) und Arj. (HALÁSZ) nach *r* eine etwas sonderbare form; nach *i*, *ŋ* und *l* hat sie, wie man erwartet, den einfachen nasal. Zwischen dem *r* und dem nasale tritt nämlich ein ' oder *h* auf, d. h. der letzte teil des *r* und der erste teil des nasals sind stimmlos. In Arj. trifft man sogar ein *rhtu*. Diese letztgenannte form scheint mir auf die richtige lösung der aufgabe hinzudeuten. Ein intervokalisches *bm*, *dn*, *gū* wird ja nämlich in diesen dialekten nicht zu

m, n, ñ, sondern zu *pm, tn, kñ* geschwächt und ist dabei aus langem *mm, nn, ññ* entwickelt. Auch ein ursprünglich kurzes *m, n, ñ* erhielt indessen in der starken form einen (wahrscheinlich) stimmhaften klusilvorschlag, welcher dann in Lule und Arj. durch die analogie von einigen anderen schwächungsreihen stimmlos wurde, vgl. oben s. 103. Dasselbe geschah dann in Arj. auch bei den nach einem *i, u, l, r* stehenden nasalen, der stimmton des klusilvorschlags wurde aber in der starken form beibehalten. Die gefahr einer verwechslung mit den aus ursprünglich langem *mm, nn, ññ* entstandenen *bm, dn, gñ*, denen in der schwachen form bzw. *pm, tn, kñ* entsprachen, lag indessen hier sehr nahe und dieser wechsel *bm ~ pm* etc. drang in der that in die wörter mit einem *r* + nasal ein. Das resultat wurde also *rbm ~ rpm* etc. Wie wir aus mom. 5 wissen, wird aber ein unmittelbar vor einem *p, t, k* der schwachen form stehendes *r* in diesem dialekte in seinem letzten teile stimmlos, also *r'pm, r'tn, r'kñ*, wonach das *p, t, k* zufolge seiner stellung in der mitte einer konsonantengruppe von drei konsonanten wegfiel und nur das *'* (bisweilen jedoch auch das *t*) blieb. Wenn diese erklärang richtig ist, was mir nicht ganz unwahrscheinlich zu sein scheint, würden also auch die dialekte in Lule, (Hm., Ts. und Fld.) einmal hier die schwächung des zweiten komponenten gekannt haben.

Der wechsel *lbm ~ lm* etc. sollte sich also einmal über das ganze gebiet Arj. — E. ausgedehnt haben. Es scheint mir dann fraglich, ob er nicht einst auch in den wenigen übrigen dialekten, T., K. und N., bekannt gewesen sei (zu bemerken ist, dass der wechsel hier in der form *bmm ~ lm* auftreten würde, woraus sich dann die jetzige form des wechsls entwickelt hätte), wenigstens scheinen mir etwas mehr gründe für eine solche annahme vorzuliegen als für eine annahme, dass das urlappische hier den wechsel *llm ~ lm* hatte, welcher letztere wechsel zwar mit den formen der schwächung bei den übrigen gruppen von konsonantenverbindungen mehr übereinstimmen würde.

Ich nehme also für das ende der urlappischen zeit bei dieser gruppe die folgenden wechsel an:

starke form:	schwache form:	
$\left. \begin{array}{l} \dot{l} \\ \ddot{l} \\ \dot{l} \\ r \end{array} \right\} +$	$\left\{ \begin{array}{l} mm \\ nm \\ \dot{n}\dot{n} \\ \ddot{n}\ddot{n} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} m \\ n \\ \dot{n} \\ \ddot{n} \end{array} \right.$

Beispiele: E. *aimu*, *aibmu*, *aimo*, N. F. *aibmo*, *a'imo*, gen. *aimo*, Lule *a'imu*, plur. *āimu* (NL, s. 83) „luft, welt, etc.“ < urn. **haima-*, an. *heimr*; T. *pā'rne*, K. *pā'rn*, demin. T. *pār'naj*, K. *pār'naič*, N. *pār'neš*, E. *bardne*, *parne*, *pārne*, Pasvik *barrn* *), elat. *bārnest*, N. F. *bardne*, *bar'ne*, gen. *barne*, Lule *par'nē*, gen. *par'nē*, Arj. *bardnē*, acc. *bārdnēu* (NL, s. 101), *par'dnē*, acc. *pārhtnēu* (HALÁSZ) „sohn; knabe“, < urn. *ḅarna*, an. *barn*; Pasvik *biern*, N. F. *bierdna*, *bier'na*, gen. *bierna*; *birdna*, gen. *birna*, Kl. *ḅern*, gen. *bērn*, Luv. *ber'na*, Lule *pīr'na*, gen. *pīr'na*; *pier'na*, Hm., Fld. *bir'na*, gen. *birhna*, Ts. *berdna*, Ts., Fld. *bier'na*, gen. *bierhna*, Arj. *bærdna*, gen. *bērdna* (NL, s. 105), *pār'dna*, komit. *pērhnain*, gen. *pērhtna* (HALÁSZ) „bär“, < urn. acc. sg. **ḅernu*, an. *biörn*; N. F. *savdnjet*, *savnjam*, Lule *šāw'nēt*, *šāu'nau* „abschütteln, abfegen“, T. *jal'nes*, gen. *jal'nazl*, N. F. *jal'nes*, gen. *jal'ŋa*, Lule *jal'nēs* (?), *jal'nēs*, gen. *jal'nā* „baumstumpf, stock“.

* * *

Die resultate, zu welchen wir also gekommen sind, können in der folgenden tabelle zusammengefasst werden, welche den stand der konsonantenschwächung am ende der urlappischen zeit veranschaulicht:

*) Diesem *rrn* gegenüber stehen die formen *biern*, *sav'n*, *stavn*, *lain* = N. F. *bierdna*, *savdnje*, *stavnē*, Lule *lai'nē* (NL, Nachträge aus Pasvik).

Ursprüngliches	intervokalisches	intervokalisches	diphthong auf <i>i</i> oder <i>y</i> oder liquida +
	<i>k p t c é</i>	<i>kk pp tt cc čč</i>	<i>g b d k p t c č</i>
Starke form	<i>čk cp ct cc cč</i>	<i>čkk čpp čtt čcc ččč</i>	<i>č' č' l' r' +</i> <i>g b d čk cp ct cc cč</i>
Schwache form	<i>g b d ž ž</i>	<i>čk cp ct cc cč</i>	<i>č y l r +</i> <i>g b d čk cp ct cc cč</i>
Ursprüngliches	<i>ňg mb nd nž nž</i>	<i>md mš mš</i> $\frac{s, š +}{k t}$	<i>ks kš kt kc kc</i>
Starke form	= (verlängerung des ersten komp.?)	= (mm?)	<i>ks kš kt kc kc</i>
Schwache form	=	=	<i>gs gš gt gc gč</i>
Ursprüngliches	<i>v d s ss š šš j jž</i>	<i>l ll r rr m mm</i>	<i>mm n nn š šš ž žž</i>
Starke form	<i>vv dd ss šš šš jž jž</i>	<i>ll ll rr rr mm mm</i>	<i>mm nn šš žž žž žž</i>
Schwache form	<i>v d s ss š šš j jž</i>	<i>l ll r rr m mm</i>	<i>mm n nn š šš ž žž</i>
Ursprüngliches	diphthong auf <i>i, y +</i>	<i>l r m n +</i>	diphthong auf <i>i, y</i> oder <i>l, r +</i>
Starke form	<i>č', y' +</i>	<i>j s š v</i>	<i>mm nn šš žž</i>
Schwache form	<i>č, y +</i>	<i>j s š v</i>	<i>m n š ž</i>

Eine vergleichung von dem stande der konsonantenschwächung in urfinnischen mit dem anssehen des gesetzes am ende der urlappischen zeit zeigt auf den ersten blick, dass das urlappische hier einen viel grösseren formenreichtum besitzt als das urfinnische, wo die schwächung sich nur auf die intervokalischen oder nach liquida und nasal stehenden *k, p, t, kk, pp, tt* bezieht. Da ja alle übrigen finnischugrischen sprachen keine konsonantenschwächung kennen, sehen wir also, dass das urfinnische in dieser hinsicht auf einer viel ursprünglicheren stufe steht als das urlappische. Durch eine vergleichung zwischen den beiden sprachen können wir weiter finden, wie sich das betreffende gesetz während der urlappischen zeit entwickelt hat und wie es in früheren perioden des urlappischen lautete.

Wir finden dabei zunächst, dass der wechsel zwischen einer starken und einer schwachen form bei den intervokalischen spiranten, liquida und nasalen in relativ später zeit entwickelt sein muss. Wenn man die hiehergehörigen wörter mit den entsprechenden finnischen wörtern vergleicht, findet man, dass überall die schwache form die ursprünglichere ist (beisp. siehe oben) und also die starke form durch dehnung entstanden, welche dehnung natürlicherweise durch die analogie $okk : ok = x : l$ veranlasst wurde. [Wenn der spirant, die liquida oder der nasal schon im finnischen lang war, konnte er in der starken form im lappischen nicht weiter gedehnt werden *), sondern die beiden formen wurden mit einander identisch]. Auch bei den konsonantenverbindungen, wo der zweite komponent ein nasal ist, muss die schwache form mit kurzem nasal die ursprünglichere sein, da ja das finnische hier nur kurzen nasal kennt. Dasselbe gilt weiter für die übrigen verbindungen von *i, u, l, r, (s, š)* mit einem konsonanten, der nicht explosivlaut ist, wo die schwache form mit kurzem ersten komponenten mit den verhältnissen im finnischen übereinstimmt (sowie für die verbindungen von einem *m, n* mit irgend einem anderen laute als homorganem *klusil*).

*) In einigen dialekten trifft man jedoch hier überlänge: Lule S. J. *kallē* oder *kallē*, acc. *kallēu* „genug“ = f. *kyllä*; etc. (Lul. Gr. § 30, anm. 2).

Bei den verbindungen von *i, u*, liquida oder nasal mit folgendem explosivlaute (ausser *md, mʒ, mʒ̄*) sind die verhältnisse etwas schwieriger zu beurteilen. Im urfinnischen wird der explosivlaut in der schwachen form regelmässig geschwächt, im urlappischen dagegen unverändert beibehalten; statt dessen wird der erste komponent in der starken form (im verhältnis zum finnischen) gedehnt. Es scheint mir jedoch nicht unwahrscheinlich zu sein, dass das urfinnische hier nicht auf der ursprünglicheren stufe steht*). Erstens finden wir nämlich im urlappischen dem urfinnischen kurzen *k, p, t* entsprechend in dieser stellung nicht *k, p, t*, sondern *g, b, d*, wogegen intervokalisches urf. *k, p, t* durch url. *ɔk, ɔp, ɔt* wiedergegeben wird. Dass indessen ein wirkliches, nach *i, u, l, r, m, n, ñ* stehendes *k, p, t* durch ein url. *ɔk, ɔp, ɔt* wiedergegeben wird, zeigen die in das urlappische direkt aufgenommenen urnordischen lehnwörter, wie N. F. *raippe*, Lule *rai'ɔpē* etc. „zugriemen am schlitzen“, < urn. **raipa*, an. *reip*; N. F. *fuölkke*, Lule *fuöl'ɔkē* etc. „volk, menschen, dienstleute“, < urn. **folka*, an. *folk*; etc. Es besteht also ein wesentlicher unterschied in der wiedergabe des nordischen und des finnischen *k, p, t*, der gewiss nicht anders erklärt werden kann denn so, dass das finnische *k, p, t* nach *i, u, l, r, m, n, ñ* aus einem früheren *g, b, d* entstanden ist, welches *g, b, d* im lappischen bewahrt wurde. Wenn aber ein *g, b, d* das ursprüngliche ist, kann die finnische schwächung zu *g, b, d* nur durch überführung von den wörtern mit intervokalischem *k, p, t* erklärt werden. Zweitens findet man auch in den meisten finnischen dialekten eine spur von der früheren unveränderlichkeit der klusilen in dieser stellung. Ein *k* nach *ñ* wird nämlich in dem grössten teile des westfinnischen dialektgebietes sowie im karelischen, olonetzischen und estnischen (ausser im Narva-dialekte) nicht geschwächt; nur im ostfinnischen und wotischen findet man also den wechsel *ñk ~ ññ* (vom wepsischen und liwischen muss man hier absehen, da sie ja überhaupt nur wenige spuren von kousonantenschwächung bewahrt haben).

Der urlappische wechsel von *k* und *g* in den verbindungen von *k* mit *s, š, t, c, č* sowie der wechsel von *t* und *d*, *tt* und *t* in den

*) Prof. SETÄLÄ teilt mir brieflich mit, dass auch er zu derselben auffassung gekommen ist.

verbindungen *c* und *č*, *cc* und *čč* kann ferner nicht ursprünglich sein, da er ja in den entsprechenden kousonantenverbindungen im urfinnischen nicht vorkommt, sondern ist von den intervokalischen klusilen überführt worden.

Der wechsel von intervokalischem *k*, *p*, *t*, *kk*, *pp*, *tt* mit *g*, *b*, *d*, *k*, *p*, *t* ist also die einzige „schwächungs“erscheinung, die für beide sprachen gemeinsam ist, und wir können getrost annehmen, dass sie auch den ursprünglichsten stand der konsonantenschwächung in beiden sprachen darstellt. Von diesem kleinen anfrage an hat sie sich dann in beiden sprachen nach verschiedenen richtungen hin entwickelt, im finnischen jedoch bei weitem nicht in der reichen fülle wie im lappischen, wo sie jetzt den ganzen konsonantismus umfasst.

Wir finden dann auch, dass der hier gebrauchte name „konsonantenschwächung“ für das lappische in den meisten fällen eigentlich unrichtig ist. Die vollen, „starken“ formen sind nur bei den klusilen die ursprünglicheren; bei allen übrigen lauten sind dagegen die „schwachen“ formen die ursprünglichen und die starken erst durch dehnung entstanden. Dass wir dessen ungeachtet überall den ersteren namen gebraucht haben und auch gebrauchen werden, kommt daher, dass man durch den gebrauch eines anderen namens den deutlichen zusammenhang mit der entsprechenden erscheinung im finnischen (wo sie mit grösserem rechte „schwächung“ genannt wird) gewissermassen verkennen würde, teils auch daher, dass man bei der deklination oder konjugation eines wortes immer unbewusst von dem nominativ oder infinitiv als von dem ursprünglicheren ausgeht, wobei zu bemerken ist, dass diese formen meistens (der infinitiv sogar immer) die betreffenden konsonanten in ihrer „starken“ form zeigen und dass also übrige formen mit „schwachen“ stammkonsonanten als aus den ersteren geschwächt erscheinen.

In seinem YSÄH, s. 119 f. hat prof. SETÄLÄ die entwicklung der konsonantenschwächung zeitlich noch weiter aufwärts zu verfolgen gesucht und kommt dabei s. 123 zu dem resultate, dass man es hier sowohl mit einer verstärkung als mit einer schwächung zu thun hat. „Die vorurfinnischen (möglicherweise stimmlosen) *g*, *d*, *b* wurden in offener silbe nach dem vokale einer haupt- oder neben-

betonten silbe sowie im allgemeinen nach einem stimmhaften konsonanten *) zu *k*, *t*, *p* verstärkt. Dagegen wurden *g*, *d*, *b* in geschlossener silbe sowie nach dem vokale einer unbetonten silbe zu den entsprechenden spiranten *g*, *d*, *b* geschwächt. Die ursprünglichen *k*, *t*, *p* wurden in offener silbe zu den entsprechenden langen verstärkt“. Er stützt diese seine meinung teils durch die verhältnisse bei der wiedergabe der klusilen in den germanischen und litauischen lehnwörtern, teils durch eine vergleichung mit dem mordwinischen.

Bei der wiedergabe der klusilen in den lehnwörtern kann man nämlich zwischen zwei verschiedenen methoden unterscheiden; die erste ist bei den litauischen lehnwörtern allgemein und wird von SETĀLĀ die ältere genannt, während die zweite, die „jüngere“ bei den germanischen lehnwörtern die am häufigsten verwendete ist. Bei den ersteren wird *k*, *p*, *t* oft durch *k*, *p*, *t* (in der starken form) wiedergegeben, bei den nordischen lehnwörtern aber im allgemeinen durch *kk*, *pp*, *tt*, verhältnismässig selten durch *k*, *p*, *t*. SETĀLĀ will, jedoch mit einigem zweifel, dieses so erklären, dass der finnische konsonantismus bei dem aufnehmen der ersteren wörter auf einer etwas anderen stufe stand als bei dem aufnehmen der letzteren. Bei der letzteren gelegenheit waren schon die jetzigen verhältnisse herrschend und es gab einen wechsel *kk*, *pp*, *tt* ~ *k*, *p*, *t*, in welchen wechsel sich die germanischen lehnwörter ganz natürlich einreihen, da die germanischen kurzen aspirierten *k*, *p*, *t* in beträchtlicher weise von den finnischen kurzen, unaspirierten und vielleicht auch etwas kürzeren *k*, *p*, *t* abwichen (YSÄH, s. 13). Bei dem aufnehmen der litauischen lehnwörter hatte sich dagegen die konsonantenschwächung noch nicht entwickelt und sowohl die litauischen *g*, *d*, *b* als *k*, *t*, *p* wurden durch diejenigen finnischen laute wiedergegeben, welche sich bei dem eintreten der schwächung zu *k*, *t*, *p* ~ *g*, *d*, *b* entwickelten. Ich glaube, dass die ib., s. 120 f., gelieferte darstellung SETĀLĀ's auf diese weise wiedergegeben werden kann. Er gibt jedoch a. a. o. zu, dass die verschiedenheit möglicherweise durch irgend welche

*) Wenn die oben s. 111 hervorgestellten erwägungen richtig sind, kann es hier nur von den intervokalischen klusilen die rede sein.

lautliche analogien entstanden sein kann. Es scheint mir indessen noch eine dritte und nach meiner meinung viel bessere erklärungsweise vorzuliegen.

Es ist mir hier erstens schwierig zu verstehen, warum die litauischen *k, p, t*, wenn sie vor der entstehung der konsonantenschwächung entlehnt wurden, eben durch finnisches (wenn auch stimmloses) *g, b, d* wiedergegeben werden sollten. Das natürlichste wäre ja, dass sie in diesem falle zu finnischem *k, p, t* übergehen würden, denn litauisches *k, p, t* stand wohl dem urf. *k, p, t* viel näher als dem urf. *g, b, d*. Die litauischen tenues sind nämlich ganz wie die finnischen unaspiriert und sind es wohl auch zu der zeit der entlehnung gewesen. Wenn je irgend ein unterschied zwischen den litauischen und finnischen tenues bestanden hat, dürfte er darin zu suchen sein, dass die finnischen tenues nicht so kräftig artikuliert werden wie die allgemeinen unaspirierten tenues; wenigstens der verfasser dieses werkes hat es zu finden geglaubt, dass sie sich in dieser weise von z. b. den russischen und französischen tenues unterscheiden. Wenn dem so ist, könnten die litauischen laute ja noch viel weniger durch urf. *g, b, d* wiedergegeben werden. Wenn sie aber von den urfinnen vor dem eintritt der konsonantenschwächung als *k, p, t* aufgefasst wurden, würden sie jetzt in offener silbe nach der von SETÄLÄ s. 123 gegebenen regel als *kk, pp, tt* und nicht als *k, p, t* auftreten.

Die verschiedenheit bei der wiedergabe der tenues in den beiden arten von lehnwörtern scheint mir indessen sehr leicht und ungezwungen erklärt werden zu können, wenn man davon ausgeht, dass die konsonantenschwächung schon bei der entlehnung der litauischen wörter im grossen und ganzen ausgebildet war. Dabei verdienen die verhältnisse im lappischen beachtung. Hier werden nämlich die intervokalischen nordischen (sowohl urnordischen als späteren) kurzen tenues durchgängig durch (o +) *kk, pp, tt* wiedergegeben, während die finnischen (sowohl urfinnischen als späteren) als (o +) *k, p, t* auftreten. Ausnahmen von dieser regel gibt es nur sehr wenige (vgl. unten bei der lehre von den konsonantischen lautgesetzen). Die kurzen finnischen tenues, welche mit den lappischen unaspirierten tenues ganz (oder wenigstens fast völlig) identisch sind, werden also in offener silbe durch kurze tenues wiedergegeben, die nordischen

aspirierten laute durch lange tenues, und — wohl zu bemerken — dies geschieht in einer periode, als das konsonantenschwächungsgesetz schon zu wirken begonnen hatte. Ich glaube, dass man dasselbe mit grosser wahrscheinlichkeit auch auf die urfinnische periode übertragen kann, und sage, dass die litauischen intervokalischen tenues in die im finnischen schon entwickelten reihen *k, p, t* ~ *g, b, d* eingetragen wurden, weil sie unaspiriert waren, und die nordischen *k, p, t* in die reihen *kk, pp, tt* ~ *k, p, t*, weil sie von einer aspiration begleitet waren und daher den finnen lang vorkamen. Irgend welche bindende beweiseweise kann man zwar nicht für eine solche hypothese erreichen, die aprioristische wahrscheinlichkeit scheint mir aber bei der meinigen hypothese viel grösser zu sein als bei derjenigen von SETÄLÄ.

Wie SETÄLÄ, a. a. o., s. 120, bemerkt, kommen indessen auch nicht wenige beispiele vor davon, dass ein litauisches *k, p, t* durch finn. *kk, pp, tt* wiedergegeben wurde. Wie man dieses im anschluss an das soeben gesagte erklären soll, scheint mir unsicher. Wenn meine oben erwähnte observation von der aussprache der finnischen tenues richtig ist, könnte man es vielleicht so erklären, dass die finnen dem zwischen den litauischen tenues und den ihrigen bestehenden kleinen unterschied wahrgenommen hatten und dann nicht recht wussten, wie sie ihn wiedergeben sollten, wodurch eine schwankung hervorgerufen wurde.

Die wiedergebung der tenues in den iranischen lehnwörtern, vgl. YSÄH, s. 120, müssen wir hier ausser acht lassen, da wir noch nicht die verhältnisse kennen, unter welchen diese lehnwörter in die f.-ugr. sprachen aufgenommen wurden.

Der konsonantismus in den lehnwörtern scheint mir also als mittel zur kronologischen feststellung des anfanges der konsonantenschwächung oder zur bestimmung der vor dem eintritt derselben herrschenden verhältnisse nicht gebraucht werden zu können. Auch eine vergleichung mit den verhältnissen im mordwinischen ist nach meiner meinung wenig ergiebig. Die kurzen *k, p, t* (in offener silbe) entsprechen wohl im allgemeinen mordwinischen *g (v, j), b, d* und lange finnische *kk, pp, tt* mordwinischen *k, p, t* (YSÄH, s. 121 f.) und SETÄLÄ hat, da die mordwinischen formen am leichtesten aus

einem *g*, *b*, *d*, resp. kurzen *k*, *p*, *t* erklärt werden können, daraus schliessen wollen, dass diese *g*, *b*, *d*, *k*, *p*, *t* auch den finnischen verhältnissen zu grunde lagen. Wie ich aber schon in Lul. Gr., s. 18, bemerkt habe, scheinen im mordwinischen alle intervokalischem, ursprünglich kurzen stimmlosen laute in die entsprechenden stimmhaften übergegangen zu sein, falls diese in der sprache überhaupt existierten. Ein finn. *-s-* entspricht so im allgemeinen einem mordw. *-z-*, z. b.: finn. *kesä* = mordw. *kiza*; f. *kuusi* = m. *kuz*; f. *kysyn* = m. *kizifan*; f. *pesen* = m. *peze-*, etc. Dabei tritt ursprünglich langes intervokalisches *ss* (vgl. PAASONEN, Mordwinische lautlehre, § 42,2) als kurzes *s* auf wie im inessivsuffixe *-sa*, *-so*, *-se*. Einem finnischen intervokalischem *h* < *š* gegenüber steht in vielen wörtern ein mordw. *ž*, z. b.: f. *aisa* = m. *ažia*; f. *jauhan* = m. *jažan*; f. *hiha*, vgl. m. *oza*; f. *tuhat* (< lit. *tūkstantis*) = m. *tožän*. Dagegen mokschem. *käššä* „teer“ = N. F. *gačče*, gen. *gače*, aber Lule *kassē*, gen. *kassē* „harz“. Ebenso könnte sich auch ein ursprüngliches *k*, *p*, *t*, *kk*, *pp*, *tt* im mordw. ganz gut zu *q* (woraus dann *j*, *v*), *b*, *d*, *k*, *p*, *t* entwickelt haben. Da jedoch die vorgeschichte des mordwinischen noch im dunklen liegt, müssen wir uns bis zum erscheinen des zweiten teiles von der „Mordwinischen lautlehre“ PAASONEN's mit diesen flüchtigen andeutungen begnügen, indem wir bemerken, dass wenn man auch die hier hervorgezogenen erscheinungen so erklären kann, dass die *z*, *s*, *ž*, *š* durch ein späteres schwächungsgesetz entstanden seien, jedoch noch nichts hervorgezogen worden ist, das darauf deuten würde, dass mordw. *g*, *b*, *d*, *k*, *p*, *t* ursprünglicher als finn. *k*, *p*, *t*, *kk*, *pp*, *tt* sein müssen.

Soweit ich sehen kann, liegen also noch keine umstände vor, die uns dazu zwingen würden die s. g. konsonantenschwächung als von sowohl verstärkungs- als schwächungserscheinungen zusammengesetzt aufzufassen, sondern der name „schwächung“ ist für die älteste urfinnische stufe, die wir noch erreichen können, in allen teilen berechtigt. Wenn es sich auch zukünftig zeigen würde, nachdem die vorgeschichte des mordwinischen einmal erhellt worden, dass die finnischen intervokalischem *k*, *p*, *t*, *kk*, *pp*, *tt* in einer noch älteren zeit sich aus *g*, *b*, *d*, *k*, *p*, *t* entwickelt hatten, können wir jedoch mit grösster wahrscheinlichkeit sagen, dass die jetzigen verhältnisse

schon bei der entlehnung der litauischen wörter und auf der finnisch-lappischen gemeinstufe, also schon gegen das ende des ersten jahrtausends vor Chr., herrschend waren.

* * *

Alle die oben erwähnten fälle von urlappischer konsonantenschwächung gelten zunächst denjenigen konsonanten oder konsonantenverbindungen, die zwischen den vokalen der ersten und zweiten silbe eines wortes stehen. Die schwächung kommt indessen auch bei den zwischen der dritten und vierten silbe (selten noch weiter vom anfang des wortes) stehenden konsonanten vor, z. b.: N. F. *sojatallat*, *sojatalam* „(mehrmals) biegen“ = f. *sujuttelen*; *sabmelaš*, gen. *-laža*, illat. *-lažži* „lappländer; lappisch“ = f. *-lainen*, stamm *-laise*; *oskeldeeme*, gen. *-ldeme* „das vertrauen“ = f. *uskaltama*; *oaseteeme*, gen. *oaseteme* „unglücklich“ = f. *osaton*, gen. *osattoman*; *hædastuvvat*, *-stuvam* „in not geraten“ = f. *hädästyü*; *hædastuttet*, *-stutam* oder *-stuttam* „in not versetzen“ = f. *hädästyttää*, *-stytän*; (NL) *bærjadakk*, gen. *-daga* „freitag“ = f. *perjantai*; etc. Bei allen nicht-klusilen kann sie auch hier nicht der allerersten urlappischen zeit angehören, bei den klusilen aber haben wir wohl auch für diesen fall uralte konsonantenschwächung anzunehmen. Es scheint nämlich nicht unwahrscheinlich zu sein, dass man es in einem solchen worte wie *hædastuttet*, d. h. beim causativsuffixe *-tte* = mordw. *-ft*, *-vt* etc., tscherem. *-kt*, nicht mit einem erst in urlappischer zeit aus *kt* entstandenem *tt* zu thun hat, sondern dass dieses *tt* aus dem urfinnischen *tt* < *kt* nach nicht hauptbetonter silbe (YSÄH, s. 208 f.) ererbt ist. In diesem fälle haben die urlappen das suffix gewiss sowohl in der starken form *-tta* als schon auch in der schwachen form *-ta* aufgenommen. Die verbreitung dieser art von schwächung in den verschiedenen dialekten ist noch fast unmöglich zu untersuchen, da das material hierfür überall ausser in N. F. und Lule zu gering ist. In diesen beiden dialekten folgt indessen die erscheinung auch hier ganz denselben regeln wie bei den nach der ersten silbe folgenden konsonanten. Auch in Arj. und den russischlappischen dialekten finden wir beispiele derselben, z. b.: Arj. acc. *ēnāčupmusau* „das meiste“ ~ ess. *vūstačumūn* „als der erste“; *kallānepmai porrot* „sich satt essen“

~ *stokočemen lijën* „sie spielten“; Kildin *tomtsall* „er gesteht“ ~ *tomtsolam* „ich gestehe“ = N. F. *dovdastalam*, NyK, XVII, s. 44. Aus diesen beispielen dürften wir also schliessen können, dass die erscheinung urlappisch ist.

Im finnischen kommt auch, wie bekannt, konsonantenschwächung bei den zwischen den vokalen der zweiten und dritten silbe stehenden konsonanten und konsonantenverbindungen vor, z. b.: *penikka*, gen. *penikan*; *ymmärtää*, *ymmärrän* etc. Von einer schwächung in dieser stellung finden wir indessen im lappischen keinerlei spuren; es heisst also z. b. N. F. *dagatet*, *dagatam* (d. h. -ot-) „machen lassen“ = f. *teettää*, *teetän*; *ibmerdet*, *ibmerdam* „verstehen“; *gaskék*, gen. *gaskeka* (d. h. -ok-) „verschnittenes renntier“. In Kt. und Kr. ist das intervokalische *ok* hier zu *h* übergegangen, z. b.: *galdat*, *galdot* (Kt.), *galdak*, *galdok* (Kr.), gen. *galdaha*, *galdoha* „ein verschnittener“ (Beitr., s. 147). [Ein *g* hätte wohl kaum zu *h* übergehen können, vielmehr zu *g*. Wörter wie *dis-tahk* oder *dis-dahk*, gen. -aga (NL, s. 131) „dienstag“ sind als zusammensetzungen aufzufassen, wie QVIGSTAD sie auch bezeichnet hat]. Das lappische steht in diesem falle, wie ich glaube, auf einer ursprünglicheren stufe als das finnische. Es liegen nämlich einige umstände vor, welche, wenn man sie mit den entsprechenden erscheinungen im lappischen zusammenhält, gewiss darauf hindeuten, dass auch das finnische in dieser stellung einst keine schwächung gekannt hat*). In einigen finnischen sprachen begegnet man nämlich nach der zweiten silbe auch in geschlossener silbe klusilen, wie nach liquida im olonetzischen: *viheldän*, *kumardammos* (aber *turmella*; YSÄH, s. 33); im wotischen: *vaięstan*, *kukęrtan* (aber *įuęasa*; ib., s. 34); im estnischen: *ütelda*, *kähardan* (ib., s. 35); ebenso nach nasalen: olon. *avandot*, *enämbän* (ib., s. 40); estn. *parändan*, *vanęmba* (ib., s. 41). Die am nächsten liegende erklärung von dieser erscheinung ist gewiss, dass die konsonantenschwächung in dieser stellung erst später und einzelsprachlich durch analogie von der schwächung in der stellung zwischen der ersten und zweiten silbe entstanden ist. Auch die stellung des klusils nach

*) Die anregung zu diesen beobachtungen verdanke ich mündlichen mitteilungen von prof. SETÄLÄ.

liquida oder nasal hat gewiss dazu beigetragen denselben ungeschwächt beizubehalten, vgl. oben s. 111.

Das gesetz der konsonantenschwächung gilt also in der ältesten periode der urlappischen zeit den zwischen den vokalen der ersten und zweiten oder dritten und vierten silbe stehenden klusilen. Wie aus den oben angeführten beispielen zur genüge hervorgeht, steht weiter wie im urfinnischen die starke form im anfang einer offenen silbe und die schwache form im anfang einer geschlossenen silbe.

* * *

Die gründe zu der konsonantenschwächung sind nicht ganz klar. Am nächsten liegt es natürlicherweise sie in denselben faktoren zu suchen, welche die aus den germanischen sprachen wohlbekannte Verner'sche wechslung zwischen stimmlosen und stimmhaften spiranten verursacht haben. Wie die urgermanischen spiranten *f*, *t*, *h* (= *x*), *s*, wenn der nächst vorhergehende sonant nicht mehr den hauptaccent trug, in resp. *ð*, *d*, *g*, *z* übergingen, welche sich zu jenen gewissermassen als *mediæ* zu *tenuis* verhalten, ebenso wäre man geneigt anzunehmen, dass ein urlappisches *k*, *p*, *t*, *kk*, *pp*, *tt* zu *g*, *ð*, *d*, *k*, *p*, *t* geschwächt wurde, wenn die silbe, in deren anfang sie standen, den hauptaccent oder wenigstens einen nebenaccent erhielt. A priori ist es auch nicht ganz unwahrscheinlich, dass eine geschlossene, nicht hauptbetonte silbe mit etwas stärkerem expiratorischen accente ausgesprochen werden sollte als eine offene; irgend wirkliche beweise für eine solche annahme ist es mir aber nicht gelungen zu finden. In meiner Lul. Gr., § 33, habe ich sie freilich darin gesucht, dass der kurze vokal in einer nicht hauptbetonten, nach kurzer erster oder dritter silbe stehenden silbe im Lulelappischen regelmässig gedehnt wird, z. b.: *joko*, gen. *jokō* „fluss“; *kullat*, *kulāu* „hören“, etc. (dasselbe kommt auch in Arj., wovon zahllose beispiele in HALÁSZ' sprachproben, sowie wahrscheinlich auch in einigen anderen gegenden vor, vgl. Lul. Gr., § 33). Dies ist jedoch unzulässig, was schon aus dem umstande erhellt, dass die dehnung nur nach kurzer silbe geschieht, sondern die Lulelappische dehnung ist ge-

wiss durch denselben physiologischen vorgang hervorgerufen, den man auch in den nordischen sprachen wiederfindet (vgl. NOREEN in PAUL'S Grundriss der germanischen Philologie, I, s. 457), dass nämlich starker nebeton auf jeder silbe aufzutreten geneigt ist, die auf eine kurze haupttonige silbe folgt, während schwacher nebeton einer auf lange haupttonige silbe folgenden silbe zukommt.

* * *

Aus allem, was wir in diesem abschnitte angeführt haben, geht es hervor, dass die konsonantenschwächung in ein sehr hohes alter hinaufreicht. Der erste keim dazu, die schwächung von intervokalischen tenuis, war schon in der allerältesten stufe des ur-lappischen vorhanden und der anfang der konsonantenschwächung muss also wenigstens in der zeit gegen das ende des ersten jahrtausends vor Chr. gesucht werden. Sie war dann die ganze ur-lappische zeit hindurch wirkend und dürfte auch einige zeit nach dem anfange der dialektzersplitterung lebendig gewesen sein. Jetzt hat sie aber schon längst aufgehört als ein lebendiges lautgesetz zu wirken, was zur gentüge aus solchen formen hervorgeht wie Lule *kullat* „hören“ neben *kulāu* „ich höre“; ess. sg. *kuöllēn* neben gen. sg. *kūölē* von *kuöllē* „fisch“, etc. Sie ist also jetzt an gewisse formen, kasus, personen, ableitungssuffixen etc., gebunden, gleichgültig ob die zweite silbe in ihnen nunmehr geschlossen ist oder nicht, und wird bei allen zu demselben paradigm gehörenden wörtern, auch an in jüngerer zeit aufgenommenen lehnwörtern, gleichmässig beobachtet. Dass dieselbe aber noch einige zeit nach dem anfange der dialektzersplitterung wirklich lebendig war, geht aus folgenden umständen hervor.

Im nom. sg. von den meisten dreisilbigen nominalstämmen sind in allen dialekten, wo die konsonantenschwächung nicht durch ausgleichung beseitigt wurde, die „stammkonsonanten“ geschwächt worden, z. b.: N. F. *ganjal*, gen. *gadnjala*, Lule *kañāl*, gen. *kattñala* „träne“ = f. *kyynel*; N. F. *loavda*, gen. *loavddaqa*, Lule *lōuto*, gen. *lōu^otoka* „zeltdecke“ = f. *loude*. In den jämtländischen dialekten endigen diese wörter noch vokalisch mit einem unvollkommenen *ε*, vor welchem der vorhergehende konsonant dasselbe aussehen hat als vor

einem hinteren vokale (*a, o, u*); es heisst dort also *g'ikkñ'eae, loudēge* und nicht *-ele, -εfs*. Dieses zeigt, dass die jämtländische form aus einem *-la, -ga* entwickelt ist, dessen *a* mit dem im gen. sg. etc. in N. F. und Lule auftretenden *a* zusammenfällt und in urlappischer zeit aus *e* entstanden ist, vgl. den im gen. sg. etc. im finnischen auftretenden vokal: *kyynele, loutehen* > *louteen*.

Daneben gibt es eine nicht ganz unbedeutende zahl von dreisilbigen nominalstämmen, welche im nom. sing. in den nördlicheren dialekten wie gewöhnlich ihren endvokal wegwerfen, aber dennoch nicht geschwächt werden. Solche wörter sind z. b.: T., K. *jimmel*, gen. *-le*, N. F. *ibmel*, gen. *ibmela*, Lule *juppmäl*, gen. *juppmäla*, Arj. *jupmäl*, gen. *jupmelen, jumlen* „gott“ = f. *jumala*; T. *vilkiät* (gegenüber *vilginta* „wird weiss“), N. F. *viel'gad*, gen. *-ada*, Lule *vel^okat*, gen. *vel^okata*, Arj. *välē at* „weiss“ = f. *valkea*; T., K. *pa^ostel*, attr. *-les*, N. F. *bastel*, Lule *passtäl*, gen. *passtēla* „scharf“. In Jämtland lauten diese wörter *jippmele, näšštele*; das suffix *-ade* = f. *-e(d)a* wird hier nicht gebraucht. Der vor dem aulautenden vokale stehende konsonant hat hier also dasselbe aussehen wie vor einem vorderen vokale; er heisst *l* und nicht *s*. Das *ε* muss hier also aus einem wirklichen *e* entwickelt sein, welches *e* mit dem im Ter-lappischen *) gebrauchten *e* zusammengestellt werden muss und in urlappischer zeit aus *a* entstanden ist, vgl. das stammauslautende *a* in f. *jumala, valkea*.

Durch die vergleichung dieser beiden arten von dreisilbigen stämmen finden wir also, dass die konsonantenschwächung bei dem

*) In JSFOU, X, s. 177 f. und s. 233 zweifelte ich an der richtigkeit der von GENETZ in seinem Kola-lappischen wörterbuche gemachten scheidung von dreisilbigen stämmen auf *-o* und *-a*, indem ich glaubte, dass der auslaut der ersteren, welcher in T. im gen. sg. *ï* lautet, durch den einfluss des vorhergehenden konsonanten aus *a* oder einem aus *a* entstandenen *e* entwickelt sei. Ich hatte damals das eigentliche wesen des auslautes in den entsprechenden stämmen im jämtländischen noch nicht richtig erkannt und war davon überzeugt, dass die urlappischen dreisilbigen stämme nur einen auslautenden vokal kannten. Vgl. weiter unten in dem abschnitte von den vokalen in den unbetonten silben.

wegfall des auslautenden vokales im nom. sg. bei den stämmen auf *e* ($< a$) nicht mehr wirkte, aber bei dem wegfall desselben bei den stämmen auf *a* ($< e$) noch lebendig war. Wie aus den angeführten beispielen hervorgeht, finden wir weiter im ersten falle in den jämtländischen dialekten den endvokal noch bewahrt, was uns jedoch nicht so sehr verwundern kann, da derselbe auch in anderen ähnlichen fällen, wie im part. præt. *-mε* = f. *-ma* etc., hier nicht weggefallen ist. Etwas eigentümlicher ist es, dass er auch bei den stämmen auf *a* ($< e$) bewahrt ist. Falls der endvokal hier ursprünglich ist und nicht durch irgend eine analogie seitens der übrigen dreisilbigen stämme zugefügt worden, können wir daraus also schliessen, dass die konsonantenschwächung noch nach dem ende der urlappischen periode und nach dem anfang der dialektzersplitterung ein lebendiges gesetz war. Dass der vokal auch in der that ursprünglich sein muss, geht erstens aus dem umstande hervor, dass der ihm vorausgehende konsonant nicht palatalisiert wird, dass er also zu der zeit, als das jetzige uniforme *ε* noch nicht entstanden war, *a* lautete, während der in den übrigen dreisilbigen stämmen gebräuchliche endvokal ein *e* war. Wie in dem abschnitte von den unbetonten vokalen näher gezeigt werden wird, gibt es weiter ausser den hier behandelten dreisilbigen stämmen auf *a* ($< e$) noch eine reihe von stämmen, welche im jämtländischen im nom. sing. auf konsonant auslauten, insbesondere adjektive wie *ällēs* „vollständig“ = Lule *ollēs*; *aigēs* „warm, lau“ etc. Diese letzteren stämme sind also wirkliche konsonantische stämme und zeigen, dass solche stämme im nom. sing. keinen endvokal annehmen.

Accent.

Der wortaccent liegt in allen jetzigen lappischen dialecten überall auf der ersten silbe des wortes. Wir können also schliessen, dass er auch in urlappischer zeit denselben platz gehabt hat, gewiss schon in der allerältesten urlappischen periode, da, wie bekannt, auch das finnische den wortaccent auf die erste silbe legt.

In einem mehrsilbigen worte haben weiter ein oder vielleicht mehrere nebenaccente existieren müssen. Auf welcher silbe sie ihren platz gehabt haben, kann noch nicht ermittelt werden. Ein auf der zweiten silbe eines wortes stehender nebenaccent hat vielleicht die unter dem namen konsonantenschwächung bekannten erscheinungen hervorgerufen; hiervon siehe näher oben s. 119.

Geschichte der hauptbetonten vokale.

Urlappisches *a*.

1.

Das *a* wird in urlappischer zeit qualitativ meistens unverändert als *a* bewahrt und entspricht im allgemeinen einem finnischen (oder nordischen) *a*. Die quantität desselben wird dagegen verändert, indem nach den oben s. 57 ff. gegebenen regeln das kurze *a* zu halblangem oder langem *a* verlängert wird. Dem finn. *akka* entspricht also ein N. F. *äkka*, gen. *äka*, Lule *äkkä*, gen. *äkkä* *) etc. „weib“; f. *anoa* wird N. F. *ädnöt*, *änom*, Lule *ätñōt*, *änōw* etc. „bitten“; f. *kahdeksan* ist N. F. *gaurcš*, Lule *käktš* „acht“; f. *saalis* = N. F. *säláš*, gen. *sälláša*, Lule *sälaj*, gen. *sällaha* „beute“; urn. **barna*, an. *barn* „kind“ > N. F. *bardne*, Lule *pärⁿnē* etc. „sohn, knabe“. Durch seine quantität wird es also deutlich von dem aus einem palatalen vokale entstandenen *a* unterschieden, welches letz-

*) Seit der beendigung des vorigen abschnittes habe ich im sommer 1895 nochmals die gelegenheit gehabt die Lulelappischen dialekte zu untersuchen, wobei u. a. die oben s. 57 ff. gemachten vermutungen von der quantität der vokale im Lulelappischen sich als völlig richtig erwiesen haben. Die Lulelappischen wörter werden hernach in der form angeführt, die sie im südlichen teile von Gellivare haben.

tere immer *kurz* bleibt, wo es nicht, wie es in einigen dialekten geschieht, auch qualitativ etwas verschieden ist (vgl. unten bei der behandlung von *e, i*), z. b.: *f. menen* = N. F. *mánnat*, Lule *mánnat* etc. „gehen“; *f. hinta* = N. F. *háddē*, Lule *háddēs* etc. „preis“.

Weder durch seine qualität noch durch die quantität kann dasjenige urlappische *a*, das aus einem noch älteren, kurzen *a* entstanden ist, von dem aus ursprünglich langem *a* entstandenen unterschieden werden, indem die beiden laute, die sich qualitativ wenig oder gar nicht von einander unterschieden haben, auch quantitativ völlig zusammengefallen sind, vgl. z. b. die obigen beispiele *f. anoa* und *saa-lis* = *f. ádnót, ánom*, und wohl mit richtiger bezeichnung der quantität (vgl. s. 61) Lule *átnōt, ánōw*; N. F. *sälās*, gen. *sálláša*, Lule *sälaj*, gen. *sállaha*.

In einigen wörtern begegnet man der eigentümlichen erscheinung, dass ein ursprüngliches, kurzes *a* nicht wie gewöhnlich verlängert wird, sondern kurz bleibt und also mit dem aus einem palatalen vokale entstandenen *a* zusammenfällt. In den dialekten, wo dieses letztere *a* qualitativ von dem halblangen, bzw. langen *a* abweicht, zeigen auch die genannten wörter diesen abweichenden laut (also in N. F. *á*). Ein sicheres gesetz für das vorkommen dieses unregelmässigen *ä* kann ich nicht geben; es scheint jedoch ziemlich sicher zu sein, dass ein unmittelbar vor *h* stehendes kurzes *a* seine quantität behält und mit dem aus palatalen vokalen entstandenen *a* zusammenfällt*). Solche wörter sind:

f. paha = K. *pašš*, N. *pāšš* (das *s* dürfte hier aus der attributiven form hineingekommen sein, denn es heisst K. nom. plur. *pašš* und gen. sg. *pašš-nälla*), (SJÖGREN, Anteckningar om församlingarne i Kemi Lappmark, Helsingfors 1828, s. 253 ff.: elat. sg. Notozero *paasast*, Pasvik *paasast*, *paanast*, Sombio, Enare, Utsjoki *pahast*, Semiostrov *panpelest* = gen. sg. + *pelest*), E. *pa'a*, N. F. *báha*, Lule Arjeplog *pahā*, Malå attr. *pahas*, V., F., O. *báxxā* „böse, schlecht“.

*) Es ist dies also an der abteilung von der quantität der vokale, s. 57 ff., zu ergänzen.

f. *raha* = L. & Ö. *raha* „pellis ferina carior, dyrskin; it. omne id, quod in pretio est, pecuniæ, pengar, penningars värde“; V. *räxxä* „haut von wolf und bär“; vgl. AHLQVIST, De vestfinska språkens kulturord, s. 168 ff.

f. *saha* = N. F. „*säha* „säge“.

f. *vahinko* = E. (LÖNNROT) *vaahag*, aber *vahagütteä*, (ANDELIN) *vahag*, N. F. *vähäg*, Lule *vahäk*, L. & Ö. *vahak* „periculum majus, en stor fara; vitæ discrimen ex casu aliquo infortunato & calamitoso, infortunium, lifs fara, förorsakad af någon olyckelig händelse“ (neben *vasjek* „infortunium“); kommt in V. und südlicheren dialekten nicht vor.

Es ist offenbar, dass alle diese wörter nicht im lappischen uralt sein können. N. F. *säha* ist also wohl erst in jüngster zeit entlehnt worden und *vahag* ist vielleicht nicht viel älter. Die beiden übrigen dürften jedoch wegen ihrer ausbreitung und teilweise auch bedeutung sehr alt sein und ich trage kein bedenken sie sogar in die urlappische zeit zu versetzen. Wenn dies richtig ist, muss also das ausbleiben der verlängerung von *a* vor *h* ein vorgang sein, dessen gründe rein physiologisch sind und im verlauf der zeit unverändert geblieben sind.

Zu dieser klasse möchte man auch die konjunktion N. F. *jâ* „und“ < urn. *iah* id. rechnen. Das auslautende *h* findet man noch sowohl im finnischen in der dialektischen adverbform *jah* „auch“ (LÖNNROT: *sinä ja minä jah* „du und ich auch“) als in mehreren lappischen dialekten. In Jokkmokk habe ich nämlich bei einigen individuen ein deutliches *jaʷ* gehört (vgl. auch HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, I, s. 175: *ja, jā, jah*) und in den südlappischen dialekten sind die formen mit *-o* die einzig gebräuchlichen: St. *jah, jāh, j'ah, ja', jēh, jēh, j'ēh, jieh, jih*, V. *jaʷ, jāʷ, jaʷ*, V., F., O., U., H. *jiʷ*. Vor dem *o* hätte sich also das *a* auch hier kurz beibehalten. Das vorkommen eines palatalen vokales statt *a* in den südlappischen dialekten muss jedoch etwas bedenken erregen. Es scheint dies darauf zu deuten, dass das N. F. *â* hier aus einem *i* oder *e* entstanden sei, was jedoch mit dem deutlich germanischen ursprung des wortes in widerspruch steht. Es ist vielleicht auch zu gewagt das südlappische *i* durch die unbetonte stellung des wortes zu erklären; in dieser stellung geht

das kurze *a* nämlich, so weit bekannt, nur in *ε* über, z. b.: V. *vèl^εjε*, F. weniger oft *vèlljε*, V., F., O., U., H. *vèaε* „bruder“ = N. F. *viellja*, und ein unbetontes, auslautendes *ao* fällt sogar weg, z. b.: nom. plur. *vèaε*, *vèa^f* oder, wenn sehr prägnant ausgesprochen, *vèa^{hε}*.

Auch in einigen anderen wörtern, wo die gründe weniger klar sind, ist ein *a* kurz geblieben. Solche wörter sind:

f. *paska* = T. *paške*, N. F. *bârka*, (FRIS *bâikka*, *boikka*, dial. *buoikka*), Lule *pâi^εokä*, St. *paihka*, *paihkä*, *paihke*, V., F. *bäioke*, Sk., H. *bäi^εke* „dreck“. Der grund zu der beibehaltenen kürze des vokals ist hier unklar. Das *a* muss wohl hier das ursprüngliche sein; mit *uo* (vgl. unten bei der behandlung von *a* ~ *uo*) tritt dasselbe wort auf in der form N. F. *buoskot* „furzen“.

f. *sangen* = N. F. *sâggâ*, Lule *sâggä* „sehr“.

Das wort N. F. *gah^hte* „eine kleine robbenart“ muss mit norw. *hav-katte* id. (bei LEEEM) zusammengehören (NL, s. 166); das verhältniss zwischen *a* und *a* ist aber unklar.

N. F. *ramas*, gen. *ra^bmasa* „augenlid; der obere rand eines grapens oder kessels“; Lule *ramäs*, gen. *rappmasa* „augenlid“; Ter 814 *ča^lm-rommizl* plur. „wimper“ < urn. **bramuz*, an. *bramr* „rand“ (NL, s. 257) ist wohl eine ganz sichere zusammenstellung.

f. *ansaiten* = N. F. *ânsa^het*, aber Lule *ân^εsio^tit* „verdienen“. Kann das *â* hier richtig sein? Das wort ist offenbar ein sehr spätes lehnwort.

f. *tarkka* = N. F. *dâr^hkël*, gen. *dâr^hkëla* „achtsam, aufmerksam, genau“. Auch hier kann man vielleicht dieselbe frage machen.

f. *tahkea* wird von QVIGSTAD, Beitr., s. 172, und SETÄLÄ, YSÄH, s. 293, mit N. F. *dâskad* „fest (von brod, butter)“ verglichen, welches wort jedoch wegen seines *â* eher mit f. *tihkeä* zusammenhängt.

N. F. *gâräs* „hart, streng, stark“ (Beitr., s. 180) gehört eher mit f. *kire*, *kireü* als mit *karea* zusammen.

f. *rankinen* = N. F. *râgâs*, gen. *râggâsa* „decke gegen mücken“, aber Lule: N. G. *râkkas*, gen. *râggusa* (Lul. Wbuch, s. 101; in S. G. unbekannt), was das *â* in N. F. ein wenig verdächtig macht.

Die zusammenstellung von an. *afar* mit N. F. *ahppar* etc. „gar zu, allzu“ (QVIGSTAD, NL, s. 91) scheint mir etwas zweifelhaft.

Die schreibung *bálkko* „seilhaspel“ bei FRIIS steht vielleicht nur für *bolkkō*; beide formen sind QVIGSTAD (NL, s. 100) unbekannt und also wohl unrichtig (neunorw. *ō* > N. F. *o* ist jedoch nicht ungewöhnlich); die richtigen formen sind *bal'ko* und (durch association mit neunorw. *bolk*) *boal'kō* < urn. acc. sg. **ǵalku*, an. *balkr* „abteilung“.

Die zusammenstellung von N. F. *rátte*, gen. *rátte* „wegspur auf schnee nach einem schlitten“ mit f. *rata* „stig, bana, gäng, gängstig“ ist, so natürlich sie auch scheinen mag, vielleicht etwas unsicher, weil man in den südlappischen dialekten in diesem worte ein *i* (oder *u* < *i*) findet: V. *riþhēē*, *riffēē*, F. *riorrēē*, O., U., H. *ruffēē*. Ich habe jedoch keine bessere etymologie vorzuschlagen.

Ausser diesen beispielen findet man bei QVIGSTAD, Beitr., eine anzahl von hiehergehörenden zusammenstellungen, welche mir jedoch allzu kühn vorkommen, z. b.: N. F. *rátat* = f. *ratkaista*; *sámat* = *sammallaa* u. s. w.

2.

Eine von den vornehmsten eigentümlichkeiten des lappischen vokalismus ist, dass **in sehr vielen wörtern in der hauptbetonten silbe ein lappisches *uo* dem finnischen kurzen *a* entspricht**. Die zusammengehörigkeit solcher wörter wie la. *guölle* „fisch“ und f. *kala* etc. hat man auch schon längst erkannt und sie auf solche weise erklärt, dass das lappische *uo*, *uö* auf ein ursprünglicheres *a* = f. *a* zurückgehe, vgl. z. b.: FRIIS, Lapp. Gramm., s. 22, und DONNER, Gegens. Verw. d. F.-Ugr. Spr., s. 14. QVIGSTAD teilt in Beitr., s. 119, eine ganze reihe von beispielen dieser erscheinung mit (insgesamt 36 wörter), da er aber eine nicht geringe anzahl von beispielen unberücksichtigt lässt und, wie wir unten sehen werden, das lappische *uo* vielleicht von grossem gewicht für die etymologie des finnischen *a* ist, sind wir hier genötigt alle bekannten beispiele aufs neue vorzuführen. Wenn nicht anders gesagt wird, stammen die lappischen wörter aus N. F.

buöðdo „damm; bau im flusse zum lachsfang“ = f. *pato*.

buola „stück, bisschen“ = f. *pala*.

buolaš „frost“ = f. *palella*.

buoldda „hügel“ = f. *paltta*.

buöllät „brennen (intrans.)“ = f. *palaa*.

F., O. *buöllj̄s̄taaxks̄* „baumloser, ebener platz“ = f. *paljas*.

buörrä „gut“ (neben *bareb* etc.) = f. *parempi, paras*.

buoskot „furzen“ (neben *bäikka*, vgl. oben s. 127) = f. *paska*.

buöšše „hart; böse“ (neben *bäha*, vgl. oben s. 125) = f. *paha*.

duökkän „hinter“ = f. *takana*.

Die zusammenstellung *duolbas* „flach“ = f. *talla* „skena, skoning, brädlapp under båt, trädskoning under slädmeden, jernskoning mellan qvarustenar, klots, isklimp under hästhofven“; estn. *tald* oder *tall*, gen. *talla* „sohle, etc.“ (vgl. DONNER, Vgl. Wb., n:o 496; BUDENZ, MUGSZ., s. 176; QVIGSTAD, Beitr., s. 175) ist wohl sehr zweifelhaft. Das wort f. *talla* gehört wohl mit viel grösserer wahrscheinlichkeit mit dem folgenden worte zusammen:

duolbmot „niedertreten, mit den füssen treten“ (neben L. & Ö. *tälmot*), vgl. f. *tallata*.

duöllj̄ „fell“ = f. *tajja*.

duolvva „kot“, vgl. f. *talma*.

duottat „berühren“ = f. *sattua*; vgl. unten *čuoccët*.

duovda, gen. *duovddaga* „bewohntes, bebautes land“, vgl. f. *tanner*.

guöddet „tragen“ = f. *kantaa*.

guöddo „baumstumpf“ = f. *kanto*.

guöddet „lassen, verlassen“ (neben Lule *kūōtōt* „abwesend sein; verschwinden“) = f. *kadota*.

guöktē „zwei“ = f. *kaksi*.

guolbmät 2 „totenblass werden“; *guolmas* „blass“ = f. *kalme*, *kalmea* (neben N. F. *galbme* „leichenam“ = f. *kalma*).

guölla „maschenstock beim netzstricken“ = f. *kalu*.

guöllē „fisch“ = f. *kala*.

L. & Ö. *quopes* „venefica, häxa, trollpacka“ (neben N. F. *gābā*, gen. *gāppāga*) = f. *kave*.

guorbmēs „rauh, grob“ = f. *karmea*.

guosmot „gesengt werden“ = f. *katku, katsku* „brännluft, brandluft, os, etc.“.

Die zusammenstellung von *jaurē-guötko* „ein schmaler streifen

land zwischen zwei parallelen landseen“ mit f. *katko* „afbrott, afbräck; någonting afbrutet, stump“ (Beitr., s. 190) ist wohl sehr unsicher.

juökkēt „teilen“ = f. *jakaa*.

juol'gē „fuss“ = f. *jalka*.

juosso „dumm“, vgl. f. *hassu*.

luoikkat „leihen“, vgl. f. *laskea*.

luo'tēt, E. *luoštīd*, T. *lšte-*, K. *lū,šte-*, N. *luošte-*, A. *lušte-* (neben GENETZ n:o 1557 N. *past-laštam* „der tag vor dem fasten“) „lassen, loslassen, etc.“, vgl. f. *laskea*.

luokta „meerbusen“ = f. *lahti*.

luoskas (FRIS: dial.) „leicht zu melken (von kühen, welche die milch leicht geben)“, vgl. f. *laskea*.

luosko, *luöska*, *luotko* „leckes gefäss“ = f. *latku*.

L. & Ö. *muokse*, *muckse* „leber“ = f. *maksa*.

V. *müōnaš* *bōetē* „die m. kommen“ sagt man, wenn man im feuer etc. irgend ein vorzeichen davon sieht, dass gäste bald kommen werden“; F., O. *mu'ōneš* plur. „eine art geister, welche krankheit mit sich bringen“, vgl. f. *manalainen* (vgl. Lule *mānelihä* pl. „gespenst“).

muōr'jē „beere“ = f. *marja*.

nuove „weg, hede“ stellt sich ungezwungen mit f. *naava*, dial. *nava* „flechte“ zusammen; das *nj* in *njävve* „das lange haar unter dem halse des renntieres“, welches wort man auch hieherstellen möchte, erregt jedoch etwas bedenken.

ruoddas „derjenige teil eines handschuhs, welcher das handgelenk deckt“ = f. *ranne*.

ruojos „üde, unheimlich, grässlich“, vgl. f. *raju*.

ruoččat „krachen, knacken“, vgl. f. *rasahtaa*, *rosahtaa*.

ruōw'jē „körperglied“ = f. *raaja* (< **raja* SETÄLÄ, YSÄH, ss. 151, 430).

skuolkkot „in stücke hauen“ = f. *kalkuttaa*.

Lule *sküöllat* „klingen, klirren, rasseln“ (neben *skällat* „mit den hörnern stossen, rasseln; von den renntierochsen während der brunstzeit“) = f. *kalista*.

süokkad „dick, dicht“ = f. *sakea*.

suolē adv. „heimlich“ = f. *sala*.

suovva „rauch“ = f. *savu*.

cuobo, gen. *cubbu* „frosch“ = f. *sammakko*.

cuoŋo, gen. *cugqu* oder *cuoŋo*; *cuõmmo*; *cuomo*; *čuõnjo* oder *čuono* „schneekruste“, vgl. ? f. *hanki*.

čuõžžot „stehen“ = f. *seisoa* (< **šaiš-*, vgl. SETÄLÄ in Festskrift til Vilh. Thomsen, s. 233).

čuõggot „stechen, hacken, picken“, vgl. f. *hanko*, *hangota* (und *sonkia*).

čuollat „hauen“ = f. *salia*.

čuoppat „hauen, schneiden“ (neben *cāppat* „zerschneiden“), vgl. ? ersamordw. *tšapo* „zacke, kerbe“; *tšapnoms* „zähnen, auszacken, kerben“ (die übrigen, von BUDENZ, MUGSZ., s. 263, und DONNER, Wb., n:o 781, angeführten mordwinischen formen habe ich in den wörterbüchern nicht wiederfinden können).

čuõttē „hundert“ = f. *sata*.

čuoccēt „anstossen, anrühren, treffen“, vgl. f. *sattua*; vgl. oben *duottat*.

vuõggjēt „fahren“ (neben *aggjēt*) = f. *ajaa*.

vuõggjot „sinken“ = f. *vajota*.

vuokta „kopfhaar“ = f. *hapsi*.

vuõlget „abreisen“ (neben *algget* „anfängen“) = f. *alkaa* (oder vielleicht besser = f. *valkama*, *olkenen*).

vuõllē- „unten belegen“ = f. *ala*.

vuõllo „schadenfreude“, vgl. ? f. *halu*.

vuõnē, gen. *vuõdnama* „schwiegermutter“ = f. *anoppi*.

vuõppa „schwiegervater“ = f. *appi*.

vuoračas „krähe“ = f. *varis*.

vuõr'bē „loos“ = f. *arpa*.

vuõrdnot „schwören“ = f. *vannoa*.

vuõrradus „verlegenheit, klemme“, vgl. estn. *wõru* (WIEDEMANN: *wõru*, *währu*, *waru*, *wõrel*, *wõre*, *wõra*) „not, klemme“.

E. (LÖNNROT) *vuõse* „kalb“ = f. *vasa*.

vuosko, gen. *vuskun*, *vuskon*, T. *viozvan*, gen. *všvine* „barsch“ = f. *ahven*.

vuostas „der erste“ = f. adv. *vasta*.

vuöste- „entgegenstehend“ (neben *vastustallat* „widersprechen“) = f. *vasta*.

Lule *vuöfšēt* „schiessen“ = f. *vasa-ma*.

vuövddet „verkaufen“ = f. *antaa*.

Einige weitere beispiele vgl. unten im folgenden momente.

Wörter mit f. *ai*, *au*:

fuoikket „jammern“ = f. *vaikata*.

guoiras neben dial. *guorjas* „mager“, vgl. ? f. *kairas*.

ruoinas „sehr mager“ = f. *raihnas, rainas*.

vuoiqamaš, vuoiqas, vuoiqamaš, vuoiqamak, dial. *vuoinamak* „hirn“ = f. *aivo*.

duovggot „von dem saugen entwöhnt werden; fürchten“ = f. *taukoa*.

guov'da- „in der mitte befindlich“ (neben Lule *kauotōi* „rück-sichtlich“) = f. *kaus* (und *kautta*).

Lule *luōuna* „standangel, legangel“ = f. *launi*.

ruow'gat „grunzen“ = f. *raukua*.

Innerhalb der lappischen dialekte selbst findet man auch einige beispiele von wechsel zwischen *a* und *uo*, *uō* in wörtern, die im finnischen keine æquivalenten haben, vgl. z. b. meine Lul. Gramm., § 77.

Die allgemeine meinung von dieser erscheinung ist, wie ich schon oben s. 128 sagte, dass das finnische hier auf einer ursprünglicheren stufe stehe und dass also das lappische *uo*, *uō* aus einem früheren *a* entstanden sei. Wenn dies wahr ist, kann man jedoch nicht annehmen, dass das *a* auf einmal zu *uo*, *uō* gewandelt sei, sondern dass dieser übergang successive, durch eine reihe von kleineren veränderungen gegangen. Zunächst dürfte wohl dieses *uo*, *uō* aus einem geschlossenen *o*-laute stammen ganz wie das *uo*, *uō* in z. b. *buol'va* „knie“ = f. *polvi*; *fuöl'ke* „volk, hausvolk“ < urn. **folka*, an. *folk* id. (vgl. unten bei der behandlung dieses *o*-lautes). Die frage von der betreffenden erscheinung kann also ohne zweifel auf folgende weise formuliert werden: geht der lappische geschlossene *o*-laut hier auf einen offeneren laut zurück?

Wenn man nur das finnische berücksichtigt, muss diese frage entschieden mit ja beantwortet werden, da es einige über das finnische aus den germanischen und litauischen sprachen hinein-

gekommene lehnwörter gibt, in welchen dieselbe erscheinung zum vorschein kommt. Wenn man aber nur das rein finnisch-ugrische material berücksichtigt, wird die antwort vielleicht nicht dieselbe, jedenfalls nicht so entschieden wie im vorigen falle. Eine durchmusterung des vorhandenen materiales wird uns darüber auskunft geben. Ich stütze mich dabei fast ausschliesslich auf BUDENZ, Magyar-Ugor Szótár.

buola „bisschen“, MUGSz., s. 492 = f. *pala*; tscher. *puldoš*; ostj. *pul*; wogul. *pül*, *pol*, *puolm*, *pul*; ung. *falat* id.

buolaš „frost“; *buöllät* „brennen“, s. 483 = f. *palaa*, *paella*; mordw. *pall-*, *pala-* „frieren; brennen“; ostj. *pot-* „frieren, erfrieren, erkalten“; wogul. *poł-* „frieren“; ung. *fagyini* „frieren, gefrieren“.

buörre „gut“, s. 543 = f. *parempi*, *paras*; mordw. *para*, *paro* „gut“; tscher. *puro*, *pura* id.; syry. *bur* id.; BUDENZ führt hierzu auch ung. *fura*, *furcsa* „sonderbar, possierlich, drollig“.

buoskot „furzen“, s. 536 = f. *paska*; mordw. *piskeze-* „durchfall haben“; tscher. *pušked-* id.; ostj. B. *poš-* „kot, unrat“, Irt. *pał* „dreck“; wogul. *poži*, *požte* id.; ung. *fos* id.

buöšše „hart; böse“ wird von BUDENZ, s. 466, mit ung. *boszszú*, *boszú* „indignatio, contumelia, ultio“ zusammengestellt.

duökkän „hinter“ = f. *takana*; wird ib., s. 196, mit syry. *tön* „gestern“ und ung. *teg-nap* id. zusammengestellt.

duolbmot „niedertreten“ wird ib., s. 230, mit tscher. *tem-* „implere, satiare“, *temä-* „premere, imprimere, strangulare“ und ung. *tömni* „stopfen“ verglichen.

guöddet „lassen, verlassen“, s. 68 = f. *kadota*; mordw. *kadł-*, *kado-* id.; tscher. *kođ-* id., *kudakš-*, *kudaš-*, (CASTRÉN) *kadaš-* „exuere vestem“; syry. *koł-* „lassen“, *kuł-* „exuere vestem“; wotj. *kil-*, *keł-* „bleiben“, *kil-* „exuere“, *kujal-*, *kušt-* „werfen“; ostj. *χaj-*, *χij-* „lassen, wegwerfen“; ung. *hagyni* „lassen“.

guökte „zwei“, s. 26 = f. *kaksi*; mordw. *kafta*, *kavto*; tscher. *kok*; syry. *kik*; ostj. *kāt*, *kat*, *kađ*; wogul. *kit*, *kēt*; ung. *két*.

guölle „fisch“, s. 77 = f. *kala*; mordw. *kal*; tscher. *kol*; ostj. *zul*, *zuł*, *kuł*; wogul. *kuł*, *zul*; ung. *hal* id.

L. & Ö. *qwopes* „hexe“, s. 33 = f. *kave*; tscher. *kuba* „altes weib“; wotj. *kuba* id.; ung. *kofa* id.

guosmot „gesengt werden“, s. 39 = f. *katku*, *katsku*; mordw. *kačam*, *kačamo* „rauch“; wogul. *koseml-* „rauchen“; ung. *kozmás* „brenzlich, brandig, angebrannt“.

juökkēt „teilen“, s. 163 = f. *jakaa*; mordw. *javl-*, *javo-* id.; syryj. *juk-* id.; ostj. B. *jogart* „ast, verzweigung, gabel“, S. *jāgart*, Irt. *jūgal* „ast, schritt“.

juölgē „fuss“, s. 161 = f. *jalka*; mordw. *jalga*, *jalgo* „pedibus (ire)“; tscher. *jol*, M. *jal* „fuss“; ostj. *jil*, *il*, *jit* „das untere“; wogul. *jol* id., L. *jgl* „hinab“, B. *jgl* „platz, stelle“, *jole* „hinab“; ung. *gyalog* „zu fusse“.

L. & Ö. *muokse*, *muekse* „leber“, s. 599 = f. *maksa*; mordw. *maksa*, *makso*; tscher. *mokš*, *možš*; syryj. *mus*; ostj. *mūgot*, *mūgol*, *mugol*; wogul. *majt*, *majte*; ung. *máj* id.

muör'jē „beere“, s. 459 = f. *marja*; (mordw. *mař*, *umař* „apfel“ gehört nicht hieher, weil das *u* radikal ist, vgl. P₄ASONEN, Mordw. lautl., s. 103); tscher. *mör*, *mör* „erdbeere“; wotj. *muli* „beere, frucht“; altungar. *mogy* „beere“.

sūokkad „dick, dicht“, s. 346 = f. *sakea*; mordw. *sejede*, *säjede*, *sidä* id.; tscher. *šuko*, *šuka* „multus“, *čoka* „densus, crassus“; syryj. *suk*, *čök* „dicht, dick“; ostj. *šik* id.; wogul. *sau*, *säu*, *šavu* „viel“; ung. *sok* id. (die formen der östlicheren sprachen sind jedoch möglicherweise tatarische lehnwörter).

suolē adv. „heimlich“, s. 223 = f. *sala*; mordw. *sala-* „stehlen“; tscher. *šola* „dieb“; ostj. *lolm-*, *lüt-*, *tötm-* „stehlen“; wogul. *tolmex* „dieb“, K. *tulmex* „verborgen, heimlich“; ung. *tolvaj* „dieb“.

čuölgo „stange beim fischen unter dem eise“, s. 270 = f. *salko*; syryj. *šoř* „zugespitzter pfehl, spiess“; ung. *szál* „dünnere und laugere körper“; vgl. aber auch THOMSEN, BFB, s. 246; unten s. 140.

čuollat „hauen“, s. 297 = f. *salia*; tscher. *šul-* „secare, scindere“; wogul. *salom* „lange holzspleisse“; ung. dial. *szalu* „spundhobel, hohlhobel, dechsel“; aber vgl. auch *čallet* „schneiden; schreiben“ unten s. 138.

čuoppat „hauen, schneiden“ = mordw. *tšapo* „zacke, kerbe“, *tšapnoms* „zähnen, auszacken, kerben“ (vgl. oben s. 131); ostj. *šub*, *šob* „stück, lappen, teil, hälfte“; wogul. *sup* „stück, hälfte“; ung. *szabni* „schneiden, etc.“.

čnöttē „hundert“ = f. *sata*; mordw. *šada, šado*; tscher. *šūdō, šūde, šuda*; syrj. *šo*; wotj. *šu, šü*; ostj. *söt, sät*; wogul. *sät, sät*; ung. *száz* id.

vuöggjet „fahren“, s. 877 = f. *ajaa*; syrj. *voj-* „durchgehen mit etwas, schnell fortbringen“, *vöt-* „treiben, jagen, etc.“; ostj. *vožat-* „treiben, austreiben, nötigen“; wogul. B. *oj-* „laufen“, K. *vojent-* „verfolgen, jagen“; ung. *űzni* „fugare, pellere, persequi“.

vuöggjot „sinken“, s. 473 = f. *vajota*; mordw. *vaja*- id.; syrj. *vöj-*, wotj. *vi-* id.

vuokta „kopfhaar“, s. 130 = f. *hapsi*; tscher. *ip*; ostj. *ubit*; wogul. *ät, üt*.

vuölget „abreisen“, s. 558, vgl. f. *valkama, olkenen*; mordw. *valgi-, valgo-* „hinabsteigen, untergehen“; tscher. *vol-*, M. *val-* „descendere, se demittere“; syrj. *vo-* „gehen, kommen“, wotj. *vu-* „kommen“; ostj. *vogol-* „herabsteigen“; wogul. *vojł-, ujl-* „herabsteigen“, B. *vajł-* „gehen“; ung. *válmi* „zu etwas werden“,

vuölle- „unten belegen“, s. 728 = f. *ala*; mordw. *ala-, al-, alo-* „unter-“; tscher. *ül* „pars inferior“; syrj. *ul* „unterteil“; ostj. *vol* „grund, fundament, unterstehendes gebiet“; ung. *al* „unten befindlich“.

vuönē „schwiegermutter“, s. 392 = f. *anoppi*; wogul. *gnip*; ung. *nap, napa* id.

vuöppa „schwiegervater“, s. 820 = f. *appi*; tscher. *oba*; ostj. *ūp, ōp, ub*; wogul. *ūp*; ung. *ip* id.

vuoračas „krähe“, s. 566 = f. *varis*; mordw. *varsi, varhsi, varsej, varaka* id.; syrj. *variš* „habicht“; ostj. Irt. *varñaj*, S. *urñi* „krähe“; wogul. *vugrp* „corvus caryocatactes“; ung. *varjú* „krähe“.

E. *vuöse* „kalb“, s. 875 = f. *vasa*; mordw. *vaz, vaza, vaznä* id.; BUDENZ stellt hiermit auch einige dem lapp. *miesse* „renntierkalb“ entsprechende, mit *m* anfangende wörter zusammen; zu diesen letzteren gehört wohl auch ung. *űsző, űszü* „juvenca, bucula, vitula“.

vuöste- „entgegenstehend“, s. 585 = f. *vasta*; mordw. *vasifit-, vasode-, vasta-* „begeggen“; tscher. *vaš*, M. *váš* „contra“; syrj. *veštin, vočč'a* „gegenüber, entgegen“; wotj. *vaz-* „antworten“; BUDENZ stellt hiermit auch ung. *viszont* „rursus, contra, invicem, vicissim“ etc. zusammen.

vuõddet „verkaufen“, s. 716 = f. *antaa*; mordw. *andī-* „speisen, füttern“; syrj. *ud-* „geben, darreichen“; ung. *adni* „geben“.

Wenn man diese beispiele näher mustert, wird man bald finden, dass einige von den finnisch-ugrischen sprachen hier in der hauptbetonten silbe vorzugsweise ein *a* haben, während die übrigen im allgemeinen einen mehr gutturalen vokal, ein *o* oder *u* aufweisen. Im allgemeinen findet man das *a* im finnischen, mordwinischen und ungarischen, das *o*, *u* im (lappischen), tscheremissischen, syrjänischen, ostjakischen und wogulischen. Auch das ungarische muss man jedoch zu der zweiten gruppe führen, indem das ungarische kurze *a* in den meisten fällen aus einem mehr geschlossenen vokal (*o*, *u*) entwickelt ist (vgl. z. b. BALASSA, NyK, XXIV, s. 376, und MUNKÁCSI, NyK, XXV, s. 268 ff.). Von denjenigen ungarischen wörtern, in welchen das *a* sicher uralt ist (vgl. MUNKÁCSI, a. a. o., s. 271 f.), kommt auch kein einziges in den obigen beispielen vor. Wenn man also diese ganze zweite gruppe, das ungarische mit eingerechnet, dem finnischen und mordwinischen gegenüberstellt, muss man zu dem schlusse kommen, dass das finnische und mordwinische hier auf einer jüngeren stufe stehen und dass ihr *a* in diesen wörtern aus einem älteren, mehr geschlossenen vokal entwickelt ist. Das lappische *uo*, *uõ* wäre also keineswegs aus *a* = finn. *a* entwickelt, sondern das finnische *a* aus einem *o* = lapp. *o* > lapp. *uo*, *uõ*.

Wenn dies richtig wäre, könnte man auch mit leichtigkeit erklären, warum das lappische nicht in allen wörtern, wo das finnische ein *a* hat, ein *uo*, *uõ* aufweist, — warum es also z. b. N. F. *akka* = f. *akka* und N. F. *gavce* = f. *kahdeksan* etc. heisst. In dergleichen wörtern wäre also das finnische *a* ursprünglich und nicht aus *o* entstanden. Es liegt freilich nahe zur hand diese erscheinung so zu erklären, dass solche wörter erst in späterer zeit, als das (also rein lappische) lautgesetz *a* > *uo* schon gestorben war, aus dem finnischen in das lappische hineingekommen seien. Eine solche erklärung wird jedoch sehr unwahrscheinlich, wenn man sie bei solchen wörtern wie die soeben genannten *akka* und *gavce* gebraucht, denn diese wörter, insbesondere das letztere, gehören gewiss dem allerältesten wortvorrath der sprache an; es ist ganz unmöglich zu verstehen, warum

gavce 8 = *kahdeksan* später entlehnt sei als *guökte* 2 = *kaksi*. Dass die genannte erklärung bei einigen wörtern richtig sein muss, indem sie zu einer zeit entlehnt worden sind, als das finnische $a < o$ schon entwickelt war (oder das lappische gesetz $a > uo$ gestorben), ist jedoch klar; so müssen wohl z. b. solche wörter erklärt werden wie N. F. *andagassi* (*addēt*) „vergeben“ = f. *anteeksi*; *hūlbē* „wohlfeil, gering“ = f. *halpa* oder *hūr'jē* „dachfirste; rückenflosse“ = f. *harja*, etc.

Um die frage allseitig beleuchten zu können muss man natürlicherweise auch untersuchen, wie diese letzteren wörter, welche sowohl im finnischen als im lappischen ein *a* haben, in den übrigen finnisch-ugrischen sprachen aussehen. Es sind jedoch leider nur sehr wenige unter ihnen, welche man durch die ganze sprachfamilie verfolgen kann, indem die meisten nur aus dem finnischen und lappischen bekannt sind. Die von mir in BUDENZ, MUGSZ. gefundenen, hiehergehörenden beispiele sind die folgenden:

ādnot „bitten“, s. 867 = f. *anoa*; mordw. *ana-* „begehren, fordern“; ung. *unszolni* „aneifern, nötigen, zu überreden trachten“.

anger „eifrig“, s. 717 = f. *ankara*; tscher. *ungor* (*pü* „dens molaris: grosser, starker zahn“); ostj. *ōgor* „hoch“; ung. *agg* „vetus, senex“.

ūr'vėdet „erraten, verstehen“, s. 748 = f. *arvata*; mordw. *arse-* „denken“; syrj. *artal-* „meinen, mutmassen, denken etc.“; ostj. *artala-* „versuchen, probieren“; wogul. *ūrtel-* „bestimmen, schätzen, erraten“; ung. *ár* „preis“.

āččē „vater“, s. 760 = f. *ätti*, estn. *atf*, wot. *ätä*; mordw. *afa* „alter mann“; tscher. *ači, ati, afa, ätä*; wotj. *ataj*; ostj. *afa, azi*; wogul. *āže, aže*; ung. *atya* „vater“.

dāl'vė „winter“, s. 202 = f. *talvi*; mordw. *tala*, erza *tele*; tscher. *tele, telä*; syrj. *töl*; ostj. B. *tal*, S. *tūlex, tülex*, Irt. *tede, teda, tet*; wogul. *tefi, L. tal, K. tel*; ung. *tél* id.

gūstat „nass werden“, s. 7 = f. *kastua*; mordw. *gaste-* „beschmutzen“; ung. *kast* „nässe, beschmutzung durch nässe“.

gawcė „acht“, s. 221 = f. *kahdeksan*; mordw. *kařksa, kavksa*; tscher. *kandakše, kandakš*, (CASTRÉN) *kändäčše*, (ТРОИТСКИЈ, Извѣстія Общ. Арх., Ист. и Этн. при Имп. Казанскомъ Унив. XI, вып. 2)

kandáúše „acht“, (GENETZ, JSFOU, VII, s. 49, z. 17 v. o.) *kandáše* (s. 140 übersetzt:) „zu achten“.

háľbē „wohlfeil, gering“, s. 344 = f. *halpa*; wird von BUDENZ mit tscher. *šoldo*, *šulda* und ung. *silány* id. zusammengestellt.

hal'go „holzscheit“, s. 297 = f. *halko*; tscher. *šul-* „secare, scindere“; wogul. *salom* „lange holzspleisse“; ung. *szilánk* „span, spleisse“, etc.; vgl. oben s. 134 *čuollat* „hauen“.

happanet „coagulari in coquendo“, s. 332 = f. *happanen*, *hapata* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 286); mordw. *šapama*, *čapamo* „sauer“; tscher. *šopo*, M. *šapa* „acidus“; syrj. *šom*, *šöm* „sauerteig“, *šoma*, *šöma* „sauer“, *šuž-* „sauer werden“; ostj. *šum-* „sauer werden“; wogul. *šüu-*, *šäul-* „säuern“; ung. *savanyú* „sauer“.

labbak „sumpf“, s. 683 = f. *lammikko*, *lampi*; ung. *láp*, *láb* „lache, überschwemmungsterrain“.

la'gē „wollener faden“, s. 710 = f. *lanka*; mordw. *lengä*, *lenga*, *länge*, *leńge* „bast“; wogul. *lonχ*, *lonk*, B. *lang* „weg“; ung. *lugas* „laube, laubengang etc.“.

L. & Ö. *lakket* „aufhören“, s. 678 = f. *lakata*; mordw. *lotka-* id.; ung. *lakni* „wohnen“.

räkádet „bereiten, zubereiten“, s. 646 = f. *rakentaa*; syrj. *rekti-* „reinmachen, aufräumen, ordnen“, wotj. *řokti-* „abwickeln, abhaspelu“; ung. *rakni* „ponere, struere“, *rakodni* „aufladen, abladen“.

säppē „galle“, s. 791 = f. *sappi*; mordw. *süpä*, *šüpe*, *sepe*; tscher. *šekš*, M. *šäxš*, *šakš*; syrj. *söp*, *sep*; ung. *epe* id.

čallet „schneiden; schreiben“, s. 288 = f. *salia*; tscher. *šel-* „dissecare, findere“; wotj. *šelep* „span“; wog. *sil-* „spalten“; ung. *szelni* „scindere, secare“; aber vgl. auch *čuollat* „hauen“ oben s. 134.

vällē „eid, schwur“, s. 561 = f. *vala*; mordw. *val* „wort“; ung. *vallani* „fateri, profiteri, confiteri“.

In einigen von diesen wörtern findet man also in den östlicheren sprachen ein *o* oder *u*, ung. *a*, was nach dem oben gesagten darauf deuten sollte, dass das finnische *a* hier aus *o* entstanden ist. Diese wörter sollten also im lappischen spätere lehnwörter aus dem finnischen sein; sie sind: *anger*, *gästat*, *hal'go*, *happanet*, *labbak*, *la'gē*, *lakket*, *räkádet*, *välle*; von einigen wie *anger*, *hal'go*, *happanet* konnte man dies auch im voraus wissen wegen des *ng* statt *gg* und wegen

des *h*. Andere sind mehr zweifelhaft, wie *ädnót* und *hál'bě*, deren tscheremissische und ungarische etyma vielleicht etwas unsicher sind. Die übrigen wörter kann man in zwei gruppen verteilen, eine, die in allen sprachen ein *a* aufweist, und eine, die in den meisten sprachen einen palatalen vokal hat. Zu der ersten gruppe gehören *är'vėdet*, *āččē* und wohl auch *gawcē*, zu der zweiten *dāl'vė*, *sāppē* und *čallet*. Besonders interessant ist die tscheremissische dublette *kandakše* 8, aber *kok* 2, welche mit der lappischen *gawcē* ~ *guōkte* völlig übereinstimmt. Auch im finnischen findet man nicht so selten wordubletten derselben art, in welchen also das hauptbetonte *a* mit *o* wechselt. Hier wären sie jedoch natürlicherweise nicht auf dieselbe weise wie im tscheremissischen zu erklären, sondern das *o* wäre hier ein residuum aus älterer zeit. Solche dubletten sind z. b.: *lampi* ~ *lompolo*, *hara* ~ *sorkka*, *hanko* ~ *sonkia*, *lako* ~ *luoko*. Die dublette *palaa* ~ *polttaa* findet man auch im lappischen und mordwinischen wieder, vgl. unten im abschnitte von dem offenen *o*-laute.

Es ist natürlich, dass die hier gewonnenen resultate nicht in allen einzelheiten richtig sein können, da ja die geschichte der meisten finnisch-ugrischen sprachen noch völlig unaufgeklärt ist. Die schlussfolgerungen, die hier gemacht sind, scheinen doch wenigstens in der rechten richtung zu gehen. Wenn dem so ist, bleibt es uns jedoch noch übrig einige erscheinungen bei den im lappischen vorkommenden lehnwörtern germanischen oder litauischen ursprungs zu besprechen, welche erscheinungen unsrer bisherigen darstellung ganz zu widersprechen scheinen. Es gibt nämlich eine anzahl von solchen, grösstenteils über das finnische hineingekommenen, lehnwörtern, deren germanische, bzw. litauische grundformen ein *a* zeigen, welche aber in ihrer lappischen gestalt ein *uo*, *uō* haben.

Die hiehergehörende wörter litauischen ursprungs, welche alle natürlicherweise über das finnische hineingekommen sind, sind die folgenden (vgl. oben s. 42 ff.):

duōw'lē „moxa“ neben V. *dausa*, F. *daure*, O. plur.? *dauš* id.
 < f. *taula* < lett. *dagla* „schwamm, zunder“.

[*tuōwvė* „ein auf pfehlen gebautes gerüst zum aufbewahren von

heu und anderen sachen“ < f. *lava* < ? lit. *lõva* „bettstelle, bettgestell“].

plur. *ruoidak* „der untere teil des körpers von den hüften an“ < f. *reisi* < lit. *rėtas* „oberschenkel, lende des menschen“.

suoidnē „heu“ < f. *heinä* < lit. *szėnas* id.

suoldne „der tau“ < f. *halla* < lit. *szalnà* „reif, nachtfrost“.

sūolo „insel“ < f. *salo* < lit. *salà* id.

čuollad „hellblau“ < f. *halea* < lit. *žalias* „grün, unreif, roh“ (vgl. THOMSEN, BFB, s. 244 f.; also oben s. 44 zu ergänzen).

čuõnja „gans“ < f. *hanhi* < lit. *žansis* id.

Lule *vuõivēē*, N. F. *vuovza*, gen. *vuovzaga* „keilförmiges stück in kleidern, zeltdecken u. dgl.“ < f. *vaaja* (< **vagja*) < lit. *vągis* „keil, pflock“ (also oben s. 44 zu ergänzen; ich habe es vorher für ein nordisches lehnwort gehalten; THOMSEN, BFB, s. 235, Einfl., s. 179; SETÄLÄ, YSÄH, ss. 151, 430).

Unsichere lehnwörter sind:

duor'bot „die fische mit einer stange in das netz scheuchen“ = f. *tarpoa* < ? lett. *dalba*, *dalbs* „eine fischerstange zum scheuchen der fische, etc.“.

guoibmē „gefährte“ neben *gaibmē* „namensvetter“ = f. *kaima* < ? lit. *kaimynas* „bewohner desselben dorfes, nachbar“; die abwesenheit irgend eines elementes, welches dem *-ynas* entsprechen sollte, sowie die verwendung des wortes als suffix im lappischen macht entlehnung zweifelhaft.

luõw'dē „brettchen, das den oberen rand eines netzes emporhält“ neben *lavdde* (FRIIS: minus usitatum) „brett“ = f. *lauta* < ? lit. *pluutas* „der steg am bienenstock“.

Lule *suõrvē* „stelle, wo etwas sich zweigt“ neben N. F. *sarre* = f. *hara* < ? lit. *žaras* „reihe, ordnung, richtung“; lett. *fars* „ast, zweig; zacke, zinke“.

čuõljo „stange beim fischen unter dem eisen“ = f. *salko* < ? lit. *žalga* „stange“.

Der übersichtlichkeit wegen habe ich hier auch die wörter mit finn. *ai*, *au* mitgenommen. In f. *reisi* und *heinä* geht das *ei* auf ein früheres *ai* zurück, welches ein litauisches *ai*, aus welchem sich dann *ē* entwickelt hat, widerspiegelt; vgl. THOMSEN, BFB, s. 101.

Die litauischen lehnwörter können jedoch nicht ein lappisches gesetz $a > uo$ beweisen, weil das litauische a selbst aus einem früheren o entstanden ist (vgl. z. b. BRUGMANN, Grundriss der vergl. Gramm. der indogerm. Spr., I, §§ 84, 100). Die finnischen formen können also ebenso gut aus älteren litauischen formen mit o entlehnt sein, welches o dann auf finnischem boden zu a entwickelt sei. Dass es nicht zu gewagt ist die entlehnung derselben in eine so alte zeit zu versetzen, wird dadurch bestätigt, dass es ziemlich zahlreiche wörter gibt, in welchen in der that ein finnisches o dem (jetzigen) litauischen a entspricht. Es heisst nämlich z. b. f. *olui* < lit. *alūs*; *morsian* < lit. *marti*; *lohi* < lit. *lászis*, in welchen wörtern das finnische o nicht nach irgend einem finnischen gesetze aus a entstanden sein konnte; vgl. THOMSEN, BFB, s. 89 ff. *).

Bei den germanischen lehnwörtern ist die frage viel mehr verwickelt, obgleich es nur sehr wenige solche wörter gibt, bei welchen man geneigt sein könnte äusserungen von einem gesetze $a > uo$ zu beobachten. Sie sind die folgenden:

buoidde „fett“ über ein sonst nicht belegtes f. **paita* aus urn. nom. acc. sg. neutr. ohne *-t* **faita*, an. *feitr* adj. „fett“. Diese etymologie, die ich oben s. 34 vorgeführt habe, wäre wohl sehr wahrscheinlich, wenn es wirklich ein gesetz $a > uo$ gäbe; sonst muss sie aber wegen des mangels an einer belegten finnischen zwischenform äusserst zweifelhaft wenden.

Der ortsname *fuössko*, *fuoi'sko* „ein hof im kirchspiel Skjerstad“ = anorw. *fauskar*, norw. *fauske* (NL, s. 156) ist sehr unklar.

N. F. *guösse* „gast“ kann nicht aus urn. **zasti-*, an. *gestr* id. entlehnt sein, weil $st > ss$ unmöglich ist; über den ursprung dieses wortes vgl. übrigens JSFOU, X, s. 244 f.

Lule (*k*)*ruöpta*, Arj., Ht. *gruöpta*, Sors. *gruöptie*, Drt. *gruöptē*, L. & Ö. *grucpta*, *gröpt*, Fiellström *gruöpte* „grab“ (QVIGSTAD, NL,

*) THOMSEN, a. a. o., nimmt an, dass das finnische o möglicherweise auch durch das in einigen lettischen und litauischen dialekten statt a vorkommende o , $ā$ oder tiefere a erklärt werden könnte. Das alter dieser dialektischen erscheinungen ist jedoch unbekannt, weshalb es mir sicherer zu sein scheint die obige erklärung zu gebrauchen.

s. 180) ist wohl eine spätere entlehnung aus an. *graptr* id. mit *o*-vokal; wenn das lautgesetz $a > uo$ bewiesen wäre, könnte man auch an entlehnung aus urn. acc. sg. **ʒraptu* denken. Das *-ie* in Sors. und *-ē* in Drt. (= das stift Drontheim; selbst habe ich dieses wort in Jämtland nicht beobachtet) macht schwierigkeiten; es ist vielleicht auf dieselbe weise aufzufassen als der entsprechende auslaut in N. F. *mielkke* etc. „milch“, welches wort auf einen urnordischen einsilbigen konsonantenstamm zurückgeht, dessen acc. sg. auf einen konsonanten ausging. Um es auf lappische weise deklinieren zu können musste man ihm einen vokalischen auslaut geben; hierbei konnte man sowohl *a* als *e*, bzw. url. *e*, *i* und *a* verwenden. Vgl. meine Lul. Gr., § 135.

N. F. *luösska* etc. „zwei oder drei garnstreifen, die an dem unteren saum des rockes festgenäht sind“ (NL, s. 226) kann vielleicht nicht von den folgenden nordischen wörtern losgerissen werden: schwed. *lask* „eine art naht auf leder (wenn zwei lederstücke an dem rande mit einander zusammengenäht sind)“ [$>$ f. *laski* „lask-söm“]; norw. (AASEN) *Lask*, mask. „1) Laskning, finere Søm paa Lædertoi; 2) = Laske“; *laske* „laske, sye med tætte Sting paa den indre Kant“; *Laske* mask. „1) Kile eller Strimmel, som syes ind i et Klædningsstykke. Isl. *laski* (Haldorson). 2) Træstykke, som nages fast paa et Redskab til Beskyttelse for Slid“.

L. & Ö. *muoves*, *maus*, Arj., Sors. *muousa*, Sors., Ht., Drt. *muouse*, Tärn. *mausa*, Drt. *miewse*, *müewse* „möwe“ (NL, s. 240) ist gewiss ein lehnwort aus jüngster zeit und hängt mit norw. *maase* id. und anderen neunordischen dialektformen zusammen.

ruöw'dë „eisen“ über f. *rauta* aus urn. **raudā*, an. *raudi* „sumpferz“. Indirekte entlehnung ist aus demjenigen grunde wahrscheinlich, dass die bedeutung sowohl des finnischen als des lappischen wortes dieselbe ist, aber von der bedeutung des nordischen grundwortes abweicht, vgl. oben s. 37. Möglicherweise könnte jedoch die finnisch-lappische bedeutung einst auch dem nordischen bekannt gewesen sein, aber später ausser gebrauch gekommen. Das lappische *ruöw'dë* möge direkt aus dem nordischen entlehnt sein oder nicht, es wird doch jedenfalls sehr schwierig sein *uöw* zu erklären, wenn es kein lappisches gesetz $a > uö$ gibt. Im ersteren falle könnte man es vielleicht aus einem späteren urnordischen *au* erklä-

ren (vgl. NOREEN, Aisl. Gr. ² § 58), vgl. oben bei *gruopta*. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, dass die lappen das wort für eisen erst in so später zeit entlehnt hätten. Wenn es aber aus dem finnischen übernommen ist, sollte *f. rauta* aus einem früheren **routa* entwickelt sein, was wiederum unmöglich ist, wenn das wort germanischen ursprung hat; aus vorurgermanischer zeit, als das germ. *a < o* noch nicht entstanden war, kann es auch nicht stammen. Übrig bleibt also nur das finnische *rauta* als litauisches lehnwort zu erklären; es gibt nämlich glücklicherweise ein litauisches *raudà*, -*õs* fem. in Südlitt. „die rothe Farbe“, auch „roth-gefärbtes Garn“, womit das finnische *rauta* formell vollständig übereinstimmt. Eine ältere litauische form **rouda* würde ein finnisches **routa* geben, aus welchem N. F. *ruõw'dë* sich dann regelmässig entwickelt hätte. Die einzige, leider aber sehr bedeutende schwierigkeit ist, dass lit. *raudà* gar nicht „eisen“ oder etwas dgl. bedeutet. Es lässt sich jedoch denken, dass *raudà* einst neben „rote farbe“ auch „roter farbstoff“ bedeutet hätte. Der rote farbstoff par préférence war wohl indessen in alter zeit der rote eisenerz, der auch ein sehr wichtiges eisenerz ist, und so ist es leicht erklärlich, dass der name des roten farbstoffes zum namen des eisens werden konnte.

In Lule *sküõl'tar*, gen. *skuõlltara*, etc. „klatscherei“ < an. *skvaldr* id. (NL, s. 300) ist das *uõ* ohne zweifel aus dem nordischen diphthonge *ya* (altnordisch am häufigsten *va* geschrieben) entstanden; einen diphthong *ua* gab es im lappischen nicht und er konnte nur durch *uõ* wiedergegeben werden.

Lule *sküõutu* (in meinem Lulelapp. Wörterbuche), L. & Ö. *skuoudo* „scheide, futteral“ muss mit an. *skauð* fem. im allgem. „vagina“, *skjóða* „scheide, futteral etc.“ zusammengestellt werden, wodurch wir noch ein beispiel von lapp. *uõ* = an. *a* erhalten würden. Das *uo* ist jedoch hier sehr verdächtig. Im Lulelappischen hat, wie ich später gefunden habe, das wort nicht *uõu*, sondern heisst *sküõw*, *sküõ'w* und stimmt also mit der form in N. F. *skuvddo* völlig überein. In den südlappischen dialekten habe ich es nicht angetroffen. Die form *skuoudo* bei L. & Ö. muss also gewiss mit vorsicht aufgenommen werden und darf vorläufig nicht als ein beweis für das gesetz *a > uo* angeführt werden. Wie das lange *ü*

in Lule und N. F. im verhältniss zum an. *au*, *jó* erklärt werden soll, weiss ich nicht. Eine ablautsform mit *ū* ist in den nordischen sprachen nicht belegt.

Norw. *snaap* „schnell, rasch, gewandt“, urn. **snūpaz* wird gewöhnlich durch *snāhpes* etc. „schnell“ wiedergegeben (NL, s. 307). Die form Of. *snuōbīs* dürfte auf die nebenform *snoop* (Ross, Norsk Ordbog, s. 722), urn. **snōpaz* zurückgehen und ist also kein beispiel von einem lappischen gesetze $a > uō$ (bzw. hier $ā > uō$, was noch unmöglicher wäre).

Die zusammenstellung von N. F. *vuodda*, gen. *vuoddaga* „schuhband“ mit f. *vanne* „fassband“ < urn. **wanduz*, an. *vandr* „stock, rute“ (THOMSEN, Einfl., s. 181), ist sehr unsicher; vielmehr ist *vuodda* = f. *vyö*, vgl. unten im exkurs von den finnischen einsilbigen stämmen.

Durch annahme litauischen ursprunges betreffs das wort Lule *vuōi²vēē* „keilförmiges stück in kleidern, etc.“ wird man von den schwierigkeiten mit *uō* befreit, vgl. oben s. 140.

Das wort *aidna-val'do*, *ai'no-val'do* (NL, s. 84) „der stärkste ochs der renntierherde, der während der brunstzeit die allein herrschaft über die renntierkühe führt“ muss aus der urnordischen grundform zu an. *ainvaldi* „alleinherrscher“ entlehnt sein. Die nebenform Fld. *vuōl'do*, gew. *vuōl'do-sarvis*, Lule *vuōlltō* id. muss dann mit an. *valdi* „wer über etwas rät“ zusammengehören und zwar mit dessen urnordischer grundform **waldō*. Dieses *wa-* kommt einem diphthonge *ua-* gleich und es ist wohl dann möglich, dass das *uō* hier aus denselben gründen wie oben bei *sküōl'tar* aus *ua* entstanden ist. Sonderbar ist es jedoch, dass dies auch bei den übrigen urnordischen lehnwörter mit anlautendem *wa-* (ausser bei *vuorddet*) nicht geschehen ist (wie bei *var'pe* etc. „netzzugstelle“ < urn. **warpa*, an. *varp* „hinauswerfen des zugnetzes“ u. a.).

N. F. *vuorddet* „warten“ muss wie f. *varrota*, *vartoa* zweifelsohne in irgend einer weise mit an. *varda* „bewachen, etc.“ zusammengehören, ob über das finnische, wie ich in meiner „Kleinen lappischen chrestomathie“, s. 124, geglaubt habe, oder nicht, mag wohl dahingestellt bleiben. Sein *uo* ist dann sonderbar; ob wie *vuōl'do* oben zu erklären?

Die schwierigsten unter den nordischen lehnwörtern sind also *luösska*, *vuõl'do* und *vuorddet*, bei welchen es schwer ist eine entwicklung $a > uõ$ zu leugnen. Wenn die geschichte der östlicheren finnisch-ugrischen sprachen einst besser bekannt wird und die oben s. 136 gegebene regel von der verteilung des *a* und *o* innerhalb der sprachfamilie dabei vielleicht bestätigt wird, dürfen wir wohl annehmen, dass *vuorddet* und *luösska* keine wirklichen lehnwörter, sondern genuin finnisch-ugrisch sind, obwohl sie in ihrer bedeutung und auch sonst in ihrer form gewissen nordischen wörtern ähneln. Für *vuorddet* wird man dann die von BUDENZ, NYK, VI, s. 468 (= Szógyezések n:o 553) vorgeschlagene etymologie wieder aufnehmen können: mordw. *varša-*, *varša-*, *varča-*, *vača-* „besehen“; ostj. *uralta-* „worauf merken, acht geben“; wognl. *ūr-*; uug. *várni* „warten, erwarten“ (MUGSz., s. 565).

Die entwicklung des aus dem geschlossenen *o*-laute entstandenen diphthonges *uo* oder *uõ* = finn. *a* in den verschiedenen lappischen dialekten ist mit der entwicklung des *uo*, *uõ* = finn. *o* zusammengefallen. Hierfür sowie für den lautwert des urlappischen grunddiphthonges wird also im abschnitt von dem urlappischen geschlossenen *o*-laute berichtet.

Anm. In einem worte entspricht das lappische *uõ* einem finnischen langen *a*: N. F. *vuõkse* „spanne (zwischen daumen und zeigefinger)“ = f. *vaaksa* (mordw. *vaksa* id., MUGSz., s. 811). Die länge des finnischen vokales kann jedoch sehr gut unursprünglich sein, vgl. z. b. THOMSEN, Einfl., s. 23: „in einigen fällen scheint vocalverlängerung [im finnischen] ganz willkürlich einzutreten, besonders vor mehreren aufeinanderfolgenden consonanten; so wechselt z. b. finn. *lahti* und *lahti*, bucht, *lakso* und *laakso*, thal, *kärme* und *käärme*, schlange (von lit. *kirmis*) u. s. w.“.

3.

Im gegensatze zu den im vorigen momente behandelten fällen von finn. *a* = lapp. *uo* gibt es auch einige mehr oder weniger sichere fälle von finn. *uo* (< *õ*) = lapp. *a* (QVIGSTAD, Beitr., s. 123). Sie sind: f. *suoda*, estn. *sõvima* = N. F. *sävat*, *sävam*, Lule *sävat*

„wünschen“ neben N. F. *suovvat* „gönnen, vergönnen“, Lule *sävvat* „erlauben“.

f. *suomi* = N. F. *säbmē*, gen. *sāmē* „lappe“; vgl. aber unten s. 147.

f. *suomia*, vgl. N. F. *cābmēt*, *cābman* „prügeln“, Lule *tsābbmēt* „schlagen“; das lange *m* im lappischen macht schwierigkeiten.

f. *vuori* neben *vaara* = N. F. *vārrē*, gen. *vārē* „berg“.

Das lappische *a* entspricht auch einem finnischen *o* in zwei wörtern:

f. *rona* „plunder“, vgl. N. F. *radne*, *rodne* und *roadne* „fragmentum virgeum, Smaastykke, Smule“; das *a* ist jedoch vielleicht *ā*, das über *ō* aus *u* entwickelt ist.

f. *sora* „gries“ muss mit Lule *šarra*, gen. *šāra* id. zusammengestellt werden.

Wie aus dem angeführten hervorgeht, sind die meisten von diesen zusammenstellungen etwas unsicher. Der ursprung des *uo* in f. *suoda* ist unbekannt; vielleicht ist es eben aus *av* zusammgezogen, wobei *suovvat* in späterer zeit entlehnt sein mag. N. F. *varre* gehört natürlicherweise zunächst mit f. *vaara* zusammen; das *uo* in *vuori* könnte möglicherweise eine ältere stufe abspiegeln, vgl. das vorige moment.

Anm. Selten entspricht lappisches *a* einem finnischen kurzen *u*: N. F. *lāppo*, gen. id., Lule *slāppō* (nicht -*ä*-) „baumflechte“ = f. *luppo*. Gewöhnlicher ist lapp. *ä* = finn. *u*: N. F. *mākka*, Lule *māk* „wirklich (ironisch)“ = f. *muka*; Kt., Kr. *sāuvo*, gen. *sāuvona*, Kfj. *sāurva*, gen. *sāuvvan*, Kv. *sāuvvan*, *sāuvvon*, gen. id., Lule *sāuvon*, *sāuvun*, *sāvōj*, gen. *sāuvuna*, aber V., F. *suuune*, O. *suuene* „stille strecke eines flusses“ = f. *suanto*. Auch ohne finnische äquivalenten, z. b.: Lule *älmatš* oder *ulmutš* „mensch“. N. F. *lābmot* „verhexen“ = f. *lumoa*, und *sābmo* „nebel“ = f. *sumu*, haben vielleicht *ā* < *ō*, vgl. *mānnē* ~ *mōnnē* „ei“ = f. *muna*, unteu im abschnitte von dem kurzen *u*.

Vgl. QVIGSTAD, Beitr., s. 120.

4.

In einer nicht ganz geringen anzahl von lappischen wörtern entspricht das lappische hauptbetonte *a* einem finnischen *ä*. QVIGSTAD, Beitr., s. 121, erwähnt nur sechs beispiele hiervon, welche jedoch sehr vermehrt werden können. Die von mir angetroffenen beispiele sind die folgenden (auch die wörter mit finn. *äi* und *äy* werden der übersichtlichkeit wegen hier aufgenommen):

- N. F. *ägga*, gen. *ägjä*, Lule *äddä* „grossvater“ = f. *äijä*.
- N. F. *aibmē* „dreieckige nähnadel“ = f. *äimä*.
- N. F. *daste*, F., O., U., H. *dässtä* „stern“ = f. *tähti*.
- N. F. *dāt* „dieser“ = f. *tämä*.
- N. F. *daw'lē* „fleck“ = f. *täplä*.
- N. F. *fakkad* adj. „plötzlich“ muss mit f. *äkkiä* zusammengestellt werden.
- N. F. *faiv'lē* „meerestiefe; mittelstes flussbett“ = f. *väylä*.
- N. F. *gadfe* „weibchen von hermelin“, vgl. f. *kärppä*.
- N. F. *gādkat*, Lule *kārʹokāt* „festbinden, einschnüren“ = f. *kätkeä*.
- N. F. *gallojeničak* (= *galloj-eničak*; vgl. Lule, N. G. *kuössc-hänne* „weiblicher gast“), Lule *kälwēničša* plur. „die frauen zweier brüder“ = f. *käly*.
- N. F. *gāf'vat* „ausdorren (intr.)“ = f. *kälviä*.
- N. F. *gārrat*, *gāram* „einschnüren“ (neben T. *kirre- [ie]* „wickeln“) = f. *kääriä*; f. *kaaristaa* ist dem lappischen entlehnt.
- N. F. *gavras* (neben *goav're*) „krumm“ = f. *käyrä* (neben *kouru*).
- N. F. *läppastuuvvat* „ersticken (intr.)“ = estn. *lūpastama* id.
- N. F. *lavčče*, Lule *läbʹtšēē* „zügel“ = f. *lämsä*.
- N. F. *nästē*, Lule *nässtēē* „stern“ gehört wohl zunächst mit f. *nasta* und nicht mit *tähti* zusammen.
- N. F. *sābmē* „lappe“ wird von prof. GENETZ mit f. *hāme* zusammengestellt, vgl. oben s. 13. Sowohl bei dieser zusammenstellung als bei der sonst gewöhnlichen (= f. *suomi*) machen die vokale schwierigkeiten. In der ersten silbe ist die æquation la. *a* = f. *ä* „unregelmässig“, aber völlig bestätigt; la. *a* kann aber auch einem finn. *uo* entsprechen, vgl. oben im vorigen momente. Auch im aus-

laute sind die beiden zusammenstellungen einander ebenbürtig; weder *f. i*, *e* noch *e'* stimmt völlig mit *la. e* überein.

N. F. *sagge*, Lule *sággēe* „pflock“ = *f. sänki* (BUDENZ, MÜGSZ., s. 283).

N. F. *čaitne*, Lule *čšáionēe* „specht“ = *f. hähnä, häähmä*.

[Von N. F. *čället* „schreiben“ = *f. salia; sale* und *säle*, vgl. oben s. 138].

N. F. *čappad*, Lule *čšáppat* „schwarz“, vgl. *f. häpeä*.

N. F. *časkad* neben *čæskad* „schneeweiss“, vgl. *f. säihkyä*.

Es gibt weiter eine anzahl von wörtern mit *la. a* = *f. ä*, deren *a* kurz ist und also auf einen palatalen vokal zurückgeht; sie werden unten in der abteilung vom kurzen *i* behandelt. Einige von ihnen könnten vielleicht ihr *ä* aus einem früheren halblangen *a* verkürzt haben, vgl. oben s. 125 ff.

Die frage vom ursprung des lappischen *a* und finnischen *ä* in diesen wörtern ist noch schwieriger zu beantworten als die frage von lapp. *uo* = finn. *a*. Entweder ist natürlicherweise *a* aus *ä* entstanden oder *ä* aus *a* oder sind sowohl *a* als *ä* aus irgend einem dritten laute entwickelt. Wenn man die gestalt dieser wörter in den näheren schwestersprachen betrachtet, ist man geneigt anzunehmen, dass das *ä* ursprünglicher sei oder vielleicht sowohl *a* als *ä* aus irgend einem anderen palatalen vokale entstanden sein. Die bei BUDENZ, MÜGSZ., vorkommenden, hierher zu führenden etymologien sind:

aibme, s. 773 = *f. äimä*; tscher. *ime* „acus, spina“.

daste, s. 213 = *f. tähti*; mordw. *täštä, täždä, tešte, tešče* id.; syrj. *tīdal-* „sichtbar sein“, wotj. *tōdi* „weiss, bleich, blässe“; ostj. *tej, toj, tuj, taj, tīj* „spitze, etc.“; wogul. *tāj, tuj, tqu* „ast“; ung. *tetik* „apparet“; nur die mordwinischen formen scheinen mir mit den finnisch-lappischen näher zusammenzugehören.

dāt, s. 805 = *f. tämä*; mordw. *tä, te*; tscher. *tide, tidü, tedä, tida*; syrj. *ta*; ostj. *tema, tami, tam*; wogul. *ti, ti*; ung. *ez* id.

garrat, s. 19 = *f. kääriä*; mordw. *keveče-, kevirč-, käveče-* „rollen (intr.)“ und eine menge von formen aus derselben und anderen sprachen, die wahrscheinlich mit *f. kääriä* zusammengehören, nicht

aber so nahe, dass man gegenwärtig einige schlüsse vom ursprung des finn. *ä* aus ihnen ziehen könnte.

čappad, s. 350 = f. *hüpeä*; ostj. *šavlj-* „bewahren, begraben“; wogul. *sätəm* etc. „dämmerung“, *čapt-* „verbergen, begraben“; ung. *sötét* „dunkel“, welche zusammenstellungen für die geschichte des finn. *ä* vorläufig keine bedeutung haben; wertvoller ist eine vergleichung mit mokschamordw. *šobda* „finster, dunkel“, erza (PALASO-NEN, Mordw. Lautl., s. 89, z. 10) *čopuda* „dunkel“.

Andere zusammenstellungen sind:

gadkat = f. *kätkeä*; erzamordw. *kekšems, kekšnems* „verstecken“.

čaitne = f. *hähnä, häähnä*; mokschamordw. *šäksi*, erza *šekšei* id.

Aus den entlegeneren sprachen gewinnt man also keine aufklärung (ausser etwa bei *dät*) über die geschichte des lapp. *a* = finn. *ä*. Das mordwinische scheint inzwischen darauf hinzudeuten, dass ein palataler vokal ursprünglicher sei. Wenn man aber nur das finnische berücksichtigt, ist man geneigt der frage eine ganz andere lösung zu geben. Man findet nämlich im finnischen einige wörter, in welchen ein hauptbetontes *ä* ohne jeden zweifel aus *a* entstanden ist (vgl. THOMSEN, BFB, s. 91 f.). Sie sind:

härmä „reif“ < lit. *szarmä*; vgl. unten N. F. *čuormas*.

jässikkä (dial.) neben *jassakka* „kleine kiste“ < russ. *ящикъ*.

jäärä neben *jaara* „schafbock, widder“ < ? lit. *e'ras* „lamm“ oder russ. *ярка* „junges schaf“, alt-bulg. *jar'ci* „caper“ etc., vgl. MIKKOLA, Berühr. zwischen d. westf. u. slav. spr., s. 179, und THOMSEN, BFB, ss. 96, 169.

näveri neben *naveri, navari* „bohrer“ < schwed. *navfare*; schwedische formen mit *ä* sind mir unbekannt.

räippä neben *raippa* „seil“ < urn. **raipa*, an. *reip* id.; das *ä* könnte jedoch auch aus jüngeren nordischen formen mit *ei* stammen.

rästäs (dial.) neben *rastas* „drossel“ < lit. *strázdas*.

Hierzu ist gewiss auch zu führen das wort *sääli* „mitleid, bedauern“ < russ. *жалъ* (MIKKOLA, a. a. o., s. 113 f.), wo jedoch die mehr palatale aussprache des russischen *a* vor einem palatalen laute möglicherweise bei der wiedergebung desselben durch finn. *ä* mitgewirkt hat.

äiti „mutter“ < got. *aifci*.

änkeriäs (dial.) neben *ankerias* „aal“ < lit. **angurias*, *ungurijs* (für **ang-*) id.

ätelä „grummet, der zweite schnitt einer wiese in einem und demselben sommer“ < lit. *atolas*.

Etwas ähnliches ist auch der aus vielen lehnwörtern bestätigte übergang *ai* > finn. *ei*, z. b.: urn. acc. sg. **hlaiba*, an. *hleifr* „brot“ > f. *leipä*; lit. *szėnas* (< -ai-) „heu“ > f. *heinä*, vgl. THOMSEN, Einfl., s. 56; BFB, s. 101 f.

Neben diesen wörtern, deren ausser-finnische grundformen ein *a* haben, muss man auch ein paar wörter berücksichtigen, welche im finnischen *ä*, aber im lappischen *uo* haben. Aus *ä* kann hier das *uo* kaum entstanden sein, sondern der gang der entwicklung ist wohl der gewesen, dass (vorausgesetzt dass die obige erklärung von lapp. *uo* = f. *a* richtig ist) ein altes *o* (= lapp. *uo*) zu finn. *a* wurde, welches *a* sich dann unter im übrigen unbekanntem bedingungen zu *ä* entwickelte. Diese wörter sind:

N. F. (FRIS: dial.) *muisē* (wohl aus **muoisē*) „succus ligni betulini, qui detracto cortice abraditur, Save paa Birketraē, som skaves af, efterat Barken er flækket af“ = f. *mühä*, *mähä* „baumsaft“.

N. F. *muogēr* „kriebelmücke“ = f. *mökärä*.

N. F. *čuoika* „mücke“ = f. *süäski*; mordw. *säskü*, erza *säske* id.

Hierzu kann auch N. F. *čuormas* „hagel“ geführt werden, falls es mit f. *hürmä* (vgl. oben s. 149) identisch ist, was sehr wahrscheinlich ist. Mordw. *čaraχman*, *sčaraχman*, *čarahman*, *ccrafman* (PAASONEN, Mordw. Lautl., s. 76) scheint auch hieherzugehören.

Dagegen kann ich kein einziges sicheres lehnwort aufweisen, in welchem ein finnisches *a* aus einem ausserfinnischen palatalen vokale entstanden sei. Das einzige wäre f. *harmaa* < lit. *szirmas* „grau, blaugrau“ (THOMSEN, BFB, s. 223), welche zusammenstellung mir jedoch wegen des alleinstehenden *i* > *a* sehr unwahrscheinlich vorkommt. F. *jaara* (neben *jäärä*) ist wohl aus dem slavischen (арка etc.) und nicht aus lit. *ėras* entlehnt (vgl. oben s. 149 und MIKKOLA, Berühr. etc., s. 179).

Schliesslich gibt es im finnischen eine bedeutende zahl von wörtern mit doppelformen, von welchen die eine ein *a*, die andere ein *ä* zeigt, ohne dass man vorderhand sagen kann, welche von

ihnen die ursprünglichere sei (vgl. jedoch unten bei *sale*). Die von mir bemerkten beispiele sind die folgenden (der kürze wegen werden nur die *ä*-formen aufgenommen): *hähketä, häihtyä, häikkä, häire, häirühtää, häkörä, hänkelä, hänkälä, hänkerä, häpsyä, häpsä, häri, häsertää, häsinä, häsittää, hässä, häsy, häterä, hätarä, hätikkö, hätinä, hätistä, hätistää, hätkähtää, hättärü, hätystää, häveltää, hävältää, hävühtää, häümällä, häümöttää, jämehtyä, jäppänä, kähärä, kakertää, kälkyttää, kälpeä, kälseä, kälväkkä, kämpelä, kämppiä, kämppyrä, kämrikkö, kännäs, kântä, käpinä, käpistä, käpü, käreä, kärnä, käry, kässi, kävetä, lälli, lällä, lällättää, lällöttää, lätyskä, näpertää, näpsähtää, närskyä, närätä, näsinä, näsiä, näsiäinen, nästi, näättä, päristä, päkkä, räisy, rüpäkkö, räsäkkä, sähistä, säle, sülähmä, sämpi, Sämpsä, sänjalka, säränä, tällätä, tärmä, tääny, vänttö, väristä, vävühtää, vääkyä, ähmä, ängelmä, ängätä. Vgl. DONNER, Vgl. Wtb., n:o 854.*

Zu einigen von diesen wörtern findet man bei BUDENZ, MUGSZ., etymologien. Sie sind:

kalpea und *kälpeä*, s. 106 = syrj. *keřid* id.

kaarna, *karna* und *kärnä* (welches wort wegen seines *-rn-* für *-rr-* aus einer dreisilbigen form zusammengezogen sein muss), s. 18 = [lapp. *garra* eher = f. *keri*]; mordw. *ker, keř*; tscher. *kür*; ostj. *kär, kar*; wogul. *kër*; ung. *kéreg* „rinde“.

sale und *säle, salia* etc., s. 289 = lapp. *čällät* „schneiden, spalten; schreiben“; tscher. *šel-* „dissecare, findere“; wotj. *šelep* „span“; wogul. *sil-* „spalten, aufschlitzen“; ung. *szelni* id.

sarana und dial. *säränä*, s. 330 = syrj. *žir* „thürangel“; wogul. *širkep* id.; ung. *sark, sarok* id.

tallata und *tällätä*, s. 176 = syrj. *tal-*; wogul. *tqal-* „treten“.

Man findet also im allgemeinen auch bei diesen wörtern ganz dieselbe erscheinung wie bei den soeben behandelten wörtern mit finn. *ä* = lapp. *a*, indem die übrigen finnischugrischen sprachen einen palatalen vokal zeigen.

Wenn man alle umstände zusammenfasst, muss man indessen zu dem schlusse kommen, dass das finnische *ä* hier sekundär ist und aus *a* aufgekommen, und dass das lappische also auch hier eine ältere stufe des finnischen wiederspiegelt. Die übrigen sprachen zeigen wohl im allgemeinen einen palatalen vokal, welcher auf den gedanken

leiten könnte, dass das *ä* ursprünglicher sei. Es ist jedoch sehr fraglich, ob das finnische *ä* hier so alt sein kann, dass seine palatale farbe aus alter zeit stammen könnte; aus den oben angeführten, sicheren beispielen des überganges $a > \ddot{a}$ will man vielmehr schliessen, dass dasselbe erst in späterer, spezifisch finnischer zeit aus *a* entstanden ist (teilweise schon in gemeinfinnischer zeit, denn *ätelä* heisst estnisch *hädal*, *hädalas*, *hätäl*, wotisch *ätälä*, aber liwisch *addol*, *adles* mit *a* wohl aus lett. *atāls*, *atals*?). Es ist nicht die sache der vorliegenden abhandlung die fälle zu bestimmen, in welchen ein finnisches *ä* aus *a* entstanden ist, zumal als dies bei der jetzigen menge und beschaffenheit des materiales (und zwar besonders der etymologien) nicht recht möglich sein dürfte. Ein fall, in welchem dieser übergang etwas häufiger vorzukommen scheint, mag jedoch erwähnt werden. Es ist dies in der unmittelbaren nähe von einem *j* (auch als zweites glied eines diphthonges) oder *š*, *ś*, so in der nähe von *j* bei *äijä*, *äimä*, *jässikkä*, ? *jäärä*, ? *räippä*, *äiti*, *mähä*, (*leipä*, *heinä* etc.) und in der nähe von *š*, *ś* bei *tähti*, ? *häme*, *hähmä*, *säle*, *häpeä*, *härmä*, *sääli*, *sääski* sowie bei den auffallend vielen wörtern auf *h-* mit doppelformen mit $a \sim \ddot{a}$. In vielen mehr oder weniger onomatopoetischen wörtern hat weiter die wechslung zwischen *a* und *ä* als ein mittel zur nüancierung der bedeutung gedient, z. b. bei *lällättää*, *lallattaa*; *nüpertää*, *napertaa*; *üngätä*, *angata* und vielen anderen.

5.

In einigen wörtern entspricht ein lappisches *a* einem finnischen kurzen oder langen *e*. QVIGSTAD, Beitr., s. 121. Sie sind (N. F.):

gämä, gen. *gäbmäga* „lappenschuh“ = f. *kenkä*.

gär'git „auseinander lösen, entwirren, aufwickeln“ = f. *keritä*, *kerkiän* oder dial. *kerkiä*.

čäbbēs, gen. *čäbba(sa)* „schön“ = f. *hempä*.

njaladallat, *njallaladdat* „etwas trockenes, grobes zu verschlingen streben“ = f. *niellä*; die quantität des *a* ist indessen hier unbekannt;

es könnte also vielleicht kurz sein, wodurch es zu der gruppe $\ddot{e}, \ddot{i} > \ddot{ä}$ gehören würde.

čädna, gen. *čäna*, Lule *čšättnä*, gen. *čšänä* „birkenschwamm“ = f. *sieni*.

Die übrigen f.-ugr. sprachen haben hier im allgemeinen palatalen vokal:

kenkä (MUGSZ., s. 17) = mordw. *kämä*, *keme* „stiefel“; tscher. *kem* id.; syrij. *köm-kot* „schuhe und strümpfe“; ung. *kengyel* „steigbügel“.

niellä (ib., s. 411) = mordw. *nilc*, *ničc*; tscher. *nel*-; syrij. *nilal*-; ostj. *nel*- etc.; wog. *ńalej*- etc.; ung. *nyelni* id.

sieni (DONNER, Vgl. Wb, n:o 735) = tscher. *šcn*, *šin*, *šin* „zündschwamm“; wotj. *senki*, *senky* „zunder“; ostj. *säna*, *säneč*, *san* „birkenschwamm“.

6.

In einigen wörtern entspricht urlappisches *a* einem finnischen oder nordischen *ai* oder *au*, vgl. unten im abschnitte von den diphthongen.

7.

Die wichtigsten formen, unter welchen das urlappische halblange oder lange *a* in den verschiedenen dialekten auftritt, werden im folgenden aufgenommen.

Die jetzigen lappischen dialekte werden dabei in folgende gruppen verteilt:

- 1) russischlappisch,
- 2) *Enare*,
- 3) *Norweg. Finnmarken*,
- 4) *Lulelappisch*,
- 5) *Arjeplog*,
- 6) *Malå*, und
- 7) *südlappisch*.

Zu der ersten gruppe gehören die dialekte auf der Kolahalbinsel (Ter, Kildin, Notozero, Akkala) sowie in Pasvik (mit

Motka? und Petschenga); zu der zweiten der dialekt (oder vielleicht die dialekte) in Enare; zu der dritten die dialekte in Utsjoki, in Norwegen von Südwaranger bis zum Tysfjord (also: Bugöfjord und Jarfjord = Südwaranger; Waranger = Südwaranger? oder Wadsö, Wardö?; Nässeby, zu Waranger?; Taneu; Polmak, zu Taneu?; Laksfjord; Kistraud = Porsanger; Karasjok; Koutokæino; Alten; Talvik; Hammerfest; Løppen; Kvænangen; Skjærvö; Lyngen; Karlsö; Kalfjord; Balsfjorden; Lenvik; Ibbestad; Gullsfjord; Westeralen; Ofoten; der ursprüngliche dialekt in Tysfjord) und in Schweden in Torne lappmark (Karesuando, Jukkasjärvi) und dem nördlichsten teile von Gellivare in Lule lappmark; zu der vierten die dialekte in Lule lappmark in Schweden (südlicher teil von Gellivare, sowie Jokkmokk) und in Norwegen in Tysfjord (der dialekt der aus Schweden eingewanderten lappen), Hammerö und Folden; zu der fünften der dialekt in Arjeplog in Pite lappmark (die stellung des dialektes in Arvidsjaur, Pite lappm., ist unbekannt) sowie in Norwegen zwischen dem Salten- und dem Ranen-fjord; zu der sechsten der dialekt in Malå (wohl auch der unbekannte dialekt in Sorsele) in Lycksele oder Ume lappmark; zu der siebenten gruppe die dialekte in Hatfjelddal in Norwegen und Stensele = Tärna in Lycksele lappmark, der dialekt in Vilhelmina, Åsele lappmark, sowie die dialekte in Jämtland (Frostviken, Offerdal, Skalstugan, Undersåker) und Härjedalen und in den angrenzenden teilen von Norwegen. Vgl. näher die darstellungen bei QVIGSTAD, NL, s. 1 ff. und bei HALÁSZ, NyK, XXII, s. 167 ff.

Wie die künftige darstellung von der geschichte der urlappischen laute in den jetzigen lappischen dialekten hoffentlich zeigen wird, ist diese einteilung der dialekte im grossen und ganzen richtig (abgesehen davon, dass hie und da grenzdialekte vorkommen können, welche sowohl zu der einen als zu der anderen von den umgebenden gruppen gerechnet werden können). Der einzige unsichere punkt dürfte die stellung der Arjeplog- und Malå-dialekte sein. Wenn die angrenzenden Arvidsjaur- und Sorsele-dialekte einst ein wenig näher bekannt werden, wird es sich vielleicht erweisen, dass diese zusammen mit dem Malå-dialekte eine besondere gruppe bilden, während der Arjeplogdialekt (oder vielleicht eher einer von den Arjeplogdia-

lekten) zu der Lulegruppe hinzuzuführen ist, von der er sich in der that nicht erheblich unterscheidet. Möglich ist es auch, dass die „waldlappen“-dialekte in Arvidsjaur und Malå eine besondere, vom Sorsele-dialekte verschiedene gruppe bilden; die dialekte der „waldlappen“ bilden nämlich auch in Lule lappmark eine kleine gruppe für sich, vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *i*.

Russisch-lappisch *):

Das *a* bleibt im allgemeinen unverändert. Es heisst also z. B.: T. *āhke*, K. *āhk*, N. *āhk* „altes weib, frau“; T. *ānna-*, K., N. *ānne-*, A. *ānnō-* „bitten“; T. *kākce*, K., N. *kāxc* „acht“; T. *pārne*, K. *pārnn* „kind, knabe“. Von dem *i* sagt GENETZ, (JSFOU, X, s. 175 und) KLWb, s. XII: „ein kleines *i* unterhalb der Zeile bezeichnet, dass der vorhergehende Vokal etwas erhöht wird und am Ende einen Klang von *i* bekommt, wobei auch der nachfolgende Konsonant ein wenig palatalisirt wird, so dass z. B. *taalle*, *sörme*, *čūhke* phonetisch ziemlich getreu auch in folgender Weise geschrieben werden könnten: *tälle* od. *täfte*, *sörme*, *čūhke* od. *čühke*“.

In K. wird das kurze *a* sehr oft von einem *g* (= „sehr offenes *o*“) repräsentiert; für das vorkommen desselben habe ich jedoch keinerlei regeln finden können, vgl. auch JSFOU, X, s. 164. Auch in N. findet man einige wörter mit *g* statt *a* (87, 206, 1231, 1316, 1389, 1442, 1659, 1718, 1744, 1947, 1967). Beispiele: f. *raja* = 1231 T. *rājja*, K., N. *rajj* „grenze“, aber elat. K., A. *rajest*, illat. T., K. *rajja*, *rajje*; f. *laki* = 1316 T. *lūkk*, K. *lqkk*, N. *lqhk* „dach“. Das *g* wechselt sogar einigemal mit K. *oa*: N. F. *čappad* = 821, 822 K. *čāhpēd*, *čoahpēd* „schwarz“ (421, 1846; auch in N. 187; A. 1987); auch *o* statt *a* kommt einigemal in T. und K. vor: N. F. *daiva*, *darja* = 696, 697 K. *tuvj*, *tovj* „oft“ (323, 342, 353, 401, 1063, 1771, 1938; T. 261). Hiermit ist zu vergleichen, dass auch ursprüngliches *o* einigemal in K. und N. mit *g* wechselt, siehe unten bei der behandlung des kurzen *u*.

*) Das material aus Pasvik (bei SANDBERG, JSFOU, III, und QVIGSTAD, NL, nachträge) ist so gering gewesen, dass ich diesen dialekt nur gelegentlich berücksichtigen kann.

Selten wurde urla. halblanges *a* zu *ø* (K. 1519, 1544; N. 342), *e*, *ie*, *æ* (29 *ehč*, gen. *ejj* = 501 T. *jiečče*, A. *jěč*, *ječča*, *eč*, *ečče* = Pasvik *eeč* = N. F. *ačče* „vater“, vgl. s. 157; A. 1043) oder *ea* (N. 1232).

Enare:

Im allgemeinen unverändert, z. b.: *akka* „altes weib“; *aadnuđ*, *aanum* „bitten“; *kavci* „acht“.

Vor einem *e*, *i* in der folgenden silbe geht das *a* gewöhnlich zu *æ*, *ä* über (VON SANDBERG auch *ä* geschrieben = „*a* mit einem Zug nach *æ* oder *e* hin“, JSFOU, III, s. 8), vgl. LÖNNROT, Acta Soc. Scient. Fenn., IV, s. 137, z. b.: (LÖNNROT) *päärne* „kind“; N. F. *halbbe* = E. *hülbi* „niedrig, gering“; N. F. *aigge* = E. *äigi* „zeit“; N. F. elat. *aigest* = (SANDBERG) E. *æigēst*; N. F. elat. *javrest* = E. *jävrēst* „im see“. Und mit einem sich dem *æ* nähernden laute, auch wenn kein *e*, *i* folgt, in einigen wörtern, z. b.: (LÖNNROT, a. a. o.) *äädnuđe*, *säärnuđiin* = N. F. *adnot*, *sarnodedin*.

Eigentümlicherweise entspricht in E. in einigen wörtern ein *oa* dem urla. *a* (vgl. QVIGSTAD, JSFOU, III, s. 94), z. b.: N. F. *bätäret* = (SANDBERG) E. *boättered* „fliehen“; N. F. *bälvälet*, Lule *pälvalit* = E. *poalvalēd* (so auch bei LÖNNROT); so auch in (LÖNNROT) *koaviv*, *loaši* od. *laaše*, *poaccēd* (auch bei SANDBERG), *poaju* = N. F. *gavivo*, *lašše*, *baccet*, finn. *paju*. Der grund zu dieser erscheinung ist unbekannt. Bisweilen trifft man sogar ein *o*: (SANDBERG) *povčas* = N. F. *bävčäs* „schmerzend“.

Norweg. Finmarken:

Im allgemeinen bleibt *a* in allen dialekten unverändert, z. b.: *äkka*, gen. *äka*; *ädnot*, *änom*; *gawcē*; *bardne*, *bar'ne*, gen. *barne*.

In Tanen und Waranger geht es jedoch oft zu *ä* (= „englisches *a* in *man*, *rabbit*“) über, wenn ein *e* oder *i* in der zweiten silbe folgt (vgl. QVIGSTAD, JSFOU, III, s. 3), z. b.: *äččē*, *äššē*, *väldi* = N. F. *ačče*, *ašše*, *valdi*. Auch in Bugöfjord und Jarfjord kommt dasselbe, wenn auch selten, vor (ibid., s. 96), z. b.: Bugöfjord *fästedī* = N. F. *vastedi*, aber acc. *barne* etc.; Jarfjord elat. *äigest* = N. F. *aigest*, aber *bardnc* etc. (*i* = *ä* in Tan., War.). Auch in QVIGSTAD, NL, findet man beispiele von diesem lautgesetze aus

denselben gegenden (= Südwaranger), z. b.: (Zusätze) *knähpis*, aber gen. *knahppä* „knapp“. Nach FRIS, Gramm., § 22 und 2, anm., soll das *a* in Waranger, Tanen und teilweise Utsjoki vor einem *i*, *u* oder *e* in der nächsten silbe zu *ä* werden; dieses *ä* steht zwischen *a* und *æ*; z. b.: *sädne*, *bärdne*, *hävde*; [*däkkim* „ich machte“, *ädnim* „ich gebrauchte“, *bärggim* „ich arbeitete“ mit kurzem *a*].

In einem worte findet man in Bugöfjord und Jarfjord ein *æ* statt *a*: N. F. *ačče* „vater“ = Bugöfj. *æč*, Jarfj. *æčče* (JSFOu, III, s. 96). Der grund dazu, dass dieses wort sowohl hier als im russisch-lappischen (ausser in K.) mit einem palatalen vokale auftritt, ist mir nicht klar; vielleicht beruht es auf irgend einer zusammenwerfung mit (N. F.) *ješ* „selbst“, indem man vom vater „er selbst, der hausherr“ sagte; dieses „selbst“ hat jedoch in T., N., A. eine von „vater“ so abweichende form (T. *jičč*, N. *jiehč*, *ječč*, A. *ič*), dass die beiden wörter kaum mit einander zusammengeworfen werden könnten. Auch in anderen beziehungen ist das wort N. F. *ačče* etwas sonderbar, indem es im russisch-lappischen (K. gen. *ačč*, N. gen. *č*, T. gen. *ječče*, A. gen. *ječč*) und in Enare (*čjid* „euren vater“, JSFOu, III s. 10, z. 17 v. o.) auf eine starke form mit ursprünglich kurzem *č* hinweist, während die übrigen dialekte ein langes *čč* haben: N. F. *áččē*, gen. *áččē*, Lule *áččēē*, gen. *áččēē*, etc. Das etymon des wortes ist auch nicht ganz sicher. Dasselbe mit f. *isä* zusammenstellen, wie es oft geschieht, scheint mir ganz unmöglich zu sein. Erstens kann das lange, bzw. halblange *a* i *ačče* nicht auf einen palatalen vokal zurückgehen (denn *i* wird ja zu kurzem *a*) und zweitens ist dasjenige intervokalische *č*, das einem finn. *s* entspricht, in der starken form immer kurz (ausser wo es wie in N. F. durch spätere proceduren verlängert wurde, vgl. oben s. 85); es heisst also z. b. Lule *vuáččēt* „schliessen“ = f. *vasa(ma)*; *váččēr*, gen. *váččēra* (nicht *áččē*, wie ich in meinem Lulelapp. Wbuche, s. 170, unrichtig angegeben habe) „hammer“ = f. *vasara*. Die zusammenstellung mit f. *ätti* (dial.; was bedeutet hier das *ä*?), estn. *att*, gen. *ati*, wotisch *ätü* „vater“, mordw. *ata* „alter mann“, tscher. *ači*, *ati*, *ata*, *älü*, wotj. *ataj*, ostj. *ata*, *azi*, wogul. *äze*, *aze*, ung. *atya* „vater“ (BUDENZ, MUGSz., s. 760) ist dann insofern besser, dass der vokal der ersten silbe erklärt wird; von einem intervokalischen la. *č* = f.

t hat man jedoch nur unsichere beispiele, vgl. QVIGSTAD, Beitr., s. 133.

Lule-lappisch:

Das *a* wird immer unverändert beibehalten, z. b. *ákkā*, gen. *áwkā*; *áttuá*, gen. *áttuá*; *káktá*; *páruá*, gen. *páruá*.

Arjeplog:

Im allgemeinen bleibt das *a* unverändert, z. b.: *ahhkā*, elat. *ahkást*; *ahhcam* „mein vater“; *kāstatihiti* „liess ihm taufen“; *sómēs áikin* „einmal“; *parhtniu* acc. sg.

HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. VI, sagt, dass das *a* „sich vor einem in der endung stehenden *i* dem gemischten *á* nähert“ und also wohl etwas höher ausgesprochen wird. Möglicherweise meint er aber hier nur ein nicht hauptbetontes *a*, wovon er eben vorher gesprochen hat; man kann diese erscheinung sonst nicht mit dem folgenden gesetzte vereinigen:

Vor einem in der nächsten silbe stehenden *i* oder kurzen *u* geht *a* zu *ä* über, z. b.: *vállin* „sie nahmen“; *pāmít* acc. pl. „die zähne“; *rādđi* „sie senden“; *māhti* „er konnte“; *állki* und *állkī* „er begann“; illat. sg. *männui* „zum monde“; *stállui* „dem Stalo“; komit. sg. *áiruina* „mit dem ruder“; *áksuina* „mit der axl“; iness. plur. *čácin* und *čácin* „im wasser“; *álbmuk* „die versammelten leute“ = N. F. *albmug*, *al'mug*; 3 p. sg. præs. *kāhtu* „er verschwindet“; *átnu* „er bittet“; 3 p. plur. præs. *sárđnu* „sie sagen“; *kāhtu* „sie sind abwesend“; part. præt. *sváškum* „(er hat) geschlagen“; *kāhtum* „(er ist) verschwunden“; inf. *pāhku* „backen“; 3 p. sg. præt. *svárruj* „er antwortete“; *ávuhēmēn lá* „freut sich“ und *ip ávvue* „ich freue mich nicht“. Die eigentümlichen wirkungen, die ein *i* und ein kurzes *u* auf den vorhergehenden vokal haben und von welchen wir im folgenden an sehr vielen stellen zu sprechen haben werden, haben sich in diesem dialekte auch auf das *a* erstreckt. Wie man es aber phonetisch erklären soll, dass ein kurzes *u* einen palatalumlaut $a > ä$ bewirkt, verstehe ich nicht. Jedenfalls besteht die thatsache. Durch analogie von den unumgelauteten formen ist, wie aus einigen von

den obigen beispielen hervorgeht, ein *a* eventuell auch in die stellung vor *i*, *u* hineingeschlichen. Vgl. QVIGSTAD, NL, s. 76.

Malá:

Im allgemeinen wird das *a* unverändert beibehalten, z. b.: *ahka*, *adnot*, *ahče*, *kaktse*.

Vor einem *i* in der folgenden silbe geht es aber zu *ä* über; doppelformen mit analogisch beibehaltenem *a* sind jedoch nicht selten. Beispiele: *väzi* „er ging“, aber *važzen* (mit $e < i$) „sie gingen“; *väldi* „er nahm“; *väldiken* und *valdiken* „sie (dual.) nahmen“; *sämi* gen. pl. „der lappen“; *mäti* „er konnte“; *kähtet* und *kahtet* (mit $e < i$) „achten, bewachen“. Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 224 f.

Südlappisch:

Das *a* ist hier sehr vielen umlauterscheinungen unterworfen; vor einem *a* und \bar{a} in der folgenden silbe bleibt es jedoch in allen südlappischen dialekten unverändert, z. b.: St. *ähkä*, *ähka*, *ghka* [wohl nur etwas mehr geschlossenes *a*], *ahka*, V., F. *äxkå*, *äxka*, O., U. *äxkå*, H. *äxkå* = N. F. *akka*; St. *akšog*, *äkšug*, V., F. *äkkšö*, O. U., H. *äkkšå* „axt“ = N. F. *akšo*; V. *älatö*, F. *älltö*, O. *älädü*, Sk. *älätä*, U., H. *älädä* „renntierkuh“ = N. F. *aldö*.

Vor einem \bar{e} ($\bar{e}\bar{s}$) in der folgenden silbe geht das *a* in Offerdal und Skalstugan zu *ä* über, z. b.: N. F. *čacce* „wasser“ = St. *čäcie*, V., F. *tsätsēē*, O., Sk. *tsätsēē*, U. *tsätsēē*, H. *tsätsēē*; N. F. *bardne* = St. *pärnie*, *pärnie* etc., V., F. *bärrnēē*, O., Sk. *bär^rnēē*, U. *bär^rnēē*, H. *bär^rnēē*. Aber illat. sg. O., Sk. *tsätsän*, *bär^rnän*. Vgl. HALÁSZ, ib., s. 252.

Vor einem *i* in der folgenden silbe wird das *a* in Stensele zu \bar{e} („zwischenlaut zwischen *ä* und \bar{e} “) oder bisweilen *ä*, in den übrigen dialekten zu *ä*, z. b.: N. F. *arbbit* „erben“ = (Hatfjelddal *arbet*, *erbet* mit $e < i$), V., F. *ärrpit*, O. *ärrbet*, O., U., H. *ärrbi*, aber *ärrbēē* etc. „das erbe“; N. F. *baci* „er blieb“ = St. *pēci*, V., F. *b_uätsi*, O. *b_uätsi*, H. *b_uätsi*, aber part. præt. *bätsams* etc. und 3 p. sg. præt. mit einer längeren endung V. *bätsēi*, F. *bätsēji*, O. *b_uätsēji*, H. *bätsējjä*; N. F. acc. pl. *samid* „die lappen“ = St. *sämitē*, *sēmitē*, Jämtland *sämēde*; St. komit. sg. *čhčine* „mit dem vater“; St.

äkip „ich begann“, etc. Wie aus den beispielen hervorgeht, ist dieser umlaut in den dialekten V., F., O., U., H. keine völlig regelmässige erscheinung. In vielen formen ist das den umlaut bewirkende *i* zu *e* gewandelt, wodurch das *a* leichter analogice wieder eingeführt werden konnte, etc. Am regelmässigesten tritt der umlaut in der kürzeren form des praeteritums sowie in den verbalen *ije-*, *i-*stämmen auf. Vgl. HALÁSZ, *ib.*, ss. 241, 242.

Vor einem ursprünglichen kurzen *u* in der folgenden silbe wird ein *a* in allen südlappischen dialekten zu *o*, z. b.: Lule *kāwtōt* „verschwinden; weg sein“ = St. *kātet*, *kātōt*, *kātut* und durch analogie *kōgtut*, V., F., *gātut*, O., Sk., H. *gātio*; 3 p. sg. praes. V., F., O., Sk. *gōtē*, H. *gōtē*; part. praet. St. *kōgtumq*, *kōtūmq*, V. *gōtome*, F. *gōtēme*, O. *gōtēma*, Sk. *gōtoma*, H. *gōtuma*; pass. (von N. F. *gavdnat* „finden“) St. *kounesit*, *kounesit*, V., F. *gounesit*, O. *gounesit*, H. *gounesit* „sich finden“ (*gounesē* etc. „es gibt“); V., F. *āvōdit* neben *ōvedaanat* „sich freuen“; V. *āivō* „ruder“, *ākkšō* „axt“ etc. neben dimin. *ōivētšē*, *ōkkšētšē* (in noch südlicheren dialekten findet man keine diminutiven). In den umgelauteten beispielen ist das *ε*, *e*, *o* in der zweiten silbe aus *ū* entstanden. Vgl. HALÁSZ, *ib.*, s. 233.

Urlappisches *e*.

1.

Der urlappische geschlossene *e*-laut hat die oben unter den quantitätsgesetzen behandelte dehnung mit durchgemacht und ist dabei, wie schon s. 58 f. gesagt wurde, auch diphthongisiert worden. Die verschiedenen formen, unter welchen dieser diphthong in den jetzigen dialekten auftritt (vgl. unten), scheinen darauf hinzudeuten, dass der erste komponent desselben etwas geschlossener und der zweite etwas offener und zugleich etwas „unvollkommener“ als der ursprüngliche grundvokal gewesen ist. Er könnte also durch *éε* wiedergegeben werden. Von den mutmasslichen gründen zu dieser diphthongisierung und von der chronologie derselben vgl. s. 58 f. Beispiele (ausser den ebenda gelieferten) werden die folgenden momente in grosser fülle geben.

2.

Der urlappische geschlossene *e*-laut entspricht im allgemeinen einem finnischen kurzen oder langen *e* oder *ä* (*e*, *ie*, *ä*, *ää*). Dass sowohl die kurzen als die langen finnischen laute im lappischen zusammenfallen sollten, ist natürlich, da ja alle kurze, „mittlere“ vokale im lappischen gedehnt wurden. Dass aber sowohl der offene als der geschlossene finnische laut in sehr vielen wörtern durch denselben lappischen geschlossenen laut wiedergegeben wurden, obwohl es auch ein lappisches *ä* gab (vgl. den folgenden abschnitt), ist weniger klar.

Wenn man den grund zu dieser erscheinung im lappischen selbst sucht, muss man annehmen, dass die wörter mit einem finnischen *e* oder *ä* sich im lappischen nach rein lappischen lautgesetzen gruppiert haben, so dass gewisse faktoren ein *e* verlangt haben, andere ein *ä*, ganz abgesehen von dem ursprünglichen aussehen des vokals im finnischen. Diese faktoren können nicht unter den umgebenden konsonanten gesucht werden, da es in den hiehergehörenden, sehr zahlreichen wörtern beispiele von allen möglichen konsonanten und konsonantenverbindungen gibt. Sie sollten also in den vokalen der folgenden silben liegen, d. h. die verteilung von *e* und *ä* sollte durch lappische umlautsphänomene geregelt werden. Dass auch dies nicht recht möglich sein kann, werden wir im folgenden finden. Es wird nämlich aus der folgenden untersuchung hervorgehen, dass ein urlappisches *ä* nicht nur vor einem urlappischen hinteren vokale, also *ā*, *ō*, *u*, stehen kann, sondern auch vor einem urlappischen palatalen vokale (*e* oder *i*); das nicht hauptbetonte urlappische *ā* ist dann am häufigsten zu *ē* gewandelt und *u*, *e*, *i* zu kurzem *ä*; *ō* ist unverändert beibehalten. Andererseits kann ein urlappisches *e* sowohl vor urlappischen vorderen als hinteren vokalen stehen. Wenn dies der fall ist, sehen wir vorderhand keine möglichkeit die erscheinung aus dem lappischen selbst zu erklären. Dass es indessen nicht an sehr beachtenswerten versuchen gefehlt hat dieselbe eben aus der qualität des folgenden vokales zu erklären, werden wir sogleich sehen.

Auch das finnische scheint uns in dieser sache keine aufklärung geben zu können, da ja die hauptbetonten vokale in derjenigen stufe des urfinnischen, aus welcher die jetzigen finnischen schwestersprachen stammen, im allgemeinen ganz identisch mit den heutigen finnischen sind. Eine vergleihung mit den übrigen finnisch-ugrischen sprachen ist leider auch unnütz, da wir bei unsren jetzigen kenntnissen von der geschichte derselben weder für finnisches *ä* noch für *e* bestimmte æquivalenten finden können. Man könnte ja sonst geneigt sein zu glauben, dass das lappische hier wie in so vielen anderen einzelheiten auf einer ursprünglicheren stufe als das finnische stehe, dass also ein f. *pesä* = N. F. *bässe* und f. *perhe* = N. F. *bæraš* für ursprünglicheres **päsä* und **pärhe* stehe und dass f. *käsi* = N. F. *gietta* und f. *päästää* = N. F. *biestet* aus **kesi* und **peestää* entstanden sei.

Wenn wir also auch nicht im stande sind eine summarische antwort auf die frage zu geben, müssen wir sie jedenfalls einer genaueren untersuchung unterwerfen um zu sehen, ob wir doch nicht der lösung derselben etwas näher kommen können. Es wird dann am besten sein zuerst den soeben erwähnten versuch zu ihrer lösung zu referieren. Er stammt von prof. GENETZ (JSFOU, X, s. 231 f. = Finsk Tidskrift, XXXI, s. 242, Helsingfors 1891). „Einem finnischen *ä*, z. b. in den wörtern *päivä*, *härkä*, *jänkä*, *määrä*, *nälkä*, *väärä* entspricht ein lappisches *æ* (*ä*), aber in den wörtern *pälvi*, *käki*, *kärsiä*, *käsi*, *ääni*, *sääksi*, *väsyä* ein *ie*; einem finnischen *e* in den wörtern *peittää*, *pelto*, *pesä*, *pettää*, *keino*, *kerta*, *kesä*, *metsä*, *neljä*, *seinä*, *seppä*, *setä*, *velka*, *eno*, *elää* ein *æ*, aber in den wörtern *ehitiä*, *keski*, *lehti*, *veri*, *mennä*, *pestä*, *tehdä* (stämme: *mene-*, *pesce-*, *teke-*) ein *a* (resp. *ø*); einem finnischen *o* in den wörtern *polttaa*, *kota*, *joukko*, *noita*, *oma*, *oiva*, *oksa*, *olka*, *orava*, *osa*, *ostaa*, *outo*, *sompa*, *sota* ein lappisches *oa*, aber in *polvi*, *potea*, *tohtia*, *tosi*, *koski*, *koskea*, *kontio*, *onki*, *solmi* ein *uo* (*uö*). Aus den beispielen sieht man, dass die verschiedenheit in der vokalisation der ersten silbe mit einer entsprechenden verschiedenheit in der zweiten silbe zusammenhängt, so dass wenn die zweite silbe im finnischen ein *a*, *ä* (= lapp. *a*:*e*) oder *o* (= lapp. *o*) hat, die erste im lappischen *æ*, *æ*, *oa* hat, und wenn die zweite im finnischen *i* (*y*) oder *e* (= lapp. *a*, resp. *ø*)

hat, die erste im lappischen *ie*, *a* (resp. *ø*), *uo* (*uō*) für resp. finn. *ä*, *e*, *o* hat. Diese regel, die durch offenbar auf späteren entlehnungen oder auf einwirkung von aussen beruhenden abweichungen freilich etwas verdunkelt wird — doch nicht durch so viele, dass dieselben sie aufheben würden — kann nicht anders aufgefasst werden denn als eine äusserung von demjenigen die meisten lappischen dialekte durchgehenden gesetze, dass geschlossene vokale (*i*, *u*, in einigen dialekten auch *e*) in der zweiten silbe verhältnissmässig geschlossene vokalformen in der ersten silbe verlangen (*ō*, *ē*, *ū*, *ī* statt *oa*, *ae*, *uo*, *ie*, welche gebraucht werden, wenn der vokal der zweiten silbe ein *a*, *e* oder *o* ist), ein gesetz, nach welchem z. b. *boattet* kommen, *boatta* er kommt, gesagt wird, aber *bōttim* ich kam; *boaco* das renntier, aber *bōccu* des renntieres⁴. Prof. GENETZ stellt also hier eine theorie auf, die beinahe den ganzen vokalismus des lappischen umfasst. In den folgenden abschnitten werden wir an gehörigem orte die stellung der übrigen vokale zu dieser theorie untersuchen; hier werden wir zunächst nur die geschichte des geschlossenen *e*-lautes und die stellung der genannten theorie zu derselben näher betrachten (ausser der wandlung *e* > *a*, von dem wir im abschnitte von dem kurzen *i* sprechen werden). Es ist jedoch unmöglich bei der beurteilung der GENETZschen theorie den geschlossenen *e*-laut von dem offenen *ä*-laute zu trennen, sondern wir müssen sie zusammen behandeln.

Wir werden dann gut thun zuerst diejenigen wörter näher zu betrachten, deren finnische vordbilder ein langes *e* (also ein gegenwärtiges *ie*) enthalten. Solche wörter sind (N. F.):

biekkan „Buteo lagopus“ = f. *pickana-haukka*.

biekkanet „von arbeit sehr schweissig, überbürdet werden“, vgl. f. *piehkinä* „not, verlegenheit“.

biekko „wäschrollenbrett“ = f. *piekko* neben *piakko*.

bielas „stütze unter einer heumiete oder einem gerüste zum dörren von fischen“ = f. *pieles*.

biettek „verschnittenes renntier“ = f. *piettiö*.

diettet „wissen“ = f. *tietä*.

dievva, gen. *dieva*, illat. *dievvai* „hügel“ = f. *tieva*.

ferrat „rollen (intr.); sich wälzen“ = f. *vieren*.

fieram „sandbank“ = f. *vieremä*.

fierrot „umrühren“ = f. *hieroa*; vgl. auch QVIGSTAD, NL, s. 150, wo dieses wort aus dem altnordischen hergeleitet wird, was mir etwas zweifelhaft vorkommt.

gieger, gen. *giekker* „luftröhre“, vgl. ? f. *kiekara*, *kiekerä* etc. (der name der luftröhre wäre also durch die in derselben vorkommenden knorpelringe veranlasst).

gielddet „verbieten“ = f. *kieltää*.

gielestet „lügen“, vgl. f. *kielastaa*.

giella „sprache“ = f. *kieli*.

giemardet „auf ein band aufreihen“ = f. *kiemartaa*.

gierre „etwas gewundenes, gedrehtes“ = f. *kiera*.

liebma, Lule *lēspma* (nicht **lipma*) „wasser in welchem fleisch oder fisch gekocht worden ist“ = f. *liemi*.

miekke, gen. *mieke* „schwert“ = f. *miekka* (aus dem gotischen, vgl. oben s. 39).

miella „sinn“ = f. *mieli*.

njiellat „verschlingen“ = f. *nielen*.

riebmodet, *rieibmodet*, *reimodet* „lärmen“ = f. *remuta*, *riemuta*.

rieppo „armseliger mensch“ = f. *riepu*.

rieske „ungesäuertes brot“ = f. *rieska* (aus dem litauischen, vgl. oben s. 43).

rieččot „schreien“ = f. *riesoa*; die zusammenstellung QVIGSTADS, Beitr., s. 214, mit f. *riekkua*, *riekua* ist weniger wahrscheinlich.

siebman „same“ = f. *siemen* (lit.; vgl. oben s. 43).

T. *šunn-siörram*, K. *š.-sierem*, N. *š.-serrem* (1112) „nasenloch“ = f. *sieran*.

smiettat „sinnen, nachdenken“ = f. *mieltiä*.

šiettat, *šietam*, Lule *šëöttat* „passen, angemessen sein“, vgl. (?) f. *sietää*.

viekas „schlau“ = f. *viekas*.

viekko, gen. *viego* „norwegisches gewicht von 36 pfund“ = f. *viekko* id.; das verhältniss zu an. *vág* fem. „Vægtstang, Brækstang, Loftstang; Veien, Veining; hvad eller saa meget som en Ting veier, er lige tungt med den; Vægt, Vægtredskab; Vaag som Vægtenhed (= 72 merkr?)“; neunorw. *Vaag* fem. „— — —, en Vog, en Vægt

af 72 Marker (el. 36 \bar{n}); — —“ ist bisher etwas unklar gewesen. THOMSEN, Einfl., s. 184, hält es für ein verbalsubstantiv aus N. F. *vikkít* (mit $i < ie$ vor i) „ponderare“, das er aus an. *vega* id. herleitet, in welchem falle N. F. *ie* durch an. *e* zu erklären sei. Das verhältniss scheint mir jedoch das entgegengesetzte zu sein, dass also *vikkít* aus *viekko* abgeleitet ist und nicht vice versa, oder vielleicht noch besser, dass *vikkít* und *viekko* unabhängig von einander aus den grundwörtern zu bzw. *vega* und *vág* stammen. Es ist nämlich schwierig zu verstehen, wie ein verbalsubstantiv von einem aus dem nordischen entlehnten verbum eben diejenige, streng specialisierte bedeutung annehmen könnte, die ein nahestehendes, nordisches substantiv hat, ohne irgend welche spuren von einer weiteren bedeutung („das wägen, das gewägte, gewicht“) zurückzulassen. Da weiter die form dieses nahestehenden, nordischen substantivs mit der form des lappischen wortes genau identisch ist, kann man an der unmittelbaren entlehnung nicht mehr zweifeln. Das an. *vág* fem. geht nämlich auf eine urnordische form $*w\bar{a}z\bar{o}$ zurück, die ihrerseits aus einem noch früheren (aber jedoch urnordischen) $*w\bar{a}z\bar{o}$ entwickelt ist. Mit diesem $*w\bar{a}z\bar{o}$ ist die lappische form identisch; intervokalisches z geht nämlich in vielen, sehr alten lehnwörtern in lappisches kk (\sim schwache form z) über (vgl. meine Lul. Gr., s. 137). Auffallend ist nur, dass ein offener \bar{a} -laut mit dem lappischen geschlossenen e -laute wiedergegeben wurde; wir werden jedoch weiter unten sehen, dass so etwas auch sonst nicht unerhört ist. Wenn diese etymologie des wortes richtig ist, haben wir also im lappischen ein beispiel von rein urnordischem \bar{a} gefunden; in einem anderen worte haben wir wohl auch ein beispiel von la. $ie = \text{urn. } \bar{a} < \bar{e}$, es ist aber ganz sicher, dass dasselbe nicht aus dem urnordischen, sondern über das finnische aus dem gotischen entlehnt ist; dieses wort ist *miekke* „schwert“ = f. *miekka*, vgl. oben. Auch das zweite finnische beispiel von f. $ie, e = \text{urn. } \bar{a} < \bar{e}$ ist aus dem gotischen entlehnt, was aus seinem auslautenden $a = \text{got. } a$ statt $o = \text{urn. } \bar{o}$ bewiesen wird: f. *niekla, neula* „nadel“ < got. *nēpla*, nicht urn. $*n\bar{e}pl\bar{o}$ (vgl. THOMSEN, Einfl., s. 123). Das lappische *viekko* aber kann nicht (über das finnische) aus dem gotischen (also aus einem sonst unbelegten $*w\bar{e}ga$) entlehnt sein, da es im auslaute ein urnor-

disches $-ō$ abspiegelt; auch gibt es kein finnisches zwischenglied, denn f. *viikko* kann wegen seiner bedeutung („norwegisches gewicht von etwa zwei liespfund“) nur ein junges lehnwort aus dem lappischen sein. Mit dieser etymologie gewinnen wir einen sehr wichtigen faktor für die bestimmung des alters der lappisch-nordischen berührungen. Aus derselben können wir nämlich schliessen, dass die lappen schon vor dem eintreten des überganges urn. $\bar{e} > \bar{a}$, also schon vor c:a 300 j. n. Chr. (NOREEN, Aisl. gr. 2, § 54) mit den skandinavern in verbindung standen. Demnach sind die erwägungen oben s. 27 ff. etwas zu modifizieren.

vieres „fremd“ = f. *vieras*.

viergo „instrumentum versatile (turbo), quod cum circumvertitur lineam piscatoriam implicari et nodari prohibet, Svivel, Indretning, som dreier sig rundt om en Tap og bruges paa Fiskesnøre for at forhindre Snur“, Lule *svèr^eokw* (obs! mit *ok*, nicht *k*) idem (wird gebraucht, wenn man kälber bindet, damit sie sich nicht erwürgen) = f. *vierkko*.

viero „sitte, brauch“, vgl. f. *viero* (slav., vgl. oben s. 47).

viettalet „narren, einbilden“ = f. *vietellä*.

Neben diesen wörtern müssen wir auch ein nordisches lehnwort erwähnen, dessen nordische grundform ein langes \bar{e} hat:

sierra „abgesondert; besonders“ < an. *sér* dat. sg. von dem refl. pron. als adv. „besonders“.

Aus den angeführten beispielen geht also hervor, dass **finnisches** (und altnordisches) **langes e** im lappischen durch denjenigen diphthong wiedergegeben wird, der dem urlappischen geschlossenen e-laute entspricht. Wir sehen auch, dass dies überall geschieht, ganz abgesehen von der qualität des folgenden vokales; es heisst also einerseits *diettēt*, *gielddēt*, *rieččot*, *viergo* = f. *tietää*, *kieltää*, *riesoa*, *vierkko* und andererseits, aber auch hier mit *ie*, *fierrat*, *giella*, *miella*, *siebman* = f. *vieren*, *kieli*, *mieli*, *siemen*. Nach der GKNETZSchen regel sollte man indessen auch hier ein **ferrat*, **galla*, **malla*, **sabman* erwarten, denn da er bei \bar{a} nicht zwischen langem und kurzem vokale unterschieden hat, würde er es auch bei *e* (und *o*) nicht gethan haben. Aus seiner darstellung geht es jedoch deutlich hervor, dass er seine rechnung ohne die langen *e*- (und *o*-)laute

gemacht hat, indem er wahrscheinlich von den späteren finnischen diphthongen *ie* (und *uo*) ausgegangen ist.

Es muss jedoch zugestanden werden, dass es auch einige spuren von einer anderen behandlung dieses langen *ē* gibt. Erstens findet man nämlich statt *ie* ein *æ* in den wörtern:

bællje „zeltstange“ = f. *pieli*.

læt „sein“ = f. *lie-nen*; der ursprung des *æ* in diesem worte ist jedoch sehr unsicher, da es in anderen dialekten ohne vorderhand sichtbaren grund u. a. mit *i* und *u* wechselt, z. b.: S. G. *lip* „wir sind“, *litš* „dürfte sein“, N. G. *lukčum* „ich wäre“ etc.

lævve „biegsam (von einer stange); schwach (von tau, zeug)“ = f. *lievä*.

rækkot, rægom „bitter weinen“ = f. *riekua* oder besser *rääkyä*.

Kt. *čëporas*, S. G. *čšëpuris* (mit *ē* aus *ä* vor kurzem *u*) „halskragen aus bärenfell“ = f. *siippura*; das finnische wort ist indessen, wie aus der bedeutung desselben deutlich hervorgeht, aus dem lappischen entlehnt (und nicht vice versa, wie QVIGSTAD, Beitr., s. 224, annimmt); *čëporas* gehört natürlicherweise mit *čæve* etc. „hals“ zusammen (= f. *häväs, häpäš*).

Es gibt weiter ein paar beispiele von la. *a* = f. *ie*, welches *a* jedoch in einem worte sicher, in den übrigen möglicherweise lang ist, vgl. oben s. 152 f. Von der seltenen wiedergebung des f. *ie* durch la. *iei* oder *i* vgl. unten in den abschnitten von den diphthongen und dem kurzen *i*.

Die beiden sicheren ausnahmen von der obigen regel, *bællje* und *lævve*, können dieselbe jedoch kaum umstürzen; in dem ersteren worte enthält ja übrigens die finnische grundform in der zweiten silbe ein *e* (gen. *pielen*).

Die wörter mit einem finnischen **langen ä** können wir sogleich in zwei gruppen teilen, in solche wörter, welche im lappischen ein *æ* zeigen, und in solche, welche ein lappisches *ie* haben. Zu der **ersten** gruppe gehören die folgenden wörter (N. F.):

bærbmed „runder abgehauener baumstamm in einer lappenhütte,

auf welchem man sitzt; es gibt vier solche, die um die feuerstätte liegen; thürschwelle in einer erdhütte“, vgl. f. *päärme*.

bekoš (mit *e* aus *æ* vor *o* = *u*?) „schwalbe“ = f. *pääskynen*.

bessačak „ostern“ = f. *pääsiäinen*.

bessat „entkommen, los kommen; gelegenheit zu etwas erhalten“ = f. *päästä, pääsen*.

bæstet „erretten“ (neben *biestet*, vgl. unten) = f. *päästää*.

dæmadak (neben *damodak*) „neblichte luft im winter; dumpfer laut im schnee während eines tauwetters, wenn man in demselben geht oder fährt“, vgl. ? f. *säämä* 3 „schlechtes wetter (*paha* l. *rivo ilma*)“; das wort *dæmadak* ist jedoch vielleicht besser aus *dæmaidet* „dumpf lauten (von einem hohlen boden)“ abzuleiten, in welchem falle die erstere bedeutung desselben unursprünglich ist.

gærmaš „schlange“ = f. *kärme, käärme* (lit.; vgl. oben s. 42).

gærrad „stark gedreht, verwickelt“, vgl. f. *kääriü* (aber f. *kääriü* = N. F. *garrat*, vgl. oben s. 147).

gærro und (N. F. dial.) *gierro* „packen, bund (von tuch, leinwand)“ = f. *kääry*.

hæredet „sich beschäftigen“ = f. *häärätä* (besser als *häärätä*, womit es QVIGSTAD, Beitr., s. 196, vergleicht).

hettit (mit *e* aus *æ* vor *i*, vgl. *hættedet*) „hindern, verhindern, abhalten“ = f. *hätäü*.

jække, gen. *jæke* „gletscher“, vgl. f. *jääkkö*, wenn dies nicht ein neugebildetes wort ist; besser vielleicht mit norw. *æka* fem. „Sneeplet, efterliggende Sneemasse, f. Ex. i en Fjeldkløft“ zusammenzustellen; NL, s. 202.

mækkot „brüllen, blöken (von kühen und schafen)“ = f. *määkyä*.

mærre „mass, bestimmung, bedingung“ = f. *määrä* (slav., vgl. oben s. 47).

nætte (neben „dial.“ *njete*) „marder“ = f. *nääti*.

rævas „eine fischart“ = f. *rääpys*.

sæðo oder *sætto*, gen. *sæðo* „stand, stellung“ = f. *sääty*.

sedotallat (mit *e* aus *æ* vor *o* = *u*) „verwöhnen, verzärteln“, vgl. ? f. *säädyttää*.

sæstet „sparen; schonen“ = f. *säästää*.

sættet, sædam „sollen, müssen“, vgl. f. *häätyä*.

venddet „zanken“, vgl. f. *väännellä*.

værr „falsch, irrig, unrecht“ = f. *väärä*.

Zu der **zweiten** gruppe gehören:

biestet „unfreiwillig aus den händen entschlüpfen lassen“ (vgl. oben *bæstet*) = f. *päästää*.

giednas „kaffemühle“, vgl. (??) f. *kääne*; f. *nn* geht aber hier auf ein *nd* zurück, weshalb wir eher **gieddas* erwartet hätten; das ganze wort hat übrigens eine so grosse ähnlichkeit mit dem nordischen lehnworte *gierdnas* etc. „kaffemühle“ (QVIGSTAD, NL, s. 157), dass man es gern für eine fehlschreibung halten möchte; QVIGSTAD, a. a. o., führt jedoch aus Lyngen eine form *giednas* an.

T. *kirre-* (*ie*) „wickeln“ (neben N. F. *gärrat*) = f. *kääriä*.

gierro (FRUS dial.) neben *gerro* „packen, bund (von tuch, leinwand)“ = f. *kääry*.

jiedna „stimme“ = f. *ääni*.

čiefča neben *čikča* „fischeaar“ = f. *sääksi*.

Hieher gehört auch das nordische lehnwort *viekko*, vgl. oben s. 164.

Ausserdem entspricht in einigen wenigen wörtern ein finnisches *ää* einem lappischen *a*, wo dieses *a* ursprünglicher zu sein scheint (vgl. oben s. 147 f.), und ist bisweilen durch zusammenziehung entstanden (vgl. unten den exkurs über die finnischen einsilbigen wörter).

Wir finden also, dass in den meisten von den angeführten beispielen das finnische lange *ä* durch ein lappisches *a*, nicht durch *ie* wiedergegeben wird. Bei einer näheren untersuchung finden wir auch, dass die GENETZsche regel hier keineswegs richtig sein kann. Gegenüber einem *kirre-* = *kääriä*, *čiefča* = *sääksi* und *jiedna* = *ääni* stehen nämlich *bæssat* = *pääsen*, *germaš* = *käärme* und wohl auch einige andere, und einem *mærr* = *määrä*, *nætte* = *näättä* etc. gegenüber steht die eigentümliche doppelform *bæstet* ~ *biestet* = *päästää* sowie das dialektische *gierro* neben *gerro* = *kääry*. Wörter wie *bæssat* und *germaš* können auch nicht in so junger zeit entlehnt sein, dass das fragliche lautgesetz schon zu wirken aufgehört hätte. Der grund zu dem *ie* in *čiefča* und *jiedna* muss also anderswo gesucht werden. Wenn die geschichte der entferneren

schwestersprachen einst besser bekannt wird, wird hoffentlich auch diese frage gelöst werden, vorderhand müssen wir sie aber offen lassen.

Wenn die GENETZSche regel also bei dem langen *e* und *ä* nicht stichhaltig war, könnte sie jedoch bei dem kurzen *e* und *ä* möglicherweise besser begründet sein. Wir werden also zunächst diejenigen lappischen wörter näher betrachten, deren finnische oder nordische vorbilder einen **kurzen geschlossenen e-laut** haben. Auch diese wörter müssen wir in zwei gruppen teilen, von denen die eine die wörter mit einem lappischen *æ* umfasst, die andere diejenigen mit appischem *ie*. Zu der **ersten** gruppe gehören die folgenden wörter:

bælddo „acker“ = f. *pelto* (germ.).

bællemas neben *biellemas* „flachs“ = f. *pellava*.

bæna, gen. *bædnaga* „hund“ = f. *peni*, *penikka*.

bæraš „hausgenossen“ = f. *pere*, *perhe*.

bærgalak „teufel“ = f. *perkele* (lit.).

bærladak „freitag“ = f. *perjantai* (germ.).

bærrai (*gæččat* etc.) „nach(sehen)“ = f. *perään*.

bærrat „sich erkundigen; bekommen, erhalten“ = f. *perä*.

bærre „ernst“ = f. *perä*.

bæska „pelz aus renntierfell“ = f. *peski*.

bæsse „nest“ = f. *pesä*.

bættet „betrügen“ = f. *pettää*.

bætto „raubtier“ = f. *peto*.

bæcce „kiefer“ = f. *petäjä*.

dælggat „zusammenpacken“ = f. *telkkiä*.

dælle „rollholz zum schleppen von booten über land“ = f. *tela*.

dærbme „abhäng, bes. das hohe ufer eines flusses“ = f. *terma*.

dæres „lederstreifen, welcher in die naht zwischen die beiden stücke gelegt wird“ = f. *tere*.

dærestet „stählen; schmieden“ = f. *terästää*.

dærrre „schneide; erster strahl der sonne oder des mondes über dem horizonte“ = f. *terä*.

dærredet „schmieden“ = f. *terätä*.

dærrvas neben *dicrrvas* „gesund“ = f. *terve*.

fæddo neben *fuoddo* „wildes tier“, vgl. f. *peto*.

gægge neben *giegge* (und *gama*) „beschlag, kufe unter schlitten und kähnen; sohle“ = f. *kenkä*.

gæha, *gæhe* „Bindingsværk el. Tømmerværket i et Hus“ = f. *kehä*.

gelbolas (mit *e* aus *æ* vor *o* = *u*) „tauglich, tüchtig“ = f. *kelvollinen*.

gællat „putzen, blank machen“, vgl. f. *keleä*.

gælle „winde“ = f. *kela*.

gæmpa „von schönem aussehen (von menschen)“ = f. *kemppi* (nord.).

gænotæbme „schwach“ = f. *kehno*.

gæppad „leicht“ = f. *kepeä* (neben *käpä*s, *keveä*).

gærdde „mal“ = f. *kerta* (lit.).

gærddot „zwirnen; wiederholen“ = f. *kertoa*.

gærggad „hurtig, flink“ = f. *kerkeä*.

gærjedet „betteln“ = f. *kerjätä*.

gærreg neben *gereg*, *giereg* „gerichtspersonale“ = f. *keräjä*, *käräjä*.

gæses „renntiergeschirr“ = f. *kesas* oder *käsäs* (aus dem lappischen).

gæsotet „zugehan machen; auffordern“ = f. *kesuttaa*.

gæsse „sommer“ = f. *kesä*.

gætto „wiege“ = f. *kehto*.

hæboš „pferd“ = f. *hevonen*.

hægga „leben“ = f. *henki*.

hælbme „der untere saum eines kleides“ = f. *helma*.

hækel „leicht abzudrücken, abzufeueren“ = f. *helkkä*.

hælppe „leichtigkeit“ = f. *helppo*.

hærkke „schwach“ = f. *herkka*, *herkkä*.

hærsko „leckere speise, leckerbissen“ = f. *herkku*.

læbbo „teufel“ = f. *lempo*.

læppo „ruhe“ = f. *lepo*.

læska „wittwe“ = f. *leski*.

mælggad „ansehnlich; ziemlich“ = f. *melkeä*.

mælle „steuerruder“ = f. *mela*.

mænaturvat „in ohnmacht fallen“ = f. *menchtyä*.

mænno oder *mædno* „betragen, verfahren“ = f. *meno*.

mærdde „fischreuse“ = f. *merta*.

meris (mit *e* < *æ* vor *i*) neben *mieris* „stumpfe axth“ = f. *meras(in)*, *märäsin*.

mærkka „zeichen“ = f. *merkki* (nord.).

mærkašet „bemerken“ = f. *merkitsen*.

mærra „meer“ = f. *meri* (lit.?).

mæsto, gen. *mestu* oder *mæsta*, gen. *mæstaga* „eine speise aus fischleber und beeren“ = f. *mesto*, *mestu*.

mæcce „wüste, öde“ = f. *metsä* (lit.?).

njællje „vier“ = f. *neljä*.

ræhalaš „redlich“ = f. *rehellinen*.

rækka neben *riekka* (FRUIS, Lex. lapp., s. 867) „schlitten“ = f. *reki*.

ræppen „rauchloch im zelte“ = f. *reppänä*, *räppänä*.

sækka „unter“ = f. *sekaan*.

sælggat „fertig zu etwas werden“, vgl. f. *selkeä* (vgl. unten *šælggad*).

sælgge neben *šielgge* „rücken“ = f. *selkä*.

sælljo oder *šælljo* „gift“, vgl. f. *selja* „flieder; arznei“ (aus russ. **зелье** „giftkraut, gift“; LÖNNROT).

sæved „klar, deutlich“ = f. *selvä*.

sæppe, gen. *sæbe*, *sæve* „der vordere, rechte teil von dem rücken eines renntieres“, vgl. f. *sepi*, *sepä*, *sepo*, *sevätä*.

šælggad „glänzend“ (neben *šielgas* „klar“) = f. *selkeä*.

cævve „schnee, in welchen man ein wenig hineinsinkt“ = f. *sevä*.

čælkes neben *šielkes* „Uria grylle“, vgl. f. *telkkä*.

čæppe „geschickt, meister“ = f. *seppä*.

čærmak „ein jahr altes renntier“ = f. *kermikkä*.

čæcce „vaterbruder“ = f. *setä*.

vælgge „schuld“ = f. *velka*.

væmbel oder *vambel* „kleiner ring von birkenästen, der beim wurststopfen etc. gebraucht wird“ = f. *vemmel*.

værdedet „vergleichen“ = f. *verrata*.

værro „steuer“ = f. *vero*.

vætas, gen. *vættas* „zu wenig gesalzen, wässrig“, vgl. f. *vetellä*.

vætto „wette“ = f. *veto*.

Lule *ätasit* etc. „wenigstens“, vgl. f. *edes*.

ædnag „viel“, kompar. *æneb* = f. *enä*, *enempi*.

ædne „mutter“, vgl. wot. *enne*.

ædno „hauptfluss“ = f. *eno*.

æked „abend“ = f. *ehtoo*.

ækto-mielast „aus freier wahl“ (neben *albaniekto*, vgl. unten)
= f. *ehto*.

ællet „leben“ = f. *elää*.

æme- „mitgeboren“ = f. *emä*.

æmed „hausfrau“ = f. *emäntä*.

ænnatet „vermögen; erreichen“ = f. *ennättää*.

æno, gen. *edno* „mutterbruder“ = f. *eno*.

æppe- „falsch“ = f. *epä*.

æppedet „zweifeln“ = f. *epään*.

æres „ein anderer“ = f. *eräs*.

ærrer „so viel milch, als die kühe auf einmal melken“ = f. *erä*.

ærrer „abschied, trennung“ = f. *erä*.

æstet „hindern“ = f. *estää*.

æccet „aus liebe sich an jmd halten“, vgl. f. *etsiä*.

æves „wegkost“ = f. *eväs*.

Hieher gehören weiter folgende wörter mit einem finnischen *ei*, *eu* oder **ey* (das in jüngerer zeit zu *öy* geworden ist), welche der übersichtlichkeit wegen hier aufgenommen werden:

bæittet „verbergen, verheimlichen“ = f. *peittää*.

gæidno „weg“ = f. *keino*.

gæiggo „hinausgestreckt“ = f. *keikka*, *keikko*.

hæibbat neben *heibbat* „sehr lange abwesend, weg sein“, vgl.
f. *häippyä*.

hæiggo neben *heiggo* „schwach“ = f. *heikko*.

hæirehuvvat (dial.) „in unordnung geraten“, vgl. f. *häiritä*.

hæittet „verlassen; aufhören“ = f. *heittää* (vgl. oben s. 36).

læibas „liespfund“ = f. *leiviskä*.

læilla „plattes fässchen“ = f. *leili* (nord.).

näi^fotsō Lule „mädchen“ (neben *nèi^fta* id.) = f. *neitsy*.
sæibes, *sæibos*, *sæibot* „stange“ = f. *seiväs* (lit.).
sæidne „wand“ = f. *seinä* (lit.).
sæigas (dial.) „nicht verwickelt“, vgl. f. *säije*, *seikeä*.
sæilledet „versiegeln“ = f. *seilata* (nord.).
væisedet „singen“ = f. *veisata* (nord.).
bævkas, *bævke*, *bævskes* „unbesonnen, redselig“, vgl. f. *pöyhkeä*.
bævrek „langbeiniges renntier“ = f. *peura*.
dæfhat, *dæfhedet* „schlagen; wie ein bär laufen, hüpfen“ = f. *teuhata*.

dævrastet „die speise verschwenden“; wenn man aber das von FRISs gegebene beispiel *suollagak alo dævrastek dievva baðe* „diebe kochen immer volle töpfe“ mit berücksichtigt, muss man auf den gedanken fallen, dass *dævrastet* mit f. *teurastaa* zusammengestellt werden kann und dass also dieses beispiel eigentlich folgendes bedeuten sollte: „diebe (spec. renntierdiebe) *schlachten* immer so viel, dass sie volle töpfe haben“.

gæfhe „arm“ = f. *köyhä*.
gævle „krümmung, bogen, ring“ = f. *keula*.
lævlla neben *lievlla*, *lieville* „heisser dampf“ = f. *lögly*.
lævlestet „dampfen“, vgl. f. *lögly*.
nævrre „schlecht“ = f. *nöyrä*.
nævvo „gerät, werkzeug“ = f. *neuvo*.
reutjetet L. & Ö. „lärmern“ = f. *röyhätä*.
rævdne „rahmen, welcher das rauchloch in den hütten der see-lappen umgibt“ = f. *reuna*.

særvve „gesellschaft“ = f. *seura* (lit.).
sævlla, *sævle*, *sævllö* „sieb“ = f. *seula* (germ.).
Hiergehörende nordische lehnwörter sind:

bævdde „tisch“ < urn. **þeudā*, an. *bjóð* id.

dær'nō Of., Wst., Lule, Hm., Ts., Fld. etc. „dienstmagd“ < an. *þerna*, obl. -u (QVIGSTAD, NL, s. 142).

gær'do neben (wohl richtiger) *gier'do* „fassreifen“ < urn.

* *zerdō*, an. *gjard* „gürtel“ (NL, s. 169).

næhppe, gen. *næbe*, *næve* „schwestersohn“ < an. *nefi* id.; wahr-

scheinlich jedoch wie *nėpad* etc. über f. *nėpaa* aus dem litauischen (vgl. THOMSEN, BFB, s. 203; NL, s. 249).

rėhkke Lg., Ib. neben allgemeinerem *riehkke* „treibholz“ < urn. **rėka*, an. *rėk* „was auf dem meere herumtreibt“ (NL, s. 263 f.).

skėl'ga Lg. neben gewöhnlicherem *skiel'ga*, illat. -*ai* „schielend“ < urn. **skelz-*, an. *skjalgr* id. (NL, s. 295).

skėhppo neben *skiehppo* „scheffel“ < an. *skeppa*, obl. -*u* id. (-*æ*- wohl aus norw. *skjappa*, dessen *e* = *ä*; NL, s. 295).

skėrre Kv., Kar., Ib. neben allgemeinerem *skerrė*, *skierrı* etc. „schären“ < an. *sker* (urn. **skarja*) id.; das auslautende -*e* ist merkwürdig; *æ* wohl aus norw. *skjer* (NL, s. 302).

spėrro Hm., aber Jokkmokk *spėrrō* „loses lederstückchen, welches man in den schuh über einen riss legt“ < urn. **spėrō*, an. *spjar* „fetzen“ (NL, s. 316).

vėr'tėkıs Lule etc. „würdig, wert“ ist wohl eine spätere entlehnung aus dial. norw. *verdug*, schwed. *vėrdug* id. (NL, s. 353).

vėrđde, Lule *vėr'tėε* (nicht -*r'ot-*) „wert“ < urn. **vėrđa*, an. *vėrđ* id.

vėr'ke Südw., Kr. „gerät, werkzeug“ < urn. **vėrka*, an. *verk* „arbeit“ (NL, s. 354).

Ausserdem gibt es eine sehr grosse menge von in der neuesten zeit entlehnten wörtern mit einem *æ* = nord. *e*, das in diesem falle jedoch im allgemeinen den lautwert *ä* haben würde und also eigentlich zum folgenden abschnitte gehört. Beispiele findet der leser bei QVIGSTAD, NL, s. 37.

Die zweite gruppe umfasst folgende wörter:

albaniekto „unverschämt“, vgl. ?? f. *halpa*, *ehto*.

biellemas neben *bėllemas* „flachs“ = f. *pellava*.

diet „der dort (von einem gegenstande, der dem angeredeten näher ist als dem redenden)“, vgl. f. *se*, *tėmė*.

dierbma „regenbogen; donner“, vgl. f. *ternata*.

diervas neben *dėrvas* „gesund“ = f. *terve*.

fierbme „netz“, vgl. f. *verkko*.

giedde „wiese“ = f. *kenttä*.

giegge neben *gėgge* (und *gama*) „beschlag, kufe unter schlitten, kähnen; sohle“ = f. *kenkä*.

giereg neben *gereg*, *gærreg* „gerichtspersonale“ = f. *keräjä*, *käräjä*.

mieris neben *meris* (mit *e* < *æ* vor *i*) „stumpfe axth“ = f. *meras(in)*, *märäsín*.

mietta „meth“ = f. *mesi*.

rieban „fuchs“, vgl. f. *repo*.

riebmodet, *reimodet*, *rieibmodet* „lärmen“ = f. *remuta*, *riemuta*.

riegjat, *riejaidet* „schreien, lärmen“ = f. *reijua*, *reijata* (*ij* = *jj*).

riekka (FRIS, Lex. lapp., s. 867) neben *rækka* „schlitten“ = f. *reki*.

rieppo „fuchs“ = f. *repo*.

čielggas neben *šælggad* „rein, klar“ = f. *selkeä*.

čielgge neben *sælgge* „rücken“ = f. *selkä*.

čielkes neben *čælkes* „Uria grylle“, vgl. f. *telkkä*.

viednat „(eine sehne) verrenken“, vgl. *vádnat* „sich ausdehnen“, vgl. f. *venyä*.

vieggo „unentschlossen“, vgl. ? f. *venko*.

viellja „bruder“ = f. *veli*.

Wörter mit f. *ei*, *öy*:

nieidda „mädchen“ (neben Lule *näi^{ts}tsō* id. = f. *neitsy*) = f. *neiti*.

lievlla, *lievle* neben *lævlla* „heisser dampf“ = *lölyly*.

smievkkat „krachen, knacken“, vgl. f. *möykätä*.

Nordische lehnwörter; von der grossen masse von beispielen mögen hier nur die folgenden genannt werden:

biello etc. „glocke, schelle“ < urn. **bellā*, an. *bjalla* id. (NL, s. 105).

bierdna etc. „bär“ < urn. acc. sg. **ðernu*, an. *bjarn* id. (NL, s. 105).

bier'go etc. „fleisch (als speise)“ < urn. **berzō*, an. *bjarg* im allgem. „hilfe“, auch speciell „etwas womit man sein leben fristen kann“ (NL, s. 106).

dier'de etc. „verdeck über dem vorderen teile eines lappischen schlittens“ < urn. **teldā*, an. *tjald* „teppich, zelt“ (NL, s. 129).

gielas etc. „kiel“ < urn. **keluz*, an. *kjalr* id. (NL, s. 168).

gierdnas etc. „kaffeemühle“ < urn. nom. sg. fem. als *i*-stamm **kverniz*, an. *kvern* „mühle“ (NL, s. 157).

Unter den jüngeren, nicht urnordischen lehnwörtern findet man kein beispiel von einem *ie*, welches einem nordischen neueren *e* (in der aussprache = *ä*) entsprechen würde. Ein *ie* entspricht hier nur einem nordischen *je*, *jü* (denn einen diphthong *iä* gibt es im lappischen nicht), *ö* oder langen, geschlossenen *ē*, z. b.: *bielka* „balken“ < norw. *bjelke*, schwed. *bjälke* id. (NL, s. 105); *nied*, *niedda* etc. „not“ < norw., schwed. *nöd* id. (NL, s. 246); *liedna* „amtsbezirk“ < norw. *læn* id. (NL, s. 216). Das nordische *ä* dagegen wird regelmässig durch lapp. *æ* wiedergegeben, vgl. unten s. 179.

Der weitaus grösste teil von den älteren nordischen lehnwörtern, deren nordische grundform ein *e* hat, gibt also dieses *e* durch lappisches *ie* wieder. Die wenigen beispiele von einem lappischen *æ* = nord. *e* wurden soeben s. 174 f. verzeichnet. Bei einer näheren untersuchung findet man, dass diese formen mit *æ* im allgemeinen nur gewissen dialekten angehören, und es ist also sehr möglich, ja, sogar wahrscheinlich, dass diese dialektformen, deren zahl übrigens ein wenig vergrössert werden könnte, erst im sonderleben der betreffenden dialekte entstanden sind und nicht aus urlappischer zeit stammen; besonders dürfte der einfluss von neunordischen formen mit *ä* (oft *e* geschrieben) nicht ohne wirkung gewesen sein. Bei einigen von den ebenda erwähnten wörtern findet man aber in allen dialekten ein *æ*, welches also urlappisch sein dürfte; solche wörter sind *bævdde* und *værdde*. Wenn man diese beiden wörter der grossen masse der *ie*-formen gegenüberstellt, könnte man also geneigt sein anzunehmen, dass sie zunächst aus finn. *pöytä*, *verta*, nicht direkt aus dem nordischen, aufgenommen seien. Wie dem auch sein mag, kann man jedoch getrost die hauptregel aufstellen, dass **nordisches *e* im urlappischen immer mit *ie* wiedergegeben wird.**

Bei den rein finnisch-lappischen wörtern ist die frage viel mehr verwickelt. Die meisten von ihnen zeigen wohl ein *æ*, es gibt aber auch eine nicht geringe zahl von wörtern mit *ie*. Nach der regel von prof. GENETZ würde man hier ein *æ* erwarten, wenn die folgende silbe einen hinteren vokal enthält, dagegen ein *a* (N. F. *ä*), wenn in der folgenden silbe ein vorderer vokal steht. Dass diese regel indessen nicht richtig sein kann, zeigt ein blick auf die beispielsammlung. Erstens findet man nämlich *æ*, nicht *a*, in solchen

gewiss sehr alten wörtern wie *bæna*, *bæraš*, *gæppad*, *gærggad*, *mærra*, *šælggad* u. s. w. = f. *peni*, *pere*, *kepeä*, *kerkeä*, *meri*, *selkeä*, zweitens findet man *ie*, nicht *æ*, in solchen, ebenfalls sehr alten wörtern wie *fierbme*, *giedde*, *čielgge* = f. *verkko*, *kenttä*, *selkä*, und drittens findet man *ie*, nicht *a*, in *mietta*, *čielgas*, *viellja*, *nieidda* = f. *mesi*, *selkeä*, *veli*, *neiti*. Von den wörtern mit kurzem *ä* = f. *e*, vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *i*. Die frage kann also nicht auf die von GENETZ vorgeschlagene weise gelöst werden. Die nordischen lehnwörter scheinen mir indessen den schlüssel zu der lösung derselben zu geben. Der umstand, dass nordisches *e* ganz unabhängig von der qualität des folgenden vokales immer mit urlappischem *ie* wiedergegeben wird, weist wohl deutlich darauf hin, dass derselbe *e*-laut im urlappischen immer auf dieselbe weise wiedergegeben wurde. Wenn es sich aber so verhält, kann der scheinbare wirtwarr bei der wiedergabe sowohl des finnischen *e* als, wie wir unten sehen werden, auch des finnischen *ä* kaum anders erklärt werden denn so, dass die finnische sprache hier nicht auf einer ursprünglichen stufe stehen kann, d. h., dass das finnische hier zwei (oder mehrere), ursprünglich verschiedene laute durch einander geworfen hat. Der eine laut, den wir vorderhand mit *E* bezeichnen können, würde also dem lappischen *ie* zu grunde liegen, während der andere laut, das *Ä*, im lappischen durch *æ* wiedergegeben wurde. Da die zahl der wörter mit lappischem *æ* viel grösser ist als die zahl von denjenigen mit *ie* (welche erscheinung auch unten im abschnitte von dem urlappischen *ä* uns begegnen wird), sollte weiter das finnische *Ä* viel allgemeiner als das *E* gewesen sein. Wir müssen uns jedoch hier erinnern, dass es oft sehr schwierig ist etwas genaues über das alter der finnischen lehnwörter im lappischen zu sagen, und dass es also sehr möglich ist, dass recht viele von diesen wörtern mit *æ* erst in neuerer zeit entlehnt sind und dass ihr *æ* nur das neuere finnische *e* wiedergibt. Solche wörter sind vielleicht *bærrat*, *bærrer*, *bæska*, *betto*, *dærrer*, *gæha*, *gelbolaš*, *gælle*, *gætto*, *hælppo*, *hærkke*, *læppo*, *læska*, *mænatuvvat*, *ræhalaš*, *sælljo*, *væmbel*, *ænnatet*, *ærrer*, *æves* u. a., die in anderen als dem finnischen geographisch nahestehenden dialekten im allgemeinen unbekannt sind. Aus einigen von diesen wörtern, *bærrat*, *bæska*, *læska*,

mēnatuvvat, rāhalaš, vēm̄bel sieht man, dass finn. *e* auch vor einem folgenden palatalen vokale in neueren lehnwörtern durch lapp. *æ* wiedergegeben wird. Im allgemeinen wird finn. *e* in neueren lehnwörtern niemals durch lapp. *ie* wiedergegeben; wenn *lievlla, lievllē* und *smievkkat* in neuerer zeit entlehnt sind, beruht ihr *iev* gewiss auf das finnische *öy* (vgl. hiermit, dass auch nordisches *ö* im lappischen zu *ie* wird, siehe oben s. 177).

Es wäre also möglich, dass das finnische kurze *e* keinen einheitlichen ursprung habe, sondern teilweise aus einem offeneren laute, also wohl zunächst *ä*, entstanden sei. Einen sicheren beweis hierfür kann natürlicherweise erst einevergleichung mit den ferneren schwestersprachen geben, welche vergleichung aber zur zeit nicht möglich ist. Diese zweiteilung des lautes hat vielleicht auch etwas zu thun mit dem jetzigen vorkommen zweier *e*-laute im finnischen, von welchen der eine vorderē vokale, der andere hintere vokale in der endung verlangt; dieser letztere laut wird ja bekanntlich auch mit etwas nach hinten gezogener zunge ausgesprochen, z. b.: *mērtä, hēlma*, aber *leppä, henki*.

Übrig ist also die wiedergebung des finnischen kurzen *ä* im lappischen zu untersuchen. In dieser abteilung finden wir keine nordischen lehnwörter, weil es im allgemeinen unmöglich ist zu bestimmen, ob ein solches lehnwort, dessen nordische grundform ein *ä* (oft *æ* oder *e* geschrieben) hat, in urlappischer oder späterer zeit entlehnt worden ist. Wir müssen sie also hier aus der rechnung lassen, indem wir bemerken, dass nordisches *ä* im lappischen regelmässig durch *æ* oder dessen æquivalenten wiedergegeben wird.

Dem finnischen kurzen *ä* entspricht im lappischen sowohl ein *æ* als ein *ie*. Zu der ersten gruppe von wörtern mit lappischem *æ* gehören die folgenden wörter (N. F.):

bæd̄nes, bærn̄jes, bærn̄es „der mittelste teil des schneeschnhes“
= f. *pälüs*, gen. *pälkään*.

bæraš, bæra neben *biera* „holzspan; kienspan zum leuchten“
= f. *päre*.

bæstar, *bæsteraḡas*, *bæstoraḡes*, *-raḡaš* „*Motacilla alba*“ = f. *västäräkki*.

bæšket „knallen“, vgl. f. *pähkätä*.

bætte „die brust eines vogels“ = f. *pätüs*.

dædvot, *dedvot*, *dærvvot* „einen braun und blau schlagen“, vgl. f. *türvütä*, welches jedoch wahrscheinlicher aus schwed. *förderfva* „verderben“ stammt.

dække „das dicke fleisch am körper“ = f. *täkkä*.

dærdæhest iness. „beinahe, mit genauer not“, vgl. karel. *tärdehe-*, nom. *tärris* „wichtig (f. *tärkeä*)“.

dærged „steiles ufer“; *dærgadak* „grund in der see mit steilen seiten“ = f. *särkkü*.

dærppat „hammern; wie ein schwein oder bär hüpfen“ = f. *türppiä*.

dæsta od. *dæstaid adnet* „auf etwas rücksicht nehmen, sich um etwas kümmern“ = f. *pitüü tähdellä*.

gækkat „beabsichtigen“ = f. *käkeä*, *käetü*.

gæppa „netzadel; weberschiff“ = f. *käpy*.

gæppel „fussblatt (an tieren)“ = f. *käpülä*.

gærdne „dünne, hart gefrorene kruste auf dem schnee, die doch einen menschen nicht tragen kann; ausschlag auf dem euter einer kuh“ = f. *kärnä*.

gærreg, *gereg*, *giereg* „gerichtspersonale“ = f. *keräjä* und *käräjä*.

gærse „schweinsrüssel“ = f. *kärsä*.

gæsko „befehl“ = f. *käsky*.

hægjo „schwach; schlecht; elend“ = f. *häjy*.

hækkad adj. „plötzlich, unerwartet“ = f. *äkkiä*.

hælaidet „plappern“ = f. *hüläjüä*.

hæmmastuevat „erstaunen“ = f. *hümmästyä*.

hæpad „schande, scham“ = f. *hüpeä*.

hæredet „sich beschäftigen“ = f. *härätä* oder besser *häärätä*.

hærgge „verschnittenes renntier“ = f. *härkä* (lit.).

hærkem, *ferkem*, *firgim*, *hergiš*, *herkim* etc. (mit *e* aus *æ* vor *i*) „quirl“ = f. *härkin*.

hærccot „logre for, indsmigre sig hos, kokettere for (om parrelstne Dyr)“, vgl. f. *hürsyttüä*.

hætte „not, gefahr“ = f. *hätä*.

hævadet „vertilgen, verschwenden“ = f. *hävittää*.

hævdne „spinne“ = f. *hämähäkki*.

jægge „moor“ = f. *jänkä*.

jægel „renntiermoos“ = f. *jükkälä*.

jælgas „schwache spur“ = f. *jälki*.

jærga (dial.) „verstand“ = f. *järki*.

jærgalagai neben *jiærgalagai* „nach einander“ = f. *järjestänsä*.

jæsan „glied“ = f. *jäsen*.

lægge „vertiefung“ = f. *länkä*.

lemsot (dial.; mit *e* < *æ*?) „sich hin und her bewegen (von den kleidern während des gehens)“, vgl. f. *lämsä* etc.

radde-læppe „brustlatz“ (aber Lule *slæppä*) = f. *läppä* (die zusammenstellung mit an. *leppr*, norw. *lepp* im allg. „lappen, fetzen“ bei QVIGSTAD, NL, s. 228, ist wohl unmöglich).

leppo (mit *e* = *æ*?) „zunge“, vgl. f. *läppä*?

mædem „rogen“ = f. *mäti*, *mähnä*.

mændde, *mændda* „butterstüssel“ = f. *mäntä* (lit.).

meris (mit *e* < *æ* vor *i*) neben *mieris* „stumpfe axt“ = f. *meras(in)*, *märäsin*.

njæšše „moder“, vgl. f. *nähjä*.

nækko „aussehen“ neben *niekko* „traum“ = f. *näkö*.

nælge „hunger“ = f. *nälkä*.

ræppen neben *riæppen* „rauchloch in dem lappischen zelte“ = f. *reppänä* und (dial.) *ræppänä*.

rærvat „(fische) scheuchen“, vgl. f. *rävätä*, *rävätäü*.

selve (mit *e* = *æ*?) „der oberste von den besätzen, womit der saum des lappenrockes geziert ist“, vgl. f. *särmä*, *särvi*.

L. & Ö. *slättjahet* „humidum esse aut jacere, ligga och vara vät“, vgl. f. *läsä*.

særggat „schmerzen“ = f. *särkeä*.

særgge „Leuciscus rutilus (rotauge)“ = f. *särki*.

sævdnjad „finster“, vgl. f. *hämärä*.

sævvet „winken“, vgl. f. *sävätäü*.

čæbet etc. „hals“ = f. *häväs*.

čækkancet „im halse stecken bleiben (von speise)“, vgl. f. *säkehtyä*.

čeraidet (mit *e* = *æ*?) „knacken, knicken (intr.) = f. *säräjää*.

vædnjedet, vænnedet, væidnot „zanken“, vgl. f. *vänätä*.

vækka „kraft, gewalt, macht, haufe“ neben *vække* „hilfe“ =

f. *väki*.

vælek „rüstig, rasch“, vgl. f. *väläi*.

vælla „verschiedenheit“ = f. *väli*.

vælttet „vermeiden“ = f. *välttää*.

æmme „weib, alte frau“ = f. *ämmä*.

apparaš „gespenst von einem ermordeten, ungetauften kinde“
= f. *äpävä*.

ærddot „ein wenig zornig werden“ = f. *ürtyä* (nord.).

ærmo „nebel mit ein wenig schnee“ = f. *härmä* (lit.).

æska, æske „vor kurzem; endlich einmal“ = f. *äskén*.

Wörter mit f. *äi* und *äy*:

bæivve „tag; sonne“ = f. *päivä*.

læikkot (neben *leikkit* mit *e* aus *æ* vor *i*) „giessen“ = f. *läikkyä*.

ræšket „laut lachen“ = f. *räiskätä*.

sæigas „nicht verwickelt“, vgl. f. *säije, seikeä*.

čæskad neben *časkad* „schneeweiss“, vgl. f. *säihkyä*.

L. & Ö. *äimesk* „schüchtern“, vgl. f. *äime*.

dævddet „füllen“ = f. *täyttää*.

gævrre „ring unten an dem beim schneesuhlfahren gebrauchten stabe, der das herabsinken desselben in den schnee verhindern soll“
= f. *käyrä*.

gævvat „gelingen, gehen“ = f. *käydä* aus dem stamme **käve*-,
vgl. impf. *kävin* etc.

Zu der zweiten gruppe mit lappischem *ie* gehören die folgenden wörter:

biekke, gen. *bieke* „stück, bisschen“ = f. *pätkä*.

biekkot, biegom „jammern“, vgl. f. *pähkätä*.

biera neben *bæra, bæraš* „holzspan; kienspan zum leuchten“
= f. *päre*.

bievlla „ein von schnee entblösster fleck“ = f. *pälvi*.

ditti (mit *i* aus *ie* vor *i*) „wegen“ = f. *tähden*.

fielbma und (dial.) *vielmis* „stiller, tiefer teil eines flusses“ =
f. *vällä*.

fiellat „wünschen“, vgl. f. *välittää*.

giekka „kuckuck“ = f. *käki*.

Lule *Kääräts* „*Picus martius*“, vgl. f. (*palo*)*kärki*.

gierddat „leiden, dulden, ertragen“ = f. *kärsiä*.

giegeg neben *gereg*, *gørreg* „gerichtspersonale“ = f. *keräjä*,
kärjyä.

gietta „hand“ = f. *käsi*.

gietka „wiege“ = f. *kätkyt*.

gievrra „stark“, vgl. estn. *käbras* „stark, heftig“.

hieges „brutal, roh“, vgl. f. *hukä, äkäinen*.

jierbme „verstand“, vgl. f. *järki*.

jiergalagai neben *jærgalagai* „nach einander“ = f. *järjestänsä*.

miefta, mäekta, miekta, miepta, muökta „kleiner rasenhügel“, vgl.

f. *mätäs*.

mieris neben *meris* (mit *e* aus *æ* vor *i*) „stumpfe axth“ = f.
meras(in), müräsin.

miešket neben *mieččat* „knacken, knicken“ = f. *mähkiä*.

niegadet „träumen“ = f. *nähdä*.

niekko „traum“ neben *nækko* „aussehen“ = f. *näkö*.

njieccat „durchwässert werden; nebligtes, feuchtes wetter werden“ = f. *nättä*.

rieppen neben *ræppen* „rauchloch in dem lappischen zelte“ =
f. *reppänü* und (dial.) *räppänü*.

siessa „vaterschwester“ = f. *tüti*.

viek, vieka „ziemlich gross“, vgl. estn. *wäga, wäga* „sehr“ (wenn dies nicht, wie WIEDEMANN, Ehstn.-deutsches Wörterb. 2, s. 1327 a, annimmt, aus **wäe-ga* kontrahiert ist) oder f. *vüki*.

viessat „müde werden“ = f. *väsytä*.

Ausserdem ein wort mit f. *äy*:

dievva, dievas „voll“, vgl. f. *täysi*; im russischlappischen kommt auch das finnische *t* zum vorschein: K. *tivdas, tivtas*, N. *tievt* etc. (GENETZ, n:o 700); das verhältniss zwischen den formen mit und ohne *t, d* im anfang der zweiten silbe ist unklar; aus der etymologie des wortes scheint es hervorzugehen, dass die formen mit *t, d* die ursprünglicheren sind: tscher. *tit, tic, cic, cüc*, ostj. *telñ, tēt*, wogul. *tagle, tajl* etc., ung. *tele* „voll“ (BUDENZ, MUGSZ., s. 203).

Auch hier bewährt sich also die von prof. GENETZ aufgestellte regel nicht. Auch wenn man eine anzahl von mutmasslich in jüngerer zeit entlehnten wörtern mit *æ* = finn. *ä* aus der rechnung lässt (solche wie *jærga*, *jæsan*, *særggat*, *vælla* u. a., die nur in an das finnische grenzenden dialekten vorkommen), gibt es jedoch hinlänglich viele alte entlehnungen, welche der GENETZschen regel widersprechen. Ein *æ* statt *ie* haben so z. b. *bæraš*, *dærppat*, *dæsta*, *gækkat*, *hæpad*, *hævatet*, *jærgalagai*, *vækka*, *gævvat* und ein *ie* statt *æ* z. b. *biekke*, *fielma*, *giereg*. Doppelformen sind hier wie bei den vorigen abteilungen häufig. Wie wir oben s. 179 zu dem schlusse kamen, dass das jetzige finnische *e* möglicherweise in einigen fällen aus einem offeneren laute entstanden sei, können wir hier sagen, dass das finnische *ä* teilweise aus einem mehr geschlossenen laute entstanden sein dürfte. Dieselbe erscheinung kennen wir ja übrigens auch aus den litauischen lehnwörtern, wo ein finnisches *ä* bisweilen (in der stellung vor *r*) einem litauischen *i* entspricht, z. b.: *kärme*, *käärme* < lit. *kirmis* (THOMSEN, BFB, s. 98).

Das hauptergebniss unserer untersuchung wird also, dass **finnisches langes *e* (*ie*) durch das lappische geschlossene *e* wiedergegeben wird und finnisches langes *ä* durch das lappische offene *æ*. Von der geschichte des kurzen *e* und *ä*, *æ* können wir bei unsrer beschränkten kenntniss von der geschichte der übrigen finnisch-ugrischen sprachen nichts gewisses sagen; einige umstände scheinen aber darauf zu deuten, dass die älteren finnisch-lappischen wörter in dieser hinsicht im lappischen eine ursprünglichere gestalt bewahrt haben als im finnischen.**

3.

In einigen wörtern entspricht der lappische geschlossene *e*-laut einem finnischen kurzen oder langen *ö* (*ö* tritt bekanntlich im finn. in der form *yö* auf). QVIGSTAD, Beitr., s. 123. Vgl. hiermit, dass auch neunordisches *ö* im lappischen häufig durch *ie* wiederge-

geben wird, siehe oben s. 177. Die geschichte dieses finnischen *ö* ist noch unbekannt. Wenn es unursprünglich ist, was freilich noch zu beweisen wäre, würde es wohl also zunächst auf einen *e*-laut zurückgehen. Die beispiele von lapp. *ie* = finn. *ö*, *yö* sind die folgenden (N. F.):

cielkket „mit den zähnen klappern“ = f. *tölkkiä*.

ciellat „bellen“ = f. *tölistä*; die von QVIGSTAD, NL, s. 335, vorgeschlagene etymologie *ciellat* < schwed. *skälla* id. ist unmöglich.

biereg (dial.) „toll“, vgl. f. *pyörä* etc.

bierttaluvvat „von arbeit rot und schweissig werden“, vgl. ? f. *pyörttyellä*.

hietto neben *hetto* „nutzen“ = f. *hyöty*.

miedäštet „verweigern“, vgl. f. *myösiä*.

miette- „begleitend, günstig“ = f. *myötä-*.

rievedet „rauben, plündern“ = f. *ryövätä* (nord.).

sievtas, gen. *siektasa* „lockspeise, wodurch das wild innerhalb schussweite gelockt wird“ = f. *syöte*, gen. *syötteen* (mit faktitivem *tt* < *kt*).

čiekčät „mit den füssen stossen, schwed. *sparka*“ = f. *syöksen*.

Oben s. 179 wurden ausserdem einige wörter mit f. *öy* angeführt, welches *öy* in jüngster zeit aus *ey* entstanden ist.

4.

In einigen wenigen wörtern entspricht der lappische geschlossene *e*-laut einem finnischen, kurzen oder langen *i*. Welcher von diesen lauten der ursprünglichere ist, ist noch unbekannt. QVIGSTAD, Beitr., s. 122. Die beispiele sind (N. F.):

diekko neben *dilkko* „fleck auf dem felle eines tieres; schneefreie stelle“ = f. *tilkku*.

giera, gen. *gierraga* „gipfel, höchster teil von etwas“ = f. *kiire* „scheitel“.

ješ „selbst“ = f. *itse*.

In dem worte Lule *šhèrrä* „maus“ = f. *hiiri* dürfte, wie die etymologie ausweist, das finnische *i* aus irgend welchen elementen

zusammengezogen sein; es heisst nämlich: mordw. *šejer*, *čäver*, *čcir*, syrj. *šir*, *šir*, ostj. *lenkür*, *teñer*, wogul. *täner*, ung. *egér* id. (BUDENZ, MÜGSZ., s. 767). In der lappischen form wäre demnach zwischen *š* und *ñ* irgend ein element weggefallen.

5.

Im einem worte entspricht lappisches *ie* einem finnischen *a* (QVIGSTAD, Beitr., s. 119):

N. F. *vielggad* „weiss“ = f. *valkea*, dessen etymon eher auf ursprünglicheren hinteren als vorderen vokal zurückweist (MÜGSZ., s. 581): mordw. *valda*, *valdo* „licht, hell; licht, helle“; tscher. *volgodo* „lucidus, fulgens, splendidus“; syrj. *volal-* „glänzen, widerscheinen“; ostj. *volij-*, *voli-* „glänzen, schimmern“; wog. *volj-* „glänzen, funkeln“, *ule* „feuer“; aber ung. *világ* „lux, lumen; mundus“, dessen *i* jedoch möglicherweise aus ursprünglicherem *a* entstanden sein könnte, vgl. MUNKÁCSI in NyK, XXV, s. 280.

Ausserdem findet man in zwei nordischen lehnwörtern ein unklares *ie*, dem im nordischen ein *a* gegenübersteht:

nihkke „nacken“, vgl. an. *hnakkr* id. (NL, s. 246). Ein *e* kennt man aus den nordischen sprachen in diesem worte nicht; möglicherweise könnte jedoch hier eine andere ablautsstufe mit *a*-umgelautes *e* vorliegen, vgl. NOREEN, Ugerm. Lautl., s. 51. Viel schwieriger ist

siello „seele“ = an. *sál* fem. id. (NL, s. 286). Das altnordische wort geht zunächst auf ein urn. **sālu* < **sālō* zurück, dieses *ā* ist aber nicht wie sonst oft aus *ā*, sondern aus *aiw* entstanden (vgl. got. *saiwala* etc.; KLUGE, Etymol. Wb. s. v. Seele). Auch im finnischen hat dieses wort bekanntlich *ie*: *sielu*, was uns aus den oben s. 37 erwähnten gründen dazu bewegen kann dasselbe als über das finnische in das lappische hineingekommen anzusehen.

6.

Selten entspricht der lappische geschlossene *e*-laut einem finnischen *ei*, siehe unten im abschnitte von den diphthongen.

Die wichtigsten formen, unter welchen der urlappische geschlossene *e*-laut, d. h. das spätere urlappische *éé* (*ie*), in den verschiedenen jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

In T. und K. steht im allgemeinen vor einem (russisch-lappischen) *a* in der folgenden silbe *ie*, sonst langes *ī*, in N. (und im allgemeinen in Pasvik) in allen fällen *ie*, in A. am häufigsten *i* oder *e*, z. b.: N. F. *diettet* „wissen“ = T., K. *títte-*, aber *tičđam* „ich weiss“ (auch *tičt* „er weiss“, wo im auslaut ein ursprüngliches langes *a* weggefallen ist) und *tietta* „wissen, nachricht“; N. *tiehte-*; Pasvik part. præt. *dičttam*; A. *totte-*, impf. *-i-*; N. F. *siessa* „vatersschwester“ = T. *sisse* aber *sieza!*, K. *siss*, N. *siess*.

Statt des langen *ī* steht in T. häufig kurzes *i* in geschlossener silbe, z. b.: N. F. *gietka*, gen. *gietkama* „wiege“ = T. *kičkim* (neben *kičkem*); f. *kääriä* = T. *kirre-* (*ie*) „wickeln“ neben *kirččede-* „hastig unwickeln“. Auch in K. und N. findet man bisweilen kurzes *i* (K. 181, 700, 721, 736; N. 278 vor *i*). Es ist also möglich, dass die wechslung *ie* ~ *i* (vor *i*) auch in N. vorkommt, obgleich es zufälligerweise in unsren materialien sehr wenig beispiele von diesem *i* gibt). Seltene formen sind N. *ī* (vor *i*; 293), *e* (T. 473; N. 1112, 2038), *ø* (N. 486) u. s. w.

Einige wörter zeigen in T. ein *īø* (vor *a*) ~ *ī*, was sonst auf ein urlappisches *uō* zurückzugehen pflegt:

N. F. *čiekkat* „verbergen“ = 721 K. *čikke-* (*ie*) „begraben“, aber 722 T. *čikkī-* (*īø*) „niedergraben“.

N. F. *čiegar*, gen. *čiekkar* „von renntieren ausgeweidetes land im winter“ = 733 K. *čīgar*, N. *čiegar* „weideplatz der renntierherde“, aber 734 T. *čīgr-sijje* „weideplatz“.

N. F. *čielgas* „rein, klar“; f. *selkeä* = 804 T. *čilks*, attr. *čilk* id., aber 806 T. attr. *čiolka* „nüchtern“.

N. F. *čielgye* „rücken“; f. *selkä* = 807 T. *čiołke* neben *čiełke* „der untere teil des rückens, das kreuz“.

889 K. *šitte-* „ausbreiten“, aber 890 T. *šitte-* (*īø*) „anpassen, legen, ausbreiten“.

N. F. *njccakas, njccagas, niccakas*, Lule *ñéwtsakis* „der unterste, grössere knochen am hinterbein eines tieres“ = 1107 T. *nieckas* oder *ñieckas* id.

f. *sieran* = 1112 T. *nunn-sierram*, K. *ñ-sierem*, N. *ñ-serrem* „nasenloch“.

Da indessen die entsprechenden finnischen wörter ein *e, ie* haben, muss man wohl annehmen, dass die entwicklung zu *io ~ i* im sonderleben des dialektes in T. geschehen ist.

Enare:

Regelmässig *ie*, z. b.: *tietted* „wissen“; *čieka* „verwahrung“; *nieid, nieita* „mädchen, jungfrau“ = N. F. *nieidda*. Ob dieses *ie* vor einem *i* in der folgenden silbe durch *i* ersetzt wird, wie es in N. F. geschieht, ist sehr unsicher. LÖNNROT, Acta Soc. Scient. Fenn., IV, s. 140, sagt wohl, dass dies „in einigen fällen beobachtet, in anderen vernachlässigt“ wird, selbst hat er aber keine beispiele davon gegeben (ausser *šilggid* „erklären“ = N. F. *šilggit*); auch bei SANDBERG, JSFOU III, findet man kein beispiel; es heisst bei ihm *diet* „wegen“ = N. F. *ditti*; *gieldē* „sie verboten“ = N. F. *güdde*; *diettē* „sie wussten“ = N. F. *ditte*; etc.

Norweg. Finmarken:

Wenn ein *i* oder *u* in der folgenden silbe steht, geht urlappisches *éé (ie)* zu *i* über, sonst wird es als *ie* beibehalten (FRIS, Gramm., § 21; QVIGSTAD, NL, s. 75); das umlautwirkende *i* ist in einigen formen zu *e, ē* (zwischen *e* und *i*) übergegangen, der umlaut ist aber geblieben. (In denselben fällen geht auch *æ* zu *e, oa* zu *o* und *uo* zu *u* über). Beispiele: *gietta* „hand“, illat. *gitti*; *diettet* „wissen“, 1 p. du. præs. *ditte*, 3 p. pl. præs. *dittēk*, 1 p. sg. præt. *dittim*, 1 p. sg. potent. *didičam*, pass. *dittujuvut*; *dietto* „kenntniss“, illat. *dittui*, vor poss.-suff. *dittus-*; etc. In Hammerfest hört man jedoch bisweilen *gietti* statt *gitti* (FRIS, a. a. o., § 21, anm. 2).

In Bugöfjord und Jarfjord wechselt *ie* ohne klare regel mit *iē* (*e* = geschlossenes *e*, norweg. *e* in *en, ett*), z. b.: *riēvar* neben *riēvar* „räuber“. In einigen dialekten in Tromsö amt wird bis-

weilen statt *ie* ein \bar{e} oder *e* gebraucht, z. b.: Bls., Wst. *gērdnas*, gen. *ger'nasa*, Luv., Of. *gierhnas*, gen. *gier'nasan*, Ib., Of. *gērhnas*, gen. *ger'nasan* „kaffeemühle“ (NL, s. 157).

In Kalfjord haben viele wörter ihr *ie* gegen die æquivalenten des urlappischen *æ*, also in der „starken“ form *æ*, in der „schwachen“, vermilderten \bar{e} , ausgetauscht, z. b.: N. F. *nieste* „reisekost“ = Kl. *næsstē*, gen. *nēstē*; N. F. *viercca* „schafbock“ = K. *værc*, gen. *vērc*.

Lulelappisch:

Im allgemeinen wird urlappisches *éé* als $\bar{e}\bar{e}$, \bar{e} beibehalten, z. b.: *kēsota*, *tēsotēt*, *pēr^{skw}*, *vēr^{otsa}* = N. F. *gietta*, *diettēt*, *bierggo*, *viercca*.

Vor einem langen \bar{a} in der folgenden silbe geht aber das *éé* im allgemeinen in $\bar{ä}$ über, z. b.: *kēddēs*, illat. *kāddāi*; *pēkkēs*, illat. *pākkāi*; *vēelmēs*, gen. *vāl^{mā}* = N. F. *giedde*, *biekke*, *fielma*. Weniger oft wird es in dieser stellung bewahrt, z. b.: *tēsotēt*, 1 p. sg. præs. *testāu*; *keelēs*, gen. *kēllāsa*; *sēsā* = N. F. *diettēt*, *diedam*; *gies*; *siessa*.

Arjeplog:

Der geschlossene *e*-laut hat sich hier im allgemeinen zu \bar{e} entwickelt, z. b.: *tēvas*, *vēssum*, illat. *kēhtai* = N. F. *dievas*, *viessom*, *gitti* (von *gietta*). Neben diesem \bar{e} findet man auch häufig \bar{i} , *i*, z. b.: acc. *nij^{tau}* und *nēi^{tau}*, acc. *vīrhcap* und *vēr^{hcap}*, acc. *pirhkuw*, *tihke* und *tēhke* = N. F. acc. *nieida*, acc. *vierca*, acc. *biergo*, Lule *tēwki* „hieher“. Nach QVIGSTAD, NL, s. 76, soll der wechsel von *ie* (= HALÁSZ \bar{e}) und *i* in denselben fällen geschehen wie in N. F.

Andererseits ist die vermischung mit der *æ*-gruppe hier noch weiter gegangen als im Lulelappischen; es heisst also z. b.: *pābmū*, acc. *pēpmūp*; *nūi^{ta}*, acc. *nēi^{tau}*; illat. sg. mit poss. suff. *välējasis*, acc. *vēl^{tau}* etc. = N. F. *biebmo*, *nieidda*, *viellja*; aber *ēčā* „ein anderer“ = N. F. *ječa*, *jieča*; *kēnēs*, plur. *kētnāsa* „faul“ etc. Es ist mir nicht gelungen diese erscheinungen unter eine regel zu bringen (das $\bar{e} \sim \bar{i}$ deutet wohl auf ein \bar{e} , das dem aufzeichner bald als \bar{e} , bald als \bar{i} vorkam).

Malå:

Im allgemeinen *e*, *ē*, z. b.: *neita*, *velja*, *ēčas*, *tēt* = N. F. *nieidda*, *viellja*, *ječas*, *ditti* (wegen). Sehr oft findet man indessen auch statt dessen die diphthonge *ie*, *iä*, *'e* oder *'ä*, z. b.: *viesot*, illat. *vielljai*, *piäbmo*, acc. pl. *piärgoit*, *'cēat*, kompar. *k'äureb*, *k'ägñel* = N. F. *viessot*, *viellja*, *biebmo*, *bierggo*, *ječad*, *gievrra*, *čieŋal* (tief); oder ein langes oder kurzes *i*, z. b.: *īčas*, *čihča* ~ *čihča*, attr. *vilkes* = N. F. *ječas*, *čiečča*, *vielggad*; selten ein *ē*, z. b.: *ērit* = N. F. *erit*.

Der übergang zu der *œ*-gruppe scheint nicht so häufig zu sein wie in den etwas nördlicheren dialekten; beispiele sind *jägñä*, *väŋŋet*, gen. plur. *välji* = N. F. *jiegŋa*, *vieŋŋat* (holen), *viellja*. So weit man aus den vorhandenen materialien sehen kann, kommt wechslung des vokales innerhalb des paradigmges (also *e* ~ *ä* vor *ä*) nicht vor.

Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, ss. 223, 224.

Südlappisch:

Im allgemeinen *ēe*, *ē*, z. b.: V., F., O., U., H. *nērrne* „bär“ = N. F. *bierdna*; V. *bēttares*, *-rnes*, F. *bēttarnase*, O. *bēttarnasse* „der oberste halswirbel“ = N. F. *bietaras-dilja*; V. *dēe(ɔ)rre*, F. *dēōre*, *dēōre*, Sk. *dēore*, H. *dēet(ē)* „wegen“ = N. F. *ditti*; St. *čievu's*, *čieva*, V., F., O., U., H. *dēēētēs* „voll“ = N. F. *dievas*.

Vor einem südlappischen langen *ā* oder *ω* geht aber das *ēe* zu *eä*, *eä* etc. über, z. b.: St. *kiēttie*, *ki'ttie*, *kittie*, V., F., O., U., H. *g'ēttēe*, illat. V.-H. *g'eättān* „abgezäunter platz zum melken der renntiere“ = N. F. *giedde*; St. *piäpmuo*, *piäpmuo*, V., F. *beäppmō*, O., U., H. *beäppmā* „speise“ = N. F. *biebmo*; St. *piäräkuo*, *pievärkuo*, *piärkuo*, *piärkuo*, V. *beärrikō*, F. *beärriḡō*, O., U., H. *beärriḡā* „fleisch“ = N. F. *bierggo*; gerund. V., F. *tšēä'rāmene*, O., U., H. *tšēä'rāmene*, inf. (in U., H. mit analogischem oder auch nach dem hinzufügen der jetzigen endung beibehaltenem *ēä*) St. *čicrot*, *čicrut*, *čiarut*, *čiarot*, V., F. *tšēä'rōt*, O. *tšēä'rat*, U., H. *tšēä'riō* „weinen“ = N. F. *čierrot*.

Vor einem kurzen *u* in der nächsten silbe wird das *ēe* zu *ō* (*ö*), in U., H. gelegentlich *ō*, umgelautet. Dieser neue laut ist nicht diphthongisch. Das kurze *u* der nächsten silbe ist dann in den verschiedenen dialekten vielfach verändert worden. Beisp.: *čicrot* etc.

„weinen“, 3 p. sg. præs. St. *čõre*, V., F., O., Sk. *tšõre*, U., H. *tšõre*; *bcäppmō* etc. „speise“, aber St. *põpmatallat*, *põpmotallat*, *põõpmatallet*, *püpmåtallat*, V., F. *bõppmodit*, O. *bõppmadit*, H. *bõppmudit* „essen“; *beärrkō* etc. „fleisch“, aber dimin. V. *bõrrkotše*. Vgl. HALÁSZ, NYK, XXII, s. 234.

Wie aus dieser übersicht hervorgehen dürfte, kann der übergang von *ie* zu *i* vor einem in der folgenden silbe stehenden *i* kaum urlappisch sein, da er ja ausser in den allernördlichsten dialekten nur in Stensele vorkommt. Es ist sehr natürlich, dass mit dem grossen hange der lappischen dialekte zu allerlei umlauten ein solcher übergang hie und da sporadisch hat auftauchen können.

Urlappisches *ä*.

1.

Oben s. 58 f. wurde erwähnt, dass auch das urlappische *ä*, der offene *e*-laut, die urlappische dehnung des hauptbetonten vokales mit durchgemacht hat und dabei (oder vielleicht etwas später) diphthongisiert worden ist. Aus den verschiedenen formen, in welchen dieser diphthong in den jetzigen dialekten vorkommt, scheint es hervorzugehen, dass die ursprüngliche gestalt desselben *eä* war. Beispiele von demselben finden wir ebenda sowie oben s. 167 ff. in grosser menge.

2.

In dem zweiten momente des vorigen abschnittes, s. 161 ff., wurde gezeigt, dass finnisches langes *ä* im lappischen im allgemeinen durch *æ* wiedergegeben wird. Über die geschichte des ursprünglich kurzen *æ* können wir vorderhand nichts gewisses sagen; einige umstände scheinen indessen darauf zu deuten, dass die älteren finnisch-lappischen wörter in dieser hinsicht im lappischen eine ursprünglichere gestalt als im finnischen bewahrt haben. Beispiele, siehe ebenda.

In einigen wenigen wörtern entspricht lappisches *æ* einem finnischen oder nordischen *α*. QVIGSTAD, Beitr., s. 119. Sie sind (N. F.):

geja, gæigga neben *gajeg* „möve“ = f. *kaija, kaika, kajava*.

gæčtat „sehen, betrachten, etc.“, vgl. f. *katsoa* oder vielleicht eher *kaitsea*.

L. & Ö. *hästa* „usque, usque ad“ = f. *asti*.

rænto „holzgefäß mit deckel“, vgl. f. *rainta* (siehe näher unten im abschnitte von den diphthongen).

sæmol neben *sæimol, sammal* „moos“ = f. *sammal*.

šærrad „klar, hell“, vgl. f. *sarastaa*, estn. *sarama, sürama* etc. „glänzen“.

čævres „fischotter“ = f. *saarva*; vgl. ANDERSON, Wandlungen der anlautenden dentalen spirans im ostjakischen, s. 133 ff.

væikke „kupfer“ = f. *vaski*.

N. F. dial. *gietta-værdde* „handgelenk“ = f. *käsivarsi*.

væčer „hammer“ = f. *vasara*.

ævro „Rumex digynus“ = f. *hapro*.

Nordische lehnwörter:

ræbba Südsw., Kr., Kv., Krl., Lg., Bls. neben *kræbba* Krl., *krabba* Kl., Lg., *rabbā* Luv., Ib., Of., (*kräbbes* Wst.) „hölzerner anker mit steinen; krabbe“ < an. *krabbi* „krabbe, krebs“ (NL, s. 279).

sæmma, sæbma etc., Ib. *sæmmā, simmā, simme*, Of. *simme samme*, Enare *sabma, samma*, Arj., Arv. *samma* „derselbe“, vgl. an. *samr, sami* id. (NL, s. 331).

Man findet wohl auch einige andere nordische lehnwörter mit einem *æ* = nord. *a*; diese formen kommen jedoch grösstenteils nur in Arj. oder E. vor und sind durch die oben ss. 158, 156 gegebenen regeln von der wandlung des *a* zu *æ* in Arj. vor *u, i* und zu *æ* in E. vor *e* zu erklären, so z. b. Arj. *smæhкот* „schmecken, kosten“ = schwed. *smaka* (NL, s. 304), wo das *o* nach dem ausweise von Lule *småkküt* nicht *ō*, sondern *ū* ist, und E. *læde* „blatt“ < urn. **blada*, an. *blað* (NL, s. 206). Die form Of. *vædal*, Wst. *væddal* neben N. F. *fæddal* „eine portion heu für eine kuh“ = an. *vandull* id. (NL, s. 143)

scheint eine an. form **vendill* voranzusetzen; dass es eine solche nebenform mit *-ill* in der that gegeben hat, geht aus den von Ross, Norsk Ordbog, s. 918, mitgeteilten norwegischen formen *vandil*, *vönnil* etc. hervor. Einige formen mit lappischem *æi* statt eines erwarteten *ai* sind deutlich durch association mit späteren nordischen formen aufgekommen, z. b. *fæigas* etc. (NL, ss. 157, 340) „dem tode verfallen“ < urn. **faiʒiz* oder **faiʒuz*; an. *feigr* id. mit association von an. *feigr* oder norw. *feig*.

Die lehnwörter *ræbba* und *sæmma* scheinen jedoch nicht in dieser weise erklärt werden zu können, da sie auch in solchen dialekten vorkommen, wo der genannte übergang *a > æ* nicht gebräuchlich ist, und man in den nordischen sprachen in ihnen niemals ein *e* oder *ä* findet. Die erklärung von ihrem *æ* mag also vorläufig dahingestellt werden; *sæmma* ist auch in einer anderen beziehung unregelmässig, da sein *mm* nicht geschwächt werden kann; es ist also vielleicht in der that kein lehnwort.

Auch bei den finnisch-lappischen wörtern sind wir vorderhand nicht im stande mit sicherheit das lappische *æ* zu erklären. Die bisher bekannten etymologien derselben scheinen jedoch auf ursprünglichen hinteren vokal zu weisen. Das wort *væikke* hat nämlich ausser f. *vaski* folgende æquivalenten: ostj. *vax*, *vox* etc., wogul. *vogi*, ung. *vas* (ANDERSON, a. a. o., s. 107). So auch *čæves*: f. *saarra* etc., mordw. *surka*, syrj. *ser*, wotj. *sor*, ostj. *šurym*, *turum* (ibid., s. 133). Das wort *sæmol* geht wahrscheinlich auf lit. *sámanos* plur. „moos“ zurück (THOMSEN, BFB, s. 214) und *væčer*, f. *vasara* hat in seiner iranischen grundform ein *a*: zend *vazra-* (ibid., ss. 189, 286). Von diesen beispielen ausgehend ist man also geneigt anzunehmen, dass das finnische *a* hier ursprünglich ist; in diesem falle ist es weiter vielleicht kein blosser zufall, dass in so vielen von den erwähnten beispielen ein *č* oder *š* (*væikke* = T. *vieške* etc.) in der unmittelbaren nähe des vokales steht.

4.

Selten entspricht lappisches *æ* einem finnischen *i*, *ii*. Die beispiele sind:

N. F. *dæčalages*, *stæššalagges*, *staššalaggo*, Lule *tüddšula(oka)*.
L. & Ö. *tydtjol* „eidechse“ = f. *sisilisko*.

N. F. *ræšme* „tau an der seite eines netzes“ = f. *rihma* neben
räismä (wenn diese letztere form nicht selbst aus dem lappischen
entlehnt ist). Die geschichte dieses *æ* ~ *i* ist unbekannt.

5.

Selten entspricht lappisches *æ* einem finnischen *o*, *ö* (*uo*).

Die beispiele sind:

hæibbot „ringen“ neben L. & Ö. *håibot*, *håipot* id. und Lule
öi^rpōt, L. & Ö. *oibot*, *åipot* „kämpfen“, vgl. f. *hoippua*.

Lule *räi^rvat*, L. & Ö. *reivetet* „schlagen“ neben N. F. *roairvat*
id. = f. *roivata*.

vægjet neben T. *vøjje- (oa)*, K. *uojje-*, N., A. *vajje-*, N. *vøjje-*
„vermögen, können“ = f. *voida*.

Die entwicklung von f. *voida* ist noch unbekannt; die dar-
stellung in MUGSz., s. 589 f., scheint mir wenig überzeugend.

Die gewöhnliche zusammenstellung von N. F. *bælle* „seite, hälfte“
mit f. *puoli* ist nicht richtig, weil sie zweien von einander scharf
geschiedenen wortgruppen angehören; *bælle* ist nämlich = mordw.
pälä, *pele*, tscher. *pēle*, *pele*, ostj. *pelak*, *pelek* etc., ung. *fél* „hälfte,
seite“ (MUGSz., s. 506), während *puoli* = mordw. *pola* „ekehälfte“;
syry. *pōl*, wotj. *pal* „seite; einer von zweien“; ostj. *puñil* etc. „seite“;
wogul. *pāl*, *pal* „hälfte, seite“; ung. *fal* „wand“ (ibid., s. 490).

Anm. In einem worte scheint lappisches *æ* sogar einem finnischen *u*
zu entsprechen: N. F. *sældnet* „stipare, condensare, pakke, stappe, nedstikke
Sne med Spade i Gryde eller Kar, at mere kan rummes“, vgl. f. *sulloa*.

6.

Die wichtigsten formen, unter welchen der urlappische *ä*-laut,
d. h. das spätere urlappische *eä*, in den verschiedenen dialekten auf-
tritt, sind die folgenden:

Russischlappisch:

In T., K. und N. steht im allgemeinen *ea* vor einem (russischlappischen) *a* in der zweiten silbe, sonst *ie*. In N. steht in beiden fällen auch sehr oft, aber ohne sichtbare regel *ia*. In A. findet man am meisten *e*, *ē*, *ea*, in Pasvik *æ*, *ʼæ*, *ʼæ*, *e*, *ē*, *ie* ohne dass man wegen des geringen materiales das vorkommen dieser æquivalenten unter regeln bringen kann. Beispiele: N. F. *gædgc* „stein“ = T. *kie,tk*, K., N. *kie,tk*, A. *kētk*, dimin. T. *keatkaj*, K. *keadgañč*, N. *keadgeš* (das bei GENETZ mit diesem worte unter einer nummer 164 aufgenommene N. *kia,tk* „vielfrass“ gehört nicht hieher, sondern ist = N. F. *gætke*); N. F. *ædnag* „viel“ = T. *jiennig*, K. *ienney*, N. *ianneyʼ*, *iannij*, *jennaj*, A. *jennej*, kompar. T. *jeampa*, K. *ienamp*, N. *ianap*, A. *jēnap*; N. F. *ælet* „leben“ = T. *jielle-*, K. *ic,lle-*, Pasvik *jʼelled* (aber *jelin* „sie lebten“), N. part. præ. *ielij*, A. *illij*, aber T. *jeallamaš*, K. *calmuš*, N. *ialmuš*, A. *jelmuš* „leben; eigentum“. In N. findet man auch einigemal *e* (967, 1074, 1126, 1352, 1492, 1638, 1966) oder *ē* (583).

Selten sind *ā*, *a* (T. *ā* 44, 754, 792, 820; K. *ā* 820; N. *ā* 940; A. *a* 867), N. *ø* (842, 1131) etc.

Enare:

Im allgemeinen *æ* oder (SANDBERGS Sprachproben) *ʼæ*, *ʼæ*, z. b.: N. F. *gædgc*, *ædnag*, *ælet*, *mæcce* „wald, öde“ = E. *kædgi*, *kædgc*; *æædneq*, *ædnag* (neben ANDELIN *idnig*, *innig*); *æællid*, *æled*, SANDBERG auch *æli* „er lebte“; *mææcce*, *mæcce*, SANDBERG elat. *mʼæcēst*. Der lautwert von E. *æ* ist nach LÖNNROT finnisches *ä*, nach CASTRÉN, Resor och Forskningar, V, s. 99, bisweilen *ä*, sonst *eä*, nach SANDBERG-QVIGSTAD breites *æ* in ostnorb. *lære*. Nach LÖNNROT, Acta Soc. Scient. Fenn., IV, s. 140 soll die wechslung *æ* ~ *e* (vgl. unten bei N. F.) auch in E. vorkommen; beispiele davon habe ich jedoch nicht gefunden.

Übergang zu der *e*-gruppe ist nicht häufig, z. b.: (LÖNNROT) *jiægga* „geist, leben“, *kierde* „mal“, *nielj* „vier“, *nievre* „schlecht“ = N. F. *hægga*, *gærdde*, *njællje*, *nævrre*. Einigemal findet man ein *e*, dessen lautwert jedoch nicht sicher ist, z. b.: (ANDELIN) *scipe*, *seibi*, *sæibe* „schweif“ = N. F. *sæibbe*; (BORG) illat. *meccean*, etc.

Norw. Finmarken:

In denselben fällen, in welchen man eine wechslung *ie* ~ *i*, *oa* ~ *o* und *uo* ~ *u* beobachtet, wechselt auch das aus url. *eä* entstandene N. F. *æ* mit *e*. Ein *e* steht nämlich vor einem *i* (oder *e* < *i*) oder *u* in der nächsten silbe, *æ* in übrigen fällen, vgl. FRIIS, Gramm., § 21; NL, s. 75. Der lautwert von N. F. *æ* ist nach CASTRÉN, a. a. o., V, s. 99, *eä* (*ä* nur in *læm*, *læk*), nach STOCKFLETH, Gramm., § 37, FRIIS, Gramm., § 3, und QVIGSTAD, JSFOU, III, s. 6, ein offenes *ä* (QVIGSTAD: „breites *æ* in ostnorweg. *lære*; „low-front-narrow“ Sweet“). Das *e* ist nach STOCKFLETH, Gramm., § 28,2 „ein breiter und offener laut, fast wie norw. *æ*“, nach FRIIS, Gramm., § 3 „etwas offener als das gewöhnliche norweg. *e*“, und nach QVIGSTAD, a. a. o., s. 5 „offenes *e* („mid-front-wide“ Sweet) = norweg. *e* i *hest*, *men*; engl. *e* in *men*“. Nach NL, s. 75, ist das *e* hier im allgemeinen geschlossenes *e* (= deutsches *e* in *sec*), dialektisch bisweilen offenes *e* (= engl. *e* in *men*). Beispiele: *gæðge*, acc. plur. *gæðgid*; *ællət*, 1 p. du. præ. *elle*, 3 p. plur. præ. *ellek*, præ. *ellim*, *ellik*, *eli* etc., 3 p. sg. imper. *ellus*; *mæcce*, iness. plur. *meçin*; *nævrre*, gen. plur. *nevri*; etc.

In Bugöfjord und Jarfjord (SANDBERG, Sprachproben) findet man *æ* neben *e*, z. b.: *ædnam*, Jarfj. *ædnan* „mark, boden“ = N. F. *ædnam*; *mæcest* „im walde“ = N. F. *mæcest*. Nach QVIGSTAD, NL, s. 75, soll das *æ* in Jarfjord zu *e* übergehen, wenn ein *i*, *é*, *e* in der zweiten silbe folgt, z. b.: *lefki*, illat. *læfküi* „lanch“ = N. F. *lavkke*.

In Koutokeino (QVIGSTADS Sprachproben) steht vor *i*, *u* statt *e* ein *e*, *ē* (geschlossenes *e* [„mid-front-narrow“ Sweet] = norwegisches *e* in *en*, *ett*), z. b.: *cēlki* „er sagte“, *hērgid* acc. „die renntierochsen“, *beddūt* „bersten“.

In Kalfjord geht *æ* in der schwachen form zu *ē* über, z. b.: *pænn*, plur. *pēnnak* „feder“; *svænnsk*, plur. *svēnnak* „schwede“. Der wechsel zwischen *æ* und *e* vor *i*, *u* ist aber hier unbekannt (NL, s. 75). Der diphthong *æi* ist in Kalfjord immer zu *ai* übergegangen, z. b.: *bai've* = N. F. *bæi've* „tag“ (NL, s. 78).

Lulelappisch:

Vor einem *e*, *i* in der nächsten silbe geht das urlappische *cä* hier in *éε*, *e* über, sonst wird es als *ä* beibehalten, z. b.: *pèllē*, gen. *péleē*, acc. plur. *péliit*, illat. *pälläi* „seite, hälfte“ = N. F. *bælle*; *pèlljē*, gen. *pèljē*, acc. plur. *pèljjiit*, illat. *pälljài* „ohr“ = N. F. *bællje*; *pārjas*, acc. *pār^fjasau* „decke über dem rauchloche des zelttes“. Vgl. meine Lul. Gramm., § 65,2, und NL, s. 75, n. 2. Vor einem *i* ist das *e* undiphthongisch, sonst sind *e* und *ä* im allgemeinen mehr oder wenig diphthongisch, was bei dem *ä* sowie bei dem *e*, wenn es halblang ist, nicht besonders bezeichnet wird.

Vor einem kurzen *u* in der folgenden silbe wird url. *cä* in vielen von den dialekten in Lule lappmark, besonders in S. G., zu einem völlig undiphthongischen *ε*, z. b.: *pāraj* „verwandter“ = N. F. *bæraš*, aber *pērulatš* id.; *pèškēstit* „scheren“ = N. F. *bæskedet*, aber frequent. *pèskustallat*; *pätat* „eine beule öffnen, durchbohren“ = N. F. *bæddat*, aber pass. *pèddut* = N. F. *bæddot*.

Nach HALÁSZ, NyK, XXII, s. 300 f., kommt der aus Arjeplog bekannte wechsel zwischen *ä*, *ä* in der starken form mit *ē* in der schwachen form auch in den Lule-lappischen unterdialekten in Fol-den und Kvikkjokk vor, z. b.: *hässta*, gen. *hēsta* „pferd“; *kähčēt*, 1 p. sg. præs. *kēhčau* „sehen“. Die frau, von welcher er die angeblich aus Kvikkjokk stammenden materialien erhalten hat, kann jedoch kaum aus diesem kirchspiele gewesen sein, da ich auch im sommer 1895 in diesen gegenden keine spuren von dem wechsel *ä* ~ *ē* wiederfinden konnte; sie ist vielleicht aus dem nördlichsten teile von Arjeplog gewesen; darauf deutet u. a. auch ihre elative auf *-st*: *silhpast*, *tolōst* etc.

Arjeplog:

In der „starken“ form eines stammes wird *cä* gewöhnlich als *ä*, *ä* bewahrt, in der „schwachen“ form wird es wie in Kalfjord zu *ē*, z. b.: *kērhma*, acc. *kär^bmahau* „schlange“; *nä lēkūt*, 1 p. sg. præs. *nēlhkūē* „hungern“; *ädne*, illat. mit poss.-suff. *ädnāsis*, gen. *ētnē* „mutter“ = N. F. *gærmaš*, *nælggot*, *ædne*. QVIGSTAD, NL, s. 75.

Vor einem *e* in der folgenden silbe bleibt das *ä* (in der starken form) in vielen wörtern, in anderen wird es von *e* ersetzt, z. b.:

mähcē „wald“, *päivē* „tag“, *ädne* „mutter“, aber *pēhcē* „kiefer“, acc. *pētnakau* „hünd“, *pēssat* „los, frei werden“, *kēssē* „sommer“ = N. F. *mæcce*, *bæivve*, *ædne*, *bæcce*, *bæna*, *bæssat*, *gæsse*. Eine regel habe ich nicht gefunden.

Statt *ē* in der schwachen form findet man bisveilen *ī*, *i*, z. b.: *pīσαι* „er wurde frei“, *pījvēn* „des tages“.

Malå:

Im allgemeinen *ä*, *ā*, *iä* oder *‘ä*, z. b.: *ädna*, *‘ädna* „viel“, *älo* „herde“, *häjo* „arm“, *kiähcesti* „er sah“ = N. F. *ædna*, *ælo*, *hæjo*, *gæčasti*.

Weniger oft findet man *e* oder *ie*, z. b.: *ednam* und *ädnam* „erde“, *mehcai* „in den wald“, *kerbmait* acc. „die schlangen“, *skielma’* „bösewichte“ aber acc. pl. *skiälmüt* = N. F. *ædnam*, *mæccai*, *gærbmašid*, *skælmak*. Eine regel für die verteilung dieser laute habe ich nicht gefunden. Wechsel innerhalb des paradigmes kommt nicht vor.

Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 223.

Südlappisch:

Vor einem südlappischen *a*, *ā*, *ō* oder aus *a* entstandenen *ε* in der nächsten silbe steht *eä*, *ä*, *ǟ* etc., vor *e*, *ē*, *i*, *ī* oder einem aus *e* entstandenen *ε* steht *ēε*, *è*, z. b.: St. *picije*, *pī’je*, *picj’je*, *piejje*, V., F., O., U., H. *bējjēε* „tag; sonne“, illat. sg. V.-H. *beäjjan* = N. F. *bæivve*; St. *pielie*, V., F., O., U., H. *bēstēε* „seite, hälfte“, illat. sg. V.-H. *bā̄ān*, *beālan*, *bālan* = N. F. *bælle*; St. *pielhkēt*, *pielhkit*, V. *bēl’kēt*, F. *bēl’kēt*, O. *bēl’kēt*, U., H. *bēl’kēō* „schelten, zanken“, part. præt. V. *beä’kam*, F. *beä’kama*, O., U., H. *beä’kame* = N. F. *bælkēt*; St. *kā̄inuo*, *kiāinuo*, V. *g’äinō*, *g’ēäi’nō*, F. *g’ēäinō*, O. *g’äinε*, *g’äinā*, U. *g’ēäi’nā*, H. *g’äinā* „weg“ = N. F. *gæidno*.

Übergang in die *e*-gruppe ist nicht häufig, z. b.: St. *picñe*, *picñe*, V. *bēñ’ε*, F., O. *bēñε*, U., H. *bēñε* „hund“ = N. F. *bæna*.

Der oben s. 190 erwähnte *u*-umlaut kommt auch hier vor, indem das *eä* vor einem kurzen *u* in der folgenden silbe zu *ö* (*ō*), gelegentlich *o* umgelautet wird. Dieser neue laut ist undiphthongisch. Das umlautende *u* ist dann vielfach verändert worden. Beispiele: V.

jõns, F., O., U., H. *jõns* „mutterbruder“ = N. F. *æno*, gen. *æno*; V., O. *dëttet*, F. *dëttet*, O., U., H. *dëttio* „niederdrücken“, 3 p. sg. præs. V.-H. *deättä*, aber pass. part. præt. V. *döttäma*, 3 p. sg. præs. V., F., Sk., U., H. *döttöw* (mit langem *ö*, aber dennoch umlaut, wohl durch analogie) = N. F. *dæddet*; V., F. *jä^hnöw*, etc. „fluss“, aber dimin. V. *jõnetše* = N. F. *æno*. Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 234.

Vor einem *i* in der folgenden silbe wird das *ie* (< *eä*) in Stensele zu *ī*, *ī'* z. b.: *kieset* etc. „ziehen“, 3 p. sg. præs. *kiesä*, *kiasü*, aber præt. sg. 1. *kī'sip*, 2. *kī's*, 3. *kī'si*, etc. = N. F. *gæsset*. Neben *kī'sip* findet man auch analogice *kīesip*, u. s. w. [Ob dasselbe auch bei dem *ie* < *és* eintritt, ist unbekannt]. Vgl. HALÁSZ, a. a. o., s. 241 f.

Der urlappische geschlossene *o*-laut (*o*).

1.

Wie oben, s. 58 ff., gezeigt wurde, ist der geschlossene *o*-laut in urlappischer zeit gedehnt und diphthongisiert worden. Von den gründen zu dieser erscheinung und der mutmasslichen chronologie derselben siehe a. a. o. Die in den jetzigen dialekten vorkommenden formen dieses diphthonges scheinen darauf hinzudeuten, dass der erste komponent desselben etwas geschlossener und der zweite etwas offener und zugleich etwas „unvollkommener“ als der grundvokal war; man kann ihn also annäherungsweise durch *uö* bezeichnen.

2.

Im allgemeinen entspricht der urlappische geschlossene *o*-laut einem finnischen oder nordischen, kurzen oder langen *o*, welches letztere bekanntlich im finnischen als *uo* auftritt. Wir finden indessen hier dieselbe erscheinung wie beim *e*, dass nämlich das finnische *o* nicht in allen wörtern durch lappisches *uö* wiedergegeben wird, sondern in sehr vielen fällen durch ein aus dem urlappischen

offenen *o*-laute entstandenes *oa*. Die sache ist jedoch hier nicht so verwickelt wie beim *e*, indem das finnische ja (zur zeit) nur einen *o*-laut hat, während wir im vorigen falle mit zwei finnischen lauten (*e* und *ä*, oder vielmehr drei: *e*, *ę* und *ä*) zu thun hatten, welche sich im lappischen vielfach zu kreuzen schienen.

Um zu sehen, in welchen fällen das finnische *o* durch lappisches *uo* oder durch *oa* wiedergegeben wird, ob diese verschiedenheit also aus dem finnischen oder aus dem lappischen zu erklären ist, müssen wir hier wie beim *e* sowohl die beispiele von lapp. *uo* als von *oa* durchmustern. Wir werden dabei auch sehen, ob die von prof. GENETZ gegebene regel von der verteilung dieser laute hier vielleicht stichhaltig ist, obwohl sie oben s. 162 ff. bei den lauten *e* und *ä* sich nicht behaupten konnte. Betreffs des *o* lautet sie folgendermassen: „Einem finnischen *o* in den wörtern *polttaa, kota, joukko, noita, oma, oiva, oksa, olka, orava, osa, ostaa, outo, sompa, sota* entspricht ein lappisches *oa*, aber in *polvi, potca, tohtia, tosi, koski, koskea, kontio, onki, solmi* ein *uo* (*uo*). Aus den beispielen sieht man, dass die verschiedenheit in der vokalisation der ersten silbe mit einer entsprechenden verschiedenheit in der zweiten silbe zusammenhängt, so dass wenn die zweite silbe im finnischen ein *a, ä* (= lapp. *a : c*) oder *o* (= lapp. *o*) hat, die erste im lappischen *oa* hat, und wenn die zweite im finnischen *i* (*y*) oder *e* (= lapp. *a*, resp. *o*) hat, die erste im lappischen *uo* (*uo*) hat“. Näheres vgl. oben s. 162 f.

Wir werden dabei, wie oben beim *e*, zuerst diejenigen fälle näher untersuchen, in welchen wir im finnischen oder nordischen ein **langes o** finden. Wir können dabei zwei gruppen unterscheiden, von welchen die eine die lappischen wörter mit *uo* umfasst, die andere die wörter mit *oa*.

Zu der **ersten gruppe** gehören die folgenden finnisch-lappischen wörter (N. F.):

buõlla (FRIS: dial.) „mut und dreistigkeit sich im wortstreit zu verteidigen“ = f. *puoli* (*pitää puoltansa*; deutlich neweres lehnwort, denn f. *puoli* heisst sonst N. F. *balle*).

duobma, duodnja „Prunus padus“ = f. *tuomi*.

duodna „armer mensch, tropf“; L. & Ö. *tuona, tuone, tuon* „der

tod“ = f. *tuoni*; vgl. WARONEN, Vainajainpalvelus muinaisilla suomaisilla, Helsingissä 1895, s. 12.

duot „der dort“ = f. *tuo*.

fuödne, fuodno „armer mensch, tropf“ = f. *huono*.

fuögetet „nachlassen, geringer werden (von schmerz)“ = f. *huoata*.

fuolla, huolla „sorge, sorgfalt“ = f. *huoli*.

fuomašet, fuöbmašet, huomašet etc. „gewahr werden, wahrnehmen“ = f. *huomaita*.

fuonaš, gen. fuodnaha; huonaš „haus“ = f. *huone*.

fuorra „hure“ = f. *huora* (nord.).

guökkat „hacken“ = f. *kuokkia*.

guökke „erdhacke“ = f. *kuokka*.

guoppa, skuöppa „strumpf, socke“ = f. *kuopa*.

guoppa, skuöppa „gerät zum aushöhlen von holzlöffeln etc.“, vgl.

f. *kuopia*.

guöppe „grube“ = f. *kuoppa*.

guörbme „fuder“ = f. *kuorma*.

guorra „rand, seite“ = f. *kuori* oder *kuri*.

guorssat „stark husten“ = f. *kuorsua*.

guosta, gen. guostaga „langwieriges, kaltes und trockenes wetter (im winter)“, vgl. f. *kuoste* (die sonne erscheint beim *guosta* oft in nebel).

guostat „undeutlich erscheinen“, vgl. f. *kuostc*.

huovvedet „nach etwas trachten“ = f. *huovata*.

juodna „anschlag“ = f. *juoni*.

juovma „von der natur selbst geschaffener weg, passage (durch wald, grosse steinhaufen in den alpen, in einem flusse für kähne)“ = f. *juoni*.

juovsatet „durch übernatürliche künste bewirken, dass der dieb dem besitzer das gestohlene zurückbringt, oder dass wilde tiere zu dem schütze hinkommen, oder dass die von einem zauberer hinausgesandten plagen zu ihm selbst zurückwenden“, vgl. f. *juoksuttaa*.

luokko „abgemähtes, auf dem boden liegendes heu“ = f. *luoko* (vgl. f. *lako*).

luoppat „abschied nehmen“ = f. *luopua*.

luottet „vertrauen, sich verlassen“ = f. *luottaa*.

luovvat „erschaffen“ = f. *luoda*.

njuolla „pfeil“ = f. *nuoli*.

njuoras „weich, sanft, zart, mitleidig“; *njuoros* „schlank, schön gewachsen“, vgl. f. *norea*, *nuorea*.

njuorddet „schlaff werden“, vgl. f. *nuortua*.

njuoskas „nass; roh“; *nuöske* „unsauber“, vgl. f. *nuoskea*, *nuohkea*, *nohkea*.

nuorra „jung“ = f. *nuori*.

ruobma „zugriemen im geschirr eines pferdes“ = f. *ruoma*.

ruojas „der obere, hintere teil eines lappenschuhes; hinterleder“ = f. *ruojus*.

ruokkat „kratzen, reiben“ = f. *ruokkia*.

Lule *ruōkōw* „schilf, rohr“ = f. *ruoko*.

L. & Ö. *ruomse* „moos“, vgl. f. *ruomen*.

ruoppa „altes, verdorbenes ding“ neben *roappe* = f. *ruopio*.

ruöske, *ruöska*, *ruoiske*, *roaške*, *roaiske* „rute“ = f. *ruoska* (slav.).

ruošša „ein russe“, vgl. ? f. *ruotsi* (oder russ. *Русь*).

ruotta „Schweden, schwede, die schwedische sprache“ = f. *ruotsi*.

suobmelaš „finnisch; finländer“ = f. *suomalainen*.

suodna „sehne, ader“ = f. *suoni*.

suogje „obdach, schutz“ = f. *suoja*.

suopan „lasso“ = f. *suopunki* (das wohl aus dem lappischen entlehnt ist).

L. & Ö. *suopes*, *suopok* „biegsam“, vgl. f. *suopca*.

suoratet „untersuchen, verhören“, vgl. f. *suorittaa*.

suosalaš „socius“ = f. *suosiollinen*.

suöstaset „sich zu einem halten“ = f. *suostua*.

suovvat „gönnen, vergönnen“ = f. *suoda*, estn. *sõwima*.

šuošket „seufzen“ = f. *huoata*.

čuošma „fischhaut“ = f. *suomu*.

vuobers „dreijähriges renntier“ = f. *vuorsa* (aus dem lappischen ?).

vuöbme „ein niedriger Landstrich, von *duoddar* (baumlosen Hochebenen) umgeben, mit Wald von mittlerer Grösse und von einiger Ausdehnung bewachsen und wohl immer von einem Flusse durchströmt“ = f. *vuoma*.

- vuodna* „tiefer seearm, fjord“ = f. *vuono*.
vuökke „weise, art, natur“ = f. *vuoka*.
vuökko „laune“ = f. *vuokko*.
vuollat „mit messer schneiden“ = f. *vuolen*.
vuonjal „zweijährige renntierkuh, die noch nicht gekalbt hat“
= f. *vuonilo* (wohl aus dem lappischen entlehnt).
vuöppe „tiefer einschnitt in ein flussufer“ = f. *vuopa*.
vuottet „spüren“ = f. *vuottaa*.
vuoččot „sickern; langsam einen fluss hinaufgehen (von fischen);
während des kochens fett von sich geben“, vgl. f. *vuotaa*.
vuovrrro „vermietung“ = f. *vuokra*.

Nordische lehnwörter:

buödda, gen. *buöda* Luv., Ib., Of. „bude, laden“ < urn. acc. sg. **bōdi*, aschwed. *boþ* fem. id. neben Arj. *būdda* etc. wohl aus schwed. *bod* (geschloss. o), norw. *bud* id. (QVIGSTAD, NL, s. 120).

buhhtit (mit u aus uō vor i) „ersetzen, vergelten“ < urn. **bōti*, an. *bóta* id. (NL, s. 121).

dubmit (mit u aus uō vor i) etc. „urteilen“ < urn. **đōmi*, an. *dóma* id. (NL, s. 137).

dubmit (u < uō) etc. „leeren“ < urn. **tōmi*, an. *tóma* id. (NL, s. 137).

duömas etc. „leer“ < urn. **tōmaz*, an. *tómr* id. (NL, s. 139).

nuogēs etc. „hinreichend“ < urn. **nōzaz*, an. *nógr* id. (NL, s. 247).

stuores etc. „gross“ < urn. **stōraz*, an. *stórr* id. (NL, s. 325).

vuöl'po etc. „frauenrock“ < urn. **ōlpā* oder an. *ólpa*, cas. obl. -u id. (NL, s. 351).

U. s. w. Die beispiele von uō < nord. ū sind besonders zahlreich (c:a 60), vgl. z. b. meine Lul. Gramm., § 82.

Zweite gruppe; finnisch-lappische wörter mit N. F. oa = f. uo:

Lule *lōessat* „brausen; heftig brennen“; F., O. *lōsēt*, U., H. *lōesiä* „schwätzen“, vgl. f. *luosata*.

njoallot „lecken“ = f. *nuolen*.

roappc „alter, verdorbener kessel, schlechte viehschelle“ neben *ruoppa* = f. *ruopio*.

roaške, roaiske neben *ruoiske, ruoške, ruöska* „rute“ = f. *ruoska* (slav.).

soakke „birke“, vgl. f. *suokko* (wenn dies nicht aus f. *suo* abgeleitet ist).

ëoalle „darm“ = f. *suoli*.

Nordische lehnwörter:

boamnda etc. „bauer“ < an. *bóndi* id. (NL, s. 112). Wie das unassimilierte *nd* zeigt, kann dieses lehnwort nicht sehr alt sein; das *uö* in Krl., Lng., Bls. *buönte*, Kl. *buönnde* scheint im sonderleben dieser dialekte entstanden zu sein, vgl. unten mom. 7.

loahppo etc. „die innere handfläche“ < urn. **lōfō*, an. *lófi* id. (NL, s. 221), vgl. jedoch auch N. F. *lapppe* „die oberseite des fussblattes“ und (MUGSZ., s. 682): f. *lappio, lapa, laappa*; mordw. *käd-lapa* „handfläche“; tscher. *lapa* id.; syrj. *kok-lapa* „fussblatt“; ostj. *lopsax* an „teller, schüssel“ (an „gefäss, schaale“); ung. *lap* „fläche, platte“, welche zusammenstellung den nordischen ursprung des wortes sehr zweifelhaft macht.

loavva Lg., *loavvō* Lnv., Ib., Of., *lavvō* Wst. „dreschtenne“ (NL, s. 221) geht wohl zunächst auf norw. *laave* id. (mit *aa* = *â* < *á*: an. *láfi*) zurück und ist ein lehnwort aus jüngster zeit; Lule (QVICSTAD) *luovva*, plnr. *luova* id. scheint dagegen auf an. *lófi* zurückzugehen (vgl. NOREN, Urgermanische Lantlehre, s. 41).

Das verhältniss zwischen *mafē, mafie, māvie, moafie, mahvic* „ein ort in Ranen“ und dem norwegischen namen desselben ortes *Mo* (NL, s. 237) ist unklar; ein urnordisches acc. sg. **mōa* würde wohl zunächst **muōve* geben, vgl. ebenda *muōffie* „ein hof in Wefsen“ = norw. *Mo*, mit demselben sonderbaren *f* wie in *mafē* etc. (*muvo* „ein hof im kirchspiel Skjerstad“ ist wohl eine junge nachbildung nach der norw. bestimmten form *Moen*).

roahkke etc. neben ebenso gewöhnlichem *ruöhkke* „egge“ < urn. acc. sg. **krōka*, an. *krókr* id. (NL, s. 269). Das *oa* ist vielleicht durch association aus neenorw. *krok* entstanden, dessen *o* jedoch geschlossen ist.

roaves, groaves etc. neben *ruövīs, ruöbēs, gruöbīs* etc. „grob“ < urn. **grōbaz*, an. *grófr* id. (NL, s. 268); das *oa* ist hier gewiss in derselben weise wie bei *roahkke* zu beurteilen; neenorw. *grov*.

roahcas etc. neben gewöhnlicherem *ruõhtas*, *ruõhcca* etc. „wurzel“ < urn. **rõt̥z*, an. *rót* id. mit *oa* wie bei *roahkke*, *roaves*; neunorw. *rot*; (NL, s. 276).

raave, (LEEM) *roavve* neben Hm. *ruõvvē* „die platte eines niet-nagels“ < urn. acc. sg. **rō*, an. *ró* id. (NL, s. 272); die form *ruõvvē* ist mit der form *nuõhtte* „schleppnetz“ < urn. **nōt*, an. *nót* völlig analog; das *a*, *oa* ist wohl wie bei den soeben erwähnten wörtern zu erklären.

stroahтта Arj., Sors., Tärna „weihnachtsabend“ neben allgemeinerem *ruõhtta* etc. id. gehört wohl (nach NL, s. 277) mit an. *Fróttir* „name des Odin“ oder vielleicht eher mit an. *dróttinn* „fürst, hauptling; herr, bes. von Gott“ zusammen.

šloahkko Ks., Kr. „herausgenommenes eingeweide der fische“ < urn. nom. acc. plur. **slō̥zō*, norw. *slog* id. neben Kv., Lg., BIs. *šluõhkki* id. < urn. nom. acc. sg. **slō̥za*, und Lnv., Ib. *slōgak* plur. aus der neunorwegischen form (NL, s. 334).

Wir kommen also zu dem schlusse, dass nordisches langes *ō* nur in sehr wenigen wörtern durch lappisches *oa* wiedergegeben wird und dass auch die wenigen wörter, in welchen dies geschieht, wahrscheinlich erst durch association mit neunorwegischen formen ihr *oa* erhalten haben oder endlich erst in jüngerer zeit entlehnt sein können. Nur bei *stroahтта* und *šloahkko* scheint das *oa* älter zu sein. Im allgemeinen können wir jedoch sagen, dass **nordisches langes *ō* durch lappisches *uõ* wiedergegeben wird.**

Bei den finnisch-lappischen wörtern ist das verhältniss etwas mehr verwickelt. Im allgemeinen wird wohl finnisches langes *ō* (d. h. *uo*) durch lappisches *uõ* wiedergegeben, es gibt jedoch auch einige unzweideutige beispiele davon, dass es einem lappischen *oa* entsprechen kann. Dieses *oa* in *njoallot*, *roappe*, *roaške*, *õalle* kann auch nicht durch den einfluss neuerer formen erklärt werden (bei *roaške* könnte jedoch russ. *poara* in betracht kommen). Wir müssen also eine aus der urzeit stammende verschiedenheit bei der wiedergabe des finnischen *ō* im lappischen stipulieren. Nach der GENETZschen regel, die ja übrigens, wie schon oben s. 167 angemerkt wurde, eigentlich den vorliegenden fall nicht mit berücksichtigt, sollte das *o* nur vor einem hinteren vokale durch lapp. *oa* wiedergegeben werden.

Dass dies nicht richtig sein kann, zeigen solche wörter wie *fuögetet*, *guökke*, *guoppa*, *suogje*, *vuöbme*, *vuökke*, *vuottet* u. s. w. = f. *huoata*, *kuokka*, *kuopa*, *suoja*, *vuoma*, *vuoka*, *vuottaa*, welche weiter nicht alle in so junger zeit entlehnt sein können, dass das finnische *uo* (und nicht *ö*) ihrem *uö* unmittelbar zu grunde liegt. Wenn so ist, scheint mir kein anderer answeg offen zu bleiben die frage zu erklären als die annahme von zwei langen *o*-lauten im finnischen, von denen der eine, gewöhnlichere durch lappisches *uö* (aus geschlossenem *o*) wiedergegeben wird, der andere, weniger gewöhnliche durch *oa* (aus offenem *o*, also *o*); im finnischen sollten sie also in *uo* zusammengeworfen sein. Es muss der zukunft überlassen werden diese frage zu lösen; vorderhand scheinen mir nämlich auch die äquivalenten dieser wörter in den übrigen schwestersprachen keine antwort auf dieselbe zu geben.

Diejenigen lappischen wörter, bei welchen wir in ihren finnischen oder nordischen äquivalenten ein kurzes *o* finden, können wir auch in zwei gruppen verteilen, von welchen die eine die wörter mit lappischem *uö* umfasst, die andere die wörter mit *oa*.

Zu der ersten gruppe gehören die folgenden finnisch-lappischen wörter (N. F.):

buogŋa, *buodnja* „kropf“ = f. *povi* (vgl. SETÄLÄ in Festschrift til Vilh. Thomsen, s. 232).

buolva „knie“ = f. *polvi*.

buortto, *buortte* „zänkisch (von frauen)“ = f. *portto* (nord.).

buoccat „krank sein“ = f. *potca*.

duodka, *duotka*, *duška* „der inhalt in den därmen eines tieres“ = f. *totkut*.

duöstat „wagen“ = f. *tohtia*.

duotta „wahr“ = f. *tosii*.

güöber „klaue, huf“ = f. *kopara*.

guobmad „rot, dunkelrot“, vgl. f. *komea* (vgl. z. b. russ. красивый „rot“ und прекрасный „schön“).

guogardet, *goggardet* „geblickt, auf händen und füssen gehen“ = f. *kongertaa*.

- guoikka* „stromschnelle“ = f. *koski*.
guomo, gen. *gubmu*, *guöbmo* „der inhalt in dem magen eines tieres“, vgl. f. *komu* (LÖNNROT 7:) „dumpfer, muffiger geruch“.
guorbbadet „versengen“ = f. *korventaa*.
guorreduššat (FRIS: dial.) „hoffärtig sein“, vgl. f. *korea*.
guöskat „berühren; angehen“ = f. *koskea*.
guovčča „bär“ = f. *kontio*.
juö „schon“ = f. *jo* (got.).
juobba „einer von beiden“ = f. *jompi*.
juoga „irgend etwas“ = f. *joku*.
juökke „jeder“ = f. *joka*.
Lule *juökksa* „bogen“ = f. *jousi*, *joutsi*; mordw. *joŋks*; tscher. *joŋgež* id. (SETÄLÄ in Festschrift til Vilh. Thomsen, s. 233).
luobal „seeähnliche erweiterung eines flusses“ = f. *lompolo*.
luödne „dreck, plunder, unkraut“ = f. *lona*.
luozzat „mit ausgestreckten flügeln dicht am boden liegen“, vgl. f. *lonsa*.
luogge-vuölle „der letzte teil des gedärmes an dem becken“, vgl. f. *lonkka*.
luossa „lachs“ = f. *lohi* (lit.).
luotkos, *luodkos* „los, nicht zusammengeballt“ = f. *lotka*.
njuoras, *njuoros* „weich, sanft“, vgl. f. *norea*, *nuorea*.
njuorjo, *nuorjo*, *njurjo*, *nuorroš* „robbe“, vgl. f. *norsu*, *mursu* (was wohl kaum, wie LÖNNROT annimmt, mit russ. моржъ „wallross“ zu thun haben kann; aus dem russischen stammt jedoch die nebenform *mursu*).
njuoskas „nass; roh“ = f. *nuoskea*, *nohkea*, *nuohkea*.
nuölle „kraftlos, schwach; schwanger“, vgl. f. *nolo*.
nuorbbat, *norbbat*, *nurbbat* „sich langsam bewegen“ = f. *norvottaa*.
nuorggot (dial.), *njuorggot* (obsolet.) „triefen“ = f. *norskua*.
ruoččat „krachen, knallen“, vgl. f. *rosahtaa*, *rasahtaa* (vgl. unten *roaččat*).
snuökke „haken“ = f. *nokka*.
suoggardet, *soagardet*, *sogardet* „untersuchen, prüfen“ = f. *songertaa*.

suoggat (neben *čuöggot*?) „durchbohren“ = f. *sonkia*.

suokke neben *soken*, *soicken* „blind“ = f. *sokea*.

suomad „augemessen“ = f. *soma*.

suorbma „finger“ = f. *sormi*.

suörgge „verzweigung von etw.“ = f. *sorkka*.

suormas „flingerring“ = f. *sormus*.

suoskat „kauen“, vgl. ? f. *sokea*.

Lule *süössa* „lockeres, poröses eis“ = f. *sohjo*.

šuurššo „Anas boschas“ = f. *sorsa*.

cuokke „hinderniss, wogegen die flintenkugel stösst, so dass sie nicht das ziel trifft“, vgl. ? f. *toe*.

čuöggot „stechen, hacken, picken“, vgl. ? f. *sonkia* (= N. F. *suoggat*).

čuolbma „knoten“ = f. *solmu*.

vuodna „glück“ = f. *onni*.

vuögga „angel“ = f. *onki*.

vuokset „speien“ = f. *oksentaa*.

vuola „bier“ = f. *olut* (lit.).

vuonjas, *vuonjas* „capistrum, proprie quo os canum occluditur sive obturatur, ne mordeant rangiferos“ = mordw. *onkšf*, *ojkst*, *ovs*, *ovks*, *oves* „das gebiss am zaume“; f. *ovi* (SETÄLÄ in Festschrift til Vilh. Thomsen, s. 232; die vergleichung mit f. *ovi* scheint mir jedoch wegen der bedeutung etwas zu gewagt).

vuosetet, *vuosatet*, *vuösheet* „zeigen“ = f. *osottaa*.

vuovdda im allgem. „höhlung“ = f. *onsi*.

Der übersichtlichkeit wegen teilen wir auf dieser stelle auch die wörter mit f. *oi*, *ou* mit:

buoibmat „die enden der seitenbretter in einem lappenschlitten an dem vordersteven desselben mittels sehnen oder schnüren befestigen“ = f. *poimea* (der vorderteil des schlittens erhält dabei nämlich ein gewissermassen gefaltetes aussehen).

buoigge, *dallo-buoigge* „bauer“ = f. (*talon*)*poika*.

guoikotet „schnell laufen“, vgl. f. *koikkua*.

juoiggat „in lappischer weise singen“ = f. *joikua*.

ruoives „hanf“ = f. *roivas*.

snoibbot „taumeln, wackeln“ = f. *hoippua*.

čuogjat „lauten, tönen“ = f. *soida*.
vuogja „fett, butter“ = f. *voi*.
vuoi, voi, vuhui „oh, ach“ = f. *voi*.
vuoihme „kraft“ = f. *voima*.
vuoiddat „schmieren, salben“ = f. *voitaa*.
vuoiġgad (neben *oiġgad*) „gerade, richtig, rechtschaffen“ =
f. *oikea*.

vuoiġget „*vuoi* sagen“ = f. *voikata*.
vuoiġtet „siegen, überwinden, gewinnen“ = f. *voittaa*.
vuoiġdde „wald“ = f. *outa*.

Nordische lehnwörter:

buöhkkie Sors., Tärna, etc. „bock“ < urn. acc. sg. **boġka*, an.
bokkr id. (NL, s. 113); nebenformen mit *a, u* aus neunorw. *bokk, bukk*.
puöllä Lule, etc. „kleine holzschüssel“ < urn. nom. sg. **bollä*, an.
bolli „kleine schale“ (NL, s. 113); nebenform mit *a* aus neunorw. *bolle*.
buördē Arj., etc. „tisch“ < urn. **bořda*, an. *bořd* id. (NL,
s. 114); sehr gewöhnliche nebenform *bar'de* vgl. unten im abschnitte
von dem kurzen *u*, mom. 2.

bruodde L. & Ö. „hufeisen, eissporn“ < urn. acc. sg. **brořda*,
an. *brořdr* id. (NL, s. 118).

pruösse L. & Ö. „starke kälte“ muss in irgend einer weise mit
neunorw. *brosa* „windstoss“, *brysja* „schnell vorübergehendes unge-
witter, bes. vorübergehende kälte im frühling“ zusammengehören
(NL, s. 118).

buōđđa etc. „botschaft, gebot, bote“ < urn. **bořa*, an. *boř*
„botschaft“ (NL, s. 120); nebenformen mit *oa, u* etc. aus norw. *boř*,
schwed. *bud*.

buōř'go „ein hof im Tysfjord“ < urn. **bořgō*, an. *bořg* „burg,
etc.“ (NL, s. 120); auch Tornæus *puorko* „burg“ und N. F. *buōř'ga-
stahppo* „das gesindehaus“ aus dem grundworte zu norw. *bořgstova*
id. (NL, s. 114).

buōřttä etc. „weiblicher name“ aus einer alten form von norw.
Bodil, Bothil (NL, s. 120).

(*t*)*ruōřlla* etc. „unhold, riese“ < an. *troll* id. (NL, s. 136); neben-
formen mit *a* aus norw., schwed. *troll* (oder vgl. unten im abschnitte
von dem kurzen *u*, mom. 2).

duöfto, *duöktö* etc. „ruderbank“ < an. *þopta*, obl. -*u* id. (NL, s. 139).

tuöllo etc. „zoll“ < an. *tollr* id. (NL, s. 139); nebenformen mit *a*, *u* aus norw. *toll*, schwed. *tull*.

duör'go „angelschnur“ < urn. **ðorǰō*, an. *dorg* id. (NL, s. 140); nebenform mit *oa*, *a* aus norw. *dorg*.

duörrpē, *tuörrpie* Drt. „ein kleiner pachthof“ < urn. **þorpa*, an. *þorp* id. (NL, s. 140).

fuöl'ke etc. „volk, hausgenossen, etc.“ < urn. **folka*, an. *folk* „volk“ (NL, s. 156).

guöhppar etc. „kupfer“ < urn. **kopar-*, an. *koparr* id. (NL, s. 176); häufige nebenformen mit *a*, vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *u*, mom. 2; nebenform mit *oa* aus neueren nordischen formen.

guödda „kissen“ < an. *koddi*, obl. -*a* id. (NL, s. 183).

guölbbe etc. „fussboden“ < uru. **ǰolþa*, an. *golf* id. (NL, s. 183).

fuörrsie etc. „wasserfall“ < urn. acc. sg. **forsa*, an. *fors* id. (NL, s. 195); vgl. auch Ht. *fuörrset* „brausen (von einem wasserfalle)“, NL, s. 156; nebenformen mit *a* aus norw. *fors*.

huorkke „hölzerner spaten zum ausgraben von sandwürmern am ufer“, vgl. ? an. *forkr* „bootshaken“ (NL, s. 196).

luöhkkie Ht., *luöökē* V., Sk. „deckel“ < urn. **loka*, an. *lok* id. (NL, s. 222); nebenformen mit *a*, vgl. das abschnitt von dem kurzen *u*, mom. 2.

luofte, *luokte* „tabulatum turfa tectum nullis parietibus, en Stil-lads med Torvtag og aabne Vægge“, vgl. an. *lopt* „zweites stockwerk eines hauses“; nebenform *lakta* etc. „boden über der decke eines zimmers, etc.“ aus norw. *loft* (NL, s. 222).

luömēkē Lule, etc. „lemming (Myodes lemmus)“ aus dem grundworte zu norw. *lemende*, *lomund*, *lemming* etc. id. (AASEN, Norsk Ordbog, s. 439); der in einigen dialekten vorkommende anlaut *sl-*, *šl-* scheint auf ein nordisches **hl-* zurückzuweisen (NL, s. 223).

luöotāta Lule (S. G.), etc. „bärenfell“ muss mit an. *loði* „fellmantel“ zusammengelören (NL, s. 226); nebenformen mit *a*, vgl. den abschnitt von dem kurzen *u*, mom. 2.

muölddo etc. „lockere erde“ < urn. **moldō*, an. *mold* id. (NL,

s. 240); nebenformen mit *u* aus einer nicht *a*-umgelauteten nordischen form (> schwed. *mull*).

muoco, gen. *muccu* neben *muöcce*, gen. *muöce* „motte“ < urn. **moþhō*, an. *motti* id.

nuöret Ht. „festschlagen, z. b. einen nagel“ (wenn das *uö* hier nicht für *ö* < *ō* vor *i* steht) dürfte in irgend einer weise mit norw. *noda* „nieten“ zusammengehören (NL, s. 243).

nuörtta etc. „norden“ < urn. **norþra*, an. *nordr* id. (NL, s. 248).

ruosso Hm. „ein fisch (Brosmius vulgaris)“ < an. *brosma*, obl. -*u* id. (NL, s. 269); jüngere nebenformen mit *oa* und *a*.

ruöddit Lule „roden, urbar machen“ < urn. **roði-* neben **ruði-*, an. *ryðja* id. (NL, s. 272); nebenformen mit *u* aus norw. *ryðja* oder mit *u* < *uö* vor *i*.

ruöbbäg „ein arm des Ofotenfjordes“ ist, wie das *bb* < *mb* zeigt, in nicht sehr junger zeit aus norw. *Rombaken* id. entlehnt (NL, s. 275).

ruödda „eine gansart“ = an. *hroðyás* „rotgans“ (NL, s. 275).

ruöhkke „Fratercula arctica; Alca torda“ = an. *hrokr* „Pelecaus ater, cristatus, Topskarv“ (NL, s. 276).

ruössa etc. „kreuz“ < an. *kross* id. (NL, s. 276).

ruössta etc. „rost“ aus dem grundworte zu norw. *rust*, schwed. *rost* id. (NL, s. 276).

skuöhyppo „futtural“ muss mit norw. *skopp* „wetzsteinfuttural“ zusammengehören; bemerkenswert ist es jedoch, dass die form *skopp* bei AASEN, s. 682, nur aus Telemarken belegt ist, während die übrigen dialekte eine form *skolp* haben (NL, s. 301); aus Ht. eine nebenform *skaohppa* mit *oa* = neunorw. *o*.

skuöhitta etc. „schuss“ < an. *skot* id. (NL, s. 301); nebenformen mit *oa* < norw. *skot*.

skuöhitti Kv. „eingangstür eines vorratshauses“, *muörra-skuöhitti* Hm. „holzschuppen“ < urn. **skota*, plur. **skotō*, an. *skot* „(schuss); hervorspringender teil eines hauses, anbau“ (NL, s. 301); nebenformen mit *oa*, *a* aus norw. *skot* id. (Ht. *skaohitte* wohl mit *e* < *ä* nicht = *ie*, *ē*).

snuöddardet, *snuöhittardet*, *snuöhrtardet* „nach etw. essbarem

schnobern; kleinigkeiten stehlen, naschen“ < an. *snodra* „wie ein hund umherschneffeln“ (NL, s. 308).

stuöhkke etc. „klotz, block“ < urn. acc. sg. **stokka*, an. *stokkr* id. (NL, s. 325); nebenformen mit *a*, *oa* aus norw. *stokk*.

stuöl̄pō Of. „baumstumpf“, vgl. urn. **stolpō*, an. *stolpi* „säule“; nebenformen mit *oa* siehe die zweite gruppe (NL, s. 322).

suöhkko „strumpf“ mit einem unklaren *-o* < an. *sokkr* id. (oder aus seinem grundworte), NL, s. 328; nebenformen mit *a*, *u* aus f. *sukka*.

vuöb'nē etc. „ofen, herd“ < urn. acc. sg. **ofna*, an. *ofn* id. (NL, s. 338); nebenformen mit *uv*, *ū* aus f. *uuni* und mit *oa*, *a* aus norw. *ovn*, *omm* etc.; die nebenform *vuödnä* Lnv., Ib., Of., Gl., Wst., *vuödna* Hm., Ts. ist etwas unklar.

vuöksa etc. „ochs“ < urn. nom. sg. **oksā*, an. *oxi* id. (NL, s. 350); nebenformen mit *voa-* durch association mit norw., schwed. *oxc*.

vuör'be „seusenstiel“ < urn. **orba*, an. *orf* id. (NL, s. 351); nebenformen mit *oa*, *a* aus norw. *orv* und mit *e* aus irgend einer neunordischen dialektform mit einem aus *o* entstandenen *ö*-laute.

vuordne etc. „horn“ < urn. **horna*, an. *horn* id. (NL, s. 351).

vuössta etc. „käse“ aus an. *ostr* id. oder seinem grundworte (NL, s. 352); nebenform mit *voa-* durch association mit norw., schwed. *ost*.

Zweite gruppe:

boaddel „stark gewachsen“ = f. *ponteva*.

boaggot „in der kante aufbrechen“ = f. *pongata*.

boaihe, *bohe-navlle* „der polarstern“ = f. *pohjantähti*; estn. *põh-janael* „nordpol“.

boaldet „brennen, trans.“ = f. *polttaa*.

boalgat „verleumden“ = f. *polkea*.

boallaset „brausen“ = f. *polista*.

boalver, *boarvel* „finnischer kaufmann“ = f. *porvari* (nord.).

boara, gen. *boarraga* „lockeres eis im frühling“ = f. *pore*.

boartte „aus birkenrinde gefertigtes gefäß“ = f. *portta*.

boaske „der unterschenkel“ = f. *polka*.

boáššo „der innere, hintere teil der lappenhütte“ = f. *pohja*.

bolgim (mit *o* aus *oa* vor *i*) „trittbrett am spinnrocken“ = f. *poljin*.

doabar „plunder“, vgl. f. *topero*.

doabmad „schnell, flink bei der arbeit“ = f. *tomea*.

doakke „haufen“ = f. *tokka*.

doalle „verschneiter, aber noch sichtbarer weg“ = f. *tola*.

doal'pē Jukk.; *tōl'pē* Lule „eine schwedische münze, 25 öre“ = f. *tolppa* (nord.; NL, s. 133); auch im südlappischen kommt dasselbe wort vor in einer form, welche offenbar nur über das finnische hineingekommen sein kann: V., F. *dōl'pē*, O. *dool'pē*, U., H. *dōllpōks*; f. *tolppa* muss also ein ziemlich altes lehnwort sein (es hängt mit schwed. *tolf* „zwölf“ zusammen; 12 „schillinge“ = 25 öre).

doalve „starker trab“ = f. *tolva*.

doargestet „beben, zittern“ = f. *torkahtaa* (eher als f. *täristä*, QVIGSTAD, Beitr., s. 174).

doarjot „stützen“, vgl. f. *torjua*.

doarkkot „præcipitem esse, præcipitanter agere, være eller vise sig fremfusende“ = f. *sorkua*.

doarredet „verfolgen“ = f. *torata*.

doarrot „kämpfen, streiten“ = f. *torua*.

doarsse „wer dicke füsse hat“, vgl. f. *torso*.

doarškalet, *doaskalet*, *duškalet* „einmal schlagen“, vgl. f. *torskua*.

doattalet „gehörchen“ = f. *totella*.

doattot „sich gewöhnen“ = f. *tottua*.

goabad „gebogen, krumm“, vgl. f. *kopea*.

goabma „fornix supereminens, udoerhængende Hvælving av Sten, Klippe eller Sne, hvorunder findes Ly for Veir og Vind“ = f. *komu*.

goabmer „handvoll“ = f. *komero*.

goaddes „steif“ = f. *kontas*.

goadnjel, *goagñel*, *goannël* „vom ufer zurückfallende welle; kielwasser“ = f. *konelo*.

goagjem „eine art forelle“ = f. *kojamo*.

goakke, *gokke* „wölbung über dem kopfe des kindes auf einer lappischen wiege oder über dem hinterteile eines bootes“ = f. *kokka*.

goalhardet „rasseln“, vgl. f. *kolista*.

goalkket, *skaalkket* „tönen; klappern“ = f. *kolikkaa*.

[*goallos* „reihe von reuntieren, die nach einander gebunden sind“
> f. *kollos*].

goallot „kälte empfinden“, vgl. f. *kolo*, *kolu*.

goalmad „der dritte“ = f. *kolmas*; neben *golbma* „drei“ = f. *kolme*, vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *u*, mom. 2.

goalsse „*Mergus serrator*“ = f. *kolsa*.

goankke „wer hoch, stattlich ist“ = f. *konkka*.

goappel „auerhenne“ = f. *koppelo*.

goaredet „verwahrlosen, vernachlässigen“ = f. *korantaa*.

goarggad „stolz, hoffärtig“ = f. *korkea*.

goarjedet „sammeln, in verwehr nehmen“ = f. *korjata*.

goarrad „übermütig“ = f. *korea*.

goarve „kleiner wasserfall“ = f. *korva*.

goas „wann“ = f. *koska*.

goaskem „adler“ = f. *kotka*.

goastet „vergelten“ = f. *kostaa*.

goastedet „bekosten“ = f. *kostantaa* (besser als *kustantaa*).

goatte „zelt“ = f. *kota*.

goataturvat „von krankheit befallen werden“ = f. *kohdata* (vgl. *kohdattu* „von krankheit befallen“).

goatto „mutterleib“ = f. *kohtu*.

goavve „hart, streng, grausam“ = f. *kova*.

hoakkat „ein und dasselbe wiederholen“ = f. *hokea*.

hoalkkot, *halkkot* „verschlingen“ = f. *holkkia*, *halkata*.

hoalsse, *hoalšše* „dummes geschwätz“, vgl. f. *holjata*.

hoamsestet „ohne grund bellen; ins blaue hinein schwatzen“
= f. *homsahtaa*.

hoappo „eile“ = f. *hoppu*.

hoassat „schlagen; hauen“ = f. *hosata*.

hoāšše, *hošše*, *oašša*, *oašše* „rohr, binse“ = f. *hosia*.

hoatkot (dial.) „von der speise nehmen, ehe sie zum essen hervorgesetzt wird“ = f. *hotkia*.

loabme „schmaler zwischenraum, spalt“ = f. *loma*.

loašše „schlaff, ruhig, still (vom winde, wetter)“, vgl. *estn*.

loūt, gen. *loūdi* „schlaff, hängend“.

loappa „ende“ = f. *loppu*, *loppi*.

loaskalet „einmal schlagen“ = f. *loskata*.

loaccat „knastern, krachen“ = f. *lotista*.

moanak plur. „einige“ = f. *moni* (germ.).

moarsse „braut“ = f. *morsian* (lit.).

njoarrat „giessen“, vgl. f. *norua*.

njoaske „thal im hochgebirge zwischen zwei berggipfeln“ = f. *notka*.

njoaskot „wie kleider auf einem strich hangen, sodass eben so viel auf der einen als auf der anderen seite hängt“, vgl. f. *notkua*.

noastet „auf seine seite locken“ = f. *nostaa*.

oabme „eigentum; ding; vieh“ = f. *oma*.

oadna „kurz“ = f. *one*.

oažžc „fleisch“ = estn. *oza* id. (SETÄLÄ in Festschrift til Vilh. Thomsen, s. 234).

oaggot „fischen“ = f. *onkia* (neben *vuögga* „angel“ = f. *onki*).

oakse „ast, zweig“ = f. *oksa*.

oalggä „stroh“ = f. *olki*.

oalgge „schulter“ = f. *olka*.

oalle, olle „ausserordentlich, besonders“, vgl. f. *olleti*.

oapes „bekannt; wegweiser“ = f. *opas*.

oappa „lehre, unterricht“ = f. *oppi*.

oarbes „vater- und mutterlos“ = f. *orpo*.

oarre „eichhörnchen“ = f. *orava*.

oasse „teil“ = f. *osa*.

oastet „kaufen“ = f. *ostaa*.

oaces „rete trans flumen positum ad exitum piscibus intercludendum“, vgl. f. *otava* „eine art lachsnetz“.

roadne, rodne, radne „stück, bisschen“ = f. *rona*.

roahnek „krumm, knollig von gewuchs“ = f. *rohno*.

roakkad „freimütig, kühn“ = f. *rohkea*.

roamadak, ramadak „sturm“, vgl. f. *romajaa*.

roankke „krümmung; krummer gegenstand“ = f. *ronkka*.

roappat, roppat „rasseln“ = f. *ropajaa*.

roaškai „schamlos, leichtfertig“, vgl. f. *rohkea, röyhkää*.

roaččat „plätschern, knastern“, vgl. f. *rosahtaa* (vgl. oben *ruoččat*).

roavve „niedriger, von wald bewachseuer berg“ = f. *rova*.

- skoabaidet* „rasseln“ = f. *kopajaa*.
skoabme (neben *skoalbme*, *goalbme*) „einer, der eine adlernase hat“, vgl. ? f. *komea*.
skoallat „schwappen“ = f. *kolata*.
skoappe, *skoppe*, *goppe* „höhlung, vertiefung“ = f. *koppa*, *kuve*, *kupera*.
skoarra „Oedemia fusca“ = f. *korri*.
skoarrat, *skorrat*, *goarrat* „knarren“ = f. *korista*.
skoarččot „schlüpfen“, vgl. f. *korsata*.
skoarččat „schwappen“, vgl. f. *kosuttaa*.
snoalkka „krankheit bei renntieren, wenn sie nur den kopf hängen lassen und nicht essen“, vgl. f. *norkka*.
soabbe „stab, stock“ = f. *sompa*.
soadgat, *soatkat* „kneten“ = f. *sotka*.
soamalaš „passend“ = f. *soma*.
soappat „passen, übereinkommen, sich versöhnen“ = f. *sopia*.
soarddet „ermorden“ = f. *sortaa*.
soattat „kriegen“ = f. *sotia*.
soatte „krieg“ = f. *sota*.
šloagge „träger, unbeholfener mensch“, vgl. f. *lonke*.
šloapardet „brummen“ = f. *lopertaa*.
šoalaidet, *šoallat* „summen“ = f. *solajaa*; vgl. *šoalhardet*.
šoaraidet, *šoarrat*, *šorrat* „summen“ = f. *sorajaa*; vgl. *šoar(h)aidet*.
coakket „picken“ = f. *tokata*.
čoadge „schellenente“ = f. *sotka*.
čoakkad „dunkel“ = f. *sokea*.
čoalbme „sund“ = f. *jolma* oder vielleicht eher *salmi*.
čoalhardet „rasseln“ = f. *solajaa*; vgl. *šoalaidet*.
čoanotas, *čonotas* etc. „nach einem anderen renntiere oder nach einer schlittenreihe gebundenes renntier“, vgl. f. *jono*.
čoaraidet, *čoarrat* „sonitum edere quasi clavos scaphæ infigas, ad pici modum sonare“; *čoarahaidet* „streperere“ = f. *sorajaa*; vgl. *šoaraidet* etc.
čoarbælle „schenkelstück“, vgl. f. *jordva*, *sarven*.
Wörter mit f. *oi*, *ou*:
boaiċmot „pflückend essen (von vögeln)“ = f. *poimia*.

doaimma „fertigkeit, geschicklichkeit“ = f. *toimi*.

doaivvot „erwarten, hoffen, meinen“ = f. *toivoa*.

goairre „hund“ = f. *koira*.

noaidde „zauberer“ = f. *noita*.

oaiggad (neben *vuoiggad*) „ehrlich, redlich“ = f. *oikea*.

oaivve „kopf“ = f. *oiva*.

roaihne „sceletus, pannus, Skelet, Benrangel, gammel Fille eller Levning af noget“ = f. *roina*.

roaisko, *roisko* (in der bedeut. = *roaihne*) = f. *roiska*, *roisku*.

roaiste „plunder“ = f. *roisto*.

roaivvat (neben *ræivvat*) „schlagen, prügeln“ = f. *roivata*.

soairro, *soirro* „beinpfiem“ = f. *soiro*.

doavkke, *dovkke* „dummkopf“ = f. *toukka*.

goavrre „krumm“ = f. *koura*, *kouru*.

hoavkke, *hovkke* „thöricht“ = f. *houkka*.

hoavrestet „ineptire, nugari, peticacem esse, væve op igjen, paastaa noget af Dumbhed“ = f. *hourahtaa*.

joavddat „ankommen, hingelangen, reif werden“ = f. *joutua*.

joavkko „haufen, menge“ = f. *joukko*.

loavda, gen. *loavddaga* „zeltdecke“ = f. *loudc*.

loavkarastem „krankheit bei den renntieren (beule unter der haut)“, vgl. f. *loukata*.

loavkko „ecke eines zimmers“ = f. *loukko*.

loavskas „conspicuus, magnam speciem præbens“, vgl. ? f. *louskua*.

noavkkot, *novkkot* „schnell verschlingen“ = f. *noukata*, *naukata*.

òului Lule „wasser auf dem eise“ = *aulu*, *ouru*.

oavddo „wunder“ = f. *outo*.

roavggo „pelzdecke“ = f. *roukka*, *roukku*.

roavkko, *rovkko* „höhlung unter dem eise, wenn das wasser gesunken ist“, vgl. f. *roukko*.

Nordische lehnwörter:

boadðo „seichte stelle, klippe unter dem wasser“ < urn. **boðō*, an. *bōði* „brandung über einem unterseeischen grunde“ (NL, s. 111).

boahkas etc. „halbtrocken (von fisch)“ gehört mit dem grundworte zu norw. *boken* id. zusammen (an. langes *ō* ?); NL, s. 111.

boahkka etc. „bogen (zum schiessen)“ muss, wie *hkk* (schwache

form *g*) zeigt, ein altes lehnwort sein, also < an. *bogi* id. (nicht aus neueren formen); NL, s. 111.

doahkkē etc. „tau, seil“ < urn. **toʒa*, an. *tog* neutr. id. (NL, s. 133); nebenformen *toajje*, *toage* etc. aus norw. *tog*, bestimmte form *togje*; *toavva* aus finn. *touvi*.

goalla „milchgefäß“ = norw. *kolla* id. (NL, s. 173); alter der entlehnung unbekannt.

goalla „ungehörtes tier“ = an., norw. *kolla* id. (NL, s. 173); alter der entlehnung unbekannt.

goallo „thranlampe“ < an. *kola*, obl. -*u* id. (NL, s. 173); nebenformen mit *a* in der zweiten silbe aus unbekannter zeit (ss. 173, 359).

goahppo etc. „tasse“ mit unklarem -*o* < an. *koppr* id. (NL, s. 174); nebenformen mit *a* aus norw., schwed. *kopp*: in Bls. *guöhppo* mit wohl in dialektischer zeit entwickeltem *uō*.

hoallo „höhling in der erde, bes. unter steinen oder einem felschen“ < urn. nom. acc. plur. **holō*, an. *hol* neutr. oder an. *hola*, obl. -*u* „höhlung“ (NL, s. 193).

loabmir etc. „rudergriff“ < an. **hlommr*, *hlummr* id. (NL, s. 220); nebenformen mit *a*, *u* aus norw. *lom* und mit wohl erst in dialektischer zeit entstandenem *uō*.

loahkko „fackel aus birkenrinde“ < urn. nom. acc. plur. **toʒō*, an. *log* neutr. „flamme; licht, fackel“ oder urn. **toʒō*, an. *logi* mask. „flamme“ (NL, s. 221).

moallo „brocken, bes. abfall von gekochtem fisch“ < urn. **molō*, an. *moli* „kleiner teil, brocken“ (NL, s. 237).

mollit (mit *o* aus *oa* vor *i*) „zerbröckeln“ ist aus *moallo* abgeleitet oder aus der grundform zu an. *mola* id. entlehnt (NL, s. 238).

roadde etc. „röte am himmel“ aus an. *rodi* id. oder der grundform desselben (NL, s. 268).

roahkka etc. „trog“ < an. *trog* id. neben Sors. *truhkkie*, Ht. *druhkkie*, V., F., O., U., H. *truwkē* id. < urn. **truʒa* (NL, s. 269).

skaarro „hochliegender engpass, felsenkluft“ < urn. **skorō*, an. *skor* „einschnitt“ oder norw. *skora* id. (NL, s. 298).

soames „irgend ein“ < urn. **somaz* neben **sumaz*, an. *sumr* id. (NL, s. 309).

spoaddo „kleine schaufel, kleiner spaten“ aus der grundform zu norw. *spoda* id. (NL, s. 315).

stoalppo „pfosten“ < urn. **stolpō*, an. *stolpi* id. (NL, s. 322); nebenform mit *uō*: *stuōlpō*.

Ausserdem sehr viele in jüngster zeit entlehute wörter mit *oa* = nord. *o*.

Die resultate, zu welchen wir oben bei der untersuchung der kurzen *e*- und *ä*-laute gelangten, finden wir also im grossen und ganzen auch hier wieder. Der von prof. GENETZ hervorgestellten regel widerspricht eine menge von solchen wörtern wie N. F. *guöber*, *juökke*, *luödne*, *snuökke*, *suörgge*, *ruoives* = f. *kopara*, *joka*, *lona*, *nokka*, *sorkka*, *roivas*, wo man nach dieser regel ein *oa* erwarten sollte, sowie andererseits N. F. *boallaset*, *boara*, *doabmad*, *oappa*, *skoarra*, *soadgat*, *soappat* = f. *polista*, *pore*, *tomea*, *oppi*, *korri*, *sokea*, *sopia*, welche ein *oa* statt *uō* haben. Die qualität des vokales in der ersten silbe kann also auch hier nicht auf dem vokale in der folgenden silbe beruhen. Es scheint mir daher kein anderer ausweg zur lösung der frage vorzuliegen als anzunehmen, dass die zerteilung des kurzen *o*-lautes im lappischen auf einer eben solchen zerteilung im finnischen beruht, welche eigentümlichkeit jedoch im finnischen später durch zusammenfall der beiden laute in einen einzigen ausgeglichen worden ist. Auch die übrigen finnisch-ugrischen sprachen scheinen vorderhand keine beiträge zu der lösung der frage zu geben; sie muss also noch offen gelassen werden. Beiläufig muss indessen bemerkt werden, dass nicht alle diese beispiele von lappischem *oa* = finn. *o* aus alter zeit stammen können; ein nicht unbeträchtlicher teil von ihnen ist nämlich offenbar erst in jüngerer zeit dem finnischen entlehnt, als der zusammenfall der beiden *o*-laute im finnischen schon durchgeführt war. Solche wörter dürften z. b. *boaihe*, *boalver*, *bolgim*, *doattalet*, *goarggad* u. a. sein, welche, so viel man weiss, nur in den an das finnische unmittelbar grenzenden dialekten vorkommen. Das umgekehrte, d. h. ein *uō*, scheint in jüngeren lehnwörtern kaum vorzukommen.

Bei den nordischen lehnwörtern mit einem nordischen kurzen *o* findet man nicht dieselbe regelmässigkeit wie bei denjenigen mit nordischem *e*. Dieser letztere laut wurde ja in den älteren lehnwörtern regelmässig durch den lappischen geschlossenen *e*-laut wiedergegeben,

hier aber findet man nicht nur den geschlossenen *o*-laut, sondern auch in einer nicht geringen zahl von beispielen den offenen laut. Der nordische laut könnte also möglicherweise im verhältniss zu den beiden lappischen lauten eine zwischenstellung eingenommen haben, so dass er von den lappen bald durch den einen, bald durch den anderen wiedergegeben wurde. Jedenfalls wird die wiedergabe desselben nicht nach der qualität des folgenden vokales reguliert. Bei den jüngeren lehnwörtern wird das nordische *o* (auch wenn es den geschlossenen laut hat) fast regelmässig zu lappischem *oa*.

In zusammenhang mit diesen erscheinungen müssen wir auch erwähnen, dass in recht vielen beispielen ein nordisches oder finnisches, kurzes *o* durch N. F. **kurzes**, nicht halblanges oder langes *o* wiedergegeben wird. Dieses N. F. *ö* ist aber aus einem früheren kurzen *ü* entstanden; der leser wird also betreffs dieser frage auf den abschnitt von dem urlappischen kurzen *u*, mom. 2, verwiesen.

3.

In sehr vielen wörtern entspricht lappisches *uö* weiter einem finnischen kurzen *a*, z. b.: *guölle* „fisch“ = f. *kala*, u. s. w. Wie wir aber schon oben s. 128 ff. gefunden haben, ist das finnische kurze *a* hier wahrscheinlich aus einem früheren, mehr geschlossenen laute, also *o*, entstanden, wodurch diese erscheinung eigentlich mit der in dem vorigen abschnitte behandelten zusammenfällt. Beispiele etc., siehe oben a. a. o.

4.

In einer nicht ganz geringen anzahl von wörtern entspricht lappisches *uö* einem finnischen kurzen oder langen *u*, ohne dass man vorderhand sagen kann, welcher von diesen lauten der ursprünglichere sei. QVIGSTAD, Beitr., s. 120. Die beispiele sind (N. F.)

mit finnischem kurzem *u*:

buogo „geschwür“, vgl. f. *puka*.

puör^hna Luile „eine art vorratshaus“ = f. *purnu*.

- duoddar* „hochebene, wo bäume nicht wachsen“ = f. *tunturi*.
duorgga „reis, kleine birkenäste“, vgl. f. *turkaus* bei AGRICOLA
= *vitsaus* (QVIGSTAD, Beitr., s. 175).
fuös „scheuchender zuruf zu hunden“ = f. *hus*.
guolla „hode“, vgl. f. *kulli*.
guopparastet „sich überkugeln“, vgl. f. *kuperkeikka*.
guorgga „kranich“ = f. *kurki*.
guorra „rand, seite“ = f. *kuri* oder besser *kuori*.
[*muödda* „pelz mit abgenutzten haaren“ >, nicht < f. *muti*,
muttu].
muöllet „brüllen“, vgl. f. *mulvoa*.
muotke „isthmus“, vgl. f. *mutka*.
ruottat „laufen“ = estn. *ruttama*, *ruttuma* „eilen“, f. *ruttoa*
„schnell machen“.
vuogjat „schwimmen“ = f. *uida*, estn. *ujuma*.
vuokkadet „drohen“ = f. *uhkata*.
mit finnischem langem *u*:
guossa „fichte“ = f. *kuusi*.
suormek plur. „graupen, grütze“ (aber T. *suõmc*, K., N. *sūrõm*)
= f. *suurima*.

5.

In zwei wörtern entspricht lappisches *uö* einem finnischen *y*:
nuollat „(kleider) ausziehen, entkleiden, abladen“, vgl. f. *nylkä*.
ruöšket (neben *roašket*) „knacken, krachen, knallen“ = f. *ryskyä*,
ryskätä, *ryskää*.

Das finnische *y* geht in vielen fällen auf ein älteres *u* zurück
(vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *u*), so dass dieser fall
eigentlich mit dem vorigen zusammenfällt.

6.

Selten entspricht lappisches *uö* einem finnischen *ö*, *öö* (d. h.
yö), das wohl also in diesem fälle aus *o*, *oo* entstanden ist. Bei-
spiele sind (N. F.):

duögge „zusammengeballte masse von etwas“ = f. *tönkkä*, *tönkki* (neben *doanngas* „steif“ = f. *tönkeä*).

[*duögge* „handarbeit“ = f. *työ* (got. *tauī*, gen. *tōjis*)].

muösse „ruhe“, vgl. f. *myöhä* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 252).

Möglicherweise auch in einem nordischen lehnworte *muöddē* etc. „mühe, beschwerde“ = an. *móða* id. (NL, s. 240), wenn sein *uö* nicht eher auf das lange, noch nicht umgelautete *ō* in der grundform zu diesem worte zurückgeht.

Ann. In einem worte scheint lappisches *uö* sogar einem finnischen *e* zu entsprechen, wenn nämlich die etymologie dieses wortes richtig ist: N. F. *fuodđo* neben *fædđo* „wildes tier“ = f. *peto*. Von einigen fällen, wo das lappische *uö* scheinbar einem finnischen *e* entspricht, vgl. oben s. 140.

7.

Die wichtigsten formen, unter welchen der urlappische geschlossene *o*-laut, d. h. das spätere urlappische *uö*, in den verschiedenen lappischen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

In T. tritt das *uö* vor einem T. *a* in der folgenden silbe als *ʔo*, sonst als *ʔ* oder *ʔ* auf; nach palatalen konsonanten erscheint es im allgemeinen vor einem T. *a* in der folgenden silbe als *ie*, sonst als *ī*, *i*, d. h. es ist hier mit dem ursprünglichen *ie* (*éé*) zusammengefallen.

In K. erscheint das *uö* vor einem *a* (aus ursprünglichem *ā*, *ō* in der folgenden silbe als *uo*, sonst als *ū* oder *u*.

In N. tritt das *uö* als *uo*, *uø*, *ue*, *ua*, selten *ū* oder *u* auf; für die verteilung dieser æquivalenten habe ich keine regeln gefunden.

In A. findet man *u* oder *o*, selten *ū* oder *ō*.

Pasvik hat ohne sichtbare regel *uo*, *uø*, *uö*, *uæ*, *ue* etc. (*ø* ist das nordische geschlossene *o* in *god*, *sko*). Vor einem *i*, *u* in der folgenden silbe steht aber regelmässig *u*.

Beispiele: N. F. *cuobo* „frosch“ = 879 T. *c̄ōmbaj*, gen. *c̄īmpī*, K. *cuomp* (< **cuomba*), gen. *cūmpu*, N. *cuab*, gen. *cuøppu*; N. F.

suola „dieb“ = 1025 T. *sīl*, gen. *-llige*, K. *sūl'*, gen. *-llu*, N. *suol'*, gen. *-lloy*, A. *sul*, aber N. F. *suoladet* „stehlen“ = T. *sīolane-*, K. *suolne-* (< **suolante-*), N. *sualē-*; N. F. *suolo* „insel“ = 1031 T. *sīolaj*, gen. *sīllī*, K. *suol'*, gen. *sūllu*, N. *sual'*, gen. *suollu*; N. F. *juölge* „fuss“ = 539 T. *jīlke* (*jie*), K. *jūlk*, N. *juo_olk*, *jue_elk*, A. plur. *ju_lgit*; N. F. *čuoppat* „schneiden, hauen“ = 818 T. *ēlhpī-* (*io*) oder *ēihpī-*, K. *ēūhpe-*, N. *ēuohpe-*, A. *čuppø-*, Pasvik *čuóppod*, 3 p. sg. præt. *čuópai*, part. præt. *čuppom* (*o* hier < *ü*); N. F. *muorra* „baum“ = 2014 T. *mīrr*, K. *mūrr*, N. *muorr*, A. *mur*, Pasvik *muór*, illat. sg. *murri*. Vgl. verf., JSFOu, X, s. 173.

Enare:

Das *uō* wird im allgemeinen bei LÖNNROT durch *uo*, und besonders vor einem *e* in der folgenden silbe *uō* (*yō*, *ue*), bei ANDELIN durch *uo*, *uō*, *ua*, *uē*, *yō*, bei BORG durch *uō*, *yō* und bei SANDBERG durch *uæ*, *uō*, *uo*, *uo*, *uc* wiedergegeben. Bei CASTRÉN, Resor och Forskningar, V, s. 62 ff., findet man im allgemeinen vor einem in der folgenden silbe stehenden *e* ein *yō*, sonst *uo*. Beispiele: N. F. *guoddet* „tragen“ = E. (LÖNNROT) *kuodded*, (ANDELIN) *kuodded*, *kuōdded*; N. F. *guōlle* „fisch“ = E. (L.) *kuōle*, (A.) *kuale*, *kuole*, *kuēle*, (CASTRÉN) *kyōle*; N. F. *guōkte* „zwei“ = E. (L.) *kuōht*, (A.) *kuōht*, *kuōhti*, (BORG) *kyōht*; N. F. *buörre* „gut“ = E. (L.) *puöre*, (A.) *puorre*, *puörre* (neben *puaraded*, *puoreded* „verbessern“), (B.) acc. plur. kompar. *pyörebiit*, (C.) *byörre*, (SANDBERG) *buérrē*; N. F. *vuojja* „fett“ = E. (C.) *vuojja*; N. F. *juölge* „fuss“ = E. (S.) *juölge*; N. F. *muorra* „baum“ = E. (S.) *muór*, elat. *múorast*; N. F. *vuölget* „abreisen“ = E. (S.) 3 p. plur. præt. *vuēlgīn*.

LÖNNROT sagt Acta Soc. Scient. Fenn. IV, s. 140, dass der in N. F. übliche Übergang *uo* > *u* vor einem *i*, *u* in der folgenden silbe auch in Enare vorkommt, beispiele davon habe ich aber weder bei ihm (ausser s. 149 gen. plur. *ju_lgi* neben *juolgi*) noch anderswo gefunden.

Norweg. Finmarken:

Im allgemeinen *uo* oder *uō*. Nach FRIS, Gramm., § 4, anm., § 22 kommt das *uō* „in allen distrikten“ vor einem folgenden *e* vor,

z. b.: *buörre*, *buerre* „gut“; *juökke* „teilen“, aber *juogam*. Wo dieses *uö* einem finnischen *a* gleichkommt, soll es nach FRIIS, ebenda, auch vor einem *a* stehen, z. b.: *guödda* = f. *kantaa*; *buölla* = f. *palaa*; *vuösta*, *vuöstai* = f. *vastaan*, aber *vuost*, *vuostas* „der erste“ [in welchem beispiele es jedoch einem finnischen *a* entspricht: adv. *vasta*]. Nach QVIGSTAD, JSFOU, III, s. 6, wechselt *uo* dialektisch mit *uö*, „das aus *u* + einem laute zwischen *o* und offenem *ö* (vielleicht „mid-mixed-wide-round“ Sweet) besteht“.

In Utsjoki (DONNER, Lappalaisia lauluja) findet man *uo*, *uö*, *uä*, z. b.: *muorra* „baum“, *vuöššam* „gekocht“, *ruöktut* „zurück“, *vuövük* „die wälder“, *vuällai* „unter“, *kuäli* „den fisch“. In Südwäranger (Bugöfjord, Jarfjord) wechselt *uo* mit *uö*, *uo* (*o* = geschlossenes nord. *o* in *god*, *sko*) und *ue*: *luödda* „spur“, acc. plur. *hiödaid*, *duökkai* „hinter“, *vuést* „entgegen, zuwider“.

Vor einem *i* und *u* sowie vor einem aus *i* entstandenen *e* und einem aus *u* entstandenen *o* in der folgenden silbe geht *uo* in allen dialekten (ausser in Kalfjord) zu *u* über, z. b.: *juökke* „teilen“, prät. *jukkim*, *jukkik*, *jugi* etc., pass. *jukkujuvvut*, 1 p. dual. präs. *jukke*, 3 p. plur. präs. *jukke*; *suolo* „insel“, gen. *sullu*; *muotto* „angesicht“, illat. *muttui*, vor poss.-suff. *muttus-* (und *muttos-*). Vgl. FRIIS, Gramm., § 21 und QVIGSTAD, NL, s. 75.

Lulelappisch:

Immer *uö*, z. b.: N. F. *guöddet* „tragen“ = Lule *kuöddēt*, prät. *kuöddiu*, *kuöddi*, *küötti* etc.; N. F. *muorra* „baum“ = Lule *müörra*; N. F. *guölle* „fisch“ = Lule *kuöllē*, gen. *kuölē*, acc. plur. *küöliit*.

Arjeplog:

Das *uö* erscheint hier (bei HALÁSZ) als ein *ú*, *ü*, *u*, *ö*, *o*, *œ*, weniger oft *uo*, *“o*, *“œ*, *ö*, *o*, *o*. Regeln für die verteilung dieser laute habe ich nicht gefunden. Von den lauten *œ*, *o* und *ú* schreibt HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. VII: „8. *œ*, *o*. Diesen beiden lauten entspricht in den übrigen lappischen dialekten der diphthong *uo*. Betreffs die aussprache ist der erstere ein zwischen *ä* und *ö* stehender, gemischter laut, statt dessen man auch bei demselben redner manchmal einen diphthong (*“œ*, *“o*) hören kann, das *o* aber ist

dasselbe wie der estnische laut und kann am meisten kaum von einem *õ* unterschieden werden. — 9. *ü*. Unterscheidet sich von dem langen *ü* dadurch, dass es ein wenig länger ist und sehr oft so lautet, als ob es ein diphthong wäre und zwar in den verstärkten formen, vor einem langen konsonanten, als „*o*“, in den geschwächten auch als „*õo*, *uo*“. Beispiele: N. F. *muorra* „baum“ = Arj. *mürra*, *mör*ra, nom. plur. *müra*, elat. sing. *mürast*; N. F. *čuollat* „hauen“ = Arj. *čullä*, *č^oolla* „er haut“, part. præs. *čöllaj*; *čuolahfi* „er liess hauen“; N. F. *juölge* „fuss“ = Arj. illat. sg. *jõ lëkai*, *j^ol^oläkai*; N. F. *vuölget* „abreisen“ = Arj. *võ lëkët*, 3 p. plur. præs. *vu^olëkë*, 2 p. sg. præs. *v^oolhkä*, *vü^olkä*.

Nach QVIGSTAD, NL, s. 76, soll das *uo* auch hier in denselben fällen wie in N. F. in *u* übergehen; daneben „geht *uõ* im starken stamm, besonders nach anlautendem *v*, in *oa* über, z. b.: *vuõksis*, g. *voaksa*; *voassta*, g. *vuõsta*“.

Malä:

Ohne sichtbare regel wechselt hier ein *uo* mit *ue* und *o*, weniger oft *uõ*, *ui*, *õ*, *ö*, z. b.: N. F. *buõllet* „brennen, intr.“ = Malä *puõllet*, *puellet*, („anzünden“) *pollajaltet*, gerund. *puõllemen*; N. F. *guõkte* „zwei“ = Malä *kuekte*, *kuikte*; N. F. *vuölget* „abreisen“ = Malä *vuõlget*, part. præt. *vuõlgatam*; N. F. *ruovdde* „eisen“ = Malä *rõute*, *route*.

Vor einem *i* in der folgenden silbe steht oft *u* oder *ü*, z. b.: 3 p. sg. præt. *vulgi* (neben *vuelgi*); N. F. *muõrje* „beere“ = Malä *muerje*, acc. plur. *murjit*; N. F. *guõccat* „laufen“ = Malä *kuõce-*, 3 p. du. præt. *küciken*, aber 3 p. sg. *kuoci*; vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 225.

Nach HALÁSZ, NyK, XXII, s. 224, soll das *o* nur vor zwei konsonanten oder einem langen konsonanten stehen und *õ* nur vor einem kurzen konsonanten; dagegen sprechen aber solche beispiele wie *vojoi* „er sank“; *vojoteikan* „sie beide senkten“; *čovorab* „ich muss“.

Südlappisch:

Das *uõ* tritt hier im allgemeinen als *uõ* oder *uõõ*, St. auch *uo*, *ue* auf, in V. und F. in geschlossener silbe auch als halblanges *u*

oder *u*, z. b.: N. F. *guölle* „fisch“ = St. *kuolie*, *kūolie*, *kūlie*, V. *g'üölē*, F. *guölē*, O. *güölē*, U., H. *guölē*; N. F. *guossa* „fichte“ = St. *kuose*, *kūose*, V. *güöse*, F. *guöse*, O. *khüöse*, Sk., U. *khüöse*, U., H. *khüöse*; N. F. *guöddet* „tragen“ = St. *kuettet*, *ku'ttet*, *küttet*, *kuittit*, *ku'ttit*, V. *g'üttet*, F. *güttet*, O. *guöttet*, U., H. *guöttio*; N. F. *gvolgga* „haar (der tiere)“ = V. plur. *güak*, F. *guöakē*, O., U., H. plur. *guöak*.

Vor einem *i* in der folgenden silbe geht das *uö* in Stensele in *ü* über, z. b.: *kuolie* etc. „fisch“, aber gen. plur. *kū'lij*, acc. plur. *kū'lite*; *wuočēt* etc. „schiessen“, aber prät. *vū'čip*, *vū'čī*, *vū'či* etc.; *vu'lekēt* etc. „gehen, fortgehen, fahren“, aber prät. *vu'kip*, *vu'kip* etc. Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 241 f.

Vor einem ursprünglichen langen *ā* in der folgenden silbe wird das *uö* in St. zu *og*, *uq*, in V. zu *uä*, in F. zu *uü*, *uä*, *oä*, in O. zu *uä*, *uä*, *öä*, in Sk. zu *öä*, in U. und H. zu *eä*, *eää*, *ää*, z. b.: N. F. *guöddet* „tragen“ = part. prät. St. *ku'gttemq*, *ku'gttumq*, *koq'tumq*, V. *guättamē*, F. *guättama*, *goättama*, O. *guättama*, U., H. *g'eättamē* (< **-āma*), Sk. 3 p. sg. präs. *göüttä*; Lule *kuökat* „leuchten, glänzen“ = 3 p. sg. präs. St. *kuqkā*, V. *g'üäkā*, F. *guäkā*, O. *g'äkā*, U., H. *g'äkā*; N. F. *guorvat* „nachspüren“ = 3 p. sg. präs. St. *koqrā*, V. *güärā*, F. *guärā*, O. *g'ärē*, U., H. *g'eärā*. Bisweilen wird dieser neue laut über alle formen des wortes ausgestreckt, z. b.: N. F. *guökte* „zwei“ = St. *kuökta*, *kuökte*, *ku'kta*, *kuökte*, V. *güktē*, F. *güktē*, O. *gäktē*, U., H. *gäktē*, H. *geäktē*. Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, ss. 247, 249, 253.

Vor einem ursprünglichen langen *ō* (das später in vielen dialekten in *ā*, *a* etc. übergegangen ist) ist das *uö* zu St. *uq*, *oq* (etc., neben *uo*), in den übrigen dialekten (V., F., O., U., H.) zu *ōē*, *ö* geworden, z. b.: N. F. *guossotet*, Lule *kuössōōtit* „bewirten“ = St. *koqssuostit*, V. *gössōōtit*, F. 3 p. sg. präs. *gössōē*, O., U., H. *gössōōtit*; N. F. *guoros*, Lule *kuörōs* „leer“ = V. *gōērōs*, F., O., U., H. *gōērās*; N. F. *guottot*, Lule *kuōtōt* „weiden“ = St. *kūatet*, gerund. V. *gōtōmenē* (wohl *gōē-*), F. *gōētāmenē*, inf. O. *gōetat*, U., H. *gōetiō*. Vor einem kurzen *u* in der nächsten silbe (welches *u* dann in *ē* übergegangen ist) wird dieses *ōē* zu einem undiphthongischen *ō*, *ö*, U., H. bisweilen *ö*, d. h. wird ganz wie ein ursprüngliches *ōē* (< *oa*)

behandelt, z. b.: 3 p. sg. præs. V., F., O., U., H. *gōte* „weidet“; N. F. *ēuožžot*, Lule *tsuödtšwot* „stehen“ = St. *ēuoččēt*, *čuoččēt*, gerund. V. *tsōttšāwemene*, F., O. *tsōttšāmene*, U., H. *tsōttšāmēenēs*, 3 p. sg. præs. V., F., O. *tsōttšē*, U., H. *tsōttšē*.

Der urlappische offene *o*-laut (*o*).

1.

Der offene *o*-laut ist, wie schon oben s. 58 ff. gezeigt wurde, in urlappischer zeit gedehnt und diphthongisiert worden. Von den mutmasslichen gründen hierfür und von der chronologie dieser erscheinung, siehe a. a. o. Wir haben hier also zunächst mit einem urlappischen diphthonge zu thun, den wir, von den jetzigen dialekten ausgehend, mit *oa* bezeichnen können, d. h. der erste komponent desselben ist etwas geschlossener und der zweite etwas offener und unvollkommener als der ursprüngliche laut gewesen.

2.

Im allgemeinen entspricht der urlappische offene *o*-laut einem finnischen kurzen oder langen *o* oder einem nordischen kurzen *o*. Näheres siehe oben s. 199 ff.

3.

Bisweilen entspricht lappisches *oa* einem finnischen kurzen *a*. QVIGSTAD, Beitr., s. 119. Beispiele sind (N. F.):

boaro, gen. *borru* „bremse“ (muss, wie L. & Ö. *pāreic*, *pārreic* zeigt, einst ein *v* besessen haben, das dem finnischen *m* gleichkommt) = f. *parma*, *paarma* (ist ausser *loappo* das einzige beispiel von N. F. *oa* = f. *aa*, woraus man vielleicht schliessen kann, dass die finnische form mit kurzem *a* ursprünglicher ist).

doagjet „brechen, abrechen“ = f. *tai-ttaa*.

doalvot „führen, bringen“ = f. *talu*.

T. *kõmdes*, gen. *koamtazî*, Sem. *kũmdes*, gen. *koamtas*, N. F. *govdes*, gen. *govdda* oder *gobdes*, gen. *gobda* (wohl unrichtig für *oa-*), Lule *kõeptēs*, gen. *kõb^htũsa* (Lul. Wtb. auch gen. *-ta*), Arj. *koptēs*, gen. *koptēn*, acc. *kob^hdau* (HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. 61), gen. *kob^hda* (ibid., s. 307), L. & Ö. *kåbda*, *kåbdes* „zaubertrommel der lappen“ = f. *kannus*; in V., F., O. wird er *g^heurēs* genannt = f. *kåyrå* (vgl. Kalevala 41, 9—12: „otti soiton sormillensa, käänti kåyråu polvillensa, kantelen kåtenså alle, sanan virkkoi, noin nimesi“, wo vielleicht ursprünglich ein zaubertrommel gemeint worden ist).

[*hoalkkot*, *halkkot* „verschlingen“ = f. *holkkia*, *halkata*].

joatket „ansetzen, hinzufügen“ = f. *jatkaa*.

loappo „die innere handfläche“, vgl. f. *lappio*, *lapa*, *laappa* (möglicherweise aber nordisches lehnwort, vgl. oben s. 204).

soalge (neben *solge*) „dünne holzlatten, die an beiden seiten des schlittenkiesels placiert sind um das schwanken des schlittens zu verhindern“, vgl. f. *talka*.

čoallme „sund“ = f. *jolma* oder vielleicht eher *salmi*.

čoarbelle „schenkelstück“, vgl. f. *jorva*, *sarven*, *sarvena*, *sarveno*, *sarventa*, *sarvento*.

čoarvve „horn“ = f. *sarvi*.

Wörter mit f. *ai*, *au*:

goaivvot „schöpfen, aufschaukeln“ = f. *kaivaa*.

čoavddet „lösen“, vgl. f. *hauta* (MUGSZ., s. 186).

Welcher von den beiden lauten ursprünglicher ist, dürfte noch nicht mit voller gewissheit zu entscheiden sein. Wenn man jedoch berücksichtigt, dass bei der æquation la. *uo* = f. *a* das lappische mit grosser wahrscheinlichkeit auf der ursprünglicheren stufe steht (vgl. oben s. 128 ff.), dürfte man wohl mit einiger sicherheit annehmen können, dass das verhältniss hier dasselbe ist, dass also auch ursprüngliches offenes *o* in einigen wörtern in finnisches *a* übergegangen ist.

Auch in einigen nordischen lehnwörtern findet man ein lappisches *oa*, wo man ein *a* erwartet hätte. Die meisten von diesen wörtern sind jedoch solche, wo entweder das *oa* durch einfluss seitens der neunorwegischen sprache hineingekommen ist oder endlich das

ganze wort erst in jüngerer zeit entlehnt worden. Solche wörter sind (N. F.):

baŕko etc., Lnv. *boal'ka*, Ib., Of. *boal'kō* „seilhaspel (von verschiedenen länge)“ < urn. acc. sing. **baluku*, an. *balkr* „abteilung“ (NL, s. 100); die form in Lnv. stammt direkt aus norw. *bolck*; die form *boal'kō* kann entweder durch association mit norw. *bolck* ihr *oa* erhalten haben oder auch in junger zeit entlehnt sein; in den dialekten in Tromsø amt und Ofoten ist nämlich die endung *-ō* in jungen nordischen lehnwörtern sehr gewöhnlich. Die von FRIIS angeführten formen *baŕko* und *baŕko* brauchen nicht näher erörtert zu werden, weil sie von QVIGSTAD in der lebendigen sprache nicht beobachtet wurden; ihre richtigkeit kann also bezweifelt werden.

ballo etc. neben FRIIS *boallo* „spielball“ < urn. acc. sing. **ballu*, an. *baltr* id. (NL, s. 100); von der form *boallo* vgl. das soeben von den formen *baŕko*, *baŕko* gesagte; wenn *boallo* richtig ist, wird das *oa* durch association mit norw. *boll* „testikel“ erklärt (N. F. *ballo* kann auch diese bedeutung haben).

bässe etc. neben Ib., Of. *boassō* „abgesonderter stand für ein stück vieh im stalle“ < urn. acc. sg. **bāsa*, an. *bāss* id. (NL, s. 103); *boassō* ist hier in junger zeit aus norw. *bās* entlehnt.

nällo etc. „nadel“ neben Ib. *nahppa-noallō* „stecknadel“ < urn. **nālō*, an. *nāl* id. (NL, s. 243); *noallō* ist junges lehnwort oder hat wenigstens sein *oa* aus norw. *nāl*.

smalla etc. neben Kl. *smallō*, Ib., Bls., Of. *smoallō*, Gl. *smālu*, Wst. *smällō* „schaf“ < urn. nom. sg. **smalā*, an. *smali* „vieh, bes. kleines vieh“ (NL, s. 304); die form mit *oa*, *a* geht hier kaum auf an. *smati*, norw. *smale* zurück, sondern auf norw. *smolog*, *smaaloy* etc. „ziege, schaf“ (AASEN, s. 711; ROSS, s. 718); wenigstens ist ihr *oa* aus diesem letzteren worte gekommen.

Das einzige wort, das hier bedenken erregt, ist

oalle, gen. *oale* „der tiefste teil des flussbettes“ < urn. acc. sg. **āla*, an. *dāl* „aal; keim; tiefe rinne in einem flusse etc.; tiefer thal; rinne längs dem rücken eines tieres“ (NL, s. 250). Hierzu muss man auch führen *oales*, gen. *oallasa*, Bls. *sabek-oalle*, gen. *-oale* „die furche längs der unteren seite eines schneeschuhes“ = f. *olas*, gen. *olkaan* id. mit einem analogisch hineingekommenen *k*, sowie den orts-

namen *Viester-ålas* oder *-allas*, gen. *-allasa* = an. *Vestr-áll*, norw. *Vesterålen* (NL, s. 347). In diesen beiden formen spiegelt sich also der urnordische nom. sing. wieder. Dieses *oa* = urn. *ā* ist schwierig zu erklären. Der auslaut verbietet nämlich den gedanken an so junger entlehnung, dass an. *á* damals schon in norw. *ā* übergegangen sei. Es scheint mir dann kein anderer ausweg vorzuliegen als anzunehmen, dass man es hier mit einer äusserung der auf dem an. *ā* in diesem worte ruhenden nasalität zu thun hat. Dass das *a* hier nasaliert gewesen ist, zeigt sowohl das etymon (sansk. *ankurá-*) als die an. nebenform *öll*, vgl. NOREEN, Altisl. Gramm. 2, § 73,2. Es ist auch sehr natürlich, dass ein nasaliertes *a* einen etwas anderen eindruck auf die lappen machen würde als ein gewöhnliches *a*; es hat nämlich einen „dumferen“ klang als dieses *a* gehabt, sonst konnte es ja nicht zu *ó* übergehen. Wie die form *-ålas* zeigt, schwankte aber der lappische sprachgebrauch schon in urnordischer zeit bei der wiedergebung des nasalierten *a*; so weit bekannt, ist auch *oalle* das einzige beispiel von la. *oa* = nord. nasal. *a*. Auch aus dem finnischen ist kein zweites beispiel hiervon bekannt; es ist also möglich, dass f. *olas* über das lappische aus dem urnordischen in die finnische sprache hineingekommen ist.

4.

Bisweilen entspricht lappisches *oa* einem finnischen, kurzen oder langen *u*, ohne dass man vorderhand entscheiden kann, welcher von den beiden lauten der ursprünglichere sei. QVIGSTAD, Beitr., s. 120. Beispiele sind (N. F.):

boatkanet „abbrechen, zerreißen; intr.“ = f. *purkaa*.

goabba „welcher von beiden“ = f. *kumpi*.

goarrot „nähen“ = f. *kuroa*.

roatta adv. „schnell, eilig und unachtsam“, vgl. f. *rutto*.

smoarrot „in stücke zerbrechen“, vgl. f. *mura* etc.

soabmo neben (vielleicht richtiger) *sobmo*, *sabmo* „nebel“ =

f. *sumu*.

Wörter mit f. *ui*:

hoaiگردet neben *uigردet* „heulen“ = f. *wikertaa*.

soaittet „sich ereignen, zufällig geschehen“ neben *suittet* „übrig haben, so dass man jmdm geben oder leihen kann“ = f. *suittaa* (I, II; LÖNNROT).

Wort mit f. *uu*:

boattet „kommen“, vgl. f. *puuttua* I.

Das nordische lehnwort *loaŋŋket*, *šloaŋŋket* „einen klappernden oder klatschenden laut von sich geben (von einer thür, einer schlechten schelle)“ = an. *hlunka* „einen dumpfen laut von sich geben“ (NL, s. 221) dürfte eher auf eine *a*-umgelautete, nicht belegte form mit an. *o* zurückgehen.

Das *oa* in Lule *stönnta*, Arj. *standa* „ziemlich lange zeit, (Lule auch) langer weg“ = schwed. *stund* id. (zeit), NL, s. 324, dürfte auf irgend eine neuschwedische dialektform mit *ä* zeigen; jedenfalls ist dieses wort erst in der allerjüngsten zeit entlehnt.

5.

Sehr selten entspricht lappisches *oa* einem finnischen *i*, *y* oder *ö*. Beispiele sind (N. F.):

oabba „schwester“, vgl. f. *impi*.

soagje, *soagja* „flügel; ärmel“, vgl. f. *hiha*; die zusammenstellung *sasse* „ärmel“ = f. *hiha*, die wohl unanfechtbar ist, macht jedoch diese etymologie sehr unsicher.

roašket neben *ruošket* „knacken, krachen“ = f. *ryskyä*, *ryskätä*, *ryskää*, vgl. oben s. 221; f. *y* dürfte also hier aus *u* entstanden sein.

doaŋgas „steif“ = f. *tönkeä* (neben *duögge* „zusammengeballte masse“ = f. *tönkkä*, *tönkki*, vgl. oben s. 222).

roabmot „adhærescere, adrepere, klamre sig til, søge hen til, krabbe op paa“ = f. *ryömiä*.

In der beiden letzten beispielen dürfte also f. *ö*, *öö* (> *yö*) aus *o*, *oo* entstanden sein.

6.

Die wichtigsten formen, unter welchen der urlappische offene *o*-laut, d. h. späteres urlappisches *oa*, in den jetzigen lappischen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

Url. *oa* erscheint hier im allgemeinen als T. *io*, K. *uo*, N. *ua*, *oa* oder *o* (ohne bekannte regel), A. *o*, Pasvik *oa*, vor einem russisch-lappischen (dann aber oft veränderten) *a* als T., K. *oa*. Beispiele: N. F. *oakse* „zweig“ = 1693, 1694 T. *viokse* (mit *v*-vorschlag), K. *uoks*, N., A. *o, xs*, dimin. T. *oaysaj*, K. *oavsaiē*; N. F. *boattet* „kommen“ = 1502 T. *pio, tte*, K. *puo, tte*, N. *puchte* (*ue* ist hier ein seltener æquivalent für *oa*), A. *po, tte*, aber T. *poatta* „er kommt“, K. *poađam* „ich komme“, N. *poakta* „er kommt“; N. F. *boares* „alt“ = 1607 T. *pio, res*, K. *puo, res*, N. *puo, res*, aber T. *poava, sme*, K. *poarösmo*, N. *poar(a)sme* „altern“; N. F. *boaldet* „brennen; tr.“ = 1628 N. *puo, tte* (mit *uo* wohl aus *puo, lle* „brennen; intr.“ = N. F. *buölet*), Pasvik *boáldam* part. præf.

In Pasvik kommt die aus N. F. und anderen dialekten bekannte regel von dem übergang des *oa* zu *o*, *ö* vor einem *i* (*u*) in der folgenden silbe zum vorschein, z. b.: N. F. *boldi* „er brannte“ = P. *böldj*; N. F. *bođi* „er kam“ = P. *bođj*. Nach FRIIS, Gramm., § 21, anm. 2 soll dies im gegenteil (im „skoltelappischen“) nicht vorkommen: *boettim*, *boeđim*, *boede*, *soabbin* statt *bottim*, *bođime*, *bođi*, *sobin*.

In Kildin geht *oa* vor einem *i* in der folgenden silbe zu *ü* über, z. b. *püđij* „er kam“, *üvsijt* acc. plur. „zweige“.

Enare:

Url. *oa* erscheint hier als *oa* (ANDELIN und BORG oft *ua*, SANDBERG auch *oa*), das vor einem *i* in der folgenden silbe zu *oo*, *o*, *o* übergeht, z. b.: N. F. *boares* „alt“ = E. (LÖNNROT) *poares*, (ANDELIN) *puaris* (oder *puoris*, BORG *puoris*), (SANDBERG) *boarēs*; N. F. *oidnet* „sehen“ = E. (L.) *oidneđ*, (A.) *oidneđ*, *oained*, (B.) *oainid*, (S.) part. præf. *oáinam*, aber præf. L. *ooinij*, A. *oini*, B. *oinij*, S. *oimi*; N. F. *boattet* „kommen“ = E. (L.) *potted*, (A.) *puatted*, (B.) part. præf. *poattam*, 2 p. sg. imper. *poadi* (aber B. 2 p. plur. præf. *puotivelled*), (S.) part. præf. *boattam*, aber præf. L. *poodij*, A. *pođi* neben *puadi*, B. *poodij*, *pođij*, S. *bođi*. Wie aus den beispielen hervorgeht, schwankt der sprachgebrauch (wenigstens in der schrift) etwas, indem es z. b. sowohl *potted* als *puatted* heisst, *pođi* und *puadi*, *puaris* und *puoris*. Von diesem *uo* findet man auch andere beispiele, z. b.:

L. *čuvörve* und *čoarve* „horn“, A. *čualmi* und *čuolmi* „sund“, B. *kuolmad* „der dritte“.

Bei SANDBERG habe ich beispiele von *oa* > *ö* vor *i* gefunden: *-gödi* „er fing an“, *-gödin* „sie fingen an“ (N. F. *-goattet*).

Norweg. Finmarken:

Im allgemeinen erscheint url. *oa* hier als *oa*, vor einem *i* oder *u* in der folgenden silbe (ausser in Kalfjord) als *a*, *ā* (offenes *o*). Das *oa* besteht in Ostfinmarken und Kistrand aus *o* + *a*, in Koutokaino und den dialekten südlich von Finmarken aus *ó* + *a* (*o* ist das nordische geschlossene *o* in *god*, *sko*, *ó* deutsches geschlossenes *o* in *gross*, *sohn*). Das unlautwirkende *i*, *u* ist in einigen fällen später zu *e*, *o* geworden. Beispiele: *boattet* „kommen“, part. præt. *boattam*, 1 p. sg. præs. *boadam*, aber præt. *bottim*, *bottik*, *boði* etc., 3 p. plur. *botte*, 3 p. sg. imper. *bottus*; *goatte* „zelt“, aber acc. plur. *gotid*; *goaivvo* „schaufel“, aber illat. sg. *goivvui*.

Statt *oa* steht ein *ua* bei FRIIS im worte *guabba* „welcher von beiden“ (in seinem wörterbuche jedoch *guabba* oder *goabba*); QVIGSTAD schreibt nur *goabba*, was wohl auch (ausser betreffs die oben genannten dialekte in Ostfinmarken und Kistrand) richtiger ist. Statt *oa* steht ein *uö* in einigen wenigen beispielen in Kl., Krl., Lg., Bls., Lhv., Kr., Gl., Ib., Of. in QVIGSTAD, NL, z. b.: *boannda* etc. „bauer“, aber Krl., Lg. *buönte-almi*, Lg., Bls. *buönte* (illat. *buönti*), Kl. *buönnde* (NL, s. 112; dieses beispiel fällt jedoch unter die unten besprochene regel von *oa* ~ *uö* in einigen dialekten, denn *e* ist hier = *i*, vgl. Lule *pönnti*); *skaol'ta* „hirschädel“ neben Lg., Of. *skuöl'ta* (NL, s. 297) < norw. *skolt* id. (der grund zu dem *uö* ist hier unklar, da das wort kaum in alter zeit entlehnt sein kann, vgl. oben s. 220); *roavva* neben Lg. *ruovva* „segelstange“ (NL, s. 270), junges lehnwort aus norw. *rå* id. mit unklarem Lg. *uo*.

Einige Karesuando-lappen gebrauchen *ö*, *o* für *oa* (JSFOu, III, ss. 6, 100).

Vor einem *i*, *u* in der folgenden silbe findet man in einigen dialekten nicht *a*, sondern *uö*, nach QVIGSTAD, NL, s. 75, in Lyngen, Balsfjord und Karesuando, z. b.: (JSFOu, III) N. F. *oššum* „ich erhielt“ = Lg. *uöššum*; N. F. *bodi* „er kam“ = Lg., Bls. *biödi*;

N. F. *oini* „er sah“ = Kar. *uōini*. Nach dem soeben behandelten fälle *buōnnde* etc. zu urteilen kommt diese erscheinung gelegentlich (durch entlehnung?) auch in einigen anderen, angrenzenden dialekten vor.

Nach FRIIS, Gramm., § 21, anm. 2, soll der wechsel *oa* ~ *o* auch in einigen wenigen wörtern in „dem finmarkischen hauptdialekte“ nicht gebräuchlich sein, z. b.: *moarsse* „braut“, *moarsi*, *moarsid* (nicht *-o-*); Lebesby pron. *guabbag* und *guabbug*.

Vgl. FRIIS, Gramm., § 21; QVIGSTAD, JSFOU, III, ss. 6, 98 f., 100; NL, s. 75.

Lule-lappisch:

Das urlappische *oa* erscheint hier regelmässig als ein diphthong $\bar{o}\bar{e}$ oder *ou* (hier \bar{o} geschrieben; ` = halblänge), vor einem *i* oder *u* in der zweiten silbe aber als ein geschlossener, dem *u* näher stehender, nicht diphthongischer *o*-laut, den wir \bar{o} , $\bar{ö}$ zeichnen, z. b.: N. F. *boattet* „kommen“ = Lule *pō̄etēt*, präs. *pō̄etāu*, *pō̄etā*, *pō̄etā*, aber dual. 1 *pō̄otin*, plur. 3 *pō̄oti*, prät. *pō̄otiu*, *pō̄oti*, *pō̄fi* etc., 3 p. sg. imper. II *pō̄otus*; N. F. *goarrot* „nähen“ = Lule *kō̄errō̄t*, präs. *kō̄erō̄ou*, *kō̄erō̄*, aber 3 p. sing. und plur. *kō̄rru*, part. prät. *kō̄rrum*; N. F. *oastet* „kaufen“ = Lule *ō̄sstēt*, präs. *ō̄stāu*, *ō̄stā*, *ō̄stā*, aber dual. 1 *ō̄stin*, plur. 3 *ō̄sti*, prät. *ō̄stiu*, *ō̄sti*, *ō̄stī* etc., 3 p. sg. imper. II *ō̄stus*.

In Hammerö ist das *o* (in dem von QVIGSTAD mit *oa* bezeichneten diphthonge) offen und kräftig, das *a* sehr schwach; bei einigen individuen wird das *oa* von \bar{o} vertreten (QVIGSTAD, JSFOU, III, s. 6).

Arjeplog:

Hier findet man keinen diphthong, sondern ein *o* oder \bar{o} , das nach HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv V, s. VI, ein wenig offener als das ungarische *o* lautet, etwa wie das finnische *o*, und richtiger mit \bar{a} zu bezeichnen sei. QVIGSTAD, NL, s. 76, schreibt *a* („offenes *o*, deutsch *Gott*“). Vor einem *i* oder ursprünglich kurzen *u* in der nächsten silbe geht es (nach HALÁSZ) zu *u* oder einem dem *u* nahestehenden laute, *o*, über (QVIGSTAD hat nur *u*). Beispiele: N. F. *boattet*

„kommen“ = Arj. *pōhtēt*, 3 p. plur. praes. *pōhti*, *pūhti*, 3 p. sg. praet. *pōti*; N. F. *oastet* „kaufen“ = Arj. *osstēt*, *ōstēt*, 3 p. sg. praet. *ōsti*, 3 p. plur. praet. *usstēn*; N. F. *boaco* „reuntier“ = Arj. *pōcu*j, gen. *pūhcu*, *pōhcu*, acc. *pūhcuw*, acc. pl. *pōhcu*it.

Nach HALÁSZ, a. a. o., s. VII, soll es vor einem *i* oft völlig wie ein ungarisches *ō* lauten, „besonders in der 3 p. sg., 1, 2, 3 p. du. und 1, 2 p. plur. praet.“ (also in der schwachen form).

Malá:

Auch hier ist der aus url. *oa* entstandene laut (wenigstens in der schrift) nicht diphthongisch; es ist ein *o* oder *ō*, z. b.: N. F. *oabba* „schwester“ = Malá *obba*; N. F. *boares* „alt“ = Malá *porres*, *pōres*; N. F. *goatte* „zelt“ = Malá *kōhte*, gen. *kōten*.

Vor einem *i* in der folgenden silbe findet man einige beispiele von *ū* (neben *ō*), welche erscheinung mit dem ähnlichen wechsel in Arjeplog zusammenzustellen ist, z. b.: N. F. *bodi* „er kam“ = Malá *pūti* (NyK, XII, s. 165, z. 17; neben *pōhti*, *pōti*), 3 p. plur. praet. *pūten* (s. 168, z. 6; neben *pōhten*); N. F. *-godī* „fing an“ = Malá *-gūti* (s. 169, z. 23), 3 p. du. praet. *-gūtiken* (s. 166, z. 23, 24) neben *-kōti*, *-gōti*.

Südlappisch:

Das urlappische *oa* tritt hier im allgemeinen als (St. *oq*, *uq* etc., sonst) *ōs* oder *ou* (*ò* geschrieben) auf, vor einem ursprünglichen *u* in der folgenden silbe aber als ein nicht diphthongisches *ō*, *ò* oder *õ*, z. b.: N. F. *boattet* „kommen“ = St. *poqtet*, *poqtet*, *puqtet*, V. *bōētet*, F. *bōētet*, U., H. *bōētio*, part. praet. St. *poqtqmq*, *poqtomq*, *poqtetmq*, V., O. *bōētame*, U., H. *bōēteme*; N. F. *boastot* adv. „unrichtig“ = St. *poqstēte*, *poqstite*, *pōstēte*, *pōstite*, *pōstit*, *pōstite*, V. *bōsstēde*, F. *bōsstēde*, O. *bōššēde*, U., H. *bōsstēde*, H. *bōsstere* „zurück“; N. F. *goarrot* „nähen“ = St. *kogret*, *kogrut*, *kuqrāt*, *kugret*, *kūarot*, *kugrut*, V. *gōerut*, F. *gōeret*, O., U., H. *gōerio*; gerund. St. *kogruominnie*, V. *gōerōmene*, F. *gōerōmene*, U., H. *gōerōmēnēe*, aber part. praet. St. *kōrumq* (dessen *ō* mir zweifelhaft erscheint), V. *gōreme*, Sk. *gōrumē*, U., H. *gōreme*, 3 p. sg. praes. St. *kōrra*, V.,

F., O., U., H. *gōrē*; oder mit einem aus url. *uo* entstandenen *ō* (vgl. oben s. 226) N. F. *duostot* „empfangen“ = (St. *tugst'fīt*, *tugstuohfīt*, *tugstuofīt*), V., F. *dōsstet*, O. *dōsstat*, U., H. *dōsstiō*, aber part. præt. V. *dōsstome*, O. *dōsstama*, U. *dōsstome*, *dōsstuma*. Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 234.

Vor einem *i* in der folgenden silbe weicht die behandlung des *oa* in den südappischen dialekten insofern von der behandlung desselben in den nördlicheren dialekten ab, dass man nur in St. vor *i* ein *ō* (dem *og* gegenüber) findet, sonst ist das *oa* (oder vielleicht besser *ō*) vor *i* in einigen fällen zu einem (in der that wohl immer undiphthongischen) *ō*-laute umgelautet worden, in anderen unverändert beibehalten, z. b.: N. F. *goatte* „zelt“ = St. *koatie*, *koctie*, *kuctie*, V., F., U., H. *gōētē*, aber acc. plur. St. *kōtite*, V., F., U., H. *gōetedē*; N. F. *boattet* „kommen“ = præt. St. *pōtip*, *pōt*, *pōti* etc., 3 p. sg. V. *bōtēi*, F. *bōtēji*, U., H. *bōtejājā*, neben St. *pōtip* oder *pōtip* etc., V., F. *būōtī*, O. *būōtiji*, Sk. *būōtīe*, *būōtijij(i)*; schwed., norw. dial. *māla* „messen“ > St. *mōlet*, V., F., O. *mūōlet*, Sk., U., H. *mūōliō* id. (*i*-stamm). Der *i*-umlaut zu *ō* kommt im allgemeinen nur in diesen beiden fällen, d. h. in der kürzeren form des präteritums sowie in den verbalen *i*-stämmen vor. Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 241.

Vor einem ursprünglichen langen *ē* in der zweiten silbe geht das *oa* in Offerdal (und Skalistugan) in einen diphthong über, den ich in meinen aufzeichnungen mit *œ*, *uō* oder *uo* bezeichnet habe, z. b.: N. F. *goatte* = O. *gōētē* (übrige südl. dial. siehe oben); N. F. *oasse* „teil“ = V., F., U., H. *ōsē*, O. *ūōsē*; N. F. *oakse* „ast“ = V., F. *ōkksē*, O. *uokksē*, U., H. *ōkksē*; N. F. *boattet* = O. *buōtiō*. Vgl. QVIGSTAD, NL, s. 76 f.

Eine übersicht über die entwicklung des *oa* in den verschiedenen dialekten zeigt also, dass die monophthongisierung dieses lautes vor einem folgenden *i*, *u* sehr weit verbreitet ist, viel weiter als die entsprechende erscheinung bei den übrigen aus einfachen vokalen entstandenen urlappischen diphthongen (*é*, *eū*, *uō*). Es scheint mir jedoch unmöglich dieselbe als eine urlappische erscheinung

aufzufassen: dagegen streitet die nicht-beteiligung u. a. der russisch-lappischen (ausser K.) und jämtländischen dialekte an derselben. Diese monophthongisierung von *éé, cä, uö, oa*, die in den dialekten in N. F. und gewissermassen Arjeplog ihre höchste vollendung erreicht hat, gehört also erst der zeit nach dem anfrage der dialektzersplitterung an; von solchen späteren erscheinungen ist sie jedoch eine von den vornehmsten, ja, vielleicht die wichtigste von ihnen allen.

Urlappisches kurzes *i*.

1.

Urlappisches kurzes *i* entspricht im allgemeinen einem finnischen oder nordischen kurzen *i*, z. b.: N. F. *giččat* „knarren; schwer arbeiten“ = f. *kitua*, vgl. *kiteä*; *imaš* „wunder“ = f. *ihme*; *njiččē* „weibliche brust“ = f. *nisä*; *skippat* „kränklich sein“ = f. *kipua*; *digge* „gerichtssitzung“ < urn. **pinga*, an. *ping* id.; *smidda* „schmied“ < urn. acc. sing. **smidu*, an. *smidr* id. (NL, s. 305). QVIGSTAD, Beitr., s. 121.

2.

In einigen wörtern entspricht das urlappische kurze *i* einem finnischen *e*. QVIGSTAD, Beitr. s. 121. Im allgemeinen wird dieses *i* auf die unten im mom. 7 erwähnte weise behandelt, d. h. es geht in den meisten oder allen dialekten zu einem kurzen *a* über; nur selten wird es ausserhalb des südlappischen unverändert bewahrt, nur in zwei wörtern, welche vielleicht erst in späterer zeit entlehnt worden sind, vgl. unten *pelsin* und *sekä* (von dem negierenden verbum f. *en, et, ei* etc. = N. F. *im, ik, i* etc. wird hier abgesehen, weil das *i* im lappischen hier bald kurz, bald lang ist, bald mit einem *e* wechselt; um dasselbe richtig beurteilen zu können muss wohl seine geschichte auch in den übrigen f.-ugr. sprachen bekannt sein). Die beispiele von f. *e* = urla. *ī* (> *ä*) werden im folgenden verzeichnisse mitgeteilt, wo ich ausser den formen aus N. F. und

Lule im allgemeinen nur die südlappischen formen als die in diesen punkte interessantesten aufnehme.

f. *chtiä* = N. F. *ástat*, Lule *asstat*, V., F., O. *asstet*, U., H. *asstiö* „zeit haben zu etwas“.

f. *eli* = Lule *jalä*, *jale*, selten *jälä*, Arj. *jalä*, Ume *jelle*, Sors. *jalla*, *jälla*, Ht. *jall(ä)*, *jæll*, F. *jiä* „oder“ (QVIGSTAD, NL, s. 201). Das wort kann nicht aus dem nordischen (an. adv., weniger oft konj. *ella*, *ellar* „sonst“) entlehnt sein, teils weil das *l* im lappischen hier kurz ist, teils weil das wort in diesem falle in das finnische schon in einer zeit hineingekommen sei, als der nordische umlaut *a* > *e* schon eingetreten wäre; dies ist aber aus dem grunde unmöglich, dass das wort in sehr alter zeit aus dem finnischen in das lappische gekommen sein muss, sonst könnte sich das anlautende lappische *j* kaum entwickelt haben. Übrigens muss f. *eli* einst konsonantischen auslaut gehabt haben, weil im lappischen konsonantenschwächung auftritt (Lule *jalä* und nicht **jalla*); dieser jetzt verschwundene konsonant dürfte *k* gewesen sein, was aus der form *jiä* in F. hervorgeht, dessen auslautendes ' regelmässig aus einem *-aö* (< *-ak*) entsteht, z. b.: *güä!* „höre“ = f. *kuule!* (< *-ek*).

f. *hehkua*, *hekkua* könnte vielleicht mit N. F. *cakkat*, Lule *tsaakkat*, V., F. *tsiäxket*, O. *tsiäx'kat*, O., U., H. *tsiäx'kiö* „glühen, ohne flamme brennen“ zusammengestellt werden; f. *h-* = la. *c-* ist jedoch sehr zweifelhaft; dieses wort wäre fast das einzige mir bekannte beispiel hiervon (vgl. auch *cicca* s. 246).

f. *hereä*, vgl. N. F. *hares*, *harec* „schnell, flink“.

f. *keri* = N. F. *gärra*, Lule *karra*, V. *g'errē*, F. *g'irre*, O., U., H. *g'erre* „rinde“; diese zusammenstellung ist viel besser als die von BUDENZ, MUGSZ., s. 18, vorgeschlagene mit f. *kärnä*.

f. *keski* = N. F. *gâskâ*, Lule *kasska*, V., F., O., U., H. *gasske* „zwischenraum“.

f. *lemata*, vgl. N. F. *lamas* „sauer, stinkend (von fleisch und fisch)“.

f. *mennä* = N. F. *mânnat*, Lule *mannat*, V. *mennēt*, F. *minnēt*, O. *mennat*, O., U., H. *menniö* „gehen“.

f. *peljäätä* = N. F. *bállat*, Lule *pallat*, V. *βελλετ*, F. *βιλλετ*, O. *βελλετ*, O., U. *βιλλιö*, H. *βελλιö* „fürchten“.

f. *pelsin*, vgl. N. F. *bilda*, gen. *bilddaga* „gerüst, auf welches die lappen ihre schlitten hinaufsetzen, wenn sie nicht im gebrauch sind“, Lule *pillta*, gew. plur. *pill'ta* id.

f. *pestü* = N. F. *bássat*, Lule *passat*, V. *þesset*, F. *bisset*, O., U., H. *bissio* „waschen“.

f. *reki*, vgl. N. F. *ragok* „kleiner schlitten“.

f. *repiä*, vgl. N. F. *räppat*, Lule *rapat*, V., F. *riox'pstit*, O., U., H. *riox'pstit* „öffnen“.

f. *reppa* = N. F. *räppe* „fetzen“.

f. *sekü* — *että* = N. F. *sikke* — *ja* „sowohl — als“.

f. *tehdä* = N. F. *dökkät*, Lule *taakat*, O., Sk. (selten) *naaxkiö* „machen“.

f. *terva* < lit. *dervà*, *darvà* „kienholz“ = N. F. *där'veē*, Lule *tar'veē*, V., F., U., H. *dar'veē*, O., Sk. *där'veē* „teer“.

f. *vene* = N. F. *vánäs*, Lule *vanäs*, V., F. *vin'tse*, O., U. *vinn'tse*, U., H. *vinn'tse* „kahn“.

f. *venyá* = N. F. *vádnat*, Lule *vattnat*, V., F. *vittnet*, F., O. *vettnet*, U., H. *vettniö* „sich ausdehnen“.

f. *veres* = N. F. *várás*, Lule *varäs*, V. *varres* „frisch (nicht zu alt; von fleisch etc.)“; hieher dürfte wohl auch N. F. *várrēs*, Lule, V. *varrēs*, Sk. *ḡarrēs* „gesund“ auf irgend welche weise gehören, obwohl sein langes *rr* unklar ist.

f. *veri* = N. F. *várra*, Lule *varra*, V. *virre* „(menschen)blut“.

Auch in einigen nordischen lehnwörtern findet man ein lappisches *i* statt eines erwarteten *ie* (vgl. oben s. 177). Die meisten von diesen *i* dürften jedoch in späterer zeit aus *ie* entwickelt sein. Es kann nämlich kein blosser zufall sein, dass dieses *i* im allgemeinen unmittelbar vor einem *r* steht, sondern man muss annehmen, dass das *r* in einigen dialekten eine verengernde wirkung auf das vorhergehende *ie* gehabt hat, oder vielleicht besser, dass der zweite komponent des diphthonges zu einem blossen gleitlaute gesunken ist zwischen dem eng artikulierten *i* (*é*) und dem im lappischen für gewöhnlich stark tremulierten *r*, welcher laut zufolge der notwendigkeit, die zungenspitze von dem vordergaumen zu lösen um die reihe der tremulationen anzufangen, eben zur bildung eines gleitlautes nach dem vorhergehenden vokale einladet. Beispiele von *i* vor *r* sind:

birna, (Lule *pirna* in meinem Lul. Wtb. ist unrichtig; es heisst *pêr^sna*, d. h. *péε*), Hm., Fld. *bir^sna*, Ht. *birrne*, neben *bierdna* etc. „bär“ < urn. acc. sg. **bernu*, an. *bjarn* id. (NL, s. 105).

Hm. *birrē*, Arj. *birrē*, gen. *birē*, *bērē*, Sors. *birre*, *birrā*, *berrā*, gen. *biren*, *bēren*, etc. „bär“ < an. *bera* „bärin“ (NL, s. 108).

Lnv., Of. *sai^sde-bir^sgē* „ein schwarm von kohlfischen“ = norw. *sci-berg* id. (NL, s. 108).

Bir^sgen etc. „die stadt Bergen“ < an. *Bergin* etc. (NL, s. 108).

Bir^sgi, *Bier^sge* „ein fischerdorf in Nordwaranger“ = norw. *Ki-berg* (NL, s. 108).

dir^sbe, *dirbag*, *dirbog* neben *dier^sbe* „hitzig, derb, grob, roh“ < urn. **derba-*, an. *djarfr* „kühl“ (NL, s. 129).

fir^sda neben *fer^sda* „fjord“ < urn. acc. sg. **ferðu*, an. *fjorðr* id.; ebenso *firdas* neben *v^serdas* etc. < urn. nom. sg. **ferðuz* (NL, s. 149).

Gl. *lir^stē*, Ib. *rir^stē*, neben *ler^stē*, *rer^stē* etc. „leder“ = an. *leðr* id. (NL, s. 215).

Lnv., Ib. *mir^skā* neben *mier^ska* etc. „nebel“ aus der grundform zu an *mjarkvi* id. (mit *ja* < *e*); NL, s. 234.

In dem worte *sliddā*, *slidda* etc. neben *sleddū* etc. „schlitten“ < urn. nom. sg. **sleðā*, an. *sleði* id. (NL, s. 303) geht wohl das häufige *i* auf eine nordische, nicht *a*-umgelautete form zurück.

lihkköt neben *lehhköt* „lecken“ = an. *leka* id. (NL, s. 214) scheint druckfehler zu sein (3 p. sg. præt. *lēhkōi*, *liehkōi*); Arj. *tikot* hat *ī* < *ie* vor *ū* (dieses verbum gehört nämlich offenbar zu den *uje*-stämmen, nicht zu den *ō*-stämmen wie *čuoovot*, *goččot* u. a.).

Lnv., Ib. *dillē*, *tellē* „der gefrorene boden“ (neben N. F. *dalle* „so fester schnee, dass man auf demselben gehen kann“), vgl. an. *þeli* id. („Frost i Jordan“) kommt mir etwas zweifelhaft vor (NL, s. 131).

Die nur bei FRIS vorkommenden formen *dirvdo* = *dier^sdo* „mannsperson“ < urn. **jeudō*, an. *fjóð* „volk“ (NL, s. 129) und *niste* = *niesste* „reisekost“ < urn. **nesta*, an. *nest* id. (s. 246) können wohl kaum richtig sein, da QVIGSTAD sie nicht auch beobachtet hat; zu *niste* könnte jedoch auch neunorw. *nista* beigetragen haben.

Viel schwieriger sind einige deutlich nordische lehnwörter, in

welchen man das im mom. 7 behandelte kurze *a* findet. Die von mir beobachteten beispiele hiervon sind:

[urn. **et*, aschwed. *æt* „dass, damit“ über f. *että* (vgl. oben ss. 33, 37) > N. F. *ahtte*, V., F., O. *awte* id.; QVIGSTAD, NL, s. 95].

urn. **zerdō*, an. *gerd* „art, weise; etc.“ > Leem, Kr., Hm. *gar'do* „art, weise“; Tornæus *puorre-kardoč* „gut, von guter beschaffenheit“ (NL, s. 186).

urn. **meta*, an. *met* „gewichtsstück“ > N. F. *mähhte* „mass“; diese form könnte jedoch auch aus f. *mitta* stammen; sicherer ist die form N. F. *mähhto*, *mihhto* id. < urn. nom. plur. **metō*, an. plur. *mjat* „mass“ (NL, s. 233).

an. *skella* fem. wird von QVIGSTAD, NL, s. 290, als grundwort für Lule *skällw*, V. *škällw*, illat. *škyaless*, F. *škällw*, O., U., H. *škällw* [mit *ä*, *y* in südlappischer zeit < *i*] etc. „das heilige abendmahl“ angesetzt; dieses lappische wort muss wohl auch in irgend einer weise mit an. *skella* „schlagen, läuten“, *skellr* „schlag, knall“ etc. zusammengehören („während des abendmahles wurden in der katholischen zeit die glocken der kirche geläutet“), es ist aber schwierig das wirkliche grundwort zu zeigen; gegen *skella* fem. spricht, dass dieses nicht „kirchenglocke“, sondern „viehschelle“ bedeutet; jedenfalls muss das *ä* auf ein altnordisches *e* zurückgehen und das wort erst in christlicher zeit entlehnt sein.

an. *skjá* fem. „vorstube“ ist ohne zweifel das grundwort zu N. F. *skadda*, *skajja*, illat. *-ai* „schuppen, scheune“ (NL, s. 289), es ist aber schwierig zu entscheiden, in welcher zeit und unter welcher form das wort in das lappische hineingekommen ist. Dass in dem altnordischen *j* hier ein altes *e* steckt, scheint aus den übrigen lappischen formen Luv., Ib., Of., Gl. *skieddā*, Wst. *skeddā*, Lule *skëddā*, Hm., Ts. *skiedda*, *sk'edda* sowie aus dem ortsnamen *Fin-skiervo* = norw. *Fins(k)jaa* (NL, s. 152) hervorzugehen. Die letztgenannte form könnte auf ein urn. **skewā* (**skēwā*?) zurückgehen, aus welchem sich an. *skjá* fem. über **skeā*, **skeā* entwickelt haben kann (die etymologie des wortes ist mir unbekannt). Dann würde *skieddā* etc. aus einer maskulinen nebenform (> norw. *skjaa* mask. ?; an. *skjár*) mit einem hiatusfüllenden kons. *i* entwickelt sein (vgl. NOBEN, Aisl. Gr. 2, § 106, ann. 2) und *skadda* vielleicht aus einer noch späteren

form desselben maskulinen stammes mit einem dem *j* vorausgehenden *ii*; oder ist schon das *ei* in einigen gegenden zu *ädd* übergegangen, in anderen zu *iedd*?

norw. *sletta* fem. etc. „schnee mit regen gemischt“ (AASEN, s. 703) muss mit N. F. *slähte* etc. id. (NL, s. 333) zusammenhängen; die entlehnung wäre demnach schon in einer zeit geschehen, als nom. sg. fem. *-a* entstanden; V., F. *slētēē*, O. *slēte* id. hat das erwartete *e*.

an. *speni* „zitze“ dürfte mit N. F. *spadne* „das zäpfchen im munde“ (= schwed. *tungspene* id.) zusammengehören; das *ä* könnte jedoch hier auch auf ein an. unumgelautetes *i* zurückgehen; bei FIELLSTRÖM (Lycksele lappmark) findet man *spidne*; NL, s. 311.

an. *sperra*, cas. obl. *-u* „ein paar dürre fische“ > N. F. *sparro*, gen. *sparro* oder *sparo* „bündel (von zwei dingen, bes. fischen)“; NL, s. 313.

an. *sperra*, cas. obl. *-u* „balken; einer von den sparren in einem dache“ > N. F. *sparro*, gen. id. „sparren in einer lappischen erdhütte“; NL, s. 313.

norw. *spret* mask. „erster anfang von etwas“, vgl. N. F. *rahtta*, gen. *rahtta* od. *rahta*, illat. *-ai* „sprössling“; NL, s. 259.

Es ist also unmöglich zu leugnen, dass in einigen lehnwörtern ein nordisches *e* durch lappisches kurzes *a* wiedergegeben wird. Wie es aber zu erklären sei, dass so etwas eben in diesen und nicht auch in anderen lehnwörtern geschehen ist, sehe ich nicht ein. Irgend welche phonetische gründe für diesen zusammenfall der *e*- und *i*-laute kann ich hier nicht finden; auch ist es unmöglich die sache so zu erklären, dass nur die ältesten lehnwörter ihr *e* auf solche weise behandelten, während die in etwas jüngerer zeit entlehnten ein *ie* erhielten; das wort *skella* kan nämlich erst in christlicher zeit entlehnt sein und an. *sperra* „balken“ hat ein durch *i*-umlaut entstandenes *e*.

Durch diese schwierigkeiten bei den nordischen lehnwörtern werden auch die schwierigkeiten bei den finnisch-lappischen wörtern sehr erhöht. Man könnte ja sonst sagen wollen, dass das lappische auch hier wie in so vielen anderen fällen eine ursprünglichere stufe repräsentiere als das finnische, und dass also vielleicht finnisches *e*

hier aus *i* entstanden sei, oder dass wenigstens, wie ich oben s. 58 ff. vermutet habe, der vordere *e*-laut eigentlich aus zwei verschiedenen varianten bestehe, die im finnischen zusammengefallen seien. Man kann weiter nicht bei der von GENETZ aufgestellten, bekannten hypothese stehen bleiben, dass das *e* nur vor einem vorderen vokale in der folgenden silbe zu *ä* werde (vgl. oben s. 162), weil wir in keinem von den nordischen lehnwörtern in der zweiten silbe einen vokal finden können, der aus einem früheren (lappischen) vorderen vokale hervorgegangen sei. Von den sicheren finnisch-lappischen beispielen streiten ja weiter *reppa* und *terva* (sowie *sekä*) gegen eine solche annahme; oben s. 175 f. fanden wir auch recht viele beispiele von *ie* < *e* vor einem vorderen vokale.

Wenn wir also vorderhand nicht entscheiden können, in welchen fällen das kurze *e* zu einem (N. F.) kurzen *a* übergehen sollte, können wir jedoch mit grosser wahrscheinlichkeit sagen, dass dieser übergang nicht unmittelbar geschehen ist, sondern dass das kurze *e* zuerst mit dem *i* zusammengefallen, bevor es in allen oder den meisten dialekten zu kurzem *a* wurde. Dieses geht deutlich aus den zahlreichen südlappischen formen mit *i* hervor, welches *i* dann vor *a*, *r* bisweilen zu *e*, *ē* übergegangen ist; auch sonst findet man hier dialektisch ein *e* < *i*. Von dem überange *i* > *ä* siehe unten mom. 7.

Ann. 1. In einigen wörtern entspricht lappisches kurzes *i* (N. F.) einem finnischen langen *ē* (*ie*):

girddet „fliegen“ = f. *kiertää* (mit *ie* vor *r*, vgl. s. 239).

[*giron* „Lagopus alpina“ = f. *kieruna*; dass jedoch *i* hier vor einem *o* = *ū* aus *ie* entstanden ist, zeigt Lule *kēerun* id.].

mihha, gen. *mihha* „mann“ = f. *mies*; das *ie* > *i* vor *h* ist offenbar mit der verkürzung des *a* vor *h* (vgl. oben s. 125 ff.) analog.

virrat „ictu teli (sclopeti) v. ferri prosterni et collabentem extingui, styrte omkuld, styrte og gjøre de sidste Trækninger i Døds-kampen, truffen af Skud eller Stik“ neben *fierrat* „umfallen, hinabrollen“ = f. *vieriä* (mit *ie* vor *r*, vgl. s. 239).

Das nordische lehnwort *lišša* (illat. -*a*) „sense“ scheint aus einer an. form cas. obl. **liǰā* hervorgegangen zu sein, welche form den übergang *léa* > *ljá*, nom. *lé(e)* „sense“ vermittelt haben muss, vgl. oben an. *skjá*, s. 241; NL, s. 219.

Ann. 2. Das wort N. F. *rai'gë* „loch“ = f. *reikä* gehört nicht hieher, da das *a* hier nicht wie *ä* ausgesprochen wird und also ursprünglich ist; f. *ei* ist vielmehr aus *ai* entstanden. Auch das wort *lai'bot* „backen“ = f. *leipoa* hat ursprüngliches *ai*; ein an. **hleifa* „backen“ ist nicht belegt; die lappische form dürfte also über das finnische hineingekommen sein. N. F. *sai'la* „siegel“ neben gewöhnlicherem *sai'la* = norw. *seil* id. (NL, s. 283) ist sonderbar; vielleicht stammt es aus dem Kalfjorddialekte, der überall *ai* statt *ei* hat (vgl. oben s. 196).

3.

Finnisches *y* wird im lappischen im allgemeinen durch *i* wiedergegeben, welches *i* dann sehr oft zu kurzem *a* übergeht, vgl. unten 7. QVIGSTAD, Beitr., s. 122. Wie wir unten bei der behandlung des kurzen *u* finden werden, gibt es aber auch eine nicht geringe zahl von wörtern, in welchen das finnische *y* nicht durch *i* oder *ä*, sondern durch *u* oder das daraus hervorgegangene *ö* wiedergegeben wird. Da dieser laut den lappen nicht geläufig war, lässt es sich wohl denken, dass sie bei der wiedergabe desselben schwankten, indem sie bald *i*, bald *u* gebrauchten. In neuerer zeit ist es dann auch geschehen, dass z. b. finnisches *kylki* zu Kfj. *gi'ga* „seite“ wurde, andererseits f. *kyllä* zu Kfj. (selten) *gul* (QVIGSTAD, Beitr., s. 179). Alle beispiele von f. *y* = la. *u* lassen sich doch nicht in dieser weise erklären, sondern wir müssen annehmen, dass die wiedergabe des finnischen *y* durch *i* (*ü*) oder *u* wenigstens in einigen fällen in genetischem zusammenhange mit der geschichte des *y* stehen muss, dass die lappischen formen mit *i* und *u* also auf alte gemeinfinnische formen zurückgehen, in welchen der vokal der ersten silbe noch nicht seine jetzige gestalt *y* erhalten hatte. Aus anderen quellen erhellt es nämlich, dass das finnische *y* keinen einheitlichen ursprung haben kann, z. b.: lit. *kepùrë* wird im finnischen zu *kypärä*, andererseits lit. *tuszczas* zu f. *tyhjä* etc. (THOMSEN, BFB, ss. 96, 100); unter den nordischen lehnwörtern geht wohl z. b. f. *hypätä* auf eine nordische form mit *u* zurück, eine nicht *a*-umgelautete form des grundwortes zu an. *hoppa* „hüpfen“; die vergleichung mit den fer-

neren schwestersprachen zeigt andererseits, dass diese im allgemeinen palatale vokale haben, z. b.: f. *kylmä* = mordw. *kelmä*, *kelme*, syrj. *kin* id. (MUGSz., s. 881), etc. *). Es dürfte also von einigem gewicht sein die lappischen æquivalenten der finnischen wörter mit *y* kennen zu lernen, da sie, wenn sie nicht in so junger zeit entlehnt sind, dass ihr vokal schon auf ein finnisches *y* zurückgeht, bei der beurteilung des finnischen *y* wahrscheinlich von dem ursprunge desselben auskunft geben. Ich teile also hiermit die von mir gefundenen beispiele von f. *y* = N. F. *i* und *ä* < *i* mit; die wörter mit f. *y* = la. *u*, *ö* werden unten im abschnitte von dem kurzen *u* angeführt.

bissot „bleiben“ (neben *bäccet*??) = f. *pysyä* (MUGSz., s. 546).

dihme, *dijbme* (neben *duihme*, *duibme*) „der mit schwierigkeit personen u. a. erkennt“ = f. *tyhmä*.

dilsse „nicht aushaltend (zum gehen, zur arbeit u. s. w.); Kfj. nicht scharf“ = f. *tylsä*.

dilšetet, *diršetet* „hinaufspritzen“, vgl. f. *tyrskähtää*, *tirskahtaa*.

fitmad, *vitmad*, *fismad*, *fidmad*, *vismad*, *fidmas* „der mit leichtigkeit personen u. a. erkennt“, vgl. f. *ymmärtää*; vgl. unten *ibmerdet* (MUGSz., s. 822).

*) Bei dem anlautenden finnischen *y* findet man in sehr vielen sprachen ein *v* + *e*, *i* (*i*, *ü*, *a*), was also vielleicht auf einen dem *y* hervorgehenden diphthong deutet. Beispiele:

f. *ydin* = mordw. *udeme*, *udime*, *uj*, tscher. *vem*, *vim*, syrj. *vem*, wotj. *vūim*, ostj. *velim*, *vēdem*, *vēlem*, wogul. *valem*, *vualm*, ung. *velő* (MUGSz., s. 571).

f. *yhdeksän* = mordw. *vehksa*, *vejkse*, tscher. *indikše*, *indekše* (MUGSz., s. 221).

f. *yksi* = mordw. *fkä*, *ifkä*, *vejke*, *ve*, tscher. *ikte*, *ik*, *ikta*, *iktä*, syrj. *ötik*, *öti*, *öt*, wotj. *odīg*, *og*, ostj. *it*, *i*, *ej*, *ī*, wogul. *äkvä*, *äk*, *äu*, *aku*, ung. *egy* (MUGSz., s. 769).

f. *ylä* = mordw. *velks*, tscher. *val*, *viil*, *vil*, syrj. *vel*, wotj. *veldet*, *vildet*, wogul. *ül*, *velt*, *al*, ung. *öldök* (MUGSz., s. 848).

f. *ymmärtää* = lapp. *fitmad* etc., syrj. *vezör*, wotj. *vizmo*, ung. *ismerni* (MUGSz., s. 822).

giksat „gar, fertiggekocht werden“ = f. *kypsyä* (DONNER, Vgl. Wb., n:o 118).

gil'ga Kfj. „seite“ = f. *kylki*.

gille Kt. „kirchspiel“ = f. *kylä* (QVIGSTAD, Beitr., s. 235).

gilvet „säen“ = f. *kylvää* (MUGSZ., s. 53).

gintal „licht“ = f. *kynttilä* (nord.).

hidaš „eine kleine mückenart“ = f. *hyde*; vgl. unten *sicca*.

hilggot „verwerfen“ = f. *hyljätä* (MUGSZ., s. 169).

hivve „gut“ = f. *hyvä*.

ibmerdet „verstehen“ = f. *ymmärtää*; vgl. oben *fitmad* (MUGSZ., s. 822).

Lule *ilä* „allzu“ = f. *ylen* (MUGSZ., s. 848).

irgge „bräutigam“ = f. *yrkä* (MUGSZ., s. 517).

lissa „altes, unbrauchbares ding“ = f. *lysy*.

mirrko „gift“ = f. *myrkky*.

nistetet „verlieren“, vgl. f. *nihtyä, nyhtää*; vgl. unten *sniktetet*.

nitta, gen. *nittaga* „stütze“ = f. *nyde, nyte*.

L. & Ö. *nitter* „krumm“ = f. *nyttyrä*.

njirttot (neben *nierttot*) „zusammenheften“, vgl. f. *nyrtty*.

sicca „sehr kleine mücken, die über dem wasser schwärmen“ (vgl. auch *cicca* „kleine insekten im wasser“) = f. *hyde*; vgl. oben *hidaš*.

L. & Ö. *sniktetet* „schütteln“, vgl. f. *nyhtää*; vgl. oben *nistetet*.

snirkke „krümmung“ = f. *nirkka, nyrkkä*.

čirssat „grinsen, die zähne zeigen“, vgl. f. *jyrsiä*.

âdâ, gen. *âdâma* „mark; markknochen“ = f. *ydin* (MUGSZ., s. 571).

T. *akt*, K., N., A. *oxt*, E. *oht*, N. F. (Kt., Kr., Kfj.) *akta* (mit *ö* wie nicht selten < *â*), (Kt., Kfj., Kar.) *akta*, Lule *akta*, Arj. *akta*, Malä *akte*, *akt*, St. *akta*, *aktq*, *aktä*, *akte*, V., F., O., U., H. *akte* „eins, ein“ neben adv. V.—H. *ikte* „zusammen“ und eigentümlicherweise St. *uktek*, V.—H. *uktek* mit *ε* < *ü* (Lule *aktü*) „allein“ = f. *yksi* (MUGSZ., s. 769); von N. F. *owcē* „neun“ = f. *yhdeksän*, vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *u*, mom. 3; nur ungeru trennt man diese beiden wörter von einander, es scheint aber nichts anderes übrig zu bleiben, da ihre hauptbetonten vokale in urlappischer zeit verschieden gewesen sein müssen; vgl. auch s. 245.

äläs „fett an den lenden des renntieres“ = f. *yls*.

älde „auf, von“ = f. *yltä*.

T. *alke*, K. *alk*, N., A. *oik*, E. *alge*, *algge*, V., F. *al'kēe*, O., U., H. *al'jēs* „sohn“ = f. *ylkä*, *yrkä* (neben N. F. *ir'gē* „bräutigam“); MUGSz., ss. 517, 782.

Lule *allē-* „west-“ = f. *ylä-* (MUGSz., s. 848).

Lule *alwōtit* „einen zu etwas locken“, vgl. f. *yllyttää*.

ärgga „mut etwas vorzunehmen, unternehmungslust“, vgl. f. *yrittää*.

äskē „schoss“ = f. *yskä*.

bär'gat „arbeiten“ = f. *pyrkiä*.

bässē „heilig; feiertag“ (neben neuerem *biha*) = f. *pyhä*.

bástēt „scharf sein“ = f. *pistää* (MUGSz., s. 546).

dabme, Lule *tappmē* „leim“ = f. *tymä* (MUGSz., s. 688).

dáppat „verschliessen“ = f. *typpiä*.

därrat „erstarren“ = f. *tyre-ttää* (MUGSz., s. 249).

davve- „nord-“, Lule *tavvē-* „draussen auf der see befindlich“ = f. *syvä*.

ga33a, Lule *kaddsa* „klaue, nagel“ = f. *kynsi*.

gälle „genug; freilich“ = f. *kyllä*.

gallit, Lule *kallitit* „bei den nachbaren auf besuch gehen“ = f. *kylä* („olla kylällä“); (MUGSz., s. 32).

gülmäs „kalt“ = f. *kylmä* (MUGSz., s. 881).

gäppēr „mütze“ = f. *kypärä* (lit.).

gäččát „fragen“ = f. *kysyä* (MUGSz., ss. 829, 858).

T. *lapse-*, K. *lapse-* „melken“ = f. *lypsää*.

nádda „stiel“ = f. *lysi* (MUGSz., s. 410).

njál'dēt „abbalgen, abschinden“, vgl. f. *nylkeä* (MUGSz., s. 429).

njappet (*ä, á?*) „celeriter sursum deorsum movere, vellere“, vgl. f. *nappia*, *nypiä*, *nyppiä*.

radas „schnee, moos u. a., womit das fuchseisen überdeckt wird“ = f. *ryde* (vgl. an. *ruð* „gerodetes feld“??).

räkkat „sich paaren“ = f. *rykiä*.

rakta „mal“ (*ovta ravtast* „in einem fort“) = f. *ryhti*; NL, s. 257 wird dieses wort (hier mit *a*, nicht mit „a“ geschrieben) mit

norw. *dregt* „schnelligkeit, fahrt“ verglichen, was mir nicht wahrscheinlich vorkommt.

ramaidet (ä, á?) „lärmen“ = f. *rymäjää*.

råssa „lärm“ = f. *rysy*.

råččat (und *råssat*) „mit etwas arbeiten“, vgl. f. *rysy*.

salkkat (ä, á?) „geschüttelt werden“ = f. *syllkkyä*.

sälla „klafter; schoss“ = f. *syli* (MUGSz., s. 847).

šáddat „geschehen; werden; wachsen“ = f. *syntyä*.

cággat „stützen; ausspannen“ = f. *tynkiä*.

cággē „strebepefeiler“ = f. *tynkä* (MUGSz., s. 232).

čáđa, Lule *tšatä* „durch“ = f. *sydän* (MUGSz., s. 300).

čädđa, Lule *tšađa* „kohle“ = f. *sysi*.

čäkča „herbst“ = f. *syksy* (MUGSz., s. 859).

Auch in zwei nordischen lehnwörtern wird nordisches *y* durch lappisches *ä* < *i* wiedergegeben. Dieses *y* ist nicht durch *u*-umlaut aus *i*, sondern durch *i*-umlaut aus einem ursprünglichen *u* entstanden. Die beispiele sind:

Hm., Ts. *svallē* „füllen“ < an. *fylja* fem. id. (NL, s. 151); Fld. *svallō* < an. cas. obl. *fylju*; Kl. *fallā*, *fallō* dürfte nur eine modifikation aus *fallā* (< neunorw. *fole*, *folā*) sein, denn *a* < *i* kommt in diesem dialekte nicht vor, nur *a* < *i*.

L. & Ö. *lakkula* „schlüssel“ muss mit an. *lykill* id. zusammengehören (NL, s. 210).

[N. F. *gamar* etc. „käse in geronnener milch“ muss mit norw. *kymra* „gerinnen (von milch)“ zusammengehören (NL, s. 162); es ist aber unbekannt, ob das *y* hier aus *i* oder aus *u* entstanden ist; die von QVIGSTAD angeführte form norw. *kymre* „kleingekörnter käse“ ist nach AASEN, Norsk Ordbog, s. 414, unsicher].

Ann. In einem worte entspricht lappisches kurzes *i* sogar einem finnischen langen *yy*:

N. F. (dial.) *jippa*, L. & Ö. *jipp*, V., F., O. *jiɔx'p_uε* „Strix bubo“ = f. *hyypiä*.

Auch N. F. *garñjel*, Lule *kar^εn'ēl*, V., F., H. *gar^εn'ere*, O., U. *gar^εñere*, U. *gar^εnerε* „ellenbogen“ dürfte hiehergehören, indem es ohne zweifel mit f. *kyynärä* zusammenzustellen ist (MUGSz., s. 5).

4.

In einigen wörtern entspricht lappisches kurzes *i* einem finnischen *ä*, ohne dass es vorderhand möglich ist zu entscheiden, welcher von den beiden lauten ursprünglicher ist. QVIGSTAD, Beitr., s. 121. Beispiele sind (N. F.):

biksa „brustknochen der vögel“, vgl. estn. *päks*, gen. *päkse* „knöchel, unterbein“.

[*dikke* „laus“, vgl. f. *täi*].

L. & Ö. *hikkes* „unerwartet“, vgl. ? f. *äkkiä*.

smiricet „wiederkauen“ = f. *märehtiä*.

viledet (FRIS: dial.) „sich von etw. kümmern“, vgl. f. *välittää*.

In einem worte entspricht la. *i* sogar einem f. *ää*, das hier jedoch wie oft sonst vor zwei konsonanten gedehnt sein kann (vgl. THOMSEN, Einfl., ss. 23, 53):

čikča (neben Kr. *čiefča*, QVIGSTAD, Beitr., s. 223) „fischhaar“ = f. *sääksi*.

Hierzu dürfte vielleicht auch eine anzahl von wörtern geführt werden können, in welchen ein lappisches kurzes *a* dem finnischen *ä* entspricht. Das kurze *a* ist ja nämlich im lappischen im allgemeinen aus einem kurzen *i* entstanden, vgl. unten mom. 7. Dieses *ä* könnte jedoch in diesem falle vielleicht auch derselben art sein wie das *ä* = finn. *a* in den oben s. 127 f. erwähnten wörtern, indem das finnische *ä* also hier aus einem früheren *a* entstanden wäre, vgl. oben s. 147 ff. Beispiele sind (N. F.):

Der imperativ von dem negierenden verbum 1. *állom*, 2. *älē*, 3. *ällūs*; 1. *állō*, 2. *ällē*, 3. *ällūsgä*; 1. *állōp*, 2. *ällēt*, 3. *ällūsēk*, Lule 2. *älē* neben *ēlē*, etc. = f. *älä*, *elä*, karel. *elä*, olonetz. *älä* (Suistamo, Tulemjärvi *elä*), weps. *ala*, wot. *elä*, estn. *ära* („im äussersten Osten *äla* und im äussersten Süden des Dörptelstnischen *ala*“), liw. *äla*; ersamordw. *ila*; wenn das finnische *e* hier ursprünglicher als *ä* ist, würde dieses wort zu mom. 2 oben gehören.

fällē, Kfj., Kar. *vällē*, Lule *vällēe* „schnell“, vgl. f. *väleä*.

[*hārrat* „knurren (von hunden)“, vgl. f. *häristä*, *hivistä*, *hyristä*].

jalkkat, Lule *jäl^hkahit* „hinausgedehnt liegen“, vgl. f. *jälkyttää*.
jargqç, *jargqa*, *jarre*, *jarrem*, Lule *jär^hna* „grosse, offene wasserfläche“ = f. *järämä*, *järäämä*.

sâkkat „keuchen“, vgl. f. *sâhiä*.

Lule *tšür^hka* adj. „fest“, V. *tšür^hki*, F. *tšür^hke*, O., U., H. *tšür^hgç*
adv. „sehr, fest“, vgl. f. *järki* adv.

5.

Selten entspricht lappisches *i* einem finnischen *a*:

N. F. *dirrek* (FRIS: dial., neben *därät*) „niedriger, dicker baum an der baumgrenze“ = f. *tarakka* (III; LÖNNROT).

N. F. *šimer* (neben *šabmar*, *šimer*) „rücken einer axt, eines messers etc.“ = f. *hamara* (vgl. näher SETÄLÄ, YSÄH, s. 288).

L. & Ö. *šjiparet* „coagulari“, vgl. ? f. *happane-* (SETÄLÄ, ib.).

Lule *tšinēk* „sehr hart (von schuee)“, vgl. ?? f. *hanki* (SETÄLÄ, ib.).

Die beurteilung dieses f. *a* = la. *i* ist sehr schwierig; jedenfalls besteht doch das faktum.

Auch in zwei nordischen lehnwörtern findet man dasselbe rätselhafte lappische *i* = urn. *a*:

N. F. *libba*, Lule, Ts. *libba*, Hm. *lebba* (*e* < *i*) „lamm“ neben *labbes* aus der urnordischen grundform zu an. *lamb* neutr. id., welches wort hier also einen *s*-stamm zeigt (NL, s. 204; vgl. THOMSEN, Einfl., s. 90).

N. F. *riddo*, E. *riddu*, *ridda*, T. *rînta*, K. *rînt* „ufer“, neben *straddō* < urn. **strandō*, an. *strand* id. (NL, s. 263).

Die formen *libba* und *riddo* scheinen auf nordische ablautsformen mit *i* zurückzugehen, die jedoch nicht belegt sind. Der ablaut *i* ~ *a* ist ja indessen in der stellung vor nasal + kons. so gewöhnlich, dass man kaum bedenken tragen kann nordische nebenformen **limb* — — und **strindō* anzunehmen. Möglicherweise könnte an. *strind* fem. „eine von den seiten eines kantigen gegenstandes“ hiehergestellt werden, welches wort auch sowohl in Norwegen (*Strinden* bei Trondhjem) als Schweden (*Strind*, Hässjö, Medelpad

und *Strinnu*, Bjerträ und Multrä, Ängermanland) als Ortsname gebraucht wird.

Ann. Die Zusammenstellung von Lule *šippmō* „ähnlichkeit“ mit f. *haamu* mit langem *aa* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 288) ist wohl sehr unsicher.

6.

Sehr selten entspricht lappisches *i* einem finnischen *u*.
QVIGSTAD, Beitr., s. 120.- Beispiele sind:

N. F. *biddo* oder plur. *biddok* „frauenhosen von renntierfell, die sich von unten nur bis zum Knie strecken“ = f. *puntu*.

T., K. *jimmel*, E. *immel*, *ibmel*, N. F. *ibmel*, (FRUIS: dial.) *jibmel*, F., O., U., H. *jippmele* neben Akkala *jummel*, Lule *juppmēl*, Arj. *upmēl*, Malå *jubmel*, St. *jupmele*, V. *juppmēle* „Gott“ = f. *jumala*. Wie diese eigentümliche Wechslung zwischen *i* (oder mit dialektischem vorschlage *ji*) in den nördlichsten und südlichsten Dialekten und *ju* in den mittleren (A. *jummel* könnte auf karelischem Einfluss beruhen) zu erklären sei, sehe ich nicht ein; auf rein lappischem Boden kann man die Erklärung dieser Erscheinung kaum suchen*), sondern sie hängt zweifelsohne mit der Geschichte des Wortes in den übrigen verwandten Sprachen zusammen; da diese aber noch bei weitem nicht völlig aufgeklärt worden ist, muss die Lösung der Frage noch dahingestellt bleiben.

Ann. Im Worte *giksa* „motte, die Pelzwerk zernagt“, vgl. f. *koi*, *koihka*, *koisa*, *koiši*, *koišio*, *koiska*, *koisko*, *koiso*, *koisu* scheint das *i* einem finnischen *oi* zu entsprechen, falls die Wörter der beiden

*) ANDERSON, Wandlungen der anlautenden dentalen Spirans im Ostjasischen, s. 128, nimmt freilich an, dass *i* hier aus *ju* entstanden ist; er sollte aber dann auch erklären, warum es N. F. *juksa*, *jurda*, *justet* etc., etc. und nicht **iksa*, **irda*, **istet* heisst. Es ist offenbar, dass man aus einigen aus anderen f.-ugr. Sprachen zufällig gewählten Beispielen von einem (in vielen Fällen vielleicht auch nur scheinbaren) Übergang *ju*, *jo* etc. > *i* nicht, wie er es thun zu wollen scheint, ein speziell lappisches Lautgesetz beweisen kann.

sprachen zusammengehören, was wohl sicher ist. Eine metatesis *ois* > *ius* (~ *iks*, vgl. Lule *rukksa*, gen. *ruysa* „flasche“ < schwed. *krus* „krug“, etc.) annehmen ist zu gewagt; es ist dies jedoch der einzige ausweg die erscheinung zu erklären, der mir offen zu stehen scheint.

7.

In sehr vielen fällen entspricht finnisches oder nordisches kurzes *i* einem lappischen kurzen *a*, das im gegensatz zu dem *a* = finn., nord. *a* nicht gedehnt wird. In einem grossen teile von diesen wörtern findet man das kurze *a* oder einen aus demselben hervorgehenden laut *) in allen jetzigen dialekten, es gibt aber eine nicht geringe zahl von wörtern, wo die südlappischen dialekte oder wenigstens einige von ihnen nicht ein *a* haben, sondern ein kurzes *i* oder einen aus diesem hervorgegangenen *e*- oder *u*-laut **). Es heisst also z. b.:

f. *hīrvas* = T., K. *saŗves*, N. *soŗves*, (E. *sorv* = f. *hīrvi*), N. F. *sārvēs*, Lule *sarvēs*, Malå *sarvies*, (St. *sarrāva* = f. *hīrvi*), V. *sarʷvēs*, V., F., O., U., H. *sarʷyā* „renntierochs“.

f. *ilma* = T. *aḷme*, K. *aḷm*, N., A. *oḷm*, E. *alme*, N. F. *ālbmē*, Lule *aʷmē*, Arj. *almē*, Malå *albme*, St. *alēmie*, V., F., U., H. *aʷmē*, O. *āʷmē* „himmel; dial. unwetter“.

f. *silmä* = T. *čaḷme*, K., N. *čaḷm*, N. *čoḷm*, E. *čalme*, *čalbmē*, N. F. *čālbmē*, Lule *tšalʷmē*, Arj. *čalʷbmē*, aber gen. plur. *čilʷmij*, *čilʷmi*, St. *čälēmie*, *čalēmic*, aber illat. plur. *čelʷmīte*, *čelʷmīte*, *čilʷmēte*, *čilʷmīte*, V., F., U., H. *tšalʷmē*, O. *tšalʷmē* „auge“.

*) Nach der ansicht von prof. GENETZ ist das kurze *a* hier sekundär und aus einem früheren *o* entstanden, welchen laut man in einigen russisch-lappischen dialekten noch wiederfindet. Vgl. hierüber meine kritik in JSFOu, X, s. 224 f.

**) In übrigen dialekten kommt *i* statt *ä* nur selten vor; die bei *hijoa*, *ikä*, *kiskoa*, *sija* angeführten beispiele aus den russisch-lappischen dialekten und Enare sind fast die einzigen ihrer art.

Andererseits:

f. *hijoa* = T. *sijja*-, E. *sajjed*, N. F. *sâgjet*, Lule *saddēt*, V., F. *sijjet*, O. *sijjet*, U., H. *šijjiō* „schleifen, wetzen“.

f. *ikä* = T. *jikke*, K. *ékk*, *ékk*, N. *éhk*, E. *ihe*, N. F. *jâkkē*, Lule *jaōkē*, Malä *jäke* „jahr“. aber T. *aĵkke*, K. *aĵk*, N. *oĵk*, A. *ek*, E. *ahc*, N. F. *âkkē* „lebensalter“, Lule acc. sg. als adv. *akēu* („immer“).

f. *kiskoa* = T. *kiška*-, K. *kîške*-, N. *kōškc*-, A. (momentan) *keškte*-, E. *kiškođ*, N. F. *gû'kol*, Lule *kai'okūt*, St. *kaihkuot*, *kaihkut*, V. *gaiokut*, F. *gaiokut*, O., U., H. *gai'kiō* „zerreißen“.

f. *kysyä* = T. *kaččī*-, K., A. *kōčče*-, N. *kohče*-, E. *koččeled*, N. F. *gâččât*, Lule *kačšat*, Malä *kâhčatet*, *kačatet*, St. *kihčēt*, *k'ehčēt*, *kihčīt*, *kihčēt*, *kēhčīt*, *kēhčīt*, *ķēhčīt*, V. *g'iox'tšēt*, F. *g'iox'tšēt*, O., U., H. *g'iox'tšīō* „fragen“.

f. *nimi* = T. *namm*, K., N. *nōmm*, A. *nōm*, *nīm*, E. *nomma*, *nomm*, N. F. *nâmma*, Lule, Arj., Malä *namma*, St. *nummq*, V., O. *numm_uε*, F., Sk. *nimm_uε*, U., H. *nimm_uε* (*u*, *u* < *i*) „namen“.

f. *pestä* = T. *passi*-, K., N. *pōsse*-, A. *pōsse*-, E. *pošod*, *pošed*, N. F. *bâssat*, Lule *passat*, Malä *passa*-, V. *pēssēt*, F. *bisset*, O., U., H. *bissīō* „waschen“.

f. *sija* = T. *sijje*, K., A. *sajj*, N. *sejj*, E. *sajje*, N. F. *sâgjē*, Lule *saddēε*, Malä *saije*, St. *sijje*, *sējje*, V., F., O. *sijjēε*, U., H. *šijjēs* „stelle“.

f. *vene* = T. *vans*, K. *vōns*, N. *vōnas*, gen. *vōnnas*, (in E. scheint nur *kürbes* = f. *karvas* vorzukommen), N. F. *vânās*, Lule *vanās*, Arj. acc. sg. *vatnasau*, Malä *vadnas*, V., F. *vin'tse*, O., U. *vinntše*, U., H. *vinntše* „kahn“.

f. *viha* = E. *vače*, *vaje*, N. F. *vâššē*, Lule *vaššēε*, Malä *vašše*, (St. *vâššulečče*, *veššälčče* = f. *vihollinen*), V., Sk. *viššēε* „hass“.

f. *ydin* = T. *at*, gen. *atlime*, K., N. *ode*, gen. *ottem*, N. F. *âdâ*, gen. *âddâma*, Lule *atâm*, Malä *addem*, V. *jerrem_uε*, F., O., U., H. *jerrem_uε*, H. *jeddem_uε* „mark; markknochen“.

Da der übergang *i* > *ä* also in allen dialekten bekannt ist, kann man kaum daran zweifeln, dass er auch urlappisch gewesen ist. Man könnte wohl, auf das vorkommen von bewahrtem *i* in den südlichen dialekten gestützt, versucht sein annehmen zu wollen, dass die erscheinung nicht urlappisch sei, sondern dass sie in späterer

zeit im norden entstanden und von dort aus gegen süden gewandert sei. Das sporadische vorkommen derselben im süden sollte also darauf beruhen, dass die wortformen mit *ä* statt *i* aus den zunächst liegenden, nördlicheren dialekten entlehnt sind und die früheren *i*-formen hinausgedrängt haben. Die zahl der *ä*-formen in den süd-lappischen dialekten ist jedoch so gross, dass eine solche annahme nicht möglich ist. Es scheint mir dann kein anderer ausweg vorzuliegen das vorkommen von *ä* neben *i* in diesen dialekten zu erklären als zu sagen, dass eine ausgleichung vorgegangen ist, so dass der *i*-vokal in einigen wörtern vorherrschend wurde, während *ä* in anderen wörtern durchdrang.

Die möglichkeit einer solchen erklärung dieser frage hängt mit den eventuellen gründen zu der fraglichen erscheinung eng zusammen. Wenn die gründe zu dem übergange $i > ä$ in dem *i*-laute selbst gelegen haben, so dass er also unabhängig von äusseren einflüssen vorgegangen ist, ist es sehr schwierig zu erklären, wie der genannte laut in einigen wörtern bleiben, in anderen zu *ä* übergehen konnte. In diesem falle müsste wohl das kurze *i* in allen dialekten verschwunden sein (ausser wo es in erst nach dem aussterben des gesetzes $i > ä$ in die sprache hineingekommenen wörtern stand). Wenn dagegen der übergang $i > ä$ durch einen umlaut bewirkt worden ist, kann das vorkommen von *i* neben *ä* sehr leicht erklärt werden. In diesem falle hätte das *i* nur vor einem in der folgenden silbe stehenden, hinteren vokale, zunächst wohl nur vor einem *a*-laute, entstehen können, während es vor einem vorderen vokale, *e*, *i*, unverändert blieb. Aus anderen sprachen, wo man erscheinungen derselben art findet, kann man auch unendlich viele beispiele von solchen ausgleichungen anführen. Wir brauchen hier nur von dem schicksal des urgermanischen *a*-umlautes oder der altnordischen *i*- und *u*-umlaute zu erinnern (vgl. z. b. NOREEN, Altisl. Gramm. 2, §§ 140, 141, 67, 79).

Wenn die frage auf diese weise zu lösen ist, was a priori sehr wahrscheinlich erscheinen muss, finden wir also, dass der dialekt in Arjeplog in dieser beziehung die urlappischen zustände ziemlich genau bewahrt hat. Hier finden wir nämlich (vgl. unten im mom. 9) vor hinteren vokalen (und *ē*) ein *ä* und vor vorderen vokalen (sowie

vor kurzem *u*) ein *i*, *e*, welches letztere wegen des südlappischen *i* unmöglich sekundär, durch *i*-umlaut aus *ä*, entstanden sein kann. Vgl. auch die verhältnisse in den östlichen Lule-dialekten. In Kildin steht vor einem *i* in der folgenden silbe ein *o*, *e*, sonst *a*.

Wenn also in den nördlicheren dialekten das *ä* generalisiert wurde, müssen wir noch erklären, wie es kommt, dass man in ihnen überhaupt noch wörter mit bewahrtem *i* finden kann; die zahl dieser wörter ist sogar bei weitem nicht unbedeutend. Einen teil von ihnen können wir jedoch sogleich aus der rechnung lassen; es sind dies die wörter mit $i < \bar{i}$, vgl. den abschnitt von dem urlappischen langen \bar{i} , solche wörter wie N. F. *birra* „um“ = f. *piiri*, u. s. w. Zweitens findet man eine reihe von wörtern, die nicht in urlappischer zeit in die sprache hineingekommen sein können und welche also hier nicht in betracht kommen (N. F. *ikkun* „fenster“ = f. *ikkuna*, u. s. w.). Es gibt jedoch noch eine dritte gruppe von wörtern, wo die entlehnung aus verschiedenen gründen schon in urlappischer zeit stattgefunden haben muss, aber dennoch ein *i*, nicht ein *ä*, zu finden ist. Solche wörter sind z. b. die oben s. 237 angeführten beispiele *giččat* (wo das $\tilde{e} < t$ nur in urlappischer zeit geschehen sein kann), *imaš* (mit urfinnischem \tilde{s}), *skippat* (mit dem sehr alten anlaut *sk-*), *digge* und *smidda* (urnordische lehnwörter). Am nächsten liegt es natürlicherweise dieses so zu erklären, dass der übergang $i > ä$ nur einer sehr frühen periode der urlappischen sprache gehört und dass alle später (doch in urlappischer zeit) entlehnten wörter ihr *i* bewahrt haben. Dieses wird jedoch sehr unwahrscheinlich, wenn man solche, gewiss in sehr alter zeit hineingekommene wörter wie *giččat* und *skippat* solchen verhältnismässig jungen wörtern gegenüberstellt wie N. F. *hádde* „preis“ = f. *hinta*; N. F. *hârcca-muorra* „galgen“ = f. *hirsi*; an. *skella* in christlicher zeit $>$ Lule *skállw* „das heilige abendmahl“ (vgl. oben s. 241); an. *fylja* mit aus *u* umgelautetem $y >$ Hm., Ts. *svallte* „füllen“ (oben s. 248); an. *sperra* mit aus *a* umgelautetem $e >$ N. F. *sparro* „sparren“ (oben s. 242) u. a. Es dürfte also kein anderer ausweg übrig bleiben das *i* in *giččat*, *skippat* etc. zu erklären als anzunehmen, dass bei diesen wörtern diejenigen formen besonders oft gebraucht wurden, in welchen die letzte silbe einen vorderen vokal enthielt, oder dass sie durch den einfluss von nahe-

stehenden wörtern, in welchen das *i* nicht umgelautet werden konnte, ihr *i* bewahrt haben — ohne dass wir indessen vor der hand im stande sind zu sagen, welche eben diese letzteren wörter mit beständigem *i* gewesen sind.

Auffallend ist es, dass, wie gesagt, das aus palatalem vokale entstandene *a* nicht wie das ursprüngliche *a* in hauptbetonter silbe gedehnt wird. Es scheint dies nicht anders erklärt werden zu können denn so, dass die urlappische dehnung des *a* (oben s. 57 ff.) bei dem eintritt des überganges $i > \ddot{a}$ schon abgeschlossen war, so dass das neu entstandene *a* nicht an derselben teilnehmen konnte. Wenn sie damals noch nicht abgeschlossen wäre, hätte man wohl jetzt auch ein $\bar{a}, \grave{a} < \ddot{a} < i$, da so weit bekannt das $\ddot{a} < i$ qualitativ von dem ursprünglichen *a* nicht verschieden war. Wenn jedoch die beiden laute qualitativ nicht zusammengefallen wären, würde wohl das $a < i$ etwas nach \ddot{a} hin geneigt haben, in welchem falle es jedoch auch gedehnt werden sollte, da ja auch das \bar{a} an der dehnung teilnahm.

Unten im abschnitte von dem kurzen *u* werden wir auch bei diesem extremen, am hinteren ende des vokalsystemes stehenden vokale ganz dieselbe erscheinung ($\ddot{u} > \bar{u}$) finden wie bei dem kurzen *i*. Die hier gegebene erklärungs von derselben gilt also mutatis mutandis auch bei dem *u*.

Von dem übergange $i > a$ vgl. z. b. THOMSEN, Einfl., s. 35 f.; QVIGSTAD, Beitr., s. 121; HALÁSZ, Hunfalvy-Album, Budapest 1891, s. 99 ff.; verf., JSFOu, X, s. 168 f.

8.

Die wichtigsten formen, unter welchen das urlappische kurze (bewahrte) *i* in den jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russischlappisch:

Im allgemeinen *i*, statt dessen man jedoch in T. und K. häufig \ddot{i} und in allen dialekten bisweilen *e* (oder \acute{e}) findet, ohne dass es mir möglich gewesen ist eine regel für die verteilung dieser laute zu finden. Beisp.: N. F. *biqjat* „setzen“ = 1479 T. $p\ddot{i}j\ddot{i}$ -, $p\ddot{i}j\ddot{i}$ -. K., N.

pijje, *pejje*, A. *pijje*; N. F. *rista* „kreuz“ = 1272 T., K. *rist*, N., A. *rist*; N. F. *silbba* „silber“ = 1037, 1038 T. *silp*, *sēlp*, K. *silp*, N., A. *silp*.

Selten ist das *i* in K. und N. zu *o* übergegangen (K. 481, 611; N. 580, 1175) oder in T. in geschlossener silbe vor *n* oder *r* weggefallen (T. 295, 1600, 1809, 1817, 1849, 1865, 2016).

Vgl. verf. in JSFOu, X, ss. 168 f., 171.

Enare:

Regelmässig *i*; nach CASTRÉN, Resor och Forskningar, V, s. 103, und LÖNNROT, Acta Soc. Sc. Fenn., IV, s. 138, soll aber auch das russische *ы* oder ein diesem laute nahestehender laut vorkommen. Beisp.: N. F. *bigjat* „setzen“ = E. *pijäd*; N. F. *rista* „kreuz“ = E. *rista*; N. F. *silbba* „silber“ = E. *silbba*.

Norw. Finmarken:

Regelmässig *i*; nur selten und sporadisch findet man in den südlichen dialekten statt *i* ein *e* (NL, s. 78: „kurzes *i* in der wurzelsilbe wird dialektisch mit *e*, *e* vertauscht“), z. b.: Kar. *smidda*, Lnv., Ib., Of. *smidda* „schmied“ = Gl., Wst. *smedda*, Kl. *smed* (< urn. acc. sg. **smidu*, an. *smidr* id.; NL, s. 305) mit *e* vielleicht aus norw. *smed*; Tlv., Bls. *smid'jo*, Südsw. *smid'jo*, aber Kl. *smed'jō*, *smijjō*, Alten, Krl., Lnv., Ib., Wst. *smcr'jo*, *smir'jo* „schmiede“ < an. *smidja*, obl. -u (NL, s. 305).

Lulelappisch:

Regelmässig *i*, z. b.: N. F. *rista* „kreuz“ = Lule *rist-äottšēē* „taufvater“ etc.; N. F. *silbba* „silber“ = Lule *sil'pa*; N. F. *dikke* „laus“ = Lule *tiokkēē*.

In Hammerö findet man sehr oft statt *i* ein *e* (weniger oft in Tysfjord und Folden), z. b.: N. F. *gintal* „kerze“ = Hm. *gental*, Ts. *gintal*, Lule *kinntal* (NL, s. 170); N. F. *girkko* „kirche“ = Hm. *ger'go*, Fld. *gir'ko*, Lule *kür'okw* (NL, s. 171); Hm., Ts., Fld. *smir'jo*, *smcr'jo*, Lule *smir'jō* „schmied“ (NL, s. 305).

Arjeplog:

Regelmässig *i*, selten *é*, z. b.: N. F. *girkko* „kirche“ = Arj. *kirēhkā*; N. F. *silbba* „silber“ = Arj. acc. sg. *silhpap*; schwed. *prins* „prinz“ > Arj. *prinnsa*, *prēnnsa*.

Malå:

Regelmässig *i*, selten *e*, z. b.: N. F. *girje* „buch, brief“ = Malå *kirje*; N. F. *bilkke* „hohn“ = Malå *pillke*; N. F. *girkko* „kirche“ = Malå *kirhko*, *kerhko*.

Südlappisch:

Das *i* ist hier vielen veränderungen unterworfen; beibehalten wird es nur vor einem folgenden *e*, *i*, oder $\epsilon < \check{a}$, *e* (wo es nicht durch den einfluss der benachbarten konsonanten verändert wird, vgl. unten), z. b.: N. F. *bágje* „ober-“ = V., F., O., U., H. *biǰǰē*; N. F. *básset* „braten“ = V. *bisset*, F. *bisset*, O. *besset*, *bissio*, U., H. *biššio*; N. F. *silbba* „silber“ = St. *siłopa*, *sōłǰpa*, *sōłōpa*, *sōłopo*, V. *syá^εp_{uε}*, F. *siá^εp_{uε}*, O. *siá^εb_{uε}*, U., H. *šiá^εb_{uε}*.

Vor einem *r*, bisweilen auch sonst, geht es sporadisch zu einem kurzen *e*-laute (*e*, *ǰ*) über, z. b.: N. F. *garra* „rinde“ = V. *g'erre*, F. *g'irre*, O., U., H. *g'erre*; N. F. *gassag* „dick“ = St. *kisse*, *kesse*, V., U., H. *g'isse*, O. *g'esse*. Wie aus den beispielen St. *sōłōpa* etc., V. *syá^εp_{uε}* oben hervorgeht, kann es auch sporadisch (durch den einfluss des folgenden konsonanten, meistens *l*) zu einem *ō*-, *y*-laut übergehen.

In der nähe eines labialen konsonanten geht das *i* oft zu einem *u*-laute (im allgemeinen *u*) über, z. b.: N. F. *namma* „namen“ = St. *nummǰ*, V., O. *numm_{uε}*, F., Sk. *nimm_{uε}*, U., H. *ńimm_{uε}*; N. F. *räppaset* „sich öffnen“ = V., F. *riǰpsit*, F., O. *ruǰpsit*; N. F. *rátte* „spur nach einem schlitten“ = V. *riǰpē*, *riffē*, F. *riǰrē*, O., U., H. *ruffē*.

Vor einem langen *ā*, *ō* in der zweiten silbe (das dann bisweilen irgendwie verändert sein kann) wird kurzes *i* zu einem kurzen *ā*-laute (*ā*, *ǰ*, *á*; HALÁSZ: St. *a*) umgelautet, z. b.: N. F. *digge* „gericht“ = St. *tikkie*, illat. sg. *takkān*, V. *diĸĸē*, illat. *dākkān*, Sk. illat.

näkkse; N. F. *šáddat* „werden, etc.“ = St. *šittet, šettet, šettet*, (Tärna *šättet, šattet*), V. *šattet*, F. *šittet, šettet*, O. *šettet, šettiö*, U., H. *šettiö*, aber 3 p. sg. præs. St. *šattā*, (V. *šattā*), F., O., U., H. *šättā*, U., H. *šättā*; N. F. *bášset* „braten“ = St. *pisset, pésset*, V. *bisset*, F. *bisset*, O. *besset, bissiö*, U., H. *biššiö*, aber 3 p. sg. præs. V., F., O., U., H. *nüssä*; Ib., Of. *bihttö, behttö* (NL, s. 109) „bütte“ = Tärna *behtto*, Ht. *bæhttu*, V. *bäptō*, F. *bäotō*, O., Sk. *bäotā*, Sk. *bäotā*.

Vor einem kurzen *u* in der folgenden silbe (das dann oft verändert ist) geht kurzes *i* zu *y* über, z. b.: pass. von *bisset* etc. „braten“: gerund. V., F., O. *byssemene* ($\epsilon < \ddot{u}$); dimin. von *bäptō* „bütte“: V. *bypētšē* ($\epsilon < \ddot{u}$); N. F. *gilljot* „brüllen“ = St. *kälajetit* ($e < \bar{\omega}$), V., F. *g'äl'jūt* ($u < \bar{\omega}$), aber 3 p. sg. præs. V., F. *g'yľ'jē* ($\epsilon < \ddot{u}$) „schreien“.

Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 233.

9.

Die wichtigsten formen, unter welchen das urlappische, aus *i* entstandene kurze *a* in den jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

In T. wird das *a* regelmässig bewahrt, in K. findet man im allgemeinen vor einem (dann oft veränderten) \bar{a} , \bar{e} , $\bar{\omega}$ in der folgenden silbe ein *a*, sonst *o*, *e*, in N. fast immer *o*, selten *a* (40, 86, 662, 687, 814, 1016, 1271, 1946, 1959, 1997), *u* (1538, 2043) oder *o* (1713), in A. im allgemeinen *o*, weniger oft *a* und in Pasvik im allgemeinen *a*, weniger oft \acute{a} oder *o*. Beispiele: N. F. *álbme* „himmel“ = 83 T. *ałme*, K. *ałm*, iness. pl. *ołmijn*, *ałmijn* (K. *ołmeđ, ołmse* „offenbar“), N., A. *ołm*; N. F. *šáddat* „werden“ = 901 T. *šantš-*, K. inf. *šonted*, 3 p. sg. præt. *šondij* etc., 3 p. pl. præt. *šontén, še,ntén*, 3 p. sg. præs. *šant; šant* „frucht“ (N. F. *šaddo*), N. *šotte-*, A. *šondo-* (aber *šant* oder *šont* „geschlecht“), Pasvik part. præt. *šad-dam*; N. F. *ákta* „ein“ = 7 T. *akt*, K., N., A. *oxt*, aber K. *oxtan*, A. *oxtan, oxtnas* „auf einmal“, Pasvik *ovtast* „zusammen“.

Enare:

Im allgemeinen *a*, bei LÖNNROT, ANDELIN und BORG ausserdem oft *o* (selten *oo*), bei SANDBERG oft *â* („gutturales *a*, steht *â* am nächsten“) oder *o*. Bei LÖNNROT und ANDELIN findet man ausserdem selten *oa*, *uo*, *â* etc. Beispiele: N. F. *âlbme* „himmel“ = E. *alme*; N. F. *šâddat* „werden“ = E. (LÖNNROT) *šadded*, *šodded*, (ANDELIN) *šoddad* aber *šaddu*, (BORG) kondit. *šoddačim*, (SANDBERG) part. præter. *šâddâm*; N. F. *âkta* „ein“ = E. (LÖNNROT, ANDELIN, BORG, SANDBERG) *oht*; N. F. *dakkim* „ich machte“ = E. (L.) *toohim*, *toahhim*.

Vgl. QVIGSTAD, JSFOU, III, ss. 8, 94.

Norweg. Finmarken:

In Karasjok, Laxfjord und Porsanger (Kistrand) findet man ein *â*, das nach QVIGSTAD, Beitr., s. 116 und JSFOU, III, s. 4 mit engl. *a* in *all*, *call* identisch ist. „Norwegischen ohren liegt es zwischen *a* und *â* und lautet bald dem *â*, bald dem *a* am meisten ähnlich. Es ist gewöhnlich kurz, selten halblang oder lang“. In NL wird es durch „a“ bezeichnet, welches zeichen einen „mittellaut zwischen *a* und *a*“ (offenem *o*) bedeutet (abteil. von „Schreibweise und Transskription“). Auch in Waranger kommt derselbe laut vor; es wird hier mit sehr schlaffer lippenrundung ausgesprochen (JSFOU, III, s. 4). Da die norwegisch-lappische schriftsprache zunächst auf diese zentraleren dialekte zurückgeht, werden die hiehergehörenden wörter aus „N. F.“ in dem vorliegenden werke nach dem vorgange QVIGSTADS in Beitr. wenn möglich mit *â* geschrieben.

In Kvänangen kommt statt dessen ein laut vor, der von QVIGSTAD, ibid. durch *a* bezeichnet wird. „Es wird mit von der *a*-stellung zurückgezogener zungenspitze und gehobener zungenwurzel ausgesprochen. Die lippen gehen zur seite und die mundöffnung ist sehr klein. *a* ist gewöhnlich kurz, selten halblang oder lang. Norwegischen ohren liegt *a* in der betonten wurzelsilbe zwischen *a* und *e*. — — — In Lyngen (Pollen) und Karlsö habe ich ein mit dem *a* nahe verwandtes *a* gehört, das in denselben fällen wie *a* vorkommt. Es wird mit der zungenspitze von der *a*-stellung zurückgezogen und mit gehobener zungenwurzel ausgesprochen. Die lippen und die

mundwinkel werden zurückgezogen und die mundöffnung ist kleiner als bei *a*“.

In Kvänangen kommt selten, in den anderen dialekten in Tromsö amt und in Kontokeino bisweilen statt *â* ein laut vor, den QVIGSTAD, *ibid.*, s. 5 mit *â* bezeichnet; er liegt „zwischen *a* und einem laute, der nicht so offen wie *e* [offenes *e*, norweg. *e* in *hest*, *men*, engl. *e* in *men*], aber nicht so geschlossen wie *ê* [geschlossenes *e*, norweg. *e* in *en*, *ett*] ist“.

In den übrigen dialekten findet man ein *a*, in Südwaranger sehr selten *â* (*âl* = N. F. *â/â* „auf“) oder *o* (*forg* = N. F. *fârgâ* „bald“); QVIGSTAD, *ibid.*, s. 96.

Vor einem *e* (geschlossenem *e*) oder *é* (zwischen *e* und *i*) in der nächsten silbe steht in Waranger (= Südwaranger; QVIGSTAD, *ibid.*, s. 5; NL, s. 75) statt *a* ein laut, der nicht so breit ist wie *â*, aber dem englischen *e* in *men* am nächsten kommt. Vor einem *i* oder *u* in der nächsten silbe steht derselbe laut, der jedoch hier ein wenig minder offen ist.

Beispiele: N. F. *čâfčâ* „herbst“ = f. *syksy*; N. F. *âdâ* „mark; markknochen“ = f. *ydin*; N. F. *dâkkât*, Kv. *dakkat*, Waranger *dâkkat* „machen“ = f. *tehdä*; N. F. *gâžžâ*, Kv. *gažžâ* „klaue, nagel“ = f. *kynsi*; N. F. *jâkke*, Waranger *jâkkê*, gen. plur. *jâgi* „jahr“ = f. *ikä*.

Lulelappisch:

Regelmässig kurzes, nicht halblanges oder langes, *a*, z. b.: N. F. *čâfčâ* „herbst“ = Lule *čâkčâ*; N. F. *âdâ* „mark“ = Lule *atâm*; N. F. *gâžžâ* „klaue, nagel“ = Lule *kaddsa*.

In den dialekten der s. g. waldlappen in den südöstlichen teilen von den kirchspielen Gellivare und Jokkmokk findet man indessen vor einem *i* oder kurzen *u* in der folgenden silbe im allgemeinen nicht *a*, sondern kurzes *ε* (zwischen *e* und *â*) z. b.: N. F. *dâkkât* „machen“ = Lule *taokt*, aber im südosten 1 p. dual. præs. *teokin*, 3 p. plnr. præs. *teoki*; N. F. *gârkot* „zerreißen“ = Lule *kai^εokot*, aber im südosten 3 p. sg. præs. *kei^εoku*, part. præ. *kei^εokum*.

Arjeplog:

Vor einem *i* oder kurzen *u* in der zweiten silbe *i* oder (weniger oft) *é*, in übrigen stellungen kurzes *a*, das sich (nach HALÁSZ) jedoch auch einem „gemischten“ *â* oder auch einem *g* nähern kaun. Beispiele: N. F. *dâkkât* „machen“ = Arj. *tahkat*, 3 p. sg. præs. *tahkâ*, aber 2 p. sing. præt. *tihki*, 3 p. plur. præt. *tihkin*, 3 p. plur. præs. *tihké* (*é* < *i*), *téhké*; N. F. *bâsset* „braten“ = Arj. *passēt*, verbalsubst. *passim* (*i* < *ē*; „das braten“), aber pass. *pissut*; N. F. *ibmel-bâlolaš* „gottesfürchtig“ = Arj. *jupmël-pêlulač*. Doppelformen, durch analogie entstanden, sind nicht selten, z. b.: N. F. 3 p. plur. præt. *šâdde* „sie wurden“ = Arj. *šiddin*, *šaddin*, *šâddin* (mit *a* aus inf. *šaddat* etc.).

Selten begegnet man statt *a* einem *o*, *â*, z. b.: N. F. *vâkko* „woche“ = Arj. *vohhkû*, nom. plur. *vohkû*, *vâhkû*, acc. plur. *vohkuit*.

Vgl. HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, ss. v, vi; QVIGSTAD, NL, s. 76.

Malå:

Regelmässig *a*, das nach den vorhandenen quellen vor *i*, *u* nicht mit *i* wechselt, z. b.: N. F. *dâkkât* „machen“ = Malå *tahke-*, 3 p. sg. præt. *tahki*; N. F. *mânnât* „gehen“ = Malå *manne-*, 3 p. sg. præt. *manni*. Bisweilen tritt das *a* sogar lang auf, z. b.: Lule *štatâ* „durch“ = Malå *čada* oder *čâda*.

Südlappisch:

Im allgemeinen kurzes *a* (oder St. *ä*), das jedoch in Offerdal und Skalistugan vor einem *ē* in der zweiten silbe zu *â* übergeht, vgl. oben s. 159, z. b.: N. F. *âlbme* „himmel“ = V., F., U., H. *âl^emē*, O. *âl^emēs* „unwetter; V., F. auch himmel“; N. F. *gâllanet* „satt werden“ = St. *kallânit*, V., F., O., U., H. *gassânit*; N. F. *čâlbme* „auge“ = St. *čâlēmie*, *čâlēmie*, V., F., U., H. *šâl^emē*, O., Sk. *šâl^emē*.

Den aus Arjeplog bekannten wechsel zwischen einem *i* vor einem *i* in der folgenden silbe und einem *a* in übrigen fällen findet man indessen auch hier, in Stensele und Vilhelmina, in einigen wenigen beispielen wieder, wie: N. F. *gâlbmet* „frieren“ = St. *kačemet*, V. *gal^emet*, F. *gal^emet*, O., U., H. *gal^emiō*, aber 3 p. sg. præt. St.

kilemij, V. *gũ^hmĩε* neben *gal^hm̄i*; St. *čalēmic*, *čalēmic* „auge“, aber illat. plur. *čelēmite*, *čelēmite*, *čilēmete*, *čilēmite*.

Vor einem ursprünglichen kurzen *u* in der folgenden silbe (das dann oft verändert worden ist) findet man, auch in wörtern mit finnischem *i*, nicht mit *y* (das möglicherweise aus *u* entstanden sein könnte), statt des kurzen *a* ein kurzes *u*, z. b.: f. *kiskoa* = N. F. *gũ^hkot* „zerreißen“, St. *kaihkuot*, *kaihkut*, V. *gai^hkut*, F. *gai^hkut*, O., U., H. *gai^hki^o*, aber 3 p. sg. præs. St. *kuihkq*, V., F. *gui^hke*, O., U., H. *gui^hke*, part. præt. V., F. *gui^hkuma*, O., U., H. *gui^hkums*; N. F. *ürvet*, Lule (S. G.) *har^hvēt* „regnen“ = *ō*-stamm: St. *apāret*, *gpōret*, *gpōrut*, V. *ab^hrut*, F. *ab^hrut*, O., U., H. *ab^hri^o*, aber 3 p. sg. præs. V., F., O., U., H. *ub^hre*, part. præt. V. *ub^hruma*, F. *ub^hrema*, *ub^hruma*, O., U., H. *ub^hrumε*.

Urlappisches langes *i*.

1.

Finnisches oder nordisches langes *i* entspricht in den jetzigen lappischen dialekten im allgemeinen einem langen oder kurzen *i*, z. b.: f. *kiittää* = N. F. *gittet*, Lule *ki^htēt*, V., F. *g^hwtst*, O. *g^htst*, U. *g^hiti^o*, H. *g^hiti^o* „danken“; f. *piiri* = N. F. *birra*, Lule *pirra*, aber V., F., O., U., H. *bi^hre* „um“; (an. *knifr* „messer“), urn. acc. sg. **knīða* > N. F. *nībe*, Lule *nīpēs* id.; (an. *hrís* „reis“), urn. **hrīsa* > N. F. *rīsse*, Lule *rissēs*, aber V., F., O. *rīsēs*, U., H. *rīsēs* id. QVIGSTAD, Beitr., s. 121. Die verhältnisse sind also hier sehr verwickelt, indem das lange *i* in einigen wörtern überall lang beibehalten wird, während es in anderen wörtern in einigen dialekten verkürzt, in anderen bewahrt wird. Es ist deutlich, dass sie in urlappischer zeit viel einfacher gewesen sein müssen. Man muss hierbei natürlicherweise von dem aussehen des vokales in den nordischen, bzw. finnischen grundformen ausgehen, wobei es jedoch bei den letzteren noch schwierig zu entscheiden ist, ob ihr vokal auch zu der zeit, als sie in das lappische aufgenommen wurden,

in allen fällen derselbe war wie jetzt (wenigstens in einigen wörtern ist im finnischen offenbar eine dehnung eingetreten, z. b.: *viikko* < urn. **vikā*, an. *vika* „woche“).

Bei einer untersuchung der hiehergehörenden wörter findet man dann, dass urnordisches langes *i* im allgemeinen in allen dialekten beibehalten wird (beispiele vgl. unten im mom. 2), während das (neu)finnische lange *i* in allen nördlicheren dialekten sehr oft, im südlappischen und Malå aber nur selten verkürzt wird; ein beispiel von f. *i* = südl. *i* ist f. *viitsiä* = N. F. *viššat*, Lule *viššat*, *vaššat*, (Malå *veššel* „fleissig“), negiert V. *ib višš-kē*, F., O. *im vyšš-kē*, U., H. *im višš-kē* „lust haben, wollen, vermögen“, wenn diese etymologie richtig ist, was wohl kaum zu bezweifeln sein kann (f. *-ts* = la. *-šš-* zwischen den vokalen der ersten und zweiten silbe ist jedoch ungewöhnlich). Man wird also geneigt anzunehmen, dass die südlappischen dialekte in dieser hinsicht auf einer ursprünglicheren stufe stehen als die übrigen und dass die verkürzung des langen *i* folglich nicht urlappisch sein kann, sondern erst im sonderleben der nördlicheren dialekte entstanden ist. Hiergegen muss jedoch mit recht angemerkt werden, dass südlappisches langes *i* nicht nur einem finnischen langen *i*, sondern auch in einigen fällen einem finnischen kurzen *i* entspricht: V., F., O., U., H. *fišere*, Lule *višer*, N. F. *visser* „maserholz“ = f. *visa*; V., F. *jilše*, O., U., H. *ilše*, Malå *ič*, aber mit suff. *ičas* etc., Lule *ētš*, N. F. *ješ*, T. *jičč*, K. *ičč*, N. *jiehč*, *jehč*, A. *ič*, gen. *iž* „selbst“ = f. *itse*; V., F. *jōtst*, U. *jōtio*, H. *jōtio*, Lule *ištēt*, N. F. *ittēt*, T. *jilte-*, K. *itte-*, *ēitte-* „zum vorschein kommen“ = f. *itää*; V., F. *sise*, O. *sīše*, U., H. *šīšē*, Malå *sīs(a)* „in“ (mit acc.; aber V., F. *sissnē*, O. *siššnē*, U., H. *šiššnē*, Malå *sisne* „in“ mit dat.), Lule *sisā*, N. F. *sīsā*, T. *sizl*, *siz*, K. *size*, *siz*, A. *siz* „in“ (mit acc.) = f. *sisään*; F. *vīšterdit*, O., U. *vīšterdit*, H. *vīšterdit*, Lule *vīšertit*, N. F. *vižardet* „zwitschern“ = f. *visertää*; vgl. auch unten in der anmerkung f. *ken*, *mikā*, *vävy*. Langes *i* ist wohl im finnischen bisweilen verkürzt worden, z. b.: f. *rikas* < urn. **rikaz*, an. *rikr* „reich“ (THOMSEN, Einfl., s. 53), und in noch mehreren fällen findet man in dieser sprache eine schwankung zwischen langem und kurzem *i*, z. b.: *kiihko* und *kihko*, *kiilo* und *kilo*, *kiima*² und *kima*, *kiiri* und *kirri*, etc. Es ist jedoch vorderhand zu kühn alle die eben

angeführten beispiele von f. \ddot{y} = la. \ddot{y} so zu erklären, dass f. \ddot{y} hier aus \ddot{y} verkürzt ist, da ja die bedingungen dieser verkürzung noch völlig unbekannt sind, sondern man muss annehmen, dass ein kurzes i im südlappischen unter einigen, noch nicht näher bestimmbar bedingungen gedehnt werden konnte. Ein deutliches analogon hierzu werden wir unten bei der behandlung des langen u finden; urn. **skuli-*, aschwed. *skyliä* „abspülen“ wird nämlich mit V. *skület*, F. *škület*, O., U., H. *škūlic*, Lule, N. F. *skullit* wiedergegeben. Im allgemeinen wird ja das lange \ddot{u} völlig analog mit dem langen \ddot{y} behandelt; wir können also getrost auch diesen fall auf das lange \ddot{y} übertragen.

Wie dem auch sein mag, scheinen mir indessen so viele fälle von wiedergebung eines finnischen oder urnordischen langen \ddot{y} durch südlappisches \ddot{y} (und f., urn. \ddot{y} durch südl. \ddot{y}) noch übrig zu bleiben, dass wir wenigstens vorderhand, bis dass die geschichte der quantitätsveränderungen bei dem finnischen i , ii besser bekannt wird, annehmen können, dass die südlappischen dialekte hier die urlappische stufe vertreten und dass also **finnisches und urnordisches langes \ddot{y} durch urlappisches langes \ddot{y} wiedergegeben wird.**

Ann. Nur selten entspricht urlappisches langes i einem anderen laute als finnischem langem i . Die von mir angetroffenen beispiele hiervon sind die folgenden:

Nom. sing. von den interrogativ-relativen pronomina N. F. $\ddot{g}\ddot{y}$ und $m\ddot{y}$. Diese wörter fallen im lappischen dadurch auf, dass sie im nom. sing. einen anderen vokal als in den übrigen formen zeigen, welche eigentümlichkeit wir noch nicht zu erklären im stande sind; sie möchte vielleicht auf eine schon vorurlappische zeit zurückgehen. Diese obliquen formen sind sonst in keinerlei weise sonderbar; sie zeigen in allen dialekten bei $\ddot{g}i$ einen e -, \ddot{a} -vokal und bei $m\ddot{i}$ ein kurzes $a < \ddot{y}$, was also (von f. n in *kenen* abgesehen) dem finnischen gen. *kenen* und *minkä* völlig entspricht. Ob das i in $\ddot{g}i$ in näherer verbindung mit dem i in mordw. *ki*, wotj. *kin* etc. (MUGSz., s. 28) steht, mag wohl noch dahingestellt bleiben. Das lange i könnte hier sehr leicht in urlappischer zeit durch die häufige betonte stellung dieser wörter aus einem früheren kurzen i (vgl. f. $m\ddot{i}$ - $k\ddot{a}$) ent-

standen sein; in betontem auslaute kommen nämlich, so weit bekannt, im lappischen kurze vokale nicht vor.

Die formen dieser pronomina in den verschiedenen dialekten sind: T., K., N. *kie*, A. *kī*, *kij*, stamm *kie*, E. *ki*, gen. *kiæn*, N. F. *gī*, gen. *gæn*, Sörfjord auch *gigja*, Kv. *gīja*, Lule nom. sing. N. G. selten *kī*, gen. überall *kän*, Malå *k'ä*, *k'e*, St. *kie*, V., F., O., U., H. *g'cä*, *g'ī* (die formen mit *e*, *ä*-vokal in T., K., N., Malå, St.-H. sind aus den cas. obl. entlehnt). T., K., N., A. *mī*, gen. T. *man*, K., N., A. *monn*, E. *mi*, gen. *mon*, N. F. *mī*, S fj., Kar. auch *migja*, K fj. *migja*, *mija*, Kv. *mīja*, gen. *mān* (QVIGSTAD), Lule *mī*, *mīa*, *midda*, gen. *man*, Malå *mi*, gen. *man*, St. *mī*, *mī*, *mij*, *mīj*, *mie*, *mīe*, *mīe*, *mije*, gen. *man*, *mamn*, *mgnn*, V., F., O., U., H. *mī*, gen. *man*.

Auch in einem worte mit f. *ä* findet man im südlappischen ein langes *ī*: f. *vävy* = T., K. *vīvv*, N. *vīvv*, N. F. *vīvva*, Lule *vīvva*, St. (HALÁSZ) *vuđjōvu* (??), V. *vīyε*, F., O., U., H. *vīw̄ε*, U. *vīyε* „schwiegersohn“ (vgl. SETÄLÄ in Festschrift til Vilh. Thomsen, s. 232).

2.

In den jetzigen dialekten wird, wie schon oft gesagt wurde, das lange urlappische *ī* zunächst auf zweierlei weise behandelt, indem es teils verkürzt, teils bei seiner früheren länge beibehalten wird. Im allgemeinen geschieht ersteres in den nördlicheren dialekten, letzteres nur im südlappischen und in Malå, auch einigemal in Enare, vgl. unten s. 268. Wir haben jedoch schon bemerkt, dass wir in einigen wörtern auch ausserhalb des südlappischen nur lange vokale finden, und es liegt nahe diese erscheinung so zu erklären, dass die betreffenden wörter mit langem *ī* erst nach dem aussterben des verkürzungsgesetzes in die sprache hineingekommen seien. Eine nähere untersuchung zeigt jedoch, dass eine solche annahme sehr zweifelhaft sein muss. Erstens besteht nämlich ein sehr grosser teil von diesen wörtern mit *ī* aus urnordischen lehnwörtern, z. b.: N. F. *līdne*, Lule *līnēε* „leinwand“ = urn. **līna*, an. *līn* id. (NL, s. 216); N. F. *rīdo*, Lule *rītō* „zänkerei, zwist“ < urn. nom. acc. plur. **strīdō*, an. *strīđ* „streit“ (NL, s. 263); N. F. *spīdne*, Lule *svīnēε* „schwein“ < urn.

**svīna*, an. *svīn* id. (NL, s. 313); N. F. *vīdes*, Lule *vītēs* „weit“ < urn. **vīdaz*, an. *vīdr* id. (NL, s. 346); N. F. *vīses*, Lule *vīsēs* „weise“ < urn. **vīsaz*, an. *vīss* id. (NL, s. 349). Wenn diese wörter erst nach dem anfang der dialektzersplitterung im urlappischen in die sprache aufgenommen wurden, müsste also die urlappische sprache schon vor dem ende der urnordischen periode aufgehört haben als eine einheitliche sprache zu existieren, was jedoch mit den erwägungen, die wir oben s. 19 darstellten, in widerspruch steht. Zweitens finden wir unter den wörtern mit beibehaltenem *ī* einige wörter, die in allen dialekten vorkommen und ihrer bedeutung nach gewiss urlappisch sein müssen, z. b.: T., K., N. *sijt*, E. *siid*, *siita*, *siida*, N. F. *sida*, Lule *sīta*, Malå *sīta*, V. *sīte*, F. *sīots*, O. *sī^ēte*, U., H. *sī^ēte*, das überhaupt „dorf“ bedeutet und, so weit bekannt, in den f.-ugr. sprachen isoliert dasteht; T. *kijhta-*, K. *kijhte-*, N. *kejhte-*, E. *kiitted*, N. F. *gittēt*, Lule *kīotēt*, Malå *kīhte-*, *kīte-*, St. *kīhtet*, V., F. *g'iotet*, O. *g'ī^ētet*, U. *g'itio*, H. *g'iotio* „danken; dial. rühmen“ = f. *kiittää*; T. *tijma* (adj. K. *tijmjanč*, N. *tijmjaš*), E. adj. *tiimaž*, N. F. *dūma*, *dīma*, *dīmag*, Lule *tīmā*, Malå adj. *tīmač*, V., F. *nāimān*, O., U., H. *nāi^ēmān* (*ūi* < *ī* vor *ā*) „voriges jahr“. Dass diese wörter erst der nachurlappischen periode angehören sollten, ist es ja unmöglich anzunehmen.

Wie es dann kommt, dass urlappisches *ī* bisweilen bewahrt, bisweilen verkürzt wird, können wir also vorderhand nicht erklären. Auf dem alter der betreffenden wörter in der sprache kann es nicht beruhen; aus der natur der umgebenden laute können wir, wie ein blick auf die schon mitgeteilten beispiele zeigt, auch keine gründe für diese eigentümliche erscheinung herausfinden. Wir sind somit genötigt die frage noch offen zu lassen; wenn die geschichte des finnischen kurzen und langen *i* einst aufgeklärt sein wird, dürfte vielleicht auch diese frage ihrer endlichen lösung näher gerückt werden.

* * *

Das aus früherem *ī* verkürzte *i* fällt mit dem ursprünglichen kurzen *i* zusammen und wird in den verschiedenen dialekten ganz wie dieses behandelt; es geht jedoch niemals in kurzes *a* über (was

auch seinerseits zeigt, dass es nicht urlappisch sein kann, in welchem falle es wohl in irgend einem beispiele zu *ä* verändert wäre; *i* > *ä* ist ja nämlich ein urlappisches gesetz).

Die wichtigsten formen, unter welchen das bewahrte lange *i* in den jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

Regelmässig *ij*, z. b.: Lule *sīta* = T., K., N. *sijt* „lappisches dorf“; in N. selten *ej*, z. b.: N. F. *gīttēt* „danken“ = T. *kijhta-*, K. *kijhte-*, N. *kejhte-*. In Pasvik kommt nach QVIGSTAD, NL, Nachträge, *ei* statt *ī* ziemlich oft vor, z. b.: N. F. *bīpo* „pfeife“ = P. *beihp*, elat. *bēipast*; N. F. *cīko* „hündin“ = P. *ceihk*, elat. *cēikast*; nach dem beispiele N. F. *nībe* „messer“ = P. *nīb*, illat. *neiba*, dimin. *nēibaž*, zu urteilen sollte man hier ganz wie im südlappischen eine wirkliche brechung vor langem P. *ā* haben (welches *ā* < urla. *ā*, *ō* dann im auslaut weggefallen und sonst verkürzt worden ist); auch die übrigen in NL vorkommenden beispiele sprechen hierfür: *beihp*; *ceihk*; *beig* = N. F. *bīga* (illat. *-ai*); *veid* = N. F. *vīdo*; *šīv* = N. F. *šīve*; aber *līka*, *leika* „doch“ = N. F. *līka*. In den sprachproben von SANDBERG, JSFOU, III, findet man nur die formen *lij* „war“ und *sidi* illat. sg. „nach dem dorfe“.

Enare:

Regelmässig *ī* (oft *ii* geschrieben), z. b.: Lule *sīta* = E. *sūd*, *sūta*, *siida* „dorf, herberge“. Lauges *ī* ist hier nicht selten bewahrt, wenn es in den übrigen nördlichen dialekten verkürzt wurde, z. b.: LÖNNROT *liikkād* „sich bewegen“ (ANDELIN *likkād*, aber trans. *liihatted*; BORG, s. 499, z. 3 v. u. *lihestiti* „er bewegte“); *sūs*, *sisä* „in“; *viit* (ANDELIN *vitt*) „fünf“; ANDELIN *tūle* „zustand“; *viippad* „zögern“ = N. F. *likkat*, *sisā* (Lule *sisā*), *vitta*, *dille*, *vīppat* (aber Lule *viopat*).

Norweg. Finmarken:

Regelmässig lauges *ī*, z. b.: N. F. *gīttēt* „danken“ = f. *küttää*; N. F. *vīppat* (aber Lule *viopat*) „zögern“ = f. *viipyä*. In den sprach-

proben aus Koutokeino (JSFOu, III) findet man statt dessen regelmässig *i*, z. b.: *Ri'magallës* ein name; *si'ḍa* „dorf“.

Lulelappisch:

Regelmässig langes *ī* (*ī*), z. b.: *Ītotēt* „danken“; *tīmā* „voriges jahr“.

Arjeplog:

Regelmässig *ī*, z. b.: attr. *rīhkūs* „reich“ < an. *rikr* id.

Malå:

Regelmässig *ī*, z. b.: *kīhte-*, *kīte-* „danken“ = N. F. *gīttēt*; *pīra* „um“ = N. F. *birra*, f. *piiri*; *šīla* „glühende kohle“ = N. F., Lule *šilla*, f. *hiili*; *pīre* oder *pirre*, *birre* „bär“ = Hm. *birrē* etc. (NL, s. 108).

Südlappisch:

Regelmässig *ī*, *ī*, z. b.: N. F. *tīdne* = St. *tīnie*, *tīniä*, *tī'nie*, *lijīnie*, V., F., O., U., H. *tīnēs* „tuch“; N. F. *gīttēt* = St. *kī'htet*, V., F. *g'ītotet*, O. *g'ī'tet*, U. *g'ītīo*, H. *g'īotīo* „danken“; N. F. *birra*, f. *piiri* = St. *pīra*, *pī'ra*, *pī're*, *pīre*, *pījēra*, *pījēra*, *pejēra*, *pejēra*, *pejējēra*, V., F., O., U., H. *bī're* „um“. Wie aus den schreibungen hervorgeht, hat HALÁSZ oft am ende des *ī* einen spiranten gehört; das lange *ī* wird auch in der that hier sehr eng und prägnant ausgesprochen, so dass sich ein *j* nach demselben sehr leicht bildet (auch in seinen Lulelappischen texten schreibt er *sijēta* „dorf“ etc., was aber der aussprache weniger gut entspricht; man hört höchstens ein *sī'jēta*).

Vor einem langen *ā* oder *ō* in der zweiten silbe wird das lange *ī* in allen südlappischen dialekten zu *āi*, *āi* (HALÁSZ auch *ei*, *āi*, *ai*) gebrochen, z. b.: *g'ītotet* etc., 3 p. sg. præs. *g'āiotā*, *g'āi'tā*, *g'āitā*; Lule *siotat* „wollen“ = St. *sī'htet*, *seihtet*, *seihtet*, *seitēt*, *sejētēt*, 3 p. sg. præs. *seihtā*, *sāihtā*, *sājēhtā*, V., F. *sīotet*, O. *sītēt*, U., H. *šītīo*, 3 p. sg. præs. V. *sāiotā*, F. *sāiotā*, O. *sāitā*, U., H. *šāitā*; N. F. *sillot* = St. *sajēlut*, *sajjēlut* (*u* < *ō*), 1 p. sg. præs. *sajēluop*, V. *sāi'āōm*, F. *sāiāōm*, O. *sāi'āām*, U., H. *šāi'āām* „müde werden“. Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 234.

Vor einem kurzen *u* in der folgenden silbe wird das lange \bar{y} umgelautet, z. b.: part. præt. St. *sujelumq*, *sujulumq*, *sujolumq*, *süilomq*, V., F. *sý^εluma*, O. *sý^εlumε*, U., H. *šý^εluma* („müde werden“); N. F. *niso*, gen. *niison* = V. *nýsene*, F. *nýsenäja*, O., U., H. *nýsenäija*, H. *nýsene* ($\epsilon < \bar{u}$) „fran“.

Urlappisches kurzes *u*.

1.

Im allgemeinen entspricht urlappisches kurzes *u* einem finnischen oder urnordischen kurzen *u*, z. b.: N. F. *dül^vvē* „überschwemmung“ = f. *tulva*; N. F. *dudgom* „birkenknospe“ = f. *tutkain*; N. F. *ráškad* „braun“ = f. *ruskea*; N. F. *budde* „liespfund“ < urn. **punda*, an. *pund* id.; N. F. *urtas* „die wurzel eines krautes (besond. *Angelica archangelica*)“ < urn. **urtiz*, an. *urt* „kraut“. QVIGSTAD, Beitr., s. 120.

Von dem sehr häufigen übergange dieses \bar{u} zu \bar{o} vgl. unten mom. 5.

Ann. 1. In einigen wenigen wörtern entspricht urlappisches kurzes *u* (\bar{o}) einem finnischen langen *u*; diese wörter sind (N. F.): *löllat*, *lölám* „eifersüchtig sein“ = f. *luulen*.

öđäs, attr. *öđđä* „neu“ = f. *uusi*.

orđđet „incisuram in trunco facere, hugge en Rand eller Grop langs en Stok, som man vil kløve“ = f. *uurtaa*.

orđđo (dial.) „herde“, vgl. f. *uurto* (LÖNNROT²).

snokkat „mit hängendem kopf sitzen“ = f. *nuukka*.

öđđe „eisrinde auf steinen und bännen“ = f. *huude*.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das lappische hier auf einer ursprünglicheren stufe steht, d. h. dass f. *uu* aus *u* gedehnt ist. Wenigstens bei zwei wörtern kann man nämlich eine finnische nebenform mit kurzem *u* konstatieren: *utelen*, *utelias* neben *uusi*; *ura* neben *uurtaa*.

Ann. 2. Ein urnordisches langes *u* ist im urlappischen unmittelbar vor einem vokale zu einem *uvv* (oder vielleicht eher *uuy*) übergegangen in dem worte

N. F. *ravve*, Kl. *bruvvē*, Lule *rovvēe*, Hm. *ravvē*, Arj. *bravvi*, Sors., Ht. *bruvvic*, V., F., O. *pruvvēe* „brücke“ (NL, s. 272), das offenbar mit an. *brú* id. zusammengehört; es ist nur etwas schwierig zu entscheiden, aus welcher nordischen form es zunächst stammt. Sein auslautender vokal ist etwas sonderbar (man würde eher ein *-o* = urn. nom. acc. fem. *-ō* erwarten); es gibt jedoch so viele beispiele von demselben auslaute unter den in das lappische hineingekommenen urnordischen lehnwörtern mit urnordischem fem. *-ō*-stamme (vgl. unten im abschnitte von den unbetonten vokalen), dass man seinen urnordischen ursprung kaum bezweifeln kann. In diesem falle sollte man von einem urnordischen **brū(ō)* ausgehen; auch wenn es in jüngerer zeit entlehnt sei, in welchem falle sein *-e* auf dieselbe weise wie bei den entlehnten konsonantenstämmen (*nuōtte*, *mielkke* etc.) zu beurteilen wäre, hätte man indessen mit einem übergange nord. *ū* > urla. *ūvv* zu schaffen. Über das hiatus-füllende urlappische *v* vgl. näher die lehre von den konsonanten.

2.

In vielen wörtern entspricht lappisches kurzes *u* (bzhw. *ö*) einem finnischen *o*-laute; welcher von diesen lauten der ursprüngliche ist, kann ich im allgemeinen vorderhand nicht entscheiden. Bei einigen findet man jedoch in N. F. nebenformen mit *oa*, in welchem falle man gewiss von einer dialektischen verkürzung *oa* > *o* sprechen kann. Einige sind weiter offenbar erst in jüngster zeit entlehnt. Eine nicht unbeträchtliche anzahl bleibt jedoch übrig, wo das *ö* (< *ū*) uralt sein muss. QVIGSTAD, Beitr., s. 120. Beispiele sind (wo anders nicht bemerkt wird, aus N. F.):

bo33a (neben *bu33e*), V., F. *Battss*, O. *Battše*, U. *B_nattše*, H. *B_nattse* (südla. *ä* hier < *ö*) = f. *ponsi* (SETÄLÄ).

bohe-navlle (neben *boaihe*) „der polarstern“ = f. *pohjantähti*; vgl. oben s. 212.

boktet „wecken“ = f. *pohtaa* (also: „schütteln“ > „wecken“).

dortte (neben *doartta*) „spinnrocken“ = f. *tortti*.

dorve „rohr, pfeife (zum blasen)“ = f. *torvi*.

ga, V., F., O., U., H. *gaw* „als; wenn“ = f. *kun*.

gobmat, gomaidet (neben *gubmat*) „einen dumpfen laut von sich geben“ = f. *komajaa*.

gokke (neben *goakke*), V., F. *gōskēē* „wölbung etc.“ = f. *kokka*; vgl. oben s. 213.

golbma, V., F., O., U., H. *gusa^mm_ε* „drei“ = f. *kolme*; neben *goalmad*, V., F. *gòsmade*, V. *gòsmode*, O. *gòs^εmode*, U., H. *gòs^εmade* „der dritte“ = f. *kolmas*; in den übrigen f.-ngr. sprachen scheint der vokalwechsel innerhalb dieser wortfamilie unbekannt zu sein.

gossat, V., F., O. *gussæt*, U., H. *gussio* „husten“, vgl. f. *kohjo, köhä*.

govtolaš „billig“, junges lehnwort aus f. *kohtuullinen*.

hošše (neben *hoāšše* etc.), Lule *ðššēē* „rohr, binse“ = f. *hosia*; vgl. oben s. 214.

jobe „wenigstens“, vgl. f. *jopa*.

jogo, Lule *ju(ö)ku* fragepartikel = f. *joko*.

jokka, V., F., O., U., H. *ju^oxxkε* „fluss“ = f. *joki*.

Kt., Kv. *jöksat*, Kr. *jüfsat* „einholen“, vgl. f. *juoksen*; BUDENZ, MUGSZ., s. 164, vergleicht hiermit f. *jaksaa*, was mir aber noch unsicherer vorkommt.

jos (neben *jus*), Lule *jus*, V., F., O. *jes* „wenn“ = f. *jos*.

N. F. *jūđus*, gen. *jüttusa* „vierfüssiges tier“ = f. *otus*; der *j*-vorschlag ist sonderbar.

N. F. *lutko, ludko* „der das haar über die stirn herabhängend trägt“ = f. *lotko*.

ogaš (FRITS, s. 867) „spreu“ = f. *oas*.

olle (neben *oalle*) „ausserordentlich, besonders“, vgl. f. *olleti*; vgl. oben s. 215.

ollo (neben *hollo, oallod*), Lule *ollō* „viel“, vgl. f. *ololta* „reichlich“.

onddot „hinken“, junges lehnwort aus f. *ontua*.

rodne (neben *roadne, radne*) „stück, bisschen“ = f. *rona*; vgl. oben s. 215.

roggat, Lule *roggot* „graben“ = f. *ronkkia*.

roppat (neben *roappat*) „rasseln“ = f. *ropajaa*; vgl. oben s. 215.

skoppe, goppe (neben *skooppe*) „höhlung, vertiefung“, F., O. *guy^pm_ε* „aus einem einzigen blocke ausgehöhlter schlitten“ = f. *koppa, kuve, kupera*; vgl. oben s. 216.

skorrat (neben *skoarrat*, *goarrat*) „knarren“ = f. *korista*; vgl. oben s. 216.

sorrvet „drechseln“, junges lehnwort aus f. *sorvata*.

spobbotet „schmatzen“ = f. *pompottaa*.

šoppe, *coppe*, *čoppe*, *čappe* „das sackförmige ende eines bettelles, worin die füsse hineingesteckt werden“, vgl. f. *soppi* oder besser *suppu*.

šorrat (neben *šoarrat*, *šoairidet*) „summen“ = f. *sorajaa*; vgl. oben s. 216.

čokka, V., F., O., U., H. *tšaxke* „gipfel eines berges“, vgl. ? f. *kokka*.

čonotas (neben *čoanotas*) „reihe von renntieren“, V., F. *tšōnōst*, O. *tšōnōstaxke* „das letzte renntier in einer solchen reihe“, vgl. f. *jono*; vgl. oben s. 216.

čorggad „sauber“, vgl. f. *sorkea*.

čorro, Lule *tšorrō* „schmaler erdrücken; kleiner hügel; kamm an einem brette“, vgl. ? f. *torro* (QVIGSTAD, Beitr., s. 224).

Wörter mit f. *oi*, *ou*:

roisko (neben *roaisko*) „fetzen, etc.“ = f. *roiska*, *roisku*; vgl. oben s. 217.

soirro (neben *soairro*), Lule *sōi'rō* „beinpfiem“ = f. *soiro*.

bovdde-gaska (FRIIS: dial.) „windstille zwischen böen“, Lule *pōu'tē* „trockenes wetter“ = f. *pouta*.

bovdna, Lule *pōuno* „hügelchen“ = f. *pounu*.

dovkke (neben *doavkke*) „dummkopf“ = f. *toukka*; vgl. oben s. 217.

hovkke (neben *hoavkke*), Lule attr. *hōu'kēs* „thöricht“ = f. *houkka*; vgl. oben s. 217.

novkkot (neben *noavkkot*) „schnell verschlingen“ = f. *noukata*, *naukata*; vgl. oben s. 217.

rovkko (neben *roavkko*) „höhlung unter dem eise“, vgl. f. *roukko*; vgl. oben s. 217.

Dem finnischen pronomem *tu* entsprechen im lappischen zwei pronomina, N. F. *duot* „der dort“ und *dōt* „jener“. Die form *duot* ist offenbar mit f. *tu* völlig identisch (das *-t* ist nur ein dem nom. sing. angehängtes affix, das in den übrigen kasus nicht vorkommt:

acc. *duom*, elat. *duost* u. s. w.). Wenn man die soeben angeführten beispiele von N. F. $\ddot{o} < \ddot{u} = f. o$ berücksichtigt, könnte man weiter sagen wollen, dass auch *döt* ohne weiteres mit *f. tuo* ($uo < \bar{o}$) identisch sei, aber unter etwas verschiedenen verhältnissen entwickelt. Ein solcher schluss scheint wohl etwas voreilig zu sein, es scheint mir aber vorderhand kein anderer ausweg vorzuliegen die frage zu erklären. Es gibt nämlich im lappischen sogar vier demonstrative pronomina mit dentalischem anlaut. Sie sind:

	I	II	III	IV
Sudla.	<i>döte</i>	<i>däte</i>	<i>duöte</i>	<i>düöte</i>
Malá	<i>tat, tate</i>	<i>tā-sa</i> illat.	<i>to', to</i> nom. pl.	<i>túot</i>
Arjeplog	<i>tat</i>	<i>tāt</i>	<i>tut</i>	<i>tūt (< tuöt?)</i>
	adv. <i>tī-ste</i>			
Lule	<i>tat</i>	<i>tāt</i>	<i>töt</i>	<i>tuöt</i>
			adv. <i>tō-ppē</i>	
N. F.	<i>dāt</i>	<i>dāt</i>	<i>döt</i>	<i>duot</i>
Enare	<i>tat</i>	<i>taal</i>	<i>tot</i>	<i>tuot</i>
T.	<i>ta,tte</i>	<i>tā,tte</i>	<i>tu,tte</i>	

Von diesen formen bedeutet im südlappischen: I der, allgemein demonstrativ; II dieser hier; III jener; IV jener dort (noch ferner als III); in Lule: I der; II dieser hier; III jener dort, adv. dort; IV jener; in N. F. (QVIGSTAD, Beitr.): I der (is); II dieser (hic); III jener; IV der dort; in Enare: I, II dieser; III (LÖNNROT) derjenige, jener, (ANDELIN) *f. se, tuo*; IV?; in T.: I der, jener; II dieser; III jener. (Ausserdem findet man in N. F. nach Beitr., s. 172, eine form *diet* „der dort; von einem gegenstande, der dem angere deten näher ist als dem redenden“, welche ausser im adv. N. F. *dieke, deiki* etc., Lule *tēōki* u. s. w. „hieher“ sonst unbekannt ist, vgl. jedoch 571 T. nom. plur. *tiekke*; die erklärungs desselben scheint mir ungewiss). Die bedeutungsdifferenz zwischen den beiden ersten formen ist also in allen dialekten dieselbe (d. h. wo die bedeutung der betreffenden pronomina näher bekannt ist). Sie dürfte demnach auch urlappisch sein und stimmt mit der verschiedenheit in der bedeutung zwischen *f. se* und *tämä* völlig überein. Das *d-, t-* in I

spricht jedoch gegen eine identifizierung von N. F. *dât* etc. mit f. *se*, dessen *s* ursprünglich ist, vgl. ANDERSON, Wandlungen der anlaut. dent. spirans im ostjak., s. 119 ff. Möglicherweise könnte es dann durch analogie aus den übrigen demonstrativen pronomina mit anlautendem verschlusslaute hineingekommen sein. Von einer dualität bei dem in die ferne weisenden demonstrativpronomen weiss man aber in den übrigen f.-ugr. sprachen noch nichts. Man muss sich wohl also vorläufig damit begnügen sie als eine spezifisch lappische eigentümlichkeit zu bezeichnen. In diesem falle muss man aber auch die form III mit f. *tu* gleichstellen, was also noch ein beispiel von la. *ũ* = f. *o* wird.

Hieher dürfte auch das wort N. F. *njukča* „schwan“ = f. *joutsen* gehören, obwohl der zusammenhang etwas unklar ist, vgl. BUDENZ, MÜGSZ., s. 93 f.; DONNER, Vgl. Wtb., n:o 363.

Dagegen kann eine anzahl von nordischen lehnwörtern nicht hiehergeführt werden, die im lappischen ein kurzes *u* oder *o*, im nordischen ein kurzes *o* zeigen. Es muss nämlich hervorgehoben werden, dass alle diese kurzen, nordischen *o* durch den s. g. urgermanischen *a*-umlaut aus einem früheren kurzen *u* entstanden sind und dass in alter zeit die formen mit *o* in demselben worte unter gewissen bedingungen mit *u* wechselten, bis endlich das *o* sich über das ganze paradigm verbreitete und das *u* hinausdrängte. Vgl. NOREEN, Altisl. Gramm.², § 141, und Urgan. Lautl., s. 18 ff. Die nordischen lehnwörter mit einem kurzen *o* dürften also alle (wenn sie nur nicht sehr jung sind) auf nordische formen mit *u* zurückgehen. Als beispiele mögen genannt werden:

N. F. *bar'de*, Hm., Ts., Fld. *bar'dē* neben Arj. *buördē*, Sors., Ht. *buördie* etc. „tisch“ < urn. **borda*, an. *bord* id.; das *uō* ist die sonst regelmässige vertretung von urn. *o*; NL, s. 114.

N. F. *gardne*, Lule *karⁿē*, Jämtland *garⁿē* „getreide, gerste“ < urn. **korna*, an. *korn* „gerste“; NL, s. 176.

Kl., Bls., Luv. etc. *hurrē* „birkhuhn“ aus der grundform zu an. *orri* id.; NL, s. 196.

N. F. *naddo*, Hm., Ts. *naddo*, Lule *notō* (die form *natū* in meinem Lulela. Wtbuche, s. 73, ist unrichtig) „knäuel“ < urn. nom. sg. neutr. **hnodā*, an. *hnoda* id.; NL, s. 247.

Aber ein neues lehnwort Kr., Kv. *gahppo* neben N. F. *goahppo*, Lule *kooppo* etc. „tasse“ < neunord. *kopp* id. (NL, s. 174).

Ann. Selten entspricht urlappisches kurzes *ü, ö* einem finnischen *ö*, das in diesem falle gewiss unursprünglich ist, vgl. oben s. 221 f. Beispiele sind:

N. F. *gössat*, U., H. *güssio* „husten“, vgl. f. *kohjo* (QVIGSTAD, Beitr., s. 188), besser f. *köhä* (SETÄLÄ YSÄH, s. 272).

N. F. *conkkot* (neben *doangas*) „steif werden“, vgl. f. *tönkeä*.

3.

Nicht selten entspricht urlappisches kurzes *u* einem finnischen *y*. QVIGSTAD, Beitr., s. 122. Aus dem kurzen *u* ist dann oft *ö* entstanden. Wie wir aber oben s. 244 ff. hervorhoben, ist es nicht unwahrscheinlich, dass das lappische hier, wenn die betreffenden wörter nur nicht in junger zeit entlehnt wurden, auf einer ursprünglicheren stufe steht als das finnische, indem das finnische *y* in diesen wörtern aus einem *u* entstanden ist. In anderen wörtern wird dieser laut dagegen durch lappisches *ÿ* oder *ä* < *ÿ* wiedergegeben; hier dürfte also das *y* aus einem früheren *i* entstanden sein.

Die von mir gefundenen beispiele von la. *ü, ö* = f. *y* sind die folgenden (wenn anders nicht gesagt wird, stammen die lappischen wörter aus N. F.):

bör'ga „schneegestüber“ = f. *pyrky* (mordw. *porf*, syrj. *purga*; QVIGSTAD, Beitr., s. 167).

St. *řaktara, řaktare, řaktere*, V., F., O., U., H. *dakters* (*ä* < *ö*) „tochter“ = f. *tytär* (lit. *duktė*).

döřkat „(einer speise) überdrüssig werden“ = f. *tylkiä*.

dälpas „stumpf“ = f. *tylppä*.

düşsē „nichts, etc.“ = f. *tyhjü* (lit. *tuszczas*).

düttat „zufrieden sein“ = f. *tytyä* (neben *tytytä*).

hürrat „summen (von insekten)“ = f. *hyrriä*.

jörrat „sich drehen“, vgl. f. *jyräs* (DONNER, II:O 372; MUGSZ., s. 140).

ülaidet „lärmen“ = f. *jyläjää*.

jül'kēt „nach starken schlägen wiederschallen“, vgl. f. *jylkkyä*.

julsa „steif, dick und ungelenk“, vgl. f. *jylsēä*.

jürra „lärm“ = f. *jury*.

jür'sat „nagen“ = f. *jyrsiä* (DONNER, II:O 377).

juskotet „stossen“, vgl. f. *jyskyttää*.

jüstēt „stossen“ = f. *jystää*.

jucca „getöse“ = f. *jujty*.

stokke „faule birke“, vgl. f. *tykkä*.

čöŕga „speichel“ = f. *sylki* (DONNER, II:O 721; MUGSZ., s. 169).

üstēb „freund“ = f. *ystävä* (MUGSZ., s. 822).

Hieher gehört wohl auch das wort für „neun“: T. *akce*, K. *axc*, N. *oxc*, E. *ovci*, N. F. *ovcē*, Lule *äkitsēē*, Malä *oktse*, *oktsi*, St. *ukcie*, *ukciē*, V., F. *uktsēē*, O. *uktsēē*, *uktsē*, U. *uktsēē*, H. *uktsēē* = f. *yhdöksän*. In urlappischer zeit scheint also dieses wort *ü* gehabt zu haben, welches *u* dann in einigen dialekten aus unbekanntten gründen zu kurzem *a* übergegangen ist. Wie die stellung dieses wortes zu *ökta*, *äkta* etc. „ein“ = f. *yksi* (vgl. oben s. 246) in diesem falle zu erklären sei, sehe ich nicht ein; jedenfalls muss man aber die beiden wörter im lappischen vorläufig von einander trennen.

Ann. In zwei wörtern entspricht lappisches *u*, *ö* sogar einem langen finnischen *y*:

N. F. *mükkot*, Lule *mučkōt* (in südlicheren dialekten, so viel ich weiss, unbekannt) „brüllen“ = f. *myykidä*.

N. F. *čokkat*, Lule *tšöčkkohit* „sitzen“, vgl. f. *syyky*.

Vgl. auch *duttat* oben.

4.

In einigen wörtern entspricht lappisches kurzes *u*, *o* einem finnischen palatalen vokale (*i*, *e*, *ä*), wo es im allgemeinen noch unmöglich ist zu entscheiden, welche von den beiden sprachen auf einer ursprünglicheren stufe steht. QVIGSTAD, Beitr., s. 121 f. Beispiele sind:

N. F. *lōddē*, Lule *loddēs* etc. „vogel“ = f. *lintu*, aber tscher.

ludo, luda, ostj. *lunt, tunt, lönt*, wogul. *lunt*, ung. *lúd* (MUGSZ., s. 709), wo also das finnische *i* offenbar jünger ist *).

N. F. *öccat*, Lule *ootsot* etc. „suchen“ = f. *etsä*, vgl. mordw. *veše-, väše-* (MUGSZ., s. 591).

N. F. *njunnë*, Lule *nuññëš* etc. „nase“ = f. *nenä* (vgl. DONNER, Vgl. Wb., n:o 956).

N. F. (FRIS: „minus usitatum“) *sokke, sokkje* „schwein“ = f. *sika*, mordw. *tuva, tuvo* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 8 f.) gehört nicht hieher, sondern dieses *o* dürfte statt eines *á* stehen, mit welchem laute es eine grosse ähnlichkeit hat; es heisst nämlich in T. *ša,kke*, K. *ša,kk*, E. (ANDELIN) *šah* oder (LÖNNROT) *sohe*.

Das *u* in N. F. *suillot* und (in neuerer zeit nochmals entlehnt) *huillot* „auf den wellen schaukeln“ = f. *heilua*, scheint mir etwas verdächtig. Man würde wohl nämlich hier zunächst ein *uo* erwarten: **suillot*: *heilua* = *suoidnc*: *heidä*, vgl. oben s. 140. In den formen, wo in der zweiten silbe ein *u* steht, würde indessen auch in diesem falle in der ersten silbe ein *u* auftreten (vgl. oben s. 224), was seinerseits zu einer fehlerhaften schreibung beigetragen haben kann.

In diesem zusammenhange muss auch der singular der persönlichen pronomina besprochen werden. Im nominativ findet man hier im lappischen ein kurzes *u*, *o* oder einen daraus hervorgegangenen vokal:

	I	II	III
T., K.	<i>mun, mun</i>	<i>tonn, ton</i>	<i>sonn, son</i>
N., A.	<i>mon</i>	<i>tonn, ton</i>	<i>sonn, son</i>
Pasvik	<i>mon</i>	<i>don</i>	<i>son</i>
E.	<i>mun</i>	<i>tun</i>	<i>sun</i>
N. F. (Beitr.)	<i>mōn</i>	<i>dōn</i>	<i>sōn</i>
Lule	<i>mon, monno</i>	<i>ton, tonno</i>	<i>son, sotno</i>

*) HALÁSZ, Déli-lapp szótár, s. 250, führt aus Stenselö die formen gen. plur. *lättiei* oder *littij*, acc. plur. *lättite* oder *littite* an, welche also zeigen sollten, dass das *a* in diesem worte von derselben art sei als das *a* in z. b. *čalëmie*, illat. plur. *čilëmete* etc. „auge“ = f. *silmä*, d. h. aus *i* entstanden. Das *l* in *littite* zeigt jedoch, dass diese formen nur analogieformen sind; vor ursprünglichem *i* kann nämlich nur *l*, nicht *l̥* stehen.

	I	II	III
Arj.	<i>mon, monno</i>	<i>ton</i> *)	<i>son</i> *)
Malå	<i>mon</i>	<i>todn</i>	<i>sodn, sodne</i>
St.	<i>manna, manná,</i> <i>mǫnnǫ, mǫnna,</i> <i>manne, mǫnne,</i> <i>mánná, monna,</i> <i>monná, monne</i>	<i>tatna, ʒatne, ʒatn</i>	<i>satna, satne</i>
V., F., O., U., H.	<i>mánnne, moánnne</i>	<i>Dátne, Duátnne</i>	<i>sátnne, soátnne</i>
U., H.		<i>Dá'enne</i>	<i>sá'enne</i>

Die urlappischen formen, aus welchen sich diese jetzigen nominative zunächst entwickelt haben, können wir als **munna*, **tunna* (oder **d-*), **sunna* ansetzen. Es scheint mir jedoch nicht unwahrscheinlich zu sein, dass man auch für diese zeit zwei reihen von nominativen annehmen kann, von denen die eine, **munna*, **tunna*, **sunna*, in mehr prägnanter stellung verwendet wurde, d. h. als das pronomen betont war, die andere in unbetonter stellung. Im Lulelappischen besteht nämlich eben dieser unterschied zwischen den formen *monno*, *totno*, *sotno* und *mon*, *ton*, *son*. In einigen dialekten findet man in unbetonter stellung verkürzte formen von den persönlichen pronomina: Lule *mo*, *to*, *so* (Lul. Gr., § 335); Arj. *ma* (z. b.: HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. 283, z. 7, 8, 13); *sa* (z. b.: ibid., s. 148, z. 8 v. u). Die auf *-n* auslautenden formen in den nördlicheren dialekten können weiter sehr gut auf urlappische formen mit auslautendem *-n* zurückgehen, denn auslautendes *n* fällt in diesen dialekten in einsilbigen wörtern nicht weg, wie es in übrigen fällen geschehen ist; es heisst ja nämlich z. b. der gen. sg. von dem demonstrativen pronomen (N. F.) *dät*: T. *tānne* (mit zugefügtem *-e*, vgl. nom. plur. *takke*), K. *tānn*, E. *taan*, N. F. *dam*, Lule *tān*, etc. Die kürzeren urlappischen formen wären somit **mun*, **tun* (oder **dun*), **sun* gewesen.

*) In den sprachproben von HALÁSZ habe ich keine formen **totno*, **sotno* finden können.

Die bildung der übrigen kasus im sing. von diesen pronomina ist zum teil sehr eigentümlich. Wir wenden uns zunächst zu dem genitiv, der in den verschiedenen dialekten auf folgende weise lautet:

	I	II	III
T.	<i>munî</i>	<i>tonî</i>	<i>sonî</i>
K.	<i>mūn', mun' *)</i>	<i>tōn'</i>	<i>son'</i>
KL.	<i>munø</i>		
N.		<i>tū</i>	
A.	<i>mū</i>	<i>tū</i>	<i>sū</i>
Pasvik	<i>mu</i>	<i>du</i>	<i>su</i>
E.	<i>muu</i>	<i>tuu</i>	<i>suu</i>
N. F. (FRIIS)	<i>muo, mu</i>	<i>du</i>	<i>su</i>
Skj., Lng. etc. **)	<i>mun</i>	<i>dun</i>	<i>sun</i>
Lule	<i>mū, muuua</i>	<i>tū, tuuua</i>	<i>sū, suuua</i>
Arj.	<i>mū, muwica</i>	<i>tū, tuwica</i>	<i>sū, suwica</i>
Malâ	<i>mū</i>	<i>tū</i>	<i>sū</i>
St.	<i>mū, mū^u, mō, mō̄,</i> <i>mø, mō^u, mou</i>	<i>ḡū, tū^u, tou, tōu</i>	<i>sū, sū^u, sou</i>
V., F., O., U., H.	<i>mū, mū^ø</i>	<i>Dū, Dū^ø</i>	<i>sū, sū^ø</i>

Der accusativ lautet:

	I	II	III
T.	<i>munî</i>	<i>tonî</i>	<i>sonî</i>
K.	<i>mūn', mun'</i>	<i>tōn'</i>	<i>sōn'</i>
KL.	<i>munø</i>	<i>tonø</i>	
N.		<i>tū</i>	
A.	<i>mū</i>	<i>tū</i>	<i>sū</i>
Pasvik	<i>mun</i>		<i>sun</i>
E.	<i>muu</i>	<i>tuu</i>	<i>suu</i>
N. F. (FRIIS)	<i>muo, mu</i>	<i>du</i>	<i>su</i>
Skj., Lng. etc. **)	<i>mun</i>	<i>dun</i>	<i>sun</i>

*) ' bezeichnet „einen halbstummen vokal“ (GENETZ, Wtb., s. XII).

**) Nach FRIIS, Gr., s. 60.

	I	II	III
Lule	<i>mū, muŋŋa</i>	<i>tū, tuŋŋa</i>	<i>sū, suŋŋa</i>
Arj.	<i>mū, muwca</i>	<i>tū, tuwca</i>	<i>sū, suwca</i>
Malá	<i>mū</i>	<i>tū</i>	<i>sū</i>
St.	<i>mannap, mannáp,</i> <i>mannep, mannop,</i> <i>mŋnnop, mannup</i>	<i>tatnŋp, tatnep,</i> <i>tatnup, tatnŋp</i>	<i>satnap, satnop,</i> <i>satnup</i>
V., F., O., U., H.	<i>männem, mu_onnem</i>	<i>dättnem, Du_oatnem</i>	<i>sättnem, so_oatnem</i>
U., H.		<i>dä'enem</i>	<i>sä'enem</i>

Der genitiv und accusativ sind also in verschiedenen dialekten auf zweierlei weise gebildet worden. Der genitiv wird nur in T., K. (und KL.) auf der gewöhnlichen weise aus dem nom. sing. gebildet (-n ist weggefallen), der accusativ nur in T., K., (KL.; -m ist weggefallen) und im südlappischen. In allen übrigen dialekten findet man im genitiv eine eigentümliche, einsilbige, auf *ū* auslautende form, in welcher man keine spur eines *n* wahrnehmen kann (ausser in Sfj., Lng., wo das -n jedoch deutlich in späterer zeit zugefügt worden ist). Dies ist um so sonderbarer, da ja das auslautende *n* in einsilbigen formen sonst immer bewahrt wird; wir sind also genötigt eine ursprüngliche form **mū*, **tū*, **sū* anzunehmen. Dieselbe form findet man denn auch in allen diesen dialekten (ausser im südlappischen) im accusativ wieder, wo man auch keine spur von dem gewöhnlichen accusativsuffixe -m gewahren kann; nur in Pasvik findet man -n, was jedoch ohne zweifel später nach der analogie von *dan*, *g'æn*, etc. zugefügt worden.

Der elativ lautet:

	I	II	III
T.	<i>must</i>	<i>tost</i>	<i>sost</i>
K.	<i>munest, munst</i>	<i>tōnst, tonst</i>	<i>ōonest, sōnst, sonst</i>
N.	<i>must, mu₁st</i>	<i>tust, tu₁st</i>	<i>su₁st</i>
A.	<i>mu₁st</i>	<i>tu₁st</i>	<i>su₁st</i>
Pasvik			<i>sust</i>
E.	<i>muuste</i>	<i>tuuste</i>	<i>suuste</i>
N. F.	<i>must</i>	<i>dust</i>	<i>sust</i>

	I	II	III
Lule J., S. G.	<i>mūste</i>	<i>tūste</i>	<i>sūste</i>
N. J.	<i>muiste, muista</i>	<i>tuiste, tuista</i>	<i>suiste, suista</i>
S. J., N. G.	<i>mūs</i>	<i>tūs</i>	<i>sūs</i>
Arj.	<i>mūste</i>	<i>tūste</i>	<i>sūste</i>
Malå	<i>muste</i>	<i>tuste</i>	<i>suste</i>
St.	<i>manneste</i>	<i>tqtnqste, totnosta, totnostá, tatneste</i>	
V., F., O.	<i>männeste</i>	<i>dätteste</i>	<i>sätteste</i>
U., H.	<i>männēste</i>	<i>dätnešte</i>	<i>sätnešte</i>
		<i>dā'enešte</i>	<i>sā'enešte</i>

oder in V.-H. mit *u_a* statt *ä* in der ersten silbe.

Analog mit dem elativ werden alle übrigen kasus (ausser dem illativ, vgl. unten) gebildet. Die entwicklung ist also auch hier in zwei richtungen gegangen. In K. und im südlappischen wird der elativ etc. ganz wie die gewöhnlichen nomina aus dem im nom. sing. erscheinenden stamme gebildet, in den übrigen dialekten aber aus einer stammform, die mit der sonderbaren genitiv-accusativform auf *-ū* identisch ist.

Der illativ endlich lautet in den verschiedenen dialekten auf folgende weise:

	I	II	III
T.	<i>mī,nni, menne</i>	<i>to,nni</i>	<i>so,nni</i>
K.	<i>mu,nnne, mī,nnne</i>	<i>to,nnne</i>	<i>so,nnne, su,nnne</i>
KL.	<i>minni, minne</i>		
N.	<i>mu,nnne</i>		<i>su,nnne</i>
A.		<i>tu,nnne</i>	
Pasvik	<i>munne</i>		<i>sunne</i>
E.	<i>munjen</i>	<i>tunjen</i>	<i>sunjen</i>
N. F.	<i>munji</i>	<i>dudnji</i>	<i>sudnji</i>
	<i>munjai</i>	<i>dudnjai</i>	<i>sudnjai</i>
Waranger	<i>munji</i>	<i>dunji</i>	<i>sunji</i>
Kr., Utsj. etc.	<i>munja</i>	<i>dunja</i>	<i>sunja</i>
Blf., Ib., Krl.	<i>munje</i>	<i>dudnje</i>	<i>sudnje</i>

	I	II	III
Lule	<i>muñi</i>	<i>tuñi</i>	<i>suñi</i>
Arj.	<i>muñi, -i</i>	<i>tuñi, -i</i>	<i>suñi, -i</i>
Malå	<i>munji</i>	<i>tunji</i>	<i>sunji</i>
St.	<i>muñie</i>	<i>túñie, tútno, túñhō, tatnije</i>	<i>súñie, sútno, súñhō, sutnie, sutñie, satnije</i>
V., F., O., U., H.	<i>muññēen</i>	<i>duññēen</i>	<i>sutññēen</i>
U., H.	<i>munñān</i>	<i>duññān</i>	<i>sutññān</i>

Im illativ finden wir demnach überall eine stammform mit kurzem *u*, das wohl also ursprünglich sein dürfte; der in einigen russischlappischen dialekten erscheinende palatale vokal ist gewiss sekundär. Ob der dem vokale folgende konsonant dem stamme oder dem kasussuffixe angehört, ist unsicher. Der umstand, dass dieses *n* im allgemeinen mouilliert auftritt, scheint mir dafür zu sprechen, dass er nicht zu dem stamme gehören kann, in welchem falle er wohl wie in allen übrigen kasus, wo ein *n* des stammes vorkommt, nicht mouilliert wäre. Auch die in den mittleren dialekten gewöhnliche suffixform des illativs im sing. (bei den nomina) *-i*, zusammengestellt mit dem *-n* in Enare und im südlappischen, könnte auf eine ursprünglichere suffixform *-ñi* zurückgehen, die also in der illativendung bei den persönlichen pronomina noch erhalten wäre; vgl. auch SETÄLÄ in Festschrift til Vilh. Thomsen, s. 240 f.

Die deklination der persönlichen pronomina im sing. zeigt also ein sehr buntes bild. Im nomin. und illat. finden wir ein kurzes *u*, in den übrigen kasus im allgemeinen ein langes *ū*; der nominativ (und möglicherweise auch der illativ) enthält nach dem vokale ein *n*, das in den übrigen kasus im allgemeinen nicht vorkommt; der genitiv und der accusativ endlich weichen in ihrer bildung in den meisten dialekten völlig von dem sonst gewöhnlichen ab. Nicht unwahrscheinlich ist es weiter, dass die nur in einigen wenigen dialekten vorkommenden, nach dem gewöhnlichen schema gebildeten formen spätere analogiebildungen sind, in welchem falle wir folgende urlappische formen annehmen müssen:

	I	II	III
nom.	{ <i>*munna</i> <i>*mun</i>	{ <i>*tunna</i> <i>*tun</i>	{ <i>*sunna</i> <i>*sun</i>

	I	II	III
gen.	* <i>mū</i>	* <i>tū</i>	* <i>sū</i>
acc.	* <i>mū</i>	* <i>tū</i>	* <i>sū</i>
übrige kas.	* <i>mū-</i>	* <i>tū-</i>	* <i>sū-</i>

Von dem illativ wird hier abgesehen. Die form, welche die anlautenden verschlusslaute im urlappischen gehabt haben, ist unsicher (vgl. unten in der abteilung von den konsonanten); es ist also möglich, dass man hier statt **tunna* etc. ein **dunna* (oder vielleicht **dunna*) gehabt hat.

Welche formen zeigen dann die persönlichen pronomina im urfinnischen? In den jetzigen dialekten findet man im nominativ:

	I	II	III
Finnisch	<i>minä, mie, ma, mä</i>	<i>sinä, sie, sa, sä</i>	<i>hän, hään, hää</i>
Karelisch	<i>mie, miä</i>	<i>šie, sie, siä</i>	<i>heän</i>
Olonetzisch	<i>minä</i>	<i>sinä</i>	<i>häm, häi</i>
Vepsisch	<i>mina, miinä</i>	<i>sina, siinä</i>	<i>h'än</i>
Votisch	<i>miä</i>	<i>siä</i>	<i>ene-</i>
Estnisch	<i>mina, mea, ma</i>	<i>sina, sea, sa</i>	<i>ene-</i>
Livisch	<i>mina, ma</i>	<i>sinä', sa</i>	<i>eñšön etc.</i>

Das *s* in II ist aus *t* entstanden und das *h* in III aus *s*, vgl. SETÄLÄ, YSÄH, ss. 9, 258 f. Im allgemeinen findet man bei I und II den vokal *i*, bei III den vokal *ä*. Von I und II gibt es indessen eine ganze reihe von kürzeren formen, die ganz andere vokale zeigen. Eine form wie *mä* oder estnisch-livisch *ma* kann jedoch sehr gut durch unbetonte stellung des wortes hervorgerufen worden sein; die übergangsstufe zwischen *minä*, *mina* und *mä*, *ma* wäre dann ein *mnä*, *mna*, von welchen die erste form in der alltäglichen finnischen sprache nicht ungewöhnlich ist; der satz *sen minä sanon* wird nicht selten *sen mnä sanon* oder *sem_mnä sanon* ausgesprochen. Das *a* statt *ä* in f. *ma*, *sa* ist wohl so zu erklären, dass das pronomem zu einem enklitischen partikel gesunken ist, dessen vokal den gesetzen der vokalharmonie unterworfen ist; es heisst auch demnach z. b. in Nurmes *kuulema* = *kuulen minä*, aber *neämmä* = *näen minä* (REIJONEN in Suomi III, 6, s. 35). In ähnlicher weise dürften auch die übrigen kürzeren formen

des nominativs durch verkürzung in unbetonter stellung erklärt werden können, sodass also die urfinnischen formen als **minä*, **tinä*, **sän* (**mina*, **tina*?) angesetzt werden können.

Auch in den übrigen kasus finden wir dieselben verhältnisse. Auch hier erscheint sowohl eine längere als eine kürzere stammform, zu welcher die endungen gefügt werden. Der genitiv heisst also:

finn.	<i>minun, mun</i>
karel.	<i>miun</i>
olonetz.	<i>minun</i>
veps.	<i>minun</i>
vot.	<i>minuu</i>
estn.	<i>minu, miino, mino, meu, mu.</i>
liv.	<i>min.</i>

Ebenso bei II; bei III sind verkürzte formen selten. Die urfinnische stammform ist demnach in diesen kasus **minu-*, (**tinu-*, **säne-*), welche also nur in der zweiten silbe von der nominativform abweicht. Die kürzeren formen sind gewiss auch hier durch verkürzung aus den längeren entstanden, sodass wir keine urfinnische nebenform **mu-* anzunehmen brauchen, wie es DONNER, Gegens. Verw., s. 101, thut; jedenfalls liegen noch keine zwingenden beweis für eine solche annahme vor.

Aus dem finnischen erhalten wir also keine aufklärung über die eigentümlichen verhältnisse bei den persönlichen pronomina in lappischen. Von einer vergleichung mit den ferner liegenden sprachen müssen wir noch absehen, da ihre geschichte ja noch grösstenteils unbekannt ist. Wir können nur konstatieren, dass in der am nächsten liegenden von ihnen, im mordwinischen, der vokal in der pers. pron. für die 1 und 2 p. sing. *o* ist: *mon, moñ; ton, toñ*, was für die lappische sprache als in dieser hinsicht ursprünglicher als das finnische sprechen kann.

Nirgends erhalten wir auch aufklärung über die genitiv-accusativform **mü*, **tü*, **sü* oder über das verhältniss zwischen dem nominativ und derjenigen stammform, aus welcher die übrigen kasus gebildet sind. Vielleicht haben wir hier spuren von einer alten pronominal-deklination; aus anderen sprachfamilien, z. b. aus den indo-

europäischen sprachen, wissen wir ja nämlich, dass die pronomina auf ganz andere weise dekliniert werden als die wirklichen nomina, und es ist also nichts unwahrscheinliches, dass auch die finnisch-ugrischen sprachen einst etwas derartiges gekannt haben.

5.

In sehr vielen fällen ist urlappisches kurzes *u* zu kurzem *o*, das nicht diphthongiert wird, übergegangen. Wir finden also auch bei diesem extremen vokale ganz dieselbe erscheinung wie bei demjenigen vokale, der am anderen ende des vokalsystemes gebildet wird, indem sie beide unter gewissen umständen in weniger extreme vokale übergehen, vgl. oben bei der behandlung des kurzen *i*, mom 7. Es entspricht also z. b. f. *lukea* einem N. F. *lökkat* „lesen“; lit. *būrė* > f. *purje* > N. F. *börjas* „segel“; f. *puren* = N. F. *börrat* „essen“; urn. **buljiz*, an. *bylr* „windstoss“ > Ib., Of. *balās* etc. „schnell vorübergehender regen- oder schneeschauder“ (NL, s. 113); urn. acc. sg. **purška*, an. *porškr* „dorsch“ > N. F. *dor'ske* id. (NL, s. 134).

Bei näherer untersuchung finden wir auch, dass die beiden erscheinungen in den einzelheiten mit einander identisch sind. Ganz wie beim *i* finden wir nämlich auch hier, dass die südlappischen dialekte sehr oft das kurze *u* unverändert bewahrt haben. Auch Malå hat einigemal das ursprüngliche *u* bewahrt, z. b.: *kukte* „wie“; *ulkos* neben *olkos* „hinaus“. Es ist jedoch fast unmöglich ein wort zu finden, in welchem alle jetzigen dialekte ein kurzes *o* oder einen daraus hervorgegangenen laut zeigten; wenn wir auch im südlappischen ein *o* (> *ü*) finden, begegnet uns nämlich in Enare fast regelmässig ein *u*. Ein wort, das überall *ö* hat, ist jedoch

f. *lintu* (vgl. oben s. 277) = T. *lo_onte*, K., A. *lo_ont*, N. *lo_ott*, E. *lodde*, N. F. *löddē*, Lule *loddēē*, Arj. *loddē*, Malå gen. sg. *lodden*, St. *lattie*, *lattie*, *lattie*, *lattie*, *lattie*, *lattie*, V., F., O., U., H. *lattieē* „vogel“.

Als beispiele von *ö* ~ *ü* mögen genannt werden:

f. *kulkea* = T. *kolk_i*-, K., N. *kolke*-, E. *kulkeđ*, *kuulkeđ*, *kulggad*, N. F. *göl'gat*, Lule *kol'kot*, Arj. 3 p. sg. præt. *kol'hkoi*, aber 3 p. plur. præt. *kulëkin*, Malå 3 p. sg. præs. *kolka*, 3 p. sg. præt. *kolki*,

St. *kaľakat*, *kaľykat*, *kaľäkg*, V., F. *gäs⁶kat*, O., U., H. *gäs giö* „fliessen“.

f. *kutsua* = T. *kohča*-, K., N. *kghče*-, A. *koččo*-, E. *koččođ*, N. F. *göččot*, Lule *koččšwat*, Arj. *kohhčūt*, 3 p. sg. præs. *kuhhču*, Malå 3 p. plur. præt. *kohčon*, St. *kghčēt*, *kahčēt*, V., F. *goččšet*, O., U., H. *gawčšio* „befehlen, nennen, etc.“.

f. *lukea* = T. *lokki*-, K. *lokke*-, N. *lohke*-, A. *lokko*-, E. *lu huđ*, *luuhhađ*, *luuhađ*, N. F. *lökkat*, Lule *lokkot*, Arj. *lohkot*, Malå *l'ike*-, *lohka*-, St. *luhkot*, V., F. *luokst*, O. *luokat*, U., H. *luokio* „lesen“.

f. *muna* = T. *ma³ne*, K. *ma³nn*, N. *mö³nn*, E. *mane*, Kt. *mönnē*, Kr. *mânne*, Kv. *männē*, Lule *monnēs*, Malå *monne*, St. *munnie*, V., F., O. *munnēe*, U., H. *mu³n³ēe* „ei“.

f. *tuli* = T., K., N., A. *toll*, E. *tulla*, *tull*, N. F. *dölla*, Lule, Arj. *tollo*, Malå *tollo*, *tolla*, St. *tolle*, *tolle*, *tölle*, *tolla*, V. *дaллe*, F. *доллe*, O. *даллe*, O., U., H. *дуллe* „feuer“.

f. *umpi* = T., K., A. *omp*, N. *öpp*, E. *ubbo*, *ubb*, N. F. *öbba*, Lule, Arj., Malå *obbo*, V., F., O., U., H. *app^ue* „ganz“.

Die erklärung von dieser erscheinung muss demgemäss auch dieselbe werden wie bei $i > ä$, vgl. oben s. 252 ff. Der übergang $u > ö$ ist also in urlappischer zeit durch umlaut vor einem in der folgenden silbe stehenden, hinteren vokale hervorgerufen worden. Durch ausgleichungen ist dann in einigen wörtern der umgelautete (beispiele soeben angeführt), in anderen der unumgelautete vokal (beispiele siehe oben s. 270) über das ganze paradigm verallgemeinert worden; in einigen dialekten ist weiter der umgelautete vokal allgemeiner geworden, in anderen der nicht umgelautete. Der dialekt in Arjeplog hat auch hier die urlappischen zustände am treuesten bewahrt, indem man vor hinteren vokalen und $\bar{e} < \bar{a}$ ein *o* und vor *i* und kurzem *u* ein *u* findet, vgl. unten im mom. 7. In den östlichen Luledialekten und in Kildin gibt es jedoch hier keinen solchen wechsel, wie es bei *i* der fall war.

Vgl. z. b. THOMSEN, Einfl., s. 34 f.; QVIGSTAD, Beitr., s. 120; HALÁSZ, Hunfalvy-Album, Budapest 1891, s. 103.

6.

Die wichtigsten formen, unter welchen das urlappische, bewahrte kurze *u* in den jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

Im allgemeinen *u*, z. b.: N. F. *uksa* „thür“ = T. *uks*, K., N., A. *u_xs*; N. F. *gukke* „lang“ = T. *kuhke*, K., N., A. *ku_hk*; N. F. *ruškad* „braun“ = T. *ručk_it*, K., N. *ručked* „gelb, gelbgrün“. Von der schreibung *u_i* vgl. oben s. 155.

Nicht selten findet man indessen in Notozero und Akkala statt dessen ein *o*, z. b.: N. F. *njurggot* „pfeifen“ = T. *šurka-*, K. *šurke-*, N. *šorke-*; N. F. *ucce* „klein“ = T. *ucc*, K. *u_ecc*, N. *u_ihc*, A. *oc*; andere beispiele: N. 935, 968, 1045, 1276 etc., A. 526, 903.

Enare:

Regelmässig *u*, bisweilen zu *uu* gedehnt; bei SANDBERG nicht selten *o* (geschlossenes nordisches *o* in *god*, *sko*), z. b.: N. F. *uksa* „thür“ = E. (ANDELIN) *uks*, (LÖNNROT) *uuks*; N. F. *gukke* „lang“ = E. *kukke*, *kukka*; N. F. *suddo* „sünde“ = E. *suddo*, *suddu*; N. F. *dovddat* „kennen“ = E. *tubded*, SANDBERG 3 p. du. præet. *dōbdain*.

Norweg. Finmarken:

Regelmässig *u*; beisp. siehe oben.

Lule-lappisch:

Regelmässig *u*, z. b.: Lule *uksa* „thür“; *kuokkē* „lang“; *suddō* „sünde“.

Arjeplog:

Regelmässig *u*, z. b.: *uksa* „thür“; N. F. *suvcas* „geschichte“ = Arj. *supcas*; N. F. attr. *unna* „klein“ = Arj. *unna*. Nach HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv V, s. VII, lautet es ein wenig offener als im ungarischen. „Wenn nach demselben ein mit *i* anfangendes suffix folgt, geht es sehr oft in einen gemischten laut, *u* über, z. b.: *suina* oder *suina* mit ihm“.

Malå:

Im allgemeinen *u*, nicht selten aber auch *o*, z. b.: *ukse* „thür“, aber auch acc. *okseb*; N. F. *uššotet* „denken, meinen“ = Malå 3 p. pl. præt. *uššotijen*, aber auch 3 p. sg. præt. *oššoti*.

Südlappisch:

Im allgemeinen *u* (St. *u*, *u*, *o*), das vor einem in der folgenden silbe stehenden *ē* oft zu *u* übergeht und vor einem *ā*, *ō* regelmässig gegen H., U., O. *ā*, F., V. *ö*, *ö*, St. *a*, *g*, *ā* vertauscht wird, z. b.: N. F. *nubbe* „der zweite“ = H., U. *nuppēε*, O. *nuppēε*, *muppēε*, F. *muppēε*, V. *muppēε*, St. *muppie*, *muppie*, illat. sg. H., U., O. *nappān*, O. *nappān*, F. *moppān*, V. *moppān*; N. F. *uksa* „thür“ = St. *ukse*, *okse*, V., F., O., U., H. *ukksε*; N. F. *gukke* „lang“ = St. *kukkieε*, V. *g'uoķēs*, F., O., U., H. *guoķēs*, U., H. *guoķēs*, aber N. F. *gukkas*, Lule *kuokās* „weithin“ = St. *ķahkse*, *ķahkse*, *kāhkse*, V., F. *gouxksε*, O., U., H. *gouxksε*; N. F. *ullo* „wolle“ = V. *oλλω*, F. *oλλā*, O., U., H. *oλλā*.

Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 234.

7.

Die wichtigsten formen, unter welchen das urlappische, aus *u* entstandene kurze *o* in den jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

Im allgemeinen *o*, in K. und N. jedoch oft ohne sichtbare regel auch *g*, z. b.: N. F. *borrat* „essen“ = T. *porrī-*, K., N., A. *pörre-*, *porre-*; N. F. *lokkat* „lesen“ = T. *lokkī-*, K. *lokke-*, N. *lohke-*, A. *lokko-*; N. F. *goččot* „nennen, befehlen“ = T. *kohča-*, K., N. *ķghčē-*, A. *koččo-*. Von der schreibung *oi*, z. b.: T. *soime*, K., N., A. *soim* „tod“ = N. F. *sorbme*, vgl. oben s. 155.

In einigen wörtern findet man statt *o* ein *a* und sogar *o* (< *a*, vgl. oben s. 156), z. b.: N. F. *monne*, *mānne* „ei“ (f. *muna*) = T. *maꞤꞤc*, K. *maꞤꞤ*, N. *moꞤꞤ*; N. F. *orrot* „sein“ = T. *oarva-* (~ *vīo-*),

K. *gyre*, Kl. *orra*, N. *gyre*, *oraskuctte*, *ärrc*, A. *ärvø* (GENETZ 56, 1839); N. F. *sorbme* „tod“ (f. *surma*) = T. *soarme*, *soarm*, K., N., A. *soarm*, A. illat. *sorma*, *sarma*.

Enare:

Wie oben s. 286 gesagt wurde, ist kurzes *o* hier verhältnissmässig selten und wird durch kurzes *u* ersetzt. Wenn es jedoch bewahrt worden ist, tritt es im allgemeinen als *o* auf, z. b.: N. F. und E. *mokke* „krümmung eines weg“ (f. *mutka*); N. F. und E. *olles* „vollkommen“; N. F. *orrot* „sein“ = E. *orrod*. Bei SANDBERG trifft man nicht selten ein *o* (nordisches geschlossenes *o* in *god*, *sko*), welcher laut sich nur wenig von einem *u* unterscheidet, z. b.: part. præt. *qrvöm* „gewesen“; vgl. oben s. 288.

Auch hier findet man wie im russischlappischen in einigen wörtern, teilweise sogar in denselben wörtern wie dort, ein *a* statt *o*, z. b.: LÖNNROT, ANDELIN *mane* „ei“, aber ANDELIN *modnid* „eier legen“; N. F. *bådnet*, *bodnet* „spinnen“ = E. (LÖNNROT) *padnet*, *podnet*, (ANDELIN) *padneð*.

Norweg. Finmarken:

Regelmässig kurzes offenes *o* (NL *a*), das jedoch nicht selten mit *â*, *a* (mittellaut zwischen *a* und *o*) wechselt, z. b.: *månne*, *monne* „ei“; *bådnet*, *bodnet* „spinnen“; *labmot*, Lg. *lubmot*, Tornæus *lobmod*, Enare *lobmod* „verhexen“ = f. *lumoa* (NL, s. 204). Bemerkenswert ist, dass der übergang $\ddot{o} > \ddot{a}$, *a* im russischlappischen, E. und N. F. teilweise in ganz denselben wörtern auftritt, wie nun dies auch zu erklären sei.

Lule-lappisch:

Regelmässig kurzes, ziemlich geschlossenes *o*, z. b.: N. F. *monne* = Lule *monnē* „ei“; N. F. *borrat* = Lule *porrot* „essen“; N. F. *lokkat* = Lule *lokkot* „lesen“; statt *o* könnte man hier fast ebenso gut *ö* schreiben.

Arjeplog:

Vor einem *i* oder kurzen *u* in der folgenden silbe *u* oder *o* (zwischen *o* und *u*), sonst *o*, welches etwas offener als das ungarische *o* lautet, ungefähr wie finnisches *o*. Beispiele: *porrot* „essen“, aber 3 p. pl. præs. *purri* und præt. *purriin*; *porrič* „der viel essen will“; *orrūt* „sein“, aber 3 p. pl. præt. *urrun*, part. præt. *urrun*, *orrum*; *johtēt* „nomadisieren“, aber 3 p. sg. præt. *jufi*.

Vgl. HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv V, s. VI.

Malå:

Regelmässig *o*, z. b.: *monne* „ei“; *porre* „essen“; *lohke*, *lohka* „lesen“.

Südlappisch:

Urlappisches kurzes *o* ist hier viel seltener als in den meisten übrigen dialekten, vgl. oben s. 286. Es tritt im allgemeinen in der form *ä* auf, in F. und V. wird es aber oft als *ö*, *ø* bewahrt; in St. erscheint es als *a*, *g*, *ä*, *o*, z. b.: N. F. *olggon* „draussen“ = St. *ałokone*, *głä,kone*, *głokone*, *głokune*, *älökone*, *olökune*, V. *oalakone*, F. *ollkēne*, O., U., H. *aa^ggane*; N. F. *obba* „ganz“ = V., F., O., U., H. *app^ue*; N. F. *borrat* „essen“ = St. *porrot*, V. *borret*, F. *barrst*, O., U., H. *barrö*.

Vor einem folgenden kurzen *u* steht immer *u*, nicht *ä*, *ö* < *ö*, z. b.: N. F. *orrot* „sein“ = St. *orrot*, *grrot*, *ärrot*, *ärrot*, *ärrot*, *orrot*, *orrot* (< *-ōt*), V. *orrot*, F. *orret*, O., U., H. *arrö*, aber 3 p. sg. præs. V.-H. *urrε* (*ε* < *ü*), part. præt. St. *orroma*, *orrumg* (*o*, *o* hier gewiss statt *u*), V.-H. *urruma*. Es ist unmöglich zu entscheiden, ob dieses *u* uralt ist oder durch *u*-umlaut entstanden; zu bemerken ist nämlich, dass im südlappischen auch das aus *i* entstandene *a* vor einem *u* zu *u* umgelautet wird, vgl. oben s. 263.

Vgl. HALÁSZ, NyK XXII, ss. 230, 233.

Urlappisches langes *u*.

1.

Ganz wie die geschichte des kurzen *u* mit derjenigen des kurzen *i* im grossen und ganzen identisch war, finden wir auch bei der behandlung des langen *u* eine eben solche ähulichkeit mit der behandlung des langen *i*. Finnisches und nordisches langes *u* wird nämlich in den jetzigen dialekten in einigen wörtern überall lang beibehalten, in anderen in einigen dialekten bewahrt, in anderen verkürzt, z. b.: f. *kuuja* = N. F. *guw'ča* (*uw* < *ū*) „seeforelle“; f. *kuulen* = T. *kullī*-, K., N. *kulle*-, A. *kullo*-, E. *kuullūd*, *kullad*, N. F. *gūllat*, Lule, Arj. *kullat*, aber Malå *külle*-, *kūle*-, St. *kū'let*, *kuolet*, *kō'let*, *kō'let*, V., F., O. *gū'let*, U., H. *gū'le* „hören“; (an. *súrr* „sauer“), urn. **sūrae* > N. F. *suwres*, *sūres*, Lule, Hm., Fld. *sūrēs*, Arj. *sūrīs*, Ht. *sūrics*, V. *sūrēs*, F., O., U., H. *sūrēs* id.; (an. *kýr* „kuh“), urn. **kūz* > Pasv. *guss*, elat. *gūsast*, E. (LÖNNROT) *kuusa*, (ANDELIN) *kuss*, N. F. *gussa*, Lule, Arj. *kussa*, Hm. *gussa*, Sors., 'Tärna *gūsa*, Ht. *gūse*, V., F. *gūse*, O., U., H. *gū'se* id. Man muss natürlicherweise auch hier von dem vokale in der nordischen oder finnischen grundform hinausgehen; die qualität des finnischen vokales ist in dessen etwas unsicher, da man beispiele von einer dehnung des kurzen *u* aufweisen kann, z. b.: (an. *ostr* „käse“), urn., got. **just-* > f. *juusto* id., vgl. THOMSEN, Einfl., ss. 53, 66.

Bei einer näheren untersuchung der hiehergehörenden wörter findet man dann, dass urn. *ū* im allgemeinen in allen dialekten beibehalten wird, während das (neu)finnische *ū* in den nördlicheren dialekten sehr oft, im südlappischen und Malå aber sehr selten verkürzt erscheint, vgl. unten mom. 3; ein beispiel von f. *uu* = südla. *ū* ist V. *guuatalit*, F. *gulltelit*, O. *guuadelit*, U., H. *gulldelit* (aber Enare *kuullede*; LÖNNROT) „horchen“ neben V., F., O. *gū'let*, U., H. *gū'le* „hören“ = f. *kuulen*. Man muss also annehmen, dass die südlappischen dialekte hier die urlappische stufe wiederspiegeln, während die verkürzung in den nördlicheren dialekten später ist. Hiergegen spricht wohl, dass südla. *ū* in einigen wörtern einem finnischen oder urnordischen kurzen *u* entspricht: V., F., O. *būset* „auf etwas blasen; keuchen“ neben V., O. *bussel* „auf etwas blasen“, Lule

pösswät, N. F. *bössot* „blasen“ = f. *puhua*; O. *rütege*, F., V. *rütege*, St. *rühta*, -*te*, *rühtäkä*, *rühteke*, Arj. *rühtakés*, Lule *lüstäk* „frau des Stalo“, N. F. *lüttak* „wanze“ (aber Sk., Kfj. *lüdaš*, gen. *lüttaš*, *lüttaha* „wanze“) = f. *lude*; H., U., O. *šküliö*, F. *škülest*, V. *škület*, Lule, N. F. *skullit* „abspülen“ < urn. **skulj-*, aschwed. *skyliä* id. Dass eine dehnung des kurzen *u* in den südlappischen dialekten vorkommt, ist also nicht zu verkennen (finnisches *u* kann jedoch auch aus *uu* verkürzt sein, z. b.: f. *tuhät* < lit. *tūkstantis*, etc.; THOMSEN, BFB, s. 99; Einfl., s. 53); von welchen faktoren sie bedingt wird, ist jedoch unbekannt. Alle beispiele von *ū* im südlappischen können jedoch nicht durch dehnung eines *ü* entstanden sein; wir können also, bis dass die geschichte der quantitäsveränderungen bei f. *u*, *uu* besser bekannt sein wird, getrost annehmen, dass die südlappischen dialekte hier auf der urlappischen stufe stehen geblieben sind, und dass also finnisches und urnordisches langes *u* durch urlappisches langes *u* wiedergegeben wird. QVIGSTAD, Beitr., s. 120.

2.

In einigen wörtern entspricht urlappisches *u* einem finnischen *o* (> *uo*), ohne dass man noch entscheiden kann, welcher von den beiden lauten ursprünglicher ist. QVIGSTAD, Beitr., s. 123. Beispiele sind:

[f. *juon* = N. F. *jükkat*, Lule *juokat*, V. *jüket*, F. *jüöket*, O. *jukat*, U., H. *jükiö* „trinken“; vgl. den exkurs von den einsilbigen stämmen].

f. *kuona* = N. F. *güdna*, Lule *kutna*, V., F., O., U., H. *gü^hne* „asche“.

f. *luo-ta* = N. F. *lüttē*, (Lule *lustē*), V. *lüötē*, F. *lüöötē*, O., U. *lüütē*, H. *lüötē* „von“.

f. *tuohus* = N. F. *duhaš*, *duhas*, *dufhas* „feuer, bei dessen licht fische durch stechen gefangen werden“ (und verbum *dūfaštet* Beitr.) ist wohl eine neuere entlehnung.

Das *ū* in Ht. *hüren oaktē*, F. *hüreskutše*, O., U., H. *hürnörrijä* „donner“ ist etwas sonderbar, da das nordische *ō* sonst regelmässig

durch lappisches *uō* wiedergegeben wird*); man kann es wohl nämlich nicht von an. *þórr* „der donnergott“ trennen, besonders da es auch eine nebenform *thora galles* gibt, vgl. QVIGSTAD, NL, s. 195. Oder hat es auch ein **þúrr* aus nicht *a*-umgelautetem **þunaraz* gegeben? Das *o* in den nach alten quellen erwähnten wörtern *hora-galles*, *horan-galles* etc. ist wohl als *ū* zu lesen.

Ann. 1. In einem worte entspricht urla. *ū* einem finnischen *ou*:

f. *soutaa* = N. F. *suvdde*, Lule *sūtēt* „mit kahn transportieren“ (neben N. F. *sukkat*, Lule *suakat*, V. *sūket*, F. *sūket*, O. *sūket*, U., H. *sū^{ek}kiō* „rudern“, vgl. den exkurs von den einsilbigen stämmen).

Ann. 2. In einem worte findet man ein urla. *ū* = urf. *ā*:

f. *haapa* = K. *su^{pp}*, N. *so^{hp}*, E. *supc*, N. F. *sūppē* (Utsjoki *suppi*), Lule *su^{ppē}*, V. *sū^{ppē}*, F. *sū^{ppē}*, O. *sū^{ppē}*, Sk. *sū^{ppē}*, U., H. *sū^{ppē}* „espe“.

Aus den übrigen f.-ugr. sprachen ist dieses wort noch nur aus dem tscheremissischen bekannt: *šopke*, *šapki* (DONNER, Vgl. Wtb., n:o 822). Es ist also noch zu früh die geschichte desselben näher zu erörtern zu suchen.

3.

Wie schon öfters gesagt wurde, wird das urlappische lange *u* in den jetzigen dialekten auf zweierlei weise behandelt, indem es entweder, vorzugsweise in den nördlichen dialekten, verkürzt wird oder auch, und zwar vorzugsweise im südlappischen (sowie oft in Malá), lang beibehalten wird. Auch in Enare ist das lange *u* nicht selten bewahrt worden, wo es in den übrigen nördlicheren dialekten verkürzt wurde, z. b.: (LÖNNROT) *juuhüd*, *kuullüd*, *kuusa*, *kuut*, *ruumoš*, (ANDELIN) *suuttad* = Lule *juakat* „trinken“, *kullat* „hören“, *kussa* „kuh“, *kuota* 6, *rumāj* „körper“, *suuttat* „zornig werden“. Die

*) Ein zweites beispiel ist vielleicht Luv., Of., Wst. *snūre* „dünnes seil“ aus der grundform zu an. *snóri* id., wenn es nur nicht in junger zeit aus norw. *snöre* entlehnt ist.

wörter mit in allen dialekten beibehaltenem *ū* sind grossenteils ur-nordische lehnwörter, z. b.: Luv. *rūdas*, Wst. *brūdas* „braut“ < urn-**brūdi-*, an. *brúdr* id. (NL, s. 117); N. F. *buv're*, Arj. *būrē* „vorrats-haus“ < urn. **būra*, an. *búr* id. (NL, s. 121); Luv. *sūdas* „horizontale fuge zwischen den brettern eines bootes“ < urn. **sūdi-*, an. *súd* (NL, s. 327). Die wörter finnischen ursprungs mit bewahrem *ū* sind ausschliesslich solche, die nur in den nördlichsten dialekten vorkommen und also möglicherweise oder sicher erst in neuerer zeit entlehnt worden sind, z. b.: f. *kruunata* = N. F. *krvnedet* „krönen“; f. *muuttaa* = N. F. *müttēt*, *mütam* „verändern“; f. *nuukata* = N. F. *nuukket* „nicken“. Es gibt weiter auch eine kleine zahl von wörtern mit *ū*, die in den übrigen f.-ugr. sprachen keine bekannten äquivalenten haben, z. b.: N. F. *duvddet*, Lule *tūtēt*, V. *vūtēt*, F. *vūstet*, O., U., H. *vū^εdiō* „stützen“ (nicht aus urn. **stūdi-*, an. *styđja* id., weil *st-* sonst niemals zu *t-*, *d-* verkürzt wird); Lule *kūkō^ε*, „eine eulenart“; Lule *nūkuk* „dichthaarig (von renntieren)“. Wie man erklären soll, dass das lange *u* eben in diesen wörtern bewahrt worden ist, weiss ich nicht. Ganz wie bei den entsprechenden wörtern mit *ī* kann es weder auf dem alter der wörter in der sprache noch auf der qualität der umgebenden laute beruhen; die frage muss also noch offen gelassen werden.

* * *

Das aus *ū* verkürzte *u* fällt in seiner weiteren entwicklung mit dem ursprünglichen (bewahrten) kurzen *u* völlig zusammen. Die wichtigsten formen, unter welchen das bewahrte *ū* in den jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russischlappisch:

Regelmässig *uv*, z. b.: KL. *iuvt* „gemisch aus gekrümelten, gedörrten fischen und sumpfbrombeeren“ = N. F. *njuvddet* „kneten, zerstoßen“; K., N. *uj* „daune“ = N. F. *ujja*.

Enare:

Regelmässig *uu* (wenn die länge überhaupt besonders bezeichnet wird), z. b.: *luus* „nach“ = N. F. (und LÖNNROT, E.) *lusa*; *suččaget* „erfrieren“ = N. F. *sučaget*.

Norweg. Finmarken:

Regelmässig *uv*, bei QVIGSTAD, NL, nicht selten (s. 42: „dialektisch“) *ū*, z. b.: *čuvdde* „finger“; *buv're*, Kl. *bürrē*, Lg. *būre* „vorratshaus“.

Lule-lappisch:

Regelmässig *ū*, z. b.: Lule *čšūtē* „finger“; *tūtēt* „stützen“ = N. F. *duvddet*.

Arjeplog:

Regelmässig *ū*, z. b.: Arj. *prūřas* „braut“ < urn. **brūdiz*, an. *brúdr* id.; *būrē* „vorratshaus“; einigemal *ūw*, z. b.: *čūwři* (gen. plur.) „finger“.

Malå:

Regelmässig *ū*, z. b.: Malå *tūte-* „stützen“; *külle-*, *küle-* „hören“ = N. F. *gūllat*. Selten *ō*, z. b.: elat. plur. *kōnist* neben acc. plur. *kūnait* „asche“ = N. F. *gūdna*.

Südlappisch:

Regelmässig *ū*, das vor einem *ā* in der folgenden silbe zu *au* gebrochen wird und vor einem *ē* oft zu *ū* übergeht, z. b.: St. *kūřet*, *kōřet*, *kōřet*, V., F., O. *gūřet*, U., H. *gūřid* „hören“ = f. *kuulen*, aber 3 p. sg. præs. St. *kauřā*, *řauřā*, [ř] *kōřā*, V.-H. *gauřā*; V. *dūřet*, F. *dūřet*, O., U., H. *dūřid* (in der zweiten silbe hat einst ein *ē* gestanden) „stützen“ = N. F. *duvddet*, aber 3 p. sg. præs. V. *dautā*, F. *dautā*, O., U., H. *dautā*, part. præt. V. *dautama*, F. *dautama*, O., U., H. *dautama* (< *-āma*). Beispiele von brechung vor *ō* (vgl. oben s. 269 *ī* > *äi* vor *ā*, *ō*) sind selten, z. b.: part. præt. F. *gauřāřtuōma*, V. *gauřāřtuōma* (oder *řauřāřtuō-*) „(es wird) erzählt, berichtet“.

Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 234.

Die diphthonge.

1.

Die diphthonge werden im allgemeinen völlig wie diejenigen einfachen vokale behandelt, welche ihre ersten komponenten sind, indem ihr zweiter komponent (*i*, *u*) wie ein konsonant aufgefasst wird*). Oben in den abschnitten von den einfachen vokalen sind demnach überall auch diphthongische beispiele mitgeteilt worden. Im folgenden werden wir nur noch einige vereinzelte fälle von der entwicklung der diphthonge behandeln, welche im vorigen keinen geeigneten platz finden konnten.

2.

In einer reihe von wörtern finden wir im lappischen einen diphthong gegenüber einem einfachen vokale im finnischen. Es ist vorderhand noch unmöglich zu entscheiden, welche von den beiden sprachen hier auf einer ursprünglicheren stufe steht; es mag also der zukunft überlassen werden über diese verhältnisse licht zu werfen. Es dürfte indessen nicht unwahrscheinlich sein, dass die einfachheit der finnischen vokalisation hier in vielen fällen nur scheinbar ist, dass sie also einst ein viel bunteres bild gezeigt hat als jetzt. QVIGSTAD, Beitr., s. 121 ff.

Die hiehergehörenden fälle sind:

a) la. *au* etc. = f. *e*.

Russischlappisch *avli*, *avl*, *ovt*, E. *ovde*, N. F. *oūda*, Lule *outa*, *outo*, Malå *aute*, St. *aute*, V. *autē*, F., O., U., H. *audē*, Sk. *autē* in zsmns. „vorn befindlich, vorder-“ = f. *esi* (*etc-*). Der lappische diphthong geht hier auf ein **iu* zurück, das im allgemeinen in *äu* (< *ou*, *ov*) übergegangen ist, im südlappischen aber bisweilen in der form *ū*, *ū̄*, *ū̄̄*, (vgl. unten im mom. 4) bewahrt wurde: V. *ū̄telšē*,

*) Von denjenigen diphthongen, deren zweiter komponent kein *i*, *u* ist (*ēē*, *eū*, *uō*, *oā*), ist oben in den abschnitten von den geschlossenen und offenen *e*- und *o*-laute die rede gewesen.

oütetše „der vorige“; V. *ū,te*, F. *ūte* (> *ε'''te*), O. *ū'te* „hervor“ (= N. F. illat. *oūdi*). In welchem verhältnisse die lappische form zu dem finnischen *ete-* steht, ist unklar. BUDENZ, MUGSz., s. 780, nimmt an, dass die lappische form in demselben verhältnisse zu f. *ensi* stehe wie z. b. N. F. *dovddat* zu f. *tuntca*, indem das *v* aus einem nasal entstanden sei. In diesem falle wird jedoch der nasal im russischlappischen und südlappischen immer bewahrt: A. *tomto-*, O., U., H. *nam'dio* etc., woraus erhellt, dass die zusammenstellung mit f. *ensi* nicht richtig sein kann. Auch aus den formen des wortes in den übrigen f.-ugr. sprachen finden wir vorderhand keine erklärung für das *iu* ~ *äu* der lappischen form.

b) la. *au* = f. *u*.

N. F. *davkkat* „zustopfen“ = f. *tukkia* (MUGSz., s. 377).

N. F. *haw'kat* „ersticken (intr.)“ = f. *hukkua* (MUGSz., s. 269).

c) la. *iei* = f. *e*, *ē* (*ie*), *ī*.

N. F. *bieidne* „derjenige teil des kiele eines lappischen schlit- tens, der hinten ausserhalb des schlittens hervorragt“ = f. *piena*.

N. F. *rieibmodet*, *rieibmodet* „lärmern“ = f. *remuta*, *ricmuta*.

N. F. *gieibmat*, *g'ibmat* (*g'imam*) „sich begatten“ = f. *kiima*, vgl. *kimo* (DONNER, Vgl. Wtb., n:o 329).

d) la. *æi* = f. *c*.

N. F. *læi'bē* „erle“ = f. *leppä*.

e) la. *uoi* = f. *ī*.

N. F. *čuoiggat* „auf schneeschuhen laufen“ = f. *hiih-tää*; f. *h* würde also hier ein *k* repräsentieren (MUGSz., s. 341).

f) la. *uou* = f. *o*, *u*, *ū*.

N. F. *čuoiv'ga* „licht“, vgl. f. *hoh-taa* (MUGSz., s. 190).

Von N. F. *juovlak* „weihnachten“ = urn. nom. plur. **jiölu*, an. *jól* id., vgl. oben s. 37.

N. F. *cuovkas* „in stücke (schlagen)“, vgl. f. (*lyödä*) *sukuksi* (vgl. MUGSz., s. 269, wo dieses wort auch mit f. *hukkua* verglichen wird; vgl. oben *haw'kat*).

N. F. *guovsak* „Garrulus infaustus (ein vogel)“ = (?? >) f. *kuusanka* (mit *uu* möglicherweise durch association mit f. *kuusi* „Pinus abies“).

g) la. *oau* = f. *u*.

N. F. *gouvlhe*, *skoafle*, *skaavlhe* „pustel, blase“ = f. *kuhlo*, *kupla*; daneben die formen N. F. *goagla*, *skaagle*, *gufle*, *guvhle*, *guvlhc*, *guvllo* und *doavhle*, *doavlhe*, welche die verhältnisse noch mehr verwickelt machen; f. *hl* steht hier vielleicht für *pl* (= *kupla*), vgl. f. *ht* < *pt*: *vyhti* = *vipsi* (SETÄLÄ); so auch *vihlata*, vgl. *vipla*, *vipala* etc.

h) la. *iu* = f. *y*.

N. F. *biv'dët* „nachstreben; zu erhalten suchen; begehren“ = f. *pyytää*.

N. F. *düwdna*, „genau, gänzlich“ = f. *tyyni*.

N. F. *nivkkot*, *njivkkot* „caput vel corpus sursum deorsum agitare, bevæge Hovedet eller Kroppen op og ned“ = f. *nyykkiä*.

N. F. *sivvo* (*must soaigya*) „es schauert mich“, vgl.² f. *syhy*.

N. F. *ëivhle*, *ëivlle*, *cifle* „pustel“ = f. *syylä*, dial. *syplä*, vgl. SETÄLÄ, YSÄH, s. 145.

Von N. F. *mivvat*, *sivva* = f. *myyn*, *sy* vgl. unten in dem erkurse von den finnischen einsilbigen stämmen.

Die fast regelmässige wiedergebung von finnischem *yy* durch lappisches *iu* (vgl. ss. 248, 277) deutet vielleicht darauf hin, dass auch das finnische hier einst einen diphthong gehabt hat, der wohl in diesem falle in irgend einer weise von dem sonst bewahrten *iu* verschieden gewesen ist (*iy*??).

i) la. *ui* = f. *u*, (*y*, *ÿ*).

N. F. *uigjo* ist vielleicht nur eine andere schreibung für *ugjo* „schüchtern“ = f. *ujo*; sonst könnte sich auch ein *i* aus dem folgenden palatalen *d* (= *gj*) leicht entwickeln.

N. F. *duihmë* (neben *dihmë*) „dumm“ = f. *tyhmä*, und *sügja* (Beitr.: Kr.) „schuld“ = f. *sy* sind wohl nur junge lehnwörter aus einer zeit, als f. *y*, *yy* schon entwickelt war (vgl. Lule *rui^ota* „topf“ aus schwed. *gryta* id.).

3.

Vor zwei konsonanten fällt der zweite komponent eines diphthonges in urlappischer zeit in einigen wörtern weg. Beispiele sind:

a) *ai* > *a*.

N. F. *äldagas*, *ältagas*, Kl. *äldgas*, selten *äldugas*, Lule (QVIGSTAD nach HALÁSZ) *ältakas*, *ältakis* [?], Arj. *aldeges*, *aldages*, Sors. *aldeg*, *aldag*, Tärna *aldaga*, Ht. *aldag*, Drt. *aldeg*, *aldag-ligge* (von mir in Jämtland nicht wiedergefunden) „blitz“ < urn. **ailding-*-, an. *elding* fem. id. (NL, s. 88). Daneben einige formen mit lap-pischem *æ*, das durch einfluss der späteren nordischen formen *elding* etc. mit *e*-laut entstanden sein dürfte (vgl. oben s. 52 f.): Gl. *æltages*, Of. *æltagas*, *æltagis*, Lule (*h*)*æl'takis* etc. (NL, s. 88). Hierzu auch Bls. *mür-(mår-)al'da*, in übrigen dialekten mit *e*-, *æ*-vokal „meer-leuchten“ = norw. *moreld* (NL, s. 240), dessen *a* wohl auf dieselbe weise zu erklären ist, wenn es nur nicht durch association mit *äl-dagas* entstanden ist.

L. & Ö. *baskok*, V. *båtskēs*, F. *båškēs*, O. *bu'á'skēs* „bitter“ < urn. **ðaiskaz*, an. *beiskr* id.

Vgl. auch N. F. *gäbmo*, gen. *gämo* (aber H. *u'sēära-gai'mē*) „morgen- und abenddämmerung“ = f. *kaimo*.

Das wort Kfj., Sfj. *rēn'to*, gen. *rēnto* „holzgefäß mit deckel“ = f. *rainta* hat ein sonderbares *æ* statt des erwarteten *a*; weps. *ragend* zeigt übrigens, dass es nicht in urlappischer zeit entlehnt sein kann.

b) *iu* > *i*.

N. F. *biškot* „schreien“ = f. *piuhkoa*, *piuskua*.

Ann. 1. Von der entwickelung eines diphthongbildenden *i* in solchen wörtern wie N. F. *bāi'ka*, T. *paške* „dreck“ = f. *paska*, etc. vgl. unten im abschnitte von dem urlappischen *š*.

Ann. 2. Die finnische verbindung *auh* wird im lap-pischen durch ein *aff*, *af*, russischlapp., Enare *avv*, N. F. *afh*, Lule *ah*, südlappisch *ayy* wiedergegeben, z. b.:

N. F. *bāfha* „lärm“ = f. *pauhu*.

T. *jāvva*, K., N. *jāv*, E. *javvu*, N. F. *jäffo*, gen. *jäfo*, Lule *jāffω*, V., F. *jāyūw*, O., U., H. *jāyū* „mehl“ = f. *jauho*.

N. F. *laffis*, Ib., Of. *läfis*, gen. *laffā*, Lule *läfēs*, gen. *läffa*, Hm. *läfis*, gen. *laffa*, Ts. *laffīs*, Sk., U., H. *läffū* „floh“ < urn. **flauhiz* (althochd. *flōh* mask., an. *fló* fem. id.); NL, s. 211. Daneben ist N. F. *lavkis*, gen. *lav'ka* id. zu bemerken, dessen *k* auf die aussprache des

urnordischen *h* als gutturaler spirans, *χ*, zurückweisen dürfte, vgl. unten *raffe*.

N. F. *lafho*, Lule *lāhō* (*pēgga*) „mild (vom wetter)“ = f. *lauhea*.

N. F. *lafhol*, Lule *lāhul* „Charadrius morinellus“ muss mit f. *lakla* „vildgås, skedgås; en andart (?); etc.“ verglichen werden; statt *kl* würde man im westfinnischen ein *ul* erwarten, vgl. SETÄLÄ, YSÄH, s. 139 f.

N. F. *rāfhē*, (E. *rauhu* sehr junges lehnwort), Lule *rāfēs* neben G. *rāhēe*, V. *rāffēe*, Sk. *rāffēe* „frieden“ = f. *rauha*; von dem ursprunge dieses wortes, vgl. THOMSEN, Einfl., s. 75; BFB, s. 28, n. 1.

N. F. *raffe*, gen. id., Lule *rāffēe*, gen. id., Hm., Ts. *raffē* „ungeschorenes schaffell, (Südw., Kv., Lg.) die wolle, die man von einem schafe bekommt“ < urn. **raufia*, an. *røysi* neutr. id. Die von FRIIS aus „dialectus Russica“ (Enare?, Kolahalbinsel?, vgl. QVIGSTAD, NL, s. 1, n. 2) angeführte form *rauke* = *raffe* scheint jedoch eher auf eine nordische form mit *h* (vgl. oben *laffis*) zurückzuweisen, die jedoch aus dem nordischen nicht belegt ist (vgl. mittelhochd. *rūhe*, *riuhe*, Lul. Gr., ss. 89, 96).

Die hier erwähnten finnischen wörter sind also in das lappische hineingekommen erst als das finnische *h* schon entwickelt war: mordw. *jažan*, tscher. *jongožem* „mahlen“ (SETÄLÄ, YSÄH, s. 272; Festschr. til V. Thomsen, s. 243); die entlehnung scheint indessen noch in urlappischer zeit vorgegangen zu sein. Wenigstens sind die wörter nordischen ursprungs schon damals entlehnt worden. Die urlappische form der dem finnischen *auh* entsprechenden lautverbindung ist schwierig festzustellen, *aff*, *auu* oder vielleicht *aφφ* (mit bilabialem *f*), alles in der starken form; N. F. *fh*, Lule *f*, *h* in der starken form machen die grössten schwierigkeiten — vielleicht sind die wörter mit diesen lauten die jüngsten entlehnungen (N. F. *bāfha* kommt ausserdem nur in N. F. — und E. *pauhas* — vor).

Ann. 3. Selten entspricht ein lappischer geschlossener *e*-laut einem finnischen *ei*; beispiele sind:

N. F. *biegjo*, Lule *pēdētō* „höhle eines raubtieres“ = f. *peiho*.

T. *kīčēim*, K. *kičēem*, N. *ēihčēem*, E. *ēiččēem*, N. F. *ēiččēa*, Lule N. G. *kičšā*, S. G. *kičšām*, S. G., J. *kēčšāu*, L. & Ö. *kičtja*, *tjetja*,

Malá čihča, čiča, Fießlström *giegie* (*gi* wohl = *tš*), V. *tšitšē*, F. *tšiotšē*, O., U., H. *tšitšē* „sieben“ = f. *scitsemän*. Auch im vokalismus ist also dieses wort im lappischen rätselhaft.

In N. F. *riejjat*, *riejjadet* „schreien, lärmern“ = f. *reijua*, *reijata* ist f. *ij* = nrspr. *ij* oder vielleicht aus kurzem *j* gedehnt, vgl. SETÄLÄ, YSÄH, s. 429.

4.

Von der behandlung der urlappischen diphthonge *éé*, *eä*, *uö*, *oa* in den jetzigen dialekten ist schon oben ss. 187 ff., 194 ff., 222 ff., 231 ff. die rede gewesen. Der vokalische, erste komponent der übrigen urlappischen diphthonge wird in den dialekten überall ganz wie die einfachen vokale behandelt, nur bei *iu* finden wir einige unregelmässigkeiten, vgl. unten. Auch von der behandlung des zweiten komponenten, *i*, *u*, ist nicht viel zu sagen und die kleinen abweichungen, die wir wahrnehmen können, sind teilweise vielleicht nur orthographisch; sie bestehen darin, dass in einigen dialekten *j*, *v*, *w*, in anderen *i*, *u* geschrieben wird.

Im russischlappischen findet man regelmässig *j*, *v* statt *i*, *u*, z. b.: N. F. *goaivot* = T. *koajva-*, K., N. *koajve-*, KL. *koajvø-*, A. *kojvø-* „schöpfen“; N. F. *gavdnat*, Lule *kauⁿnat* = T. *kavnī-*, K. *kavnē-*, N. *kavnē-*, A. *kavnø-* „finden“.

Auch in Enare wird regelmässig *v* geschrieben; statt *j* trifft man aber nur *i*, z. b.: (LÖNNROT) *koaivud* „graben“, *kavdned* „finden“, (ANDELIN) *kavdnad* id., *laigge* „garn“ = N. F. id. Auch bei SANDBERG herrscht dieselbe schreibweise: elat. *aeigēst* „zu der zeit“ = N. F. *aigest*, aber elat. *jävērēst* „im see“ = N. F. *javrest*. Das *w* ist hier „u-haltiges v“ (also wohl engl. *w*).

In N. F. schreibt QVIGSTAD in seinen Beitr. regelmässig *i* und *w*, z. b.: *goaivot*, *jav'rē*; nur in einem worte *u*: *ōūda-* „vorn befindlich“, illat. *ōūdi*, ess. *ōūdan*, *ōūdal*, *ōūdali*, *ōūdalēst*, *ōūdahaš*, aber elativ *ōūdast*, „translat.“ *ōūdas*, kompar. *ōūdēb*, superl. *ōūdēmus*, *ōūdald*, *ōūdalaš*, *ōūdanet*, *ōūdedet*, also *ōū* überall im starken stamme (= *ov'*) und *ōū* im schwachen stamme (= *ow*); statt *ōūdalaš*, *ōūdanet*

wurde man jedoch ein *oū* - erwarten = FRIIS *ouddalaš, ouddanet*. Ob es möglich sein kann, dass ein einziges wort in dieser weise von den übrigen wörtern mit diphthong auf *u* abweicht, scheint mir etwas fraglich; der grund dazu ist wenigstens unklar. In seinem werke NL schreibt er *i*, aber neben *v* oft auch *u*, weniger oft *w* ohne sichtbare regel, z. b.: *ai'ro* „ruder“; *aus-karre*, SüdW. *avskär*, Kr., Ks. *haus-kar*, *havs-gar*, *hawskir*, Hf. *haus-kär*, Lg. auch, Tlv. *havs-karri*, Gl. *aus-garri*, Of. *aws-garrē*, Wst. *avs-karri*, Lnv., Ib. *avsta-garri* „schöpfgefäss“; Ks., Kr. *av'dadet*, Lnv. *aūdodet*, (s. 358) SüdW. *hæv'dedit*, Nb. *æv'dedet* „verschwenden“. FRIIS schreibt in seinem wörterbuche regelmässig *i* und *v*, nur selten *u*, z. b.: *aigge* „zeit“, *havde* „grab“, aber *oudda* (etc.) „vorn befindlich“, *haugga* „haufen“, *hauske* neben *havske* „angenehm“. In seiner grammatik aber schreibt er regelmässig *j*, *v*, nur selten *u*: *ouda*; *audogas* „selig“. In Kt. und dem südlicheren „seelappischen“ (z. b. Ib.) soll das *u* allgemeiner sein. Vgl. seine grammatik, §§ 3, 10, 11.

In allen südlicheren dialekten findet man nur *i*, *u* (bei HALÁSZ selten *w*), z. b.: N. F. *aigge* „zeit“ = Lule *ai^hkēē*, Arj. iness. *ūikēn*, Malå *aike*, St. *aiken* etc., V.-H. *ai^hkēē* etc.; N. F. *gavdnat* „finden“ = Lule *kau^hnat*, Arj. *kaunaṭa* („er begegnet“), Malå *kaudne*, St. *kaumet* (und *kawnet*), V.-H. *gau^hnat* etc. QVIGSTAD, NL, schreibt jedoch in den meisten von ihm selbst aufgezeichneten wörtern *v*, *w*, z. b.: Hm., Fld. *havsta-garri*, Ts. *havs-karri*, Arj. *avsta-garrē*, Sors., Tärna, Ht. *avc-gāri*, Drt. *aus-karrē* „schöpfgefäss“.

Der einzige diphthong, der bei seiner entwicklung in den jetzigen dialekten etwas eigentümlichere wege eingeschlagen hat, ist *iu*, das sporadisch zu langem *u* zusammengezogen wird. Die fälle hiervon sind:

Russisch-lappisch:

Einigemal *uv*, z. b.: N. F. *čavggad* „fest“, Lule adv. *čšū^hka* (vgl. f. *tiukka*) = 829, 830 T. *čuvki^ht*, *čurks*, K. (oder?) N. *čovpas*; N. F. *čivros*, *čivrus* „nisse“ = 843, 844 T. *čuvres*, gen. *čuvraz^h*, K. *čivrés*, N. *čevres* (vgl. f. *saivar*).

Lulelappisch:

Nach QVIGSTAD, NL, in Hammerö oft *ū*, *uv* (bisw. *u*), z. b.: N. F. *div're* = Hm. *dev'rē* (vgl. oben s. 257) neben *dūrē* „tier“ (NL, s. 132); N. F. *divtes*, Lule *tiwtuk*, Ts. *ductis*, *tiwtog* = Hm. *duhtēs*, *duhtog* „dicht“ (s. 133); N. F. *sivnedet*, Lule *šivhētī* = Hm. *šuvnedet* „erschaffen“ (s. 288). Einmal auch in Tysfjord: N. F. *siv'le*, *siv'lo* = Hm. selten, Ts. *sūlo*, Ts. auch *siv'lo* „mast“ (s. 288).

Arjeplog:

Einigemal *ū*, *u*, *ū* (*u* ist ein „gemischter“ laut), z. b.: N. F. *sivnedet* = (NL, s. 288 *šivdūdet* neben HALÁSZ) Arj. *šūbūčētem*, *šūbūčētem* „schöpfung“, *pāvēšyghūšus* „segnen“.

Sorsele:

Wenigstens einigemal *ū*, z. b.: N. F. *div're* = Sors. *dūrie* „tier“ (NL, s. 132); N. F. *sivnedet* = Sors. *šugnedet* „erschaffen“ (NL, s. 288).

Malå:

Wenigstens bisweilen *ū*, z. b.: N. F. *divdna* = M. (*kaihke*) *tūdne* „all“; aber N. F. *ēivga* = M. *čeuke* „junge“.

Südlappisch:

Sehr oft, besonders nach dentalen konsonanten, *ū*, *ū̄*, *ū̄̄*, z. b.: N. F. *divras* = V. *ḍūrēs*, F., O. *dūrēs*, Sk., U., H. *ḍūrēs* „teuer“; N. F. *divga* = V. *ḍū̄kē*, F. *dū̄kē*, O. *dū̄kē*, Sk., U. *ḍū̄kē*, H. *ḍū̄kē* „kleine glocke“; N. F. *div're* = V. *ḍū̄rē*, Sk. *ḍū̄rē* „bär“.

Stimmloswerden der vokale (ə).

Eine von den am meisten in die augen fallenden eigentümlichkeiten der lappischen sprache ist die grosse menge der in derselben vorkommenden stimmlosen vokale, d. h. das stimmloswerden des letzten

teiles von einem vokale in der stellung vor gewissen konsonanten. Wenn man einen phonetisch geschriebenen, lappischen text liest, findet man bald, dass sie in jeder zeile sogar mehrmals vertreten sind. In den lappischen schriftsprachen aus Enare, N. F. und dem schwedischen Lappland findet man wohl keine solchen *h* vor *k*, *p*, *t*; das vorkommen der stimmlosen vokale in Enare und N. F. ist jedoch durch die angaben von QVIGSTAD in JSFOu, b. III und NL und von HALÁSZ in Svéd-lapp nyelv III völlig gesichert worden und die untersuchungen über die schwedisch-lappischen dialekte haben die existenz derselben auch in allen diesen konstatiert. Es ist jedoch hier nur die rede von denjenigen stimmlosen vokalen, die in der stellung vor *k*, *p*, *t* (*c*, *č*) nach dem vokale der ersten silbe stehen, nicht von den *o* in übrigen stellungen, z. b.: in Lule *kárvuotit* (N. F. *garvotet*) „bekleiden“, *kaunaotallat* (N. F. *gavnatallat*) „ertappt werden“, *riomēk* „ganz schwarz (von renntieren)“ etc., in welchen fällen das verhalten der meisten dialekte noch unvollständig bekannt ist.

Oben bei der behandlung der quantitáts-gesetze haben wir gefunden, dass vor *k*, *p*, *t*, *c*, *č* das *o* nur in Ter und Kildin in der stellung zwischen einfachem vokale und kurzem konsonanten fehlt, sowie in N. F. und E. nach einem diphthonge (oder *l*, *r*); in allen übrigen fällen findet man das *o* in allen denjenigen dialekten, welche die konsonantenschwächung kennen, vgl. ss. 74 f., 82 ff. Als beispiele mögen genannt werden: f. *lukea* = T. *lokk̄t*-, K. *lokke*-, N. *lohke*-, E. *luuhud* etc., N. F. (QVIGSTAD) *lohkkat*, Lule *lookot*, Arj. *lohkot* „lesen“; f. *napa* = T. *nāppe*, K. *nāp*-, N. *nāhp*-, E. (schriftsprache) *nape*, N. F. *nahppe*, Lule *nāppēs* „nabel“; f. *kota* = T. *k̄otte*-, K. *kuot̄t*-, N. *kuoht*-, E. (schriftspr.) *kuate*, N. F. *goah̄tte*-, Lule *kōstēs*-, Arj. *kōhtē* „lappenzelt“; f. *etsiä* = T. *oc̄c̄t*-, K. *ōcce*-, N. *ohce*-, E. *uuccid*-, N. F. *ohccat*-, Lule *otsot*-, Arj. *oh̄tsot* „suchen“; f. *vasara* = T., K. *viēčēer*-, N. *viehčēer*-, N. F. *vähčēer*-, Lule *vētšēr*-, Arj. *komit. vēhčērīna* „hammer“; T. *kuhke*-, K., N. *kuhk*-, E. *kukke*-, N. F. (schriftspr.) *gukke*-, Lule *kučkēs*-, Arj. *kuhkkē* „lang“; urn. acc. sg. **hnappa*, an. *hnappr* > K., N. *nāhp*-, N. F. *nahppe*-, Lule *nāppēs* „melkgefäß“; f. *suuttua* = T. *suh̄t̄t*-, N. *suh̄te*-, E. *suuttad̄*-, N. F. (schriftspr.) *süttat*-, Lule *suottat*-, Arj. *suh̄htat* „überdrüssig werden“; f. *metsä* = T. *miechce*-,

K. *miche*, E. *mücce*, N. F. *mäccē*, Lule *mètttsēē*, Arj. *mehhcē* „wald“; f. *katsoa* = T. *kichēi-*, K. *kihēe-*, N. *kiehēe-*, E. *käēēed*, N. F. *gäēēat*, Lule *käöffšat*, Arj. *kähhēat* „sehen, betrachten“; f. *paikka* = T. *pajhke*, K., N. *pajhk*, E. *päükke*, N. F. *bai^hkē*, Lule *pai^hōkēē*, Arj. elat. *paih-kēst* „ort, stelle“; N. F. *aī^hcat*, Lule *ai^hōtsat*, Arj. part. præt. *aihcam* „gewahr werden“. Auch in denjenigen dialekten, welche die konsonantenschwächung jetzt aufgegeben haben, findet man stimmlose vokale in diesen selben stellungen; in der stellung zwischen langem vokale und (ursprünglich) kurzem konsonanten sind sie indessen hier durch ausgleichung verschwunden, vgl. oben s. 81. Beispiele aus dem südlappischen: f. *lukea* = *uoxkiō* etc. „lesen“; (aber N. F. *soakke*, gen. *soage*, Lule *sōēōkēē* = *sōēkēē* „birke“); f. *etsiä* = *uōtsiō* etc. „suchen“; f. *alka* = *āōxkā*, *āōxkū* „grossmutter“; f. *metsä* = *mètttsēē* etc. „wald“; nach einem diphthonge ist indessen das *ō* in einigen von den südlappischen dialekten weggefallen, z. b.: f. *paska*, N. F. *bäikka*, Lule *pai^hōka* = St. *paihka*, *paihka*, *paihke*, V., F. *baiōke*, Sk., U., H. *bai^hke* „dreck“; (dagegen nach einem *r*: urn. **urtiz* > N. F. *urtas*, gen. *ur^htasa*, Lule *ur^htas*, gen. *ur^hōtasa* = V., U., H. *ur^htse*, Sk., U. *ur^htše* „die wurzel von Angelica archangelica“*)). Aus der übereinstimmung der dialekte können wir also schliessen, dass die erscheinung urlappisch ist und in die folgende regel zusammengefasst werden kann: **das ende eines hauptbetonten vokales wird vor einem unmittelbar folgenden, stimmlosen verschlusslaute, (k, p, t, c, č) in urlappischer zeit stimmlos.** Die wenigen aus-

*) Wie aus den beispielen hervorgeht, hat sich aus dem stimmlosen vokale in einigen dialekten bisweilen ein gutturaler, bzw. palataler spirant entwickelt. Ausser dem südlappischen dürfte diese erscheinung auch in N. F. vorkommen; wenigstens dürfte man die worte von FRIS in seiner Gramm., § 6,3 auf diese weise deuten können: „bisweilen lautet das erste von zwei *k* aspiriert, wie ein *ch* (finn. *h*), z. b.: *čokkat* „sitzen“ wie *čochkat*; *sukkis* „dicht“, wie *suchkis*; *mikkege* „etwas“, wie *michkege*“; vgl. aber hiermit sein Wörterbuch, s. XVI, und QVIGSTAD, JSFOU, III, s. 7. Auch in Lule kommt dasselbe gelegentlich vor: *taokat* und *taōxkat*, *taxkat* „machen“ (vgl. meine Lul. Gr., § 6. anm. 1).

nahmen von dieser regel in einzelnen dialekten sind durch späterentwicklung entstanden. Von dem auffallenden mangel des *o* vor den verbindungen von *k* mit einem folgenden *s*, *š*, *t*, *c*, *č* sowie vor *pt*, vgl. oben s. 98.



Exkurs.

Die einsilbigen wörter im finnischen und ihre lappischen æquivalenten.

In der obigen darstellung von dem lappischen vokalismus hat der leser nur wenige vergleichungen mit einsilbigen finnischen wörtern angetroffen. Es gibt jedoch eine sehr grosse zahl von solchen, welche auch im lappischen vertreten sind; es sind sogar wenige von diesen wörtern, welche im lappischen nicht in der einen oder anderen form vorkommen. Der grund dazu, dass sie oben nicht aufgenommen wurden, ist der, dass man sie dort nur schwierig in die für die übrigen wörter bestimmten kategorien hineinpassen kann; den finnischen einsilbigen wörtern entsprechen nämlich in den meisten fällen im lappischen zweisilbige wörter und **der vokal (oder diphthong) in den finnischen einsilbigen wörtern entspricht im lappischen einer verbindung von zwei vokalen mit einem oder mehreren dazwischenstehenden konsonanten.** (Von den pronomina und partikeln wird hier abgesehen. Unten bei der behandlung der konsonanten werden also auch die hiehergehörenden wörter auf ihren betreffenden plätzen erwähnt werden; eine zusammenfassende darstellung von ihnen wird man jedoch auch dort nicht mit beibehaltung einer im übrigen zweckmässigen aufstellung geben können). Diese erscheinung ist schon längst bekannt gewesen; THOMSEN erwähnt sie, Einfl., s. 23 f.; BUDENZ, MÜGsz., führt eine reihe von hiehergehörenden wörtern an, vgl. unten; DONNER, Vgl. Wtb., und ANDERSON, Wandl., haben passim einige beispiele hiervon; QVIGSTAD, Beitr., teilt

sehr viele beispiele mit; endlich hat sie SETÄLÄ in seinem artikel „Über einen „gutturalen“ nasal im urfinnischen“ in Festschrift til Vilh. Thomsen, s. 230 ff., mit grossem erfolg behandelt. Die frage bedarf indessen noch in vielen punkten einer eingehenderen behandlung, da sie besonders für die geschichte des finnischen von grossem gewicht ist. Es ist wohl nämlich nicht zu verkennen, dass das lappische in diesem punkte im allgemeinen anf einer ursprünglicheren stufe als das finnische geblieben ist.

Die hiehergehörenden wörter können in folgende gruppen verteilt werden:

1) Fälle, wo im lappischen zwischen den vokalen der beiden silben ein nasal steht:

f. *jää* = T., K. *ǰǰǰǰ*, N. *jieññ*, E. *jegña*, N. F. (Kt., Kr.) *jegŋa*, (Kfj.) *jěgŋa*, Lule *jěskña*, L. & Ö. *jägna*, Malå *jägña*, St. *jieña*, *jegña*, V., F., O., U., H. *jěññe* „eis“; urlappisch also **jěñña* < **jeñi*, -u; vgl. BUDENZ, s. 143; SETÄLÄ, s. 230; QVIGSTAD, s. 198.

f. *luo-da* = T. *loññi*, Lule *loǰǰñi*, L. & Ö. *lognet*, St. *lutñit*, V., F. *nultñiet*, O. *nultñiet*, U. *nultñiw*, H. *nultñiw* „erheben“; urlappisch **luññi* -; vgl. SETÄLÄ, a. a. o., s. 231. In neuerer zeit nochmals entlehnt, vgl. unten 7).

f. *myö-hä* = T. *maññe* „das hintere“, K., N., A. *mañña* „nachher, nach“, E. (LÖNNROT) *manja* „wieder, zurück“, (ANDELIN) *maŋga*, *maŋgas* „nach“, N. F. *maŋga*, *maŋge*, *maŋje*, dial. *mimje*, Lule *mäññe* „hinter“, L. & Ö. kompar. *mangeb*, M. *mañge*, St. *mimñe*, *mimñie*, V., F., O., U., H. *mimñe* „hinter“-; urlappisch **mimñe* < **mimñe*; vgl. BUDENZ, MUGSZ., s. 633; SETÄLÄ, a. a. o., s. 231.

f. *pü* = T. *pāñne*, K., N., A. *pāñm*, E. (LÖNNROT) *pääñne*, (ANDELIN) *pääñne*, N. F. *bäññe*, gen. *bäññe*, Lule *pätññe*, L. & Ö. *pane*, Malå *pāñne*, *padne*, St. *pāñne*, V., F., U. *bāññe*, O. *bāññe*, H. *bāññe* „zahn“; urlappisch **pāññe* < **pāññe*; vgl. BUDENZ, MUGSZ., s. 525; SETÄLÄ, a. a. o., s. 231; QVIGSTAD, s. 163.

f. *pää*, vgl. N. F. *bagŋe*, *bagŋje*, *badŋje*, *bajem*, *bagjem* „der dickste, dem kopfe am nächsten sitzende teil von dem geweihe des renntieres“; vgl. unten 2) und 3).

f. *saada* (LÖNNROT *e*) „anfangen; kommen“; estn. *sāma* „bekommen; gelangen wohin, werden“ = T. *soañña*, K. *soaññe* „ein-

treten“, N. F. *suog̃nat*, *suodnjat* „hineinschleichen“, Lule *süökkñat*, L. & Ö. *suog̃net* „hineingehen“ und T. *čāññi-*, Kl. *čgññø-* „untertauchen“, T. *čāñle-*, K. *čāñle-*, N. *čāñle-*, A. *čāññole-* „hineingehen“, E. (ANDELIN) *čag̃aled* „tauchen“, N. F. *čag̃nat*, dial. *čādnat* „schleichen, (kleider) anziehen“, Lule *tšākkñat* „eintreten, hineingehen, (ein kleid) anziehen“, L. & Ö. *tjagnet*, Malá *čag̃ñe-*, *čāñe-*, St. *čāñet*, *čāg̃ñet*, V., F. *tšāñet*, O., U., H. *tšāññiō* „hineingehen“; urlappisch **suōñña-* ~ **čāññä-* < **soñi-* (-u) ~ **čāñi-* (-u; **čä-*); vgl. BUDENZ, MUGSz., s. 272: mordw.M. *saje-*, E. *sa-* „kommen“; tscher. *šu-*, *šo-* „pervenire, assequi“ etc.; er vergleicht auch hiermit f. *suunta*.

f. *suo* = N. F. *suog̃no*, *suodnjo* „sumpf, morast, wo das gras wächst, welches man zu schuhheu verwendet“; vgl. BUDENZ, s. 222; SETÄLÄ, s. 231.

f. *suoda*, vgl. ? T. *sioññi-* „freien, werben“, N. F. *soag̃no*, dial. *suöbmo*, gen. *suöbmoha* „freierei“, dial. *suog̃nodet*, *suöbmohet* „freien“, Lule *suöggñō* „verlobungsschmaus“, *suöggñōtit* „freien“, L. & Ö. *sog̃no*, *suog̃no*, *sog̃nom* „freierei“, *sog̃not*, *sog̃notet*, *suog̃notet*, *suget* „freien“, Malá *sog̃ño* „freierei“, *sog̃ñote-* „freien“, St. *suñño*, *suōñño* „das freien, die brautwerbung“, *soññedit*, *sōg̃ñodit*, *soññofit*, *sōg̃ñofit*, *sōññofit* „freien“, V. *sōññō*, F., O., Sk. *sōññō* plur. „verlobungsschmaus“, V., F., O., Sk. *sōññedit* „freien“; urlapp. **suōññō* < **soññō* (-ññ-?): vgl. SETÄLÄ, s. 231; vgl. unten 4).

f. *sää* = T. *šāññ*, K., N. *šōññ* „wetter“; vgl. SETÄLÄ, s. 230.

In diesen wörtern ist, wie SETÄLÄ in der citierten abhandlung bewiesen hat, das lappische auf einer ursprünglicheren stufe als das finnische geblieben. Wegfall von nasal ist jedoch nicht nur in (jetzigen) einsilbigen wörtern vorgegangen, sondern auch in der ersten silbe von mehrsilbigen wörtern, wie in dem von SETÄLÄ, s. 231, erwähnten worte *hüri* = Lule *šüerrä* etc. „maus“. Andere solche beispiele sind:

f. *siüntää* „skymta, synas otydligt, oredigt, på afstand; synas blä, blána“, neben f. *sininen*; vgl. ANDERSON, Wandl., s. 126.

f. *syhy*, *syhäh* „kliande, kláda, fingerkláda, skabb“, neben N. F. *sāññš*, gen. *sāg̃ñša*, Lule *sāññš*, gen. *sāññšša*, L. & Ö. *sagnas*, Malá *sag̃ñete-* („jucken“), südlapp. (FRIS: SV.) *sidnjaš* „das jucken“, V., F., O. *sikkñedit* „jucken“; vgl. ANDERSON, Wandl., s. 118.

f. *rīihi*, das mag. YRJÖ WICHMANN in Suomen Museo, Helsingfors 1895, s. 91 f., mit syrj. *riniš*, *rimiš* id. zusammenstellt.

2) Fälle, wo das lappische zwischen den beiden vokalen einen nasal mit folgendem homorganen verschlusslaute hat:

f. *maa* neben *mantu* = A. *mant*, gen. *mand*, illat. *mantu*, N. *mätt*, gen. *mädd* „land, erde“, N. F. *maddē* „der innerste teil des festen landes, süden“, *maddo* „herkunft, geschlecht“, Lule *mäddōō*, L. & Ö. *maddo* „geschlecht, ursprung“; urlapp. **māndē* < **māndā*; **māndōō*. Hierzu muss auch geführt werden: T. *mānt*, gen. *-tige*, K. *mānt*, *-teγ*, A. *mant*, *-toγ* „wurzelende eines baumes“, N. F. *mādda*, gen. *maddaga* „stamm, der unterste teil eines baumes, wurzel, geweih eines renntieres, fuss eines berges“, Lule *mättta*, gen. *māddaka* „stamm, hornwurzel“, L. & Ö. *madd*, *madda*, *māddek* „stamm, wurzel, geschlecht“, V., F., O., U., H. *mättage* „der boden an der wurzel eines baumes“, V., F. *mätt-kelšēē* „unterer teil eines baumes“; urlapp. **māndage* < **māndega*. Hierzu vielleicht auch f. *manner* = T. *mandīr*, gen. *-ntīri* „das feste land“, wozu wohl auch die folgenden formen zu führen sind: T. *māndīr-āhke* „grossmutter des vaters oder der mutter“, N. F. in zsmns. *maddar-* „stamm, herkunft“, Lule *māddara* plur. „vorfahren“, L. & Ö. *madder* „herkunft; horizont“, Malä *madder-ahka* „urgrossmutter“, V., F. *mātter-ājā*, O., U., H. *māttar-ājā* „urgrossvater“; urlapp. **māndara* < **māndere*. Vgl. auch unten 7).

f. *muu* = T. *nuṃpe*, K. *nuṃp*, N. *nuṃp*, A. *nump*, E. *nubbe*, N. F. *nubbe*, dial. *nibbe*, Lule *nubbēē*, Arj. *mubbē*, L. & Ö. *nubbe*, boreal. *nubbe*, Malä *nubbe*, St. *muppie*, *muppie*, V. *muppēē*, F. *muppēē*, O. *muppēē*, *nuppēē*, U., H. *nuppēē* „der zweite, andere“; urlapp. **mumbē* < **mumbā*; das *m* ist in vielen dialekten durch dissimilation in *n* übergegangen. BUDENZ, s. 604; QVIGSTAD, s. 209.

f. *pyy* = N. F. *baggoi*, Lule *pākkōj*, gen. *pāggū*, südöstl. G. *pōkkōj*, gen. *pōggōō*, L. & Ö. *paggo*, boreal. *pāggo* „haselhuhn“; urlapp. **pāngu* - - < **pingu* - -.

f. *pää* (neben *päitset*), vgl. ?? K. *pā,ñk-scama*, N. *pākk-seam* „kinn- oder vollbart“, N. *pākk*, N. F. *bāggē*, Lule *pāggēē*, L. & Ö. *pagge*, V., F., U., H. *bākkēē*, O. *B_nā'kkēē* „halfter“; urlapp. **pāngē* < **pāngā*; mit dem lappischen worte ist indessen f. *panka* völlig

identisch. Vgl. 1) und 3). Vgl. BUDENZ, MUGSZ., s. 504: ung. *fék* „halfter“.

f. *suu* = T. *čont*, gen. *-lige*, K. *čont*, gen. *-teγ*, N. *čodd*, gen. *čottoγ*, E. *čuuđ*, N. F. *čodda*, gen. *čoddaga*, dial. *čodde*, Lule *fšotto*, gen. *fšoddoka*, L. & Ö. *tjåđđ*, *tjåđđek*, *tjåđtek*, *tjuw*, Malå *čuvva*, V., F., O., U., H. *fšuuγε* „speiseröhre, schlund“; urlapp. **čundayc* < **čundega*; die formen *tjuw*, *čuvva*, *fšuuγε* gehen auf ein urlapp. **čuyγi* (-u) zurück, welches also der finnischen form näher steht; es würde einem finnischen **suvi* oder **suvu* entsprechen. BUDENZ, MUGSZ., s. 266; ANDERSON, Wandl., s. 13; auch in anderen sprachen findet man formen mit *nt* (> *d*, *t*): wogul. *sunt*, ung. *szád* „mündung“, ostj. *tut*, *lut* „mund“. Hieher muss auch das wort T. *sivte*, K. *suvt*, N. *suvt*, N. F. *suövde*, Lule *suöu'tēε*, L. & Ö. *suowde* „die kiemen eines fisches“ gehören; urlapp. **suöu'dē* < **soudā* = urfiun. **souta*, **sauta*.

f. *viēđä*, vgl. T., K. *aγntc-*, A. *εγntc-*, N. *ūtē-*, 1 p. præs. *ōđam*, 3 p. *outt*, E. *addēđ*, N. F. *āđđēt*, Lule *vāđđēt*, Arj. *vāđđēt* (~ *vitti* „er gab“, vgl. oben s. 262), L. & Ö. *wāđđēt*, boreal. *addēt*, Malå *vāđđē-*, St. *wāđđēt*, *wāđđēt*, *wōđđēt*, V., F. *vāđđēt*, O., U., H. *γāđđiō* „geben“; urlapp. **vāđđē-* < **vindā-*. Dieses wort ist im allgemeinen, vgl. z. b. BUDENZ, MUGSZ., s. 716, mit f. *antaa* zusammengestellt worden; dass dies indessen nicht richtig sein kann, hat schon HALÁSZ, Hunfalvy-album, s. 102, dargelegt. Das kurze lappische *ü* geht nämlich auf einen palatalen vokal zurück, den man im f. *antaa* nicht wiederfindet; f. *antaa* ist vielmehr = lapp. *vuövđđēt* etc. „verkaufen“, dessen *-vđđ-* auf ein *-md-* zurückgeht. Übrigens ist die bedeutung „geben“ noch in einer nicht sehr fernen vorzeit diesem worte zugekommen; in dem oben s. 48 erwähnten gesangbuche von NICOLAUS ANDREÆ, Stockholm 1619, ist sie nämlich noch bewahrt, z. b.: *PATER serrit tdon vrainjis Perkil, ia wobde ailes wony sijas* = fliehe weg, du unreiner teufel, und gib dem Heiligen Geiste platz! Es scheint mir dann nicht unwahrscheinlich, dass es mit f. *viēđä* zusammenzustellen ist; in den dialekten, die in neuerer zeit dem unmittelbaren einfluss des finnischen unterworfen gewesen sind, ist dann das anlautende *v* durch den einfluss des f. *antaa* weggefallen. Wie man aber in diesem falle erklären soll, dass f. *viēđä* andererseits ganz

sicher mit T. *vikki-* etc. zusammenhängt (vgl. unten 5), sehe ich nicht ein. Der von BUDENZ, s. 588, gemachte vergleich von f. *viellä* mit lapp. *viččat* etc. „holen“ scheint mir weniger glücklich.

f. *vyö* = N. F. *vuodda*, gen. *vuoddaga*, Lule *vüötta*, gen. *vuöd-daka*, L. & Ö. *wuoddek*, *wuodda*, V. *vuött*, plur. *vuöttak*, F. *vuöttage*, O. *vuöttage*, U., H. *vuöttege* „schuhband“; urlapp. **vuöndage* < **vondaga*. Diese zusammenstellung scheint mir besser als die von THOMSEN, Einfl., s. 181, vorgeschlagene f. *vanne* (< got. *wandus*, urn. **wanduz*, an. *vandr*) = N. F. *vuodda*, wo die bedeutungsdifferenz, wie er auch selbst hervorhebt, allzu gross ist. BUDENZ, MUGSZ., s. 862, stellt f. *vyö* mit N. F. *avve*, Lule *ävveš* etc. „gürtel“ zusammen, was jedoch kaum möglich sein kann (urlapp. **ävve* < **ivä*). Auch das ebenda angeführte syrj. *vöń*, *voń* „gürtel, gurt, binde“ zeigt einen nasal.

Wie das wort f. *suu* ohne zweifel mit N. F. *suövdde* zusammenzustellen ist, muss auch f. *kyy* gewiss mit dem folgenden worte zusammengehören: K., A. *küvt*, *küvt*, E. (LÖNNROT) *kuövtc*, (ANDELIN) *kuovde*, N. F. *guov'dē*, O. *guöutke*, U., H. *guöudē* „schlange“; urlapp. **kuöu'dē* < **koudä*; dieses würde einem ehemaligen finnischen **kouta* oder **kauta* entsprechen. BUDENZ, MUGSZ., s. 30; DONNER, Vgl. Wtb., n:o 79; QVIGSTAD, Beitr., s. 190.

Wir haben also bei diesen wörtern im lappischen gewissermassen drei entwicklungsstufen zu verzeichnen:

- 1) nasal + homorg. verschlusslaut + vokal (+ in einigen wörtern noch eine dritte silbe);
- 2) *ʏ* + verschlusslaut + vokal; und
- 3) *ʏ* + vokal.

In lappischer zeit können diese verschiedenen stufen jedoch nicht entwickelt sein, da sie solche lautgesetze voraussetzen, die man wenigstens bisher nicht im lappischen vorgefunden hat. Die frage dürfte also nicht anders gelöst werden denn so, dass die drei stufen drei verschiedene entwicklungsphasen im finnischen abspiegeln; hierbei dürfte wohl 1) die älteste und 3) die jüngste stufe sein.

3) Fälle, wo das lappische zwischen den beiden vokalen ein *j* hat:

f. *hää(t)* = E. *hääjah*, *hæjah*, N. F. *hægja*, gewöhnl. plur. *hæjak*, Lule *hääda*, L. & Ö. *håje*, St. *hieja*, *hiejä*, *hieje*, V., F., O. *hëseje*, U., H. *hëseje* „hochzeit“; urlapp. **håjja* < **håji* (oder **håju*, **hå -*). Da das wort in allen dialekten bekannt ist, dürfte es wohl in urlappischer zeit entlehnt sein; das *h*-deutet inzwischen auf verhältnissmäßig junge entlehnung. QVIGSTAD, Beitr., s. 195.

f. *pää* = T. *pijje*, *pïjje*, K. *pajj* „das obere“, E. *pajjel*, *pajel* „auf, obenauf“ etc., N. F. *båjje*, Lule *päädtē-*, L. & Ö. *paije-*, Malå *paije-* „oben befindlich“, St. *pijjenc*, *pïjjine*, *ɣëjjene*, *pejjene*, *pejjine* „oben“, V., F., O., U., H. *biijē-* „oben befindlich“; urlapp. **pijje* < **pijā*; vgl. hiermit oben 1) und 2). Wenn diese anderen vergleichungen richtig sind, dürfte wohl urlapp. **pijā* eine zwischenstufe zwischen f. *pää* und den finnischen grundformen zu N. F. *bagne* und *båggē* repräsentieren. Oder sind hier zwei ganz verschiedene wörter vertreten, f. *pää* in *päällä*, *päältä*, *päälle* = N. F. *båjje* und f. *pää* „kopf“ = N. F. *bagne* oder *båggē*, wie ich in meiner Chrestomathie, s. 58, vermutet habe? QVIGSTAD, Beitr., s. 163.

f. *työ* = T. *tijje*, K. *tåj*, N. *tuojj*, A. *tuj*, Pasvik *ducj*, E. (LÖNNROT) *tuöji*, (CASTRÉN) *työjje*, (ANDELIN) *työje*, N. F. *duöjje*, (QVIGSTAD, NL) *duödde*, *duöjje*, Lule *tuödtē-*, L. & Ö. *tuojje*, Malå *tojje* „arbeit, handarbeit“; urlapp. **tuöjje* < **tojā* (oder **töjā*). Dieses wort ist bekanntlich germanischen ursprungs und hängt mit dem gotischen *tauī*, gen. *tōjis* „werk“ zusammen; vgl. THOMSEN, Einfl., s. 93 f. Die lappische form scheint nicht direkt aus dem urnordischen entlehnt sein zu können (besonders da das wort in einer dem got. *tauī* genau entsprechenden form dort unbelegt ist), sondern erst aus dem finnischen hineingekommen zu sein, in welchem falle sie in diesem exkurse ihren platz behauptet.

f. *yö* = T. *jijj*, K. *éj*, *ijj* „nacht“, K., N. *inn*, *in*, A. *tan in* „in dieser nacht“ (und mit aus solchen formen in den stamm hiueingekommenem *n*: A. *kosk inno:st* „zur mitternacht“), E. *ijja*, *ija*, N. F. *igja*, gen. *ija*, Lule *idä*, L. & Ö. *ija*, Malå *ijja*, St. *jijje*, *jïjje*, *jëjje*, V., F., O., U., H. *jijje* „nacht“; urlapp. **ijja* < **iji* (oder **iju*). BUDENZ, MüGsz., s. 772; QVIGSTAD, Beitr., s. 196. Auch in sehr vielen von den ferneren schwestersprachen findet man hier ein *j*: mordw. *ve*, *vej*, *veä*, syrj. *voj*, *oj*, wotj. *uj*, *üj*, ung. *éj*.

ostfinn. *myö*; *työ*; *hyö* „wir, ihr, sie“ = T., K., N., A. *mij*; *tij*; *sij*, E. *mü*, *müji*; *tü*, *tüji*; *sü*, *süji*, N. F. *mi*; *di*; *si*, Of., Ib. *min*; *din*, *dä*; *dei*, *si*, Lule *mī*, *midä*; *tī*, *tiddä*; *sī*, *siddä*, L. & Ö., Malä *mije*; *tije*; *sije*, St. *mije'*, *mijje'*, *mie*, *mijeh*, *mijjeh*, *mejih*, *mējeh*, *mējje'*; *tije'*, *tijeh*, *tijje'*, *tijjeh*, *tejje'*, *tejih*, *tējje'*; *sije'*, *sijeh*, *sijje'*, *sijjeh*, *sėje'*, *sejje'*, V. *mijjā*; *dijjā*; *sijjā*; O. *mijje*, *mijjā*; *dijje*, *dijjā*; *sijje*, *sijjā*, U., H. *mājjā*; *dājjā*; *sājjā* „wir, ihr, sie“. Diese formen sind einander so unähnlich, dass man darauf verzichten muss eine urlappische grundform zu konstruieren; die grosse ähnlichkeit mit dem vorhergehenden worte ist indessen nicht zu verkennen. Man muss also schliessen, dass die eigentümlichen ostfinnischen pluralformen der persönlichen pronomina durch eine eben solche zusammenziehung entstanden sind wie *yö*. Die estnischen formen *meie*, *teie* neben *me*, *te* sind vielleicht hier bemerkenswert. Von diesen wörtern vgl. auch SETÄLÄ, YSÄH, s. 219 f.

4) Fälle, wo im lappischen zwischen den beiden vokalen ein *v* steht:

f. *hyy*, vgl. N. F. *suövrē* „gemisch von wasser und schnee“, Lule *suövrēn lä* „ist schneeig“, L. & Ö. *suevc* „schnee“, die von QVIGSTAD, Beitr., s. 221, gemachte vergleichung mit f. *supu* etc. scheint mir ganz unmöglich. Vgl. BUDENZ, MUGSZ., s. 136; ANDERSON, Wandlungen, s. 18.

estn. *pooma* „aufhängen, henken; intr. hängen“ = T. *puvve* „erdrosseln“, N. F. *buvvit* „ersticken, intr.“, Lule *puββēt*, L. & Ö. *puccet*, Malä *puvvc* „erwürgen“, St. *pūwēt*, *pūwēt*, *-wit*, V. *buββet*, F. *buββet*, O., U., H. *buββio* „töten“ (β = bilabiales *v*); urlapp. **puvve* < **puvā*. BUDENZ, MUGSZ., s. 527 ff.; SETÄLÄ, Festschr. til V. Thomsen, s. 231. Auch im mordwinischen findet man hier *v* (neben *ŋg*): ersa *povams* „erwürgen, ersticken, erhängen“ neben *poŋgoms* „hineingeraten, hängen bleiben, stecken bleiben“.

f. *suoda*, estn. *sōvima* = E. (LÖNNROT) *suovēd*, (ANDELIN) *suarvad*, N. F. *suovvat*, Lule *sūōvat* „gönnen, erlauben“ neben N. F. *sārvvat*, Lule *sāvvat*, L. & Ö. *sawat*, *sawet*, Malä *sāva* „wünschen“; urlapp. **suōvva*-, **sāvva* < **sovi*-, **savi*- (oder **sōvi*-, **sāvi*-, **vu*-). Vgl. 1). Das *v* ist vielleicht eine zwischenstufe zwischen

dem nasale und der abwesenheit eines konsonantischen elementes. Vgl. oben s. 145 f. QVIGSTAD, Beitr., s. 221.

5) Fälle, wo das lappische zwischen den vokalen ein *k* hat:

f. *juoda* = T. *jukki-*, K. *jukke-*, N. *juhke-*, A. *jukko-*, E. (LÖNNROT) *juuhüd*, (ANDELIN) *juuhäd*, N. F. *jükkat*, Lule *juokat*, L. & Ö. *jukket*, Malä *juhke-*, St. *jü^wket*, *jü^wkat*, *jü^whket*, *joukat*, V. *jüket*, F. *jüket*, O. *jükat*, U., H. *jü^wkiö* „trinken“; urlapp. **juhka-* < **jüki-* (oder **-ku-*). BUDENZ, MUGSZ., s. 826; QVIGSTAD, Beitr., s. 198.

f. *myydä* = T. *mikki-* (*ic*), K. *mikke-*, N. *miehke-*, A. *mikko-* „verkaufen“, vgl. unten 7).

f. *sou-taa* = T. *sukki-*, K. *sukke-*, N. *suhke-*, E. *suhhad*, N. F. *sükkat*, Lule *sukat*, L. & Ö. *sokket*, Malä *sühke-*, *sühka-*, St. *sühkat*, *sü^whket*, *sü^wket*, *süket*, V. *süket*, F. *süket*, O. *süket*, U., H. *sü^wkiö* „rudern“; urlapp. **sühka-* < **süki-* (oder **-ku-*). Auch die ableitung *soutaa* findet man im lappischen in der form N. F. *suvdet*, Lule *sütēt* etc. „mit boot transportieren“ wieder; urlapp. also **südä-* < **südä-*, d. h. **sü-dä-*; in diesem **sü-* will man eine etwas ursprünglichere stufe als das jetzige finnische *sou-* suchen. ANDERSON, Wandl. s. 37.

f. *täi* = T. *tihke*, K., N. *tehk*, E. *tikke*, N. F. *tikkē*, Lule *tiokkē*, L. & Ö. *tikke*, Malä *tihke*, V., F., O., U., H. *tiokkē* „laus“; urlapp. **tihkkē* < **tikkä*. BUDENZ, MUGSZ., s. 214; QVIGSTAD, Beitr., s. 173. Auch im ostjakischen findet man hier einen noch bewahrten verschlusslaut: S. *tagutem* neben Irt. *teudem*, adj. B. *tevtmīn*.

f. *viellä* = T. *vikki-*, K. *vikke-*, N. *vihke-*, A. impf. *vikkis* „führen“, vgl. oben 2).

6) Fälle, wo im finnischen nur der vokal der zweiten silbe weggefallen zu sein scheint; der vor demselben stehende konsonant ist in diesem falle ein *j* oder *v* gewesen, der dann mit dem vokal der ersten silbe einen diphthong (oder bisweilen langen vokal) gebildet hat.

[f. *käydä*, aber schon præt. *kävin* von einem stamme *käve-* = E. (LÖNNROT) *kævvatēd*, (ANDELIN) *kævatted*, *kævtēd* „gebrauchen, anwenden“, N. F. *gævvat*, Lule *kävvat* „gelingen, gehen“; urlapp. **kävva-* < **kävi-*; da dieses wort jedoch nur in den nördlicheren dialekten vorkommt, ist es vielleicht erst in neuerer zeit entlehnt worden.]

f. *soida* = E. *čuojem*, *čuajem* „melodie“, (*soaitteđ* „spielen“ < f. *soittaa*), N. F. *čuogjat*, Lule *tšüöđđat*, L. & Ö. *tjuojet*, V., F. *tšüöjjet*, O., U., H. *tšüöjio* „lauten, tönen“; urlapp. **čüöjja* < **čoji* (oder **čojur*, **čö* -). BUDENZ, MUGSZ., s. 302; QVIGSTAD, Beitr., s. 224.

f. *uida*, wot. *ujun*, estn. *ujun*, *ujuma* = T. *vijji*-, K. *vūjje*-, N. *vuojje*-, E. *vuojad*, N. F. *vuogjat*, Lule *vüöđđat*, L. & Ö. *vuojet*, *vuäjet*, Malå *voije*-, St. *vuojet*, *vuogjet*, *vūojet*, V., F. *vuöjjet*, *vuöjedit*, O., U., H. *vuöjedit* „schwimmen“; urlapp. **vuöjja* < *(*v*)*ojju* [oder *(*v*)*ojj*-, *(*v*)*ö* -]. BUDENZ, MUGSZ., s. 868; QVIGSTAD, Beitr. s. 228.

f. *vii-len* = T. *vajji*-, K., N. *vöjje*-, N. *vöjje*-, N. F. *vagjat*, dial. *vijjet*, Lule *väđđat*, L. & Ö. *vajjet* „zuschneiden“, Malå *vaijo-čeppe* „schneider“, V. *vijjet*, F., O. *vijjjet*, U., H. *vijjio* „zuschneiden“; urlapp. **vijja* < **viji*-. Gehört vielleicht eher unter 3) oben. BUDENZ, MUGSZ., s. 848.

f. *voi* = T. *vijj*, K. *vujj*, N. *vuojj*, A. *vuj*, E. *vuoja*, (CASTRÉN) *vuojja*, N. F. *vuogja*, Lule *vüöđđat*, L. & Ö. *voj*, *vuoja*, Malå *voije*, *voja*, St. *vuoja*, *vuojje*, *vueje*, *uūojje*, *uūeje*, V., F. *vuöje*, O., Sk., U., H. *vuöje* im allgem. „fett, butter“; urlapp. **vuöjja* < **voji* (oder **voju*, **vö* -). BUDENZ, MUGSZ., s. 557; QVIGSTAD, Beitr. s. 228.

f. *voida* = T. *vöjje*-, K. *vöjje*-, N., A. *vajje*-, N. *vöjje*-, E. *vaajed*, N. F. *vögjet*, Lule *vëđđet*, L. & Ö. *vejet*, Malå *voije*-, V., F. *vëejjet*, O. *vëejio*, U., H. *vëejio* „vermögen, können“; die urlappische grundform ist hier schwierig anzusetzen, da die verschiedenen dialekte verschiedene vokale zeigen; nur die formen in T., K., N. hängen mit der finnischen form unmittelbar zusammen. BUDENZ, MUGSZ., s. 589 f.; QVIGSTAD, Beitr., s. 230.

7) In jüngerer zeit entlehnte wörter:

f. *luoda* = E. *luod*, N. F. *luovvat* „erschaffen“, vgl. oben 1).

f. *maa* = N. F. *mā* „land“. f. *maakunta* = E. *maakodde* „land-schaft“, N. F. *magodde* „menschenschaar“. f. *maan-tie* = E. *maadii*, N. F. *mādīgja*, *māđi*, Lule (G.) *mätēđđat* „landstrasse“. f. *maahan-paniaiset* = N. F. *mābādnijaš* „geld, welches der prediger für die beerdigung bekommt“; vgl. oben 2). QVIGSTAD, Beitr., s. 203.

f. *myydä*, *myödä*, *myö-ntää*, vgl. Lule *mirvat*, L. & Ö. *mirvet*, *mivvet*, Malå *mivve*-. „seine einwilligung geben; wollen“.

f. *syy* = E. *suja*, *suoja*, N. F. (Kr.) *sūgja*, neben N. F. *šneva*, Lule (G.) *sivva* „ursache, schuld“; beide formen sind wohl sehr jung und repräsentieren versuche den im lappischen nicht bekannten *y*-laut wiederzugeben; man muss jedoch bemerken, dass f. *yy* in einigen wörtern aus *iu* entstanden ist, vgl. oben s. 299. ANDERSON, Wandl. s. 30; QVIGSTAD, Beitr., s. 218 f.

f. *tie*, vgl. oben f. *maantie*.

f. *koi* = K. *kuoiχ*, *kuojχ*, E. *koabjo* „motte“ ist ein dunkles wort. Im estnischen heisst es wie im finnischen *koi*, dial. *kohi*, im wepsischen *koja*, *kojch*, ersamordw. *ki*. Vgl. DONNER, Vgl. Wtb., n:o 34.



ལྷོ་གྲུ་འབྲུ་མ་བསྐྱུ་མ་པའི་སྒྲིང་པོ།

KLUBUM BSDUS PAI SÑIN PO.

EINE VERKÜRZTE VERSION DES WERKES
VON DEN HUNDERTTAUSEND NÂGA'S.

EIN BEITRAG
ZUR
KENNTNIS DER TIBETISCHEN VOLKSRELIGION
VON
DR. BERTHOLD LAUFER.

EINLEITUNG, TEXT, ÜBERSETZUNG UND GLOSSAR.

Suomalais-ugrilaisen seuran toimituksia. XI. — Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. XI.

HELSINGFORS,
SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE.
1898.

BERLIN,
BUCHDRUCKEREI GEBR. UNGER.
1898.

Vorwort.

Am 29. Mai 1891 starb zu Le in Ladakh als ein Opfer seines Berufes und seiner edlen Menschlichkeit der im Dienst der protestantischen Mission stehende Arzt Dr. Karl Marx im Alter von 34 Jahren. In dem Hingang dieses hochbegabten Mannes hat die tibetische Philologie einen tief schmerzlichen Verlust zu beklagen, der sich im Hinblick auf seine vortrefflichen, der Geschichte von Ladakh gewidmeten Arbeiten, im Gedanken an das, was er bei längerer Lebensdauer noch hätte leisten können, nur um so empfindlicher fühlbar macht. Marx war eine Heinrich Jäschke congeniale Natur und vereinigte gleich diesem mit der Fähigkeit einer leichten Aneignung der Volkssprache eine glückliche Beherrschung der Litteratur, vor allem den feinsten philologischen Takt. Durch seine Thätigkeit als Arzt, in der er ungewöhnliche Erfolge zu verzeichnen hatte, kam er mit allen Schichten des Volkes in engere Berührung als dies sonst bei Tibetern möglich ist, und erlangte auf diese Weise Bücher und Handschriften, die andern meist verschlossen bleiben. Wer Schiefner's Aufsatz „Des Missionars Jäschke Bemühungen um die Erlangung einer Handschrift des Gesar“ in den *Mélanges asiatiques* VI, 1—12, gelesen hat, wird bewundernswert finden, dass es Karl Marx gelungen ist, sich in den Besitz einer Abschrift dieses tibetischen Nationalepos zu setzen und nicht minder dem kühnen Plane einer Übersetzung desselben, mit dem er sich lebhaft beschäftigte, hohe Achtung zollen; wenn

irgend jemand, so war gewiss er bei seinen umfassenden Kenntnissen zu dieser schwierigen Aufgabe berufen. Die Geschichte der Wissenschaft wird seinen Namen dauernd in Ehren halten. Der wissenschaftliche Nachlass des seltenen Mannes ist in meinen Besitz übergegangen, und wenn ich mit jenen Worten der Erinnerung einen Akt der Pietät zu erfüllen glaube, so geschieht es doch nicht minder aus dem Grunde, weil es mir an der Hand der hinterlassenen Manuscripte und Aufzeichnungen besser als andern möglich ist, die Bedeutung seiner segensreichen Thätigkeit vollauf zu würdigen. Und nicht würdiger als dadurch, dass ich die Aufmerksamkeit auf diese lenke, könnte ich die Herausgabe und Übersetzung des vorliegenden Textes bevorzugen, welcher der Sammlung seiner Handschriften entstammt. Derselbe ist von der Hand eines Tibeters, der die Abschrift jedenfalls im Auftrage von Marx besorgte, auf europäisches, im Format tibetischer Bücher gehaltenes Papier geschrieben. Der Kopist muss, aus den zahlreichen, oft sinnentstellenden Schreibfehlern zu schliessen, ein ganz ungebildeter Mensch gewesen sein, der vielleicht nicht einmal den Inhalt richtig verstanden hat. Notizen über das Werk haben sich unter Marx' Papieren leider nicht gefunden.

Wenn hier zum ersten Male ein Text in volkstümlicher einfacher Sprache geboten wird, so mögen dabei billig die Schwierigkeiten berücksichtigt werden, mit denen diese Studien infolge des Mangels an guten grammatischen und vor allem lexikalischen Hilfsmitteln zu kämpfen haben. Die Wörterbücher haben mich mehr als einmal im Stich gelassen, und es war dann an mir, jenen Wörtern die Maske, unter denen sie sich versteckten, wegzureissen und ihre Bedeutung zu enträtseln. Lücken sind jedenfalls in der Übersetzung keine geblieben. Nach Vollendung der Arbeit gelangten die ersten Bogen des Wörterbuches von Desgodins nach Europa, das in seiner Art eine vortreffliche, wenn auch nicht, wie Jäschke's Werk, eine grundlegende oder epochemachende Leistung ist; die 58 Bogen, die ich benutzen konnte, ergaben wohl mannigfache Zusätze, boten jedoch für keine Stelle Anlass zu prinzipiellen Änderungen. Die beigegebenen Erläuterungen sind aus praktischen Gründen, unter denen nicht der letzte war, dass sie zugleich als Vorarbeit zu einer zukünftigen Encyclopädie des lamaistischen Kulturkreises dienen sollen, alphabetisch nach den tibetischen Stichwörtern geordnet.

Einer selbständigen Arbeit sollen die folgenden Punkte, die an dieser Stelle keine Erledigung gefunden haben, vorbehalten bleiben: das Sühngedicht des zweiten Abschnitts inhaltlich und literarhistorisch erläutert, religionswissenschaftliche Ergebnisse, endlich Sprache und Metrik des Textes, wie sein Verhältnis zu den übrigen Bonwerken.

Der Sociétés Finno-Ougrienne sage ich auch an dieser Stelle meinen tiefgefühltesten Dank für die Aufnahme meiner Arbeit in ihren Memoiren und die hohe Liberalität, mit welcher sie die Herstellung derselben in der Druckerei der Gebr. Unger in Berlin gütigst gestattet hat.

Köln, Ende November 1897.

Laufer.

Inhalts - Verzeichnis.

Vorwort	III
Verzeichnis der Quellen:	
A. Druckschriften	(1)
B. Handschriften	(6)
Einleitung	(9)
Text	1
Graphisches	23
Textkritisches	27
Übersetzung	39
Glossar	59
Nāga-Index	109
Nachträge	120

Verzeichnis der benutzten Quellen.

I. Druckschriften.

Nur vorübergehend citierte Werke und insbesondere Abhandlungen sind hier nicht namentlich aufgeführt.

IA = Indian Antiquary. JASB = Journal of the Asiatic Society of Bengal.

JRAS = Journal of the Royal Asiatic Society of Great-Britain and Ireland.

tib. = tibetisch. mong. = mongolisch. Mél. as. = Mélanges asiatiques.

Antonio d'Andrada, *Lettere Annue del Tibet del 1626 e della China del 1624*. In Roma 1628. (Der Verfasser ist nicht auf dem Titelblatt genannt, wohl aber am Schlusse des Briefes S. 58.)

F. Andrian, *Der Höhengcultus asiatischer und europäischer Völker, eine ethnologische Studie*. Wien 1891.

S. Beal, *A catena of Buddhist scriptures from the Chinese*. Lond. 1871.

O. Böhtlingk, *Über eine tibetische Übersetzung des Amarakosha*, Bulletin de l'Acad. de Pétau III No. 14, 209—219.

G. Bonvalot, *De Paris au Tonkin à travers le Tibet inconnu*. Paris 1892.

H. Bower, *Diary of a journey across Tibet*. Lond. 1894.

Bunyu Nanjio, *Catalogue of the Chinese translation of the Buddhist Tripiṭaka*. Oxford 1883.

Bunyu Nanjio, *A short history of the twelve Japanese Buddhist sects*. Transl. from the original Jap. Tokyo 1886.

E. Burnouf, *Introduction à l'histoire du Bouddhisme indien*. 2. éd. Paris 1876.

A. Campbell, *Itinerary from Phari in Thibet to Lhasa*, JASB XVII 1848, 257—276.

B. S. Candra Dás, *Contributions on the religion, history etc. of Tibet*, JASB L 1881, 187—251.

— *Tibetan-English Dictionary*. Dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Direktorassistenten Prof. Grünwedel in Berlin konnte ich von demselben den Buchstaben k, vor allem den Artikel klu, benutzen.

- A. Conrady, Eine indochinesische Causativ-Denominativ-Bildung und ihr Zusammenhang mit den Tonaccenten. Leipz. 1896.
- T. T. Cooper, Travels of a pioneer of commerce or an overland journey from China towards India. Lond. 1871.
- R. S. Copleston, Buddhism primitive and present in Magadha and in Ceylon. Lond. 1892.
- W. Crooke, An introduction to the popular religion and folklore of northern India. Allahabad 1894.
- A. Csoma, Analysis of the bKa-gyur etc. Asiatic Researches XX. — Geographical notice of Tibet from native sources, JASB I 122. — Extracts from Tibetan works. JASB III 57.
- C. H. Desgodins, Le Thibet d'après la correspondance des missionnaires. 10. éd. Paris 1885. — Dictionnaire tibétain-latin-français. Hongkong 1897.
- The Dharmasaṅgraha, an ancient collection of Buddhist technical terms ed. by M. Müller and H. Wenzel. Anecdota Oxoniensia, Ar. Ser. I p. V. 1885.
- J. Dowson, A classical dictionary of Hindu mythology and religion. Lond. 1879.
- Th. Duka, Life and works of Alexander Csoma de Kőrös. Lond. 1885.
- G. Dumoutier, Les symboles, les emblèmes et les accessoires du culte chez les Ammanites. Paris 1891.
- J. Edkins, Chinese Buddhism. Lond. 1880.
- E. J. Eitel, Handbook of Chinese Buddhism. 2. ed. Lond. 1888.
- L. Feer, Analyse du Kaudjour. Annales du Musée Guimet II 1881. — Le Tibet. Le pays, le peuple, la religion. Paris 1886. — Introduction du Bouddhisme dans le Kashmir. Journ. As. 1865. 477—541.
- J. Fergusson, Tree and serpent worship. Lond. 1873.
- J. F. S. Forbes, Comparative Grammar of the languages of further India: a fragment. And other essays. Lond. 1881.
- Ph. E. Foucaux, Grammaire de la langue tibétaine. Paris 1858.
- K. Gauzenmüller, Tibet. Nach den Resultaten geographischer Forschung früherer und neuester Zeit. Stuttgart 1878.
- P. Ghosha, The Vāstu Yāga and its bearings upon tree and serpent worship in India. JASB XXXIX 1870, 199—232.
- W. Gill, The river of golden sand. Narrative of a journey through China and Eastern Tibet to Burmah. With an introduction by Yule. 2 vols. Lond. 1880.

- A. Grünwedel, Notizen zur Ikonographie des Lamaismus. Original-Mittheilungen aus der ethnolog. Abteilung der Königl. Museen Berlin 1885/6. S. 38—45; 103—131.
— Buddhistische Kunst in Indien. Berl. 1893.
— Ein Kapitel des Tā-še-suñ. Sond.-Abdr. a. d. Bastian-Festschrift. Berl. 1896.
- Ch. Gutzlaff, Tibet and Sefan Journ. Roy. Geogr. Soc. XX 1851. 191—227.
- H. Hanlon, The folk-songs of Ladak and Baltistan. Transactions of the 9. Internat. Congress of Orientalists, II. Lond. 1893. S. 613—635.
- S. Hardy, A manual of Buddhism. 2 ed. Lond. 1880.
- G. Huth, Geschichte des Buddhismus in der Mongolei. Aus dem Tibetischen des Jigs-med nam-mk'a. II. Strassb. 1896.
— Die Inschriften von Tsaghan Baišū. Tib.-mong. Text n. Üb. Lpz. 1894.
- H. Jäschke, Romanized Tibetan and English dictionary. Kyelang 1866.
— Handwörterbuch der tibetischen Sprache. Guadau 1871.
— A Tibetan-English dictionary. Lond. 1881.
— Proben aus dem Legendenbuche, die 100 000 Gesänge des Milaraspa. ZDMG 23. Bd. 1869, 543—558.
- Jäschke-Wenzel, Tibetan Grammar. Lond. 1883.
- B. Jülg, Die Märchen des Siddhi-Kūr. Kalmükischer Text mit deutscher Übersetzung und einem kaln.-deutschen Wörterbuch. Leipz. 1866.
- St. Julien, Voyages des pèlerius bouddhistes. vol. II, III.
- M. J. Chr. Koch, de cultu serpentum apud antiquos. Lips. 1717.
In Thesaurus dissertationum ed. Martini II pars I, Norimbergae 1765.
- C. F. Köppen, I. Die Religion des Buddha. Berl. 1857. II. Die lamaische Hierarchie und Kirche. Berl. 1859.
- J. E. Kowalewski, Dictionnaire mongol-russe-français. 3 vols. Kasan 1844—49.
- E. Kuhu, Über Herkunft und Sprache der transgangetischen Völker. München 1883.
— Beiträge zur Sprachenkunde Hinterindiens. Sitzungsberichte der bayr. Akad. 1889, 191—236.
- Legge, A record of Buddhistic kingdoms being an account by the Chinese monk Fā Hien. Oxford 1886.

- G. R. Littledale, A journey across Tibet, from north to south, and west to Ladak. *The Geographical Journal* VII 1896 No. 5. 453—83.
- G. B. Mainwaring, A grammar of the Róng (Lepcha) language. Calcutta 1876.
- C. Markham, Narratives of the mission of G. Bogle to Tibet and of the journey of Th. Manning to Lhasa. Lond. 1876.
- R. Mitra, The Sanskrit Buddhist Literature of Nepal. Calcutta 1882.
- Moorcroft et Hearsay, Voyage au lac Manasarovar fait en 1812. trad. de l'anglais par Eyriès. *Nouv. annales des voyages* p. p. Eyriès et Malte-Brun I 1819, 239—408.
- A. Nagele, Der Schlangencultus. *Zeitschr. f. Völkerpsychologie u. Sprachw.* 17. Bd. 1887, 264—89.
- C. F. Neumann, Pilgerfahrten buddhistischer Priester von China nach Indien. Aus dem Chinesischen übersetzt. *Zeitschr. f. die historische Theologie* her. v. Ilgen. Leipz. 1833, III, 2, 144—177.
- P. S. Pallas, Sammlungen historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften. 2 Teile. Petersburg 1776—1801.
- E. Pander, Das lamaische Pantheon. *Zeitschr. f. Ethnologie.* 21. Bd. 1889, 44—78.
- Pander-Grünwedel, Das Pantheon des Tschangtscha Hutuktu. Veröffentl. aus dem K. Mus. f. Völkerk. Berl. 1890.
- Th. Pavie, Quelques observations sur le mythe du serpent chez les Hindous. *Journal Asiatique* 5. sér. V 1855, 469—529.
- C. M. Pleyte, Die Schlange im Volksglauben der Indonesier. *Globus* 65. Bd. 1894, 95—100.
- G. N. Potanin, Očerki sävero-zanadnoi Mongolii IV. Materiali etnografičeskie. Pet. 1883.
- Przewalski, Reisen in Tibet (Deutsche Ausg.) Jena 1884.
- H. Ramsay, Western Tibet: a practical dictionary of the language and customs of the districts included in the Ladák Wazarat. Lahore 1890.
- J. Rehmann, Beschreibung einer tibetanischen Handapotheke. ein Beitrag zur Kenntnis der Arzneikunde Asiens. Petersburg, gedruckt bei F. Drechsler 1811¹⁾.
- W. W. Rockhill, Le traité de l'émancipation ou Pratimoksha-sūtra

1) Dieses höchst wertvolle Buch ist leider völlig in Vergessenheit geraten: ausser in Cordier's *Bibliotheca sinica* II 1372 habe ich dasselbe nirgends citiert gefunden.

- trad. du tib. Revue de l'hist. des religions IX 1884, 3—26, 167—201.
- Tibet. A geographical, ethnographical and historical sketch derived from Chinese sources. JRAS 1891, 1—134, 188—291.
- The land of the lamas. Lond. 1891.
- Diary of a journey through Mongolia and Tibet. Washington 1894.
- Notes on the ethnology of Tibet. From the report of the U. S. National Museum for 1893, p. 665—747. Wash. 1895.
- O. Roero dei Marchesi di Cortanze, Ricordi dei viaggi al Cashemir, Piccolo e Medio Thibet e Turkestan. 3 vols. Torino 1881.
- Gr. Sandberg, Handbook of colloquial Tibetan. A practical guide to the language of Central Tibet. Calcutta 1894.
- R. Saunders, Nachrichten von den Erzeugnissen des Pflanzen- und Mineralreichs in Boutan u. Tibet, üb. in Sprengel u. Forster, Neue Beiträge z. Völker- u. Länderkunde. 3. Teil. Lpz. 1790.
- A. Schiefner, Eine tibetische Lebensbeschreibung Čäkjamuni's. Pet. 1849.
- Tibetische Studien I—III, Mém. as. I 324—394, Tib. Stud. IV, Mém. as. V 178—194.
- Buddhistische Triglotte d. h. Sanskrit-Tibetisch-Mongolisches Wörterverzeichnis. Pet. 1859.
- Über Vasubandhu's Gāthāsāṅgraha. Mém. as. VIII 559—593.
- Über das Bonpo-Sūtra: „Das weisse Nāga-Hunderttausend“. Mémoires de l'Acad. de Pé. XXVIII No. 1.
- E. Schlagintweit, Le Bouddhisme au Tibet trad. Milloué. Annales du Musée Guimet III 1881.
- Die Könige von Tibet. Abhandl. d. bayr. Akad. X. Bd. 3. Abt.
- Die Berechnung der Lehre. Eine Streitschr. z. Berichtigung der buddh. Chronologie v. Sureçamatibhadra. Abh. bayr. Ak. XX. Bd. 3. Abt. 1896.
- I. J. Schmidt, Geschichte der Ost-Mongolen und ihres Fürstenhauses, verfasst von Sanang Setsen. Pet. 1829.
- Mongolisch-deutsch-russisches Wörterbuch. Pet. 1835.
- Der Index des Kandjur. Pet. 1845.
- Die Thaten Bogda Gesser Chan's, eine ostasiatische Heldensage, Pet. 1839.
- É. Senart, Essai sur la légende du Buddha, son caractère et ses origines. 2. éd. Paris 1882.
- B. Széchenyi, Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise des

- Grafen . . in Ostasien 1878—1880. I. Band. Die Beobachtungen während der Reise. Wien 1893.
- Târanâtha II, Geschichte des Buddhismus in Indien. Aus dem Tib. übers. v. Schiefner. Pet. 1869.
- S. Turner, An account of an embassy to the court of the Teshoo Lama in Tibet. Lond. 1801¹⁾.
- M. Winternitz, Der Sarpabali, ein altindischer Schlangenkult. Mitteilungen der anthrop. Gesellsch. Wien. 18. Bd. 1888, 25—52, 250—264.
- L. A. Waddell, Demonolatry in Sikhim Lamaism. IA XXIII 197—213.
- The Indian Buddhist cult of Avalokita. JRAS 1894. 51—89.
- A trilingual list of Nāga Rājās, from the Tibetan. JRAS 1894. 91—102.
- The Buddhism of Tibet or Lamaism. Lond. 1895.
- W. Wassiljew, Der Buddhismus I. Pet. 1860.
- Geografija Tibeta perewod iz tibetskago sočinenija Miščzul-Chutnkty. Petersb. (Akad.) 1895.
- Weber-Huth, Das buddhistische Sūtra der „Acht Erscheinungen“. ZDMG XLV, 577—91.
- H. Wenzel, Subhlekha. Brief des Nāgārjuna an König Udayana. Lpz. 1886.
- A. Wilson, The abode of snow. Observations on a journey from Chinese Tibet to the Indian Caucasus, through the upper valleys of the Himālaya. Edinburgh and Lond. 1875.
- H. H. Wilson, Travels in the Himalayan provinces of Hindustan and the Panjab, in Ladakh and Kashmir etc. from 1819 to 1825. 2 vols. Lond. 1841.
- N. Witsen, Noord en Oost Tartaryen. Amsterdam 1785 (2. Druck).
- H. Yule, The book of Ser Marco Polo. 2. ed. Lond. 1875.

II. Handschriften (bezw. Holzdrucke).

1. Bonpo-sūtra: y'Tsañ-ma klu bum dkar-po bon rin po č'e p'ruł dag bden-pa t'eg-pa č'en-poi mdo d. i. der Text des von Schiefner übersetzten Bonpo-sūtra's, den mir W. W. Rockhill in Washington aus seiner wertvollen Sammlung tibetischer Bücher in

1) Mir stand nur die deutsche in Hamburg erschienene Übersetzung zur Verfügung, die den Titel hat: Gesandtschaftsreise an den Hof des Teshoo-Lama von Tibet 1801.

- liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hat. Sodann hatte ich Gelegenheit, mit diesem Holzdruck Schiefner's eigenhändige Copie des Petersburger Exemplars zu vergleichen, die mir Herr Prof. W. Grube freundlichst zur Benutzung überlassen hat.
2. Lond(oner) Bonfr(agmente) aus einem Klu ̄bum dkar-po im Besitz der Royal Asiatic Society; s. Wenzel JRAS 1893. 572.
 3. Münch(ener) Cod(ices), eine Sammlung meist volkstümlicher Texte, s. Verzeichnis der orientalischen Handschriften der K. Hof- u. Staatsbibliothek zu München. Mit Ausschluss der hebr., arab. u. pers. 1875, S. 148 cod. or. mixt. 102 u. 103; E. Schlagintweit, Die tibetischen Handschriften der K. Hof- u. Staatsbibliothek zu München, Sitzungsber. d. bayr. Ak. 1875, 71 ff.
 4. Oxf(order) Bon-Ms. betitelt: Sa-bdag klu ̄n gi byad grol b ̄zugs-so. 8 fol. Vergl. Tibetan Manuscripts, Schlagintweit-Collection No. 52. Der Universität und Bibliotheksverwaltung von Oxford bin ich für die hohe Liberalität, mit der sie mir diese wertvolle Handschrift übersandt haben, zu aufrichtigstem Danke verpflichtet.
 5. Vyutp(atti) nach bsTan- ̄gyur, mDo vol. 123. des Asiatischen Museums zu Petersburg; s. Bull. de l'Ac. de Pétr. IV 286; Huth, Verzeichnis der im tib. Tanjur, Abt. mDo, Bd. 117—124 enthaltenen Werke. Sitzungsber. Berl. Akad. 1895 p. 275 (11) Nr. 29; Waddell, Buddhism 165; Duka 207 ff.; Zachariae, Die indischen Wörterbücher (Grundriss der indo-ar. Phil.) S. 39.
 6. Zam(atog) nach einer Copie Wenzel's aus der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle.

Einleitung.

Es kann nicht im Rahmen einer kurzen Einleitung liegen, eine vollständige Übersicht über das zu geben, was uns bisher von der nationalen Religion des tibetischen Volkes, der sogenannten Bon-Religion, bekannt geworden ist. Ein solcher Versuch ist zudem noch gar nicht an der Zeit: was wir vom Inhalt dieses religiösen Vorstellungskreises wissen, ist so unklar, so unbestimmt, so verschwommen, die Quellen, aus denen wir schöpfen, meist secundären Ursprungs, sind so trüb, in vielen Fällen so unzuverlässig, dass es jetzt ein vergebliches Unterfangen wäre, auch nur eine flüchtige Skizze davon zu entwerfen, die der Kritik standhalten könnte. Der Hauptmangel ruht darin, dass uns die heiligen Bücher dieser (Glaubensgenossenschaft, so vor allem die Beibum genannte Sammlung¹⁾, bis zu dieser Stunde noch verschlossen sind, dass wir uns im übrigen an die abgerissenen und dürftigen Notizen von Reisenden oder an die oft genug oberflächlichen Bemerkungen von Missionaren halten müssen, die da ihren Mund versiegeln, wo wir gern zu erkennen anfangen möchten. Hier zeigt sich der traurige Zustand in der Erforschung Tibet's, wie ihn schon Richthofen²⁾ mit begründetem Pessimismus gemalt hat, in seinem grellsten Lichte. Mögen die von Candra Dás aus tibetisch-lamaistischen Quellen gespendeten Beiträge auch noch so dankenswert sein, eine lautere Quelle für die Erkenntnis des Bontums können und dürfen sie nimmer bilden, ebenso wenig etwa, wie wir uns ausschliesslich aus der Jainalitteratur über den alten Buddhismus oder aus Lucian über das Christentum zu belehren vermöchten; die Bedeutung solcher Schriften darf sicherlich keineswegs unterschätzt werden, ihre philologische Verwertung aber können sie nicht eher erfahren, als

1) Jäschke. Dict. 370 b.

2) China I 673.

die Litteratur der gegnerischen Partei erschlossen ist. Es bleibt daher nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung einstweilen nichts anderes übrig als zur vorläufigen Orientierung über den Gegenstand auf die hauptsächlichste bisher erschienene Litteratur hinzuweisen.

Bereits das erste tibetische Wörterbuch (Schröter, A dictionary of the Bhotanta, or Boutan language, Serampore 1826, p. 241) citiert das Wort *bon-po* als the name of a law which is current among the infidels. Kurze Erwähnungen der Bon-Religion finden sich bei Csoma, Essay towards a dictionary of the Tibetan language 1834, S. 94 a, Tibetan Grammar 175, Geographical notice 124

Duka 177. Von *Bambos* wird gesprochen JASB XIII 1844, 185, 188. Einige verworrene Angaben macht A. Cunningham, Ladak, physical, statistical and historical, Lond. 1854, p. 357—359: er schreibt *Pon-religion*¹⁾ und spinnt eine abentenerliche Gedankenverbindung zwischen dieser und den *Pun-na* Fürsten von Arakan. Köppen II 44, 113, 260 kritisch und besonnen wie stets. Hodgson, Notice of Buddhist symbols, JRAS XVIII 1861, 396 hat einige wenige Gottheiten abgebildet, die aber kaum grossen Anspruch auf authentischen Wert erheben dürften. Eine gute Beschreibung derselben nebst einer, wenn auch nicht vollständigen, Zusammenstellung früherer Notizen, theilte E. Schlagintweit mit, Über die *Bon-pa* Sekte in Tibet, Sitzungsberichte der bayr. Akad. 1866. 1—12. In seinem Werke *Le Bouddhisme au Tibet* 47, 48 geschieht derselben gleichfalls Erwähnung. H. Jäschke, ZDMG XXX 1876. 108, 109 und Dict. 372a macht besonders auf die *Bon-gebräuche* innerhalb des Buddhismus und das jetzige friedliche Zusammenleben der Anhänger beider Religionen aufmerksam. Besondere Beachtung verdienen, wenn auch ergebnislos, die Untersuchungen von H. Yule, The book of Ser Marco Polo, 2. ed. I, 313—319, der in erster Linie die Beziehungen der *Bon* zu den *Tao-se* erörtert, deren Lehren Klaproth in den Noten zum *Foe-Koue-Ki* p. 230 irrthümlicher Weise für identisch gehalten hat, s. darüber auch L. Feer, *Le sūtra en 42 articles traduit du tib.*, Paris 1878,

1) Ebenso Foucaux, *Rgya c'er rol pa* II Introd. p. X: la religion de *Pon* ou *Bon*.

S. 74/5. Einiges neue Material brachten die französischen Missionare bei, zunächst in den *Annales de la propagation de la foi* Bd. 37, 301—2, 424—7, sodann Desgodins in seinem Buche *Le Thibet* 201—3. Das Verhältnis der Bonreligion zum Höhengcultus macht F. Andrian p. 104—108 zum Gegenstand einer beachtenswerten Untersuchung, die, wie das ganze Werk, durch vortreffliche neue Bemerkungen und Beobachtungen ausgezeichnet ist. Eine Bonlegende teilt E. Pander, *Das lamaische Pantheon*, mit, die durch den Abdruck in *Pander-Grünwedel's Pantheon* S. 61 bequemer zugänglich ist. Derselbe erwähnt den Boncultus als eine Art Schamanismus in seinem Vortrag *Geschichte des Lamaismus*, *Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthropol.* 1889, 199. Ähnlich drückt sich Landsdell aus, *Chinese Central Asia*, Lond. 1893 II 286. Manche wertvolle Nachrichten verdanken wir, wie für alle Seiten des tibetischen Lebens, so auch für dieses Thema, dem unermüdlischen Forschungssinne W. W. Rockhill's, s. *Brief an Rhys Davids*, *JRAS* 1892, 599; *Land of the Lamas* 217/8; *Diary*, wiederholt s. *Index v. Bönbo*; *Notes on the ethnology of Tibet* 672, 734. Auch Sandberg, *Handbook of colloquial Tibetan*, 268/9, widmete mit einzelnen neuen Angaben den Bon einige Zeilen. Über den Rosenkranz der Bon-po's schrieb L. A. Waddell, *Lamaic rosaries: their kinds and uses*, *JASB LXI* 1892, 29; derselbe behandelt ferner das Bontum in seinem Buche *Buddhism of Tibet* 19, 26, 27, 29, 34, 41, 55, 389, 420, ohne etwas eigentlich Neues vorzubringen. Treffende, mehr allgemeine Bemerkungen macht L. Feer, *Le Tibet*, 53/4, derselbe in *La Grande Encyclopédie* VII 605 b. Über die Bedeutung der Bonpriester bei den Hochzeitsbräuchen gab Candra Das, *JASB LXII* 1893, 15 interessante Aufschlüsse; er machte auch die Geschichte der Bonreligion betreffende Mitteilungen in seinem Aufsatz *The origin of the Tibetans*, *Proc. As. Soc. Beng.* 1892. No. 2, 90 und in seinem Buche *Indian Pandits in the land of snow*, *Calcutta* 1893, 49, 52 u. passim; über Amulette und die in Bonbüchern gebrauchte Schriftart derselbe in *The sacred and ornamental characters of Tibet*, *JASB part I No II* 1888, S. 44, 48. *Résümés* sind vorhanden von T. de Lacouperie in der *Encyclopaedia Britannica* 9. ed. XXIII 344—5 und eine Skizze im *Nouveau dictionnaire de géographie universelle par Martin et Rousselet* VI 1894, 593. die

letztere ganz vorzüglich in ihrer Art ist. Was die einheimische Litteratur betrifft, welche die Bonpo's erwähnt, so ist zuerst Schmidt, Sanang Setsen S. 23 zu nennen, wozu ebenda S. 351, 367 und Schmidt, Forschungen im Gebiete der älteren Bildungsgeschichte der Völker Mittelasiens, Pet. 1824, S. 25, 26 zu vergleichen ist. Drei Erwähnungen finden sich im Ladäker rGyalrabs her. v. Schlagintweit, Die Könige von Tibet 830, 835, 847; s. a. ibid. 830. Das Bedeutenste auf diesem Gebiete sind die schon erwähnten Leistungen von Candra Dás, Contributions on the religion, history etc. of Tibet, part I; ferner The Bon religion. Journ. Buddhist Text Soc. I part II 1893, 11—14 u. pl. III; The principal deities of the Bon Pantheon, Journ. Buddh. Text Soc. I part III, appendix I u. pl. IV. °Jigs-med nam-mk'a, s. Huth, Geschichte des Buddhismus in der Mongolei II, gedenkt S. 72, 251, 256, 257 der Bonreligion.

Aus der Litteratur der Bon-po's besitzen wir nur ein einziges, von Schiefner übersetztes Werk. Dasselbe führt im Verzeichnis der tibetischen Handschriften und Holzdrucke im Asiat. Museum, verfasst von Schmidt und Böhlingk, unter No. 514 den Titel Klu °bum dkar-po. In den Mém. as. VI 290 teilt Schiefner einige Stellen daraus mit und nennt als vollständigen Titel neben jenem verkürzten: °Tsañ-ma klu °bum dkar-po bon rin po ée °p'rul-dag bden-pa t'eg-pa é'en-poi mdo. Aber erst 1880 erschien als sein letztes Werk, aus dem Nachlass von W. Grube herausgegeben, die vollständige Übersetzung unter dem Titel „Über das Bonpo-Sūtra: Das weisse Nāga-Hunderttausend“ in den Memoiren der Petersburger Akademie XXVIII No. 1. Die Bedeutung dieses Werkes ist bisher weder genügend erkannt noch richtig gewürdigt worden; die Mehrzahl der Forscher fertigte dasselbe mit vorschnellen Urteilen ab, ohne sich ausreichend in den Gegenstand zu vertiefen. Feer¹⁾ meint, das Werk trage ganz und gar die Physiognomie eines buddhistischen Sūtra's; das ist ja durchaus richtig, aber ebenso einseitig geurteilt. Nach Lacouperie²⁾ liegt der buddhistische Einfluss darin so offenbar zu Tage, dass keine

1) La grande Encyclopédie VII 605 b.

2) Encyclopaedia Britannica XXIII 345.

genaue Vorstellung von der ursprünglichen Bonreligion daraus abgeleitet werden kann. Die Begründung zu dieser Behauptung, die sich natürlich leichter aufstellen als beweisen lässt, hat der Verfasser leider für sich behalten. Verständiger urteilt Rockhill¹⁾, wenn er sagt, dass es nicht möglich sei, vollkommen richtige Vorstellungen aus dieser Schrift von dem zu erlangen, was diese Religion vor ihrer Berührung mit dem Buddhismus war; dies ist aus dem natürlichen Grunde wahr, da es eine vorbuddhistische Litteratur in Tibet nicht giebt, da die Bonreligion sich erst im Kampf und durch den Kampf mit dem Buddhismus organisiert und entwickelt und als Bonreligion eben allzeit mit dem Buddhismus Beziehungen gehabt hat. Als ein schwerer wiegendes Argument kommt freilich in Betracht, was Rockhill in einem Briefe aus Peking mitteilt²⁾. Er zeigte hier seinen Lamas das Bonpo-Sûtra von Schiefner und erhielt zur Antwort, dass die Bonpo's das Werk vollständig von den Buddhisten empfangen hätten, die dasselbe mit ebenso viel Erbauung und Frömmigkeit läsen wie ihre eigenen Bücher; so sei es mit allen Bonpo-Büchern der Fall, die nur ein untergeordnetes Lehrsystem enthielten. Ganz abgesehen davon, dass sich mancherlei kritische Bedenken gegen diesen Vorgang aussprechen liessen, so muss auch hier wieder, wie schon oben geschehen, nachdrücklichst betont werden, dass, so lange wir nicht eine Religionspartei aufs gründlichste durch sie selbst, durch ihre eigenen Thaten und Meinungen kennen, das Urteil des Gegners nur einen ganz bedingten Wert haben, jedenfalls unter keinen Umständen als Richtschnur, d. h. in diesem Falle Vorurteil bei der Untersuchung der noch unbekanntem Litteratur jener Religionspartei herübergenommen werden darf. Mag immerhin an dieser Behauptung der Buddhisten, die ja auch sonst den Bonpo's zahlreiche Plagiate vorwerfen³⁾, etwas Wahres, ja viel Wahres sein, an uns ist es, ohne jegliche Rücksicht darauf an der Hand der zur Bonlitteratur gezählten Werke die Wahrheit für uns zu suchen. Wenn Rockhill im Kloster von dGe-lugs-pa Lama's das Exemplar

1) The life of the Buddha, and the early history of his order. Derived from Tibetan works. Lond. 1884, p. 206.

2) Proceedings of the American Oriental Society 1885 p. XLVI.

3) Candia Däs, Contributions 199.

eines Klu ɔbum dkar-po¹⁾ erlangt hat²⁾, so beweist diese Tatsache zunächst nur, dass diese der Bonlitteratur angehörige Schrift³⁾ auch unter den lamaistischen Sekten Verbreitung und Leser gefunden hat, was doch ganz in der Natur menschlicher Verhältnisse liegt und durchaus nichts Auffallendes an sich hat.

Jedenfalls sind die verwickelten Probleme, welche hier der Wissenschaft gestellt sind, nicht mit Schlagwörtern oder einigen leichten Sätzen gelöst, sondern verlangen tief eindringende und ernste Arbeit. Zu dieser gehört vor allem, dass die in den europäischen Bibliotheken vorhandenen Werke der Bonlitteratur herausgegeben und übersetzt werden; ein unbedingtes Erfordernis für jede weitere Forschung ist die Veröffentlichung des Textes zu Schiefner's Weissem Näga-Hunderttausend, allein schon deshalb, da diesen der Tod leider verhinderte, die Übersetzung zu überarbeiten und zu verbessern, in der sich daher eine nicht geringe Anzahl von Irrtümern vorfinden. Einen kleinen Schritt in dieser Richtung vorwärts, aber nur einen solchen, bedeutet der im Vorliegenden bearbeitete Text mit Übersetzung.

Unter dem Titel Klu ɔbum scheint bei den Bonpo's eine bestimmt ausgeprägte Litteraturgattung zu existieren. Waddell⁴⁾ merkt an, dass das von Schiefner übersetzte Werk die kleinere Version enthalte. Da nun unser Text den Gesamttitel Klu ɔbum bsdus-pai siüü-po d. h. Zusammengezogener Hauptkern des Näga-Hunderttausends führt, in welchem der dem Titel nach dem Schiefner'schen Werke entsprechende erste Teil Klu ɔbum dkar-po d. h. Weisses Näga-Hunderttausend ganz bedeutend kürzer ist als dieses, so müsste es demnach mindestens drei Versionen dieses Werkes geben, eine grosse⁵⁾, mittlere und kleinere, letztere alsdann durch unsern Text dargestellt. Dieser ist trotz seiner Kürze dadurch vollständiger als die Schiefner'sche Version, dass er ausser dem weissen ein schwarzes (nag-po) und buntfarbiges (k'ra-bo)

1) Rockhill, Catalogue of Tibetan works Nr. 2 (handschriftlich).

2) The land of the lamas 217 no. 2.

3) Ausdrücklich bemerkt auch Waddell 166: The large work on the Näga demigods — the Lu ɔbum dkar-po — is regarded as a heterodox Bön-po book.

4) The Buddhism of Tibet 166.

5) Diese liegt jedenfalls in den Lond. Bonfr. vor.

Näga-Hunderttausend enthält. Candra Dás¹⁾ erwähnt ein Klu_obum nag-po und Klu_obum K'ra-bo neben Klu_obum dkar-po als religiöse Werke der Bonpo's.

Der erste und dritte Teil stehen sich sehr nahe inbezug auf Stil und Inhalt, in dem sie an manchen Stellen geradezu übereinstimmen, der zweite ist von beiden stilistisch und inhaltlich völlig verschieden. Obwohl der Name Bon in der ganzen Schrift nirgendwo vorkommt, so kann an der ursprünglichen Zugehörigkeit derselben zur Bonlitteratur nicht im geringsten gezweifelt werden. Die hauptsächlichsten Gedankenreihen des Werkes, vor allem die zahlreichen in Vers und Prosa niedergelegten Vorstellungen, die wir mit Tylor und Bastian als Animismus zu bezeichnen pflegen, finden sämtlich Seitenstücke und Parallelen in Schiefner's Bonpo-Sūtra, den Lond. Bonfr. und dem Oxf. Bon-Ms; in einer Reihe solcher Fälle habe ich in den Erläuterungen auf diese Analogieen hingewiesen, ohne jedoch damit diesen Gegenstand auch nur annähernd erschöpft zu haben, was erst dann möglich sein wird, wenn die oben geforderten dringenden Vorarbeiten vollendet sein werden. Das Werk muss in der Gestalt, in welcher es uns hier vorliegt, mit entschiedenem Nachdruck als eine tendenziös lamaistische, absichtlich veranstaltete Fälschung bezeichnet werden; folgendes sind die Beweisstücke. Der erste Abschnitt beginnt mit der Angabe des Titels dieses speciellen Teils: er lautet: „Auf Sanskrit: Kramantānāmadhāraṇi. Auf Tibetisch: y'Tsañ-ma klu_obum dkar-po žes bya-bai juñs.“ Natürlich soll dadurch die Anschauung erweckt werden, als handle es sich hier, wie bei einem buddhistischen Sūtra, um eine Übersetzung aus dem Sanskrit, und als sei der tibetische Titel, wie in allen diesen Fällen, die Übersetzung des vorausgegangenen Sanskrittitels²⁾. Es braucht nun kaum besonders hervorgehoben zu werden, dass die beiden obigen Titel inhaltlich nicht das Geringste mit einander gemein haben, ausgenommen die beiden letzten Wörter juñs = dhāraṇi und nāma = žes bya-ba. Was auch immer kramanta oder kramānta, da die Bezeichnung der Länge in der Schrift meist vernachlässigt wird,

1) Tibetan-English dictionary 51.

2) Über künstlich gemachte Sanskrittitel in tib. Schriften vgl. auch Schiefner, Mém. as. V p. 153, Nr. 125 c und p. 155 No. 460 a 2.

bedeuten mag, ob darin ein Zusammenhang mit den fünf *krama's*¹⁾ gesucht werden kann — das Urteil mag hier in die Hände der Sanskritisten gelegt werden — niemand wird daraus die Wörter „rein“, „Nāga-Hunderttausend“ oder „weiss“ herauszulesen imstande sein. Im zweiten Abschnitt begegnet uns derselbe Fall: nicht minder pompös lautet hier der Anfang: „Auf Sanskrit: Krahamañtināmādhāraṇi“, dem dann als tibetisches Äquivalent: „Dhāraṇi, genannt des reinen Werkes von den Hunderttausend Nāga's schwarzer Abschnitt“ entsprechen soll. In einem Aufsätze R. Hoernle's²⁾ werden auf Grund einer Mitteilung Waddell's eine Reihe von Nāganamen aufgezählt, die einem Werke Krahamañtināmā Dhāraṇi entnommen sind. Klarer kann die Mache kaum zu Tage treten: der das Bonwerk umarbeitende Lama benutzte für seine Zwecke ein Sanskritwerk jenes Namens, da dieses auch von Nāga's handelte, schmuggelte seinen Titel ein und fügte wahrscheinlich auch allerlei vom Inhalte in das Original hinein. Noch weit erbaulicher ist aber die Leistung dieses Redaktors im dritten Teil. Der Abschnitt beginnt ganz ordnungsgemäss mit dem wirklichen tibetischen Titel; es folgt dann eine kleine Interpolation, von der noch die Rede sein wird, worauf der Redestrom munter fortfließt. Nach drei Zeilen jedoch bricht der Gedanke plötzlich ab — ein starkes Interpunktionszeichen, und es folgt das ominöse *rgya-gar skad-du* „Auf Sanskrit“, doch keineswegs, um, wie in den beiden andern Fällen, den Titel einer Dhāraṇi nach sich zu ziehen, vielmehr tritt eine Anrufungsformel im Stile des Tantrabuddhismus auf: „Nāgarāja pataya ye svāhā!“ Nun kommt: „Bod skad-du, auf Tibetisch“, ganz in der Weise, als sollte es sich um Angabe eines Titels handeln. Was folgt dem aber? „Vor dem Bhagavant Vajrapāṇi verneige ich mich.“ Eben derselbe Abschnitt bereitet eine weitere Überraschung. Fol. 11a 6 wird eine genaue, mit den Ziffern 1—8 numerierte Disposition der Dinge, die da kommen sollen, aufgestellt. Die Nrn. 1—3 werden auch nach den hier gemachten Angaben im folgenden ausgeführt. Unter 4 wird die Heilung der Nāga's durch Arzneien abgehandelt, die nach Auf-

1) L. de la Vallée Poussin, *Études et textes tantriques Pañcakrama*. Gand et Louvain 1896. p. XI.

2) The third instalment of the Bower Manuscript. IA XXI 1892, §64.

stellung des Planes für Nr. 7 aufgespart werden sollte; es folgt dann im Text als Anhängsel zu Nr. 4 (ohne besondere Zahl) „die Darbringung opferfestlicher Bewirtung für die Nāgarāja's“, was, wenn auch nicht genau nach dem Wortlaut, der Nr. 4 der Disposition „Spende der Opfergabe“ entspricht. Nr. 5 der Inhaltsübersicht verspricht das „Hersagen des Gebetes“. Im Text ist davon überhaupt nicht die Rede. Hier nimmt vielmehr Nr. 5 die Nr. 6 der Disposition in Beschlag, die „Beichte“ oder das „Sündenbekenntnis“. Nr. 8 des Planes „Bitte um thatkräftigen Schutz“ ist gleich Nr. 7 der Anführung mit der Modifikation „Bitte an die ḡṅan-po's um thatkräftigen Schutz“. Eine Nr. 8 kennt der Text überhaupt nicht. Das Merkwürdigste bleibt jedoch, dass in demselben unter Nr. 6 ein Abschnitt mit dem Titel „Erklärung der Lehre für die Nāga's“ fungiert, dessen die Disposition auch nicht mit einer einzigen Silbe erwähnt. Kann es sich einfacher und klarer herausstellen, dass in diesem Abschnitte eine nachträgliche Umarbeitung stattgefunden, dass im besonderen Nr. 6 nichts anderes als eine Interpolation ist, dass ferner diese Interpolation nur von buddhistischer Seite ausgegangen sein kann? Diese ganze Stelle, welche durch Anführung der bekannten Yedharmā Glaubensformel die Nāga's zum Buddhismus bekehren will, steht ferner ihrem Inhalte nach mit allen vorhergehenden Gedanken des Werkes in Widerspruch, hat keinen Zusammenhang mit dem Vorausgeschickten und Folgenden und erscheint so gewaltsam und mit solch plumper Absichtlichkeit herbeigezogen, dass man auch ohne das obige Rechenexempel hier ein Einschiebsel zu constatieren nicht umhin könnte, wozu namentlich auch der Umstand führt, dass die Sprache der Stelle grundverschieden von dem vorher angeschlagenen volkstümlich-schlichten Tone ist.

Ein Colophon am Schluss des ganzen Werkes ist nicht vorhanden. Dagegen findet sich im letzten Satze des ersten Teils, des Klu bum dkar-po, etwas, was einem solchen ähnlich sieht oder vielleicht gar so aussehen soll, dass es als ein solches gelten kann. Es heisst hier: ḡTsañ-ma klu bum dkar-po 6Byor-ba dka-ba rGva-lo-tstsa ḡdan drañs-so. Der Ausdruck ḡdan drañs-so ist bis jetzt noch in keinem Colophon eines tibetischen Werkes gelesen worden; was er hier besagen will, ist unklar; ḡdan 6dren-pa

= spyan འདྲེན་པ། bedeutet 1. einen Gast einladen; 2. zu etwas er-
nennen mit Term; 3. herbeirufen, heraufbeschwören, von Geistern;
4. Dinge heiligen Charakters, z. B. Reliquien holen. Höchstens
diese letztere Bedeutung vermag hier einen annähernd befriedigen-
den Sinn zu gewähren: Was des reinen Werkes von den Hundert-
tausend Näga's weisser Abschnitt betrifft, so hat ihn der rGva-Übersetzer
འཕྲུབ་པ་དཀའ་པ།, vielleicht = Durbhūti?¹⁾, (gleichsam als
einen religiösen Schatz) herbeigeholt²⁾. Ist diese Deutung richtig,
so würde sie dazu beitragen, meinem Beweise der buddhistischen
Umarbeitung des ursprünglichen Bonwerkes eine neue Stütze zu
leihen, da dann eben der Ausdruck „herbeiholen“ sich auf die
Entleihung von den Bon-po's beziehen liesse, es sei denn, dass
man, misstrauisch gemacht durch die übrigen Elaborate des Lama-
Redaktors, so weit gehen wollte, die ganze Stelle für ein Falsificat
eben dieses Mannes zu halten. Vielleicht ist derselbe gar mit dem
hier genannten, bisher noch nicht nachgewiesenen Namen འཕྲུབ་པ་
དཀའ་པ། identisch. Wie dem auch sein mag, als sicher darf
angenommen werden, dass dies Colophon ein späterer, nachträg-
licher Zusatz ist und dem als Vorlage dienenden Original nicht
angehörte. Denn wäre das der Fall gewesen, so müsste es sich
der Regel gemäss doch am Schluss des ganzen Werkes vorfinden;
dass das Original keinen Verfasser angeführt hat, scheint schon
dadurch fast zur Gewissheit zu werden, dass auch Schiefner's
Bonpo-Sūtra von keinem Autor weiss. Das mysteriöse Halbdunkel
aber, in das sich jenes colophonartige Gebilde verstohlen im ersten
Teil zurückgezogen hat, passt vortrefflich zu dem Charakter des
Mannes, der in gläubigem Eifer eine pia fraus begehrt. Ein inter-
essantes Streiflicht auf diesen wirft dann auch der Anfang des
dritten Abschnittes, der lautet: „Dem Çrimant rGva-lo zu Füssen
verneige ich mich.“ Es handelt sich hier offenbar um den-
selben rGva-Übersetzer wie oben³⁾. Was heisst aber sich zu den

1) Über འཕྲུབ་པ་ — bhūti s. Schiefner, Carminis Indici „Vimalapraṇottararat-
namälā“ versio tibetica, Petr. 1858, p. 3.

2) In diesem Sinne gebraucht auch Candra Dās auf dem Titelblatt seiner
Ausgabe der Legendensammlung dPag bsam འཕྲུབ་པ་ཀློང་མི། jenen Ausdruck: གཞུང་
མེ་འོག་འདི་ལྷོད་པའི་དབང་པོ་ལས་དབང་ལྡན་ཏེ་འདི་ལྷོད་པའི་དབང་པོ་ལས་དབང་ལྡན་ཏེ་
'Das Original selbst hat er (der Herausgeber) aus dem glücklichen Tibet geholt, mitgebracht'.

3) Vermutlich ist derselbe mit dem bei Tāranātha II 252 erwähnten, weder

Füssen des rGva-Übersetzers verneigen? Diese Ehrenbezeugung wird doch sonst nur Gottheiten oder Incarnationen, wie z. B. berühmten Kirchenlehrern zu teil. Ist aber fol. 6b 1 eine Interpolation, so muss es diese Stelle nicht minder sein, was ihr seltsamer Inhalt zudem bestätigt. Diesen kann ich mir nur so erklären, dass der mit der Persönlichkeit des rGva-Übersetzers identische lamaische Redaktor des Werkes in seiner Eitelkeit auch diese Stelle verfasst hat, um sich zum Dank für die Nutzbarmachung des den Häretikern entrissenen und für die Orthodoxie geretteten Werkes von den Gläubigen genügend Weihrauch streuen zu lassen. So plump und ungeschickt uns alle in dem Buche gemachten Vorspiegelungen anmuten mögen, so ist es doch sicher, wenn nicht schon allein durch die blosse Thatsache ihrer Existenz, dass dieselben in Tibet, wo nur wenige Begabte des Sanskrits kundig, sehr leicht den unwissenden, arglosen Laien und dem grossen Heer ungebildeter Mönche gegenüber möglich sind. Der suggestive Zauber, den die Erwähnung dieser Sprache und einiger ihrer

von Schiefner noch Wassiljew erläuterten rGa-Interpreten (rGa-lo) identisch, von dessen lo rgyus 'Annalen' an dieser Stelle die Rede ist. Vergl. auch Tār. I (Text) p. 210 Z. 22 bod rgan po oga zig gi zin bris 'die Vorlesungen einiger tibetischen Alten'. Weit beachtenswerter ist jedoch die Thatsache, dass in der Ren mig betitelten chronologischen Tafel (Candra Dás, Life of Sum-pa Khan-po, JASB part I, No. II. 1889) auf S. 51 ein Rgva Lo-cháva (rnam rgyal rdo rje) von Roñ, als im Jahre 1202 geboren, auf S. 54 ein Šes rab señge (= S. Prajñāsīnha) von Roñ, ein geistiger Sohn des Rgva Lo-cháva, der 1249 geboren wurde, und endlich S. 56 der Tod des Rga Lo-cháva von Miñag im Jahre 1281 erwähnt werden. Das Problem, das uns diese Angaben vorlegen, ist ziemlich verwickelt und gegenwärtig kaum zu lösen. Zwei Fragen wären zunächst zu beantworten: 1. Ist der 1202 geborene Rgva Lo-cháva von Roñ mit dem 1281 verstorbenen Rga Lo-cháva von Miñag identisch? Vielleicht. Die Schreibweisen Rgva und Rga, die wahrscheinlich nur graphische Varianten darstellen (vergl. Abschnitt Graphisches Nr. 9), berechtigen nicht zur Annahme zweier verschiedener Persönlichkeiten, eher die Bezeichnungen der Herkunft Roñ und Miñag. Zwischen diesen beiden Namen, wenn sie auch nicht gleichbedeutend sind, besteht wenigstens keine principielle Verschiedenheit, denn beide bezeichnen Gegenden (und wahrscheinlich alte Reiche) im nordöstlichen Teile Tibets im Gebiet des Kuku-nör: roñ bedeutet arable valley (Rockhill, Diary 77), und Rong-wa (tillers of the soil, Diary 83) heissen heute die in den fruchtbarsten Thälern hausenden Stämme von Ando (Rockhill, Land of the lamas 78). 2. Und das ist mit Rücksicht auf den Rgva lo unseres Textes die wichtigste Frage: Ist Rgva oder Rga lo der allen Mitgliedern zugehörnde Beiname einer Familie (vergl. dann Übersetzernamen wie k'ro locáva, Stag l., Č'ag l., Rma l., Rdog l. u. a.) oder ist es nur eine Auszeich-

Wörter auf das Gemüt dieser Menschen ausübt¹⁾, musste in ihnen die Vorstellung erwecken, dass sie es in diesem Falle mit einem aus dem Indischen übersetzten, also heiligen, von der Kirche anerkannten, canonisierten Werke zu thun hatten, und das eben war der einzige Zweck, den die lamaische Kirche erreichen wollte, wenn sie, wie wahrscheinlich anzunehmen, einen frommen Hüter der Zucht und Ordnung beauftragte, das im Volke aus vielen natürlichen Gründen sehr beliebte Bonwerk einer strengen Censur zu unterziehen, von allen Ketzereien zu reinigen, zu einer dem beschränkten Unterthanenverstand genügenden Quintessenz des Inhalts zusammenzudrängen und vor allem das gelbe Mönchsgewand umzuhängen. Welche Mittel derjenige, der zu diesem Werke berufen wurde, sich bei der Lösung seiner Aufgabe anzuwenden erlaubt hat, habe ich kurz zu zeigen versucht. Zum Glück ist jedoch noch genug übrig geblieben, was einen wertvollen Beitrag zur Erkenntnis der Bonreligion und der noch so sehr verschlossenen Psyche des tibetischen Volkes überhaupt zu bilden geeignet sein dürfte.

nung, ein ehrender Titel, der allgemein in Tibet an ausgezeichnete Übersetzer d. h. zugleich Gelehrte verliehen wurde, oder dessen Verleihung sich gerade auf das 13. Jahrhundert beschränkte, also insbesondere für dieses charakteristisch wäre? Wir besitzen vorläufig keine Mittel, um diese Frage befriedigend entscheiden zu können. Es dürfte indessen dennoch schon jetzt kaum von der Hand zu weisen sein, dass zwischen diesen verschiedenen Rga lo's bestimmte Beziehungen obwalten, und es mag, bis festerer Boden unter den Füßen gewonnen, vermutungsweise gelten, dass die Anfänge und Keime unserer Schrift bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen, was schon deshalb leicht möglich ist, da das Gedicht des zweiten Teils, wie ich bei anderer Gelegenheit zu zeigen gedenke, ins 11. Jahrhundert, und zwar in das Zeitalter des grossen Sängers Milaraspa, wenn nicht unmittelbar auf diesen selbst, zurückgeht. Unser Text hat offenbar viele örtlich und zeitlich ansinanderliegende Überarbeitungen erfahren; die Gestalt, in welcher er uns gegenwärtig vorliegt, weist deutlich moderne westtibetische Dialektinflüsse auf. Was übrigens Miñag betrifft, so ist noch der Fingerzeig zu geben, dass hier dem 8. Buche des historischen Werkes Grub mt'a Sel kyi me loñ zufolge bereits in der ältesten Periode der Bonreligion der Gelehrte Che ts'agaru als Anhänger und Verbreiter derselben gelebt hat (Candra Dás, Contributions 196). Wenn der indische Gelehrte Miñag für Burmah erklärt, so ist das ein wunderlicher Irrtum.

1) Vergl. z. B. Waddell, Lamaic rosaries JASB 1892 p. 30.

॥ श्रीगणेशाय नमः ॥

I.

ལྷ་འབྲུག་དགའ་པོ་འབྲུགས་ལོ། །

། ། ལྷ་གར་རྒྱུད། ལྷ་མནའ་མ་རྒྱུད་རྒྱུ། མོ་རྒྱུད། གཞང་མ་ fol. 1b
 ལྷ་འབྲུག་དགའ་པོ་འབྲུག་ལྷ་མོ་ལྷ་རྒྱུད་ས། དགོན་མཚོག་གསུམ་ལ་ཕྱག་འཚུལ་
 ལོ། སྐྱེས་ཆེད་འཇམ་སྒྲིང་འཇིག་རྟེན་ན། ལྷ་མཚོ་དང་མི་རྒྱུ་ལོ་དང། ལྷ་འབྲུག་
 མཚོ་རྒྱུ་མ་དང། འབབས་ལྷ་རྒྱུང་ག་ལ་མོ་ལ། ལྷ་མཚོ་རྒྱུ་མ་ལོ་དང།
 ལྷ་དང་ལོ་དང་རྒྱུ་དང་ལྷ་ལ་མཁའ་དང། འབྲུང་ལ་དེ་དག་གུན་ལ་གནས་པ་ལོ། 5
 ལྷ་ལྷ་ལ་འཇོམ་དང་འཇམ་མཚོར་ལ་འདྲི་འབྲུག་ལ། ཞེས་ལྷ་ག་ལོ་ལོ་སྐྱེས་ས་
 ལྷ་ལ་ཕྱོད་ལོ། ལྷ་གསུམ་དང་ལོ་ལོ་སྐྱེས་ས་ལྷ་ལ་ཕྱོད་ལོ། ལྷ་མནའ་དང་རྒྱུང་
 ལྷ་ལོ་སྐྱེས་ས་དང་འཇམ་ལོ་གཤེགས་སྐྱེས་ས་ལོ། ལྷ་ལ་གསུམ་ལ་དེ་གཤེགས་
 ལག་ལ་ལྷ་ལོ་གཤེགས་སྐྱེས་ས་ལོ། དགོན་མཚོག་གསུམ་ལྷ་ལ་ཕྱོད་ལོ་ fol. 2a
 ལྷ་དང་ལོ་དང། སྐྱེས་ས་ལྷ་ལ་ཕྱོད་ལོ། ལྷ་ལ་གསུམ་སྐྱེས་ས་ལོ། ལྷ་ལ་ཕྱོད་ 10
 དང་ས་ལ་ཕྱག་ལྷ་ལོ་དེ་རྒྱུ་ལོ། ལྷ་ལོ་ལྷ་ལོ་དགའ་པོ་ལ་ཕྱག་འཚུལ་ལོ།
 ལྷ་ལོ་ལྷ་ལོ་དཔལ་ལྷན་ལ་ཕྱག་འཚུལ་ལོ། ལྷ་ལོ་ལྷ་ལོ་མཁའ་ལ་ཕྱག་
 འཚུལ་ལོ། ལྷ་ལོ་ལྷ་ལོ་གཟི་ཚེན་ལ་ཕྱག་འཚུལ་ལོ། ལྷ་ལོ་ལྷ་ལོ་གཞུག་
 ལོ་ལོ་ལྷ་ལ་ཕྱག་འཚུལ་ལོ། ལྷ་ལོ་ལྷ་ལོ་རྒྱུ་ལ་ཕྱག་འཚུལ་ལོ།
 ལྷ་ལོ་ལྷ་ལོ་ཕྱག་རྒྱ་ལ་ཕྱག་འཚུལ་ལོ། ལྷ་ལོ་ལྷ་ལོ་མཁའ་ལ་ལྷ་ལོ་ལྷ་ལོ་ 15
 འཚུལ་ལོ། ལྷ་ལོ་ལྷ་ལོ་རྒྱུ་ལ་ཕྱག་འཚུལ་ལོ། ལྷ་ལོ་ལྷ་ལོ་ལྷ་

fol. 2b

5 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995

fol. 3a

1 5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995

རྣམ་ལྔ་པ་དེ་ལྟར་ལོ་སྤྱོད་པའོ།
 བར་མར་ལྷན་དཔལ་དེ་ལྟར་ལོ།
 བར་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྟོད་ལ་ལོ་ལྟོད།
 མ་པུ་ལྷན་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྷན་པོ།
 རྣམ་ལྔ་པ་ལྟར་ལོ་སྤྱོད་པའོ།།

5

དེ་ལྟར་ལྷན་ལོ་སྤྱོད་པའོ།
 བར་ལྷན་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྷན་པོ།
 མ་ལྷན་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྷན་པོ།
 ལྷན་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྷན་པོ།
 ལྷན་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྷན་པོ།
 བར་མར་ལྷན་དཔལ་དེ་ལྟར་ལོ།
 བར་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྟོད་ལ་ལོ་ལྟོད།
 མ་པུ་ལྷན་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྷན་པོ།
 རྣམ་ལྔ་པ་ལྟར་ལོ་སྤྱོད་པའོ།།

10

15

དེ་ལྟར་ལྷན་ལོ་སྤྱོད་པའོ།
 བར་ལྷན་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྷན་པོ།
 མ་ལྷན་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྷན་པོ།
 ལྷན་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྷན་པོ།
 ལྷན་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྷན་པོ།
 བར་མར་ལྷན་དཔལ་དེ་ལྟར་ལོ།
 བར་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྟོད་ལ་ལོ་ལྟོད།
 མ་པུ་ལྷན་ལྷན་ལྷན་པོ་ལྷན་པོ།
 རྣམ་ལྔ་པ་ལྟར་ལོ་སྤྱོད་པའོ།།

20

fol. 8a

ཡར་ཤར་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།
 རྒྱ་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།
 སྤྲེལ་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།
 མེ་ཤར་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།

5

རྒྱ་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།
 ཡར་གཤམ་གྱིས་ཤི་ཤི་གཤམ།
 སྤྲེལ་གྱིས་ཤི་ཤི་གྱིས་ཤི།
 མེ་ཤར་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།

10

རྒྱ་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།
 སྤྲེལ་གྱིས་ཤི་ཤི་གྱིས་ཤི།
 སྤྲེལ་གྱིས་ཤི་ཤི་གྱིས་ཤི།
 ཡར་ཤར་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།
 རྒྱ་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།
 སྤྲེལ་གྱིས་ཤི་ཤི་གྱིས་ཤི།
 མེ་ཤར་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།

15

རྒྱ་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།
 ཡར་གཤམ་གྱིས་ཤི་ཤི་གཤམ།
 སྤྲེལ་གྱིས་ཤི་ཤི་གྱིས་ཤི།
 མེ་ཤར་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།
 ཡར་ཤར་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།
 རྒྱ་ལྷན་དུ་ཤར་ཤི་ཤི།

20

ཕྱི་ལོ་ལྷོ་ལྷོ་བྱ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །
མ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །

ཀྱི་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །
ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །
ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །
ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །
ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །
ཀྱི་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །

5 fol. 8b

ཕྱི་ལོ་ལྷོ་ལྷོ་བྱ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །
མ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །

10

ཀྱི་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །
ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །
ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །
ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །
ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །
ཀྱི་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །

15

ཕྱི་ལོ་ལྷོ་ལྷོ་བྱ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །
མ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ །

20

ཡིས་ཚོགས་ནི་དགའ་པོ་ནི་ཉེར་དགའ་པོ། ཀུན་དགའ་པོ་དང་གཙུག་ན་རིན་ཚེན་
 དང། མཐུང་ཡས་དང་ནི་དྲུང་སྒོང་དང། འོར་རྒྱས་དང་ནི་གཟི་ཅན་དང། ལྷ་
 ཚེན་བཟུང་པོ་འདིར་གཤེགས་མཚོན་པ་འབྲུལ། ལྷའི་རྒྱལ་པོ་སྤོ་བས་པ་ཟར་དང།
 ཉེ་ལེ་འདབ་མ་དང། ལེ་བ་དང། མ་རྒྱོས་པ་དང། རྒྱ་ཞིས་པ་དང་རིགས་
 ལྷན་དང། འོར་རྒྱས་དང་དབལ་ལྷན་ལ་སོགས་སྒྲོན་རིགས་ནས་ས། འདིར་ 5
 གཤེགས་སྤྱན་འདྲིན་མཚོན་པ་དམ་པ་བཞེས། ལྷ་གཙན་གཟན་དང། ལིང་པ་
 ལའི་བཞིན་དང། མེ་ལོང་གྱིས་གཏོང་ཅན་དང། རི་དུགས་གྱིས་མགོ་ཅན་དང།
 རྒྱུག་པའི་མགོ་ཅན་དང། འབྲི་མགོ་ཅན་དང། ལྷལ་གྱིས་མགོ་ཅན་ལ་སོགས་
 པའི་དམངས་རིགས་ནས་ས་ཀྱང་སྤྱན་འདྲིན་མཚོན་པ་དམ་འདི་བཞེས། ལྷའི་ fol. 12a
 རྒྱལ་པོ་ཅན་འཕེབས་དང། འབྲུག་སྒྲོགས་དང་ནི་འཇམ་པ་ལྷོ་ལ་ཕྱེད་པ་དང། 10
 འོར་པ་པོ་དང་ནི་ཉེར་འགའ་པོ་ནས་ས་དང། ཟུག་ཕྱེད་དང་ནི་གཏོང་ཕྱེད་དང། འབྲུང་
 པ་ལྷ་ལ་གནས་པའི་ལྷ་རྣམས་དང། འབྲུང་པ་ལྷ་དལ་གནས་པའི་ལྷ་རྣམས་དང།
 འབྲུང་པ་ས་ལ་གནས་པའི་ལྷ་རྣམས་དང། འབྲུང་པ་མེ་ལ་གནས་པའི་ལྷ་རྣམས་དང།
 འབྲུང་པ་ལིང་ལ་གནས་པའི་ལྷ་རྣམས་དང། རི་དལ་རི་དུན་ཀུན་ལ་གནས་པའི་ལྷ་
 རྣམས་དང། མ་རྒྱ་ལིང་གསུམ་ལ་གནས་པའི་ལྷ་རྣམས་དང། དེ་དག་མས་ས་ཅན་ 15
 བས་ཟེའི་རིགས་ཡིན་ཏེ། འདིར་གཤེགས་སྤྱན་འདྲིན་མཚོན་པ་དམ་པ་འདི་བཞེས་
 པ། ཞེ་སྤང་གདུག་པའི་སོམས་གྱིས་མ་འདྲོན་ཅིག། ལྷོ་གདུག་པ་འདི་སོམས་
 གྱིས་མ་འདྲོན་ཅིག། འབྲས་དང་སྤྱིང་ཚེའི་སོམས་དང་བཅས་ཏེ་གཤེགས་སྤྱ་
 གསོ་ལ། དམ་པ་ཚོས་ཀྱི་བསྐྱུན་པ་བསྐྱུང་བ་དང། སོ་སོའི་མཐུན་པའི་རྣམས་ལ་
 གཤེགས་སྤྱ་གསོ་ལ། ལོ་ན་གསུམ་རྒྱ་རི་ས་མ་ལ་རྩོམ་རྩོམ་ཞེས་ལན་བདུན་ 20 fol. 12b
 པ་རྩོད་ལ། ལག་པ་ལྷུགས་ཀུས་སྤྱན་དྲུང་མ་པོ། རྟོ་གཉིས་པ་ལྷུགས་ཅན་ལ་
 ལྷུག་འཚལ་པོ། ལྷའི་རྒྱལ་པོ་སངས་རྒྱས་བཅོམ་ལྷན་འདས་ལ་ལྷུག་འཚལ།

ག་དང་མི་ཉེས་ཀྱིས་ནང་ལས་ཐར་བར་གྱུར་ཅིག། མོ་རྒྱ་དྲག་ཏུ་ལེགས་པར་གྱུར་
ཅིག། རར་རྒྱ་དུས་སུ་འབེབས་པར་གྱུར་ཅིག། ལྷ་ཚོན་པོ་ནམས་གཤེགས་སུ་
གསོལ། པ་རིའི་གཡས་ལ་གནས་པ་གཤེགས་སུ་གསོལ། རྒྱུར་རིའི་གཡོན་
ལ་གནས་པ་གཤེགས་སུ་གསོལ། འབབ་པ་རྒྱ་ལ་གནས་པ་དང་འགོ་བ་ལོ་ལ་
5 གནས་པ་གཤེགས་སུ་གསོལ། སི་ནང་དུ་གས་པོ་ནང་ཐོས་ཅད་ལྷན་ཅད་ནས། བཀྲིས་
བའི་ལེགས་སུ་ན་སུས་རྩོགས་པར་ཤོག།

གཙང་མ་ལྷ་འབྲུག་ཁྱ་པོ་བསྐྱེས་པའི་རྩིང་པོ་རྩོགས། །

Graphisches.

1. Es fehlt hier überall das am Ende eines Satzes nach ཨ *i* vor einem | *Šad* in der Regel beibehaltene *Tseg* (Jäschke-Wenzel § 4). Vergl. G. Huth, *Tsaghan Baišū* p. 13, wo uns in der tibetischen Inschrift dieselbe Erscheinung entgegentritt, die, wie wohl anzunehmen, besonders in volkstümlicheren Texten zu Hause ist. Ich vermute, dass die Beibehaltung des Punktes nach ཨ den Zweck und Wert hat, als äusserliches Unterscheidungsmerkmal des ཨ von ས zu dienen, mit dem es in Handschriften wie Holzdrucken so häufig verwechselt wird. Vergl. auch Csoma, J A S B V 264.

2. Eine meines Wissens bisher noch nicht beobachtete Erscheinung ist ein im ersten Teile des Textes über den Laut ཨ *i* gesetztes, halbkreisförmiges und nach rechts geöffnetes Zeichen ཨ, das wohl auch nur die Bedeutung beanspruchen kann, ཨ sichtbar von ས zu scheiden. Es sind drei Fälle, nämlich:

3a, 1 རྩ་སྐྱེས་སྐྱེས་ 3a, 1 འུ་ཞིང་ 4b, 3 རྩ་ཞིང་

3. In 4a, 3 kommt das nach dem Bilde eines kranzlosen Mühlrades benannte Abkürzungszeichen × ལྷ་རུ་ཁ་ vor (J. Dict. 22a). Es bedeutet in diesem Falle, dass hinter ལྷ་ nach dem Vorhergehenden die Worte རྩ་སྐྱེས་ རྩ་ལྷ་ཞིང་ zu ergänzen sind. Beachtenswert ist, dass sich der Schreiber, obwohl sich die Möglichkeit noch wiederholt darbot, in der Anwendung des Zeichens auf diese Stelle beschränkt hat. In populären Texten macht man von demselben ausgiebigsten Gebrauch, so z. B. in den Münch. Cod., aus denen ich nur das eine Beispiel mitteilen will, dass in einem

den Titel བཀྲ་ཤིས་བཞགས་སོ་ führenden, nur ein Folioblatt umfassenden Gebet (s. Sitzber. Bayr. Ak. 1875, p. 76, Nr. 13) das Zeichen in der Gestalt \times 23 mal vorkommt, und zwar meist am Schlusse des vierten, jedesmal eine Strophe abschliessenden Verses, stets als Surrogat für ein བཀྲ་ཤིས་ཤོག་; in den drei letzten Strophen jedoch, die sich an Buddha, die Lehre und die drei Kostbarkeiten richten und einen höheren Aufschwung des Gedankens nehmen, wird auch die Schreibweise durch Ausführung des བཀྲ་ཤིས་ཤོག་ feierlich.

4. Ausserordentlich häufig ist die Schreibung mit *klad-kor* oder *stod-kor* (Zam. f. 4) སྐྱེ་ statt སྐ, so 4a, 2 ཉིས་ 5a, 2 བཀྲི་ 11a, 7 སྐྱེ་ལྷ་ u. s. w. Es ist nicht unmöglich, dass damit ein mystischer Sinn verknüpft wird, s. Beal, Catena 23.

5. Das Zeichen ཇ = བཀས་ als Doppelschlusskonsonant begegnet 1b, 4 in རོད་ und 4a, 3 zweimal in རྩད་; es gehört ebenso wie die Abkürzung ཇ für རྩྱ und übergeschriebenes ཇ oder ཇྱ für སྐ ursprünglich der *dbU-med*-schrift an, Zeichen, von denen Csoma und seine Nachfolger nichts erwähnen, und die allein Jäschke in einem Briefe an Schiefner mitgeteilt hat, worüber dieser in *Mél. as.* VI p. 6. Dass ཇ nichts weiter als eine rein graphische Abbreviatur ist, geht aus der einfachen Thatsache hervor, dass in unserm wie in allen andern Texten ཇ und བཀས་ beliebig nebeneinander herlaufen, wie z. B. Münch. Cod. Nr. XVIII, fol. 1b, 1 རྩད་ und Zeile 5 རྩྱབཀས་ geschrieben ist; einen Schluss daraus auf die Laute selbst oder auf die spezifisch tibetische Auffassung dieser Lautverbindung zu ziehen wäre also unstatthaft.

6. Die Schreibung འཚལ་ལོ་ wechselt ab mit der von འཚལོ་; 10b, 4 hat རྩྱབཀསོ་, dagegen 6b, 2 རྩྱབཀས་སོ་. Diese letztere Art findet sich streng durchgeführt nur in solchen Werken, die mit


denkbar peinlichster Sorgfalt geschrieben oder gedruckt worden sind, also in verhältnismässig sehr wenigen, wie z. B. im Petersburger *bsTan-gyur* des Asiatischen Museums, während das Berliner Exemplar in buntem Wechsel die getrennte wie die zusammengezogene Schreibart pflegt. Aus diesem Gebrauch geht aber mit voller Deutlichkeit hervor, dass wir es in solchen Fällen nicht mit einer phonetischen Verdoppelung, sondern nur mit einer aus rein graphischen Gründen zu erklärenden Doppelschreibung zu thun haben, deren Ursache einzig und allein in dem Grundprinzip der tibetischen Schrift liegt, jede Silbe eines Wortes oder einer Zusammensetzung getrennt für sich zu schreiben. Daher erklären sich auch solche Möglichkeiten verschiedener Schreibungen wie ལྷག་གྲུབ་, ལྷག་ལྷག་ und bei flüchtiger Schrift ལྷག་, dessen Aussprache Ramsay für den Dialekt von Ladak Wazarat *throogoo* oder *thoogoo* transcribiert (Western Tibet p. 21a). S. auch Mainwaring, p. 46, 47.

7. In 11a, 3 findet sich nach ལྷག་ das Interpunktionszeichen ལྷག་, das nach Csoma (s. die Tafeln am Schluss seiner Grammatik p. 30 Nr. 16) den Namen führt ལྷག་གྲུབ་པ་ལྷག་ལྷག་ལྷག་གི་ལྷག་ d. h. das Komma der Bücher des Padmasambhava. Vergl. auch Waddell 165. Dasselbe Zeichen zweimal in 12a, 8.

8. In III ist sechsmal (11a, 4; 12b, 1; 13a, 7; 14b, 2; 15a, 1; 15b, 1) stets am Schlusse der durch Zahlen bezeichneten Abschnitte ein Zeichen ལྷག་ angewandt, das der in Tibet so reich ausgebildeten graphischen Ornamentik zugezählt werden muss, bei Csoma sich aber nicht dargestellt findet. Ich möchte in den drei horizontalen Schlangenlinien eine bewusste Nachahmung der Formen erkennen, in welchen die beiden Aussehzacken des Triçūla oder noch wahrscheinlicher der obere Teil des ICags-kyu dargestellt sind, vergl. die Abbildungen bei Pander-Grünwedel 108, dieselben reproduciert bei Waddell 341, ferner G. Dumoutier p. 110 u. 111. Der verticale Strich soll dann natürlich den Griff eines solchen Abzeichens vorstellen. Im übrigen wird wohl die Mehrzahl der graphischen Ornamente in den tibetischen Büchern auf ornamentale Formen in den Sculpturen von Gandhāra zurück-

gehen; auch Maurerzeichen und Verwandtes (vergl. I A VII 295 ff.) sind für eine solche Untersuchung heranzuziehen*).

9. Das untergeschriebene ལྔ wird 5b, 1 in ལྔ་བོ་ „lahm“ gebraucht, was auf Verwechslung mit ལྔ་ „Hut, Mütze“ beruht. In den übrigen Fällen, wo ལྔ in unserer Handschrift vorkommt, nämlich in 6a, 3 ལྔ, 11b, 7 རི་རྒྱལ་མ་ und 14b, 5 ལྔ, ist sein Gebrauch korrekt. Ebenso ist 15b, 8 richtig ལྔ་བོ་ geschrieben.

*) Die Grundlegung einer solchen Untersuchung müsste nach denselben Principien erfolgen, welche jetzt dank der Forschung der letzten Jahre für die Deutung der sog. „geometrischen“ Ornamente der primitiven Völker massgebend geworden sind. Vergl. E. Grosse, *Die Anfänge der Kunst*, Freiburg 1894, S. 111—155. K. von den Steinen, *Prähistorische Zeichen und Ornamente*, Berlin 1896 (Bastian-Festschrift). So wird z. B. das stets an den Anfang tibetischer Bücher gestellte Zeichen  auf die Gestalt einer Schlange, und zwar speciell auf die einer im Zorn sich aufrichtenden Cobra mit geringeltem (coiling) Schwanze zurückzuführen sein, wie sie sich unzählige Male in der indischen Sculptur dargestellt findet, s. *Archaeological Survey of Western India* 1874 p. 43 und pl. XX 4, XL 5, LVI; Ghosha 219; JA II. 124. Die Inder verwenden die Schlange nicht minder zu ornamentalen Zwecken als die Karaya (Ehrenreich, *Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens* 25). Daneben tritt in Indien eine Entwicklungsreihe von künstlerisch vervollkommenen, detailliert ausgeführten und selbständig behandelten Darstellungen von Nāga's und Schlangen auf, die Senart S. 382 *anthropomorphe ou légendaire* im Gegensatz zu den *représentations hiératiques* nennt. Vergl. über diese Erzeugnisse der Kunst: JA I 67, 372, 374, III 255, 258, IV 5, 83, 197, V 14, VII 42, XXIII 262; Fergusson, *Tree and serpent worship*; Mitra 257; Croizier, *L'art khmer*, Paris 1875, 107; Grünwedel, *Notizen zur Ikonographie des Lamaismus* 40 ff.; ders., *Buddhistische Kunst* 43, 95—97; Pander-Grünwedel 104.

Textkritisches.

„Die tibetischen Abschreiber, die oft eine schöne Hand haben, machen häufig Fehler, die einen aus Unwissenheit, die andern in der Anmassung, den Meister zu verbessern.“

Desgodins, Le Thibet (872).

I

- 2 b, 8 རྩེ་ — རྩེ་
- 3 a, 6 ལྷོ་ལྷོ་ — ལྷོ་ལྷོ་ (s 11 b, 8).
- 3 a, 7 ལྷོ་ལྷོ་ — ལྷོ་ལྷོ་
- 3 b, 5 ལྷོ་ལྷོ་ — ལྷོ་ལྷོ་
- 3 b, 6 ལྷོ་ལྷོ་ — ལྷོ་ལྷོ་
- 3 b, 7 ལྷོ་ལྷོ་ — ལྷོ་ལྷོ་ (zweimal).
- 4 a, 2 ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ — ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་
- 4 a, 2 ལྷོ་ལྷོ་ — ལྷོ་ལྷོ་
- 4 a, 3 ལྷོ་ལྷོ་ — ལྷོ་ལྷོ་
- 4 a, 7 ལྷོ་ལྷོ་ — ལྷོ་ལྷོ་
- 4 b, 5 ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ — ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་
- 4 b, 7 ལྷོ་ལྷོ་ — ལྷོ་ལྷོ་
- 4 b, 8 ལྷོ་ལྷོ་ — ལྷོ་ལྷོ་
- 5 a, 1 ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ — ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་ལྷོ་

- 5a, 3 རོངས་སྤྱོད་ — རོངས་སྤྱོད་
5a, 7 ཚོགས་པ་ — ཚོགས་པ་
5b, 5 ལི་ཅི་ — ཅི་ལི་ vergl 4b, 6.
6a, 5 རྣམ་པར་ — རྣམ་པར་
6a, 6 རོངས་སྤྱོད་ — རོངས་སྤྱོད་ s. 5a, 3.

II.

- 7a, 1 རག་པོ་ — རག་པོ་
7a, 3 འཛོག་པོ་ཕྱག་འཚམ་ལོ་ — འཛོག་པོ་ལ་ཕྱག་འཚམ་ལོ་
7a, 8 བཤགས་པར་ — བཤགས་པར་
7b, 1 བགྲིས་པ་ — བགྲིས་པ་
7b, 3 སྤྱུ་སྤྱུག་ — སྤྱུ་སྤྱུག་
8a, 2 རེ་ལྷ་བྱ་ཡིས་ — རེ་ལྷ་བྱ་ཡིས་ vergl. die voraufgegangenen

und folgenden Parallelverse, die, wo vorhanden, das beste Mittel zur Rekonstruktion verdorbener Lesarten gewähren, doch immerhin auch mit Vorsicht benutzt werden müssen, da bei der Eintönigkeit der wiederholten Verse leichte Veränderungen, besonders in den Formativelementen, dem Bedürfnis einfacher Abwechslung entsprungen sein mögen (so: *rig-pas* und *rigs-pas*, *mṭs'o r̄nogs* neben *mṭs'o s̄nogs*, *ḡzob btañ sogs* und *ḡzob btañ ba* u. a.); die Geltendmachung dieses Faktors scheidert aber an der grammatischen Unmöglichkeit der doppelten Anwendung des Genitivs in *bu-i yis*). Vergl. auch Rockhill, Tibetan Buddhist birth-stories, J. Am. Or. S. 1897, p. 7 no. des S. A.

- 8a, 4 རེ་ལྷ་ལྷིང་ — རེ་ལྷ་ལྷིང་

8a, 6 རགས་ཁྲོག་ — རགས་ཁྲོག་, wobei ich *རགས་* als absolute Ortsbestimmung (*casus indefinitus* nach Boehtlingk's Bezeichnung

in der Jakutischen Grammatik S. 317) und ཀོག་ , dem ཤིང་ copulativ beigeordnet (als mit diesem in Dvandvacomposition stehend, ཀོག་ statt ཀོག་པ་ s. v. J. Dict. 5b) als Objekt zu བཅད་པ་ ziehe.

8a, 5 u. 8 དེ་ལྟ་བུ་ — དེ་ལྟ་བུ་

8b, 2 དེ་ལྟར་བྱུང་གི་ braucht als sprachlich korrekt nicht unbedingt auf den Accord des leitmotivischen དེ་ལྟ་བུ་གི་ transponiert zu werden, wenn auch anzunehmen ist, dass es bloss eine schwach modifizierte Klangveränderung darstellt, die sich ein Abschreiber im Bewusstsein harmonischen Zusammenspiels enharmonisch ausgedrückter Empfindung erlaubt hat.

* 8b, 7 མ་ཕྱིས་པ་ — མ་ཕྱིས་པ་

9a, 3 བྱང་ oder དར་ (?) weder bei J. noch in der Vyutp. als Vogelname verzeichnet, daher conjiciert དར་འབྱར་ (J.Ha. 254b), was gut zu dem Prädicat སྐྱུ་བོ་ passt, das gewöhnlich zur Farbenbezeichnung von Wasservögeln dient.

9a, 6 མེ་ལྷོ་མིང་ — མེ་ལྷོ་མིང་ vergl. 8a, 4.

9b, 1 སྐྱུ་པ་ — སྐྱུ་པ་

10a, 2 བཞུགས་ — ཞུགས་ Denn 1) ist der Analogie wegen mit den beiden vorhergehenden in derselben Weise gebildeten Aufforderungen ein Verbum der Bewegung und nicht des Verweilens zu erwarten; 2) kann བཞུགས་ nur mit ན་ und nicht mit dem Terminativ konstruiert werden, der nur bei ཞུགས་ möglich ist, das somit aus diesen beiden Gründen als die richtige Lesart vorzuziehen ist. Über einen mit diesem ganz identischen Fall s. Schiefner, Ergänzungen und Berichtigungen zu Schmidt's Ausgabe des Dsanglun p. 3.

10a, 3/4 ཅི་དང་ཅི་ཙམ་སྒྲུབ། དགྲོས་ཤིང་དེ་དང་དེ་ལ་བདག་སྒྲིན་དང།
 དུས་སྤུ་གྲོགས་དང་ཟས་ར་སྒྲུབ། Der erste Vers ist unvollständig und
 bedarf schon deshalb der Ergänzung, weil äusserlich jedes zum
 Folgenden als Brücke hinübergeschlagene, an སྒྲུབ་ zu knüpfende
 Bindeglied fehlt und innerlich eben durch diesen Mangel wie durch
 das unverständliche སྒྲུབ་ ein Zusammenhang mit dem Gedanken-
 gang der folgenden Rede nicht erkennbar ist. Einen bestimmten
 Anhalt für diese Ergänzung aber gewährt das absolut dastehende
 དགྲོས་, das aus äusseren und inneren Gründen nicht als eine Zu-
 satzbestimmung zu སྒྲུབ་ aufgefasst werden kann. Das Objekt
 wird jedoch དགྲོས་པ་ ebenso wie དགའ་བ་ mit ལ་ vorgefügt. Fassen
 wir nun den Satzteil von ཅི་དང་ ab bis དགྲོས་ཤིང་ als eine Einheit,
 als den Vordersatz zu སྒྲུབ་, so muss dieser notwendig die Be-
 gründung oder wenigstens irgend eine innere Beziehung zu dem
 Nachsatz ausdrücken; dieselbe scheint das verallgemeinernde
 ཅི་དང་ཅི་ (= quid-quid) dem Gebiet des concessiven Ausdrucks zu-
 zuweisen. Ist dies aber richtig, so kann der offenbar nur (nach
 unserm sprachlichen Empfinden) in སྒྲུབ་ zu suchende Haupt-
 und Verbalbegriff einen Gegensatz zum སྒྲུབ་ des Nachsatzes dar-
 stellen. Da nun eine Form སྒྲུབ་ den Wörterbüchern unbekannt
 ist, so muss diese wegen ihrer lautlichen und zumal graphischen
 Ähnlichkeit mit སྒྲུབ་ Verdacht erwecken und zu dem Argwohn
 Anlass geben, dass ein Abschreiber auf ein ursprünglich anders,
 aber ähnlich lautendes Wort in graphischer Prolepsis den Charakter
 des in die Peripherie seines Bewusstseins schon eingedrungenen
 སྒྲུབ་ projicierte. Bei einer Erneuerung der Lesart ist einmal das
 graphische Moment zu berücksichtigen, das nur die Rekonstruktion

eines solchen Wortes gestattet, welches den Process der Veränderung zu **སེལ་** aufzuklären vermag, sodann das oben erörterte innere Moment der Bedeutung und des grammatischen Zusammenhangs. Unter gleichmässiger Berücksichtigung dieser Elemente erscheint als die zweckmässigste Conjectur **འབྲལ་** (phonetische Verwandtschaft von **ས** und **འ**, graphische sehr häufige Verwechslung von **བ** und **མ** oder **ཇ** und **ཇ** mit **ཇ**), welches das vorausgehende **ཏི** in **དང་** verwandeln und aus leicht begreiflichen euphonischen Gründen auf das die beiden **ཏི** einschliessende **དང་** in der Weise zurückwirken muss, dass die Substitution eines **འང་** angemessen scheinen dürfte, so dass mit Einschluss des oben von der Notwendigkeit der Ergänzung dieses Torsoverses Gesagten derselbe nunmehr die Gestalt gewinnt

ཏི་འང་ཏི་དང་འབྲལ་བ་ལ། དབྱེས་ཤིང་

An der Form **སེལ་** wäre dreierlei zu erwägen: 1) die Verwechslung mit **འབྲལ་བ་**, die aber nach Jäschke (Dict. 175a, v. d. Nr. 5) häufig ist; 2) die Function von **སེལ་** als Imperativ, während das Verbum in **འཇོལ་** einen besonderen Ausdruck für diese Form hat; 3) die nach seinen Bedeutungen unerklärliche Construction mit dem Terminativ (**ཟེས་**), wenn man nicht zu der Auskunft greifen wollte, in **ཟེས་** ein Compositum zu erblicken, in welchem **ཟེ** Nahrung im allgemeinen und **ས་** Butter bezeichnete; mit demselben Rechte könnte man dann aber auch **དང་** statt **དང་ག།**, **དང་ཁ།** Appetit als mit **བྲོགས་** in Composition stehend auffassen, was selbst dann, wenn wir schon für diesen Fall statt **བྲོགས་** — **བྲོ**

conjicierten, in dieser Verbindung und in der mit ཟམས་ weder an sich einen sehr vernünftigen noch in den Gedankengang der Stelle sehr passenden Sinn ergäbe. Es ergibt sich also daraus zunächst, dass statt ཟམས་ zu lesen ist ཟས་, und es ist dann kein Grund vorhanden, དང་ anders als in der gewöhnlichen Bedeutung der Copulativa zu fassen. Dem gerade bei der Verbindung mit དང་ befolgten Parallelismus der Wörter gegenüber muss die Gegenüberstellung des abstrakten སྒྲིགས་ und des concreten ཟས་ eigentümlich berühren; doch auch sie findet ihre natürliche Erklärung darin, dass dem Abschreiber noch die einige Zeilen vorher vorgekommene Stelle in der Erinnerung schwebte, wo erst der Wunsch um Lebensunterhalt (འཚོ་བ་) und gleich darauf die Bitte um Hilfe und Freundschaft (སྒྲིགས་) ausgesprochen wurde. Auf die richtige Fährte leiten uns 1) die Stellung des Wortes hinter ལྟེན་, so dass also schon fast a priori anzunehmen wäre, dass es eine mit der reifen Ernte in irgend einer Beziehung stehende Bedeutung hat; 2) der Parallelismus zu ཟས་. Beide Bedingungen (dazu als dritte die der graphischen Erfordernis) erfüllt die Lesart སྒྱ་ statt སྒྲིགས་, ein Wort, das zunächst die Frucht der Ernte, den Weizen, bezeichnet, und der andern Forderung durch seine zweite Bedeutung gerecht wird: „Frühstück“ im Gegensatz zu ཟས་ der eigentlichen Hauptmahlzeit des Tages. (Über die Namen der Mahlzeiten vergl. insbesondere Ramsay, Western Tibet 100 (v. meal); über das Allgemeine Rockhill, Notes on the ethnology of Tibet 702 ff.)

Es bleibt noch die Stelle དེ་དང་དེ་ལ་བདག་སྨྲིན་དང་ zu erörtern. Hier liegt offenbar eine Corruption vor. Das breite དེ་དང་དེ་ལ་, das ohne jeglichen Grund den Vers um einen Fuss vermehrt, was doch

mit Leichtigkeit zu vermeiden war, unter dem man sich zumal alles und nichts vorstellen kann, ist in seiner plumpen Unbeholfenheit schwerlich die Mutterlesart des Textes gewesen; བདག་སྒྲིན་ ist vollends ein Nonsense, es sei denn, dass man es gepresst und gezwungen wie untibetisch als „Reifen des Besitzes“ auffasste, was zudem auch noch zu belegen wäre; denn བདག་པོ་ und in Comp. བདག་ heisst nicht der Besitz, sondern der Besitzer. Dies führt mit Notwendigkeit darauf, in བདག་ das bei དེ་ལ་ vermisste Nomen zu sehen und aus metrischen Gründen བདག་པོ་དེ་དག་ལ་ zu setzen, um in diesen Worten mit དབྱེས་ཤིང་ an der Spitze einen regelrechten, in den Zusammenhang passenden Vers zu erhalten. Somit muss སྒྲིན་དང་ in den dritten Vers gezogen werden, was den Ausfall des ས་ in ཟ་ས་ wie den des དང་ zwischen གྲོ་ und ཟ་ས་ zur unmittelbaren, natürlichen Folge hat. Endlich glaube ich nach meinem Gefühl für tibetische Sprache und Metrik das im Text dem གྲོགས་ zugewiesene དུས་སྐུ་ dem སྒྲིན་ vorfügen zu müssen, wofür vor allem auch der in der Sache selbst liegende Grund spricht. Wir erhalten folglich die folgenden Verse:

$\text{ཅི་འང་ཅི་དང་འབྲལ་བ་ལ།}$

$\text{དབྱེས་ཤིང་བདག་པོ་དེ་དག་ལ།}$

$\text{དུས་སྐུ་སྒྲིན་དང་གྲོ་ཟ་ས་ལ།}$

deren Veränderungen gegenüber dem Text vielleicht radikaler scheinen als sie in Wirklichkeit sind, die aber in höherem Grade als dieser der ursprünglichen Fassung näher stehen dürften.

10a, 8 ཆད་བར་ — ཆད་བར་

10b, 2 སེམས་ཅག་ — སེམས་ཅན་

10b, 2 འཆང་བ་ — འཆག་བ་

::

III.

11a, 7 བཏུབ་པ་ — བཏུབ་པ་

11b, 1 མཛེད་ — མཛེད་

11b, 4 བཞིའི་ཕྱིན་ vergl. Schiefner, Bonpo-Sûtra p. 26, no. 1; Waddell, a trilingual list of Nāga Rājas (J R A S 1894, 91—102) Nr. 58; Vyutp. fol. 250b, z. 1.

11b, 6 རྣམ་པ་ — རྣམ་པ་

11b, 7 ལྟོ་པ་ལམི་ — ལྟོ་པ་ལམི་

11b, 8 ལྟོ་པ་ missing-link zwischen *ḡ'rul-ba*, *sprul-ba* und *sbrul*? Vergl. auch 13b, 3, dagegen 14b, 5.

12a, 1 ལྟོ་པ་པར་ — ལྟོ་པ་པར་

12a, 2 བཟུལ་ཅེན་ (vergl. 14b, 4) — བཟུལ་ཅེན་ vergl. Schiefner, Bonpo-Sûtra S. 79, no. 1.

12a, 8 བཟུལ་པ་ — བཟུལ་པ་

12b, 8 ལྟོ་པ་ལྟོ་ — ལྟོ་པ་ལྟོ་

13b, 3 ལྟོ་ལྟོ་ (zweimal) — ལྟོ་ལྟོ་

13b, 3 ལྟོ་པ་ — ལྟོ་པ་

13b, 8 ལྟོ་པ་ལྟོ་ — ལྟོ་པ་ལྟོ་

14b, 4 ལྟོ་པ་ — ལྟོ་པ་

14b, 5 ལྟོ་ལྟོ་ལྟོ་ — ལྟོ་ལྟོ་ལྟོ་

14b, 6 ལྟོ་ལྟོ་ལྟོ་ — ལྟོ་ལྟོ་ལྟོ་

14b, 7 ལྟོ་ལྟོ་ལྟོ་ལྟོ་ — ལྟོ་ལྟོ་ལྟོ་ལྟོ་

15a, 2 ལྟོ་ལྟོ་ — ལྟོ་ལྟོ་

- 15a, 4 བཞེགས་ — བཞེགས་ Schlagintweit (Sitzber. Bayr. Ak. 1875, p. 78) las in einem Münch. Cod. བཞེགས་པ་ für བཞེགས་པ་
- 15b, 1 ལྷོར་ — ལྷོར་
- 16a, 3 ལྷོར་པར་ — ལྷོར་པར་
- 16a, 5 ལྷོར་འབེབས་ — ལྷོར་བཞེགས་ལྷོར་འབེབས་ *car* allein ist sinnlos, *śebs* ungrammatisch, daher zu rekonstruieren nach 14b, 1.
- 16a, 7 ལྷོར་པར་ — ལྷོར་པར་
- 17a, 8 ལྷོར་ལྷོར་ Schreibfehler für ལྷོར་ལྷོར་
- 17b, 1 ལྷོར་པར་ — ལྷོར་པར་
- 17b, 3 ལྷོགས་པར་ — ལྷོགས་པར་
- 17b, 3 ལྷོགས་པར་ — ལྷོགས་པར་

Excurs zu fol. 15a, 4.

Die Stelle 15a, 4—6 bedarf einer besonderen Erörterung. Dieselbe enthält ein bekanntes buddhistisches Glaubensdogma, über welches ausführlich Sykes, On the miniature chaityas and inscriptions of the Buddhist religious dogma, J R A S XVI 37—53 und Kern, Buddhismus I 364 ff. (siehe ferner Waddell 105; Kern, Manual of Buddhism 25, 49) gesprochen haben. Eine durch sechs Druckfehler entstellte tibetische Version der achtzeiligen Formel teilte Schlagintweit in seinem Buddhismus in Tibet pl. I mit. Die Textkritik macht es in diesem Falle unerlässlich, den Inhalt näher zu berücksichtigen. Wie ich nämlich konstatieren konnte, findet sich die zweite Hälfte der Formel, von *śāig-pa* . . . an, als selbständiger Spruch in Vasubandhu's Gāthā-saṅgraha, Nr. 14 in der Ausgabe von Schiefner, welcher in der gleichen Abhandlung S. 591 unter den am Schluss der tibetischen Übersetzung des Pratimoksha-Sūtra befindlichen *Āloka's* denselben Spruch in ebensolcher Fassung mitteilt. Das legt doch die Vermutung nahe, dass diese Verse erst später der ersten Strophe als Anhängsel angefügt wurden; ebenso teilt Csoma, Extracts from

Tibetan works, J A S B III 57 (= Duka 193) dieselbe Strophe in selbständiger Fassung als ein Compendium der buddhistischen Lehre mit*). Handelt es sich nun um die Frage, ob 1. Str. 4. Vers *de-skad* nach meiner Handschrift oder *di-skad* mit Schlagintweit zu lesen sei, so bleibt, wenn die 2. Strophe eine spätere Zufügung ist, keine andere Möglichkeit, als sich für *de-skad* zu entscheiden. in Anbetracht des zwischen *di* und *de* streng durchgeführten Unterschiedes (Jäschke-Wenzel § 27, 2). Auch zum Inhalte scheint mir diese Auffassung weit besser zu passen; die 1. Str. bildet offenbar für sich eine Gedankeneinheit, die sich wenig mit dem Inhalt der zweiten berührt, in jener ist das Thema aus der Metaphysik, in dieser aus der Ethik genommen; endlich wirkt auch hier das Gesetz des Parallelismus in voller Kraft: wie sich Vers 2 *de-rgyu* auf *cos*, so bezieht sich Vers 4 *de skad* auf *de la cog pa* und dieses *de* wieder auf *cos* zurück; dem *Tathāgata* in Vers 2 entspricht *Mahācramana* Vers 4, und die *gsuñs* am Schluss der beiden Verse schliessen sie wuchtig ab.

Die Handschrift hat *cog-pa*, wofür ich mit Schlagintweit *cog-pa* lese, gefasst im Sinne von *gegs-pa*. Eine andere Hand (vielleicht Marx) hat schon im Text ein eingeklammertes und mit einem Fragezeichen versehenes \approx hinzugefügt. Die gleiche Lesart bietet auch Candra Dās in der Ausgabe des Legendenwerkes *dPag bsam Kri ſiñ* (Bibl. Ind. Calc. 1890, fasc. I. Einl.), das jene Strophe unter den Versen seiner Einleitung enthält; statt *de la* findet sich hier deutlich *rgyu la cog pa*. Ganz unsinnig lautet im Ms. der Vers རྗེ་བླ་མ་གང་དག་ཅི་བགྲིས་པ་, woraus mit voller Deutlichkeit hervorgeht, dass der Abschreiber sich nicht im mindesten um den Sinn dessen, was er schrieb, bekümmert, vielleicht gar nichts davon verstanden hat. Nach dieser Lesart könnte man nur folgendes produzieren:

Welche Sünden er auch immer begangen hat,
 So hat er doch herrliche Tugenden ausgeübt
 Und bezähmt seine eigene Seele. Oder:
 Welche Sünden er auch begangen,
 Welch' herrliche Tugenden er auch ausgeübt,
 Bezähmt (oder gar bekehrt!) er sich doch völlig.

*) Vergl. auch Copleston 474; Feer, Analyse 183; die Verse sind auch in Csoma's Grammar § 239 abgedruckt.

Eine noch weit unsinnigere Version dieser Stanze finde ich jedoch in Münch. Cod. XII fol. 3b z. 5, wo dieselbe lautet:

oñ c'os rñams tams cad rgyud (!) las byuñ |
de rgyud (!) de b'in gšegs pas gsuñs |
rgyud (!) las gog pa gañ yin pa |
dge sbyoñ c'eno (!) di skad gsuñs |

Schlagintweit und Csoma haben übereinstimmend རྫོག་པ་
ཅི་ཡང་མི་བྱ་ལྟེ། Schiefner, Vasubandhu 564 und 591: རྫོག་པ་
ཐམས་ཅད་མི་བྱ་ལྟེ། Unsern Vers ganz und gar nach diesen Vor-
bildern umzugestalten, liegt kein Grund vor; es genügt zur Her-
stellung des richtigen Sinnes ཅི་ in མི་ zu verbessern; བཟྱིས་པ་
hat ebenso viel Berechtigung als བཟྱིས་དེ་. Ms. རྫོགས་པ་ wie
Csoma; Schlagintweit und Schiefner རྫོགས་པར་, das sich nur
als Adverbium auffassen lässt; Schiefner übersetzt allerdings
(„vollendete Tugend üben“), als läse er རྫོགས་པ་. Ms. འདྲུལ་; Schlag.,
Schiefn. བཟྱུལ་. Ms. རང་གིས་ in diesem Zuge sich selbst getreu.
die übrigen རང་གི།, jedoch Prat. (l. c.) རང་གིས་.

Übersetzung.

Das Werk von den Hunderttausend Nāga's in kurzgefasster Darstellung des Hauptsächlichen.

I.

Des Werkes von den Hunderttausend Nāga's weisser Abschnitt.

Auf Sanskrit: Kramanta nāma dhāraṇi. Auf Tibetisch: die 1b
Dhāraṇi, genannt: des reinen Werkes von den hunderttausend Nāga's
weisser Abschnitt.

Vor dem Triratna verneige ich mich.

Ihr Nāgarāja's samt eurer Gefolgschaft, hausend auf den im
Kosmos, Erdall und in der Schöpfungswelt gelagerten Meeren und
Strömen, Flussufeln, Seen, Quellgebieten, Bächen, Teichen und
andern [Gewässern], auf den sieben Bergen, Felsenbergen und
erdigen Steinen, in Wind, Feuer, Wasser, Äther, in allen jenen
Elementen, auf, erscheint und empfängt hier die Opferspende!

Aber nicht mit hassgeschwollenem Herzen sollt ihr euch nahen,
nicht mit einer Seele voll Zorneswut und Aufruhrtosen euch nahen,
nein, sanften und erbarmungsreichen Herzens bitte ich euch zu
kommen; dem Worte der Sugata's der drei Zeiten gehorsam hier
zu erscheinen bitte ich euch. Zu den die Lehre des Triratna be- 2a
schützenden und jede in ihrer Art begehrenswerten Gaben bitte ich
euch zu kommen.

Hat man also die Beschwörung vollzogen, so sind mit ge-
bührender Huldigung folgende Worte zu sprechen:

Vor dem Nāgarāja Nanda verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja
 Çrimant verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Ananta verneige
 ich mich. Vor dem Nāgarāja Manasvin verneige ich mich. Vor
 dem Nāgarāja Ratnacūḍa verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja
 Balabhadra verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Vasudeva ver-
 neige ich mich. Vor dem Nāgarāja Mokṣaratna verneige ich mich.
 Vor dem Nāgarāja Balika verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja
 Vṛddha verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja 〇Pṛul-po ce
 (Grosser Zauberer) verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja T'od de
 2b rgyal-po verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Anavatapta ver-
 neige ich mich. Vor dem Nāgarāja Rab-brtan verneige ich mich.
 Vor dem Nāgarāja T'od de dpal ldan verneige ich mich. Vor dem
 Nāgarāja Çrimāla verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Balabhadra
 verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Balika verneige ich mich.
 Vor dem Nāgarāja Elāpattra verneige ich mich. Vor dem Nāga-
 rāja Jalaja verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Varuṇa verneige
 ich mich.

Nachdem ich mich vor diesen verneigt habe, bitte ich sie alle
 in Seelengleichmut verharren zu wollen, wiewohl ich, der Gaben-
 spender, der die Vorbereitungen zum Opfer trifft, samt meiner
 Dienerschaft sowie [überhaupt] die Menschen, welche von anfang-
 und endlosen Existenzperioden an bis auf diese Zeit gelebt haben,
 dem Werk, Wort und Gedanken der Nāga's Unglücksschläge und
 die zehn Todsünden zugefügt haben. Alle die, welche Geschnittenes
 gespalten, Festes gefällt und Zerstossenes zu Steinchen gemacht
 haben, Raub verübt, Stolz, Habgier, Geist des Verderbens, sinn-
 2a liche Leidenschaft, Hass, Anmassung, Zerstörungshang und Bosheit
 gezeigt haben, mögen Entsühnung und Reinheit erlangen. Wenn
 [diese Sünden] ausgetilgt sind, bitte ich euch um Ruhe der Seele.

Om Nāgarāja Ananta svāhā! Om Nāgarāja Karākota¹⁾ ye svāhā!
 Om Nāgarāja Lulaga svāhā! Om Nāgarāja Yupana svāhā! Om
 Nāgarāja Ka-ṣa-yu svāhā! Om Nāgarāja Vasuga²⁾ svāhā! Om
 Nāgarāja Alaka svāhā!

Ferner wiederum Ananda³⁾: Was die Heilung der Nāgarāja's

1) Irrtümlich für Karkoḷaka.

2) Für Vāsuki.

3) Köppen I 141; Feer, Analyse 385.

durch Arzneitränke betrifft, so geht sie wie folgt vor sich. Nachdem ich Fichtennadeln und Bambusblätter, Pfauenfederäugen, weisse und schwarze Gewürznelken, Schlangenhaut, Handwurzel, Wasserdrachenklauen, Muskatnuss, Räucherwerk, Meeresscham, blauroten Utpala-lotus, Zinnober und Quecksilber, schönfarbige Muschelschalen, weisses und schwarzes Guggula, [Herzkrankheiten heilende] ^{3b} Herzformfrucht, Mähnenhaarfäsern und Flaumfedern, Milch der roten Kuh, Milch der weissen Ziege, Nágakesara, weissen und schwarzen Sesam, Kampfer, Safran, weisses und rotes Sandelholz, Zucker und Zuckersyrup, Honig, alles dies den Nága's zur Heilung dargebracht habe, möchten den Nága's, da sie ja nunmehr im Besitz unerschöpflicher Schätze sind, schöne Gestalten, wenn sie mit den Augen sehen, wohltonende Klänge, wenn sie mit den Ohren hören, vortreffliche Wünsche und Begehren, wenn sie mit dem Geiste wahrnehmen, zu teil werden. Weil sie alle Arten von Heiltränken dargebracht haben, möge den opferrüstenden Gabenspendern von den durch Wind verursachten Krankheiten, von den durch Galle hervorgerufenen, von den durch Schleim erzeugten, von den schweren durch angehäuften Stoffe entstehenden Krankheiten, [kurz], ^{4a} von den 404 Krankheiten Befreiung vergönnt sein. Möchten sie (d. h. die Gabenspenden) scharfen Verstand und lange Lebensdauer erlangen.

Ferner hinwiederum Ânanda: die abgeschnittenen Haupt- und Barthaare der Nágarája's sollen durch Fichtennadeln und Bambusblätter wiederhergestellt werden. Gliederverletzungen der Nága's sollen durch die Handwurzel wiederhergestellt werden. Hautschürfungen der Nága's mögen mit Schlangenhaut geheilt werden. Bluterkrankungen der Nága's mögen durch Zinnober und Quecksilber geheilt werden. Klauenverletzungen der Naga's sollen durch Wasserdrachenklauen wiederhergestellt werden. Beschädigungen der Muskelfäsern der Nága's mögen durch Mähnenhaarfäsern und Flaumfedern geheilt werden. Knochenbrüche der Nága's sollen mit Muschelschalen und Zahnweinstein hergestellt werden. Aderbrüche und Serumerkrankungen¹⁾ der Nága's sollen durch rote

1) Es kann sich dabei nur um die verschiedenen Arten der Wassersucht handeln.

Baumwollenfäden geheilt werden. Nervenverletzungen der Nāga's sollen durch Muskatnuss und Kalmuswurzel geheilt werden. Der Nāga's Einängigkeit soll durch weisse und schwarze Gewürznelken beseitigt werden. Hirnverletzungen der Nāga's sollen durch
4b Meeresschaum geheilt werden. Zahn- und Fingerverletzungen der Nāga's sollen mit Kārṣāpaṇa-münze geheilt werden. Fleischverletzungen der Nāga's sollen mit der Gla-gor-frucht geheilt werden. Nierenerkrankungen der Nāga's sollen durch die nierenförmige Frucht wiederhergestellt werden. Fettkrankheiten der Nāga's sollen durch weisses Guggula geheilt werden. Eingeweiderkrankungen der Nāga's sollen durch Nāgakesara, weissen und schwarzen Sesam, Safran, weisses und rotes Sandelholz, Zucker, Zuckersyrup, Honig, geronnene Milch und Butter geheilt werden.

Ferner wiederum Ānanda: Was die Darbringung aller Arten opferfestlicher Bewirtung für die Nāgarāja's samt ihrer Gefolgschar betrifft, so weihe ich ihnen Obstbäume, die Früchte hervorbringen. Bäume, die Wohlgerüche erzeugen, Bäume, die Blattwerk treiben. Kumuda, Halo-[garten]-blumen, Sumpfpfierzpflanze, [wildwachsende] Blumen, Räucherwerk, Bod-getreide und Mon-getreide, vorzüglichste Seide, schwere Seidenstoffe, verschiedene Bildwerke, Gemüse zum
5a Unterhalt, gute Speisen, verschiedene Weihgeschenke, Branntwein, verschiedene Arzneien, die drei weissen und die drei süssen Dinge, und nachdem ich so alle Arten opferfestlicher Bewirtung dargebracht habe, möchten dadurch die Nāga's in den Besitz herrlicher Reichtümer gelangen. Schönheit möge ihnen zu teil werden, Farbe möge ihnen zu teil werden, Ruhm möge ihnen zu teil werden, Glanz möge ihnen zu teil werden, Kraft möge ihnen zu teil werden, das achtspeichige Rad möge ihnen zu teil werden; den Nāga's möge Vermehrung ihrer Dionerschaft zu teil werden, herrliche Macht und Reichtümer mögen ihnen zu teil werden. Den blinden Nāga's möge die Gestalten mit ihren Augen zu schauen vergönnt sein; den hungernden Nāga's möge Speise mit ihrem Munde zu empfangen
5b vergönnt sein. Den armen Nāga's möge Besitz zu erlangen vergönnt sein, den grossen Nāga's möge einen Gau zu erwerben vergönnt sein; den lahmen Nāga's möge die Fähigkeit des Gehens zu erlangen vergönnt sein. Möge den Nāga's von der Furcht vor dem

„Segler der Lüfte“¹⁾, der Furcht vor dem Garuḍa, der Furcht vor dem Feuer, der Furcht vor dem Wasser, der Furcht vor Raub und Diebstahl, der Furcht vor dem Donnerkeil, der Furcht vor dem Igelstachel, der Furcht vor der Fledermaus, der Furcht vor dem Wunschbaum, [kurz] von allen Schattenseiten [ihres Lebens] Befreiung zu teil werden.

Ferner wiederum Ānanda: Dadurch dass ich sämtlichen Nāgarāja's einen Wald von Obstbäumen geweiht habe, möge die durch das Fällen der Baum-yaṇa's eingegangene Schuld abgetragen werden. Da ich sämtliche Blumen dargebracht habe, mögen durch den Besitz verschiedener Nāgaschätze mir und dem opferrüstenden Gabenspenders samt seinem Gefolge die unheilvollen Bilder [des Lebens] schön und angenehm werden. Weil ich alle Arten von Räucherwerk dargebracht habe, möchte ich wohlriechend und beliebt werden. Weil ich alle Arten von Arzneien dargebracht habe, möge ich von den Wind-, Galle-, Schleim- und vielen Krankheiten, den vier Krankheiten, befreit werden. Weil ich alle Arten von Getreide dargebracht habe, möge ich vom Elend der Hungersnot, des Grasmiswuchses und der Missernte befreit werden. Da ich die sieben Arten der Kostbarkeiten dargebracht habe, mögen mir ein Leben angenehmer Bestrickungen, ein grosses Fatum, eine lange Lebensdauer und grosse Reichtümer zu teil werden. Da ich vorzüglichste Seide und gute Speisen sämtlich dargebracht habe, möge ich in den Besitz der Macht gelangen, die Ernte eines ungepflügten Ackers zu geniessen. Da ich vorzüglichste Seide und verschiedene Arzneien dargebracht habe, möge ich in den Besitz der Macht gelangen, die Arten der Kleider zu gebrauchen. Weil ich alle Spenden von Gütern dargebracht habe, mögen Menschenkrankheiten und Viehkrankheiten sämtlich in ihrem Strome gehemmt werden. Möchten mir grosse Nāgaschätze zu teil werden. Weil ich den Nāga's die Opfertgabe dargebracht habe, möchten mir unerschöpfliche grosse Schätze zu teil werden.

Des reinen Werkes von den Hunderttausend Nāga's weisser Abschnitt.

1) In Anlehnung an den in Schiller's Maria Stuart gebrauchten Ausdruck, dem das tib. mk'a-ldiñ (Garuḍa) genau entspricht.

Der rGva-Übersetzer ལྷོ་ཡོ་མ་དཀ་པ་ (Durbhüti?) hat das Werk herbeigeschafft.

All Heil!

II.

Des Werkes von den Hunderttausend Nāga's schwarzer Abschnitt.

7a Auf Sanskrit: Kra-ha-man-ti nāma dhāraṇi. Auf Tibetisch: Die Dhāraṇi, genannt des reinen Werkes von den Hunderttausend Nāga's schwarzer Abschnitt. Vor dem Triratna verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Ananta verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Takṣaka verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Karkoṭaka verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Kulika verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Vāsukiputra verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Çāṅkha-pāla verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Padma verneige ich mich. Vor der Menge der zehn Millionen und den vielen Hunderten von Nāgarāja's verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Apalāla verneige ich mich.

Lasst nunmehr den Nāga's uns die Sünden beichten!

Wir samt unserer Gefolgschaft

Wollen unsre Frevel so bekennen,

Immer neu auf Sühnung sinnen.

Wir samt unserer Gefolgschaft,

Die wir von Geburt bis heute

7b An den Nāgazunftgenossen

Pflichtvergessen uns vergangen.

Lasst uns beichten, lasst uns sühnen!

Tief ruht der Palast der Nāga's

In dem grossen See Ma-p'am-pa;

Gross ist er, der Türkissee,

Gross der See mit neun der Inseln.

Auf den grünen Alpenauen

Rotkuh, Rotstier murntelu leise,

Schwärmen Gänse, schwärmen Enten.
Flattern federstolze Pfauen,
Tönt die Cymbel ihre Weise — —
Ach, von solchem Prachtpalaste
Hatten wir ja keine Kunde,
Trübten drum den See und warfen,
Was der Brand versengt, hinein;
Doch wir bergen nichts im Herzen,
Wir bekennen und wir sühnen.

Nägaschloss im lichten Hain ragt,
Wo am See sich dehnt das Dickicht:
Rotkuh, Rotstier murmeln leise.
Schwärmen Gänse, schwärmen Enten.
Flattern federstolze Pfauen,
Tönt die Cymbel ihre Weise — — —
Ach, von solchem Prachtpalaste
Hatten wir ja keine Kunde,
Trübten drum den See und wühlten
Herzlos seine Tiefen auf;
Ja, wir bergen nichts im Herzen,
Wir bekennen und wir sühnen.

Wenn des Nägaschloss-see's Dammwerk,
Die Kanäle, die den See, ach, trüben,
Sind erlegen der Zerstörung,
Murmeln Rotkuh, Rotstier leise,
Schwärmen Gänse, schwärmen Enten,
Flattern federstolze Pfauen,
Tönt die Cymbel ihre Weise — —
Ach, von solchem Prachtpalaste
Hatten wir ja keine Kunde,
Warfen, was der Brand versengt,
Auf den tiefen Grund des See's;
Ja, wir bergen nichts im Herzen,
Wir bekennen und wir sühnen.

Bei dem Nāgaherrscherschlosse
Lachen Almen saftig-grün;
Bei dem Schloss mit schönen Seiten
Murmeln Rotkuh, Rotstier leise,
Schwärmen Gänse, schwärmen Enten,
Flattern federstolze Pfauen,
Tönt die Cymbel ihre Weise — —
Ach, von solchem Prachtpalaste
Hatten wir ja keine Kunde,
Fällten drum des Waldes hohe Bäume¹⁾:
Bei der Cymbel wirren Wirbel
Rotkuh, Rotstier murmeln leise,
Schwärmen Gänse, schwärmen Enten,
Flattern federstolze Pfauen,
Tönt die Cymbel ihre Weise — —
Ach, von solchem Prachtpalaste
Hatten wir ja keine Kunde,
Trübten drum den See und warfen,
Was der Brand versengt, hinein;
Doch wir bergen nichts im Herzen,
Wir bekennen und wir sühnen.

Ragt da ein Palast der Nāga's
Auf des Tise weissen Gletschern;
Rotkuh, Rotstier murmeln leise,
Schwärmen Gänse, schwärmen Enten,
Flattern federstolze Pfauen,
Tönt die Cymbel ihre Weise — —
Ach, von solchem Prachtpalaste
Hatten wir ja keine Kunde,
Trübten drum den See und warfen,
Was der Brand versengt, hinein;
Doch wir bergen nichts im Herzen,
Wir bekennen und wir sühnen.

8b

1) Wörtlich: Beschnitten die Rinden und grossen Bäume des Waldes.

Ragt da ein Palast der Nāga's
Auf der Berge grünen Almen;
Rotkuh, Rotstier murmeln leise,
Schwärmen Gänse, schwärmen Enten,
Flattern federstolze Pfauen,
Tönt die Cymbel ihre Weise — —
Ach, von solchem Prachtpalaste
Hatten wir ja keine Kunde — — —
Grün sind dort die Schieferberge,
Bäume prangen in der Felschlucht — — —
Ja, wir bergen nichts im Herzen,
Wir bekennen und wir sühnen.

Ragt da ein Palast der Nāga's
An dem blauen Türkissee,
An dem grossen See Ma-dros-pa;
Rotkuh, Rotstier murmeln leise,
Schwärmen Gänse, schwärmen Enten,
Flattern federstolze Pfauen,
Tönt die Cymbel ihre Weise — —
Ach, von solchem Prachtpalaste
Hatten wir ja keine Kunde,
Trübten drum den See und warfen,
Was der Brand versengt, hinein,
Fällten Bäume, die wir zählten;
Ja, wir bergen nichts im Herzen,
Wir bekennen und wir sühnen.

9a

Ach, von solchem Prachtpalaste
Hatten wir ja keine Kunde — — —
Grau ist dort der Wasservogel;
Rotkuh, Rotstier murmeln leise,
Schwärmen Gänse, schwärmen Enten,
Flattern federstolze Pfauen,
Tönt die Cymbel ihre Weise — —
Ach, von solchem Prachtpalaste
Hatten wir ja keine Kunde,

Trübten drum den See und warfen,
Was der Brand versengt, hinein,
Gruben Steine, jauchzten neekisch;
Doch wir bergen nichts im Herzen,
Wir bekennen und wir sühnen.

In dem Nāgaschlosse schmuckreich
Schlecht ist unsrer Hände Werk:
Wühlten in der sand'gen Steppe
Und den grossen Alpenwiesen;
Doch wir bergen nichts im Herzen,
Wir bekennen und wir sühnen.

Ragt da ein Palast der Nāga's
Auf des Hochbergs breiten Hängen:
Rotkuh, Rotstier murmeln leise,
Schwärmen Gänse, schwärmen Enten,
Flattern federstolze Pfauen,
Tönt die Cymbel ihre Weise — —
Ach, von solchem Prachtpalaste
9b Hatten wir ja keine Kunde,
Trübten drum den See und warfen,
Was der Brand versengt, hinein.

Sieh, wie sich der Vielkopfuāga windet,
Und die Vielkopfschlange hin- und herwogt,
Und der blaue See von Türkis schimmert!

Den in diesem befindlichen Nāgarāja's und den Nāgarāja's
samt ihrer Gefolgschaft, euch bringen wir die Opfergabe dar. Wir
bitten, uns Nahrung zu gewähren. Uns und unserer Gefolgschaft
verleihet Beistand und Freundschaft. Die schmerzenden Glieder
des Körpers wie die stumpf gewordenen Sinnesorgane mögen durch
die Gelübde des gerechtesten Königs¹⁾ zu Trägern von Glück und
Vollkommenheit werden. Möge ich von allen herben Leiden be-
freit werden. Nunmehr ist das Sündenbekenntnis den Nāga's ab-
gelegt. Im Gedenken an meine früher erwählte Schutzgottheit

1) Wahrscheinlich König Sroñ btsan sgam po.

bitte ich euch an diesen Ort zu ein und derselben Stelle zu kommen. Ananta, Takṣaka, Karkoṭaka, Kulika, Vāsukiputra, Caṅkhapāla, Sad-ma c'uñ und die andern acht grossen Nāga's mit ihrem Gefolge bitte ich an diesen Ort zu kommen. Mit der Kraft des 10a Vajrapāpi, mit dem Gelübde des gerechtesten Königs, bitte ich euch in diesen Ort an ein und derselben Stelle einzutreten. Die im Zuckersyrup bestehende goldene Spende, die verschiedenen Arten der Speisen und jene Nāgageschenke verleiht den Menschen!

Was auch immer ihr uns voll Freude rauben möget, messet den Besitzern rechtzeitig Reifen [der Ernte] und Frühstücks- wie Mittagmahl zu! Jetzt nehme ich meine Zuflucht zum Nāga.

In den Nāgaschlössern reichgeschmückt
Rotkub, Rotstier murmeln leise.
Schwärmen Gänse, schwärmen Enten,
Flattern federstolze Pfauen,
Tönt die Cymbel ihre Weise — —
Ach, von solchem Prachtpalaste
Hatten wir ja keine Kunde:
Was am Nāgageist gefrevelt,
Lasst us beichten, lasst us sühnen.

Hundert Jahre möchte ich leben! Hundert Herbste möchte ich sehen! Menschenkrankheiten, Viehkrankheiten mögen in ihrem Strome gehemmt werden. Die zweifüssigen Wesen mögen Glück erlangen, die vierfüssigen mögen Glück erlangen¹⁾. Als Bhagavant 10b auf den Nutzen der 500 lebenden Wesen bedacht war, lehrte er, nachdem er sich mit den im Rotenfels-Löwenschloss wandelnden Nāga's und ḡñan's und dem Nāgarāja Apalāla beraten hatte: möge es allen Wesen zum Nutzen gereichen!

Des reinen Werkes von den Hunderttausend Nāga's schwarzer Abschnitt ist hier beendigt.

1) Hier folgt im Text der Satz: Khü ḡtor-ma dai me'od pa dai na ga p'u na ga k'rol na ga m'ou na ga bde-legs-su gyur-cig, wovon ich nur Anfang und Schluss zu übersetzen vermag: „Der Nāga's Streuopfer und Opfergabe . . . mögen zum Glück werden“. Die Worte na ga p'u na ga k'rol na ga m'ou na ga sind mir dagegen einfach unverständlich, und ebenso wenig wage ich über die jedenfalls verdorbene Lesart eine Conjectur aufzustellen.

III.

**Des Werkes von den Hunderttausend Nâga's buntfarbiger
Abschnitt in kurzgefasster Darstellung des Hauptsächlichen.**

- 11a Dem Çrimant rGva-lo zu Füssen verneige ich mich. Um die Krankheiten der Erdkugel, Nâga's und yñan's zu heilen, giesse man in ein kostbares Gefäss hinein reines Wasser, die drei weissen wie die drei süssen Dinge und die fünf Nâgaarzeneien, richte, um Rettung für die Wesen zu erzeugen, die Meditation auf seine persönliche Schutzgottheit und den grossen Erbarmer¹⁾ und sage Oñ mañi padme hüm hri 101 Mal her.

Auf Sanskrit: Nâgarâja patayaye svâhâ. Auf Tibetisch: Vor dem Bhagavant Vajrapâni verneige ich mich. Nachdem man im Gedenken an das Mysterium des grossen Erbarmers¹⁾ aus einem Schnabelgefässe geschöpft und die safran- (oder: mohn-) gleiche Zunge hat ertönen lassen, erfolgt erstens die Beschwörung aller Nâga's, zweitens die Darbringung der Huldigung, drittens von dem, was man sein Eigen nennt, die Spende des Liebsten, viertens die Spende der Opfergaben, fünftens Hersagen des Gebetes, sechstens die Beichte, siebentens die Heilung mit Arzeneien, achtens die Bitte um thatkräftigen Schutz.

- Darauf [zunächst] die Beschwörung: Ihr Scharen der Nâga's,
11b hundert auf den in den 3000 Welten und Erden gelagerten Seen und Strömen, Bächen und Nebenflüssen, Maren, Quellgebieten, Teichen und Bornen, den sieben Bergen, Felsenbergen und erdigen Steinen, in Wind, Feuer, Wasser, Äther und allen diesen Elementen, Nanda, Upananda, Ânanda, Ratnacûḍa, Ananta, Çâkḥapâla, Vâsuki, Manasvin, ihr acht grossen Nâga's, kommt hierher, ich bringe euch die Opfergabe dar.

Ihr Nâgarâja's Balabhadra, Elâpattra, Gulma, Anavatapta, Gandhavant, Kulika, Vâsuki, Çrimant und übrigen Vaiçya's, kommt hierher, ich beschwöre euch, und empfangt diese Opfergabe. Nâgaraubtier, Baumfruchtgesichtiger, Spiegelgesichtiger, Gazellenköpfiger, Scorpionköpfiger, Vogelköpfiger, Schlangenköpfiger und ihr übrigen

1) Tib. T'ugs rje c'en po = Sk. Mahâkaruṇa, Beiname des Avalokiteçvara.

Çiandra's, auch euch beschwöre ich, empfängt diese heilige Opfergabe. Ihr Nāgafürsten Regensender, Donnerer und Früchtereifer, 12a Kāla's und Upakāla's, Leidschaffer und Verderbenbringer, ihr im Wasserelement hausenden Nāga's, im Luftelement hausenden Nāga's, im Erdelement hausenden Nāga's, im Feuerelement hausenden Nāga's, im Holzelement hausenden Nāga's, ihr nuf Hochgebirge und Hügeln hausenden Nāga's, in der Dreiheit Erdstein, Wasser, Holz hausenden Nāga's, ihr alle, die der Brāhmaṇakaste angehören, kommt hierher, ich beschwöre euch, und empfängt diese heilige Opfergabe. Aber nicht mit hassgeschwollenem Herzen sollt ihr euch nahen, nicht mit einer Seele voll Zorneswut und Aufruhr-tosen euch nahen, nein, sanften und erbarmungsreichen Herzens bitte ich euch zu kommen. Zu den die Lehren der heiligen Religion beschützenden und jede in ihrer Art begehrenswerten Gaben bitte ich euch zu kommen. Om Nāga Sapārisamaya ja, ja.

Indem man so siebenmal sagt, soll man mit einem Eisenhaken 12b in der Hand die Beschwörung vollziehen.

Zweitens: vor allen Nāga's verneige ich. Vor dem Nāgarāja Buddha Bhagavant verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Ananda verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Ananta verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Çaṅkhapāla verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Vāsuki verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Manasvin verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Ratnacūḍa verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Balabhadra verneige ich mich. Vor dem Nāgarāja Kulika verneige ich mich. Vor den Nāgaçūdrakasten verneige ich mich. Vor den Nāgaçāṇḍālakasten verneige ich mich. Vor den Nāga-söhnen und -enkeln und vor ihnen samt ihrem Gefolge von Sklaven und Dienern verneige ich mich.

Nachdem man mit der rechten Hand die Opfergabe dargebracht hat, soll man „Om vāsuke mañ svāhā“ 101 mal hersagen.

Drittens: von dem, was man sein Eigen neunt, die Spende des Liebsten. Om nāgarāja Yu-ba-ni-ha¹⁾ svāhā. Om nāgarāja 13a Ta-ka-ša²⁾ svāhā. Om nāgarāja Gu-na-ku-de svāhā. Om nāgarāja

1) Vergl. 3a, 3 Yu-pa-na.

2) Für Takṣaka.

A-na-na-ta¹⁾ svähä. Om nāgarāja U-p'unta svähä. Nāga Śa-ṅ-ṭa svähä. Nāgarāja Ko-ta svähä. Nāgarāja 'U-li-ke svähä. Nāgarāja Śaṅ-ka-'pa-la svähä. Nāgarāja Ki-li svähä. Nāgarāja Jo-la svähä. Mi-li mi-li svähä. Hi-li hi-li svähä. Ja-la ja-la svähä. Pa-ta pa-ta svähä. Bra-ra bra-ra svähä. Ku-ti ku-ti svähä. Ta-kra ta-kra svähä. Ha-la ha-la svähä. Hu-lu hu-lu svähä. Si-ti si-ti svähä. Na-ma ku-ru ku-ru svähä. 'E-ga-te svähä. 'A-ra-re svähä. Ma-dhe-ye svähä. Pa-ti-ni svähä. 'A-pa-re svähä. Śi-pa-ti svähä. Tu-re tu-re svähä.

Viertens: Heilung sämtlicher Nāga's durch Arzneitränke. Den Nāgarāja's sollen Erkrankungen der Haupt- und Barthaare durch Fichtennadeln und Bambusblätter geheilt werden. Einäugige sollen 13b durch weisse und schwarze Gewürznelken geheilt werden. Verletzungen der Farbe sollen durch Pfauenfederäugen geheilt werden. Zahn- und Fingerverletzungen sollen durch Kārṣāpaṇa geheilt werden. Schädelverletzungen sollen durch eine Handvoll Salbe geheilt werden. Gehirnverletzungen sollen durch Meeresschaum geheilt werden. Hautschürfungen sollen durch Schlangenhaut geheilt werden. Glieder- verletzungen sollen durch die Handwurzel geheilt werden. Finger- verletzungen sollen durch Wasserdrachenklauen geheilt werden. Lippenverletzungen sollen durch Utpala geheilt werden. Fleisch- verletzungen sollen durch die Gla-gor-frucht geheilt werden. Nieren- erkrankungen sollen durch die nierenförmige nierenheilende Frucht geheilt werden. Fettkrankheiten sollen durch weisses Guggula geheilt werden. Eingeweideerkrankungen sollen durch Nāgakesara, Nāgapuṣpa und Sesam und weissen und schwarzen Sesam geheilt werden. Anderes soll durch Kampfer, Safran, Sandel, Zucker, Zuckersyrup und Honig geheilt werden.

Ferner wiederum Ananda: Was die Darbringung aller Arten 14a opferfestlicher Bewirtung für die Nājarāja's samt ihrer Gefolgschar betrifft, so weihe ich ihnen Bäume, die Früchte hervorbringen, Bäume, die Blattwerk treiben, Kumuda, Halo-[garten]blumen, von Räucherwerk Gandhamāmsi und Tagaram, verschiedene Bod- getreidearten, Mongetreide, vorzüglichste Seidenarten, verschiedene Bildwerke, Gemüse zum Unterhalt, gute geronnene Milch, Weih- geschenke, Branntwein, die drei weissen wie die drei süssen Dinge

1) Für Ananta.

und solche ausgezeichnete Opfertgaben und Schätze, und dadurch mögen den Nāgarāja's und den übrigen, nämlich der Nāga-vaiçya-kaste, der Nāga-cūdra-kaste, der Nāga-caṇḍāla-kaste und den übrigen sämtlich herrliche Reichtümer zu teil werden. Schönheit möge ihnen zu teil werden, Farbe möge ihnen zu teil werden. Mögen die Hungernden Speise empfangen, mögen die Tauben mit den Ohren Töne vernehmen. Möge den grossen Nāga's auf einen Gau zu treffen vergönnt sein. Mögen die in den Objekten der fünf Skandha's ruhenden fünf Wünsche des Begehrens wie Regen herabfallen!

Fünftens: Ablegung des Sündenbekenntnisses vor den Nāga's. Gegen den segensreichen Geist, der von dem Sitz der Nāga's und jñān's ausgeht, haben wir uns vergangen: denn Baum-ñān's haben wir gefällt, Erd-ñān-po's aufgerührt, Stein-ñān's zerschlagen, Felsen-ñān's gespalten; Nāga-bäumen haben wir die Nahrung abgeschnitten, Nāga-schafe haben wir an ihrem Leibe geschlachtet, Nāga-hühner und -gänse in Schlingen gefangen, zahlreiche Kaulquappen aufs Trockene getrieben, Scorpionen die Stacheln ausgerissen, Schlangenleiber zerstückelt, den Bauch von Fischen aufgerührt, die Glieder von Fröschen zerschnitten, die Nāgapaläste zerstört, Quellen in Wassergräben geleitet, Excremente in Teichen angesammelt, die Quell-ñān-po's verstopft: diese Sünden bekennen wir, sühnen wir. Alle den Nāga's zugefügten Schädigungen, die Verunreinigung von Höhen und Schlössern bekennen und sühnen wir. Möchten wir geläutert und rein werden.¹⁾

1) Mit diesen und den obigen animistischen Vorstellungen, die das Bonpo-sūtra in seinem breiteren Strome der Darstellung ausführlich behandelt, vergleiche man die Anschauungen eines deutschen Romantikers des 19. Jahrhunderts, die im Grunde dasselbe, nur mit ein bischen andern Worten, besagen. Ludwig Tieck lässt sich in seiner Novelle „Der Alte vom Berge“ also vernehmen: „Mein Schatz: Erde, Wasser, Luft, Berg, Wald und Thal sind keine toten, leblosen Hunde, wie Ihr vielleicht meint. Da wohnt, hantiert allerlei, das Ihr so vielleicht Kräfte nennt: das leidet es nicht, wenn ihm die alte stille Wohnung so umgerührt, aufgegraben (vergl. Bonpo-sūtra fol. 70b, 141a!), mit Pulver unter dem Leibe weggesprengt wird; die ganze Gegend hier, meilenweit umher, raucht, dampft, klappert, pocht, man schaufelt, webt, gräbt, bricht auf, wütet mit Wasser und Feuer bis in die Eingeweide, kein Wald wird verschont, Glashütten, Alaunwerke, Kupfergruben, Leinwandbleichen und Spinnmaschinen, seht, das muss Unglück oder Glück dem bringen, der die Wirtschaft und den Spektakel anrichtet.

15a Sechstens: Erklärung der Lehre für die Nāga's. Die Bilder, die man auf die Lehren anwendet, sind folgende: rein, klar und ungetrübt, unerfasslich und unaussprechlich, in Ursachen und Werken tief begründet (eig. in die Erscheinung tretend), wesenlos und ortlos. Hat man mit den Worten: „Derartig sind die Lehren“, dieselben auseinander gesetzt, [dann erkläre man] die erhabene Seelenlehre (d. h. die Lehre von der Seelenwanderung).

Ferner [sagte] der Menschensohn¹⁾ Buddha:

Die Dharmās sind sämtlich aus Ursachen entstanden.
Den Grund derselben hat der Tathāgata verkündet.
Was sich jenen (nāml. den Ursachen) entgegenstellt
(d. h. sie vernichtet).
Auch dieses Wort hat der grosse Cramaṇa verkündet.

Durchaus keine Sünden begehen,
Herrliche Tugenden ausüben,
Das eigene Gemüt völlig bezähmen:
Dies ist Buddha's Lehre.

So spricht man. Namo ratnatrayāya. Om kam-ka-ni kam-ka-ni. Roca ni roca ni. Krota ni krota ni. Trasa ni trasa ni. Pratihana pratihana. Sarva karma paraiṃvara ni sarva satva naṃca
15b ye svāhā. Mögen die Sünden der Nāga's und Erdkbolde rein werden. Also spricht man siebenmal.

Siebteus: Bitte an die yñan-po's um thatkräftigen Schutz. Dem opferrüstenden Gabenspender samt seinem Gefolge möge

ruhig kann es nicht abgehen. Wo keine Menschen sind, da sind die stillen Berg- und Waldgeister, werden sie nun zu sehr gedrängt, denn in gewisser Nähe und Ruhe vertragen sie sich gut mit Menschen und Vieh, rückt man ihnen zu scharf auf den Leib, so werden sie tückisch und böseartig, da giebt's dann Sterben, Erdbeben, Überschwemmungen, Waldbrand, Bergfall oder was sie nur zustande bringen, oder man muss sie hart zwingen, dann dienen sie freilich, aber wider Willen, und je mehr sie einbringen, um so weniger sind sie am Ende gutmütig.*

1) Freie, aber vielleicht nicht unpassende Übersetzung von rigs-su skyes, der in der Kaste oder überhaupt in der Familie, unter Menschen geborene, mit Beziehung auf Buddha's vorangegangene Existenz im Tuṣitahimmel, eine Ausdrucksweise, die freilich zunächst aus Čākyai rigs su skyes oder k'ruis „der aus dem Čākyageschlecht Entsprungene“ verallgemeinert ist. S. auch Grünwedel, Buddh. Kunst S. 189.

vollkommener Schutz, vollkommene Hülfe, Ruhe und Glück zu teil werden. Verderblicher Aussatz und Geschwüre, welche die Nāga's senden, Waffen, Hungersnot, das durch Sehen erzeugte Gift, das durch Denken erzeugte Gift, das durch Atmen erzeugte Gift, das durch Fühlen erzeugte Gift, die Furcht vor den Nāgarāja's, die Furcht vor dem Feuer, die Furcht vor dem Wasser, die Furcht vor dem Winde, die Furcht vor Erdbeben, die Furcht vor zu frühem Tode, ferner die Wirkungen des Windes, die Wirkungen der Galle, die Wirkungen des Schleimes, die Wirkungen der Ansammlungen, die 404 Krankheiten mögen beschwichtigt werden. Aussatz und Geschwüre, Krätze, Beulen, Blattern, Kropf, Verkrüppelung, Lahmheit, die durch angehäuften Stoffe entstandenen, 16a die vier Krankheiten mögen beschwichtigt werden.

Ferner wiederum Ānanda: Mögen die Nāgarāja's von Zeit zu Zeit Regen herabsenden, möge die Ernte reifen und die Menschenkrankheiten gestillt werden. Ferner mögen gemäss dem von Ānanda gesprochenen Gebet die Nāga's in den Besitz von Schönheit und Farbe gelangen. Mögen die Hungernden der Speise teilhaftig werden. Mögen die Tauben mit den Ohren Töne vernehmen. Mögen die grossen Nāga's einen Gau erwerben. Mögen die in den Objekten der fünf Skandha's ruhenden fünf Wünsche des Begehrens sich gleich Regen herabsenken.

Ferner wiederum Ānanda: Weil ich den Nāga's alle Arten von Obstbäumen dargebracht habe, möge die durch das Fällen der Baum-*ṅān*'s eingegangene Schuld abgetragen werden. Weil ich mannigfaltige Blumen dargebracht habe, möge ich in den Besitz von Reichtümern gelangen. Weil ich alle Arten von Arzneien gespendet habe, möge ich von den durch Wind, Galle, Schleim angehäuften vierhundert Krankheiten befreit werden. Da ich fünf verschiedene Seidenerzeugnisse dargebracht habe, möge ich die Macht erlangen, die Arten der Kleider zu gebrauchen. Weil ich 16b fünf Arten von Kostbarkeiten dargebracht habe, möge mein Leben lang werden und meine Macht zunehmen. Weil ich mannigfache gute Speisen dargereicht habe, möge ich von den Plagen der Hungersnot und Missernte befreit werden. Mögen die Jahresniederschläge immer zweckmässig verteilt sein; mögen sie (d. i. die Nāga's) das Wasser des Regens von Zeit zu Zeit herabsenden.

Die grossen Nāga's bitte ich hierherzukommen. Die auf der rechten des jenseitigen Berges hausenden bitte ich zu kommen, die auf der linken des diesseitigen Berges hausenden bitte ich zu kommen. Menschenkrankheiten, Viehkrankheiten mögen alle in ihrem Strome gehemmt werden, und dadurch sich glückbringender, herrlicher Segen ergiessen!

Des reinen Werkes von den Hunderttausend Nāga's buntfarbiger Abschnitt in kurzgefasster Darstellung des Hauptsächlichen ist hier beendigt.

Glossar.

karša-pa-ṇi = S. *kārṣāpaṇa*. 4b 1, 13b 1. Balfour, Cyclopaedia of India II 510. Burnouf, Introduction 535. Es kann sich in unserm Falle bei der Heilung von Zahn- und Fingerverletzungen der Nāga's mit K. nur um eine Spende, ein Münzopfer handeln, das die Heilung bewirken soll, den Kranken aus den Klauen dämonischer Mächte loskaufend; diese Erscheinung ist zu erfassen und zu entwickeln aus dem Tulāpurusha der Inder, einem Brauch, den M. Haberlandt in den Mittheilungen d. Anthropol. Gesellsch., Wien, XIX, 3, 1889, 160—164 seinem Wesen und Werden nach eingehend verfolgt hat.¹⁾ Wird im heutigen Indien eine Schlange getödet, so wird dem Leichnam eine Kupfermünze in den Rachen gesteckt, und derselbe dann verbrannt, Winternitz 257. Geldopfer, namentlich für Ortsgegnen, sind in Tibet nicht selten, vergl. z. B. Turner 22, 61; Andrada, Lettère annue 14.

klad-pa. 4a 7. Vyutp. 257a 2 mastaka, ebenso Zamatog fol. 4; dennoch ist das Wort an dieser Stelle nur als „Gehirn“ aufzufassen; nur diese Bedeutung des Wortes kennt Desgodins. Roero III 228 ladpā cervello. Vergl. auch Schiefner, Bharatae responsa p. 39, no. 13.

dkar gsum. 5a 2, 11a 2, 14a 5. Wassiljew in Tāranātha II 325.

sku gsuñ t'ugs. 2a, 6. Im tib. Krāmā für lus, ṇag, yid. Über diese Dreiheit vergl. della Penna bei Markham 335. Jäschke, Dict. 115b, 259a. Schott, Zur Litteratur des chinesischen Buddhismus, Abh. Berl. Akad. 1873, 56. Hanlon 628 No. 104, 631. Huth, Tsaghan Baišūn 48; Geschichte des Buddhismus in der Mongolei II 190, 245. Waddell 145 no. 2. Wenzel § 76, 88. K. Marx JASB LX 1891, 121 no. 64. Die Indien betreffende Litteratur findet man verzeichnet bei L. Scherman, Materialien zur Geschichte der indischen Visionslitteratur 1892, S. 40 no. 1. Die obige Formel wird mystisch durch om, ãh, hūm ausgedrückt: Waddell, The

1) Vergl. auch Harlez, La religion nationale des Tartares Orientaux Mandchous et Mongols 45.

refuge-formula of the Lamas, IA XXIII 75; Waddell 147, 402, 403; Grünwedel, Ikonographie 131; Rockhill, Diary 67.

skud dmar-po, roter Faden. 4a 5. Wenn es sich 4a 5 darum handelt, Ader- und Serumerkrankungen der Nāga's mit Hilfe roter Baumwollfäden zu heilen, so kann es sich dabei zunächst um keine Sympathiekur oder Suggestivheilung handeln, sondern nur um einen rein äusserlichen, objektiven schamanistischen Zauberakt. Rote Fäden benutzen nämlich die Schamanen Sibiriens in vielen Fällen; in der mongolischen Heldensage von Gesser Chan wahrsagt der Riese wiederholt vermittelt roter Fäden, in Schmidt's Übersetzung 117, 145 etc.; ebenda 135 ist von einem Menschen die Rede, der ein solch ausgezeichnetes Zeichendeuter ist, dass er aus seinen roten Fäden ohne den geringsten Irrtum alles weissagt.

Fäden haben im Folklore eine doppelte Bedeutung in ihren zur transcendenten Welt gedachten Beziehungen: entweder bilden sie eine tremende Barriere zur Abwehr von Geistern oder stellen einen Weg zur Verbindung mit ihnen dar, so z. B. bei den Zigeunern Siebenbürgens (Wislocki, Volksglauben und religiöser Brauch der Zigeuner 1891, p. 33, 158), die in der Johannisnacht einen weissen Faden über einen Fluss spannen, damit die Verstorbenen ihre Angehörigen besuchen können, während das Gegenteil z. B. der die Geister abhaltende heilige Faden der Brähmanen bewirkt, IA XXIII 383 (beachte auch die Hölle T'ig-nag, Wenzel, § 77 und Bastian, Geogr. u. ethmol. Bilder 458). Vergl. im übrigen Rochholtz, Deutscher Glaube und Brauch II 204 („Der rote Faden“); F. Liebrecht, der hegende Faden, Philologus XIX 582: ders., zur Volkskunde. 305—310. In unserm Falle handelt es sich wohl um die Vorstellung, dass die Krankheitsdämonen aus dem Körper des Patienten herausgelockt und zum Abzug auf dem Wege des Fadens gezwungen werden sollen; über eine ganz analoge Vorstellung der Manju vergl. Harlez, la religion nationale des Tartares orientaux Mandchons et Mongols p. 47. Es muss freilich die Möglichkeit offen gelassen werden, dass, da dieses Mittel gerade gewählt ist, die roten Fäden doch eine gewisse, wenn wahrscheinlich auch erst nachträglich konstruierte, Beziehung zu den Adern darstellen sollen. Dass diese Beziehung das sekundäre Element darstellt, wodurch denn auch meine obige Deutung ihre Bestätigung

erhält, dürfte deutlich aus einer Stelle des Oxf. Bon.-Ms. fol. 6b erhellen: ras skud dmar po yi grogs moi skyed pa c'ad pa gsos, d. h. durch rote Baumwollfäden sollen die geschnittenen Leiber der Ameisen geheilt werden. In diesem Falle ist doch eine sympathetische Verbindung des Heilenden mit dem zu Heilenden kaum denkbar.

skyabs. klu-la — su mc'i 10a 4. Vergl. zum Ausdruck die bekannte buddhistische Glaubensformel, tib. angeführt von Jäschke, Dict. 26a; hier findet sich aber Sañs-rgyas-kyi etc., wo hier -la steht, ein Unterschied, der recht vor Augen führt, wie die tib. Sprache in ihrer Ansetzung ans S. und wie sie im selbständigen Ausdruck ihrer Gedanken denkt. Das Suffix -la, das eine Annäherung an den Gegenstand, ein Ergreifen und Verweilen an dessen Oberfläche bezeichnet (Schieffner, Tib. Studien IV 183), ist hier der örtlichen Anschauung der Sprache entsprechend der obigen Redensart weit adaequater. Local ist auch die Auffassung in: byaü c'ub bar-du skyabs-su mc'i, Münchener Cod. VI fol. 1a 2, wozu man auch Jigs med nam mk'a I p. 1, 11 byaü c'ub bar du skyoñs vergleiche. In einem tib. Buche mit dem Titel: bñags pa smon lam ruams bñags so findet sich die obige Formel auch in der Gestalt: Sañs rgyas la skyabs su mc'io u. s. w., und dem Buddha voraus geht noch der Lama, zu dem sich die Wesen allzeit flüchten sollen: sems can t'ams cad dus rtag tu bla ma la skyabs su mc'io.

skyems p'raü. 5a 2, 14a 4. Wer hier wörtlich übersetzte, würde zu dem Ergebnis gelangen „Felsenfusspfad des Trankes“. Der Ausdruck kann aber nur identisch sein mit dem von Jäschke, Dict. 30a, als westtibetisch citierten skyems-dañ, was im Handwörterbuch 30a སྐུམ་པ་ལྷོ་ལོ་ geschrieben wird; das dahinter gesetzte Fragezeichen drückt nur einen Zweifel an der Richtigkeit der Schreibung von braü aus, der bei einem Dialektworte leicht genug entstehen konnte und die Berechtigung, skyems -p'raü mit diesem skyems-braü zu identifizieren, wesentlich verstärkt; die Bedeutung „Brautwein“ ist jedenfalls unangefochten. Desgodins kennt den Ausdruck nicht. Vergl. übrigens auch braü-rgyas Opfer, Spende von Speisen, und sachlich Wenzel § 5.

skrañs lhog. 15 b 8. Wörtlich: geschwollenes Geschwür, was ich als Kropf (lba-ba) deuten möchte, der eine in Tibet wie in Centralasien überhaupt weit verbreitete Krankheitserscheinung ist. Vergl. Turner 43; Saunders 97—100; Przewalski 215; T. T. Cooper 304; Széchenyi CXVI; H. Schlagintweit, Reisen in Indien und Hochasien III 289; Littledale 456; Wenzel § 94; Rockhill, Diary 291. Die Bodlejiana in Oxford besitzt ein tib. Werk, das von der Heilung des Kropfgeschwulstes handelt, s. Tibetan Mss., Schlagintweit Collection (lithogr.) Nr. 24.

k'a ma nas. 7 b 6. Man möchte sich versucht fühlen, dafür ga-na-bar zu conjicieren; doch scheint es nicht ausgeschlossen, dass k'a-ma hier dialektisch für k'ams gebraucht ist, vermöge der sicher zwischen k'ams und k'a in der Bedeutung von „Teil“ obwaltenden Beziehung; vielleicht hat sich aber auch k'a-ma nur provincieil aus k'ams entwickelt, wenn nicht gar anzunehmen ist, das die Lesart des Textes verdorben ist.

k'ron-pa, hölzerner Wasserkanal. 8 a 1. Die Anwendung dieser Bedeutung des Wortes scheint doch verbreiteter zu sein, als Jäschke annimmt, der dieselbe auf Lahül einschränkt. Dass das Wort hier nicht „Quelle“ bedeuten kann, geht aus dem ganzen Zusammenhang der Stelle zur Genüge hervor. Zweifelhaft könnte man an der Stelle 14 b, 6 sein, wo beide Bedeutungen in k'ron-pa denkbar wären. Desgodins, Dict. 121 a, übersetzt: Brunnen. Vyutp. 259 a 1 S. kûpa, udapâna. yur-ba Wassergraben, Wasserlauf, Wasserleitung. 14 b 6. Ramsay 20; yoorâ. Vergl. wa, rka und gur c'u (Desg). Vyutp. 258 b 4 yur-po c'e kulyâ.

Die in hohem Grade entwickelte künstliche Bewässerung des Landes gehört zu den hervorragenden Erscheinungen tibetischer Kultur. „Bewässerung, die man gut in Tibet versteht, wird in ausgedehntem Masse betrieben,“ bemerkt Rockhill. Notes 711; „unter den Tibetern des nordwestlichen Kan-su wird Wasser auf beträchtliche Entfernungen durch Thäler in Rinnen gezogen; diese sind in Baumstämmen eingegraben, die durch ein leichtes Gerüst gestützt werden; dieses System findet man auch in vielen Teilen des südlichen Tibet.“ (S. a. Rockhill, land 135, 153; Tibet 65; diary, Index v. irrigation.) Der künstlichen Bewässerung geschieht in der Geschichte zum ersten Male Erwähnung unter der

Regierung des noch in halbmythisches Dunkel gehüllten Königs Bya-k'ri oder sPu-de-kuñ-rgyal (Huth, Geschichte des Buddhismus in der Mongolei II 5), aus dessen Zeit erzählt wird, dass Seen in Kanäle (yur) geleitet und Brücken über die Flüsse geschlagen wurden (Schlagintweit, die Könige von Tibet 836, im Text fol. 14b 2: rgya mts'o yur la drañs nas c'u la zam pa ̣dzugs), was in unmittelbarem Zusammenhange mit der kurz vorhergehenden Nachricht steht, dass man mit Hülfe durchbohrter Hölzer¹⁾ Pflüge und Nackenjoche herstellte, je ein Paar auf dem Nacken zusammenlegte und so die Ebenen in ihrem Boden aufwühlte. Das Bodhimör fügt hinzu, dass vor der Zeit dieser Könige in Töböt kein Feldbau, sondern nur Viehzucht getrieben worden sei (Schmidt, Sanang Setsen 318). Auch König Sroñ btsan sgam po liess die schädlichen Bergwässer in Behälter sammeln und durch Kanäle ableiten, s. Köppen II 65. Die bei Schlagintweit, Könige von Tibet 857 unter König bLa-c'en von La-dags vorkommende „Zurichtung der drei Seen von Gangs-ri für die Bewässerung von 500 Feldern“ ist fern zu halten, da die dem Texte gar nicht entsprechende Übersetzung durchaus unbefriedigt und die Lesart des Textes so dunkel und wahrscheinlich so entstellt ist, dass es unmöglich ist, einen vernünftigen Sinn herauszulesen. Zwei Arten der Bewässerung sind zu unterscheiden: die eine, bei der das Wasser aus Flüssen oder Seen unmittelbar in Gräben (yur-ba) abgeleitet wird, die andre, bei der dasselbe vermittelt aus Holz verfertigter Kanäle geschieht (k'ron-pa); letztere dienen ausser dem Zweck der Feldberieselung auch als Wasserleitung für den Gebrauch der Menschen. Turner hat beide Methoden in Bhütan kennen gelernt und kurz beschrieben. „Die Bhütaner leiten“, sagt er p. 46 seines Reiseberichtes, „wenn der Regen ausbleibt, die kleinen von den Gebirgen herabströmenden Bäche auf ihre Felder“. Auf dem Wege vom Dorfe Gyugu nach Murichom, der über das Gebirge hinläuft, fand der Reisende an den Seiten Wasser auf weite Strecken durch hohle Bambusröhren geleitet, um seinen Durst zu stillen (p. 23).

1) *ñiñ la bug pa p'ug nas* nachdem man in Holz Löcher gebohrt hatte. Schlagintweit hat die Stelle missverstanden. Die hier beschriebenen Werkzeuge scheinen eben dieselben zu sein wie die noch heutigen Tages in Tibet beim Ackerbau üblichen, s. dar. Rockhill, Notes 711, Bonvalot 341.

In der Umgegend von Tassisudon¹⁾, der Hauptstadt von Bhütan, traf er Wasserleitungen, die aus hohlen Bäumen bestehen, längs den jähren Bergwänden auch über Thäler fortgeführt sind und sich über zwei Meilen erstrecken (p. 49). Nach Moorcroft (355) werden bei der Stadt Dhumpu die Felder durch Kanäle bewässert, die aus einem Bache, und zwar nahe an dessen Quelle, hergeleitet werden. Shipki, ein grosses Dorf im Distrikt von Rong-chung, wird durch Ströme bewässert, die von den Gletschern und Schneebetten nach dem südwestlich gelegenen Kung-ma Pass künstlich dahin geführt werden (A. Wilson 191). In Spiti werden im Sommer die Felder durch künstliche Kanäle bewässert, deren Wasser aus den Gebirgsströmen herkommt (ders. 244). Vergl. auch A. Campbell, *Itinerary from Phari in Tibet to Lhasa*, JASB XVII 260, Przewalski 214. Auch das zum Treiben eines Schaufelrades dienende Wasser wird in einem ausgehöhlten Baumstamme geleitet, wie Bonvalot p. 427 gelegentlich der Beschreibung einer Wassermühle mitteilt.

Diese Feldbewirtschaftung verdiente, einmal zum Gegenstand einer eingehenden kulturhistorischen Monographie gemacht und vor allem im Zusammenhang mit den analogen Erscheinungen in China, Turkestan und Nordindien erörtert zu werden. Über das Tarimbecken und das Land von Bochara liegen schon Nachrichten in den Reisen der chinesischen Pilger vor; vergl. Julien, *voyages* II 2; Neumann, *Pilgerfahrten* 161; über die gegenwärtigen Zustände am Tarim s. Bonvalot 101.

Im Zusammenhang mit der ganzen Frage ist zu vergleichen Henri Moser, *Irrigation en Asie centrale. Étude géographique et économique*. Paris, société d'éditions scientifiques 1894; ders., *Irrigation ancienne dans l'Asie centrale* in: *Bibliothèque universelle et Revue suisse* LXII, 68–94.

gur-gum, Safran. 3b 2, 4b 4, 13b 7. Auch *gur-kum* (Jäschke, Desgodins); *kur-kum* (Ramsay 140; Desgodins; Rockhill, *land of the lamas* 110). Mong. *gurgum*: Schmidt, *Mong. Wörthb.* 208b; Kowalewski III 2654b, ebenso Pallas, *Sammlungen* I 169. Synonyme: *k'a-c'e skyes*, offenbar in Anlehnung an S. *kaçmirajanman*, *kâçmiri*, *kaçmari*, *kâçmira*. Die poetischen Bezeichnungen s. bei

1) tib. bKra-šis-c'os-gröñ.

Desgodins 151. dri nach Csoma; vielleicht auch le-brgan, leb-rgan (s. d). Roero hat in seinem Wörterverzeichnis (III 255) kesser, giesser zafferano, jedenfalls nur in begrenzter lokaler Anwendung, die sich wahrscheinlich auf Ladákh und Nachbargebiete beschränkt; dieselbe ist leicht zu verstehen, da kesara Staubfaden, insbesondere der Lotosblüte, bedeutet, und beim Safran ausschliesslich der Stempel der Blüte in Betracht kommt; im Gujeráti heisst Safran kesir, IA VIII 113; vielleicht wird unter diesen Namen auch nur eine ganz bestimmte Art des Safrans verstanden.

Schwerlich kann tib. gur-gum aus S. kuñkuma abgeleitet werden, wie z. B. L. Feer, Introduction 504 no. 1, meint, der statt gur-gum lieber guñ-gum schreiben will; diese Annahme ermangelt aber jeder thatsächlichen Berechtigung. Welches auch die Entstehung von kuñkuma sein mag, die zu untersuchen hier nicht der Ort ist, die tibetische Benennung des Safrans kann aus lautlichen — und wie sich zeigen wird, historischen — Gründen damit in keine direkte Parallele gesetzt werden, sondern schliesst sich vielmehr einer Gruppe von Namen an, die dem semitischen Sprachenkreise angehören und sich von da weiter östlich nach Iran verbreitet haben. Die Heimat des Safrans ist bekanntlich Kleinasien (Leunis, Synopsis der Pflanzenkunde II 779, bes. V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland u. Italien, 6. A. 1894, 255—61). Hebräisch heisst der Safran קָרְכֹם karkôm: Gesenius, Handwörterbuch üb. d. alte Test., 11. A., 404; Siegfried u. Stade, Hebr. Wörtrb. 299b; Levy, Neuhebr. u. chald. Wörtrb. II 405; Brokelmann, Lexicon Syriacum 166 b. Davon griech. κρόκος, Hehn 257; Prellwitz, Etymologisches Wörtrb. d. griech. Sprache 164. Zu karkôm tritt assyrisch karkuma, armenisch k'rk'um, persisch karkum, Hehn 261 no. 2. Gehören die tibetischen Formen kurkum, gurkum, gurgum nun nicht offenbar in diese Reihe, stehen sie den semitisch-iranischen Benennungen mit dem inlautenden r nicht weit näher als dem indischen kuñkuma?

Die Geschichte des Safrans scheint diese linguistische Thatsache zu bestätigen; wir wissen nichts von einem indisch-tibetischen Safranhandel, weder aus alter noch neuerer Zeit, vielmehr nur von dem Umstand, dass Tibet's Safranbedarf aus den Ländern des

Westens, vor allem aus Kaçmir gedeckt wird, Ganzenmüller, Tibet 77; Moorcroft 366; Rockhill, land of the lamas 282; derselbe, ibid. 110, unterscheidet als zwei Varietäten k'a-c'e shakama und kurkum; ders., diary 67. Bei Rockhill, Tibet 274, wird seltsamer Weise unter den Erzeugnissen von Lhasa auch tibetischer Safran erwähnt; wie diese Notiz des chinesischen Autors aufzufassen, lässt sich einstweilen nicht feststellen. Die Untersuchungen über diesen bedeutsamen Gegenstand sind leider noch sehr erschwert, teils durch den Mangel an Quellenschriften, teils durch ungenügende und unzuverlässige Angaben von Reisenden und andern Autoren; völlige Klarheit ist schon deshalb ausgeschlossen, weil die meisten die verschiedenen Arten des Safrans nicht unterscheiden und sich auch noch andre gröbliche botanische oder sprachliche Verwechslungen gestatten. Eitel 80 ist im Irrtum, wenn er kuikuma für *Curcuma longa* oder *aromatica* hält; kuikuma ist *Crocus sativus* L. und gehört zur Familie der Irideae; *Curcuma longa* dagegen, die zu den Zingiberaceae oder Amomeae zählt, heisst S. haridrâ, tib. skyer-pa, die sog. Gelbwurz, der nach Ghosha 231 die Hindus religiöse Verehrung zollen.

Über den indischen Safran s. Hunter 584, 679, die sehr wertvollen Nachrichten von Hiuen-Tsang bei Julien, *Voyages* II 40, 131 und von J-Tsing, translated by J. Takakusu 128 u. no. 1, die Angaben des *Periplus Maris Erythraei*, über medicinische Verwendung Hoernle, *The Bower Manuscript*, part I 13 u. no. 14. Über die Sage von der Anpflanzung des Safrans in Kaçmir s. Csoma, *Analysis* 92; Wassiljew 43 no. 1; Târanâtha I 9, 21 II 13. Zur Ökonomie des Safrans in Kaçmir: Th. Thomson, *Western Himalaya and Tibet*, London 1852, 455.

mî-dge bcu. 2b 6. Dharmasaṅgraha LVI.

dgos dod. 3b 5. s. die Erklärung von Jäschke, *Milaraspa* 551.

rgya-spos. 14a 3. Vyutp. 273a 4 im Verzeichnis der Arzneien: tagaram Tabernaemontana coronaria. Eitel 168. Dagegen Vyutp. 277a 1 unter den Räucherwerken = vāyanam.

rgyu sbyor yon-gyis bdag-po. 2b 4; — *yon-gyi* — 3b 6; 5b 7; 15b 1. Bonpo-sūtra 74a 3 und wiederholt in den Lond. Bonfr. yon-gyis bdag-po ist gleich dem gewöhnlichen dissyllabisch contrahierten yon-bdag Gabenspender, worüber Jäschke, *Milaraspa* 550

zu vergleichen ist. rgyu in seiner Grundbedeutung: Materialien, Stoffe d. h. hier solche, die zur Veranstaltung des Opfers erforderlich sind, eine Anwendung, in der es sich nahe mit rdzas berührt; von einem gemeinsamen Punkte ausgehend haben sich beide Wörter trotzdem auf zwei verschiedenen Linien weiter entwickelt, rgyu nach abstrakt-philosophischer Richtung, rdzas sich mehr und mehr sinnlich vermaterialisierend, jenes sich zur Philosophie und der philosophisch begründeten Medicin, dieses sich zu den Naturwissenschaften schlagend, wie es denn z. B. in der chemischen Litteratur des bsTan-gyur als Terminus technicus für die ein chemisches Gemenge (goñ-bu) bildenden Componenten oder Ingredienzen erscheint.

sgrib-pa. 5b 4, 15a 8. Im letzten Falle in der gewöhnlichen Bedeutung „Sünde“. 5b 4 dagegen fasst das Wort die im vorhergehenden aufgezählten verschiedenen Arten der Furcht der Nāga's zusammen und ist daher der Ausdruck für die Widerwärtigkeiten, die ihnen begegnen, die „dunkeln“ (grib) Punkte in ihrem Leben; *sgrib-pa* lässt sich dann genau durch „Schattenseiten, Nachtseiten“ wiedergeben. Vergl. Huth, Geschichte des Buddhismus in der Mongolei II 85 no. 11.

ñan-pa. ñur-ba. Stets in der Verbindung ñan ñur mañ-po 7b 3, 7b 6, 8a 1, 8a 5, 8a 7, 8b 2, 8b 4, 8b 8, 9a 3, 9a 7, 10a 5. Über *ñur-ba* s. Schiefner, Bharatae responsa p. 41 no. 141. Wilde Enten und Gänse bevölkern in gewaltigen Scharen die Seen und Flüsse von Tibet, wie die Berichte zahlreicher Reisender darthun; della Penna bei Markham 317, Bogle bei Markham 131, Gutzlaff 201, H. H. Wilson I 313, T. T. Cooper 226, Bower 27, Roero II 93; Przewalski 226/7, 263; Moorcroft 340; Cunningham JASB XVII 226. Strachey ib. 144.

Wildenten und Wildgänse spielen in der Poesie Ostasiens eine grosse Rolle, so schon im Śi-ktng, vergl. die Übersetzung von Victor v. Strauss 1880, p. 203, 249, 291, 417, nicht minder in den Volksliedern der Mongolen, vergl. z. B. Posdnejew, Proben der Volksliteratur der mongol. Stämme I, Pet. 1880, das zweite Lied, C. Stumpf, Mongolische Gesänge, Viertelj. f. Musikwiss. III 1887 S. 300 und die schöne Stelle in der Inschrift von Tsaghan

Baišiu her. v. Huth S. 21, v. 88—92; vergl. auch die Note in Wilson's Ausgabe des Meghadūta, 3. ed., S. 74.

nos bzaii. 8a 4. Man denke an die Vorstellung von den vier Seiten des Sumeru, die in der Regel als aus Gold, Krystall, Silber und Saphir bestehend bezeichnet werden, Köppen I 232.

mñar ysum. 5a 2, 11a 2, 14a 5. Es sind darunter ka-ra, bu-ram, sbran-rtsi zu verstehen.

rño-rgyus. — *bya-bal* 3b 1, 4a 4. *rño rgyus* ist ein paralleler Ausdruck zu *bya bal* ‚Flaumfedern‘; da sich nun *rgyus* und *bal* entsprechen, — über die Deutung von *rgyus* kann ja, da es sympathisches Heilmittel zu *klui rgyus-pa ñams-pa* ist, kein Zweifel herrschen —, so möchte man, um den Parallelismus zu vervollständigen, in *rño* einen dem *bya* analogen Begriff suchen, d. h. irgend eine Tierbezeichnung; es wäre dann an *rña boñ* ‚Kamel‘ zu denken, ein Wort, das in die Composition als *rña* eintritt. Noch näher läge es aber, *rño* als ein Mittelglied (in lautlicher Hinsicht) zwischen *rña-ma* ‚Schwanz, Yakschwanz‘ und *rñog* ‚Mähne‘ aufzufassen, so dass es die Bedeutung tierischer Haare überhaupt annähme oder sich speciell auf die Haare einer bestimmten Art (Pferd, Yak, Kamel) beschränkte.

Zu *rño*, *rña*, *rñog* s. Schiefner, Tib. Stud. bes. S. 346; Schlagintweit, Sureç. 48 no. 309.

sñon-mo. *neu-sñi de ni* — 7b 3, 8a 3 (*sñon-po*), *yya ri de ni sñon-po* 8b 6, *yju mts'o* (s. *yju u. ma-dros-pa sñon-po* 8b 7, 9b 2 (*sñon-mo*). *spog-sñon* s. v. *spog*. Über die Doppelformen *sñon* und *sño* s. Waddell, The Buddhist cult of Avalokita 66.

Eine psychologische Verwandtschaft besteht zwischen dem deutschen „grün“ und dem tib. *sño-ba* „grün“. „Grün“ gehört zur Wurzel *grō* wachsen, grünen und bezieht sich also ursprünglich auf die Pflanzenfarbe: Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 5. A., 147; Heyne, Deutsches Wörterbuch I 1261; Veckenstedt, die Farbenbezeichnungen im Chanson de Roland und in der Nibelunge Not, Z. f. Völkerpsych. XVII 163. Ebenso tib. *sño-ba*, *sñod-pa* grünen, sprossen und *sño* Pflanze, Kraut, Gemüse, daher *sño* als Adj. grün, wenn es sich um Pflanzen handelt: Desgodins Dict. 287 b (vergl. Wundt, Grundriss der Psychologie S. 75), während *ljoñs* Thal, Distrikt eher als eine secundäre Ab-

leitung von ljañ-k'u grün erscheint denn umgekehrt; ljañ dient, aus dem Zusatz k'u ‚Saft, Flüssigkeit‘ zu schliessen, wohl ursprünglich zum Ausdruck des Chlorophylls. Grün ist nach Bonvalot 425 eine der Nationalfarben der Tibeter; die übrigen sind rot und gelb. Vergl. übrigens japanisch aoi ‚blau und grün‘, aomono ‚Gemüse‘; Castrén, Koibalische und Karagassische Sprachlehre S. 97 kôk, kuk 1) blau 2) grün, ebenso im Jakutischen, Tschuwaschischen u. Çagataischen (s. Vámbéry, Çag. Sprachstudien S. 330b). Dazu H. Magnus, Über ethnologische Untersuchungen des Farbensinnes S. 9, 10, 11, 18 ff., 32. Bastian, Geogr. u. ethnologische Bilder S. 128.

Die Bedeutungen von sño-ba, sñod-pa ‚segnen, weihen‘ scheinen mir auf sño ‚grün‘, also auf ein ‚grün machen, grünen lassen‘, zurückzugehen; ebenso wäre in Erwägung zu ziehen, ob nicht vielleicht auch sñon ‚früher, zuerst, Anfang‘ in letzter Linie auf sñon = ‚grün‘ zurückzuführen ist. Das Beginnende, Sprossende, Wachsende, Jugendliche, Kräftige fassen Sprache und Dichtung häufig als ein Grünen auf. So lässt Voss in der Übersetzung der Ilias (VII 132) den Nestor sagen: „Wenn ich, o Vater Zeus, und Pallas Athen‘ und Apollon, grünete so wie einst.“ Vergil spricht von einer *juventa viridis* und Horaz drückt das schlichte *juvenes dum sumus* poetischer durch ein *dum genua virent* aus. Und ähnlich Schiller in der Braut von Messina I 8, 902: „Bleibe die Blume dem blühenden Lenze, scheine das Schöne! Und flechte sich Kränze, wem die Locken noch jugendlich grünen.“ Rückert (Ges. poet. Werke XII S. 301) dichtet: „Nie welken lass' er dir noch bleichen Des Lebens frisch' und grüne Lust.“ Tasso, *Gerusalemme liberata* VII 61 hat: „Il buon Raimondo, che in età matura Parimente maturo avea il consiglio, E verdi ancor le forze . . .“ und in seinem Sonett auf Lucrezia: Or la men verde età nulla a te toglie die weniger grüne Zeit d. h. der Herbst des Lebens raubt dir nichts von deiner Schönheit, womit man Dante, *Purgatorio* III, 133 vergleiche: Per lor maladizion sì non si perde, Che non possa tornar l'eterno amore, Mentre che la speranza ha fior del verde, was der alte Commentator Daniello da Lucca treffend erklärt: Quando per non esser ancor giunto al fin della vita, non si ha perduto la speranza di potersi pentire. Das Neue, Anfangende, Frische bezeichnet grün in folgenden Beispielen. Though yet of

Hamlet our dear brother's death the memory be green (Shakespeare, Hamlet I 2, 1), woran sich Schiller's Fiesco II 17 anschliesst: „Unsere Bekanntschaft ist noch grün, aber meine Freundschaft zeitig.“

lcog-la. rgya-mts'al — 3a 8, 4a 4. Ein Wort *lcog-la* ist unbekannt, Jäschke citiert nach Schmidt ein mit Fragezeichen versehenes *mts'al-lcogs-pa* klarer Zinnober, was aber wenig sinnreich ist und kaum die volle Bedeutung des Begriffes sein kann. 143 a hat Jäschke, Dict., ein Wort *cog-la-ma* ein Mineral (?), Desgodins Dict. 296a médecine minérale. Ich möchte vermuten, dass dieses Wort mit *lcogs-pa* „sich bewegen, zittern“, in Zusammenhang zu bringen ist und eine Bezeichnung für das Quecksilber darstellt, was ja im Zusammenhang mit Zinnober dadurch ein besonderes Gewicht erhält, dass Zinnober nichts anderes als oxydiertes Quecksilber ist; wenn Zinnober als Arznei für Blutkrankheiten bezeichnet wird, wozu es natürlich wegen seiner roten Farbe erwählt ist, so könnte in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Quecksilbers als sympathetisches Mittel in seiner flüssigen Eigenschaft gesucht werden. Es muss jedoch betont werden, dass diese Erklärung von *lcog-la* gewagt genug ist und vielleicht nicht einmal als besonders glücklich bezeichnet werden kann. Möglicherweise könnte *lcog* nichts anderes als ein Schreibfehler für *lcags* ‚Eisen‘ sein oder gar unter der Annahme seiner Existenzberechtigung mit diesem Worte in enger verwandtschaftlicher Beziehung stehen. Über Zinnober als Heilmittel s. Garbe, die indischen Mineralien Nr. 57.

lcoñ-se lcoñ. Von Gänsen und Enten 7b 3, 7b 6, 8a 1, 8a 5, 8a 7, 8b 2, 8b 4, 8b 8, 9a 3, 9a 8, 10a 5. Ein bisher unbekanntes Wort. Ob verwandt mit *lcogs-pa*?

Über die eigentümliche Wortbildung, die bisher fast ausschliesslich an Adjektiven beobachtet war, s. Foucaux, Grammaire § 39; Schiefner, Tib. Studien III 383.

Andere Beispiele sind: *šigs-se šigs*, *lhabs-se lhabs*.

c'u-bran. 11b 1. Vyutp. 258b 4 *c'u p'ran kunadi* (wofür auch *kunadikā*) ein unbedeutendes Flösschen. Vergl. *ri-p'ran* im Ggs. zu *ri-rab* 12a 4. Jäschke, Dict. 381a, notiert *c'u-bran* Glr. und *mts'o-bran* nft zwei Fragezeichen ohne Angabe einer Bedeutung. Im Handwörterbuch 386a hält er die Ausdrücke entweder für ver-

geschrieben oder zusammenhängend mit einem bei Tāranātha vorkommenden bran-pa ausgiessen; ersteres lässt sich nicht aufrecht erhalten, wenn ein anderer unabhängiger Text dieselbe Schreibart bringt; letzteres ist viel zu gesucht und gar nicht zu begründen. Die Sache ist aber weit einfacher: bran heisst Diener, Sklave; c'u-bran, wörtlich: Diener eines Wassers, eines Flusses, ist eben ein Nebenfluss, der dem Hauptstrom Tribut darbringt oder Sklavendienste leistet. Dieses bran ist sicher mit p'ran, p'ra-ba, p'ra-mo verwandt, denen sämtlich die Bedeutung des Untergeordneten, Unbedeutenden, Nebensächlichen zu Grunde liegt; in diesem Sinne ist c'u-bran oder c'u-p'ran einfach ein Wässerchen (Desgodins: rivulus). Der Ausdruck findet sich in der gleichen Schreibung auch Lond. Bonfr. fol. 230a, 3.

c'u-mig. 11b 1, 14b 7. Vyutp. 258b 4 utsa Quelle, Brunnen. Mit diesem bildlichen Ausdruck könnte das hebräische עין a'in verglichen werden, das Auge und Quelle bedeutet. „Wie des Menschen Antlitz vom hellen Auge“, bemerkt dazu Baudissin in seinen Studien zur semitischen Religionsgeschichte, Heft II 1878, p. 148, „so wird die Landschaft belebt vom klaren Quell — doch mag auch das Bild des thränenden Auges hier vorliegen. Der dem Erdreich aus eigener Kraft entströmende Born heisst bei den Hebräern „lebendiges Wasser“ im Gegensatz zu dem stehenden Wasser der Cisternen.“ Nachträglich ersehe ich, dass bereits Schott (Altajische Studien I, Abh. d. Berl. Akad. 1859, p. 590) im Anschluss an das finnische silmä ‚Auge‘ und ‚Quellader‘ jene tibetisch-hebräische Parallele gezogen hat.

Derartige Verbindungen sind übrigens gemein-indochinesisch, am häufigsten heute wohl noch im Siamesischen (Beispiele bei Wershoven, Lehr- und Lesebuch der Siam. Sprache p. 41) und sind nicht selten in malaischen Sprachen (vergl. matahari).

c'om-rkun. — *gyis jigs-pa* 5b 3. Vyutp. 269b 4 caura, daher als Synonymkompositum zu fassen. Von Diebes- und Räuberbanden, die in Tibet hausen, wissen die Reisenden ältester und neuester Zeit zu berichten. „Auf allen Seiten sind unzählige Abgründe“, erzählt der chinesische Pilger Song-yun-tse (Neumann, Pilgerfahrten 160) vom westlichen Tibet, „das ärgste aber sind die Diebesbanden, die sich in den grösseren Pässen, Schluchten und Höhlen aufhalten

und sich wie wahre Barbaren betragen.“ Gutzlaff 202 spricht von mehreren Stämmen, die es sich zur besonderen Aufgabe setzen, die Karawanen auszuplündern. Vergl. auch Ramsay 61 v. highwaymen.

mi-mjed. 1b 2. *ston-ysum* — 11a 8. Die Wörterbücher von Csoma, Schmidt und Jäschke sind sämtlich über diesen Terminus falsch unterrichtet. Csoma Dict. 142 übersetzt *mjed-pa*: the state of being subjected to, obnoxius und *mi-mjed-pa*: not obnoxius to, not subjected to. Jäschke, Dict. 174a giebt zwar für *mi-mjed* richtig die Bedeutung „Welt, Universum nach buddhistischen Vorstellungen“ an, erklärt aber den Begriff durch „frei“ im Gegensatz zu *mjed-pa*, was nach Zamatog gleich Sanskr. *saha* leidend, unterworfen sein soll. Diese Ausführung kann schon deshalb unmöglich richtig sein, weil die Auffassung der Welt als „frei, nicht leidend“ mit jeder buddhistischen Anschauung in grellem Widerspruch stände. Schon Burnouf, Introduction 533, hatte die Csoma'sche Übersetzung verbessert, wenn er bemerkte: „*Mi-mjed* est traduite dans nos dictionnaires tibétains par ‚qui n'est pas sujet, qui n'est pas soumis‘ (Csoma), et par ‚non soumis, indépendant‘ (Schmidt). Cette expression vague manque de la précision nécessaire, et les mots ‚qui n'est pas soumis‘ doivent être entendus dans le sens de ‚qui souffre, qui endure sans céder‘.“ Zur Klärung der Sache trägt vor allem bei Vyutp. 248a, 3, wo der Ausdruck *mi-mjed-kyi jig-rten-gyi k'ams* durch *sahālokadhātu* für *sahālokadhātu* (vergl. PW. von *sahā* mit der Bemerkung, dass auch *sahā* *loka*-*dhātu* geschrieben wird. Die Ableitung von *sahā* „Erde“ scheidet dem späteren Buddhismus jedoch nicht mehr im Bewusstsein gewesen zu sein.) wiedergegeben wird, eine Gleichung, die bereits Csoma nicht unbekannt war (As. Res. XX 468). Aus derselben geht zweifellos hervor, dass nicht *mjed*, wie Jäschke meint, sondern umgekehrt *mi-mjed* gleich *saha* zu setzen ist; (nachträglich konnte ich aus Desgodins' Dict. 351, der sonst nichts neues unter diesem Stichwort vorbringt, konstatieren, dass derselbe *mjed* = *jig-rten* *mundus* setzt) dieses *saha* kommt in dem Sinne von *sahaloka* oder *sahālokadhātu* auch als selbständiges Wort vor, s. Eitel 134a, von ihm erklärt als Welt des Leidens, der bewohnte Teil jedes Weltalls und in drei Welten geteilt (*trailokya* = tib. *k'ams gsum*), beherrscht von *Sahāmpati* — *Brahmā* (tib. *mi-mjed-kyi bdag-po* Bur-

nouf 533); über letzteren vergl. Köppen I 256, Hardy Manual 44, 57, Monier-Williams 211, Edkins 214. Von Csoma (As. Res. XX 468)¹⁾ wird saha auch als Provinz von Çäkya t'ub-pa bezeichnet, in Übereinstimmung mit einer Stelle in einem chinesischen Sûtra bei Beal, catena 16, der im übrigen den Begriff durch ‚collection of worlds known as a great Chiliocosm‘ erklärt. Edkins hat saha i. e. the present race of mankind, was den Begriff nur halb wiedergibt; am ausführlichsten und besten ist derselbe definiert bei Bunyiu Nanjio l. c. 112: „Diese Welt Sahâ (im Gegensatz zu dem vorher geschilderten reinen, freien Lande [also tib. mjed! doch noch nicht belegt] der westlichen Welt des Buddha Amitâbha) ist die Wirkung der Handlungen aller Wesen, so dass sogar solche, die hier nicht geboren zu werden wünschen, auch in sie zu kommen gezwungen sind. Diese Welt heisst der Pfad des Leidens, weil sie voll ist von allen Arten von Leiden, wie Geburt, Alter, Krankheit, Tod u. s. w.“ Dem südlichen Buddhismus ist das Wort fremd, ebenso sahaloka und sahalokadhâtu (Childers 413 v. sahapati). Manche schreiben sarvalokadhâtu, so Waddell 22, eine Bezeichnung, die nach Beal, catena 16 die alten Sûtra's gehabt hätten; s. a. Kowalewski II 1338 a.

Endlich kann ich nicht umhin, über die Entstehung der bisher unerklärten Schreibungen sava, saba u. a. für saha eine Vermutung zu äussern, die vielleicht zugleich geeignet sein dürfte, ein Streiflicht auf das rätselhafte tibetische Wort mi-mjed zu werfen. Schon Burnouf, de l'expression Sahalokadhâtu (Introduction 531—533) hat jene von Rémusat, Schmidt (im Sanang Setsen), Troyer gebrauchten Bezeichnungen einer ausführlichen Erörterung unterzogen, ohne einen Grund für diesen seltsamen Irrtum aufzeigen zu können. Der oben aus der Vyutpatti angeführte Ausdruck mi-mjed „jig rten-gyi k'ams wird nicht wie in jener durch sahalokadhâtu, sondern མཉམ་ལྷོ་ལྷོ་ sapalokadhâtu in Schiefner's Buddhistische Triglotte fol. 23a, 2. Reihe, wiedergegeben. Sapa heisst nach Boehtlingk „Penis“, und da es im Tibetischen ein Wort mje „Penis“, (Desgodins, Dict. 350 ‚urethra‘) giebt, dessen Aussprache der von mjed (= mje') ganz gleich ist, so liegt doch die Annahme sehr

1) S. a. Feer, Analyse 454.

nahe, dass der Tibeter, mag es nun ein Bearbeiter oder ein Abschreiber gewesen sein, bei mi-mjed an mje gedacht, und entweder, weil er wirklich einen Zusammenhang zwischen beiden Wörtern suchen zu müssen glaubte, oder, was wahrscheinlicher zu sein scheint, auf Grund eines obscönen Calembours, eines vielleicht fliegenden Mönchswitzes das ursprüngliche saha in sapa verwandelt hat. Nur von tibetischer, nicht von indischer Seite kann diese Änderung ausgegangen sein, da sapalokadhātu gar keinen vernünftigen Sinn hat und eben nur vom Tibetischen aus ein Anlass zu einem Wortspiel vorliegen konnte. Dass an dieser Stelle kein Druck- oder Schreibfehler vorliegt, geht zunächst aus der beigefügten mongolischen Transcription des Wortes mit mong. b hervor, die sapa-, saba-, sawa- gelesen werden kann; es ist nicht unmöglich, dass die Lesung des Wortes diese drei Phasen nach einander durchlaufen hat; sicher ist die Media b ursprünglicher als w, denn schon Schmidt bemerkt in seiner Ausgabe des Sanang Setsen p. 301 Note 8, dass sich neben sawalokadhātu auch sablokadhātu findet, wie denn auch Edkins, Chinese Buddhism zweimal, p. 209 und 214 saba für saha schreibt. Allein diese Thatsache könnte hinreichen, um die von Schmidt, Mongolisch-deutschrussisches Wörterbuch p. 339a gegebene Identifikation mit sarvalokadhātu zu widerlegen. Dazu kommt, dass sich innerhalb des Mongolischen ein solcher Wandel wie von sarva zu sava nicht nachweisen lässt, dass keine Notwendigkeit aus phonetischen Gründen zu diesem Übergang vorliegt, im Gegenteil, dass kein Laut des Sanskrit¹⁾ sich mit derartig constanter Gleichmässigkeit im Mongolischen, im Ostmongolischen wie im Kalmükischen, erhalten hat als gerade r, ein Laut, der niemals im Anlaut echt mongolischer Wörter vorkommt (Schmidt, Philologisch-kritische Zugabe zu den zwei Mong. Originalbriefen der Könige v. Persien Argun und Öldshäitu, Pet. 1824, p. 10, Note; Radloff, Phonetik d. nördl. Türk Sprachen § 126; Huth, Note prélim. sur l'inscription de Kiu-Yong Koan, Journ. As. 1895, Extr. p. 10), aber trotzdem stets im Anlaut von Sanskritwörtern beibehalten wird: so in sehr bemerkenswertem Gegensatz zu oros Russe oder Arincin Turji, Titel

1) Über indische Lehnwörter im Mongolischen im allgemeinen vergl. auch Schmidt, Forschungen 189; Grünwedel, Buddh. Kunst 161.

auf den Münzen des Gaikhatu, = tib. rin c'en rdo rje (St. Lane-Poole, the coins of the Mongols in the Brit. Mus. p. XLVII) z. B. raksas = rākṣasa, Rakhuli = Rāhula (Schmidt, Dzanglun XIX) rasiyan = rasāyana = tib. bcud-len (s. dar. Schmidt, Mong. Gram. S. 157 no. 9). Werden Sanskritwörter auch noch so sehr im Mongolischen verändert, so bleibt auch im Inlaut r stets erhalten: birid = S. preta: Kowalewski II 1153; Śirabasun = Çrāvasti; ocir = S. vajra: Jülg 150; buchâr = S. vihâra: Jülg 168; bivañ-ghirid = S. vyākaraṇa: Jülg 166; amiri oder amara = S. āmra, Mango-baum: Jülg 139 oder batir = pātra. Folgt aus diesen Thatsachen schon zur Genüge, dass sap [b, v]-a nicht aus sarva entstanden sein kann, so kommt noch hinzu, dass in der mongolischen Litteratur auch der Ausdruck sarvalokadhātu vorhanden ist und also neben jenen andern Bezeichnungen herläuft, wie aus den Anführungen bei Kowalewski II 1338a und Jülg 219 hervorgeht, wo Schiefner in dem sarvala der stereotypen Redewendung des Siddhi Kūr mit Recht ein sarvaloka vermutet hat. Bedenkt man endlich, dass die mongolische Schrift keine Bezeichnung für p hat, dass indisches p in der Regel durch b transcribiert wird, nimmt man nicht, was freilich nur selten geschieht, seine Zuflucht zu den schwerfälligen Charakteren des Galikalphabetes (J. J. Schmidt, Grammatik der mongolischen Sprache, Taf. zu S. 5), so dürfte es nach alledem vielleicht angezeigt erscheinen, sich die Entstehung der Wörter saba und sava im Anschluss an das sapalokadhātu der Triglotte vorzustellen, was diese selbst ja direkt durch ihre genaue mongolische Umschreibung dieses Wortes (s. oben) an die Hand geben.

Aus der Stellung mi-mjed „dzam-gliñ „jig-rten¹⁾ geht hervor, dass ersteres den weitesten, letzteres den engsten Begriff umfasst; vergl. a. Gabelentz, Anfangsgründe der chinesischen Grammatik S. 111 no. Ich habe diese Unterschiede in der Übersetzung, etwas in Anlehnung an unsre Vorstellungen vom Weltgebäude, auszudrücken versucht.

1) Über „jig-rten s. die Bemerkung von della Penna bei Markham 330; Wenzel, Suhrleka 7; Ramsay 170b.

ña. 14b 5. Die Vernichtung der Fische beleidigt deshalb die Nāga's, weil ihnen als Bewohnern eines Sees die Fische in demselben heilig sind; in Ladākh heissen daher letztere *klu ña* Nāga-fische, die von den Leuten verehrt und gefüttert werden, s. Schiefner, Bonpo-Sūtra 61; Ramsay 30 (v. devil) und 163 (v. ulcer). Man enthält sich der Fische, wenigstens in Spiti, obwohl man dafür keinen Grund angeben kann (Schlagintweit, Reisen in Indien und Hochasien III 107). Auf jene Bräuche spielt vielleicht auch Žalupa in einem Verse seines grammatischen Werkes Zamatog fol. 8 an, welcher mit *ñ* anlautende Wörter enthält: *ñon moñs can gyis ña ša ños* „die Sündhaften kauften das Fleisch der Fische“. Vergl. auch das Fischfangverbot bei Feer, Le Tibet S. 16. Die Beobachtung, dass Schlangen auch Fische fressen (Brehm, Tierleben 3. A. Bd. VII 197), mag zur Bildung dieser Vorstellung mit beigetragen haben. Im Issyk-kul wohnen Drachen und Fische zusammen, und von Zeit zu Zeit sieht man Ungeheuer auftauchen; die dorthin kommenden Reisenden beten um Glück; obwohl die Fische des Sees zahlreich sind, wagt niemand sie zu fangen (Julien, voyages II 12).

ñān. *šin* — 5b 6, 14b 2, 16a 6; in der Formel *sa-bdag klu gñan* 11a 1, *klu-gñan* 14b 2. *sa gñan-po* 14b 3. *rdo gñan* 14b 3. *brag gñan* 14b 3. *c'u-mig gñan-po* 14b 7. *p'rin-las gñan-po gsol-ba ni* 15b 1. Ist wohl ursprünglich der Bedeutung von *gñan* entsprechend ein Pestdämon gewesen, s. a Kowalewski III 2654b. Am letzten Tage des Jahres wird der Dämon der Pest vertrieben (Rockhill, Tib. 214). Soweit bis jetzt erkennbar, scheint der *gñan* ein Ortsgenius zu sein, dessen Colorit aber ziemlich verschwommen ist. Waddell, Demonolatry 201, rechnet ihn zur Klasse der *Sa-bdag*; s. auch dessen Buddhism of Tibet 372, 484; Schiefner, Bonpo-Sūtra 2 u. passim; noch ausführlicher als letzteres gibt die Oxforder Bon-handschrift, die statt *gñan* häufig *gñen* schreibt, die Wohnsitze und auch Namen von *gñan*'s an.

śñug-lo, Bambusblatt. 3a 5, 4a 2, 13a 8. Vergl. *smyig-ma*, *smyug-ma*, *spa*, *sba*. Über die Heilung mit B. s. *t'añ-lo*. Über die geographische Verbreitung der Bambusgewächse, *Bambuseae*, s. O. Drude, Handbuch der Pflanzengeographie 1890, p. 242. Im östlichen Tibet fand Potanin unter Gestrüpp die grossen Stämme

des Bambus, Proceedings Roy. Geogr. Soc. 1887, 235, ebenso Széchenyi CLI. Turner 22 beschreibt die Pflanze, die er in Blütan sah, und ihre Verwendung daselbst zum Häuserbau; ebenda verfertigt man Gefässe aus derselben, wie Bogle bei Markham 21 berichtet. Schon Marco Polo wusste von grossen Mengen riesiger Bambusarten in der Provinz „Tebet“ zu melden, von denen er bekanntlich erzählt, dass man sie nachts zur Unterhaltung des Herdfeuers benutzt, um durch das laute davon entstehende Knistern die wilden Tiere zu verscheuchen (Yule II 33, 34). Bambus findet in Tibet wie überall, wo er vorkommt, die verschiedenartigste Verwendung: man verfertigt aus dem Holze Schreibfedern (Jäschke, Dict. 428b; Rockhill, Tibet 122), Bogen und Pfeile (Tibet 273), Hausgeräte (Rockhill, Diary 292), benutzt es zur Herstellung von Fahren (Przewalski 215). Es berührt daher seltsam, wenn es im T'ang kao seng chuan ‚Bericht erlauchter Priester der T'angperiode‘ heisst (Tibet 283): „Tibet bringt keinen Bambus hervor. Von den führenden Gelehrten bis zum Volk herab brauchen alle Tibeter Bambusfedern, die sie sehr hoch schätzen. Die Bambusutensilien, die von China nach Tibet gebracht werden, kauft man folglich ohne Rücksicht auf den Preis.“

Ti-se oder *Te-se* = *S. Kailāsa*; *gañs dkar* — 8b 1, womit man den Beinamen des Berges *gañs ri* vergleiche (Jäschke, Dict. 66; Feer, Le Tibet 7). Tib. auch *Ke-la-ša*, *Kai-la-ša*: Jäschke, Dict. 4b. *Milaraspa* nennt ihn *rii rgyal-po* König der Berge. Jäschke, Dict. 203b; Feer, Analyse 421; Csoma, Geogr. notice 122, erwähnt 126 auch die Gletscher des Tise; Schlagintweit, Könige von Tibet 831, 868; Pander-Grünwedel 84 Nr. 193; IA XXII 1893, 180; Sandberg 208, dazu Köppen I 195. *Nobin Chandra Das*, A note on the ancient geography of Asia, Calc. 1896, S. 66. Vielleicht handelt es sich bei dem von Grünwedel, Ikonographie 111 aufgeführten „Gro-mgon Si-si ri-pa (der Mann vom Berge Sisi?) um nichts anderes als um Tise.

Für die tib. Religionsgeschichte ist von grosser Bedeutung der von *Chandra Dās*, Contributions 206 mitgeteilte Streit des Buddhisten *Milaraspa* und eines *Bonpo*-priesters um den Besitz des *Kailāsa*, in dem ich deutliche Spuren eines epischen Gesanges zu erkennen glaube; mit Recht schliesst *Andrian*, Der Höhenkultus

108, aus dieser Legende, dass die Bon-religion eine animistische Verehrung des Tese vor den Buddhisten kannte.

t'ai lo, Fichtennadel. 3a 5, 4a 2, 13a 8. Über diesen Gebrauch v. lo-ma s. d. Jäschke. *t'ai-šiñ* Fichte, Vyutp. 259a 2 devadāru. Dass Haarausfall durch Fichtennadeln und Bambusblätter geheilt wird, beruht natürlich auf der Vorstellung einer sympathetischen Heilung; der Vergleich der menschlichen Haare mit dem Pflanzenlaub, welcher der indischen Poesie nicht fremd, in der römischen und italienischen Dichtung, besonders bei Tasso ganz zu Hause ist, bildet dabei das tertium comparationis. In einem mongolischen Rätsel werden Mähne und Schweif des Pferdes mit Schilf und Pfriemgras verglichen (Castrén, Burjätische Sprachlehre, S. 230, No. 18).

Über die Verbreitung der Fichte vergl. Drude, Handbuch der Pflanzengeographie 181, 183; Gill II 133, 141, 142, 146; Przewalski 216, 234, 242; Bonvalot 372; Széchenyi CLI; Rockhill, Land of the lamas 285, Tibet 273 no. 3, Diary s. Index v. pine; G. Durand, De France en Chine et au Thibet par Prouvèze, Nimes 1884, 344. Fichten- und Tannennadeln, verfault, zum Düngen der Felder benutzt, Turner 28; Fichtenbalken zum Häuserbau, Rockhill, Diary 272; Kienholz zur Lampenbenutzung, (Gill II 138).

Namen: *t'ai-šiñ*, som, gsom, sgron-šiñ (Lampenbaum) Jäschke Dict. 122b; was die Dialekte betrifft, so giebt J. Dict. 455a für Westtibet ein Wort *ts'an-šiñ* (Nachtbaum), für Ladakh Ramsay 45 som-šiñ in Übereinstimmung mit Sandberg 271, der dasselbe auch für Centraltibet gelten lässt; Ramsay 121 für Ladakh auch *t'ai-šiñ*; nach Rockhill, Diary 88 im östl. Tib. sumba, entlehnt aus chin. sung. Vergl. den schönen, nicht buddhistischen Mythos der Ladakhis, der wohl persischen Ursprungs sein dürfte, über die Entstehung der immergrünen Fichtenblätter, mitgeteilt von Ramsay 66.

t'ugs. *klu ḡnan žiñ byin c'e-bai* — *dañ gal-ba-las* 14b 2. *klu* — *dañ gal-ba mt'olo bšags* 10a 7. Vergl. zum Ausdruck Münch. Cod. VI fol. 7a 2: *p'ags-pa jam-dpal t'ugs dañ ci gal ba | ya-manta-gai* (für Yamantaka-i) *spyān snar mt'olo bšags*.

t'ugs t'ub byas-pa. 2b 7. Die rätselhafteste und schwierigste Stelle des ganzen Werkes. Nur das Gesetz des Parallelismus, das, zum Glück, darf man hinzufügen, im Tibetischen nicht minder als

im Chinesischen herrscht (Gabelentz, Chin. Gramm. § 1458), vermag uns hier auf eine richtige Spur zu leiten. Wollte man die Phrase wörtlich übersetzen an der Hand des Wörterbuchs, so erhielte man etwa: den Geist bezwingen oder beherrschen. Dass das hier sinnlos ist, erkennt jeder auf den ersten Blick; es handelt sich um eine Aufzählung der gegen die Klu begangenen Sünden; diese Klu stellen hier Baum, Wald, Stein, Fels bewohnende Naturdämonen in animistischem Sinne vor; es ist davon die Rede, dass das Schneiden und Spalten, das Stossen und Zerkleinern von Steinen ein Frevel gegen diese bedeutet; parallel diesen Ausdrücken läuft t'ugs t'ub byas-pa. Was kann in diesem Zusammenhang damit gemeint sein? Aus dem Parallelismus der drei hier auftretenden Redensarten, die zudem eine merkwürdige Alliteration oder besser die Angleichung der Anlaute eint, geht a priori hervor: 1. t'ugs ist nominal, jedenfalls als Objekt zu t'ub byas-pa zu fassen, 2. t'ub byas-pa ist der Verbalbegriff, die Konstruktion den beiden andern Fällen entsprechend: t'ugs zu t'ub machen. Unter diesen Voraussetzungen kann man nun, was die Bedeutung der beiden Wörter angeht, nur zu einem Ergebnis gelangen, das man sofort erhält, wenn man sich vor beide das Präfix ergänzt denkt, das am häufigsten abzufallen geneigt ist, ࠠ; t'ub-pa heisst „schneiden“ und t'ug-pa, von dem t'ugs oder tugs mit dem in so zahlreichen Fällen nominalbildenden -s - Suffix abgeleitet ist, bedeutet „dick, dicht“, namentlich vom Walde gesagt; tugs sind daher Dinge, die dicht sind, oder die Dichtigkeit, d. h. also wohl Baumstämme. Dieser Sinn entspricht völlig dem der beiden andern Glieder und passt vortrefflich in den ganzen Zusammenhang. Meine Übersetzung „Festes fällen“ versucht die Alliteration und dabei die Bedeutung möglichst wörtlich wiederzugeben. Zu dem Gedanken vergl. auch Oxf. Bon-Ms. fol. 3b šiü bead t'ab du bsreg.

dar, Seide. 4b 8, 6a 6, 14a 3. Dass die Tibeter ihre Seide aus China erhalten, wusste schon della Penna zu berichten (bei Markham 317). P. S. Pallas bemerkt in seinen „Nachrichten von Tybet, aus Erzählungen tangutischer Lamén unter den Selenginsischen Mongolen“, enthalten in den Neuen Nordischen Beiträgen I 1781, p. 205: Seide wird in Tangut nicht gezogen, auch daher keine Seidenzeuge verfertigt, die man aus China, sonderlich von

Nandshin (d. i. Nanking) bezieht. Diese Behauptungen bedürfen jedoch einiger Einschränkung. Nach einer chinesischen Quelle legte König Sron-btsan-sgam-po nach seiner Verheiratung mit der chinesischen Prinzessin Wen-cheng Kung-chu¹⁾ seine Kleider von Filz und Fellen ab, zog schöne Seiden- und Brocatgewänder an und waudte sich allmählich chinesischen Sitten zu; er bat dann auch den Kaiser von China um Eier von Seidenwürmern, die ihm mit einer Reihe anderer Gegenstände auch gewährt wurden (Rockhill, Tibet 191). Bei Rockhill, Tibet 237 und 274 werden ausdrücklich tibetische Seidencocons erwähnt, daneben Seidenstoffe aus China. Auch Gutzlaff p. 201 giebt die Notiz, dass der Seidenwurm an einigen Stellen gezüchtet wird. Den Grund, warum die Seidenzucht keine grössere Ausdehnung in Tibet angenommen, giebt wohl Desgodins treffend an, wenn er p. 391 seines Werkes le Thibet ausführt: „La soie leur vient de Chine, car au Thibet on n'élève pas la chenille du bombyx; non pas que le mûrier ne croisse en ce pays, mais parce que pour dévider les cocons, il faudrait faire périr l'insecte dans l'eau chaude, ce qui serait un très grand péché aux yeux des partisans de la transmigration des âmes.“ Die Seideneinfuhr von China nimmt ihren Weg über Tachienlu (Rockhill, land of the lamas 281) und von da zum Mittelpunkt des Seiden- und Theehandels, Lhasa (Gutzlaff 216). Vergl. auch Ganzenmüller, Tibet 76; Feer, le Tibet 34; Waddell 200. J. Dict. v. bu-ras 393a.

dar-zab. 4b 8, 6a 6, 14a 3. Synonymcompositum; nach Jäschke die feinste Seide, ein Stück Zeug von solcher Seide (s. v. dar) oder schwere Seide (s. v. zab); nach Schlagintweit 113 so viel als: blaue Seide.

za og. 4b 8. Dieses za dürfte wohl mit dem zweiten Gliede in རྩོམ་ལྷོ་ zu identificieren sein.

di-ri-ri. 7b 3, 7b 6, 8a 1, 8a 4, 8a 7, 8b 1, 8b 4, 8b 7, 9a 3, 9a 7, 10a 5. Von Ochsen und Kühen. Vergl. dar-dir und ldi-ri-ri, denen sämtlich das Verbum ldir-ba (rauschen, vom Winde; rollen, vom Donner) zu grunde liegt. Zur Sache s. v. ba-dmar.

1) Über diesen Titel s. Radloff, Die alttürkischen Inschriften der Mongolei S. 460.

brduñs-rdel. 2b 8. Vergl. rdo slog-pa 9a 5, rdo jñan rlog-pa 14b 3. rduñ-ba halte ich für eine Ableitung aus rdo Stein, was in formeller Hinsicht schon deshalb möglich ist, da das Wort rduñ „kleiner Erdhügel“ mit rdo offenbar verwandt ist, wozu denn ausserdem die Verhältnisse der tib. Anlautskonsonanten überhaupt in betracht kommen, Schiefner, Über die stummen Buchstaben, Mel. as. I 346—9. Das Wort hätte dann also ursprünglich „schlagen, bearbeiten von Steinen“ bedeutet und ginge sicher auf eine Periode der Steinkultur des Landes zurück, von der wir freilich bis jetzt noch nichts Positives wissen.¹⁾

In Schiefner's Bou-po Sūtra wird wiederholt der Sünde gedacht, Steine zu graben oder zu beschädigen, in denen Dämonen hausen; besonders charakteristisch ist die darauf bezügliche Stelle S. 36. Mit diesem Zuge ist die von Bouvalot 410 mitgeteilte Erzählung zu vergleichen.

Steine werden vor allem zum Häuserbau bearbeitet: Turner 84; Bogle bei Markham 122; della Penna bei Markham 313; Desgodins 379; Rockhill, Tibet 191.

In gleicher Weise von chinesischen und europäischen Reisenden wird die hohe Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit der tibetischen Steinschneider anerkannt und bewundert: Rockhill, Tibet 238; Gutzlaff 216.

brduñs rdel byas-pa ist auf den ersten Blick hin eine etwas frappierende Ausdrucksweise; man möchte zunächst gern den Sinn dahin verstehen: Steinchen zerstossen; das ist aber grammatisch unmöglich, da dann rdel brduñs dastehen müsste, nach jenem bekannten Grundgesetz des tibetischen Sprachbaues; brduñs läßt sich also nur nominal und als Objekt zu rdel byas-pa auffassen: schon Gestossenes, d. h. roh bearbeitetes massives Steinmaterial, zu Steinchen machen, d. i. in kleinere Stücke zerbrechen, kunstgerecht zuhauen.

sdig-pa. S. rṣeika. Vyutp. 265b, 3. -i rva sbrags-pa 14b 5. Ebenso Oxf. Bon-Ms. fol. 4a: sdig pai rva yañ bead. Bei Lhasa soll eine Scorpionenhöhle, namens C'u-šu, sein, in die zum Tode

1) Die einzige mir bekannte prähistorische Beobachtung aus Tibet ist die des Grafen Széchenyi (CV) über drei Erdhügel bei Si-ning-fu.

verurteilte Verbrecher geworfen und zu Tode gestochen werden. Rockhill Tibet 78. Cf. Schmidt, Gesser 105. A. Wilson 144 erwähnt den grauen und den grossen schwarzen Scorpion mit seinem tödlichen Stachel. Vergl. auch Moorcroft 251.

na-ga ge-sar, korrekt *nägagesar*. 3b 2, 4b 3, 13b 6. *Vyutp.* 276b — *keçara. kesara*. Schiefner im Bull. Acad. de Pét. IV 284 no. 1. Rehmann Nr. 36.

na-ga pus-pa = *nägapuspa*. 13b 7. Name verschiedener Pflanzen (*pw*). Hoernle, Bower Manuscript, part II fasc. 1, p. 85 erklärt *nägapu-pa* als *Mesua ferrea*, was wohl auf einer Verwechslung mit *nägakesara* beruht.

nad. *rluf-las gyur-pai nad* 3b 6, 6a 2, 15b 6, 16a 7. *mk'ris-pa-las gyur-ba rnam* 3b 7, 6a 2, 15b 6, 16a 7. *bad-kan-las gyur-pa rnam* 3b 7, 6a 2, 15b 7, 16a 8. *o-dus-pa [leii] nad* 3b 7, *o-dus-pa-las gyur-pa rnam* 15b 7. *o-du-ba rnam* 16a 1. *o-dus-pai nad rigs* 16a 8. *nad bži brgya bži* 3b 7, *nad bži brgya rtsa bži* 15b 7, *bži brgya* 16a 8. *nad du-ma rnam* 6a 2. *bži nad* 6a 2, 16a 1. *mi-nad* 6a 7, 16a 2, 16b 5. *pyugs-nad* 6a 8 s. v. *pyugs*. *mu-ge dañ lo-ñes-kyis nad* 16b 2 in übertragenem Sinne: Plage, Missgeschick. Durchweg der indischen Medicin entlehnte Bezeichnungen. Über die einzelnen Erscheinungen orientiert kurz Jäschke, Dict., unter den betr. Stichwörtern. über die drei humores Wind, Galle, Schleim v. *rgyu* und *ñes-pa*. *Boupo-sūtra* fol. 141a 6, über *mk'ris-pa Candra Dās*, Dict. 105.

dpag-bsam. 5b 4. Dazu Grünwedel, Ein Kapitel des *Ta-še-suñ* (Bastian-Festschrift) S. 23; doch muss dem Einwand desselben die tibet. Übersetzung von *Avadānakalpalatā* (s. d. Ausg. d. Werkes Bibl. Ind. Calc. 1888) entgegengehalten werden. Vor dem Wunschbaum fürchten sich die *Nāgā's*, weil *dpag bsam šiü gi rtse la k'yuñ c'en ldiü*, *Boupo-sūtra* fol. 75a.

span-rgyan. 4b 7. Wörtl. „Sumpfschmuck“, eine Pflanze, die Jäschke als Arzeneikraut kennt.

span-spos. 14a 3. *Vyutp.* 273a 3 *gandhamāmsi*. Hoernle, The Bower Manuscript, part I 20, 21, 22, 23, 62.

spog-sñon. 5a 1, 14a 4. *spog* fehlt den Wörterbüchern. *Spog* ist aber lautgesetzlich = *p'ogs* Unterhalt, der jemand in Lebensmitteln gewährt wird. *S* mit folgender *Tennis* entspricht sehr

häufig der dieser correspondierenden Aspirata: vergl. p'ra Ornament, Juwel — spra-ba schmücken; p'uú-po — spuú Haufen; ɔp'ra-ba schlagen, stossen — spra-ba Feuerschwamm, Zunder; dieses Element dient auch zur Unterscheidung transitiver und intransitiver Verba: ɔp'o-ba -- spo-ba, ɔp'ro-ba — spro-ba, ɔp'rul-ba — sprul-ba, ɔp'rod-pa — spro-d-pa. S. auch die bei Foucaux, Grammaire 3 no. mit anlautendem Dental angeführten Beispiele, ferner Schiefner, Tib. Studien I 338, 339. Dieses p'ogs ist sicher mit dpog-pa „abwägen“ verwandt, was vor allem die Bedeutung „Sold, Unterhalt“ darthut, die sogar vielleicht darauf hinweist, dass spogs „Gewinn, Vorteil“ in dieselbe Reihe zu stellen ist, ebenso bogs Gewinn, bes. innere Förderung: Jäschke, Milarapa 546. Hierher gehört auch das von Huth (Die tibetische Version der Naihsargikapráyaçittikadharmás, Strassburg 1891) im tib. Pratimokṣasūtram gefundene Verbun spog-pa, perf. spags, für welches er die Bedeutung „erwerben“ annahm, was sich durch meine Ausführungen bestätigt. Die obigen Ausführungen waren, wie überhaupt die ganze Schrift, bereits vollendet, als Conrady's Buch „Eine indochinesische Causativ-Denominativ Bildung“ erschien, das meiner Darlegung eine willkommene Bestätigung brachte; S. 69 hat er die Reihe spogs — p'ogs, die er zu ɔbogs-pa stellt; trotzdem glaube ich keine Veranlassung nehmen zu müssen, die Verbindung mit dpog-pa und spog-pa für falsch zu halten. Erfreulich war mir auch, dass derselbe Forscher unabhängig von mir auf S. 76 seiner Abhandlung die von mir wahrscheinlich gemachte Zusammenstellung von sbrul und sprul-pa gefunden hat, wenn auch von einem etwas verschiedenen semasiologischen Gesichtspunkt aus.

sno, snon (s. d.) Pflanze, bes. Gemüse, vergl. greens; spog snon sind also Vegetabilien, die zum Unterhalt gegeben werden. Dass hier spog und nicht p'ogs steht, dürfte nicht zum geringsten auf das Gesetz von der Angleichung der Anlaute in Compositis (s. bes. t'ugs-t'ub) zurückzuführen sein. Spog-snon bedeutet demnach ‚Gemüse, die zum Unterhalt gegeben werden‘; analog ist z. B. die Bildung skyas-c'añ ‚Bier als Geschenk, eine Gabe, die in Bier bestellt‘.

p'u ɔdebs-pa. 9a5. p'u der viel erörterte Naturlaut des Luftausblasens. Im tib. Pratimokṣasūtra wird das Ausstossen solcher

Rufe als dem guten Ton widersprechend den Mönchen verboten: nicht tsug-tzug, nicht bleag-bleag, nicht hu-hu, nicht p'u-p'u machen (Rockhill, Prat. 190). Mit dem Aufblasen der Backen wird man aber wohl schwerlich die Naturgeister beleidigen, daher ich hier die allgemeinere Bedeutung des Wortes „schreien, gellen“ vorziehe, die wahrscheinlich noch zu einem „jauchzen, juchzen, jodeln“ zu modificieren sein möchte, was jene in ihrer Ruhe sicher etwas mehr aufstören mag.

p'ui-po. — *lia* 14 b 1, 16 a 5. Die fünf Skandha's, s. dar.: Dharmasamgraha XXII u. p. 40 no. Feer, Analyse 458.

p'yugs nad, Viehkrankheit. 6 a 8, 10 a 8, 16 b 5. Der Jesuit Antonio Andrada, der erste Autor, der Ansführliches über Tibet berichtet, erzählt über bei Viehkrankheiten vorgenommene Beschwörungen folgendes (Lettere annue p. 7): Quando si ammalano gl'animali, cioè cavalli, vacche, castrati, e altri simili, una sorte di questi Lamias recitano sopra le dette bestie alcune orationi la mattina e la sera, ma con i denti serrati, parlando al medesimo modo con la gente, fin tanto che dura la malatia in quelli animali. Witsen 325: Als het Vee krank is, lezen de zommige onder hen daer gebeden binnen monds over, zonder de tanden te openen (vergl. con i denti serrati!), op dat het weder gezond zou mogen worden. Gill II 132: „Der Verwaltungsbeamte von Ngoloh, einem Dorfe von etwa 12 Häusern, in dessen Distrikt 70—80 Familien wohnen, sagte, dass während der letzten Jahre die Viehseuchen sehr häufig gewesen seien; aus seiner Jugend erinnere er sich nur eines Falls, doch in den letzten zehn Jahren seien acht Heim-suchungen vorgekommen, 1876 seien 60 pCt. des Viehs gestorben.“ „He had no theory“, fährt Gill fort, „as to how or whence it came, but looked on it as sent by Providence. The symptoms are a watery discharge from the nostrils, drooping ears, and the indications of violent dysentery. Animals attacked would die in a very short time; but at the first signs of the plague, they are killed and buried.“ Bonvalot 371: Ces Tibétains prennent plus de soin de leur bétail que d'eux-mêmes. Les chevaux sont l'objet des meilleurs traitements ainsi que les yaks qui transportent nos bagages. Des qu'ils paraissent s'affaiblir, ils sont nourris, tout spécialement, d'une bouillie faite avec des „nionma“, sorte de navets. On la leur verse

dans la bouche à l'aide d'un entonnoir fabriqué avec une corne creusée. Wenn hier die Nāga's angerufen werden, die Krankheiten des Viehs zu hemmen, so ist dabei auch an die Beobachtung von Winternitz 258 zu denken, dass man in Indien den Schlangen Heilkraft und grosse Gewalt über das Vieh zuschreibt. Vergl. zu den die drei Abschnitte jedesmal schliessenden Wünschen für Vieh, Regen und Ernte Bonpo-Sūtra fol. 143a, 3; *c'ar c'u dus su p'eb's pa dañ lo p'yugs rtag tu legs pa dañ mi nad p'yugs nad t'ams cad rgyun c'ad par gyur cig.* Ähnlich lautet der Schluss der Inschrift aus dem Kloster Hémis in Ladākh, s. Sitzber. d. bayr. Akad. 1864, S. 317/8; Schlagintweit's Deutung von *lo p'yugs* ist lediglich eine Künstelei, Schiefner übersetzt in dem obigen Citat einfach „Ernte“, und doch liegt das Gute so nah: *lo p'yugs* ist *Dvandvacompositum* „Ernte (*lo* = *lo-tog*, s. Jäschke v. *lo* 2) und Vieh.“ Vergl. auch die mongolische Inschrift von Kiu-Yong Koan, Zeile 12 (*Journ. As. Extr. no. 11, 1895, p. 6.*) *p'yugs* braucht man zwar nicht mit Jäschke, *Milaraspa* 554 für dasselbe Wort wie lat. *pecus* zu halten: gleichwohl liegt zu *pecus-pecunia* wie zu gotisch *faihu* und angels. *feoh* ein psychologisches Analogon in dem mit *p'yugs* Vieh verwandten *p'yug-pa*, *p'yug-po* reich vor und noch schlagender in dem Worte *nor*, das „Besitz, Vermögen“ und „Vieh“ zugleich bedeutet, nach Rockhill, *Diary* 264 besonders zur Bezeichnung des zahmen Yak dient. S. a. Schott, *Altajische Studien* in *Abh. Berl. Ak. 1871, p. 39.*

p'ans. — *dañ rdzoñs* 14 b 8. *p'ans* kennt Jäschke nur in dem abstrakten Sinne „Höhe“, obwohl hier dem ganzen Zusammenhange nach, vor allem der Verbindung *rdzoñs* (s. d.) wegen, das Wort nur in der concreten Bedeutung „Anhöhe“ gemeint sein kann. Thatsächlich wird das Wort auch so in dem Ortsnamen *Pañkōñ* (*dPañs Koñ*), der Bezeichnung für eine Provinz im westlichen Tibet, gebraucht, worüber Schlagintweit, *Glossary of Tib. geographical terms* (repr. from *JRAS 1863*) S. 19. Ebenso führt auf diese Bedeutung der Name eines im *Zamatog* fol. 107 erwähnten tib. Grammatikers, *Šoñ dpañ d. h* Thal und Höhe.

Das sonst bei *rdzoñs* nicht gebräuchliche *s*-Suffix ist sicher durch das *-s* von *p'ans* veranlasst; sollte meinem Gesetz von der Angleichung der Anlaute ein die Auslaute betreffendes Analogon zuzufügen sein?

ba-dmar. — *moi o-ma* 3b 1; — *glai dmar* 7b 3, 7b 6, 8a 1, 8a 4, 8a 7, 8b 1, 8b 4, 8b 7, 9a 3, 9a 7, 10a 5. Von einer kurz-hornigen schwarzen, roten und gefleckten Rinderart bei Phedijong spricht A. Campbell, Itinerary from Phari in Tibet to Lhasa 265. Da es nach Przewalski, Das nördliche Tibet, Petermann's Mitteil. XXX 1884, 21 no. 2 kein gewöhnliches Hornvieh giebt, an dessen Stelle vielmehr der Yak tritt, der jedenfalls die verbreitetste Rinderart Tibet's vorstellt, so bin ich geneigt, unsern Rotstier und Rotkuh als ein Yakpaar zu deuten, worin mich vor allem ihre Thätigkeit des di-ri-ri bestärkt, was sich entschieden nur auf das berühmte Grunzen des Yaks (*bos grunniens*) bezieht. S. a. Przewalski, Reisen in der Mongolei 409 und Pallas, Neue Nordische Beiträge I 1—28; Kowalewski II 1337b; Desgodins 399; Feer, Le Tibet 14/5.

bu-lon. *šin yñan bcad-pai* — *k'yer ba* 5b 6, 16a 6. *bu-lon k'yer-ba* ganz unserm „eine Schuld abtragen“ entsprechend. Vergl. auch *bu-lon ded-pa* eine Schuld eintreiben. Zur Sache s. Schiefner, Bonpo-Sūtra 38 z. 4; im Original lautet der Passus fol. 74a 3: rgyu sbyor yon bdag rñams kyis lan c'ags bu lon sbyañ bai p'yir.

bum-pa (S. kalāca). 11a 5. Litt. Pander - Grünwedel 107 Nr. 297 und no. 1, Abbildung 109 Nr. 29. Waddell 298 (Abb.). Rockhill, Notes 741 mit pl. 42, 1. Hanlon 621, 631. Dumoutier 152 ff. Grünwedel, Buddh. Kunst 142. Ujfalvy, L'art des cuivres anciens au Cachemire et au petit-Thibet, Par. 1883.

Der an der betr. Stelle vorkommende Ausdruck *mgul gyis bum-pa* ist bisher noch nicht belegt. Das Verständnis erschliesst vor allem ein Passus im Bonpo-sūtra fol. 110a 5, den ich in extenso folgen lasse:

རིན་པོ་ཆེའི་བྱས་པ་གཞིག་གི་རང་དུ་རྒྱ་གཙང་ས་དང་། བ་དཀར་འཛི་ས་སྦྱར་
ལ་བྱུགས། རིན་པོ་ཆེ་ནས་པ་ལྷ་བདར་ལ་འབྲུ་ནས་པ་ལྷ་དང་སྦྱིང་པོ་ནས་པ་ལྷ་
དང་། དཀར་གསུམ་སངས་གསུམ་དང་། ག་བུར་ཇ་ཉི་དང་ཡོ་རྒྱུ་དང་དང་། གར་
གས་¹⁾ འན་དན་ནས་ས་ལ་སོགས་ཉེ་རྒན་ནས་པ་སྦྱ་ཆོགས་ནས་ས་སྦྱར་ལ་བྱུགས།

1) Der Rockhill'sche Holzdruck wie die Schiefner'sche Copie schreiben ག་གས་

ཏུ་དང་སྒྲོན་པོ་གཞིག་གིས་སྐྱུ་ལ་ཚིངས་པ་གྱིས་ལ། ལུས་པའི་ཁ་གྱུན་སྒྲིབ་གི་
 གི་ལོ་སམས་པ་གྱིས་ལ། གཞུངས་ཐག་ཚོན་སྒྲིབ་ནས་པ་ལུ་བཏགས་ལ་དཔོན་གསལ་
 གྱི་ཐུགས་ཀར་བཞུང་། ལུས་པའི་རབ་ལྷོ་ལེགས་ཡས་ཁང་དུ་བསྐྱོད་དེ་དེ་
 འཛིན་ནས་པ་གསུམ་རིམ་པས་བསྐྱོད། དུང་པོར་དུ་ཚོན་ཆབ་སྐྱུར་ལ། ལུག་
 དུག་གི་ཡོ་བྱུང་རྣམས་དང་འཕྲིན་ལས་སཁན་དག་པར་བསྐྱོད། དུང་པོར་
 ལུག་དུ་བསྐྱེས་པ་ལ་ཚོག་བཤད་འདི་སྐོད་ཤེས་དོ།། ཡོ་སྐྱོན་རྣམས་པའོས་ཞིང་
 དག་པ་ལུས་གྱི་ཏུ། རྒྱུན་རྣམས་ཐམས་ཅད་ཡོན་ཏེ། བདུད་ཚིན་གྱི་པའོ་
 བསྐྱེལ་གྱིས་བཞིངས། དག་པར་ས་གྲུང་གར་ཡང་མེད། དག་པར་གྲུང་ལ་ལུག་
 འཚོལ་ལོ།། དག་པར་གྲུང་ལ་སྐྱུ་ཐམས་སུ་མཚོའོ།། ལུས་པ་ལུས་གྱི་རང་པའི་དེ།
 ལུས་པའི་ཁ་གྱུན་དབག་བསམ་གྱིང་། གཞུངས་ཐག་གསལ་དཔོན་ལུ་བྱུང་། ལུས་
 པ་བསྐྱུར་དང་རྣམ་པ་ཡིས། བདེ་གཤེགས་སྐྱེལ་ལུས་ཅམ་གསོལ།།¹⁾

Dass mgul, was die Wörterbücher nicht bemerken, ‚Hals eines Gefäßes‘ bedeuten kann, geht aus der obigen Stelle: c'u dar etc. deutlich hervor: ‚an den Hals des Bumpa eine blaue Gebetsflagge binden‘ (Schieffner's Wiedergabe ‚wasserblane Seide‘ ist nicht nur sachlich unrichtig, sondern auch in grammatischer Hinsicht falsch); auch Desgodins' (Diet. 194) gegebenes Citat mgur bum-pa ‚dra-ba d. h Bumpa-ähnlicher Hals könnte, wenn es dessen noch bedürfte, den Beweis hierfür verstärken. Freilich stellt mgul nicht das alltägliche Äquivalent für diesen Begriff dar, das vielmehr in ske zu suchen ist wie snod kyi ske bei Desgodins Diet. 52 und Kowalewski II 1302. Schon aus diesem Gebrauch von mgul, das sonst nur auf lebende Wesen Anwendung findet, ersieht man, dass die Weihwassergefäße gewissermassen beseelt gedacht werden, was noch manche andre Momente bestätigen. Die seidenen Tücher, mit denen ihr runder Bauch bedeckt wird, heissen mit einem Ausdruck der Verehrung na-bza ‚Gewandung‘; ja, was am schwersten ins

1) Vergl. mit dieser Ceremonie das indische Āraṇya: Hillebrandt, Ritual-Litteratur; Vedische Opfer und Zauber § 49.

Gewicht fällt, man unterscheidet Schnabelgefäße, die das Symbol des männlichen Principis versimbildlichen, und schnabellose zur Vertretung der weiblichen Energie, was z. B. der obige Text durch die Worte *bum-pa yun gyi rau bzin te* ‚der Krug hat die Natur der Mutter‘ bezeichnet. Hier wäre anzufügen, dass es solche Vasen auch in Gestalt eines Vogels giebt, wie ich wenigstens aus dem Compositum *bya ma bum* (Schiefer, *Mél. as.* III 14) schliesse. Welcher Teil des *Bumpa* ist nun als *mgul* zu deuten? Offenbar nicht derjenige, den wir so nennen würden, den Rockhill in seiner Beschreibung kurz und eng schildert, denn was sollte dann der besondere Terminus *mgul gyis bum-pa* besagen, dem doch klar genug ein Gegensatz zu Grunde liegen muss, der aber nicht ein nach unserer Auffassung halsloses *Bumpa* sein kann, da ja jedes *Bumpa* einen derartigen Hals besitzt? Was ich anfangs nur vermutete, das fand ich nachträglich in der oben mitgeteilten Stelle hinreichend bestätigt. *Mgul* ist thatsächlich nichts anderes als die emaillierte Metallröhre, die in den Mund des Gefäßes hineingesteckt und zur Aufnahme eines Bündels Kusagras, sowie einiger Pfauenfedern, des Weihwedels, dient. An Stelle jener Gräser setzt das *Bonpo-sūtra* *dpag bsam šiü* (s. d.), während die Pfauenfedern durch das *c'u dar* vertreten werden; ausserdem treten Blätter von Obstbäumen (*skyed šiü*) zur Vollendung des Schmuckes (*rgyan*) oder, wie es auch bezeichnender lautet, Mundschmuckes (*k'a rgyan*) hinzu, womit man die beiden Stellen im *Bonpo-sūtra* fol. 142a 8 und 142b 4 vergleiche. *Mgul gyis bum-pa* ist demnach eine Vase, die mit einem solchen Aufsatz und einem solchen Schmuck ausgestattet ist. Ich wage nunmehr noch einen Schritt weiter zu gehen. Die Verknüpfung einer gewissen Symbolik mit dem Weihwassergefäß ist uns oben begegnet. Könnte nicht etwa auch in die Benennung *mgul* etwas Symbolisches hineingeheimnist sein? Unter den acht glücklichen Bildern der Chinesen bedeutet aber die Flasche das Symbol der Kehle, d. h. der Rede, und da *mgul* ebenso gut Kehle als Hals heisst (Desgodins: *le cou et surtout la gorge*), so möchte man sich versucht fühlen, unter *mgul gyis bum-pa* eine das Symbol der Rede verkörpernde Vase zu verstehen. In den Zusammenhang passte diese Auffassung ausgezeichnet: denn, wie es im Texte heisst, nimmt man zuerst die Libation aus dem

ngul gyis bum-pa vor, lässt dann die safrangleiche Zunge ertönen und spricht die Beschwörung!

byi ts'er-ma. — *i jigs-pa* 5b 3. Stachel der Maus; sollte hier an ein igelartiges Tier zu denken sein, zumal da auch byi-ba nach Jäschke ausser ‚Maus‘ noch verschiedene andere Tierarten bezeichnet? Byi ts'er ‚medicinal herb‘ mit dem übrigens byi ts'er-ma nicht ohne weiteres zu identifizieren wäre, dürfte hier kaum in Betracht kommen.

bye-mts'an. — *gyis jigs-pa* 5b 4. bye-mts'an der Vogel „Nacht“; der Vogel, der „Nacht“ genannt wird, also wohl sachlich nichts anderes als mts'an-bye oder -byi Nachtvogel, Fledermaus (Nachtmaus).

Vergl. übrigens Lond. Bonfr. fol. 218b, 4: Klu mo skad śnan ma źes bya ba | p'yag na pa wañ (gewöhnlich: p'a wañ = Fledermaus) rgyal mts'an bsnam pa bźugs | .

brag dmar po, roter Fels. 10b 2. Derselbe dürfte wohl identisch sein mit dem gewöhnlich རསར་ལོ་རི་ genannten Berge, der den mittleren und höchsten Gipfel des berühmten Pötala bei Lhasa darstellt, Köppen II 55, 340; Schmidt, Sanañ Setsen 325. Thatsächlich kommt für denselben im rGyal-rabs auch der Ausdruck brag-dmar vor, Schlagintweit, Könige 844, s ferner daselbst 841, 845. Nach Rockhill, Tibet 262 wäre རསར་ལོ་རི་ überhaupt der Name von Pötala gewesen, bevor es der Dalai Lama 1643 zu seiner Residenz machte. Vergl. a. Waddell 21. Über die Topographie von Lhasa überhaupt s. den die gesamte Litteratur meisterhaft zusammenfassenden Aufsatz von H. Yule, Lhasa in der Encyclopädia Britannica, 9. ed., XIV, 496—503.

breg-pa. skra dañ k'a spu — 4a 2. Vergl. a. 13a 7, wo statt breg-pa das farblosere ŋams-pa steht. Nyutp. 308a 1 skra bregs mundana. Bonpo-sūtra fol. 72a 6 rtsva gñan bregs pa dañ.

sbregs-pa, klu śin zu-ma — 14b 4. sdig-pai rva sbrags-pa 14b 5. Zum Gedanken vergl. Oxf. Bon-Ms. 3a 4 p'ye-mia-leb kyis gśog-pa breg. breg-pa = jreg-pa. sbregs-pa und sbrags-pa sind bisher noch nicht belegte causativische Ableitungen aus breg-pa, wiewohl ein Unterschied im Gebrauch der präfigierten und präfixlosen Form nicht vorhanden zu sein scheint.

dbañ t'añ c'e ba. 6a 4. Vyutp. 268b 2 mahābhāga (mit dem Zusatz am skal pa am dpal c'e). Vergl. dbañ t'añ rgyas-pa 16b 1. Die Bitte an die Nāga's um Langlebigkeit hängt mit der Vorstellung zusammen, dass sie, wie überhaupt die Schlangen bei vielen Völkern als langlebig und Symbol langen oder ewigen Lebens gedacht werden. Koch 151. De la Pavié 486—500; Nagele 280; IA IV 46. Potani, IV 187.

dbañ-po lag-pa. 3a 6, 4a 3, 13b 3. Vyutp. 273b 2 indrahasta. PW. citiert ohne nähere Erklärung das Wort nur nach Vyutp. Jäschke, Dict 387b v. dbañ. Schiefner, Bonpo-Sūtra 82 no. 1. Im Oxf. Bon.-Ms. fol. 6b wird dbañ-po lag-pa neben Wasserdrachenklaunen (c'u sriu sder-mo) als Heilmittel für die Frösche abgeschuittenen Füße und Hände empfohlen. Im Bonpo-sūtra fol. 141a 7 heisst es: dbañ po lag pa dañ c'u sriu sder mo pul bai yon tan gyis klui yan lag snad pa sos par gyur cig.

rgya mts'oi sbu-ba. 3a 7; rgya-mts'oi lbu-ba 4a 7; 13b 2. Schiefner, Bonpo Sūtra 38 z. 23. Über Meeresschaum als Heilmittel s. Tāranātha II 101. *θάλασσα κλύζει πάντα ἀνθρώπων κακά* (Euripides).

byun-ba, Element. 1b 4; 11b 2; 12a, 3. byun-ba ist S. bhūta nachgebildet. Syn. k'ams = dhātu. fol. 1b 4 u. 11b 2 werden vier Elemente aufgezählt, nämlich: 1. rluñ Wind. 2. me Feuer. 3. c'u Wasser. 4. nam mk'a Äther. fol. 12a 3 dagegen fünf: 1 c'u Wasser. 2. rluñ Wind. 3. sa Erde. 4. me Feuer. 5. šiñ Holz. Beide Reihen sind merkwürdig. Vier ist die gewöhnliche Anzahl der Elemente im Buddhismus, die aber dann Erde, Wasser, Feuer, Luft lauten, s. Burnouf. Introduction 576, J. Dict. 398a, Mayers 309 Nr. 108. Schiefner, Buddh. Triglotte fol. 25, 1, Wenzel § 105. Dass im obigen Falle die Erde nicht vorhanden ist, wird vielleicht dadurch erklärlich, dass unmittelbar vorher verschiedene Erdarten speciell aufgeführt worden sind. Ist von fünf Elementen die Rede, so ist die Regel die, dass zu Erde, Wasser, Feuer, Luft als fünftes der Äther mk'a oder nam-mk'a gerechnet wird. Dass Holz zu den Elementen gezählt wird, ist meines Wissens aus rein buddhistischen Quellen nicht nachgewiesen und dürfte daher wohl auf die chinesische Auffassung von den Elementen zurückgehen, der zufolge muk Holz das dritte Element darstellt neben Wasser, Feuer, Metall, Erde

(Mayers 313 No. 127), was schon deshalb sehr leicht möglich ist, da den Tibetern aus ihrer Zeitrechnung die Namen der chinesischen Elemente ganz geläufig sind (Foucaux 149, 150) und daraus eine Vermischung derselben mit den aus Indien überlieferten nicht schwer entstehen konnte.

Vergl. Dharmasaṅgraha XXXIX und LVIII, Csoma in As. Res. XX 398 no. 5. Köppen I 235 no. 3 und 601. Jäschke, Dict. 38b. Schiefner, Bou-po Sūtra 7 und no. 6. Waddell 263, 453. Bunyiu Nanjio, Japanese Sects 4.

brum-po = *brum-bu* oder *brum-nad*, Blattern. 15b 8. In Tibet ausserordentlich häufig und verbreitet: Hay, Report on the valley of Spiti, JASB XIX 442. Turner 86; Gill II 115; T. T. Cooper 257; Gutzlaff 226; J. L. Bishop, Among the Tibetans 105; Széchenyi CXVI. Przewalski 215. Über einen Zauber gegen Blattern s. Waddell, some ancient Indian charms from the Tib. im J. Anthr. Inst. XXIV S. 41 No. 8.

Ma-dos-pa = Anavatapta, der Manasaróvarasee 8b 7. Auch Ma-p'am, Ma-p'am-pa, Mi-p'am-pa 7b 2, was einem S. Ajita entspräche. Sein Beinamen ist *ju-mts'o* Türkissee 7b 2 oder *ju-nts'o snon-po* blauer Türkissee 8b 7, 9b 2. „Der berühmte See von Türkis“ wird er in einem Hymnus des Milaraspa genannt (Candra Dás, Contributions 208); Csoma, Geogr. notes 126 heisst ihn Ma p'am yu-ts'o (*ju-mts'o*). Türkissee wird auch der See Palti genannt (Markham 310 no. 3 und Proc. Buddh. Text Soc. 1896, 2). Beschreibungen des Sees findet man bei Strachey, Physical geography of Western Tibet, Journ. R. Geogr. Soc. 23. Bd. 1853, p. 48 ff.; ders., J. A. S. B. XVII 104 ff.; Balfour, Cyclopaedia of India II 838; Gutzlaff 203; A. Gerard, Account of Koonawur, Lond. 1841, 131–8.

S. ferner J. A. S. B. LIX 1891, 99; Nanjio, Jap. sects. 52; Köppen I 234; Feer, Analyse 571; Schlagintweit, Könige von Tibet 858. Crooke 31, 32. Eine Angabe, dass der See neun Inseln hat (7b 2), habe ich nirgendwo gefunden; *dgu* liesse sich zur Not auch als Pluralsuffix auffassen (Schiefner, Pluralbezeichnungen im Tib., Mém. Ac. Pét. XXV No. 1 § 23), eine Auffassung, der aber die Konstruktion mit *-pa* („enthaltend, umfassend“) sehr im Wege stände. Vielleicht liegt gar eine Verwechslung mit dem Paltisee

vor, in welchem sich einige hügelige Inseln befinden (della Penna bei Markham 310).

Die blaue Farbe der tibetischen Seen wird vielfach gerühmt. Der Kuku-nör (mong. nör aus naghör), tib. mts'o sñon-po¹⁾ hat von dieser Eigenschaft seinen Namen, perchè l'acqua apparisce di color turchino; s. della Penna, Breve notizia, Nouv. Journ. As. XIV 201. Den Tengri-nör (mong.), tib. ynam-mts'o, schildert Littledale in seinem jüngsten Reisebericht, 467, als lebhaft blau. Die Pangong Seen sind nach Bower 16 von einer schönen, tiefblauen Farbe. „Blaue Wasser“ sind nach tib. Vorstellung ein Symbol für die Mühen des Lebens; in einem Volksliede singt zum Ausdruck ihrer Treue eine Baltifrau ihrem Gatten: „Wenn dich die blauen Wasser umfluten, lass mich sie tragen; ich werde deiner dann nicht vergessen.“ (Hanlon 620 No. 52.)

Beachte auch Mechnikoff's neue Erklärung des Namens Yangtsekiang, Geogr. Journ. VII No. 5 1896, 562.

Seen sind der gewöhnlichste Aufenthaltsort der Nāga's (nāgahrada): Neumann, Pilgerfahrten 160, 168; Winternitz 45; Oldenberg, Religion des Veda 71; Bühler, a new Kharoṣṭhi inscription from Swat, WZKM X 1, 1896, 55; Mainwaring 139; bes. Rawlinson, The Dragon Lake of Pāmīr, Proc. Roy. Geogr. Soc. IX 1887, 69—71.

Klu ist vielleicht mit kloñ, klañ verwandt.

mon bru. 4 b 8, 14 a 3. Der erste, der eine Erklärung des Wortes Mon gegeben, ist Csoma in seinem noch immer höchst wertvollen Aufsätze Geographical notice of Tibet from native sources, J. A. S. B. I p. 122 (= Duka 177): Die Hügelvölker von Indien, die den Tibetern am nächsten wohnen, werden von ihnen mit dem allgemeinen Namen Mon bezeichnet; ihr Land heisst Mon-yul, die Männer Mon-pa, die Frauen Mon-mo. Diese Definition muss Schiefner unbekannt geblieben sein, da er sie Tib. Lebensbeschreibung 98 no. 65 bei einer Erörterung von Wortbildungen mit Mon unerwähnt lässt und selbst auch nichts zur Deutung des Begriffs beiträgt. Auch Köppen II 51 (s. Mone'u), wusste offenbar

1) Nach Wassiljew, Geogr. 55, ist der eigentliche tib. Name mts'o k'ri šor rgyal-mo.

nichts damit anzufangen. Schlagintweit, Könige von Tibet, 846 no. 1. kennt ebensowenig die angeführte Stelle von Csoma und gibt statt dessen ohne Quellenangabe eine viel zu eng gefasste Erklärung des Namens. Erst Jäschke (Dict. 420 a) lehnt sich wieder an Csoma an, wenn er sagt: allgemeine Bezeichnung der zwischen Tibet und der indischen Ebene wohnenden Völker. Diese Erklärung ist unzweifelhaft richtig, da sie mit den Angaben des im Jahre 1701 n. Chr. verfassten chinesischen Werkes Chih kang chih t'u übereinstimmt, in dem es heisst, dass die von den Tibetern Mon genannten wilden Stämme wie die Lissus, Mishmis, Lepchas von den Chinesen 貉猿 genannt werden, worunter der Landesname zu verstehen ist, der tibetisch lho yul lautet, während das Volk als 老卡 bezeichnet wird (Rockhill, Tibet 128/9). Nicht ohne ein gewisses socialgeschichtliches Interesse ist die hier unter mehreren wichtigen ethnographischen Angaben gegebene Mitteilung, dass in das Land der Lhopa, einen Begriff, den wir also gewiss viel zu eng fassen, wenn wir ihn, wie bisher üblich (J. Dict. v. lho, Ramsay 11 a), auf Bhutân einschränken, was er wohl erst später als politisch-geographischer Begriff im engeren Sinne bedeutet haben wird¹⁾, die Verbrecher aus Centraltibet befördert werden. angeblich, um sich von den wilden Stämmen daselbst verschlingen zu lassen, eine auch in der Geschichte, z. B. vom Bodhimör bestätigte Thatsache, nach welchem unter K'ri-sroñ-lde-btsan ein Minister infolge politischer Intrigen nach dPalro²⁾ Mon in die Verbannung geschickt wird (Schmidt, Sanang Setsen 362). Angaben, die wir mit um so grösserem Interesse aufnehmen müssen, als uns sonst die Nachrichten über Recht und Justizverwaltung auf diesem Gebiete nur spärlich fliessen.

Vergleichen wir nunmehr diese hier zusammengestellten Notizen, so möchte man zu dem Ergebnis gelangen, dass unter Mon die zahlreichen, in linguistischer und ethnographischer Hinsicht verwandten Stämme zu verstehen sind, die wir gewöhnlich unter dem

1) Desgodins' Identifikation der Lho-pa's mit den Abors beruht offenbar auf einer einseitigen Anschauung der Sache. Vergl. im besondern die bei Rockhill, l. c. 128 no. 4 nach Huang Mu-tsai gemachten Ausführungen.

2) Diese Ortsbezeichnung ist jedenfalls identisch mit dem von Jäschke genannten dpal-gro mon-la = Paldo in Bhutân.

Namen der Himälavölker zusammenfassen. Diese Ansicht scheint Th. H. Lewin, *A manual of Tibetan* (Calc. 1879) S. 129 zu vertreten, wenn er bemerkt: *Mon*, ein allgemeiner Name für die Hügelvölker, welche das Land zwischen den Ebenen Indiens und Tibet bewohnen¹⁾. Doch das ist nur eine Seite des Begriffs, erschöpft ist er damit noch nicht. Nach Jäschke wird derselbe nämlich auch auf die Hindus im allgemeinen angewandt, ja, man kann behaupten, dass er in manchen Fällen „indisch“ im weitesten Sinne bedeutet, was sich durch zahlreiche Beispiele des Sprachgebrauchs beweisen lässt; solche hat bereits Schiefner, *Tib. Lebensbeschreibung* p. 98 gesammelt, denen ich noch einige aus der *Vyutpatti* hinzufügen kann. In dieser spielt das Wort *mon* eine Rolle in der Abteilung *o-bru sna ts'ogs kyi min la* auf fol. 272 a, 4, also den Namen der Körnerfrüchte. In einer Anzahl derselben tritt, durch die Art näher bestimmende Beiwörter eingeschränkt, das generelle Element *mon-sran* auf; *sran-ma* ist eine allgemeine Bezeichnung für Hülsenfrüchte aller Art, wie Erbsen, Bohnen, Linsen u. s. w., *mon-sran* also solche aus Indien importierte, nach Jäschke getrocknete; *Vyutp.* gibt *sran-ma* einmal durch *kaläya*, dann durch *vartuli* (= *vartula*?) wieder²⁾; sie enthält ferner die bei Schiefner fehlenden Ausdrücke: *mon sran rdeu* = *muṅga*, *mon sran tsa na* = *caṅāḥ* (Kichererbsen), *rgya sran* = *kulattha*, wozu auch Jäschke's Bemerkung, *Dict.* 580 b u. zu vergleichen ist. Ganz neu ist nun die in unserm Text vorgenommene Scheidung von *bod-o-bru* und *mon-o-bru*, zwei Begriffe, die wie mit einem Zauberschlage die volle Währung von *mon* enthüllen. *Mon*, so offenbart sich hier klar, ist der Gegensatz von *Bod*, also alles, was nicht Tibeter heisst, mit der Einschränkung freilich, die sich aus der Gleichsetzung von *mon* mit *lho-pa* ergibt, dass unter die *Mon* alle im Süden Tibets, nicht zur tibetischen Nation gehörigen, nicht tibetisch sprechenden Stämme zu rechnen sind. Was unter *mon-o-bru* im

1) In dieser Bedeutung ist *Mon* sicher auch *rGyal-rabs* fol. 19a 3 in dem *Passus mon-gyi smyon 'cu dug toll machendes Giftwasser der Mon* (*Schlagintweit, Könige* 846 u. Text 11) zu verstehen, ebenso in *mon- gru kirāta* (*Schiefner, Tib. Lebensbeschreibung* 98), die offenbar die heutigen *Kirānti* sind.

2) Jäschke, *Dict.* 420a, setzt es auch gleich *māṣa*, was aber in der Regel durch *mon-sran-greu* umschrieben wird.

einzelnen zu verstehen sei, lässt sich nicht ermitteln; es dürfte auf alle Fälle eine mehr allgemeine, umfassende Benennung für die aus dem nördlichen Indien eingeführten Getreidearten¹⁾ sein als gerade zur Bezeichnung einzelner, bestimmter Sorten dienen, da für diese sämtlich einheimische Wörter vorhanden sind, wenn auch darunter im besonderen vielleicht gerade an Reis gedacht werden mag, der in Tibet selbst nicht angebaut, aber doch viel verbraucht wird (Feer, *Le Tibet* 16, vergl. auch *Globus*, 65. Bd., 1894, p. 300). Es ergibt sich nunmehr, dass Mon durchaus kein ethnographischer, sondern ein rein geographischer Begriff ist, dazu von etwas vager Natur²⁾. Eine politisch geeinigte Gemeinschaft ist jedenfalls nie darunter zu verstehen, wenn auch Aufzählungen wie „China, Mi-nag, Indien, Mon und Tibet“ (Huth, *Gesch. des Buddh. in der Mongolei* 143) dazu verführen könnten, oder gar wenn (Schmidt, *Gesser Chan* 200) von einem Chän des Landes Mon nach voraufgegangener Erwähmung eines Fürsten von Korea und Nepal berichtet wird. Für die psychologische Entwicklung des Begriffes kommen noch einige auf einen bestimmten Distrikt beschränkte, lokale Auffassungen in betracht, die zugleich das eben gewonnene Resultat bestätigen helfen. Nach Mainwaring, im Vorwort zu seiner *Lepcha Grammatik IX*, gebrauchen die Tibeter in Darjiling den Ausdruck Mon ausschliesslich von den Lepchas, nicht aber von Bewohnern Nepals oder anderen Stämmen, wiewohl in der Litteratur Mon nicht selten von Nepal gesagt wird, wie z. B. in einer von Jäschke citierten Stelle aus Milaraspa und, wie ich vermute, in der Verbindung mon-dar kauça (s. Schiefner, I. c. 98). Das Volk von Lahül wird von den eigentlichen Tibetern als Mon angesehen, obwohl sie meistens tibetisch sprechen, während sie ihrerseits die Hindus in Kullu als Mon betrachten (Jäschke, *Dict.* 420a). Endlich findet das Wort eine eigentümliche Anwendung in Ladâkh. Im rGyal-rabs heisst es fol. 25b7: de riñ nai žal lta ba la | bya bral | be dha | p'a mon | ti ši | su yañ ma o gag . . . ; Schlagintweit's Übersetzung, Könige 861, ist falsch; dieselbe muss lauten: „Wer heute mein Antlitz schauen will, mag es nun ein Asket, Be-dha,

1) S. über diese Hunter 581, 582, 676.

2) Ausschliesslich geographisch ist mon-c'a-ra, der immergrünen Eiche auf den südlichen Ketten des Himälaya, zu verstehen. Rockhill, *Diary* 332 no.

P'a-mon (jenseits wohnender Mon) oder Tiši sein, niemand soll ihnen den Zutritt verwehren.“ Vergl. auch Marx im JASB 1891, part I, S. 106 (er liest bhe-da und ma bkag) und S. 122. Mit dieser veränderten Auffassung fallen auch Schlagintweit's etymologisierende Deuteleien an 0Be-dha und Tiši fort, die nicht, wie er meint, geographische, sondern Namen von gewerblichen Ständen sind. Tiši sind Schuhmacher (nach Marx) und 0Be-dha sind wandernde Musiker, die sowohl nach Jäschke, einschliesslich der Zimmerleute und Holzschneider, wie nach Ramsay, p. 106, in Ladākḥ Mon genannt werden, wozu letzterer bemerkt, dass es ein Wort für Musiker in ihrer Sprache sonst nicht gebe; Roero III 254 übersetzt bēda mit violinista. Sie sind outcaste, caṇḍāla, ḡdol-bai rigs, die auf den untersten Sprossen innerhalb der Kasteneinteilung stehen, die Mon-musiker hinter den Schneidern auf der zehnten, die 0Be-dha*) hinter den Schuhmachern auf der zwölften Stufe (Ramsay 19). Vielleicht wird durch ihre Bezeichnung als Mon die Erinnerung an ihre ursprünglich fremde Herkunft festgehalten, was mir eine Bemerkung von Marx (l. c.) annähernd bestätigt, der die Bheda's für Mohammedaner und ihrer Abstammung nach für Balti's erklärt; jetzt sind freilich auch tibetische Wandersänger bezeugt, s. H. H. Wilson 211, Hooker, Himalayan Journals II 186; Ramsay 103 (v. minstrel).

Eine merkwürdige innere Analogie zu mon-lho-pa bildet chinesisch Man, womit die Chinesen die im Süden wohnenden Barbarenstämme bezeichneten, im Gegensatz zu den westlichen Barbaren, s. Les mémoires historiques de Se-Ma Ts'ien trad. par Éd. Chavannes I, Paris 1895, p. 149; Harlez, l'ethnographie au midi de la Chine, Le Muséon XV 1896, No. 2, 143; Lobscheid, A chinese and english dictionary, Hongkong 1871, 439b. Es liegt mir natürlich fern, an eine direkte Verwandtschaft der Wörter Mon und Man zu denken; in kürze muss ich aber noch meinen Standpunkt, die Entstehung des Wortes Mon betreffend, darlegen. Ich denke an einen Zusammenhang mit dem Namen des Volkes Mon in Pegu. Schon Mainwaring IX war geneigt, eine Bluts-

*) Ramsay schreibt Beyda; s. auch Marx, History of Ladākḥ, J. A. S. B. 1894, part I S. 102.

verwandtschaft zwischen den Lepchas und diesem Stamme anzunehmen, gelangte dann aber auf grund einer Vergleichung der Sprachen beider zu dem Schlusse, dass die Völker vollkommen verschieden seien. Das ist unbedingt richtig und wird auch durch meine Ausführungen, die sich auf einem ganz andern Wege mit dieser Frage abzufinden suchen, nicht im mindesten angezweifelt werden. Dank den grundlegenden Forschungen Ernst Kuhn's ist die Existenz des Khasi-Mon-Khmêr-Stammes und dessen Beziehungen zu den Kolh-Sprachen Vorderindiens, dem Nancowry und den Dialekten der Urbewohner Malâka's unwiderleglich dargethan (Beiträge 220, Herkunft 8). Schon vorher hatte auch die prähistorische Wissenschaft in dies geheimnisvolle Halbdunkel hineingeleuchtet: angeregt durch A. Phayre führte Forbes 142 mittelst der 1875 zum erstenmale in Chutiâ Nâgpûr, Centralindien, aufgefundenen asymmetrischen Steinmeissel von dem sogenannten shoulderheaded Typus, der bislang nur aus Pegu und der malaischen Halbinsel bekannt war, den Nachweis einer Zusammengehörigkeit der diese Gebiete bewohnenden Stämme, welchen weitere Fundstücke glänzend bestätigten, vergl. F. Mason, the celts of Toungoo, J. A. I 326—8; F. Noetling, Vorkommen von Werkzeugen der Steinperiode in Birma, ZE 1894, 588; A. Grünwedel, Prähistorisches aus Birma, Globus 68 Bd., 1895, 14—15. Forbes zögerte nicht, aus seinen Argumenten eine kühne Folgerung zu ziehen: es gewinne an Wahrscheinlichkeit, dass die Mon-Annam-Völker beim Auszuge aus ihren frühesten Wohnsitzen in Hochasien das obere Thal des Ganges passierten, die Nâgahügel im Süden von Assam überschritten und das Thal der Irâwadi bis zur Meeresküste von Pegu hinabzogen, wo sich die Mon niederliessen, während ihre Gefährten sich weiter ostwärts ausbreiteten. So schnell brauchen wir aber nicht zu schliessen. Es genügt zunächst, sich darüber klar zu sein, dass die Annahme unabweisbar ist, dass Mon und Kolarier einst einen gemeinsamen Wohnsitz gehabt haben müssen, der sämtlichen Traditionen dieser Völkergruppen entsprechend nur im centralen Vorderindien gesucht werden kann, vielleicht in nur etwas weitere Grenzen gefasst als die gegenwärtigen Wohnsitze der Kolarier, die von Orissa an durch das ganze nördliche Dekhan bis nach Râjputâna reichen. Die wichtigsten Stämme unter ihnen

sind die Kolh, Muṇḍāri und Santāl. Nun sind Waddell, the traditional migrations of the Santāl tribe, J. A. XXII 294 und A. Campbell, traditional migration of the Santāl tribes, J. A. XXIII 103 ff. unabhängig von einander auf grund der Überlieferungen der Santāl zu dem Schlusse gelangt, dass dieselben vom Nordosten Indiens das Thal des Ganges entlang nach Chutiā Nāgpūr gezogen seien. „Die Santāl oder das Volk, von welchem sie ein Teil sind,“ fasst Campbell sein Urteil zusammen, „nahmen das Land auf beiden Seiten des Ganges ein, im besonderen das im Norden gelegene. Von Nordosten kommend bahnten sie sich allmählich ihren Weg das Thal des Ganges hinauf, bis wir sie in der Nachbarschaft von Benares mit ihrem Hauptquartier bei Mirzāpur finden. Hier überschritt der Hauptteil, der das nördliche Ufer des Flusses besetzt gehalten hatte, denselben; südwärts gelangten sie zu den Vindhyabergen, ein Hindernis, das sie nach links zu gehen zwang, und fanden sich endlich auf dem Tafellande von Chutiā Nāgpūr.“ Es ergibt sich unter dieser und der vorigen Voraussetzung die notwendige Annahme, dass die Mon diese Wanderungen mitgemacht und demnach ursprünglich ihre Sitze auch im oberen Gangesthale inne gehabt haben. Sie hätten also zu einer jetzt nicht mehr datierbaren Zeit südlich von den Tibetern gewohnt in eben der Gegend, der dieselben auch heute noch den Namen Mon beilegen; wer diesen Gedankengang verfolgt hat, für den dürfte nun die Vermutung nahe liegen, dass eben diese Mon es waren, denen ursprünglich ausschliesslich von tibetischer Seite die Bezeichnung Mon zukam, und dass später nach dem Abzug dieses Volkes der Name in verallgemeinerter Richtung auf die Stämme des Südlandes überhaupt seine Anwendung fand.

Schlagintweit, Könige 846, denkt sich mon aus muu „finster“ [= S. andhakāra, mong. kharānghui: Schiefner Trigl. 25b] entstanden; jedenfalls ist mun-pa, das nach Jäschke auch thatsächlich mit mon verwechselt wird, (man vergleiche z. B. k'ri mun und k'ri mon „Gefängniss“ und Schlagintweit, Könige S. 799) das einzige tibetische Wort, mit dem sich mon zusammenstellen liesse. In diesem Falle möchte ich dasselbe auffassen als die „Dunkeln, die von dunkler Hautfarbe“, wobei man vor allem an die Verbindung muu nag „finsterschwarz“ denken mag, wie z. B. Bonpo-sūtra

selben Gestalt wie die Ts'a-t's'a, mit dem Unterschiede, dass sie weder Reliquien noch andere heilige Gegenstände enthalten, s. Schlagintweit 147, über ts'a-t's'a ibid. 124, 132. Auch von den Bonpo's bezeugt Rockhill (Diary 280) ausdrücklich, dass sie dergleichen fabrizieren.

zo-ša. sñiñ — 3b 1. gla-gor — 4b 1, 13b 5. mk'al-ma — 4b 2, 13b 5. Vyutp. 273b 1 gla-gor zo-ša 1) pohalam? 2) püga-phalam Betelnuss von Areca catechu. sñiñ zo-ša Rehmann Nr. 56. Schiefner, Bonpo-Sütra 82 no. 4. gla-gor — Rehmann Nr. 52. mk'al-ma — Rehmann Nr. 60 བཀའ་མ་ལ་ Karmo-šoša.

Bohnenförmiger Körper etc. vom Geschlecht der Dolichos oder Phaseolus. Candra Däs, Tib. Engl. Dict. 100 v. mk'al-ma. Schiefner, Bonpo-Sütra 82 no. 9. Im übrigen s. Jäschke, Dict. v zo-ša.

g'og sog byas-pa. 2b 7. y'og sog. fut. zu jog-pa schneiden. sog y'sog-pa, b'sog-pa, wo Jäschke im Handwörterbuch ausdrücklich auch (b) sog-pa (!) verzeichnet: ausserdem gibt er unter dem Worte ein Beispiel aus dem rGyal-rabs: „lam mi sog oder ma sog-par dug“ mit sog ohne Präfix. Vergl. t'ugs-t'ub und brduñs-rdel.

g'ob. — btai 7b 5, 8a 3, 8a 8, 9a 1, 9a 5, 9b 1. Vergl. Schiefner, Bonpo-Sütra 34 z. 12.

za og s. v. dar.

gzir. — dkar-nag 3a 5, 4a 7, 13a 8 dient als Heilmittel für Einäugigkeit. yzir vermute ich als identisch mit yzer, denn 1) yzer bedeutet ausser „Nagel“ auch „Schmerz, Krankheit“ und ist in dieser Bedeutung offenbar verwandt mit yzir-ba, t's'ir-ba, vergl. z. B. skran gzer Kolik (Desgodins, Dict. 73a). 2) von yzer-bu führt Jäschke, Dict. 495b, als vulgäre Aussprache zé-ru und zí-ru an. yZir muss also wohl eine dialektische Aussprache von yzer sein. Was das Wort in dem obigen Zusammenhang bedeuten soll, ist schwer endgültig zu entscheiden; in Schiefner's Bonpo-Sütra werden S. 3 yzer-nad erwähnt, was Schiefner, wohl yzer als „Nagel“ fassend, mit Stiehkrankheiten übersetzt, wiewohl sich yzer-nad auch als Synonymkompositum deuten liesse; gleichviel aber, wenn es yzer-nad gibt, so ist es für die auf Sympathie beruhende Heilkunde, die hier im Vordergrunde steht, nur ein kleiner und natürlicher Schritt, das Objekt der Krankheit zu ihrer

Arznei zu machen: zwischen Auge und ཇzer bestehen gewiss allerlei sympathische Beziehungen, lassen sich wenigstens konstruieren, denn ཇzer bedeutet auch Lichtstrahl und ཇzir-mig heisst nach Jäschke, Romanized Tib. and Engl. Dict. 151a „schiel-äugig“. Zwischen Schieläugigkeit und Einäugigkeit ist aber kein prinzipieller Unterschied, beides verbindet sich oft ཇzir-mig ist vielleicht eine allgemeine Bezeichnung für Augenkrankheit; so fasse ich wenigstens die Stelle Münch. Cod. III fol. 6a, 2 gzir-bai spyau-gyi ma non bgegs. An diesem Punkte hat entschieden die Untersuchung über die medizinische Seite der Frage einzusetzen, die Grundlage ist gegeben; es fragt sich jetzt nur, was für ein Gegenstand unter zir zu verstehen sei, denn die sympathische Idee ruht ja hier nur in der Wort- oder Gedankenassoziation, und als reales Heilmittel kann theoretisch genommen dann ཇzir jedes Ding bezeichnen, das es bedeuten kann; die Wahl einer dieser Bedeutungen bleibt natürlich einstweilen rein hypothetisch. Wenn ich unter denselben die von „Gewürznelke“ genommen habe (Jäschke, Romanized etc. 150a v. ཇzer-bu, Dict. 620a v. close), so geschieht es nur deshalb, weil diese speziell westtibetisch ist und ཇzir als westtibetische Form angesprochen werden darf; hypothetisch bleibt die Sache aber darum doch.

yul. klu c'en-po rnam yul dan ldan-par gyur-cig 5b 1, 16a 4.
— — *yul dan c'prad-par gyur cig* 14b 1. *yul* ist der bestimmte, für einen Dämon abgegrenzte Bezirk, in dem er gleichsam unumschränkte Herrschaft ausübt, daher für diese Klasse der Dämonen der Name *yul-lha*, zu denen vor allem die Nāgarāja's gehören, Pander-Grünwedel 46, 7. Nach Pander, d. lam. Pantheon 48 wird auf je 5 *qkm* ein *yul-lha* gerechnet. Dass die Nāga's zu diesen Ortsgottheiten gerechnet werden, hängt sicher mit der indischen Vorstellung dieser Schlangendämonen als Ortsgenien aufs engste zusammen, eine Anschauung, die wir bei fast allen indogermanischen und auch vielen andern Völkern verfolgen können: De la Pavié 472—486; Senart 400; Winternitz 26; Ghosha 206; W. Schwartz, Die altgriechischen Schlangengottheiten 24; L. Hopf, Tierorakel und Orakeltiere 185, 192; Bastian in Zf Völkerpsychologie V 288; B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen I 184.

H Yule, Notes on the Kasia hills and people, JASB XIII 628.

yju, Türkis. 7b 2. Vergl. mong. *ukiü*, *nyu*; chin. *yük* (Schott, Einiges zur japanischen Dicht- und Verskunst. Abh. Berl. Akad. 1878 S. 174). Roero III 252 transkribiert: *k'you*. In Padma *t'añ yig*: *rgyu*, s. Grünwedel, *Tä-se-suñ* S. 7, 10. Türkisen sind neben Korallen der beliebteste Schmuck in Tibet: A. Wilson 186; Gill II 79, 107; Bower 31; Desgodins 390; Candra *Däs*, Contributions 223; Roero II 80, III 72.

ri bdun. 1b 4; 11b 2. Über den Gebrauch der Zahl sieben im allgemeinen s. M. Cantor, *Zahlensymbolik in Heidelberger Jahrbücher* V 1895, p. 31/2 und Vorlesungen über die Geschichte der Mathematik, 2. A., I 1894, p. 86. Über sieben innerhalb des Buddhismus s. Schiefner, tib. Lebensbeschreibung p. 99, no. 53.

Unter den „sieben Bergen“ sind offenbar die bekanten, den Sumeru in konzentrischen Kreisen unlagernden sieben Gebirgsketten gemeint. Eitel 164; Burnouf, Introduction 539; Lotus 842 ff; Köppen I 232, 233, 434; Hardy 12; Waddell 78; Andrian 124 u. 220; IA XXI 1892, 121. Daher ist *ri* auch symbolischer Zahlenausdruck für sieben, Csoma JASB III 7, Jäschke Diet. v. *ri*.

Dass dieser Begriff im Tibetischen auch durch *ri-bdun* wiedergegeben wird, dafür bürgt folgende Stelle aus den Münch. Cod. Nr. VI fol. 2a, 5: *ri rgyal lhun po gser gyi ri bdun dañ rol bai mts'o bdun gliñ bzi gliñ p'ran brgyad ñi zla la sogs mdzes pai mañdala*, wozu im besonderen Waddell 398—400 zu vergleichen ist. Ebenso *ser gi ri-bdun*, Lond. Bonfr. fol. 214a 7. Dass man bei *ri-bdun* zugleich an tatsächliche geographische Verhältnisse Tibets denken könnte, wie in den Anschauungen der Tibeter gegründet, wäre wohl nicht ausgeschlossen, obwohl es sich vor der Hand nicht erweisen lässt; das einzige, was wir in dieser Hinsicht wissen, ist die von Csoma nach einheimischen Quellen gemachte Angabe, dass man von der ersten Kette des Himalaya an auf der indischen Seite bis zu den Ebenen der Tartarei sechs Gebirgsketten zählt (JASB I 122 = Dnka 177). Auffallend ist jedenfalls die Verbindung des ganz individuellen Begriffs *ri-bdun* mit den generellen Bezeichnungen *ri-brag* und *sa-rdo*, so dass es fast scheint, als liege hier eine nachträgliche, buddhistisch tendenziöse Korrektur vor.

rigs, Kaste, Rang. 11b 6, 12b 5, 14a 6. Jäschke, Diet. 527b unterscheidet fünf Kasten in Tibet, die den entsprechenden indischen

nachgeahmt sind, nämlich rgyal-rigs, bram-ze-rigs, rje-rigs, dmañ-rigs, ydol-pai-rigs und stimmt in der Anzahl und Reihenfolge derselben mit Ramsay, p. 18 (s. v. caste) überein, der ausserdem eine höchst wertvolle Tafel der sog. rus-pa, d. h. der Unterabteilungen der einzelnen Kasten oder der Verteilung der verschiedenen menschlichen Beschäftigungen innerhalb derselben giebt. Die Stellung der Brähmaṇen (wie sich im obigen Falle auch die buddhistische Geistlichkeit bezeichnet) hinter den Kṣatriya's entstammt schon den Zeiten des älteren Buddhismus (R. Chalmers, the Madhura Sutta concerning caste. JRAS 1894, 342). Interessant ist, dass die Vyutpatti, welche übrigens nur vier Kasten kennt und vaiçya durch rjeu-rigs übersetzt, mit den Brähmaṇa's beginnt und die Kṣatriya's folgen lässt (Vyutp fol. 256a, 4).

In unserm Texte, und zwar im 3. Abschnitte, ist zweimal von einer Kasteneinteilung der Nāga's die Rede, fol. 11b, 6ff. und fol. 12b, 5—6. Im ersten Falle werden folgende Kasten aufgeführt:

1. blon rigs 11b, 6.
2. dmañs rigs 11b, 8.
3. bram-zei rigs 12a, 5.

Im zweiten Falle: 1. klui blon-poi rigs 12b, 5.

2. klu dmañs rigs 12b, 6.
3. klu bram-ze rigs 12b, 6.
4. klu ydol-bai rigs 12b, 6.

14a, 6 ist von keiner besonderen Bedeutung.

Blon-rigs, eig. Minister-, Beamtenkaste ist identisch mit rje-rigs d. i. = vaiçya, da nach Ramsay rje-rigs die höhere Beamtenklasse umfasst und rje und blon sich auch sonst in ihren Bedeutungen berühren. Wir begegnen also hier der auffälligen Thatsache, dass nach den Vaiçya's und Çūdra's an beiden Stellen die Brähmaṇen erst in dritter Reihe genannt werden. Damit stimmt völlig die in Schiefner's Bonpo-sūtra p. 3 gegebene Kasteneinteilung der Nāga's überein: hier treten an erster Stelle Kṣatriya's auf, die in unserm Texte fehlen, dann folgen Vaiçya's und Çūdra's, darauf erst die Brähmaṇen und hinter ihnen die Cāṇḍāla's (ydol-pa). Erwähnenswert ist auch, wiewohl das Analogon nicht vollständig zutrifft, dass der tibetische Gelehrte Sum-pa mk'an-po aus dem 18. Jahrhundert in einem geographischen Werke die vier indischen Kasten als

Kṣatriya, Vaiçya, Brāhmana, Çūdra aufzählt, s. Huth, Eine tibetische Quelle zur Kenntnis der Geographie Indiens in der Weber-Festschrift p. 89. In dem Bon-po Werk der Bodleiana zu Oxford kommt der folgende Passus vor:

rgyal rigs dañ ni rje rigs dañ bram ze'i rigs dañ
dmañs rigs dañ rdo'ol pa can gyi klu rnam.

In den Lond. Bonfr. fol. 94b 6 mit Auslassung der Königs-kaste: klu rje'i rigs klu rmañs (- dmañs) rigs bram ze'i rigs 'rdol (= gdol) pa'i rigs.

leb-rgan, auch *le-brgan*. *ljags* — *o-dra-bas dkrol-nas* 11a 5. Die Bedeutung des Wortes, ob Safran, ob Mohn, lässt sich nicht entscheiden. Kowalewski II 1964a übersetzt das im mong. transkribierte Wort mit Mohn. Vyutp. 274a 4 hat *le-rgan rtsi* = kusumbha Safflor oder Safran.

lo. — *brgya o-tš'o-bar šog* 10a 7. Wenn man Steine auf den Obo (tib. lab-tse, rdo-boñ) wirft, spricht jeder ein kurzes Gebet, dessen Schluss lautet: Lha jya (brgya) lo. lha jya lo (Rockhill, Notes on the ethnology of Tibet 735).

lo ñes. 6a 3, 16b 2. Stets in Verbindung mit *mu-ge* Hungersnot; Gegensatz ist *lo-legs-pa* Vyutp. 279a 2 *subhikṣa*. Vergl. Grünwedel, Ein Kapitel des Ta-se-suñ (Bastian-Festschrift) S. 23 v. *mu-ge*.

loñ-ba. klu — *rnam* 5a 7. Edkins, Chinese Buddhism 24. Brehm, Tierleben VII 187, bemerkt: Alle Beobachtungen sprechen dafür, dass mit Ausnahme einiger Baumschlangen das Gesicht der Schlangen schwach und unbedeutend ist, dass die Meinung, zu welcher sein Glanz und seine Grösse veranlassten, eine falsche ist (so z. B. Vergil, Aeneis II, 210; Kreutzwald, Der Esthen abergläubische Gebräuche, Pet. 1854, p. 85). Dagegen Winternitz 25.

šu-dag. 4a 6. Vyutp. 273b 1 *vacā* eine best viel gebrauchte aromatische Wurzel, *Acorus Colamus* (pw.), d. i. Kalmuswurzel.

šu-ba. S. *ki'ibha*. Vyutp. 309b 2. 4a 6, 15b 3 (*šo-ba*); 15b 8. Dass *šo-ba* kein Wort mit selbständiger Bedeutung, sondern nur eine Variante zu *šu-ba* ist, geht daraus hervor, dass 15b 8 die Verbindung *mdze dañ šu-ba* wiederkehrt, die auf derselben Seite 15b 3 in der Gestalt *mdze dañ šo-ba* auftrat. Dieselbe Verbindung im Bonpo-Sūtra fol. 85b 6. Man sieht also, wie notwendig für die

tib. Philologie die Aufgabe ist, die Verbindungen kennen zu lernen und zu sammeln, in denen bestimmte Wortgruppen gebraucht zu werden pflegen, die Synonyme, die Zusammensetzungen, die gleichartigen und ungleichartigen Begriffe, kurz, die Phraseologie im weitesten Sinne vertiefter zu behandeln als bisher geschehen.

šoiñ. *c'pañs dan rdzoñs* — *byas-pa* 14b 8. *bšoiñ-ma.* — *rdziñ-hur bškyl-ba* 14b 7. Ich fasse beides in der von Jäschke *šoiñ-ba* ad II, Dict. 564a, gegebenen Bedeutung und halte *bšoiñ-ma* den Bildungen *bšauš*, *bšañ* analog für eine sekundäre Ableitung aus *šoiñ-ba*. *Šoiñ* in der Bedeutung „Höhle, Thal“ gäbe hier keinen rechten Sinn.

sa-bdag. In der Formel — *klu yñan* 11a 1. *klu dan sa-bdag-gis sgrib-pa* 15a 8. Die achte Klasse der lamaischen Gottheiten s. Pander-Grünwedel 46 Nr. 8; Waddell, Demonolatry 201, the Tibetan house-demon in J. Anthr. Inst. 1894 No. 1, Buddhism of Tibet 372, 484; Schiefner, Bonpo-Sūtra 2 u. passim.

sa-rdo in der Formel *ri-bdun ri-brag sa-rdo.* 1b 4, 11b 2. *sa-rdo* erdiger Stein, St. von erdigem Bruch im Ggs. zu *ri-brag* Fels von hartem Gestein. Bei Schiefner, Bonpo-Sūtra 28, werden 5 Erdarten, *sa-tš'on*, erwähnt. Oxf. Bon.-Ms. 3a *sa bdag gi rgyal po ni sa sna lōa la gnas.* Über diese s. ferner Weber-Huth, das buddhistische Sūtra der Acht Erscheinungen 585. Auch der von Grube in der Bastian-Festschrift übersetzte Taoistische Schöpfungsmythus spricht von 5 Erdarten (S. 9 des Sonderabdrucks).

sa yyo-ba. — *i jigs pa* 15b 5. Die Furcht der Nāga's vor dem Erdbeben ist um dessentwillen auffallend, da sonst gerade sie als die Urheber von Erdbeben gelten: de la Pavie 401; Beal, Catena 47.

sil-sñan. — *si-li-li* 7b 4, 7b 7, 8a 2, 8a 5, 8a 7, 8b 2, 8b 5, 8b 8, 9a 4, 9a 8, 10a 6 Zam. 15 *sil sil sgra ldan sil sñan dan* u. dazu Desgodins, Dict. 227 v. rgyan. Jäschke kennt ein Wort *sil-ma* zur Bezeichnung der lärmenden Töne eines Cymbals; *si-li-li* ist das bisher unbekannte, entsprechende Verbum dazu. Vergl. auch Conrady S. 70 Über das Cymbal Waddell 298, 432.

slog-pa. 9a 5, s *rduñ-ba.* Vergl. *k'ru slog*

gsañ-ba. 11a 5. S. *guhyaka*, Böhlingk, Tib. Übersetzung des Amara-Kosha 218.

ha-lo. 4b 7, 14a 2. Vergl. Schiefner's Bonpo-Sūtra, 22 no. 5, gegebene Identifikation mit S. hallaka.

hri. (Jäschke schreibt hri.) .oñ mañi padme hūñi — 11a 3.

hri, entstanden aus hṛdaya, ist das vīja des Avalokiteçvara: Waddell, The Indian Buddhist cult of Avalokita 62. Beal, Catena 23, 424.

lhub-se lhub. Von Pfauen 7b 3, 7b 6, 8a 2, 8a 5, 8a 7, 8b 2, 8b 5, 8b 8, 9a 4, 9a 8, 10a 6. Die von Jäschke nach Schmidt gegebene und mit einem Fragezeichen versehene Bedeutung „hin- und herflattern“ kann nun nach dem obigen Gebrauch als völlig gesichert gelten; vergl. a. lhub-lhub flatternd, lheb schnappend wie ein Fisch. Zur Bildung des Wortes s. v. lcoñs-se lcoñ.

Nāga-Index.

I. Sanskrit-Tibetisches Verzeichnis.

1. *Ananta*. mT'a-yas. 2a 3, 3a 2, 7a 2, 9b 7, 11b 3, 12b 3, 13a 2. Vyutp. 249b 4. Waddell Nr. 7. Candra Dās 52. Farbe: blau R. Mitra 257. JA I 372; II 169; XXI 362 No. 16, 364; XXII 294. Fergusson 70. Winternitz 40, 261. Ind. Stud. XIV 100. Ghosha 202, 203, 214, 215. Senart 392. Crooke 263. Dowson 14 (299). Nagele 282. de la Pavie 486. Pleyte 95, 98. Tāranātha 75, 152, 157. Schiefner, Bonpo-Sūtra 26, 67. Bühler WZKM V 108, 344. JRAS 1891, 695. Candra Dās, Contributions 263/4. Nobin Chandra Das, A note on the anc. geogr. of Asia, Calc. 1896, S. 58.

Abbildungen: Archaeological Survey of Western India 1874, pl. XX 4, XI 5. Rückert, Ges. poet. Werke Bd. VIII S. 605 Nr. 58.

2. *Anavatapta*. Ma-dros-pa. 2a 8, 11b 5. Vyutp. 249b 4. Waddell Nr. 13. J. Dict. 264a. Eitel 12. Beal, catena 48, 420. Schiefner, Bonpo-Sūtra 67. IA XXI 362 Nr. 12. Bühler WZKM V 108. JRAS 1891, 695. Feer, Analyse 386, 439. Anavatapta-nāgarājapariprecha: Csoma, Analysis 448; Feer, Analyse du Kandjour 253; Schmidt, Kanjur-Index p. 26 Nr. 156, p. 140. Bunyiu Nanjio, Catalogue Nr. 437. Schlagintweit, Könige v. Tibet 846.

3. *Apalāla*. Sog-ma-med-pa. 7a 6. Vyutp. 250a 3. Waddell Nr. 46 (seine Übersetzung brawny not, scaly not ist irrtümlich; palāla und sog-ma bedeuten Halm, Stengel). Eitel 14. IA XXI No. 23. pw kennt Apalāla nur als Name eines Rākṣasa.

4. *Ādarcamukha*. Me-loñ-gyis-ydoñ-can, Me-loñ-ydoñ. 11b 7. Vyutp. 250b 2. Waddell Nr. 70. Vergl. mDzañs-blun cap. 31.

5. *Ānanda*. Kun-dga-bo. 11b 3, 12b 2.

6. *Upakūla*. Ņer-nag-po. 12a 2. Vyutp. 250a 1. Waddell Nr. 25.

7. *Upananda*. Ņer-dga-bo. 11b 3. Eitel 187. Pauder-Grünwedel Nr. 291. Senart 390 no. 4. Mitra 254. IA XXI 362 Nr. 10, 11.

Beal, catena 55, 420. Schiefner, Bonpo-Sūtra 70. Bühler WZKM V 108, ib. 344. JRAS 1891, 695. Feer, Analyse 441, 468. Schiefner, Tib. Lebensbeschreibung 41. Nandopanandanāgarājadamanasūtra: Schmidt, Kanjur-Index 6 Nr. 39, 139; Csoma, Analysis 486; Feer, Analyse 289; Hardy, Manual 302/3; der Pālitext mit der tibetischen Übersetzung, her von Feer, Textes tirés du Kandjour, 8 livr., Paris 1869; übersetzt von demselben in den Fragments extraits du Kandjour, Annales du Musée Guimet V. Vergl. dazu auch Schiefner, Mém. as. VIII 284, 285.

8. *Elāpattra*. ,E-lei-_odab-ma, He-lei-_odab-ma. 2b 3, 11b 5. Vyutp. 250a 3. Waddell Nr. 44. Schiefner, Bonpo-Sūtra 70. Schiefner, Mahākātjājana und König Tshaṇḍa-Pradjota, Mém. de l'Acad. de Péte. XXII No. 7, p. 11—14, Legende vom Nāgarāja El. JRAS 1891, 695. Grünwedel, Ikonographie 41. Julien, Voyages II 41. Beal, Catena 420. Legge, Fā-Hien 96. J. Buddh. Text Soc. II p. I, 2—4.

9. *Karkōtaka*. Stobs-kyis-rgyu. 3a 2, 7a 3. Gew. Stobs-kyi-rgyu, so 9b 8. Vyutp. 249b 3. Waddell Nr. 2. Nalopākhyānam XIV. JA VII 89; XXI 363 No. 29; XXII 294; II 169. Ghosha 215, 218. Winternitz 261. Schiefner, Bonpo-Sūtra 19 no. 5.

10. *Kāla*. Nag-po 12a 2. Vyutp. 250a 1. Waddell Nr. 24. Senart 390 no. 4. Winternitz 35, 40. JA XXI 363 No. 37.

Vergl. a. Vyutp. 250b 4; Waddell, commoner or Plebian Nāgas Nr. 18: Kālaka = Nag-po, der zu den klu p'al-pa gehört.

11. *Kulika*. Rigs-ldan. 7a 4, 9b 8, 11b 5, 12b 5. Vyutp. 249b 3. Waddell Nr. 3. Candra Dās 52 (Kulina). Farbe: weiss Mitra 257. JA XXII 294.

12. *Gandhavant* (?). Dri-žim-pa. 11b 5. Vgl. Waddell Nr. 71.

13. *Gulma*. Gel-ba. 11b 5

Diese Gleichung gründet sich auf eine Vermutung meinerseits, da die Vyutp. 259a 2 unter den Baumnamen śiṅ gel-pa, das nach Jäschke wie gel-pa gebraucht wird, durch gulma wiedergibt. Ein Nāga dieses Sanskrit- oder tibetischen Namens findet sich sonst in der Litteratur nicht. In einer Kanjurerzählung kommt als Name eines Königsohnes lCug-ma vor, was Schiefner durch Gulma übersetzt (Mém. as. VIII 129).

14. *Jalaja*. C'u-skyes. 2b 3.

Die Gleichung ist von mir vermutet nach Vyutp. 276a 2, wo unter den Blumen *c'u-las skyes-pa* = *jalaja* (ein Beinamen des Lotus, tib. gew. *c'u skyes*: Desgodins Diet. 323) genannt wird. Nach Böhlingk. Über eine tibetische Übersetzung des Amara-Kosha p. 217, wird in diesem Wörterbuch *S. apsara* mit *c'u-skyes* übersetzt. Letzterer Ausdruck findet sich als Name eines Nāga's auch in Schiefner's Bonpo-Sūtra 70, der ihn durch *Abdsña* zurückübersetzt. Unter den zahlreichen Legenden, die den Nāga in Beziehung zum Wasser setzen, vergl. z. B. die Stammesgeschichte der Ailao bei Rosthorn, Die Ausbreitung der chinesischen Macht in südwestlicher Richtung, Wien 1895, S. 42 und die Litt. u. Nr. 27 Varuṇa.

15. *Takṣaka*. *Ṣog-po*. 7a 3, 9b 8, 13a 1. Vyutp. 249b 4. Waddell Nr. 8.

Jäschke, Dict. 174a, 179b Atharvaveda VIII 10, 29; XII 1, 37, 46 und Mahābhārata I, 792, 5008 cit. nach Winternitz. Candra Dās 50, 52. Weber, Über das Viracaritram, Ind. Stud. XIV 136. Ghosha 204, 215. JA II 169, 193; XXI 362 Nr. 15; XXI 364; XXII 294. Senart 392. Winternitz 261. Eitel 168b. Grünwedel. Ikonographie 40. Bühler WZKM V 108, ib. 344. Tāranātha 102. Schiefner, Bonpo-Sūtra 26, 67. Safranfarbig: Mitra 257. Hanlon 625 Nr. 99.

16. *Nanda*. *dGa-bo*. 2a 3, 11b 3. Vyutp. 249b 4. Waddell Nr. 15. Eitel 105. Pander-Grünwedel Nr. 289. JRAS 1891, 695. Beal, Catena 55, 420. JA XXI 362 Nr. 10, 11. Bühler WZKM V 108, ib. 344. Schiefner, Bonpo-Sūtra 26, 67, 69. Feer, Analyse 441. S. a. d. Litt. u. Upananda.

17. *Pakṣiçr̥ṣa*. *Byai ngo-can*. 11b 7. *pakṣin* = *bya* Vyutp. 265b 4.

Sollte die Vogelköpfigkeit des Nāga aus dem Antagonismus gegen den Garuḍa entsprungen (Grünwedel, Buddh. Kunst 47) oder durch Missverständnis bildlicher Darstellungen (ibid. 97) veranlasst sein?

18. *Padma*. *Padma*. 7a 5. Vyutp. 249b 3. Waddell Nr. 4. Farbe des Lotusstengels: Mitra 257. Feer, Introduction 501. Mitra 254. Winternitz 261. JA VI 271; II 169; XXII 294.

19. *Balabhadra*. *Stobs-bzañ*. 2a 5, 2b 2, 11b 4, 12b 4.

20. *Balika*. *Stobs-Idan*, *Stobs-can*. 2a 6, 2b 2. Vyutp. 250a 2. Waddell Nr. 33. Candra Dās 50, 52.

21. *Buddha Bhagavant*. Sañs-rgyas bcom-ldan_cdas. 10b 6. 12b 2.

22. *Manascin*. *γ*Zi-can. 2a 4, 11b 4, 12b 4. Sämtliche Stellen mit verdorbenen Lesarten: 2a 4, *γ*Zi-c'en, die beiden andern *γ*Zi-byin. Die Korrektur stammt von Schiefner, Bonpo-Sūtra 26 no. 1. Vyutp 250a 4. Waddell Nr. 58. Eitel 93. JA XXI 363 Nr. 20, 21. Bühler WZKM V 108. Schiefner, Bonpo-Sūtra 26. 44, 49, 67. Beal, Catena 420. Schlagintweit, Könige v. Tibet 846.

23. *Mrgačīrsa*. Ri-dvags-kyis ngo-can, Ri-dags-kyi ngo-bocan. 11b 7. Schiefner, Bonpo-Sūtra 70.

24. *Meghanāda*. °Brug-sgrogs 12a 1. Pallas II 43 Schiefner. Bonpo-Sūtra 70. °Brug sgra can der mit der Stimme des Donners ist nach Desgodins, Dict. 323 ein Synonym für den Wassernāga.

25. *Mokṣaratna*. T'ar-pa rin-c'en. 2a 6.

26. *Ratnacūḍa*. *γ*Tsug-na rin-c'en. 2a 4, 11b 3, 12b 4. Schiefner, Bonpo-Sūtra 26, 27 (Ratnacūḍa), 57, 67 (Cūḍaratna). Vergl. a. Mañicūḍa *γ*Tsug-na nor-bu Vyutp. 251a 1, Waddell Nr. 22 der klu p'al-pa.

Vyutp. 226a 2: *γ*Tsug-na rin-po-c'es žus pa - Ratnacūḍapari-prcha, was wohl identisch mit dem im Kanjur, dKon-brtsegs vol. VI genannten Werke ist, Feer Analyse 218, Schmidt, Kanjur-Index 13 Nr. 91, 190. Über die Schlangensteine vergl. Plinius hist. nat. XXXVII; Koch 152/3; Walhouse, snake-stones IA IV 45; Gaidoz, la pierre de serpent in Mélusine V 1891 Nr. 12.

27. *Varuṇa*. C'u-lha. 2b 4. Vyutp. 249b 4. Waddell Nr. 9. Pander-Grünwedel Nr. 290, vergl. a. Nr. 288. Eitel 195. IA XXI 362 Nr. 13. Mitra 254, 256. Farbe: weiss, Mitra 257. Beal, Catena 420. Desgodins, Dict. 323, der ihn auch c'u klu, c'u bdag nennt und seine synonymen Bezeichnungen anführt.

Witsen von den Tibetern 328a: Zy offeren dagelijks aen zekeren Water-God.

28. *Varaṇa*. C'ar_cbebs 12a 1. Nach Desgodins, Dict. 323 nur ein Synonym für den Wassernāga. Nach tib. Volksvorstellung sendet der Lhu (klu) Regen und Donner, Hanlon 617 no. 3, s. ferner 625 Nr. 97 u. no 1. Schiefner, Bonpo-Sūtra 70. Feer, Introduction 478. Vyutp. 260 b 1 ist rin-c'en c'ar_cbebs durch mahāratnavarṣā wiedergegeben. Legge, Fā-Hien 52; Neumann,

Pilgerfahrten 144; Winternitz 259, 45; Oldenberg, Religion d. Veda 69; Senart 18, 394; Hodgson, Essays I 19. Vergl. auch besonders über die Nāga's als Spender des Regens die japanische Oper Ikkaku sennin transskribiert u. übersetzt von F. W. K. Müller in der Bastian-Festschrift, ferner Münch. Cod. XII fol. 2b 5, fol. 3ff. Bastian, Kambodische Altertümer (Geogr. u. ethnol. Bilder) S. 478 (S. 479 verwechselt er Ānanda mit Ananta). Stevens, Mater. z. Kenntniss d. wilden Stämme Malāka's her. v. Grünwedel II 126, womit man Ehrenreich, Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens 69 und I. W. Fewkes, The snake ceremonials at Walpi (= J. of Am. Ethn. and Arch. IV) vergleiche. B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen I 189. Nagele 286 no. 1; Baudissin, Studien zur semit. Religionsgeschichte I 265, 285, 287. Wake, Serpent-worship and other essays, Lond. 1888. 84—87, 94.

29. *Vasudeva(?)*. P'yug lha 2a 5.

30. *Vāsuki*. Nor-rgyas. 3a 4, 9b 8, 11b 4, 11b 5, 12b 3, 12b 8. Vyutp. 249b 3. Waddell Nr. 6. IA II 124; II 169; XXI 362 no. 7, 364; XXII 294; IV 46. Ghosha 215. de la Pavie 517. Winternitz 27, 260. Pleyte 98, 99. Senart 391, 392. Farbe: grün, Mitra 257. Candra Dās 52. Eitel 195. Beal, Catena 48, 420. Bühler WZKM V 108, ib. 344. Tāranātha 101, 194. Schiefner, Bonpo-Sūtra 21 u. no. 1, 41, 49, 55. IRAS 1891, 695. Huth, Tsaghan Baišū 21, v. 80.

31. *Vāsukiputra*. Nor-rgyas-kyis bu. 7a 4. Oxf. Bon.-Ms. fol. 1a: Nor-rgyas bu (die Handschrift hat den Schreibfehler rgyal).

32. *Vyḍḍha*. rGan-po. 2a 7. Schiefner, Bonpo-Sūtra 68 l. Z. Die Gleichung nach Zamatog fol. 26. Klu rgao(!) Lond. Bonfr. 232a 4. Ich möchte vermuten, dass hier keine unmittelbare Übersetzung aus dem S. vorliegt, sondern eine originale tib. Bezeichnung; darauf weist die Einfachheit des Ausdrucks hin, wie ja bei so vielen Völkern göttliche Wesen „der Alte“ genannt werden, dann der Gebrauch von rgan-po in der Bedeutung *dux*, *major pagi*, *maire de village* (Desgodins, Dict. 219), da die Namen von Schutz-, Orts- und anderen Gottheiten auf die von Beamtenkategorien und umgekehrt übertragen werden. Die eigentümliche Ausgestaltung des Seelenglaubens der Kaffern, der Glaube an eine hierarchische Ordnung der Ahnenseelen, ist offenbar nur das Spiegelbild der

hierarchischen Ordnung der Lebenden (E. Grosse, Die Anfänge der Kunst, S. 35). Vielleicht ist unter rGan-po der „alte Vater K'en-pa“ mit schneeweissem Haar, der „grosse Vater der drei Welten“ zu verstehen (Waddell, Demonolatry 202).

33. *Vṛçcikaçirsa*. sDig-pai [Sandberg 343] -mgo-can. 11 b 7. vṛçcika = sdig-pa Vyutp. 265 b 2.

34. *Çankhapāla*. Duñ-skyoñ. 7 a 5, 9 b 8, 11 b 3, 12 b 3, 13 a 3. Vyutp. 249 b 3. Waddell Nr. 1. Candra Dās 51,52. Winternitz 261. Feer, Introduction 501. Ghosha 215. Mitra 257 (grün). IA II 169; VI 271; XXI 363 No. 30, und 364; XXII 204. Schiefner, Bonpo-Sūtra 17, 55, 65, 68. çankha duñ Attribut lamaistischer Gottheiten: Pander, das lam. Pantheon 110, Pander-Grünwedel 105 Nr. 294 und no. 4.

35. *Çrīmant*. dPal-ldan. 2 a 3, 11 b 5.

36. *Çrīmāla*. dPal-_op'reñ. 2 b 2.

37. *Çvāpada*. _yCan-_yzan. 11 b 6. Vergl. Vyutp. 265 a 3.

38. *Sarpaçirsa*. Sbrul-gyis mgo-can 11 b 8. (s. a. PW). Grünwedel, Buddhistische Kunst 43, 96.

II. Verzeichnis der tibetischen Namen, deren Sanskrit-äquivalente unbekannt sind.

1. *Tod de rgyal-po* 2 a 8. Vergl. Csoma, Analysis 493. Feer, Analyse 296: dpal Sañs-rgyas t'od-pa Name einer mystischen Gottheit; S. Çri Buddha-kapāla. Pander-Grünwedel 65 Nr. 69.

2. *Tod de dpal ldan* 2 b 1.

3. *γNod-byed* 12 a 2.

4. *oPrul-po c'e* 2 a 7. S. wahrscheinlich Mahānirmāna oder Mahānirmātar, denn Vyutp. 279 b 2 _op'rul-pa-po, _op'rul byed-pa nirmātā¹⁾. Der Name sprul-pa nirmita wird nach Feer, Analyse 460, besonders von den Nāga's gebraucht, welche die Gabe der Verwandlung besitzen, wozu Kanjur, _oDul-ba vol. I fol. 139 (ibid. p. 158) zu vergleichen ist, und damit besonders Mahāvagga I 63 (Oldenberg, Vinaya Texts I 217/9). Die Benennung rührt offenbar von der bei Schlangen periodisch wiederkehrenden Abwerfung der

1) Vergl. a. Nirmāṇarati = _op'rul-dga Köppen I 253, Eitel 109.

Oberhaut her. So lesen wir bei Tasso, *Gerusalemme liberata*, canto VII st. 71:

Ei di fresco vigor la fronte e'l volto
Riempie; e così allor ringiovenisce,
Qual serpe fier, che in nove spoglie avvolto
D'oro fiammeggi, e'ncontra il sol si lisce.

Oder bei Ariosto, *Orlando furioso* XVII, 11:

Sta su la porta il re d'Algier, lucente
Di chiaro acciar che'l capo gli arma e'l busto,
Come uscito di tenebre serpente,
Poi c'ha lasciato ogni squallor vetusto,
Del nuovo scoglio (= spoglie) altiero, e che si sente
Ringiovenito e più che mai robusto:
'Tre lingue vibra, ed ha negli occhi foco;
Dovunque passa, ogn' animal dà loco.

Als Vorbild hat beiden Dichtern die Stelle in Vergil's *Aeneis* II 469 ff. vorgeschwebt:

Vestibulum ante ipsum primoque in limine Pyrrhus
exultat, telis et luce coruscus aëna;
qualis ubi in lucem coluber mala gramine pastus,
frigida sub terra tumidum quem bruma tegebat,
nunc positus novos exuviis nitidusque iuventa
lubrica convolvit sublato pectore terga,
arduos ad solem, et linguis micat ore trisuleis.

5. *Bras-bu smin-par byed-pa* 12a 1. Vergl. 16a die Bitte, dass die Ernte reifen möge. Legge, *Fâ Hien* 52. Bei dem Opfer, das der Nêwâri-Priester den Nâga's darbringt, bittet er dieselben, das Getreide zu segnen (Waddell IA XXII 293). Wir begegnen hier dem Nachhall einer bei indogermanischen Völkern vielfach verbreiteten Vorstellung, der zufolge Schlangen das Symbol des Erdsegens sind, das Wachstum des Getreides fördern und auch selbst dem Menschen Korn spenden. Vergl. B. Schmidt, *Volksleben der Neugriechen* I 187. Die Polen kennen eine Korn- (Roggen-) Schlange und eine Milchschlange, die eine vermehrt den Reichtum auf dem Felde, die andere beschützt die Kühe (Sammlung von Nachrichten über heimische Anthropologie her. v. d. anthr. Komm. d. Ak. in Krakau [pölnisch] XI 221). Bei den Weissrussen bringt

der emok domovik (Hausschlange) dem Hausherrn Geld, macht die Felder fruchtbar, die Kühe milchreich (H. Máchal, Skizze der slav. Mythologie [čechisch] Prag 1891, 153). Nach čechischem und slovakischem Volksglauben bringt der zmok Geld, Korn, Butter und was man sonst will (2. Bericht der Ges. d. Freunde čechischer Altertümer in Prag II 49—51). Die drei letzten Citate mit ihren Übersetzungen verdanke ich der liebenswürdigen Hilfsbereitschaft meines verehrten Lehrers Herrn Prof. W. Wollner in Leipzig.

6. *Zag-byed* 12a 2.

7. *Rab-brtan* 2b 1. Vyutp. 287a 4 brtan-pa = dhruva; rab-brtan also vielleicht vidhruva, pradhruva?

8. *Šin pa lai bzin* 11b 7. pa-la = S. phala.

9. *Sad-ma cuu* 9b 8.

III. Tibetischer Gesamtindex.

Kun-dga-bo I 5.	γNod-byed II 3.
dGa-bo I 16.	Padma I 18.
rGan-po I 32.	dPal-ldan I 35.
Gel-ba I 13.	dPal- _o p'reñ I 36.
γCan-γzan I 37.	P'yug-lha I 29.
C'ar _o bebs I 28.	_o P'rul-po _o ce II 4.
C'u skyes I 14.	Byai mgo-can I 17.
C'u lha I 27.	_o Bras-bu smin-par byed-pa II 5.
_o Jog-po I 15.	_o Brug-sgrogs I 24.
Šer dga-bo I 7.	Sbrul-gyis mgo-can I 38.
Šer nag-po I 6.	Ma-dros-pa I 2.
Stobs-kyis rgyu I 9.	Me-loñ-gyis γdoñ can I 4.
Stobs-ldan I 20.	γTsug-na rin- _o en I 26.
Stobs-bzañ I 19.	Zag-byed II 6.
T'ar-pa rin- _o en I 25.	γZi-can I 22.
T'od de rgyal-po II 1.	Rab-brtan II 7.
T'od de dpal-ldan II 2.	Ri-dvags-kyis mgo-can I 23.
mT'a-yas I 1.	Rigs-ldan I 11.
Duñ-skyoñ I 34.	Šin pa-lai bzin II 8.
Dri-žim-pa I 12.	Sañs-rgyas beom-ldan- _o das I 21.
sDig-pai mgo-can I 33.	Sad-ma _o uu II 9.
Nag-po I 10.	Sog-ma med-pa I 3.
Nor-rgyas I 30.	He-lei _o dab-ma I 8.
Nor-rgyas-kyis bu I 31.	_o E-lei _o dab-ma I 8.

IV. Deutscher Index der in der Übersetzung gebrauchten deutschen Namen.

- Baumfruchtgesichtiger 11b 6; II 8.
Donnerer 12a 1; L24.
Früchtereifer 12a 1; II 5.
Gazellenköpfiger 11b 7; I23.
Leidschaffer 12a 2; II 6.
Raubtier 11b 6; L37.
Regensender 12a 1; L28.
Schlangenköpfiger 11b 8; L38.
Scorpionköpfiger 11b 7; L33.
Spiegelgesichtiger 11b 7; I4.
Verderbenbringer 12a 2; II 3.
Vielkopfnâga 9b 1 (vergl. Wenzel § 35).
Vogelköpfiger 11b 7; L17.

V. Verzeichnis unbestimmter Namen.

Ein Teil der folgenden Namen, die meist ganz unverständliche Wörter sind, deren Lautkomplexe in vielen Fällen an die in den Dhâranî's vorkommenden Ausrufe erinnern, findet sich in einer kurzen Mitteilung Waddell's, die in dem Aufsatz von R. Hoernle, The third instalment of the Bower Manuscript, IA XXI 1892, p. 364 eingeschoben ist. Diese hier bereits angeführten Namen sind im folgenden mit einem * bezeichnet¹⁾.

Meiner Annahme, dass diese sonderbaren, in ihren endlosen Wiederholungen fast betäubend wirkenden Lautverbindungen nicht zum geringsten suggestiven Zwecken dienen, verleihen die Untersuchungen Otto Stoll's keine unwesentliche Stütze, vergl. sein Werk: Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie, Leipzig 1894, besonders p. 4, 53, 55.

1. ,*Alaka* 3a 4.

2. * ,*Apave* 13a 6. Ein S.-Lokativ? Vergl. Burnouf, Introduction 482.

3. * ,*Arare* 13a 6. Im S. eine Interjektion.

1) Die im Texte doppelt gesetzten Namen sind hier nur einmal aufgeführt.

4. * *Brara* 11 b 5, 13 a 4.
5. *Dukita* 10 b 4.
6. * *Dzalu (Jala)* 11 b 5, 13 a 4.
7. *Dzola (Jola)* 13 a 3.
8. *, *Egate* 13 a 6.
9. *Gunakude* 13 a 2.
10. * *Hala* 13 a 5. Jülg 54.
11. * *Hili* 11 b 4, 13 a 4.
12. *Hulu* 13 a 5. Vergl. Vyutp. 250 a 4, Waddell Nr. 52 den Nāgarāja S. Huluda, tib. Hu-lu-tu. Csoma, As. Res. XX 92. Feer, Analyse, 197; 418. S. a. Jülg 54.
Vielleicht ist auch an Hulunta (Feer, Introduction 489 u. 499) zu denken.
Jala s. *Dzala*.
Jola s. *Dzola*.
13. *Kašayu* 3 a 3.
14. * *Kili* 13 a 3. Erinuert, besonders in seiner Dopplung, an Kilakila, den Beinamen Čiva's (pw).
15. *Kota* 13 a 3. Es giebt einen Nāga Kodiča (pw).
16. * *Kuru* 13 a 5. Vergl. die Tantragöttin Tārâ-kurukulle, Feer, Analyse 298, 463, wohl richtiger — kullâ; s. Blonay, Matériaux pour servir à l'histoire de la déesse buddhique Tārâ 64 u. passim.
17. * *Kuti* 11 b 5, 13 a 4.
18. * *Limi* 11 b 4.
19. *Lulaga* 3 a 3.
20. *Madhe* 13 a 6. Bei Waddell: Madhaye.
21. * *Mili* 13 a 4.
22. *Pata* 11 a 4, 13 a 4.
23. *Pati* oder *Pati-ni*? 13 a 6. Waddell: Patini.
24. *Sapârisamaya*? 12 a 8.
25. * *Siti* 13 a 5. Vielleicht identisch mit dem Vyutp. 250 b 3, Waddell Nr. 79 genannten Nāgarāja Sitâ, tib. Sita (Oxus? fragt dabei Wadd., worauf die Antwort „nein“ lautet und unter Hinweis auf Feer, Analyse 168, 317, 458 bemerkt wird, dass es sich dabei nur um einen der vier grossen Ströme handelt, die sich die Inder aus dem Anavatapta, dem

heutigen Manasarovarsee, entspringend dachten; möglicherweise liesse sich auch der Tarim darunter verstehen, s. Schlagintweit, Sureçam. S. 24, no. 113).

26. *Şanta* 13 a 2. Vielleicht S. çânta?
27. *Şipati* 13 a 6. Waddell: Shibate.
28. * *Takra* 13 a 5.
29. * *Tsili* 11 b 5.
30. * *Ture* 13 a 7.
31. *Ulike* 13 a 3. Waddell: Ulika. Vergl. S. Ulûka als Name eines Nâga (pw) und den Ular-Nâga der Alloresen bei Bartels, Medizin der Naturvölker 16/7 mit Abbildung des im Museum für Völkerkunde in Berlin befindlichen Exemplars und damit die Regenbogenschlange Ūlar Danu der Őrang Malâyu von Kēdah (Stevens, Mat. z. Kenntn. d. wilden Stämme Malâka's her. v. Grünwedel II 216), auch Pleyte 97. Vielleicht geht aber Ular auf Ulura, Uluda, Ulunđa etc. zurück, s. Feer, Introduction 499. (Vergl. auch Schiefner in Mēl. as. VIII 635 no. 15.)
32. *Upunta* 13 a 2.
33. *Yubaniha* 13 a 1.
34. *Yupana* 3 a 3.

Nachträge.

Zum Verzeichnis der Quellen sind nachzutragen:

J. E. Fabri, Sammlung von Stadt-, Land- und Reisebeschreibungen. 2 Bde. Halle 1783—86. (Darin Bd. I, S. 205—318, Nachrichten von Tibet aus Georgi's Tib. Alphabet.)

W. W. Hunter, The Indian empire: its history, people, and products. London 1882.

F. Mayers, The Chinese reader's manual. Shanghai 1874.

Vigne, Travels in Kashmir, Ladak etc. in 1835. 2 vols. London 1842.

Im Glossar ist durch Versehen des Setzers ausgelassen worden:

sbal-ba, Frosch. 14 b 6. Das Töten der Frösche ist deshalb sündhaft, weil sie zum Gefolge der Nāga's gehören und deren Helfer bei der Erzeugung oder Einhaltung des Regens sind. Siehe darüber Waddell, *Frog-worship amongst the Newars*, IA XXII 1898, 293/4. In der *Description du royaume de Camboge trad. du chinois par Abel-Rémusat* (in *Nouv. annales des voyages III*) heisst es p. 84: die Leute des Landes essen keine Frösche; vom Eintritt der Nacht an bedecken diese die Wege in allen Richtungen.

Ferner ist hinzuzufügen zu:

byi-ts'er-ma (S. 91): Vergl. auch die auf das indische Stachelschwein bezügliche Legende bei Liebrecht, *Zur Volkskunde* S. 102.

rmo-ba (S. 101): S. Schiefner, *Mél. as.* VIII 458, 528.

Zu S. (6), II 1: Es ist jetzt ferner der Holzdruck eines *klu bum dkar-po* in den Besitz des Herrn Prof. Dr. A. Grünwedel gelangt, welcher die Güte gehabt hat, mir den Titel desselben mitzuteilen. Danach zu urteilen, scheint dieses Werk mit den Versionen Schiefner's und Rockhill's identisch zu sein. Die verschiedenen Sprachen, von welchen in der Überschrift die Rede ist, habe ich im Anhang zu meinen demnächst erscheinenden „Studien zur Sprachwissenschaft der Tibeter“ erörtert.

NOTEN
ZU DEN
ALTÜRKISCHEN INSCRIFTEN
DER
MONGOLEI UND SIBIRIENS
VON
H. VAMBÉRY.

Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia XII. — Mémoires de la Société
Finno-Ougrienne XII.



HELSINGFORS,
DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITTERATUR-GESELLSCHAFT,
1898.

Das Volksthum der Alttürken.

Wenn jemand seit mehr als vierzig Jahren¹ das Türkenvolk und dessen Sprache zum Gegenstand seiner Studien gemacht hat, darf es wohl nicht Wunder nehmen, wenn die Entdeckung und Erörterung der alttürkischen Inschriften der Mongolei und des Jenissei-Gebietes ihn freudig überraschte, und dass er seine anspruchslosen Bemerkungen zu den bisher erschienenen diesbezüglichen Publicationen veröffentlichen will. Ich hätte dies schon längst gethan, wenn die aus dem oft unleserlichen und lückenhaften Texte hervorgehende Schwierigkeit, ein definitives Urtheil zu fällen mich nicht abgehalten hätte. — Ohne mannigfache Zweifel gänzlich beseitigen zu können, habe ich mich dennoch im Laufe der Zeit in die vorliegenden Sprachproben so weit hineingearbeitet, dass ich heute mit einer anspruchslosen Kritik hervortreten wage. — Es ist natürlich nur eine bescheidene Nachlese, die ich gebe, denn das grosse Verdienst der Entzifferung und Erörterung gehört in erster Reihe den Herren Professor Dr Wilhelm Thomsen und Professor Dr Wilhelm Radloff an. — Was die Leistung Thomsens anbelangt, so ist dieselbe geradezu phänomenal, und bekundet einen Grad von Fleiss, Geduld, Scharfsinn und Kenntniss, den wir keinen bisherigen Entzifferern unbekannter Schriftzeichen, die sich doch in den meisten Fällen auf zweisprachige Texte stützten,

¹ Meine erste selbstständige Arbeit auf dem Gebiete der Türkologie „*Deutsch-türkisches Taschenwörterbuch*“ ist 1858 in Konstantinopel erschienen. Verfasst habe ich dasselbe im Jahre 1857.

nachrühmen könnten. — Nicht geringer ist das Verdienst Radloff's, des ausgezeichneten Türkologen, der, als facile princeps in den ost- und nordtürkischen Mundarten, die Lösung so manchen Räthsels erleichtert und zur Klarstellung so vieler dunklen Stellen beigetragen hat. — Wenn ich demungeachtet in vielen Fällen mit meinen gelehrten Vorgängern, namentlich mit Professor Radloff, nicht übereinstimme, so ist dies einfach dem Satze „*Quot capita, tot sensus*“ zuzuschreiben. Ich habe so Manches verschiedenartig aufgefasst und ausgelegt, mit apodiktischer Gewissheit jedoch kann ich auch schon deshalb nicht sprechen, weil ich erstens die Original-Monumente nicht gesehen und weil zweitens nicht nur die Helsingforscher und St. Petersburger Ausgaben von einander divergieren, sondern weil sogar zwischen den retouchierten und nicht retouchierten Tafeln einerseits und anderseits zwischen den letzteren und der gedruckten Textausgabe Verschiedenheiten obwalten.

Bezüglich des Lichtes, welches die alttürkischen Inschriften auf die ethnologischen Beziehungen des Türkenvolkes im Alterthume werfen, darüber hat Magistrant W. Barthold, in seinem Anhang zur „Neuen Folge“ von Radloff, sich ausführlich genug geäußert und hinsichtlich der geographischen und historischen Bedeutung der Sprachmonumente hat dieser Beitrag, mit Hinblick auf das zur Verfügung stehende karge Quellenmaterial Werthvolles genug geliefert. — Es ist allerdings gegen seine Schlüsse, die er aus den Daten des an vielen Stellen unleserlichen und zweifelhaften Textes zieht, so manches einzuwenden. — So kann ich seine Auffassung von einem damals vorhandenen Türkenreich keinesfalls billigen. — Unter Reich verstehen wir einen auf sesshafter Bevölkerung, auf geordneten Zuständen und festen Institutionen beruhenden Staat, der umso schwerer bei den Türken des Alterthumes anzunehmen war, als türkische Reiche und Staaten erst in der Neuzeit und nur dort zustande gekommen sind, wo das Türkenthum als Eroberer und Beherrscher fremder d. h. nicht ural-

altaischer Elemente auf der Bühne der Weltgeschichte aufgetreten ist. Selbst das Uigurenreich war in dieser Hinsicht nur ein höchst schwacher Versuch, trotzdem sich unter ihrer Botmässigkeit jene Arier befanden, die sich des Tien-Schans entlang vom Innern Transoxaniens bis nach Komul hin ausgebreitet hatten. — Bei den Gaznewiden, Seldschukiden, Dschengiziden und Osmanen kann nur deshalb von einem Reiche gesprochen werden, weil ihre Herrschaft über alte Kultursitze, über Länder mit einer vorwiegend arischen und semitischen Bevölkerung sich ausgedehnt. Die Geschichte weiss nur von türkischen Nomaden, Kriegern und Herrschern zu erzählen, aber nicht von türkischen Reichen, die aus ural-altäischen Elementen bestanden, wie dies bei den Alttürken Mongoliens angenommen wird. Von dieser Ansicht ausgehend kann ich daher die Annahme von türkischen Häusern und Städten, wie solche im Kampfe des Chans gegen die unbotmässigen Oguren erwähnt werden, nicht billigen. — Der Ausdruck *ab-bark* kann keinesfalls Anlass hierzu geben, denn *ab*, osm. *ew* 'Haus', stammt von *oj* und dieses bedeutet 'Zelt', *bark* (sieh Glossar) bedeutet 'Habe, Vermögen' und *balik* bedeutet 'fürstliches Lager'. — Was uns aber am meisten für die Annahme eines streng nomadischen Charakters der Alttürken stimmt, das ist ihre eigene im Worte *tat* zum Ausdruck gelangte Auffassung. — Dieses Wort bedeutet einen friedlichen, sesshaften Menschen zum Unterschiede von den Nomaden, wie ich solches in meiner Bemerkung über X. b. Zeile 15 dargestellt.

Nach meinem anspruchslosen Dafürhalten war daher die gesellschaftliche Verfassung jener Türken, von welchen die Orchon-Inschriften herrühren, beinahe dieselbe, welche wir bei den türkischen Nomaden der Vergangenheit und auch der Gegenwart antreffen. — Alles was die Steinmonumente berichten, deutet darauf hin, dass unter den Namen Oguz, Karluk, Tarduš, Tölös, Türgäš etc. eher einzelne Stämme, Zweige und Familien als selbständige Völker zu verstehen sind.

Man muss nur mit türkischen Nomaden in längerem und intensivem Verkehre gestanden haben um zu begreifen, erstens wie tief die Kluft ist, durch welche sie sich von einander, bisweilen sogar von dem nächsten nachbarlichen Stamme getrennt fühlen, und zweitens wie sehr sie ihre Zahl, Macht und Ansehen zu übertreiben pflegen. — Während meines Aufenthaltes unter den Jomut-Turkomanen bemerkte ich mit Verwunderung, wie wenig das gemeinsame Band des Türkenthumes beachtet wurde, und wie sich die *Tekke's*, *Göklen's* und *Sarik's*, geschweige denn die *Özbegen* und *Kazaken*, untereinander als wildfremde Völker betrachteten. — Und was die Übertreibung der Zahlenstärke anbelangt, so haben uns in Centralasien die russischen statistischen Angaben nur Tausende gezeigt, wo wir früher von Hunderttausenden reden gehört hatten. — Selbst bei den Mongolen unter Dschengiz Chan war dies der Fall, wie es der verstorbene Professor Griegoriew nachgewiesen¹, und dass die früher in Europa eingefallenen Türken unter keinen Umständen so zahlreich gewesen, wie die zeitgenössischen Schriftsteller berichten, darauf habe ich in einer meiner Arbeiten schon hingedeutet.² Von dieser Auffassung ausgehend betrachte ich die *res gestae* der Alttürken in der Mongolei im selben Lichte wie Raubzüge der Turkomanen der Neuzeit, und so wie *Iltäräs Chan* mit sieben und zwanzig Mann ausgezogen, die später auf siebzig heranwuchsen und nach mannigfachen Gefahren herangewachsen waren zu einem Heere von siebenhundert Mann³, ebenso haben wir dies bis in die Neuzeit bei den Turkomanen wahrnehmen können. Was der an die Hyrkanische Steppe grenzende Kulturrayon für die Turkomanen gewesen, das war China für die Alttürken, und so wie jene gelegentlich ihrer Raubzüge weit in Persien hinein, oft bis nach Schiraz vordringen konnten, ebenso

¹ Sieh Russische Revue VI. Seite 336.

² Sieh A magyarság Keletkezése és gyarapodása 1895. Seite 154.

³ Sieh die grossen Inschriften K. und X. Zeile 12 und 13.

haben diese mit ihren Einfällen die entlegensten Theile China's heimgesucht. Was bei einem Vergleiche einigermaßen befremden muss, dass ist das Erwähnen von Städten (*balik*) (*Balik* bedeutet nicht so sehr 'Stadt' als vielmehr ein 'fürstliches Lager' *baj-lik*; vgl. خان بالیغی *chan-balıgı* = Chanbalik d. h. Peking, wörtl. 'das fürstl. Lager des Chans', *bişbalıg* = die fünf fürstlichen Lager des Dschengiz), wofür jedoch angenommen werden kann, dass solche an der Grenze China's und nicht auf der Steppe sich befanden.

Mit einem Worte, bei der Beurtheilung der staatlichen Verfassung und des Sittenlebens der Alttürken der Mongolei und Sibiriens müssen wir immer das Leben und Treiben der türkischen Nomaden aus der ältern und jüngern Vergangenheit vor den Augen haben. — Diese Norm giebt auch vom gesellschaftlichen Leben, mit dem Unterschiede jedoch, dass wir bei etwaigen Vergleichen weit zurückgreifen müssen, d. h. jene spärlichen Daten ins Auge fassen müssen, die uns vom gesellschaftlichen Leben der ältesten Nomaden ural-altaischer Abkunft zu Gebote stehen. — Eine Eintheilung der Gesellschaft in Volk und Adelige, wie solche bei den Kirgisen im Ausdrucke *ak söngek* 'Adel' (d. h. weissbein) und *kara söngek* 'Volk' (d. h. schwarzbein) vorliegt, ist zwar hier nicht ausdrücklich erwähnt, denn nur der Ausdruck *kara* 'Volk' schlechthin, kommt vor; auch bei den Turkomanen habe ich keinen Klassenunterschied gefunden, doch deutet eine Anzahl von hereditären Amtern bei den Alttürken auf aristokratische Institutionen hin. — Die Doppelherrschaft des *kagan* und *şad* hat auch bei den alten Bulgaren existiert, ebenso wie bei den alten Magyaren, nur dass sie bei Letzteren den Namen *جلا* *zula* und *کنده* *kände* führten. — Was die Identificierung der übrigen Würdennamen anbelangt, so hat Barthold schon auf das Vorhandensein ähnlicher Titel bei den von arabischen Geographen geschilderten Türken hingewiesen. — Über Einzelheiten bezüglich ihres Ranges und ihrer Stellung zu sprechen dünkt uns ein eitles Unternehmen, da uns der hierzu nöthige

Anhaltspunkt fehlt. — *Tarkan* und *bujruk* sind entschieden als hohe Würdenträger aufzufassen, denn jener hat bis in die jüngste Vergangenheit existiert, und dieser trägt seinen Charakter in der Bedeutung des Wortes, indem *bujuruk*, *bujruk* ein *Nomen agentis* von *bujurmak* 'befehlen, anordnen' ist. Über das gegenseitige Verhältniss zwischen *isad* und *jabgu* oder *zapku* bin ich nicht ganz im Klaren; möglich, dass Ersterer eine Art Vicekönig in der Verwaltung gewesen, während Letzterer nach der Wortbedeutung zu urtheilen, die höchste Militärstelle bekleidete. Man vergleiche diesbezüglich das Wort *salar* 'Anführer' mit *salmak* 'einfallen, angreifen' und *jabgu* resp. *zapku* mit *cap-* 'anfallen, überfallen'. — *Isadapit* und *alpagut*, die Mehrzahl von *isad-apa* und *alp-aga* halte ich blos für Ehrennamen und nicht für Amter, was aus dem Ehrentitel *apa* 'Grossvater' und *aga*, *aka* 'Herr' ersichtlich ist. Andere Amter, deren Wirkungskreis wir nur aus der Wortbedeutung errathen können, sind die *ältäbär* und *ältäráz*, richtiger *ítapar* und *íterez* d. h. 'Volksfinder' und 'Volks-sammler', solche Beamten, die zum Aufsuchen und Sammeln des für den Krieg nöthigen Volkes bestimmt waren und die auch bei den westlichen Türken jener Zeit existirten, denn *jula*, *jíla*, oder *zila*, Name einer Würde bei den Petschenegen und alten Magyaren, stammt von *jíla*, *jigla* 'sammeln'. Schliesslich möchte ich noch bemerken, dass *oguš*, wie Thomsen ganz richtig vermuthet, nicht als Vasall, wie Radloff übersetzt, sondern als zur Familie gehörig betrachtet werden muss, da ich dieses Wort mit dem čag. اوغوش *oguš*, *uguš* 'Enkel' identificiere.

Was andere Momente des Sittenlebens der Türken jener Zeit anbelangt, so enthalten die Inschriften so manche Winke, allerdings nur in der Gestalt einzelner Lichtfunken, die für die Ethnographie der ältesten Stämme des Türkenvolkes verwerthet werden können. — Im Grossen und Ganzen bekundet das Kulturleben einen speciell türkischen, d. h. von fremden Einflüssen nur wenig oder gar nicht

enstellten Charakter. Es ist dies um so auffallender, da die Alttürken mit den Chinesen in stetem und regem Verkehre gestanden und trotz alldem von der chinesischen Bildung keine Spur verrathen, denn die wenigen Worte chinesischen Ursprunges, von welchen Barthold spricht,¹ sind eigentlich nur Eigennamen. — Auch von der iranischen Kulturwelt im Westen ist wenig zu spüren, mit Ausnahme etwa der Worte *umaj* (pers. *huma*) und *asman*, welches letzte jedoch als Eigenname figurirt. Nur bei den auf das Religionsleben bezüglichen Begriffen wäre eine Ausnahme zu machen; dies gilt aber mehr von den sibirischen als von den mongolischen Türken. Die in den Inschriften K und X befindlichen kosmogonischen Andeutungen — „Nachdem oben der blaue Himmel und unten die braune Erde² erschaffen waren, wurde der Menschensohn erschaffen —“ erinnern lebhaft an das erste Kapitel der Genesis und was die Gottheit *bal*, *bäl* anbelangt, so halte ich dieses Wort mit *baal* der Assyrier identisch. — (Sieh Glossar) *Bäl-taïrî* bedeutet 'Gott Bäl', *taïrî* allein aber sowohl 'Gott' als 'Himmel'; eine Auffassung, an welcher der im magy. *menny* 'Himmel' und das türk. *määnü* 'ewig, himmlisch' sich manifestierende Ideengang anreihet. Ferner so wie Türken von einem speciellen, nationalen Gott reden, ebenso thun dies auch noch die heutigen Magyaren, denn *türk taïrîsi* 'Gott der Türken' ist gleichbedeutend mit *Magyarok istene* 'Gott der Magyaren'. Befremden muss es jedenfalls, dass das uig. *okan*, *ukan* 'Gott', eigentlich 'der Wissende', von *ok*, *uk* 'hören, verstehen' und *bajat* 'Gott', den Alttürken unbekannt gewesen. Von andern Gottheiten oder Geistern, wie z. B. das altaische *ee* in *tu-eesi* 'Berggeist', *su-eesi* 'Wassergeist', ist keine Spur vor-

¹ Anhang Seite 9.

² Der Ausdruck — „blaue Himmel und braune Erde —“ kommt auch im Kudatku Bilik vor, mit dem Unterschiede, dass daselbst *jaïl gök* 'der grüne (blaue) Himmel' steht.

handen¹, ebenso wenig von geistlichen Würden mit Ausnahme des Wortes *tudun* (Sieh Inschrift X, Zeile 40), welches einen Gelehrten oder Geistlichen bedeutet. Die anderen bei den Awaren üblichen geistlichen Würden, als *bögü* und *jagur*, *jaur*, mögen bei den Alttürken bestanden haben, aber in den Inschriften kommen sie nicht vor. Es ist jedenfalls interessant wahrzunehmen, dass die bei den Alttürken vorkommenden Titel *kagan* 'Fürst' und *tudun* 'Priester' auch bei den Awaren üblich waren, indem sogenannte Würdenträger am Hofe Karls des Grossen erschienen.² Zu Barthold's ganz richtiger Bemerkung von *jär-sub* 'Erde, Wasser' möchten wir noch hinzufügen, dass Bajan, Fürst der Awaren, gelegentlich eines Schwures, den er den Byzantinern geleistet, des Ausdruckes sich bedient — „Die Erde möge ihn begraben, und das Wasser möge ihn verschlingen —“³; Erde und Wasser figurieren daher als Gottheiten, ungleich dem persischen *abi-chak* 'Wasser' und Erde, welches Klima oder Land im Allgemeinen bedeutet.

Im Bezug auf den Tottenkultus erinnern die in den Inschriften enthaltenen Andeutungen an so manche bei den Nomaden noch heute übliche Sitte. Die *jogči*, *sigiči* 'Weinende' und 'Klagende' der Alttürken sind auch noch heute auf der Steppe zu finden, und während meines mehrwöchentlichen Aufenthaltes unter den Jomuten am Görgegen war ich Augenzeuge, wie die zahlreichen Verwandten und Bekannten meines Gastgebers Chanžans, dem im Laufe des Jahres ein Verwandter gestorben war, mit einem wilden Geschrei und Geheul unserem Zelte näherten, wie man ihnen ein Stück Filz oder einen Teppich vor die Thür niederlegte, auf welchen sich die Klagen-

¹ Das Wort *ev, ege* hat merkwürdigerweise bei den alten Magyaren Gott, Gottheit bedeutet, denn Kirche heisst *egyház* d. h. Gotteshaus, von einem veralteten *egy* 'Gott' und *ház* 'Haus'.

² Sieh Einhardi *Annales* ad 782 bei Pertz, *Monumenta Germaniae* I.

³ *Excerpta e Menandri historia*. Bonner Ausgabe, Seite 335.

den niederliessen und oft stundenlang ihr Jammern, einen Ausdruck des Beileides, fortsetzten. Am Grabe hochangesehener Todten hat man bis in die Neuzeit *joska's* d. h. Tumuli erhoben, doch die Sitte der in der Heidenzeit gebräuchlichen Steinbilder, die *Balbale* der Alttürken, ist schon längst abhanden gekommen. Meine Ansicht bezüglich letztgenannter Monumente habe ich an betreffender Stelle ausgesprochen, ebenso habe ich X a (Neue Folge) Zeile 12. die noch heute bestehende Sitte des Sichverwundens und Entstellens hervorgehoben, und was die Ansicht über den Tod selbst betrifft, so kann über die Identität der Begriffe „sterben“ und „fortfliegen“ auch schon deshalb nicht mit Bestimmtheit gefolgert werden, weil der Verbalstamm *üč, öč* sowohl 'fortfliegen' als auch 'erlöschen' bedeutet; der Autor des *Lugati Čagatai* führt nämlich *اوچای öčmek* in der Bedeutung von 'fliegen' und 'auslöschen, erlöschen' an. In den Inschriften steht allerdings *ا > uč*, doch wer trägt uns dafür, dass dieses Verbum nicht auch zugleich *üč* gelautet und 'erlöschen' bedeutet hat? Es ist also nicht festgestellt, ob der Tod als ein Fortfliegen oder ein Erlöschen der Seele gedacht wurde. Wie das in den sibirischen Inschriften vorkommende *adarilmak* 'geweiht werden' zeigt, haben die Alttürken unter dem Begriffe 'sterben' den Gedanken des Sichweihens, Sichopfrens ausgedrückt, doch ob sich dieser Akt auf die im Leben zurückgebliebenen oder auf die in den Tod vorangegangenen bezieht, das kann nicht festgestellt werden. Im Worte *balbal* gelangt die letzte Eventualität zum Ausdruck, denn der Gestorbene dient als Diener oder Begleiter des geachteten Todten, daher er ausserhalb des Grabes, sozusagen an der Thür steht, gleichsam die Stelle einer Ehrenwache einnimmt. Über die Art und Weise der Todtenbestattung geben uns die Inschriften gar keinen Aufschluss. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sowohl die Sitte der Inhumirung als auch der Feuerbestattung existirt. Für jene liegt in den Inschriften kein Beweisgrund vor,

für diese spricht der Bericht in den *Annales Fuldenses* von der Leichenbestattung der in Westeuropa eingefallenen türkischen Magyaren *Árpáds*, wo ausdrücklich erzählt wird, dass sie ihre Leichen verbrannten; ferner der noch bestehende ungarische Sprachgebrauch *se híre se hamva* 'keine Nachricht, keine Asche ist von ihm übrig', d. h. er ist ganz verschollen. — Die Sitte der Leichenverbrennung ist ausserdem durch ein anderes Wort im Magyarischen bewiesen, nämlich durch *koporsó* 'Sarg', welches mit dem čag. *kobur:uk* 'kleiner Sack oder Gefäss' identisch ist, und aus welchem sich schliessen lässt, dass die Asche des Verstorbenen in einem solchen aufbewahrt wurde. Dieses Wort ist später auf 'Leichentruhe' übergegangen.

Wenn wir nach den obigen Bemerkungen einen allgemeinen Blick auf die geistige Bedeutung der Inschriften werfen, so werden sich uns einige Wahrnehmungen aufdrängen, nach denen die Alttürken der Mongolei jedenfalls auf einem höhern Bildungsgrad gestanden und mehr geordneter gesellschaftlichen Zustände sich erfreuet haben müssen, als die heutigen Nomaden und deren aus geschichtlicher Erinnerung bekannte Vorgänger. Dies wird vor allem von dem Umstande bestätigt, dass von Uzen, Petschenegen, Chazaren, Magyaren, Kumanier, Kängli's, Karluken und Kímaken keine Spur einer solchen Inschrift zu entdecken ist, wie die von Koscho-Zaidam, und dass Kirgisen, Kasaken, Kara-Kalpken und Turkomanen wohl noch weniger fähig wären, eine solche zu hinterlassen. Der in den Inschriften sich manifestirende Geist ist auch schon desshalb sehr merkwürdig, weil er ganz autochton ist, indem der Kultureinfluss der Chinesen, die der Verweichlichung und Unredlichkeit geziehen werden, verpönt und absichtlich vermieden wird. — Schon der Umstand, dass türkische Nomaden sich einer speciellen Schrift bedienten, zu einer Zeit, als das christliche Abendland noch in Finsterniss gehüllt war, ist an und für sich eine höchst merkwürdige Erscheinung. — Noch wunderbarer dünkt uns der aus den Schriftzeichen bewiesene semitische Ursprung gewisser Bildungs-

begriffe.¹ Ob diese Kultur sich bloß auf einen engen Raum beschränkt hat, wie etwa der schon im IV. Jahrhundert n. Ch. Eingang gefundene nestorianische Kultureinfluss, oder ob sie ältern Datums ist, das ist schwer zu beweisen, obwohl Professor Radloff's Vermuthung vom höhern Alter der sibirischen Inschriften² viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Es wäre sehr zu wünschen, dass anderseitige neuere Fünde auf diesem Gebiete uns Aufschluss geben möchten. — In dem vor uns tretenden Bilde der nomadischen Gesellschaft jener Zeit finden wir all jene Tugenden und Schwächen, welche die uns aus der Neuzeit her bekannten Nomadenvölker charakterisiren. Neben dem vorherrschenden Zuge einer zügellosen Freiheit entspringt die Unbotmässigkeit dem Chane gegenüber, welche der Stammesgemeinschaft schädlich wird, das Volk den Chinesen unterthänig macht und seine nationale Schwächung herbeiführt. Die Habsucht, die Gier nach den Schätzen des sesshaften Kulturvolkes haben in alten Zeiten dieselben Schaden verursacht wie heute, und so wie die Perser von jeher durch reiche Spenden, Ämter und Würden das Türkenthum im Norden Irans an sich gezogen, und die Gefahr der Raubzüge vermindert, ebenso haben die Chinesen durch reiche und süsse Spenden, gegen welche der Chan sein Volk ausdrücklich warnt, eine Zersetzung des Nomadenthums angestrebt. — Erleichtert wurde dieses Ziel altersher durch die Uneinigkeit unter den einzelnen Stämmen, denn die wilde Feindschaft, die in der Neuzeit zwischen den einzelnen Geschlechtern, Zweigen und Stämmen ein und desselben Volkes besteht, hat auch zwischen Töles, Tarduš, Karluk etc. bestanden. —

¹ Mir dünkt die Annahme *Thomsen's*, „*Inscriptions de l'Orkhon*“, Seite 46, welcher auch *Prof. Donner* in seiner Schrift „*Sur l'origine de l'Alphabet Turc du Nord de l'Asie*. Helsingfors 1896.“ beistimmt, als die meist begründete.

² Sieh „*Die alttürkischen Inschriften der Mongolei*. St. Petersburg 1895.“ Seite 301.

Dort, wo ein Mann von grösserer Fähigkeit sich an die Spitze gestellt, wie dies beim Chan der Fall war, dort wurde die Stammeseinheit gestärkt und der türkische Nationalgeist aufrecht erhalten. Das Türkenthum konnte im Kampfe mit den Chinesen dieselbe Rolle spielen, in der es später Westasien gegenüber aufgetreten ist, mit dem Unterschiede jedoch, dass es hier mit grösserer Kraft und Jahrhunderte hindurch den Kulturrayon bestürmte, mehr zersetzend wirkte und schliesslich so manchen türkischen Keil in die fremden Nationalkörper hineinzutreiben vermochte, was bei der grössern Absorptionsfähigkeit der Chinesen nicht der Fall gewesen ist. Dieser Umstand allein, und nicht der Steinwall im Norden Chinas, hat die türkische Völkerflut nach dem Westen abgeleitet. Durch das Fehlen geordneter Zustände und einer festen Regierung in den Oxusländern, an der Wolga und an der Donau haben Hunnen und Awaren, so wie ihre spätern Nachfolger, theils über Persien und Kleinasien, theils des Kaspischen Sees und des Schwarzen Meeres entlang vorzudringen vermocht.

Die Sprache der Alttürken.

Herr Professor Radloff hat es versucht, auf Grund einer Vergleichung des Lautsystems der in den alttürkischen Inschriften vorhandenen Sprache mit demjenigen der uns heute bekannten südlichen und westlichen Türkendialekte jenes Verhältniss darzulegen, aus welchem die gegenseitige Beziehung zwischen dem ältesten Sprachmonumente und den heutigen Mundarten ersichtlich werden sollte. Mir dünkt ein solches Unternehmen viel zu gewagt, namentlich wenn wir erwägen, wie unsicher, schwankend und daher wie unzuverlässig die Basis ist, auf welcher wir unsere Combinationen gründen können. In einer Sprache, wo ein und dasselbe Zeichen bisweilen zwei oder drei verschiedene Vocale¹ representiren soll und in gar vielen Fällen selbst dieses eine Zeichen fehlt und der Leser nur auf das Errathen angewiesen ist, in einer solchen Sprache ist es jedenfalls ein sehr kühnes Vorhaben von einem Lautsystem im Allgemeinen zu sprechen und auf diesem luftigen Terrain den Bau linguistischer Hypothesen aufzuführen. Nach meinem anspruchslosen Dafürhalten kann der Text der Orchon-Inschriften auch schon desshalb nicht als Basis einer kritischen Beleuchtung dienen, weil bei dessen Zustandekommen Nichttürken d. h. Chinesen mitgewirkt haben, und in der That enthält dieser Text so manche Stellen, die dem türkischen Sprachgeiste fremd, dem geborenen Türken als untürkisch erscheinen müssen. — Ich will diesbezüglich nur einige Beispiele anführen. So z. B. der Ausdruck *anī ücün* anstatt *anin ücün*; *anda kisträ, kondukta kisträ* anstatt *andan kisträ*

¹ So z. B. das \uparrow welches für *ü*, *i*, und *ı* steht.

und *kondukdan kisrā*, denn dass hier das auslautende *n* wirklich fehlt, das beweisen andere Beispiele, wie *janıldukin ücün, täplägin ücün, andagünün ücün* u. s. w.¹; ferner *ötükän jış* anstatt *ötükän jışı*, *tatabi budun* anstatt *budunı*, da die Redensart *Choza-ili* 'das Volk der Choza's', *osmanlı milleti* 'das Volk der Osmanen' als unabänderlich dem türkischen Sprachgeiste entspricht; *balık barmadı* 'er ging nicht in die Stadt', anstatt *balıkka barmadı*, obschon in derselben Zeile *kurganka kışlab* 'er überwinterte in der Festung' mit *ka* zu lesen ist. Ebenso fremdartig klingt mir die Redensart *törüdä özä* 'auf dem Thron' und *budunda özä* 'auf dem Volke', deren sich kein Türke bedienen würde; so auch das Vorsetzen der Einer vor die Zehner als: *altı otuz* 'sechsendreissig', was dem heutigen Türken ganz unverständlich wäre.

Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass uns, nach dem sprachlichen Charakter der Inschriften zu urteilen, in diesem ältesten Sprachmonumente des Türkenvolkes, welches nur vierhundert Jahre älter ist, als die Sprache des Kudatku Bilik, ein höchst werthvolles linguistisches Monument erhalten ist. Was den Formenschatz anbelangt, so können einzelne Momente, als die *g*-Endung des Accusativs, die auf *sar, sär* endende Participform, das Nomen Agentis auf *igma, igmä*, u. a. d. als solche bezeichnet werden, die den heutigen Dialekten gänzlich fehlen.² Bezüglich des Wortschatzes ist dies weniger der Fall, denn mit Ausnahme weniger Beispiele, als *juta* oder *jutaş, kop, injikün, asig-äti* und anderer wegen fehlerhaften

¹ Ich kann mich der Muthmassung nicht verwehren, dass dieses *n* etwa durch ein uns unbekanntes Zeichen zum Ausdruck gelangt ist. *Tahrıtäk tahridä* 'gottähnlich, von Gott' — muss entschieden *tahridan* gelautet haben. Mir dünkt, als wäre dieses fehlende *n* Hauptursache dazu, dass Radloff dem Locativ eine Ablativfunktion beigemessen hat.

² Seit ich dieses geschrieben, habe ich in einem 500 Seiten starken alt-osmanischen Texte, der aus dem XIV Jahrhundert stammt, das Participium *sar, ser* häufig vorgefunden.

oder unleserlichen Schreibart enstellten Wörter, ist der gesammte Wortschatz auch in den übrigen Türkendialekten vorhanden. Das Türkische der Inschriften kann daher nicht den übrigen Mundarten gegenüber die Rolle einer Ursprache spielen, und ein Vergleich mit den nördlichen, südlichen und westlichen Türkensprachen der Neuzeit ist auch schon deshalb nicht statthaft, weil uns von diesen keine Monumente von gleich hohem Alter vorliegen. Am nächsten steht der sprachliche Charakter der Inschriften natürlich dem Uigurischen des Kudatku Bilik, obwohl andererseits einzelne Momente der Ähnlichkeit über das weite Sprachgebiet zerstreut, und selbst im Osmanischen und im Magyarischen anzutreffen sind. Ich habe auf Letzteres im Laufe dieser Arbeit oft hingedeutet, und da es befremden mag, mit welchem Rechte ich die für rein ugrischer Provenienz gehaltene Sprache der Magyaren bei Vergleichen eines rein türkischen Sprachmonumentes heranziehe, so muss ich folgendes bemerken.

Die Sprache der Magyaren ist eine intensive Mischsprache finisch-ugrischer und türkischer Provenienz, ein Sprachenamalgam, welches nicht nur im Wort, sondern auch im Formenschatze sich kundgiebt. Die noch immer strittige Frage: welches ethnische Element beim Werdeprocess dieser Sprache vorherrschend gewesen, die kann, als zu unserer Studie nicht gehörig, beiseite gelassen werden. — Für uns ist von Interesse zu wissen, dass diese Sprache in einer zeitlich schwer bestimmbar Perioden entstanden, indem das Volk der Magyaren aus den in den Ebenen Pannoniens während Jahrhunderten zurückgebliebenen Resten ural-altaiser Rasse allmählig hervorgegangen. Mit Árpád und seinen Türken hat die Formation des heutigen Volkes ihren Abschluss gefunden, die Sprache selbst aber ist während der früheren, Jahrhunderte lang gedauerten krystallisierung dieser Fragmente entstanden. Die türkischen Elemente der magyarischen Sprache sind daher sehr alt, mindestens so alt, wenn nicht älter, als die der Inschriften, so dass ich nicht anstehe zu be-

haupten, dass zur gründlichen Erörterung des türkischen Wortschatzes im Allgemeinen die Kenntniss des Magyarischen unentbehrlich ist. Desshalb habe ich die magyarischen Vergleichen in diese Studie hineingezogen.

Nach diesen anspruchslosen Bemerkungen über Volksthum und Sprache der Alttürken will ich nun Professor Radloffs Ansichten über die sprachlichen Eigenheiten der Inschriften und dann Text und Übersetzung der Letzteren einer Kritik unterziehen. In meinen diesbezüglichen Betrachtungen halte ich mich an die mit Verbesserungen versehene „Neue Auflage“, indem ich erst die grossen Inschriften vollinhaltlich gebe, und dort, wo der Text an vielen Stellen von hypothetischer Natur ist, mich nur auf einzelne Bemerkungen beschränke. — Den Abschluss findet diese meine Arbeit mit einem Glossar.

Zur Morphologie der alttürkischen Sprache.

(Neue Folge.)

1. Ueber die Bildung der Nominalstämme.

Seite 53 behauptet R.: Ein nur in den heutigen östlichen Dialekten angewendetes lebenskräftiges Affix ist *sak*, *säk*, das Adjektiva bildet und zwar in der Bedeutung 'liebend', als *malsak* 'Vieh liebend', richtiger 'Vieh habend', *ärsäk* 'Männer liebend', d. h. Männer habend. — Vor allem möchte ich die Behauptung „nur“ anfechten, denn das Affix *sak* kommt auch im Osmanischen vor, mit dem Unterschiede jedoch, dass dort der gutturale Auslaut *k* weggefallen ist. So z. B. *tutsak* 'Gefangene' von *tutmak* 'fangen', *jatsi* 'das Abendgebet', eigentlich 'dem Niederlegen nahe', von *jatmak* 'sich legen'; *tütsü*, *tütsi* 'Räucherwerk' von *tüt* 'räuchern', wo das ursprüngliche *sik*, *sük* sich in *si*, *sü* verwandelt hat. Übrigens ist R. selbst auf diesen Irrthum gekommen, indem er „Neue Folge“ Seite 97 angiebt falsch gelesen zu haben. — Das Affix *sak*, *säk*, *suk*, *sik* resp. *sä*, *sü*, *si* kommt auch bei Beiwörtern vor, so z. B. *karamsi* 'etwas schwarz', *saramsi* 'etwas gelb', und es dünkt mir im Allgemeinen ein Affix qualitativer Bedeutung. So z. B. *il-tutsuk* 'jemand der das Volk zusammenhält', *açsak*, *totsak* 'sattartig' und 'hungrigartig'.

Seite 55 bemerkt R., dass *köprük*, *körprü* 'Brücke' vom griechischen *γειρήρα* nicht abgeleitet werden könne, was auch ganz richtig ist, dass aber die Annahme eines türkischen *köpür* 'Wölbung', unstatthaft sei. — Diesem gegenüber möchte ich bemerken, dass der Begriff wölben, hohl machen identisch ist, und dass für bei-

de Wörter im Türkischen کویماکی *köp-mek* 'anschwellen' und قوبور *kobur* 'hohler Ort' besteht. *köprük*, eventuell *koprük*, *koburuk* ist daher türkischen Ursprunges.

2. Die Deklination der Nomina.

Seite 61. Bezüglich des Genitivs wäre es schwer zu behaupten, dass die vorhandenen Beispiele hinreichen würden, um das Fehlen des Affixes *nin*, *nuñ* zu beweisen, dies um so weniger, da das uigurische *nin* die ältere Form ist, aus welchem das *nin*, *nuñ*, *in*, *un* entstanden. Auch dünkt mir im Alttürkischen ein latenter Genitiv existiert zu haben, denn *tapgac kagan* und *tapgac budun* stehen mit dem Geiste der türkischen Grammatik im Widerspruch; es müsste heissen *tapgac kaganin* und *tapgac budunin*. Mit Hinweisung auf die Beispiele *kaganin* und *budunin* ist das Genitivaffix *in* noch nicht erwiesen, da das auslautende *n* zugleich auch als Anlaut des Affixes gedient haben mag, gerade so wie 𐰣 𐰆 > 𐰆 > *ogular*, anstatt 𐰣 𐰆 𐰆 > 𐰆 > *ogullar* vorkommt.

Seite 62. Mir ist das Accusativsuffix *k*, *g* beim Lesen des Kudatku Biliks nicht aufgefallen, und als etwaige Entschuldigung kann ich anführen, dass im Kudatku Bilik wirklich mehrere Accusative mit *-n* vorkommen, was R. ganz richtig dem Unverständnis des Copisten dieser Handschrift zuschreibt, da die *k*-Endung im XV Jahrhundert entschieden fremdartig gewesen sein muss. Auffallend ist diese *k*-Endung jedenfalls, denn die verwandten Sprachen zeigen keine Spur von *k*. Im Magyarischen und Wogulischen wird der Accusativ durch *t* gebildet. Was die alttürkische *g*-Endung des Accusativs anbelangt, so wird der Übergang zum heutigen *n*, *ni* nicht leicht, wenn wir erwägen, dass die zweite Person Mehrzahl im Passivum ebenfalls auf *dig*, *düg* endet, was den heutigen *din*, *dün*

entspricht. Vgl. alttürk. *janıldig* mit neutürk. *janıldın* 'du hast dich geirrt'.

Seite 63 führt R. das Affix *ın, in* als Instrumental in solchen Beispielen an, wo dasselbe eigentlich als Adverbialaffix figuriert. So z. B. in *büdün* 'ganz, vollständig', und bei dem Zeitadverbium *kışın* 'im Winter', *jaşın* 'im Sommer'. Dieses Affix ist auch im Magyarischen vorhanden, wo es durchgehend als Adverbium figuriert. So z. B. *okos-an* 'weislich' *szép-en* 'schön' u. s. w.

Seite 65. Zur Bezeichnung des Direktivus führt R. die Affixe *garu, gürü* an. Ich bin diesbezüglich einer verschiedenen Ansicht. Ich betrachte als Affix des Directivus die Silbe *ra, rä, ru, rü*, auf die Frage wohin, welches an den Dativ *ka, kä, oder ga, gä*, angehängt wird. So z. B. *tapgaçga-ru* 'gegen China', *jär-gä-rü* 'gegen, oder nach dem Lande', *oguz-ga-ru* 'gegen die Ogusen'; *öz-rä* 'oben'; *as-ra* 'unten'; *kat-ra* 'rückwärts'. Im Osmanischen kommt *ra, rä, ru* bei Hauptwörtern nicht vor, sondern nur bei Adverbien. So z. B. *icerü* 'hinein' (çag. *icgäri*), *disari* 'hinaus' (çag. *tiskaru*). — Dies *ra, rä* ist im Magyarischen als selbständiges Affix anzutreffen in der Bedeutung von 'auf', z. B. *rä-m* 'auf mir', *rä-ja* 'auf ihn', *kapu-ra*, 'auf das Thor' u. s. w.

3. Die Bildung des Plurals.

Seite 67. Was das selten vorkommende Pluralaffix anbelangt, so will R. dasselbe als dem Mongolischen entlehnt bezeichnen. — Mit Gewissheit dies zu behaupten wäre schwer, denn in den ugrischen Sprachen, namentlich im Wogulischen, Ostjakischen, Finnischen, und im Tscheremissischen wird der Plural ebenfalls durch *t* gebildet, und da ugrische Entlehnungen im Türkischen vorkommen, so kann die Pluralendung auf *t* wohl auch ugrischen Ursprunges sein.

4. Die Zahlwörter.

Seite 68. Was bei den Zahlwörtern am meisten befremdet, ist der Umstand, dass hier das Zehner-System an der Stelle des für primitiv gehaltenen Siebener-Systems vorherrscht, welches Letzteres bekanntermassen noch heute in Mittelasien anzutreffen ist, wie aus dem özbegischen *iki kem on* = 8 d. h. 2 — 10 und *bir kem on* = 9 d. h. 1—10 hervorgeht. Eben so befremdend ist die in zwei Ienissei Denkmälern vorkommende Zahl *altnış* = 60, denn dass die heute im Altaischen und Teleutischen gebräuchliche Form *alt-on* = 60, *jet-tön* = 70 älter ist, das beweist das Magyarische, in welchem ebenfalls *hat van* = 60, *het-ven* = 70 aus *hat* = 6 resp. *hét* = 7, und dem türk. *on* = 10, zusammengesetzt ist. Was schliesslich die Frage anbelangt, ob *iki* oder *äki* = 2 die ältere Form sei, so bleibt dasselbe schwer zu bestimmen. Für *äki* spricht der Beweis des türkischen Nomens *äkiz*, *ägiz* 'Zwilling'; doch wenn *ä* der Grundlaut gewesen wäre, warum lautet letztgenanntes Wort im Magyarischen *iker* 'Zwilling'? Was nun das čag. *اولتوز* *oltuz* st. *otuz* = 30 anbelangt, wobei R. eine spätere Einschlebung des *l* bezweifelt, so ist zu bemerken, dass die Einschlebung des *l* in der magyarischen Volkssprache auch noch heute üblich ist. Vgl. *pelpa* statt *pipa* 'Tabakspfeife'.

Seite 70. Bei den Ordnungszahlen nimmt R. die Endung *inč* als die ältere an und will dieselbe auch im Kudatku Bilik als Regel aufstellen. Ich habe bei meiner Ausgabe letztgenannten Werkes dieselbe Ansicht befolgt, glaube aber heute, dass *inči* die richtige Form sei und dass diese aus einer älteren Form *inč-ki* entstanden ist.

Seite 71. Dass *äkin* kein Zahladverbium ist, wie R. annimmt, darüber siehe Zeile 1. Note b. in meiner Erörterung der grossen Inschriften K und X.

5. Das Pronomen.

Seite 74. Bezüglich des Entstehens des Possessiv-Affixes der dritten Person hat R. ganz richtig auf eine ältere Form *zu*, *zun* hingedeutet und Letztere mit der dritten Person *azu*, *ozu* in Zusammenhang gebracht. Zur Kräftigung dieser Annahme mag folgender Umstand dienen. Die Verhärtung des ursprünglichen *z* in *s* ist auch durch ältere osmanische Sprachproben erwiesen worden, da ich in einer aus dem Jahre 855 (1451) stammenden Handschrift¹, betitelt **الشده بعد الفرج** eine Art Märchenerzählung, sehr häufig **زون** *zun* statt **سون** *sun* finde. Was nun die Hypothese bezüglich eines ursprünglich *ozu* oder *azu* lautenden Pronomen demonstrativum anbelangt, so hat ein solches jedenfalls existiert, wie aus dem magy. *az*, türk. *oş*, *os* 'jener', hervorgeht. Schliesslich sei bemerkt, dass das fragende Fürwort *kan* sich nicht nur im Karakirgisischen, wie R. Seite 75 schreibt, sondern auch im Osmanischen vorfindet. — Vgl. *kani* 'wo?' **قنغى** spr. *hang* 'welcher?' und **قانيا** spr. *hanija* 'wo?'

8. Adverbia und Postpositionen.

Seite 84. R. bezweifelt, dass *ilä* aus *birlä* entstanden sei. Ich teile diesen Zweifel nicht, aus dem einfachen Grunde, weil ich das *r* in *birlä* für eine Lauteinschiebung halte, und es keinesfalls von *bir-lä* oder *bir-ilä* ableite. Das äg. *bilä* 'mit' ist in der magy. Postposition *val*, *vel* 'mit', zu erkennen. *Bil*, *bil-ä* bedeutet ursprünglich 'zusammen, neben', und ist mit dem altosm. *bile* 'neben, bei' identisch. In diesem Sinne ist es noch heute im Azerbaïdzani-

¹ Diese Handschrift eines der ältesten osmanischen Sprachmonumente, enthält gar vieles, was zur Aufklärung der türkischen Grammatik dienen kann. Ich gedauke Proben derselben zu veröffentlichen.

sehen anzutreffen, z. B. *biläsina gidip* 'er gieng mit oder neben ihm'. — Ein ähnliches Verhältniss existiert zwischen *jan* 'Seite' und 'neben'. Vgl. *janında* 'neben ihm' und 'an seiner Seite'. — Übrigens kommt *bilä* nicht nur im Čagataischen, sondern auch im Osmanischen vor. Vgl. *بىلا سنجە biläsinzä* 'neben ihm, mit ihm', im Lehčei Osmani I. B. Seite 334.

Seite 86. Was R. von einem durch *ti, ti* gebildeten Adverbium sagt, dem kann ich keinesfalls beistimmen, denn ich halte das $\uparrow \delta \uparrow \kappa$ *ti, ti* bei *edgüde, katıgda* für ein Coniunctivum, wie ich solches an betreffender Stelle dargelegt. Des Weitern bemerkt R., dass in keiner Türksprache ein türkisches Adverbium „ganz, gänzlich“ bekannt sei. Vielleicht doch! Wir haben im Čagataischen das als Adiectivum und Adverbium dienende *توكال tökel* 'vollkommen, ganz', und im Osmanischen das Adverbium *دوكلى dökelü, dögeli*, welches von Ahmed Vefik Pascha in Lehčei Osmani I. S. 586 mit *büsbütün* 'ganz und gar', und *hep* 'alle insgesamt' übersetzt wird. Das Stammwort *tököl, dögäl* ist in älteren osmanischen Handschriften gebräuchlich, und auch im Magyarischen ist es bekannt; vgl. *tököl-etes* 'vollkommen'.

9 und 10. Bildung der Verbalstämme und Coniugation der Verba.

Wie schon erwähnt, ist es sehr schwer, wenn nicht geradezu unmöglich, sich auf kritische Bemerkungen einzulassen bei einer Sprache, deren Schriftzeichen so unzuverlässig sind, wie dies bei den alttürkischen Monumenten der Fall ist, wo zwei oder drei Vocale durch ein und dasselbe Zeichen representiert sind und wo schliesslich oft gar kein Zeichen für den entsprechenden Vocal vorhanden ist. Ich meinerseits finde im Verbum der alttürkischen Sprachmonumente nur wenige Fälle, durch welche sich das Zeitwort von dem der übrigen neuern Mundarten, namentlich vom Uigurischen und Čagataischen

unterscheidet, und was befremden mag: es nähert sich häufig sogar dem Osmanischen, wie nur dies beim Particip *sar*, *sär* und bei *zun*, *zün* der dritten Person des Imperativus schon hervorgehoben wurde. Die Punkte, in welchen das alttürkische Verbum vom Neuern abweicht, kann in folgende Punkte zusammengefasst werden:

a) Die Form der Vollendung *ärinč*.

Wie R. richtig bemerkt, entspricht dies ganz dem türk. *ikän*, richtiger *irkän*, und was die sonst nirgends vorkommende Endsilbe *nč* anbelangt, so möchte ich der Vermuthung Ausdruck verleihen, ob hier nicht ein vocalischer Auslaut zu suchen ist? *ärinčä* 'so lange oder bis seiend' könnte bei Fällen, wie *bolmiš ärinčä* oder *tutmuš ärinčä* den besten Aufschluss geben.

b) Das Supinum *gma*, *gmä*, richtiger *igma*, *igmä*, welches wie R. richtig annimmt, mit dem uig. *ikli*, *ikli* identisch ist.

c) Das Nomen actionis *tači*, *täči*, das nur im Uigurischen vorkommt, wie ich in meinem „Uigurische Sprachmonumente“ schon dargelegt, sonst aber in den türkischen Mundarten nirgends gebräuchlich ist.

d) Das Nomen verbale *sik*, *sik*, welches, wie ich schon früher erwähnt, nur ohne den gutturalen Auslaut, im Neuosmanischen bekannt ist.

e) Das von R. als Participium bezeichnete *sar*, *sär* kommt, wie ich aus meinen neuern Studien auf dem Gebiete des Altosmanischen erfahren, sehr häufig vor, u. z. als Participium subjunctiver Bedeutung z. B. *gelsar*, *gitsar*, *varsar* u. s. w.

1) Özä ^{a)} kök taŋgrî asra jagiz jâr kilindukta kinra ^{b)} kişi oglî kilinmiş, kişi oglında özä äčüm apam Bumin kagan Iztämä kagan ^{c)} olurmuş, olurupan türk buduung ilin törüsin tuta birmiş itä ^{d)} birmiş ^{e)}).

1) Nachdem oben der blaue Himmel und unten die braune Erde erschaffen waren, wurde der Menschensohn erschaffen. Über den Menschensohn ist mein Ahne Bumin und mein Vater Izteme Chan geworden und als dies so geworden, veranlasste er, dass des Türkenvolkes Friede und Gesetz gehalten und befolgt wurden.

Noten. ^{a)} Warum *öze* 'oben, auf' ohne das Affix *ra, re* steht, während *as-ra* (gleich *taš-ra, ič-re*) mit einem solchen versehen ist, muss jedenfalls auffallen. Im čag. kommt *öze* entschieden in der Adverbialform vor, so z. B. *heme adamlar öze* 'über alle Menschen', und dem türkischen Sprachgesetze vollkommen zu entsprechen müsste hier *kök taŋgrî özä* 'über den blauen Himmel' stehen. ^{b)} *kinra* ist fälschlich *äkin-ara* 'zwischen beiden' gelesen worden, denn *äkin* könnte im Osttürkischen 'zu zweien' heissen, und in diesem Sinne kann es mit *ara* 'zwischen' in keinem Zusammenhang gebracht werden. *Äkin ara* oder *ikin ara* ist entschieden untürkisch, denn um den Satz 'zwischen beiden' auszudrücken müsste es heissen *ikisinin arasında* oder *iköcönin arasida*. Ich lese daher *kinra* 'nach', weil ich in diesem Worte die Postposition *kin, kijn* 'nach, hinten' mit dem Directivus *ra, re* (gleich *song-ra, öng-re*) sehe. In dieser Annahme bestärkt mich das vorhergehende *kilindukta* (wie Radloff vermuthet eine Verwechslung des Ablativs mit dem Locativ; sieh

Neue Folge S. 64) und *kilindukta kinra* würde auf gut čagataisch *kilindiktan kinra* oder *songra* oder osmanisch قلندوگدن صگره heissen. Übrigens ist es höchst wahrscheinlich, dass das auf dem Monument befindliche μs fälschlich für ein μn gelesen wurde, und wir haben es daher hier mit einem im Texte häufig vorkommenden $\mu \gamma$ | $\mu \delta$ *kisrā* 'nach' zu thun. ^{c)} *ācūm apam* 'mein Ahne, mein Vater' bezieht sich nach meiner Ansicht auf die beiden nachfolgenden Eigennamen, was gewissermassen auch noch heute üblich ist, denn man sagt z. B. čag. *agam inim Ahmed ü Jusuf* 'mein älterer und mein jüngerer Bruder Ahmed und Jusuf'. Was den Ursprung der beiden Eigennamen anbelangt, so klingt jener fremdartig, während dieser *Izteme* oder *Isteme* an *is* 'Geruch', und *teme* 'genannt', erinnert. ^{d)} Radloff übersetzt *ül* mit 'Stammesgemeinschaft'. Ich kann weder bez. der Leseart noch der Übersetzung mit ihm übereinstimmen, wie dies ausführlicher im Glossar dargelegt werden wird. Warum R. das Wort *törü* 'Gesetz, Ordnung' mit 'Regierungsgewalt' übersetzt, ist mir nicht einleuchtend.

2) *Tört buluñ* ^{a)} *kop* ^{b)} *jagi ärmiš, sū sülöpän tört buluñ daki budunug kop almiš kop baz* ^{c)} *kilmiš bašlīgig* ^{d)} *jükündürmis tizlāgig šökürmiš* ^{e)}, *ilgärü Kadirgan jıska tägi kirü Tämir kapigka tägi kondurmiš kinra* ^{f)}

2) Die vier Theile wurden feindlich, das Heer anführend eroberte das Volk der vier Theile und machte Frieden. Die Anführer brachte er zur Unterwerfung und die Officiere zum Gehorsam (zum Schweigen). Vorwärts bis zum Kadirgan Bergwalde, rückwärts bis zum Eisernen Thor liess er (das Volk) ansiedeln, worauf

Noten. ^{a)} *Tört buluñ* 'vier Theile', d. h. überall, insgesamt, eine Redensart die auch heute zur Bezeichnung der Allgemeinheit gebraucht wird. Vgl. osm. دورت اطرائدن کلدیلر 'sie kommen

von allen Seiten her. ^{b)} *kop.* Sieh Glossar. ^{c)} *baz* 'Friede, friedlich'. Ich folge hier der Übersetzung Radloffs, doch bin ich mit der eigentlichen Bedeutung des Stammwortes nicht ganz im Reinen. Sieh Glossar. ^{d)} Ich lese *başlıg tizlög* d. h. 'Anführer und Ordner (Officier)' von *başlamak* 'anführen' und *tizlämäk* 'ordnen', indem ich in beiden einen Nomen agentis mit dem Affix *ıg, äg* sehe. ^{e)} *sökürmiş* von *sökürmek* oder *sükürmek* 'zum Stillschweigen, zum Gehorsam bringen', vom Stamme *sük* 'still'. Radloff's Vergleich mit dem kirg. *sök* 'niederknien, niederhocken' ist nicht annehmbar, weil die Kirgisen das *ö* immer mit *s* verwechseln und weil das centralasiatische *ök, öch!*, mit welchem die Kameele zum Niederhocken angerufen werden, mit dem Verbalstamm *ök* identisch, nur im Sinne 'nieder-sinken, niederfallen' vorkommt. ^{f)} Wörtl. 'nachher'. Wie schon erwähnt, möchte ich auch hier die Lesart *kısra* 𐰽 𐰺 | 𐰽 𐰺 anstatt *kinra* vorschlagen, keinesfalls aber *äkin ara*, wie Radloff liest.

3) *idi uksuz ögüş* ^{a)} türk anča ^{b)} olurur ärmiş. Bilgä kagan ärmiş, alp kagan ärmiş. Bujruki jämä ^{c)} bilgä ärmiş ärinč, ^{d)} alp ärmiş ärinč, bägläri jämä buduni jämä tüz ärmiş anı ücün ^{e)} ilin anča tutmuş ärinč ilig tutup törüg ätmış özinče

3) so viele Türken ohne Herrn und Geschlecht so lange (ruhig) gegessen (gelebt) hatten. Er (d. h. mein Vater Izteme) war ein weiser Chan, ein tapferer Chan, alle seine Bege, so auch sein Volk ins Gesamt, waren redlich, daher konnte er auch so lange Friede halten und Friede haltend hatte er Gesetze geschaffen. Als nun seinerseits

Noten. ^{a)} *ögüş* wird bald *kök* bald *ögüş* gelesen, und in der von der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft veranstalteten Ausgabe des Textes ist dieses Wort ebenfalls als zweifelhaft angegeben. Demungeachtet

halte ich die von Radloff in seiner 1895 erschienenen Abhandlung (Seite 4) gebrachte Leseart als die richtige. ^{b)} *anča*. Wäre es nicht etwa möglich mit Hinblick auf den Varianten *ätiančä*, diesen Wort-complex als *tinčä* 'ruhig' zu lesen? ^{c)} *jämä*, ich glaube *jimä*, wie dies heute in Mittelasien gebraucht wird, wäre richtiger. ^{d)} *ärinč*. Diese Gerundialform, die R. ganz richtig mit dem osm. *iken* vergleicht, ist auch in Mittelasien als *irken*, *erken* gebraucht, und zwar meistens nach dem Praeteritum, z. B. *biz andin kelmiş irken* 'als wir von da kamen'. Der Ansicht Radloffs, dass kein anderer Dialect eine Spur einer solchen Verbalform aufweist, möchte ich nicht ganz beistimmen, denn das *nč*, *nž* in *kork-unč*, *öd-ünž* und in andern Wörtern, obwohl in verschiedener Verwendung, ist mit *inč* in *är-inč* verwandt. ^{e)} *anl ücün* 'deshalb' ist untürkisch, denn es sollte heißen *anl ücün*, eine Cardinalregel, der sich kein Dialect ausschliessen kann, ebensowenig wie man im Deutschen *derwegen* anstatt *deswegen* sagen könnte.

4) *kärgäk bolmuš*, ^{a)} *jogöl*, ^{b)} *sigitöl öñärä* ^{c)} *kün tog-sukta Bükli Čöläk-il, Tapgač, Tübüt, Par-Purum*, ^{d)} *Kirkiz, Üč-kurikan, Otuz-Tatar, Kitai, Tatabi bunča budun kälipän sigtamiš joglamiš andag külüg kagan ärmiš. Anda kisrä* ^{e)} *inisi kagan*

4) gestorben war, da kamen Trauergäste und Klagende zuvor (hervor), vom Osten das Volk Bökli-Čölek, Chinesen, Tibetaner, Fagfurer, Kirgisen, die Üč-kurikan, die Otuz-Tatar, die Kitai und die Tatabi. So viele Völker kamen trauernd und klagend, denn er war ein solch berühmter Chan gewesen. Hierauf ist sein jüngerer Bruder Chan

Noten. ^{a)} *kärgäk bolmuš* 'abgeschnitten, beendet sein', d. h. verscheiden (Sieh Glossar). ^{b)} *jogöl* 'Trauergast' (von *jog*, *jig* 'wei-

nen³⁾ ist noch heute bei den Turkómanen üblich, wo nach dem Tode eines Verwandten oder Bekannten, oder auch eines angesehenen Mannes alle Freunde von weit und breit herströmen. Sie erscheinen mit einem Wehgeschrei vor dem Zelte des Dahingeschiedenen und nachdem die Insassen, d. h. die trauernde Familie, dem Angekommenen ein Stück Filz oder Teppich vor die Thür gelegt, worauf dieser niedergehockt ist und oft stundenlang geweint und gejammert hat, tritt er ins Zelt, wo er reichlich bewirthet wird. (Sieh meine „Reise in Mittelasien“ S. 259). Befremdend ist hier der Umstand, dass das Nomen *agentis* bei *jog-čē* durch Hinzufügung des *čē* an den Verbalstamm gebildet ist, während dies beim andern nicht der Fall ist, trotzdem das Verbum selbst *jīg-la-mak* und nicht *jīg-mak* lautet. Das weiter unten befindliche *jog-la-miš* und *sīg-ta-miš* ist jedenfalls folgerichtiger. ^{c)} *önärä*, von der Postposition *ön* 'voraus, zuvor' und dem Directivum *re*, hängt nicht mit *kün togsuk* 'Sonnenaufgang' zusammen, wie R. annimmt. ^{d)} in *Par-Purum* vermüthe ich das *Fagfur* فغفور der moslimischen Geographen, welches *Fachfur*, *Bagh-Bur* und *Farfur* ausgesprochen wird. *Bagh-Bur* wird für eine altpersische Übersetzung des chinesischen *Tien-tse* 'Sohn des Himmels' gehalten, gleich *Šah-pur* 'Königssohn'. Jedenfalls ist *Fagfur* mit China identisch und möglicherweise ist unter diesem Worte ein Theil letzt-erwähnten Reiches zu verstehen. ^{e)} *kisrā*, ein Synonym von *kinra*, welches hier den Ablativ regiert. Vgl. *kilindukta kinra* mit *anda kisrā*.

5) bolmuš ärinč, oglitā ^{a)} kagan bolmuš ärinč, anda kisrā inisi äčisintäk kilinmaduk ärinč ogli akaniñtäk kilinmaduk ärinč biligsiz kagan olurmuš ärinč jablak ^{b)} kagan olurmus ärinč, bujruki jimä biligsiz ärinč jablak ärmis ärinč.

5) geworden, auch sein Sohn wurde Chan. Nun aber (hierauf) war sein jüngerer Bruder nicht gleich seinem Ahne (Vorfahren) beschaffen, auch der Sohn war nicht dem Vater gleich beschaffen, es war ein unwissender Chan, es war ein feiger (schlechter) Chan, alle seine Beamten (Befehlshaber) waren unwissend und waren feige.

Noten. ^{a)} Radloff liest *oglitī* und hält dieses Wort für einen mongolischen Plural, von *ogli* 'sein Sohn' ad normam *Tarkat* von *Tarkan*, *Alpagut* von *Alpagu*. Ich kann dieser Annahme keinesfalls beistimmen und dieselbe widerspricht auch der weiteren Fortsetzung des Textes, denn es heisst *ogli* 'sein Sohn' in der einfachen Zahl, *akañintäk kilinmaduk ärinč* und Radloffs deutsche Übersetzung „die jüngeren Brüder . . . die Söhne“ ist mit Hinblick auf *inisi* und *ogli* allerdings etwas willkürlich. Wahrscheinlich ist *ti*, rätius *tä*, als Verbindungszeichen zu betrachten. ^{b)} *jablak* heisst wörtlich 'schlecht, nichtswürdig'.

6) **Bägläri buduni tüzszüz üdün ^{a)} tapgaõ budun täplägin ^{b)} kürlegin ^{c)} üdün armakõisin ^{d)} üdün inili äcili kãñšürtükün ^{e)} üdün bägli budunli joñšurtükün ^{f)} üdün, türk budun illedük ilin ^{g)} iõginu idmiš ^{h)}**

6) Wegen der Unredlichkeit der Bege und des Volkes, wegen der Unterdrückung und Anfeindung der Chinesen und wegen ihrer (seiner) Betrügerei, wegen des Auflösens der nähern und weitem Verwandtschaft (*inili äcili* = durch das Band jüngerer Brüder und Ahnen verbunden), und wegen der Anschwärzung der unter Bege und in Stammesgemeinschaft sich befindlichen ist das friedlich angesiedelte Türkenvolk in Aufruhr gerathen

Noten. ^{a)} *tüzszüz* übersetze ich mit 'Unredlichkeit', obwohl *tüzszüz*, ein Beiwort, nur 'unredlich' bedeutet; jedenfalls fehlt hier *boldukin*. ^{b)} *täplämäk* 'zerquetschen, unterdrücken', im bildlichen Sinne 'tyran-

nisieren'; desgleichen stammt ^{c)} *kürleg* vom Verbalstamm *kür* in der Grundbedeutung von 'bekämpfen, anfeinden, rivalisieren'. (Vgl. *küre-demek* 'zerstreuen, vernichten'; *küreş* 'Kampf, Zank, Streit'; sieh Lu-gati Ćagatai von Šeich Suleiman S. 257). *täpläg* und *kürleg* sind hier als Synonyme zu betrachten. ^{d)} *armakçi* kann eventuell nach Thom-sens Leseart *aramakçi* mit 'Spion, Detectiv' übersetzt werden, denn das osm. *aramak* 'suchen' bedeutet im Osttürkischen entschieden 'forschen, spionieren'; demungeachtet dünkt mir die Übersetzung von 'Betrüger' (vgl. *čag. arbagçi* 'Zauberer, Fabulierer, Lügner') viel wahr-scheinlicher. ^{e)} *känšürmäk* ist mit dem *čag. känšür*, osm. *gevsür* 'lose, locker werden' identisch; die Stammsylbe ist *keñ* 'weit' und ist hier im Sinne 'Erweiterung, Lockerung des Verwandtschaftsbandes' ge-braucht. ^{f)} R. übersetzt *joñšurmak* 'verleumden' nach dem von mir im Glossar des Kudatku Bilik gebrachten *joñmak* 'verleumden, an-schwärzen'. Im weiteren Sinne des Wortes mag dies richtig sein, doch hier ist die Grundbedeutung von *joñ* 'dünn, schwach', aus welchem *joñšur* 'sich gegenseitig schwächen' entstanden, in Betracht zu ziehen. ^{g)} *illädük il* in der Zusammensetzung gleich *kaganladuk kagan* kann nur mit 'friedlich angesiedelt' übersetzt werden, da, wie ich schon früher angedeutet, *il* sowohl 'Friede' als auch 'Volk' bedeutet. ^{h)} *ičaganu, ičginu*, von *čag. ičkīnmak* اچقینان 'erschrocken, betrof-fen sein, in Zerfahrenheit gerathen'; *ičginu idmīš* bedeutet daher 'in Verwirrung oder Zerfahrenheit bringen'. Vgl. K und X 13. 13 *törüsin ičginmīš* 'seine Sitten in Verwirrung gebracht'.

7) *kaganladuk* ^{a)} *kaganin jitrü idmīš* ^{b)} *Tapgač budunka bāglik* ^{c)} *uri oglan* ^{d)} *kul boldi, silig kizoglan kün boldi türk bāglār türk atin iti* ^{e)} *tapgač kaganka*

7) und seiner regierenden Chana verlustig geworden. Dem Chinesenvolke sind (ist) die vornehmen Jungen Sklaven geworden und

die reinen Jungfrauen Sklavinnen geworden. — Die türkischen Bege haben, ihre türkischen Namen verlassend, chinesische Namen angenommen, und sind dem chinesischen Chan

Noten. ^{a)} *kaganladuk kagan* 'herrscher, regierender Chan', eine Redensart, die noch anzutreffen ist. Bezüglich *kaganlamak* vgl. *čoşuklama* 'mache nicht, spiele nicht das Kind'. ^{b)} *jitrü* von *jitürmek* 'verlieren'. ^{c)} Thomsens Lesart *bäglük* 'zum Beg gehörig, fürstlich' ist dem *bäglük*, wie Radloff liest, vorzuziehen. ^{d)} *uri oqlan* möchte ich nicht, wie R. mit 'starke Söhne' sondern mit 'erwachsene, reife Jünglinge' übersetzen, und zwar halte ich *uri* (später) mit *ürü, ür* 'hoch, erwachsen' identisch. Vgl. čag. *اور* *ur* 'Anhöhe, Ehrensitz'; *اورون* *urun* 'Rang, Hügel' *اوره* 'Säule'; *اورى* *uri* 'ein Thier mit aufgehobenem Schweif'. (Sieh *Lugati Čagatai* von Scheich Suleiman S. 31. 32). Übrigens wäre noch zu bemerken, dass *oqlan* an und für sich 'Knabe, Junge' bedeutet, daher *kiz oqlan* 'Mädchenjunge, Jungfer'. ^{e)} *iti* identisch mit *jiti* von *it-, jil* 'verlieren, abstossen, wegstossen'.

8) *körmüş.* ^{a)} Ellig jil äsig küöig birmiş, ilgärü kün toksukda bökli kaganka tägi sülejü birmiş, kurigaru tämir kapigka tägi sülejü birmiş tapgač kaganka ilin törüsin älä birmiş, ^{b)} türk kara ^{c)} kamig

8) unterthänig geworden. Fünfzig Jahre lang gab (das Türkenvolk den Chinesen) seinen Sinn und seine Kraft. Vorwärts, gegen Sonnenaufgang, zog es kämpfend bis zum Bökli-kagan und rückwärts zog es kämpfend bis zum Tämirkapig, und übergab dem chinesischen Chan sein Land und seine Gesetze. Hierauf das Gros des Türkenvolkes

Noten. ^{a)} *körmek* kommt heute im Sinne 'gehorsam' nicht vor; hingegen wird das Verbum *bakmak* 'schauen' noch heute derartig

gebraucht, z. B. *kimä bakar* 'von wem ist er abhängig, wem gehorcht er?' ^{b)} Radloff, so wie auch Thomsen, übersetzt 'übergaben', doch im Texte lesen beide *ali birmiš*, was ich im Widerspruch zu der eigentlichen Bedeutung des Wortes finde, denn *alibirmek* heisst 'gänzlich nehmen'. Vgl. osm. *ali-wer* 'so nimm doch', *gide ver* 'so gehe doch'. Ich lese daher *älä birmäk* 'in die Hand geben, übergeben', was denn auch dem Dativ *tapgač kaganka* besser entspricht. ^{c)} *Türk kara* 'das gemeine Volk, das Gros der Nation', worauf als Verstärkung *kamiğ budun* 'die Gesamtnation' folgt.

9) *budun anča tämiš* „illig *budun* ^{a)} *ärdim ilim mati* ^{b)} *kanı kimkä ilig kazganurmän tär ärmiš kaganlig budun ärdim kaganım kanı nä kaganka äsig küčüg birürmän tär ärmiš, anča täp tapgač kaganka jagı bolmuš*

9) sprach folgendermassen: „Ich war ein Volk von Stammesgemeinschaft, wo ist jetzt dieser Volkesverband? für wen soll ich Stämme erwerben?“ sagte es. „Ich war ein Volk, das einen Chan hatte, wo ist mein Chan? welchem Chan soll ich Sinn und Kraft geben?“ sagte es, und so sagend wurde es feindlich dem chinesischen Chane

Noten. ^{a)} *illig budun* 'ein Volk, das Einigkeit oder Friede hat', gleich der noch heute üblichen Redensart *tirelik Chalk* 'ein mächtiges (Stämme habendes) Volk'. ^{b)} *mati, ilim mati* 'meine Stämme die treuen?' (nach R.); 'où est maintenant la gloire?' (?) nach Thomsen. Während an dieser Stelle Thomsens Lesart *emti* 'nun, jetzt' annehmbar wäre, so kann dies bei den übrigen Stellen, wo dieses Wort sich vorfindet, nicht angewendet werden. Befremdend ist hier die ganz untürkische Construction des Satzes, indem ein Adjectiv nach dem Hauptworte ganz abnorm ist und dieses noch dazu mit

dem Pronomen possessivum erscheint. Anderswo, so z. B. (Xa 11. 14) *matî bağlâr*, wo das Beiwort regelrecht vor dem Hauptworte steht, ist die Adjectivbedeutung 'tüchtig' (aber nicht 'treue' wie R. übersetzt) wohl anwendbar (Weiteres sieh Glossar).

10) *jagî bolup ätinü jaratînu* ^{a)} *umduk* ^{b)} *jana idikmiş.*
 „*Bunöa äsig küdüg birtük* ^{c)} *gärü sakinmatî* ^{d)} *türk budun*
ölüräjin uruk şiratajin ^{e)} *tär ärmiş, jokadu* ^{f)} *barîr ärmiş.*
Özâ türk tañrisî ^{*)} *türk iduk jârî*

10) feindlich geworden und ihren Wohlstand erhoffend zogen sie wieder heim (einwärts). Doch hierauf sagte (der Chinese): „Soviel Sinn und Kraft haben wir verwendet (gegeben) und das Türkenvolk hat es nicht anerkannt. Ich will das Türkenvolk daher tödten und sein Geschlecht vertilgen“, und schickte sich an (und gieng) es zu vernichten. Hierauf der Gott der Türken, der Türken Heimatschutzgott

Noten. ^{a)} Von *ät* 'Habe, Gut' und *jarat* 'Behagen, Wohlsein, Ordnung', Synonyme gleich dem osm. *jat-jarak* 'Waffen', eigentlich zweierlei Waffen d. h. zur Defensive und Offensive, wörtl. 'Hau- und Schutzwaffe'. ^{b)} Participium von *ummak* 'hoffen'. Vgl. die noch heute übliche Redensart *ummaduk bacht* 'ein nicht erhofftes Glück'. ^{c)} Dieser Satz wird sowohl von Radloff als auch von Thomsen anders übersetzt, denn beide führen den Satz betreffend des 'Sinn und Kraft verleihen' als eine Weigerung seitens der Türken an. Nach meiner Ansicht gehört dieser Satz zur Rede der Chinesen, eine Art Vorwurf und Entschuldigung der vorgenommenen Vernichtung. ^{d)} *sakinmak*, vgl. řag. ساغينماق *saginmak* 'erinnern, eingedenk sein'. ^{e)} Hier stimme ich der Lesart Thomsens bei, da die Anreihung der Begriffe 'tödten' und 'auferziehen' (ich lese daher *uruk şiratmak*) unmöglich ist. ^{f)} *jokadu* von *jokat* 'vernichten'; das neuere *jok-etmek* 'vernichten'

ist aus zwei Zeitwörtern zusammengesetzt. *) *türk tañrîsi* 'Gott der Türken', eine Redensart, die ans magyarische *magyarok istene* 'der Gott der Magyaren' erinnert.

11) *subi* *) *añča tämiš*: Türk budun jok bolmasun täjin, budun bolčun ^{b)} täjin akañim İltäräs ^{c)} kananig ügäm ^{d)} İlbilgä ^{e)} katunig tañrî töpesinde tutup jögärü kötürmiš ärinč. Akañim kagan jiti jigirmi ärän taşikmiš, tagka

11) heimat-(s)geist) folgendermassen sprach: „Das Türkenvolk soll nicht zugrunde gehen, es soll ein Volk bleiben“, und meinen Vater den İltäräs sowie meine Mutter die Frau İlbilgä beim Scheitel fassend, hob er sie in die Höhe. — Mein Vater zog mit siebzig Mann aus, und da es verlautete, dass er in den Bergen

Noten. *) *ıduk jürî subî* 'heilige Heimat, gesegnete Heimat', richtiger 'der Geist, der Beschützer der heiligen Heimat', ebenso wie *täñri* 'Himmel' für 'Gott', d. h. 'Herr des Himmels' steht. *ıduk*, das R. ganz richtig mit 'glücklich, gesegnet, geweiht' übersetzt, kommt in dieser Bedeutung auch bei Rasideddin Tabibi in seiner Geschichte der Mongolen vor, denn es heisst

اینق (ایتق) بلغت ترک مبارک باشد چنانکه کوید
اینق بولسون یعنی مبارک باد

[*Inuk* (*ıtuk*) heisst auf türkisch 'gesegnet', so sagt man auch *ınuk* (*ıtuk*) *bolsun* 'es sei gesegnet']. Man vgl. ferner *izik* (im Abakan Dialecte) 'Gott geweiht'; jak. *ıtik* 'geachtet', so auch čuvašisch *irik*, alt. *ijik* und turkom. *ijis* 'ein zum Opferdienst auserkorenes Thier (oder sonstiger Gegenstand)'. Was nun *jürsub* anbelangt, welches ich mit 'Land, Heimat' übersetze, so ist dieser Ausdruck im Persischen noch heute üblich. Vgl. *ابو خاک اصفهان* *ab-i-chak-i Isfahan* 'Wasser und Boden von Isfahan', h. d. die Gegend von Isfahan. ^{b)} *bol-*

čun ist wahrscheinlich ein Schreibfehler st. *bolsun*. ^{c)} *Iltäräs*, Eigenname, zusammengesetzt aus *il* 'Volk' und *termek* 'sammeln', ursprünglich *il-terer* 'Volksversammler', wobei das auslautende *r* nach der im türkischen üblichen Verwechslung *r-z*, sich in *z*, *s* verwandelt hat; vgl. čuwašisch *ikkär*, kirg. *egiz* 'Zwilling'; azerb. *bilmerem*, čag. *bilmezim*; *köz* 'Auge', *kör* 'sehen', *ötkür*, *ötküz* 'durchdringen' u. s. w. Übrigens kommen derartige Compositionen bei Eigennamen auch noch anderswo vor, z. B. im alttürk. *Iltäbär*, rectius *Iltapar*, wörtl. 'Volkfinder' von *il* und *tap* ('finden'), *Iltüzer* Name eines Chanes von Chiwa (1800—1804), wörtl. 'Volkordner' von *il* und *tüz* ('ordnen'). ^{d)} *üg* kommt in der Bedeutung von 'Mutter' in keinem der bekannten Dialekte vor; nur im Magyarischen kennen wir das Wort *ük* 'Grossmutter, Urgrossmutter (Abavia)'. ^{e)} *Iwbilgä* wörtl. 'die Volksweise'.

12) joriŋor täjin kü ^{a)} äšidip ^{b)} balikdaki tašikmiš tagdaki inmiš tärlip jätmiš är bolmuš tañri küč birtük üčün akañim kagan süsi büritäk ärmiš jagliši koi tak ärmiš. il-gärü kurigaru sülöp tärimiš kopartmiš kamigi

12) umherziehe, da zogen die in der Stadt wohnenden heraus und die Bergbewohner stiegen herab, und versammelt waren es siebenzig Mann. Da Gott Kraft gegeben, so war das Heer meines Vaters, des Chans, dem Wolfe ähnlich und sein Feind dem Schafe ähnlich. — Vorwärts und rückwärts mit dem Heere herumziehend, sammelte er und liess alle sich erheben. Insgesamt

Noten. ^{a)} *kü* 'Ruf', s. Glossar. ^{b)} Ich schreibe *äšidip* 'hörend'; doch bin ich sehr geneigt anzunehmen, dass wir es eigentlich mit einem Verbalstamm *äs* und nicht *äš* zu thun haben, denn nach seiner etymologischen Zerlegung ist der Begriff 'hören' mit 'verstehen' identisch; wenigstens wird *ukmak*, *okimäk* oft so gebraucht.

Das *äsit* ist daher wahrscheinlich von einem ältern *äs-et*, *äs-it* entstanden. (Sieh Glossar).

13) *jäti jüz är bolmuš, jäti juz är bolup ilsirämiš kagansiramiš budunug* ^{a)} *kündemiš kuldamiš* ^{b)} *budunug türk törüsin iöginmiš* ^{c)} *budunug ädüm apam törüsinee jaratmiš bošgurmüš* ^{d)} *töles tarduš budunug anda ätmis*

13) waren es siebenhundert Mann. Als sie siebenhundert Mann waren, da hatte mein Ahne, mein Vater das einst in Stammesverband und Herrscherordnung lebende (Volk), das später zu Sklavinnen und Sklaven gewordene (Volk), das seine (Gesetze in Verwirrung gebracht habende Volk wieder hergestellt und machte es frei. Das Volk der Töles und Tarduš ordnete er (ebenfalls)

Noten. ^{a)} Auf das in diesem Satze dreimal vorkommende *budunug* beziehen sich die vorangehenden doppelten Epitheta, und der Accusativ in *budun-ug* wird von den Zeitwörtern *jaratmiš* und *bošgurmüš* regiert. Wenn wir nun den Satz in diesem Sinne auffassen, so klärt sich der bezüglich der Verba *ilsirä kagansira* bestandene Zweifel nur, wenn wir vor beiden Zeitwörtern das Wort 'ehemals' einschalten. *ilsirä* und *kagansira* halte ich für eine Zusammensetzung aus *il* resp. *kagan* mit *sira* 'Reihe, Ordnung' und *siramak* 'ordnen'; *ilsirä* und *kagansira* heisst eigentlich 'ein Volk resp. Chan anreihen, ordnen'. ^{b)} Könnte wohl auch *künät* und *kul-ät* gelesen werden, denn *kul-da* 'Sklave sein od. werden' ist eine unbekannte Formation dieses Zeitwortes. Das in Čag. gebräuchliche *kolda* (von *kol* 'Arm') bedeutet 'führen' und das alttürkische *kulda* könnte höchstens mit 'dienen' übersetzt werden. ^{c)} *törüsin iöginmiš* 'seine Sitten od. Gesetze verworren habend'. (Vgl. Satz 6, Note h). ^{d)} Warum Radloff und Thomsen dieses Wort *bošgurmak* vom uig. *bošu* 'Zorn, Hass, Krieg' ableiten und nicht *boš* 'leer, los' ist mir nicht ein-

leuchtend. Der Sinn des vorhergehenden Satzes, d. h. der Chan hatte Ordnung und Gesetzlichkeit hergestellt, passt keinesfalls zu einem unmittelbar darauf folgenden: in flammen, kriegerisch machen. Auch wörtlich passt *bošgur*, uig. *bošur*; čag. *bošgar* 'ausleeren, los lassen' besser hierher.

14) *jabgu* *išadig* ^{a)} *anda birmiš barijä* ^{b)} *tapgač budun jagi ärmiš jiraja* ^{c)} *Baz kagan Tokuz-Oguz* ^{d)} *budun jagi ärmiš kirgiz kurigan, Otuz Tatar, Kitaj Tatabi kop jagi ärmiš akañim kagan bunča*

14) und gab demselben einen *jabgu* und *išad*. Nach dieser Seite hin war das Chinesenvolk feindlich, nach jener Seite hin waren der *Baz-kagan* und die *Tokuz-Oguz* feindlich; auch die *Kirgisen*, *Kurigan*, *Otuz-Tatar*, *Kitaj* und *Tata-bi* waren feindlich. Mein Vater, der Chan, hatte daselbst

Noten. ^{a)} *jabgu* und *išad*, hohe Würden unbekannter etymologischer Bedeutung. Von *jabgu* lässt sich vermuthen, dass im Etymon *jap* der Begriff 'anordnen, ordnen' ausgedrückt ist. Vgl. čag. *jap* 'machen, bahnen, herrichten', und was das Suffix *ku, gu* anbelangt, so kommt es als Nomen agentis, in welchem Sinne es hier gebraucht wird, nur selten vor; vgl. čag. *بورغو* *borgu* 'Bohrer' von *borumuk* 'bohren'; *tanqu* 'Lügner' von *tanmak* 'läugnen'; *közgü* 'Spiegel' von *köz* 'Auge' *körmek* ('sehen'). Falls aber dieses Wort mit dem von den arabischen Geographen erwähnten *جبقويه* *žabguje* identisch sei, so haben wir mit dem Verbalstamm *čap, žap* 'einfallen' zu thun, und *jabgu* oder *žabgu* würde sodann 'den Einfall leitenden' bedeuten. *išad*, s. Glossar. ^{b)} *barijä*, nach R. 'rechts (im Süden)' übersetze ich mit 'nach dieser Seite, herwärts', als dessen Gegensatz im Türkischen *öteje* 'nach jener Seite hin' bekannt ist; vgl. *öteje berije* 'hin und her'. ^{c)} *jiraja* 'nach jener Seite hin', d. h. vorwärts, weiter, vom Stamme

jir, ir (in *jirak, irak*) 'weit, entfernt'. ^{d)} *Tokuz-Oguz*, das *تقرغز* der arabischen Geographen, welches irrigerweise für eine fehlerhafte Schreibart für *tokuz-uigur* gehalten wurde.

15) *kirk artukî jiti* ^{a)} *joli sülemiŝ jigirmi sönüş sönüş-müş tañri jarlikaduk ücün illigig ilsiratmiş, kagan-ligig kagansiratmiş jagig baz* ^{b)} *kilmiŝ tizlegig sökürmüş başla-gig jükündürmiş akañim kagan*

15) sieben und vierzig Kriege geführt, zwanzig Schlachten geschlagen, und weil der Himmel ihm günstig war, so ordnete er den Stammesverband, befestigte die Herrschaft, machte friedlich den Feind, brachte die Anführer zur Unterwerfung und die Officiere zum Gehorsam. Als mein Vater, der Chan,

Noten. ^{a)} *kirk artukî jiti* 'sieben plus vierzig'. eine Composition, die im heutigen Türkischen nur noch im Dialecte von Chiwa vorkommt, wo das alte Siebnersystem noch vorherrscht und acht sowohl als neun mit *bir kem on* 'zehn minus eins', *iki kem on* 'zehn minus zwei' umgeschrieben wird. ^{b)} *baz* 'Friede', *baz kilmak* 'zur Ruhe bringen'. Trotzdem dieses Wort durchweg mit *𐰇 z* geschrieben ist, betrachte ich doch dasselbe als mit *bas* 'drücken, unterdrücken' identisch. Die eigentliche Bedeutung dieses Verbalstammes, ist 'siegen, besiegen, unterwerfen', wie aus dem Lugati Čagatai Seite 68 hervorgeht, wo *basmak* باسماق mit *غالبا كاپد* 'siegreich sein', *bas-lajış* باسلايش mit *غلبه* 'Sieg, Übermacht' und *basılmak* باسلمانق mit *مغلوب اولمق* 'besiegt werden' interpretirt ist.

16) *törüg* ^{a)} *kazganıp uça* ^{b)} *birmiş. Akañim kaganka başlaju* ^{c)} *Baz kaganig balbal* ^{d)} *tikmiş. Kagan uçtukta özüm säkiz jašta kaldım. Ol törüdä öze* ^{e)} *äcım kagan*

olurupan türk budunug jičä idti jičä ¹⁾ äkitti öigajig baj kilti ²⁾ azig öküs kilti.

16) die Herrschaft errungen, starb er. Meinen Vater, den Chan, ehrend hatte man den Baz-kagan als balbal aufgefplant. Als mein Vater der Chan gestorben war, blieb ich, acht Jahre alt, zurück. Zu jener Herrschaft (auf jenen Thron) gelangte nun mein Onkel der Chan. Als mein Onkel Chan geworden, beglückte er und leitete gut das Türkenvolk, die Armen machte er reich und die Wenigen zahlreich.

Noten. ^{a)} *tör* 'Ehrensitz im Zelte, der Platz des Ältesten in der Familie', hier 'Thron, Herrschaft'; *törüg kazganmak* 'Herrschaft erlangen, gewinnen' und nicht 'stärken' wie Radloff übersetzt. ^{b)} *uç* (tag. *öc*) 'erlöschen, ausgehen'. ^{c)} *başlaju* von *başla* 'anführen, an der Spitze stehen', kann hier nur im Sinne 'ehren, auszeichnen' stehen und nicht 'anführen' wie R. übersetzt, welche Bedeutung hier nicht passt. ^{d)} *balbal* 'eine Statue, Säule', die im vorislamitischen Zeitalter bei den Kurganen (Leichenhügel) vornehmer Türken errichtet wurden (Sieh hierüber mein „Türkenvolk“ S. 26 und 27). Was dieses Wort selbst anbelangt, so ist es in dieser Form wohl unbekannt, doch erinnert dasselbe einigermassen an čag. ببال *balar* 'Säule, Statue, Pfeiler'. Vgl. ferner das čag. *bala*, *balabala* 'Kind', und das turkom. *taš-bala* 'Puppe', eigentl. 'Steinkind'. Räthselhaft bleibt immer der Umstand, dass gewisse Personen, wie hier der *Baz-kagan*, anderswo wieder der *kiryz kagan*, mit dem *balbal* identifiziert werden, was möglicherweise nur so zu erklären ist, dass das betreffende *balbal* der fraglichen Persönlichkeit nachgebildet worden ist, folglich hier ein Konterfei von *Baz-kagan* ist (Weiteres sieh Glossar). ^{e)} *törüdä öze* 'auf dem Thron', eine dem alttürkischen eigenthümliche Form, wörtl. 'auf dem Thron oben'. ^{f)} *jičä* 'wohl, gut', von *ji*, *jiy* 'gut' trefflich. ^{g)} Warum *kilti* hier mit zwei *l* geschrieben vorkommt, ist nicht ganz einleuchtend.

17) *Äčim kagan olurtukda özüm tarduŝ budun öze iŝad ärtim äčim kagan birlä ilgärtü jaŝil ögüz Ŝanduñ jazika* ^{a)} *tägi süledimiz Kögmen aŝa* ^{b)} *kirgiz järinä tägi süledimiz.*

17) Als mein Onkel Chan wurde . . . war ich selbst iŝad über das Volk der Tarduŝ. Mit meinem Onkel dem Chan führten wir Krieg vorwärts bis zur Ŝanduñ-Ebene des grünen Flusses und rückwärts bis zum Eisernen Thore. Wir zogen über das Kögmen (Gebirg) bis zum Sitze der Kirgisen.

Noten. ^{a)} *Ŝanduñ jazika* sollte richtiger heissen *Ŝanduñ jazisika* 'bis zur Ebene von oder des Ŝanduñ'. ^{b)} *Kögmen aŝa* 'den Kögmen überschreitend' ist ebenfalls untürkisch da Kögmen im Accusativ stehen müsste, denn man sagt *Balkanı aŝdim* 'ich habe den Balkan überschritten'.

18) *Kamigi biŝ otuz süledimiz üč jigirmi sönüŝdimiz älligig älsirättimiz kaganligig kagansirättimiz tizlägig sökürttümüz baŝlagig jükündürttümüz, türgeŝ kagan türkım* ^{a)} *budunum ärti bilmädükın* ^{b)}

18) Insgesamt haben wir fünfunddreissig Mal Krieg geführt und dreiundzwanzig Schlachten geschlagen. Wir ordneten den Stammenverband, wir befestigten die Herrschaft, wir brachten die Anführer zur Unterwerfung und die Officiere zum Gehorsam. Der Chan der Türgeŝ war mein Angehöriger, und mein Volk

Noten. ^{a)} *türkım* 'mein Türke', hat nur dann einen Sinn, wenn wir dieses Wort in jener Bedeutung nehmen, welche ich früher vermuthet habe, nämlich 'Geschöpf' (von *törümek* 'entstehen, erschaffen werden'). *türkım* heisst daher 'mein Mann, mein Wesen'. ^{b)} *bilmäk* ist hier im Sinne 'anerkennen' gebraucht. Diese Bedeutung kommt auch heute noch vor. So z. B. osm. *ben anı efendi bilirım* 'ich erkenne ihn für meinen Herrn an'.

19) *üčün biziñä jañiltukin jazındukin üčün kaganı öldi bujruki bägläri jimä öldi kop budun ämgäk kördi ädimiz apamız tutmuş jirsub idisiz bolmasun täjin az budunug ätip . . .*

19) doch weil es (das Volk) dies nicht anerkannt (nicht gewusst) und gegen uns gefehlt und gesündigt hatte, starb sein Chan und starben alle seine Bujruke und Bege, und das Volk sah (erduldete) Leiden. Damit jedoch das von meinen Ahnen eroberte Land nicht herrenlos bleibe, habe ich das Az-Volk . . .

20) *Bars bäg ärdi . . . kagan atı bunda biz birdimiz siñilim kunčajug ^{a)} birdimiz özi jañıldı kaganı öldi buduni kün-kul boldı kögmen jirsub idisiz kalmasun täjin az kirgiz budunug anča jaratıp ^{b)} kældim.*

20) Bars-beg war . . . Den (Name Kagan) Chantitel daselbst gaben wir, auch meine jüngere Schwester, das Fräulein gaben wir (ihm). Doch da er gesündigt, starb er, und sein Volk wurde zu Sklavinnen und Sklaven. Damit das Kögmen-Land (Heimath) nicht herrenlos bleibe haben wir das Volk der Az-kirgisen daselbst angesiedelt.

Noten. ^{a)} *kunčaj* 'Fräulein'. Dieses Wort, welches Radloff früher für einen Eigennamen gehalten und als allen Dialekten unbekannt bezeichnete, ist im Čagatai als 'Jüngling, Held, Knabe' bekannt. Vgl. *قونچاق kunčak* im Lugati Čagatai von Scheich Suleiman S. 240. ^{b)} *jaratıp* 'zurecht machen, ordnen, ansiedeln'. *az kirgiz budun* kann wohl auch 'wenig Kirgisenvolk' heissen.

21) jana birdimiz. Ilgärü kadirkan jışig aša budunug anča kondurtumuz anča ättimiz kurigaru keñü tarmanka tägi türk budunug anča kondurtumuz anča ättimiz. Ol ödkä kul kullug bolmuş küñ küñlüg bolmuş ärti, inisi äči-sin bilmäs ärti oglı akañın bilmäs ärti.

21) Wir haben aufs Neue gegeben . . . Nach vorn den Kadirkan Bergwald überschreitend haben wir dort das Volk angesiedelt und dort eingerichtet (gemacht, hergestellt), nach rückwärts bis zum Keñü-Tarman haben wir das Volk der Türken angesiedelt und eingerichtet. Zu jener Zeit ist der Sklave Sklavenbesitzer, und Sklavin Sklavinnenbesitzerin geworden, der jüngere Bruder hat den Altern, der Sohn den Vater nicht gekannt (d. h. den Übermuth der Parvenu's bekundet).

22) Anča kazganmış ätmış ilimiz törümüz ärti. Türk oguz bağları budun äşidiñ öze tañrı basmasar ^{a)} asra jr tälünmäsär ^{b)} türk budun ilinñin törünün kim artati? ^{c)} Uduća ^{d)} türk budun ärtin.

22) So war unser dort gewonnenes und hergestelltes Volk und unsere Regierung. Nun höret, ihr Bege und Volk der Türk-Oguzen! Solange der Himmel oben nicht herunter gefallen und die Erde unten nicht eingesunken, wer hat, oh Türkenvolk, dein Land und deine Regierung zu Grunde gerichtet? Solange du gehorsam gewesen, warst du ein Türkenvolk.

Noten. ^{a)} Ich halte die Annahme Thomsens, der in dieser Verbalform einen Subjunctiv vermuthet, für richtiger, als die Radloffs, der *sar*, *sär* für eine Participialform aus einem verloren gegangenen Nomen Actionis *sī*, *sī* mit dem Affix *ar*, *är* hält. Auch passt die Form eines Subjunctivs besser in den Sinn des Satzes. *Sar*, *sär* ist eine Participialform von subjunctiver Bedeutung und kommt im alt-

osmanischen sehr häufig vor, wo es dieselbe rolle wie *zak, zek* Participium futuri spielt. Z. B. *kamusi kulumuz olisarlar* 'alle sollten unsere Sklaven werden'. Was nun die Wortbedeutung von *basmak* anbelangt, so kann hier ausser der concreten Bedeutung von 'unterdrücken, sinken' (vgl. *tam basti* 'das Dach ist eingefallen') noch die bildliche Bedeutung von 'siegen, besiegen' angenommen werden. Sieh *baz* 'Friede' in Zeile 15 Note b. ^{b)} Von *tälin* 'durchlöchert werden'. ^{c)} uig. *artamak* 'Schaden zufügen, Böses thun', magy. *árta-ni* 'schaden'. ^{d)} Von der Stammsylbe *ud-, uj-* 'folgen, gehorsam sein', eine Gerundialform mit dem Affix *ča, čä*, gleich *bolča, türčü*. Diese Gerundialform kommt auch in den neuern Dialecten vor. Vgl. osm. *görerze* 'bis man sieht, solange man sieht'.

23) **Ökün! körkünğ** ^{a)} **üün äkidmiş bilgä kaganka ärmış barmış** ^{b)} **ädkü ilingä kändü** ^{c)} **jañıldig jablak kägürtüg** ^{d)} **Iaraklig kandan kälip jaja iltti** ^{e)} **sönäklik** ^{f)} **kandan kälipän süre iltti. Iduk ütükän jış budun bardig, ilgärü**

23) Bereue! An den wegen deines Wolergehens dich geleitet (auferzogen) habenden weisen Chan, an den einst bestandenen guten Stammesverband hast du selbst gesündigt (gefehlt) und arg dich aufgelehnt (empört). Woher ist die Tüchtigkeit gekommen, die sich ausgebreitet, woher ist die Kraft gekommen, die so lange angehalten? Du Volk des gesegneten Ütükän-Waldes bist weggezogen. Vorwärts

Noten. ^{a)} *körüg, kürük*, auch *kürk*, bedeutet wörtlich 'Schönheit, Ansehnlichkeit' und hier im bildlichen Sinne 'Wolergehen'. ^{b)} *ärmış barmış* entspricht dem osm. *olmuş-îmiş* 'das ehemals od. einst bestanden'. Vgl. *ärür barır* Zeile 1. k. b. ^{c)} *kändü* 'er selbst' ist heute nur im Osmanischen anzutreffen; die osttürkischen Dialecte haben *öz*. ^{d)} Von *kägürmək*, *čag. kökürmək*, osm. *kökrämäk* 'toben, sich empören, aufgewühlt sein'. Im Alltagsleben habe ich

dieses Wort auf der Steppe mit Bezug auf die Brunstzeit der Kameele anwenden hören. So z. B. *töje kökredür* 'das Kameel ist toll', nämlich zur Brunstzeit, wenn es unbändig wird und man es in der Steppe herumirren lässt. (Vgl. Lehcei-Osmani II B. Seite 1013.) *) *jaja iltmek* und *süre iltmek* sind Synonyme, denn ich nehme hier das Verbum *sürmek* nicht im Sinne 'vertreiben', sondern 'anhalten, dauern'. †) *sönğüklük* das R. mit 'Waffenfrende' und Th. mit 'Lancier' übersetzt, mag wohl mit *sönğü* (und nicht *sönü*, wie R. schreibt) 'Spiess, Lanze', im Zusammenhange gebracht und als ein mit Lanze bewaffneter, folglich Krieger ausgelegt werden; doch ist schwer einzusehen, warum nur die Lanze allein den Krieger charakterisieren sollte, da *kılıç* 'Schwert' als Hauptwaffe figuriert? Mir dünkt daher die Lesart *sönğeklük* als die bessere, und zwar sehe ich in demselben die Bedeutung von knochig stark. Vgl. osm. *kämikli kişi* 'ein fester, starker Mann'. *sönğeklük* würde daher 'Knochenfestigkeit' und 'Stärke' bedeuten.

24) *bardıg kurıgaru barıgma bardıg* *) *barduk jirdä ädgüg ol ärinö* †) *kaniñ suböa jügürti sünekiñ tagça jatdı bäglik urı oglanıñ kul boldı silik kız ogluñ küñ boldı ol bilmädükin* †) *üçün jablakiñin üçün äçim kagan uça bardı.*

24) ginget ihr . . . rückwärts seid ihr immerfort gegangen, und am Orte, wohin du gegangen . . . ist dein Blut gleich Wasser geflossen und deine Beine haben gleich Bergen gelegen. Deine fürstlichen Söhne hat er zu Sklaven gemacht, deine reine Jungfern sind Sklavinnen geworden, und weil du ihn nicht anerkanntest und wegen deiner Schlechtigkeit ist mein Onkel der Chan mit dem Tode abgegangen.

Noten. *) *barıgma bardıg* ist als Redensart wohl verständlich, denn es ist dasselbe, was der Osmane oder der Centralasiate mit

varu-vardiniz resp. *bara-bardingiz* ausdrückt. Die grammatikalische Form jedoch ist mir nicht ganz einleuchtend; es ist jedenfalls eher ein Gerundium, wie R. früher vermuthete, als ein Nomen *agentis*, welches aus einem schon amorph gewordenen Nomen verbale durch Anfügung der Endung *ma, me* entstanden sein sollte. ^{b)} *ädgüg ol ärinč* ist ganz unverständlich, und ich begreife nicht, wie R. den Sinn „zeigtet ihr eure Trefflichkeit“ herauslesen konnte; ebenso wenig begreife ich, warum R. das $\text{E} \text{N} \text{E} \times \text{ädgüg}$ geschriebene *ädgün* mit $\text{J} \text{ü}$ gelesen? ^{c)} Hier ist *bilmäk* ebenfalls im Sinne 'anerkennen' gebraucht.

25) Bašlaju ^{a)} kirgiz kaganig balbal tiktim türk budunug atı küsi jok bolmasun täjin akañim kaganig ögem katunig ^{b)} kötürmiš tanrı il bärigmä tañrı türk budun atı küsi jok bolmasun täjin özümün ol tañrı

25) Ehrend habe ich den Kirgiz Chan als Balbal aufgestellt und damit des Türkenvolkes Name und Ruf nicht verloren gehe, hat Gott, der meinen Vater zum Chan und meine Mutter zur Chanin erhoben, hat Gott, der ein Reich gegeben, damit des Türkenvolkes Name und Ruf nicht verloren gehe, mich selbst

Noten. ^{a)} Sowie auf Zeile 16 übersetze ich das *bašlaju* mit 'ehren, auszeichnen, obenan stellen' gegen Radloffs 'an der Spitze (der Steinreihe)', weil hier im Allgemeinen von einer Steinreihe keine Rede sein kann, indem das Balbal neben oder über dem *joska* (Grabhügel) aufgestellt wurde. ^{b)} *katun*, der Wortbedeutung nach 'Frau', von *kat* 'hinzufügen, hinzugesellen', folglich 'Genosse'. Vgl. *kat-aš* 'Freund', scheint ehemals als ein Titel gebraucht worden zu sein; hier wenigstens spielt *katun* neben *öge* dieselbe Rolle, wie *kagan* neben *akañ*.

26) kagan olurt ^{a)} dī ärinč, nän jilsig ^{b)} budunda öze olurmadım ičrä ašsız tašra tonsuz jabuz jablak ^{c)} budunda öze olurđum. Inim Kültägin birlä sözleštımız akañım äčimin kazganmış budun atı küsi jok bolmasın

26) zum Chan gemacht. Ich wurde nicht gesetzt über ein habe- und volkreiches Volk, (sondern) über ein innerlich hungriges und äusserlich nacktes Volk bin ich Chan geworden. Mit meinem jüngern Bruder Kültägin haben wir uns beratschlagt, und damit des durch meinen Vater erworbenen Volkes Name und Ruf nicht verloren gehe,

Noten. ^{a)} Von *olmak* 'sitzen'. Der Verbalstamm *ol* kommt in dieser Bedeutung nur noch im Magy. *ül* 'sitzen' vor. ^{b)} *nän jilsig* 'habe- und volkreich', von *näng* 'Habe, Gut', wie die im Kudatku Bilik häufig vorkommt, *jil* 'Volk' und *sig* 'dicht, voll'. Ich schlage dies bloß in der form einer Hypothese vor, doch hat dieselbe mehr Berechtigung als die Annahme Radloffs, der in *jil* eine Abkürzung von *jilkä* entdecken will, die in den türkischen Mundarten nirgends anzutreffen ist. Bezüglich *jil* 'Volk' vgl. äg. *ييلو jilo* 'Bevölkerung, Volk, Menschenmenge' (im Lugati Čagatai von Scheich Suleiman S. 314. ^{c)} *jabuz jablak* 'sehr schlecht', entspricht dem äg. *javuz javlak* 'sehr gemein' und das osm. *jauz* 'arg, heftig, kühn'.

27) täjin türk budun üčün tün udumadım ^{a)} күntüz olurmadım inim kültägin birlä, iki išad birle, ölü jütü ^{b)} kazgandım anča kazganıp biräki budunug ot sub ^{c)} kilmadım. Män . . . jir saju

27) des Türkenvolkes wegen habe ich Nachts nicht geschlafen und Tages über nicht geruht (gesessen). Mit meinem jüngern Bruder Kültägin, haben wir beiden išade, sterbensmüde, Eroberungen

gemacht und die dermassen eroberten Völker habe ich nicht feindlich (wie Feuer und Wasser) gemacht. Als ich . . . nach allen Richtungen.

Noten. ^{a)} *udumak* Vgl. čag. *ujumak* 'schlafen.' ^{b)} *ölü jütü* = todt anlangend, d. h. 'bis zur Todesmüdigkeit' ist eine den neuern türkischen Mundarten unbekannt Redensart, und nur osm. die Redensart *zan êikisîna* 'bis zum Ausgang der Seele' erinnert einigermaßen an dieselbe. ^{c)} *ot sub kilmak* 'Feuer und Wasser machen' (d. h. in Gegensatz bringen) ist gleichfalls eine heute nicht gebrauchte Redensart.

28) *barmîš budun . . .* ^{a)} *ölü jütü jadagin jalañun jana kälti budunug ägidäjin* ^{b)} *täjin jiragaru Oguz budun tapa ilgerü Kitaj Tatabi budun tapa bärigärü tapgađ tapa uluk sü (?) iki jigirmi sönğüş-tim.*

28) Als ich . . . da kam das nach allen Richtungen hingezogene Volk zu Fuss und Nacht wieder zurück. In der Absicht nur dieses Volk zu erhöhen (da führte ich ein grosses Heer) nach links bis zum Volk der Oguzen, vorwärts bis zum Volke Kitaj und Tatabi und rechts bis nach China. Ich schlug zweiundzwanzig Schlachten.

Noten. ^{a)} Die hierorts lückenhafte Stelle der Inschrift will Thomsen mit *özim kagan olurtukîma* 'als ich selbst Chan geworden' ergänzen, eine Hypothese, die auch ganz annehmbar ist. ^{b)} Ich lese *ägit*; doch ist *akit* die bessere Leseart (Sieh Glossar).

29) *anda kisträ* ^{a)} *tañri jarlikaduk üdün kutum bar üdün ülügüm* ^{b)} *bar üdün ölteđi* ^{c)} *budunug tirigerü* ^{d)} *ägit-tim jalañ budunug tonlug kildim đigaj budunug baj kildim az budunug öğüş kildim igar* ^{e)} *illikde kaganlikda* ^{f)} *jäg* ^{g)} *kildim. Tört buluñdaki*

29) Weil hiernach der Himmel mich begünstigt, weil ich Glück, weil ich Geschick gehabt, habe ich das verkommene (sterbende) Volk zum Leben zurückgebracht, das nackte Volk habe ich bekleidet, das arme Volk reich, das zahlgeringe Volk zahlreich gemacht; das sinkende (dem Verfall nahe) Stammesverhältniss und die Regierung habe ich verbessert und das in den vier Himmelsgegenden befindliche

Noten. *) *kisrū* (ähnlich wie *kinra*) 'nach, darauf', aus dem Stamme *kij*, *kid*, *kis*, aus welchem das Adverbium *kirū*, *girū*, *geri* 'zurück' entstanden. b) *ülüg* 'Antheil' vom Verbalstamm *ül* 'theilen'. Vgl. arab. قسم 'theilen' mit قسمت 'Schicksal'. c) *ölteci* 'sterbende', vom Verbalstamm *öl* und der Participialform *taçi*, *teci*, die ich auch im Uigurischen nachgewiesen habe (vgl. Uigurische Sprachmonumente 234). d) *tirigerü* sollte richtiger *tiriggerü* heissen vom adject. *tirig* 'lebendig' und dem Directivum *gerü*. Eine solche Zusammensetzung ist mir in den heutigen Türkdialekten nicht bekannt. e) *ıgar* von *ıg*, *ık* 'herabfallen, herabsinken'. Vgl. čag. *agmak* 'herabfallen', *agar jük* 'die herabfallende Last'. f) In *illikde kaganlıkda* ist *da* und *de* in der Bedeutung von 'und' zu nehmen. Vgl. die osm. Redensart *memleket de padişahda* 'das Land und der Fürst'. g) *jäg* 'gut, wohl'. Vgl. uig. *jek* im Kudatku-Bilik mit نیك 'gut' übersetzt; osm. *jej* 'gut'. *jäg kılmaq* ist hier im Sinne 'verbessern' gebraucht.

30) *budunug kop baz kildim jagısız kaganım* *) *kop maña kördi*, *asıg küčüg birür bunča törüg kazganıp inim Kültägin özinče kargäk boldi. Akañım kagan uötukda inim Kültägin jiti*

30) Volk friedlich gemacht, und mein (nunmehr) nicht gegnerischer Chan war mir ergeben. Der Sinn mir verwendende, soviel Herrschaft erlangende jüngere Bruder Kültägin gieng mit dem Tode ab. Als mein Vater gestorben war, war mein jüngerer Bruder sieben

Noten. R. übersetzt diese Stelle 'ohne Feindschaft haben meine Chane gehorchend' während Th. 'beaucoup se sont soumis a moi' übersetzt. Dass Th. beaucoup übersetzt, ist mir erklärlich, weil er *kop* für *köp* 'viel' hält; doch warum R. in *kaganım* einen Plural sieht, ist mir unverständlich. Ebenso unzulässig dünkt es mir, *kördi* mit 'hingen' zu übersetzen. Ich lasse bei *kaganım* das Pronomen possessivum deshalb unberücksichtigt, weil in Ostturkestan noch heute z. B. *chozam* und *choza* identisch lauten.

31) Umaj^{a)} täg ögäm katun kutiña inim Kültägin är-at^{b)} boldi altı jigirmi jasına äöim kagan ilin törüsin anča kazgandı altı öub Sugdak tapa süledimiz buzdımız tapgađ Oñ-tutuk^{c)}...

31) Zum Glück meiner majestätischen Mutter ist mein jüngerer Bruder Kültägin mächtig geworden. Da mein Onkel, der Kagan, in seinem sechsundzwanzigsten Jahre sein Volk und seine Herrschaft derartig verneehrt, so drangen wir mit dem Heere bis zu den sechs Stämmen der Sugdak vor und brachten ihnen eine Niederlage bei. Der chinesische Oñ-tutuk

Noten. ^{a)} *Umaj* ist ein persisches Lehnwort, und zwar das altiranische *humaj*, *huma* 'ein fabelhafter Vogel, eine Art Königsadler', der immer in den Lüften weilt, nie die Erde berührt, unter dessen Schatten man zum Herrscher wird. Vgl. *همایون humajun* 'kaiserlich, fürstlich, majestätisch'. Wenn es befremden sollte, dass ich diesem iranischen Worte einen so weiten und alten Einfluss zumuthe, so will ich bemerken, dass sich die iranische Kultur weit über Ostturkestan erstreckt hatte, und nicht nur bei den Uiguren waren persische Lehnwörter bekannt, wie es aus dem Kudatku Bilik hervorgeht, sondern sie hatten selbst bei den im Norden Sibiriens wohnenden ugrischen Völkerschaften Eingang gefunden (vgl. *chuda* 'Gott', *nan*

'Brod' bei den Ostjaken und Wogulen). Aber auch weit nach dem Westen hin hat sich der altiranische Einfluss gestreckt. So z. B. finden sich persische Wörter in der altslavischen Bibelübersetzung des Cyril-Method (vgl. *čardag* 'Hütte, Laubzelt'). ^{b)} *är-at* dünkt mir identisch mit dem uig. *اراد* *arat* 'Heer, Arnee', *är-at bolmak* 'ein Heer werden' ist jedenfalls eine ungewöhnliche Redensart, doch nicht ungewöhnlicher, als die von Radloff angenommene, der in *är-at* den Namen eines Helden sieht, denn in dem Falle müsste es *är-atlik* heissen. Noch weniger zutreffend ist die Annahme Thousens, der *lui tient lieu de mari* (?) übersetzt. ^{c)} *Oñ-tutuk* figurirt hier als Eigennamen; doch mag dieses Wort möglicherweise auch mit 'berühmt' übersetzt werden u. z. von *oñ* 'Stimme, Ruf' und *tutmak* 'halten'.

32) Kültägin jadakin uplaju ^{a)} tägdî Oñ-tutuk jurčîn ^{b)} jaraklig ilim tutdı jarakligda kaganka äñčülädi ^{c)}. Ol süg anda jokkištîmîz ^{d)} bir otuz jaşîna Čača Šünki sünüştîmîz äñ ilki Tadak Sačuriñ buz . . .

32) Kültägin griff eilend mit dem Fussvolke ein, nahm das friedliche und das bewaffnete Volk des Oñ-tutuk gefangen und unterwarf die Bewaffneten dem Chane. Dieses Heer hatten wir dort vernichtet. In seinem einunddreissigsten Jahre haben wir Čača Šünki bekämpft, zuerst haben wir den Tadak Sačuriñ . . .

Noten. ^{a)} Die ältere form des heute als *ivlemek* 'eilen' bekannten Verbums, das früher *uvlamak* gelautet hat. Die Lesart *opla* 'hopp hopp machen' dünkt mir ganz unwahrscheinlich, denn galoppieren, wie Radloff übersetzt, heisst im Türkischen *çapmak*. ^{b)} Ich lese *jurčîn* von *jurčî* (richtiger *jurtčî*) 'Bewohner, Sesshafter' als Gegensatz zu dem folgenden *jaraklig* 'Bewaffnete, Krieger'; *jurčî* und *jaraklig* heisst daher 'die daheim gebliebenen' und

‘die Inselfeldgezogenen’. ^{c)} *āncülemek* ‘unterwerfen’. Vgl. *čag. āncü* ‘Gefangener, Diener, Sklave’, *āncülük* ‘Unterthänigkeit’ (Sieh Lugati Čagatai von Scheich Suleiman, Seite 63). ^{d)} Die Form *jokışmak* ‘vernichten’ ist in den neueren Sprachen unbekannt, dafür wird *jok etmek* gebraucht.

33) Öldi . . . *ikinti āšābara jamtar^{a)}* boz atıg binüp tągdi ol at anda öldi, üdünö Jägin-sil bägiñ kädimliġ ^{b)} to-rug at binüp tągdi ol at anda öldi jaraķında jalamasında ^{c)} jüz artuk okun urdı jiriña başıña . . .

33) Starb . . . Zum zweiten bestieg er seinen galoppierenden, flinken Grauschimmel, griff an, und sein Pferd fiel dort; zum dritten bestieg er den Pass gehenden Braunen des Jäginsil Beg; dieses Pferd fiel daselbst. In seiner Tüchtigkeit und Behendigkeit hatte er mehr als hundert Pfeile abgeschossen. Auf seinem Platze auf seinem Haupte . . .

Noten. ^{a)} *āšābara jamtar* haben Radloff und Thomsen für Eigennamen angesehen, während ich in diesen Wörtern Epitheta des Grauschimmels entdeckte, was bei den Türken, namentlich bei den Nomaden gang und gäbe ist, so oft es sich um ein Schlachtpferd handelt. *āšābara* übersetze ich mit ‘galoppierend’ u. z. von *āšābarmak* ‘scharrend, die Erde aufwühlend gehen’, was bekanntlich beim schnellen Gang der Pferde der Fall ist. Man vgl. *čag. āškin at* ‘ein galoppierendes Pferd’, *āškinlik* ‘Galopp’, ferner den Ausdruck *čölni āšā-bardım* ‘ich bin eilends durch die Steppe gezogen’ d. h. ‘die Steppe aufwühlend bin ich gegangen’. Was nun *jamtar* anbelangt, so leite ich dieses Wort von *jam* ‘Post, Postpferd’ resp. von *jamta* ‘Post reiten’ ab, und ich habe es deshalb mit ‘flink’ übersetzt. *jamtar at* ist seiner Wortbedeutung nach mit dem westtürkischen *čapar-at* ‘Postpferd’ identisch. Ubrigens ladet der nächste Satz *kü-*

dimlik torug at zu einer solchen Annahme ein, wo *kädimlik* gleichfalls als Epitheton zu *torug at* 'Brauner, Fuchs' vorkommt. ^{b)} Ich lese *kädimlig*; doch dünkt mir die Variante *kidimlik* mehr entsprechend, denn erstens ist der Ausdruck angekleidetes Pferd unstatthaft, weil dies nicht als Epitheton ornans, worauf es hier zielen sollte, dienen kann, denn angekleidet pflegen alle Pferde zu sein. Zweitens dürfte man unter *kädimlig at* nur jenen Zustand des Pferdes verstehen, wenn es zu Friedenszeiten vor dem Zelte in der Filzdecke vom Kopf bis zum Fuss eingehüllt sich befindet. Der Begriff 'bekleidetes', d. h. mit Panzer bedecktes Pferd kann den Türken jener Zeit schwerlich geläufig gewesen sein. Die Lesart *kidimlik* empfiehlt sich daher um so mehr, da *kit kät* 'gehen' und *kitim* oder *kätim* 'Gang' zu *kätimlik* 'einen Gang habend, Passgänger' sich ebenso verhält, wie das neutürkische *jorga* 'Passgänger' *jorgalamak* 'galoppieren' zu *jorımak* 'gehen'. ^{c)} *jalamasında*, richtiger *jalmasında*, 'in seiner Behendigkeit' von *jalma*, *jelme* 'das Behendigsein'. Vgl. *çag. يلماي jelmek* 'eilends gehen oder reiten'.

34) *tägdükin türk bāglār kop bilirsiz ol süg anda jok klštımız anda kisrā jir bajaruk* ^{a)} *Ulug Irkän* ^{b)} *jagi boldi anı jajıp türği jargun külte buzdımız ulug irkän azik ja (?) ärin* ^{c)} *tözip bardı. Kültägin*

34) Wie er angegriffen, das wisset ihr, Türk-bege! Jenes Heer hatten wir dort vernichtet. Hierauf wurde der Ortsherr *Ulug Irkän* feindlich. Wir schlugen ihn beim See *Türği Jargun*, worauf er (*Ulug Irkän*) entflo. *Kültägin*

Noten. ^{a)} *jir bajaruk* dünkt mir kein Eigennamen, sondern vielmehr Titel und zwar von *jir* 'Ort, Land' und *bजारुक* 'Herr'. Vgl. turkom. *bajarin* 'mein Herr! Herr!' ^{b)} *Ulug Irkän* halte ich für einen Personennamen, obwohl die Wortbedeutung 'mit grosser Kraft' auch

noch eine andere Vermuthung zulässt. ^{c)} *azkija* oder *azik ja* ist total unverständlich, kann aber keinesfalls 'wenig' bedeuten, wie R. und Th. annehmen.

35) . . . Kirgiz tapa süledimiz sönük batımı karig sökipen ^{a)} Kögmen jšig toga jorip ^{b)} Kirgiz budunug uda bas-tımiz ^{c)} kaganın birlä Soña jšdä sönüşdimiz kültägin Bajarukun

35) Wir zogen mit dem Heere gegen die Kirgisen, und den lanzenhohen Schnee überschreitend und den Kögmen Bergwald emporsteigend überfielen wir unerwartet das Kirgisenvolk und bekämpften mit dessen Chan im Soña-Bergwalde Kültägin

Noten. ^{a)} Im Satze *sönük batımı karig sökipen* befolge ich die Leseart und Übersetzung Thomsens, indem mir die Hypothese Radloffs auch deshalb unannehmbar scheint, weil *sönük* nicht als 'feindlich' und *batım* nicht als 'Einfall' aufgefasst werden kann; ebenso wenig ist mir *karak* in der Bedeutung von 'räuberisch' bekannt. Das čag. *karak* 'Raub' ist nur eine bildliche Darstellung dieses Begriffes und hängt mit *karakti* 'Räuber', eigentlich 'Aufdauerer' von *karamak* 'umherschauen' zusammen. ^{b)} *toga jorimak* 'emporsteigend gehen, in die Höhe steigen'. ^{c)} *uda basmak* dünkt mir mit *uja basmak* 'schlafend (d. h. im Schlafe) überfallen' identisch, denn *uda* bezieht sich hier nicht auf den Angreifer sondern auf den Angegriffenen.

36) binip oplaju ^{a)} tägdi bir ärig älin urdi iki ärig udišru ^{b)} sanóti ol tägdükde Bajarukunuñ ^{c)} ak adgirig udlakin ^{d)} slju urdi ^{e)} kirgiz kaganın öltürtimiz ilin aldımız ol jildä Türgeš

36) bestieg seinen Bजारuk, hurtig angreifend schlug er einen Mann mit seiner Hand, und kämpfend durchbohrte er zwei Männer. In jenem Treffen hieb er so kräftig ein, dass er den weissen Hengst des Bजारukun mit seinem Schenkel (?) aufbrach. Wir tödteten den Kirgisenchan und nahmen sein Land. In jenem Jahre . . . Türgeš

Noten. ^{a)} In der von der Sociéte Finno-Ougrienne veranstalteten Ausgabe finde ich statt *uplaju*, wie R. und Th. lesen, den Buchstaben-komplex > ǰ | ǰ > *ok saju* 'pfeilähnlich', was meines Erachtens hier viel besser passt als *oplaju*. ^{b)} *udišru* habe ich von *udiš* 'Kampf' (vgl. čag. *ujuš* اويوش 'Gezank, Auflauf', sieh *Lugati Cagatai* von Šeich Suleiman 44 b) resp. *udišurmak* abgeleitet und das Gerundium *udišuru*, *udišru* 'kämpfend' übersetzt. ^{c)} Infolge des hier dem Worte *bजारuk* angehängten Genitivs scheint *bजारuk* ein Personennamen zu sein, während auf der vorhergehenden Zeile dieses Wort als Name eines Pferdes figuriert. ^{d)} *udlak'in* 'mit dem Schenkel' oder 'den Schenkel?' Ich halte letzteres für wahrscheinlicher, da mir die Theorie Thomsens bezüglich der zwei Accusative nicht einleuchtend ist. Zu bemerken wäre noch, dass *udlak* 'Schenkel' in den neueren türkischen Mundarten nicht *ujlak* sondern *ojluk* lautet. ^{e)} *siju urdi* 'er brach auf' ist hier nicht im Sinne 'vernichten, tödten', sondern 'aufreiten, wund reiten' zu nehmen. So sagt man noch heute *ati kirdim* 'ich habe das Pferd wund geritten' von *kirmak* (ein Synonym von *sijmak*) 'brechen'.

37) toga Ärtiš ügüzüg kăčä joridimiz Türgeš budunug uda basdimiz Türgeš kagan süsi bolčuda ^{a)} otača burača ^{b)} kälti sönüşdimiz Kültägin Bašgu ^{c)} bozat binüp tägdi Bašgu boz

37) Aufsteigend . . . über den Irtiš-Fluss setzend zogen wir dahin. Wir überfielen unerwartet das Volk der Türgeš, das Heer

des Chans der Türges kam hin und her (von allen Seiten) auf den Wahlplatz an, wir kämpften, Kültägin bestieg seinen Grauschimmel Bašgu

Noten. ^{a)} *bolču, bulču*, richtiger *bolčau*, ist kein Ortsname, wie meine gelehrten Fachgenossen annehmen, sondern ein Ort, wo die Heere zusammentreffen, 'Wahlplatz'. Vgl. *Lugati Čagatai* S. 84 b), wo *bolčar* (mit welchem Worte ich das alttürkische *bolčau* für identisch halte) unter anderm mit *مصادف اولنهجق ير* 'der Ort wo ein Treffen stattfindet' übersetzt ist. ^{b)} *otača burača* ist mit dem osm. *ötejeberije* oder mit dem čag. *öteze-berize* 'hin und her', wie Radloff liest, identisch. ^{c)} *Bašgu* dünkt mir, wie bei den früheren Bezeichnungen der Pferde, ein Epitheton des *bozat* zu sein; doch ist mir die Bedeutung des Wortes unbekannt.

38) *tutuzdi ikisin özi altizdi* ^{a)} *anda jana kirüp Türgäš kagan bujruki* ^{b)} *az tutkug älgin* ^{c)} *tutdi kaganin anda ölütümiz ilin aldımız kara Türgäš budun kop löigdi* ^{d)} *ol budunug tapradı* ^{e)} . . .

38) Er ward handgemein und warf beide nieder. Der Chan der Türges trat nun wieder auf (ein), sein Bujruk nahm eigenhändig wenige (einige) Gefangene. Wir tödteten daselbst den Chan, nahmen sein Land, und da das Volk der Kara-Türgäs sich empörte, so unterdrückte (wir?) es . . .

Noten. ^{a)} Mir dünkt *tutuzmak* mit dem modernen *tutušmak* 'sich gegenseitig anpacken, handgemein werden', identisch; ebenso würde ich im *altizmak* ein aus *alt* 'unten' gebildetes Verbum, folglich 'niederbringen, niederwerfen', sehen. Vgl. *kat* 'neben' und *katašmak* 'sich gesellen'. ^{b)} Radloffs Übersetzung: „er nahm einige von den Buiruk des Türgesch-Chan gefangen“ kann ich nicht billigen, denn *bujruki* figurirt hier als Nominativ und nicht als Accusa-

tiv. ^{c)} *älgin*, rectius *älgin*, 'mit seiner Hand'. ^{d)} Die active Form von dem früher angeführten *ičkinmak* 'in Aufruhr gerathen'. R. übersetzt: „Als die Kara-Türgäš dies hörten“; doch woher er den Begriff 'hören' genommen, ist mir nicht klar. ^{e)} Ich halte das *↓ a* am Ende des Wortes *taprada* für fehlerhaft und lese *tapradi* oder *tepredi* vom čag. *tupramak* 'niedertreten, unterdrücken' magy. *teper* 'niedertreten'.

39) Sugdak budun itäjin täjin Jinčü ügüzüg kăčă tämir kapigka tägi süledimiz anda kisrä kara Türgäš budun jagi bolmiš Kăngăräs tapa bardı biziñ sü ati turuk azuki ^{a)} jok ärdi jablak kiši . . .

39) In der Absicht das Volk der Sugdak zu ordnen (herzustellen) haben wir den Fluss Jinčü überschreitend bis zum Eisernen Thore Krieg geführt. Später ist das Volk der Kara-Türgeš feindlich geworden und drang (gieng) bis Kängăräs vor. Da unser Heer keine Pferde hatte und kein Mundvorrath vorhanden war, so waren Leute arg . . .

Noten. ^{a)} *ati turuk azuki*. Radloff übersetzt die beiden letztgenannten Worte mit 'Futterplatz', während Thomsen dieselben als 'station et provisions' auffasst. Ich halte *turuk* für ein Beiwort in der Bedeutung von 'bereit stehend, da seiend, vorhanden'.

40) Alp är biziñä ^{a)} tägmiš ärdi andag ödkä ökünüp ^{b)} Kültäginig az ärin irtärü ^{c)} itiniz ulug sönüş sönüşmüš alp Šalöi ak atin binüp tägmiš kara Türgäš budunug anda ölmüş almiš jana jorip . . .

40) . . . tapfere Männer hatten uns angegriffen. Wir sammelten uns daher (damals), schickten den Kültägin mit einigen Män-

nern voraus, kämpften einen grossen Kampf, und seinen Schimmel Alp Šalčf besteigend griff (Kültägin) an, tödtete und eroberte daselbst das Volk der Kara-Türgäš. Wieder aufbrechend . . .

Noten. ^{a)} Ich lese *biziñä*, wie dies in der Helsingforscher Ausgabe steht, und nicht *kiziñä*, wie Radloff schreibt. ^{b)} *ökiñüp* haben R. und Th. mit dem gleichlautenden *ögünmek* 'bereuen' verwechselt, während wir hier mit dem Verbum *ökme* 'versammeln, vereinigen' resp. *ökünmek* 'sich versammeln' zu thun haben. Sieh اوكا im Lugati Čagatai S. 37. a. ^{c)} *irtürü* 'voraus' von *irtü* 'vorn, früh' (اڤتۇرۇ) nach dem Lugati Čagatai von Scheich Suleiman S. 48. b).

K. b. oder Coté du Nord der Helsingforscher Ausgabe.

1) . . . birlä. Košu Tutuk birlä sönüsmüş ärin kop ötürmüş äbin barımın ^{a)} tägipän (?) kop kälürti Kültigin jiti otuz jašıña Karluk budun ärür barır ^{b)} ärikli jagı boldı Tamag iduk bašda ^{c)} sönüşdümiz.

1) . . . Mit . . . Er kämpfte mit Košu-Tutuk, tödtete seine Männer, ihr Haus und Habe ergreifend kam er. Im siebenunddreissigsten Jahre Kültägin, da ward das Volk der Karluk allmählig ein mächtiger Gegner, am Quellengebiet des heiligen Tamak (flusses) kämpfen wir.

Noten. ^{a)} *äbi barımı* 'Haus und Habe', gleichbedeutend mit dem osm. *äv-bark* 'Haushaltung, Hausgang'. *barım* 'Habe' kommt auch im Magyarischen vor; vgl. *barom* 'Habe, Vieh'. ^{b)} *ärür barır* 'er ist und geht' ist eine Redensart, die auch noch heute existiert, und

bezieht sich auf das Stadium der Entwicklung, ebenso wie *ärmis-barmis* das schon Entstandene kennzeichnet. Wie die Herrn R. und Th. aus diesen Worten 'Unabhängigkeit' resp. 'puissant de la liberté' herauslesen konnten, ist mir unbegreiflich. c) Rectius *başıda*.

2) (Kül)tägin ol sönüşdä otuz jaşajor ärdi Alp-şalçı akın ^{a)} binüp oplaju tägdi iki ärig udişru sanötü Karlugug ölürtimiz aldımız Az budun jagı boldı Karakölde sönüştimiz Kültägin bir kirk jaşajor ärdi Alp-şalçı akın

2) In jenem Kampfe war Kültägin dreissig Jahre alt. Seinen Schimmel Alp-şalçı besteigend griff er hurtig an und durchbohrte kämpfend zwei Männer. Den (Stamm) Karluk tödteten und eroberten wir. (Hierauf) ward das Volk Az feindlich, wir kämpften am (See) Karaköl. Kültägin, einundvierzig Jahre alt, bestieg seinen Schimmel Alp-şalçı

Noten. ^{a)} Im Texte [Atlas XX 2. (K. b) Zeile 12] steht ganz klar $\text{H} \text{I} \text{H} \text{I} \text{A} \text{I} \text{N} \text{H}$ *töpçi akın* 'seinen Schimmel Töpçi'; warum R. und Th. *alp şalçı* lesen, verstehe ich nicht.

3) binüp oplaju tägdi Az İltäbärig tutdı Az budun anda jok boldı ädim kagan ili kamaşig ^{a)}, boltukunda budun . . . boltukında Izgil ^{b)} budun birlä sönüşdimiz. Kültägin Alp-şalçı akın binüp

3) und griff hurtig ein. Er nahm (dort) den Ilteber der Az gefangen und das Az-Volk ward vernichtet. Als meines Onkels, des Chans, Land vereint und das Volk . . . war, kämpften wir mit dem Volke Izgil. Kültägin bestieg seinen Schimmel Alp-şalçı

Noten. ^{a)} *kamaşig* von *kamaşmak*, welches Verbum heute allerdings nur im Sinne 'blenden' — vgl. *köz kamaştırmak* 'das Auge

blenden', *tiş kamaştırmak* 'die Zähne stumpf machen' — gebraucht wird; doch ist die letztere Bedeutung eine figurliche und bedeutet im concreten Sinne 'das Unterbinden, Verhindern des Auges' d. h. der Seekraft (vgl. magy. *vak* 'blind' und türk. *bag* 'Band'; ferner čag. *sokur* 'blind' von der Stammsylbe *sok* 'dicht, fest'). *kamaşig* ist daher hier im Sinne 'verbunden, vereint' zu nehmen. So wie *köz kamaşmak* 'blenden' auf das Gebundensein des Auges sich bezieht, ebenso ist von *adak kamaşmak* 'ermüden' die concrete Bedeutung 'Unterbinden des Fusses oder des Ganges' hervorgegangen. Der Verbalstamm *kam* bedeutet 'binden, verbinden' *kamaşig il* heisst daher 'ein vereintes Volk' und nicht das Gegentheil, d. h. 'in Auflösung begriffen', wie Radloff übersetzt. ^{b)} *Izgil* ist der Name eines Türkenstammes, der auch im Ibn Rosteh's Beschreibung der Bulgaren und Magyaren vorkommt.

4) . . . ol at anda tüşti Izgil budun ölti Tokuz Oguz budun kändi ^{a)} budunum ärti tañrı jir bulgakin üdün jagı boldı bir jılka biş jolı sönüşdimiz añ ilk Togu-balıkda ^{b)} sönüşdimiz

4) jenes Pferd fiel daselbst. Das Izgil-Volk starb und das Volk der Tokuz-Oguz war mein eigenes Volk. Doch da Himmel und Erde in Verwirrung geriethen, ward (das Volk der Tokuz-Oguz) wieder feindlich und in einem Jahre hatten wir fünfmal gekämpft. Das allererste Mal kämpften wir bei Togu-balık

Noten. ^{a)} *kändi* 'selbst, eigen' kommt merkwürdigerweise heute nirgend im Osttürkischen, sondern blos im Osmanischen vor. ^{b)} *Togu-balık* mag wohl auch die Stadt oder der Ort *Togu* heissen.

5) Kültägin Asman ^{a)} akig binüp uplaju tägdi alti ärig sanõdi sü . . . isinda ^{b)} jitinõ ärig kiliõladı ikinti kuşlagak, da ^{c)} . . . z birlä sönüşdimiz kültägin Az jagizin ^{d)} binüp uplaju tägib bir ärig sanõdi.

5) Kültägin bestieg seinen Schimmel Asman, griff hurtig an und durchbohrte sechs Mann. In . . . des Heeres metzelte er den siebenten Mann nieder. Das zweite Mal kämpften wir zur Zeit der Morgendämmerung. Kültägin hatte seinen Dunkelbraunen, den Az, bestiegen, griff hurtig an und durchbohrte einen Mann.

Noten. ^{a)} *Asman*, ein Eigenname persischen Ursprunges, hier als Pferdenamen gebraucht, kommt auch als Personennamen vor, so z. B. *Asmanek* 'der kleine Asman', der jüngste und Lieblingssohn Kūcūm Chans, des Herrschers von Sibirien zur Zeit der russischen Eroberung. Aus diesem Personennamen geht hervor, dass im Türkischen jener Zeit nicht nur der mytologische Name *Huma-umaj*, wie ich früher angedeutet habe, sondern auch noch andere persische Lehnwörter im Gebrauche waren. ^{b)} Im Radloff-schen Texte (Atlas, Tafel XCIX) steht ᠰ ᠤ ᠨ ᠢ ᠰ ᠢ ᠨ ᠳ ᠠ mit *sū(k)isindā*, im Helsingforsischen Texte (Inscriptions de l'Orkhon, Seite 10. Zeile 65) steht ᠰ ᠤ ᠨ ᠢ ᠰ ᠢ ᠨ ᠳ ᠠ von Thomsen mit *sü(tā)gisindā* umschrieben, eine Divergenz, bei welcher eine fernere Subposition unmöglich ist; daher habe ich diesen Theil weggelassen. ^{c)} R. und Th. sehen im diesem Worte den Namen eines Ortes, ich hingegen halte es für eine Zeitbestimmung, nämlich für das *čag. kuşluk* 'Morgenstunde', das aus einem ältern *kuşlagak*, *kuşluguk* entstanden ist. ^{d)} *az jagiz* habe ich mit 'dunkelbrauner Az' übersetzt; doch ist die Möglichkeit von der Bedeutung 'wenig d. h. halb dunkelbraun' nicht ausgeschlossen.

6) Tokuz äz igrä tokidı ^{a)} z budun anda öldi ücünç . . . Oguz birle sönüşdimiz Kültägin Asman akig binüp tägdi

Noten. ^{a)} Die nun weiter folgende Stelle ist mir ganz unverständlich. Ich kann weder der Leseart Radloffs, noch derjenigen Thomsens beistimmen. Vor allem finde ich Zeile 7 auf der Tafel XX des Radloffschen Atlases nach dem $\forall \acute{s}$ (*kamaš*) die Zeichen $\mathcal{D} \mathcal{Z} \mathcal{Z} \mathcal{Z}$ ganz ausgelassen, ferner fehlt das Wort $\mathcal{J} \mathcal{Z} \mathcal{Y} \mathcal{P} \mathcal{X}$ (*birkä*) und das supponirte (*kä*)*lmış* ist mit $\mathcal{H} t$ und nicht mit $\mathcal{H} k$ geschrieben. ^{b)} *ogitip* ($\mathcal{A} \mathcal{Z} \mathcal{Y} \mathcal{C}$) nicht *agitip* wie R. und Th. lesen. ^{c)} Im Atlas steht klar $\forall \Upsilon >$ *ulus* und R. liest *ogus*. Ich halte demnach sowohl die Leseart als auch die Übersetzung der ganzen Zeile 7 auf K. b. für zweifelhaft.

8) **Az jagisin binüp tãgdi iki ärig sanõdi balik barmadi** ^{a)} **Oguz anda õlür ärmış . . . kurganka kišlab jaziõã Oguzgaru sü tašiktimiz . . . Kültãgin bãg bašlaju akitmiş Oguz jagi urdug basdi Kültãgin**

8) bestieg seinen Braunen, den Az, griff an und tödtete (durchbohrte) zwei Mann . . . Oguz tödtete er daselbst. In der Festung überwinternd warf er gegen Frühjahr das Heer gegen die Oguzen. Unter Anführung Kültãgin Begs wurden Einfälle veranstaltet. Die feindlichen Oguzen überfielen das Lager, Kültãgin

Note. ^{a)} Bezüglich dieser Zeile finde ich ebenfalls eine grosse Divergenz zwischen dem Texte in der retouchierten Tafel 2. K. b. und dem Texte auf Tafel XCIX, indem ich nach dem Worte $\mathcal{P} \mathcal{Z} \mathcal{Z} \mathcal{Z} \mathcal{Y}$ (*sauõdi?*) von *balika barmadi* keine Spur finde. Ich betrachte den rectificirten Text als ganz unzulässig. Thomsen war etwas vorsichtiger; doch spricht auch er von *balik* und *amga kurgan*, Wörter, die ich vergebens suche.

9) Öksüz akin ^{a)} binup tokuz ärin sanödi urdug bir-mädi ögäm Katun ^{b)} ulaju aka äkälärim äkälärim kälänünüm ^{c)} kunčajlarim bunča jimä tirigi kün boltači ärti ölügi jurtda julda jatu kaltači ^{d)} ärtigiz.

9) bestieg seinen Schimmel, Öksüz, durchbohrte neun Mann, übergab aber das Lager nicht. Meine Mutter, die Katun, ferner meine ältern Schwestern, meine Schwestern, meine Schwiegertöchter, meine Töchter (Princessinen) so wie alle übrigen Lebenden waren nahe daran Sklavinnen zu werden, und ihre Leichen hätten daheim und auf der Strasse herumgelegen.

Noten. ^{a)} Im Texte (XCIX K. b.) steht $\downarrow \uparrow \text{h} \text{h} \downarrow \gg \uparrow$ ömlziin und es ist wohl fraglich, ob dieses Buchstaben-Complex öksüz akin gelesen werden kann? ^{b)} Im Texte steht nicht katun sondern $\gg \text{h} \text{h} \text{katam}$; ferner steht nicht äkälärim sondern $\gg \uparrow \uparrow \text{h} \text{h}$ akäkälärim 'meine ältern Schwestern', falls wir das Wort akä mit 'Schwester' übersetzen. Es ist überhaupt schwer die hier angeführten verschiedenen weiblichen Verwandschaftsgrade genau zu definieren, denn wenn wir auch öke im Sinne 'Mutter' annehmen, obwohl es heute 'stief' bedeutet, so kann das nächstfolgende akä nur als 'Schwester' gedeutet werden. ^{c)} kälänün, heute in den meisten Mundarten kälän 'Schwiegertochter'. ^{d)} jatu kaltači 'liegen bleibend'.

10) Kültägin jok ärsar kop ölteči ärti giz inim Kültägin kargäk bolti özüm sakindim körgür ^{a)} közüm körmäz tak bilür biligim bilmäztäk bolti özüm sakindim öd ^{b)} tañri jašar kiši ogli kop ölgäli törümiš

10) Wenn Kültägin nicht wäre, so würdet ihr gestorben (sterbend) sein. Kültägin verschied, ich war sehr betrübt, mein (sehendes) Auge war als wenn es nicht sehen, mein Sinn, als wenn ich nichts

wissen möchte. Ich war sehr betrübt. Der gütige Himmel hat den lebenden Menschensohn zum Sterben erschaffen.

Noten. *) Nicht *körür* wie R. und Th. lesen, sondern *körgür* ᠮ ᠭᠦᠷ ᠶ ᠨ ᠶ, wie dies auch der Text besagt, mit dem Affix *gür*, *gür* gebildet. Vgl. *tingur* 'ruhende', *ötkür* 'durchdringende (scharf)'.
 b) *öd* kann schwerlich hier in der Bedeutung von *Zeit* genommen werden. Ich halte es für ein Epitheton von *taüri*, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist es eine ältere und mehr correcte Schreibart von *id* 'heilig'; (vgl. *magy. üdv* 'Heil'). Diese Stelle ist allerdings zweifelhaft; doch dünkt mir Radloffs Übersetzung 'Ewig lebt (nur) der Himmel doch der Mensch ist geboren um im Kampfe zu sterben' viel zu gewagt, da vom Worte 'im Kampfe' keine Spur zu finden ist. Auch Thomsens Übersetzung 'le ciel dispose du temps', indem er *jazar* 'ordnen' liest, ist nicht zulässig.

11) anča sakindim közde jaš kälir *) ätidä köñültä b) sigit kälir joru c) sakindim katigda sakindim iki išad ulaju arkiš-künim d) oğlanim bäglärim budunum közi kaşı e) jablak boltaöi täp sakindim jugöi sigitöi Kitaj Tatabi budun bašlaju

11) so sehr habe ich geklagt, solange (bis) ins Auge Thränen gekommen und ins Gemüth (Herz) Kummer gekommen, habe ich fortwährend geklagt, und stark geklagt. Waren doch die beiden *šade*, dann meine Verwandtschaft, meine Helden, meine Bege, mein Volk zu Grunde gerichtet, deshalb (so sagend) habe ich geklagt. Als Trauernder und Klagender (kam Udar-Sängtin) das Kitaj und Tatabi Volk anführend

Noten. *) Ich lese *kälir* anstatt *kälsär*. b) *ätidä köñültä* halte ich für Synonyme, und zwar halte ich *ät* mit dem uigurischen *öt, öz* (siehe meine Uig. Sprachm. S. 191 a) identisch. *ätidä kö-*

nültä heisst 'in meinem Körper (Wesen) und Gemüthe (Herzen)'.
 c) Im Texte steht ganz klar > 4 > ɗ *joru* und nicht *jandru*. *joru*
 von *jorimäk* 'gehen' bedeutet 'fortwährend'. Vgl. osm. *gide gide*
jaz 'schreibe fortwährend, immer'. d) Im Texte steht > x ʳ ɛ ʏ ɗ 4
 was doch schwerlich *arka kiniim* gelesen werden könnte, wie dies
 meine Vorgänger thun. Was die Wortbedeutung anbelangt, so kann
arkaš gleich *kataš* für 'verwandt, zusammengehörig' genommen
 werden. *kün* oder *gün* drückt, wie Thomsen richtig bemerkt, den
 Begriff 'Gemeinsamkeit' aus. Man vgl. diesbezüglich das äg. *كونداش*
kündas im *Lugati Čagatai* S. 262 a, mit *kadın ortak* 'Frauengenosse'
 und *iki chatun bir adamın nigiahinda bir chandede bulunması* 'wo
 zwei Frauen ein und desselben Mannes im Hause zusammen leben'.
 Richtiger 'Familiengenossenschaft', wobei *kün* ganz richtig in der
 Bedeutung von 'Familie' vorkommt. e) *közi kaš* *jablak boltaš* (wörtl.
 'Augen und Brauen schlecht werdend') drückt den Sinn 'zu Grunde
 gehen, zu Grunde richten' aus. Vgl. osm. *gözini kaşını bozdum* 'ich
 habe ihn zu Schanden gemacht, zu Grunde gerichtet'.

12) Udar Sängün kaldi tabgađ kaganda Isji likit kälü a)
 bir tümen agı altun kömüš kargäksiz kälürti Töbüt ka-
 ganda bülen kälti kurıja kün batsıkta Oguz tarkan kälti b) ..

12) kam Udar-Sängün, vom chinesischen Chan der Isjilikit kom-
 mend brachte zehntausend Gewichte Gold und endloses (zahlloses)
 Silber, vom Chan der Töbüt (Tibet) kam Bülen. Rückwärts vom Son-
 nenuntergang kam . . . der Tarkan der Oguzen . .

Noten. a) R. und Th. lesen *kälti*; ich befolge den Text, wo
 deutlich ʳ ʏ ʏ *kälü* 'kommend' steht, welche Gerundialform zu dem
 darauffolgenden Satze besser passt. b) Was den übrigen Theil dieser
 Zeile anbelangt so habe ich es für gut gefunden, über den nach
 Radloffs retouchirter Tafel XX 2 (K. b.) gebrachten Text auch noch

die Varianten des Textes der Inscriptions de l'Orkhon Seite 9 zu schreiben, um die verschiedene Leseart anschaulich zu machen. Bezüglich der Deutung der zweifelhaften Wörter will ich die schon vorhandenen, mitunter recht kühnen Hypothesen nicht mit neuen Combinationen vermehren. Ich möchte nur bemerken dass z. B. *bülen* möglicherweise ein tibetanischer Titel oder Rang ist, wohl aber auch als Bezeichnung des mitgebrachten Geschenkes aufzufassen ist, denn *bülen* (vgl. čag. *bulan*, magy. *bölény*) 'Auerochs' mag bei den Türken Mongoliens zu den Seltenheiten gehört haben. Im Übrigen aber, glaube ich, werden die theils unleserlich, theils fehlerhaft geschriebenen Eigennamen immer ein Räthsel bilden, bei dessen Entzifferung die noch so kühne Phantasie hilflos stehen bleiben wird.

13) Onuk oglum Türgeš kaganda Makrač tamgači Oguz bilgä tamgači kälti Kirkiz kaganda Tarduš Inanč matur *) kälti bark itgüči bädiz jaritigma bitik taš itgüči tapgač kagan... čän Sänün kälti..

13) Von meinem ergebene[n] Sohne, dem Türgeš Chan, kam der Siegelbewahrer Makrač und der weise Siegelbewahrer Oguz. Vom Chane der Kirgisen kam der (dem) Tarduš (Geschlechte angehörige) tapfere Inanč. Vom Chane der Chinesen kam der Macher (Erbauer) des Baues, der die Skulpturen bereitend den Schriftstein herstellende ... čän Sänün ...

Noten. *) *inanč*, der Wortbedeutung nach 'Glaube', kommt auch noch heute als Personennamen vor. *matur* 'tapfer, Held'. Im retouchierten Texte steht 4 ⚡ ⋈ ⋈ ⋈) † *inanč matur*; warum R. auf die Tafel XCIX 4 > ⋈ ⋈ ⋈) † geschrieben, und warum im Texte der Inscriptions 4 > 人 > ⋈) † *inanču čür*, ist mir nicht einleuchtend.

K. a. (Coté du Sud, Seite 114, Thomsen).

1) Tañritäg tañrida bolmuš türk Bilgä kagan ^{a)} bödkä ^{b)} olurtum sabimîn töketi ^{c)} (ä) äšitgil ulaju injikünim ^{d)} oglanım birgä oğušum ^{e)} budunum (g) biräjä išadapit ^{f)} bäglär jıraja tarkat bäglär

1) Ich, der von (durch) Gott gottähnlich gewordene Türke Bilge Kagan, der auf den Thron sich gesetzt, höret mein Wort vollkommen! Meine Familie, meine Oglane, sowie auch meine Enkel, mein Volk, rechts ihr išadapit Bege, links ihr Tarkat Bege . . .

Noten. ^{a)} *türk bilgä kagan* kann wohl auch als Würde d. h. 'der weise Türkenchan' genommen werden. ^{b)} Dieses Wort findet sich in dreifacher Schreibart vor 1) retouchirter Text *bu idni* 𐰽) × 𐰽 > 𐰽, 2) K. a. *bu ödke* 𐰽 𐰽 × 𐰽 > 𐰽, 3) X. b. *bödke* 𐰽 𐰽 × 𐰽 𐰽. Letzteres dünkt uns die richtige und zwar auf Grund des Verbuns *olur*, čag. *oltur* 'sitzen'. Diese Hypothese ist um so plausibler, da *böd.* welches wir mit 'Thron' übersetzen, der Wortbedeutung nach als 'Decke' (vgl. uig. *bötür* 'Decke, Hülle'; *bötürmek* 'zudecken') aufzufassen ist. Bekanntermassen bestand der Act der Krönung bei den Türken darin, dass man den erwählten Fürsten auf einer Filzdecke erhebt, wie dies übrigens in Chiwa noch heute der Fall ist. ^{c)} *töketi* richtiger *tökätä* 'vollends, vollkommen', die Gerundialform von *tökätmäk* 'vollenden', (vgl. altosmanisch *دوکالی* *dökeli* 'vollkommen, ganz'). ^{d)} Zusammengesetzt aus *inji* und *kün*; ersteres kommt im Čagatischen in der Form von *inči* (انچي) als 'Frau, Dame' vor, letzteres ist das schon früher erwähnte Collectivum. *injikün* bedeutet eigentlich 'die weibliche Familie', ein Wort, dem sich das darauf folgende *oglanım* 'männliche Mitglieder' anreihet. ^{e)} *oğuš* 'Enkel'; Radloff schreibt *uguš* und übersetzt es mit 'Vasallen', indem er wahrscheinlich es von *uk* 'hören', folglich 'hörig', ableitet;

doch in solchem Falle müsste es *ukuš*, nicht *uguš* stehen. *) *šadapit* dünkt mir eine ugrische Pluralform von *šad-apa* 'Vater šad' zu sein, ebenso wie *alpagut*, welches ich von *alp* 'Held' und *aka* 'Vater', ebenfalls in der ugrischen Pluralform, ableite. *) *tarkat* scheint aus *tarkanat* entstanden zu sein.

2) Tokuz Oguz bägläri budunı bu sabimin edkütä äšid katıkda *) tınlä ilgärü kün togsukta bärigerü kün ortusiñaru kurıgaru kün batsikiña jırgaru kün ortusiñaru onda ičräki budun kop maña körür män bunča budun

2) Ihr Bege und Volk der Tokuz-Oguz! dieses mein Wort höret wohl und horchet fest! Vorwärts gegen (Osten d. h.) Sonnenaufgang, rechts gegen Süden d. h. Mittag, rückwärts gegen Westen d. h. Sonnenuntergang, links gegen Norden d. h. Mitternacht ist das dort befindliche Volk mir hörig. — Ich habe so viel Volk

Noten. *) das *ta*, *tä* bei *edkü*, und *katık*, ein Coniunctiv, entspricht dem osm. *da*, *de*, *dö*, *dä* 'und'. Vgl. *ejı de dogru da söjle* 'sprich wohl und wahr'. Die Leseart *ädküti* und *katıgdı*, die R. und Th. gebrauchen, ist daher nicht richtig.

3) kopät dim ol matı ajig jok *) türk kagan Utükän jäš olursar ^{b)} iltä buñ ^{c)} jok ilgärü Šanduñ jazıka tägi süledim talujka ^{d)} kičig tägmädim birgärü Tokuz Ärsänkä tägi süledim Tüpütkä kičig tägmädim kurıgaru Jincü ügüz

3) in Ordnung gebracht, und wenn jener (ein) starke und sorglose Chan im Utükän-Walde sitzt, so hat das Land keine Grenzen. (Deshalb) bin ich mit dem Heere vorwärts bis zur Šanduñ-Ebene gezogen, bin beinahe zum Meere gelangt, nach rechts bin ich bis nach Tokuz-Arsän gezogen, kam in die Nähe von Tibet und rückwärts den Inčü-Fluss

Noten. *) *ajig jok* wird von Radloff mit 'Schlauheit nicht besitzt' von Thomsen mit 'sans civilisation' übersetzt. Ich halte dieses Wort identisch mit dem čag. ابيق *ajik* 'Nüchternheit, Wachsamkeit, Aufmerksamkeit', und übersetze *ajig jok*, rectius *ajigi jok*, mit 'sorglos, unachtsam'. b) Die Construction *jis olursar* 'wenn er im Walde wohnt' ist allerdings mangelhaft, denn es müsste *jisda* 'im Walde' heissen. c) Bezüglich der Bedeutung des Wortes *buñ* stimme ich gewissermassen mit R. überein, doch nicht mit seiner Auffassung bezüglich des Satzes. *buñ-suz* heisst hier allerdings 'grenzenlos', doch nicht im Sinne einer quantitativen Bedeutung. Was *buñ* 'Ende, Grenze' anbelangt so vgl. čag. *buñal*, *bunal* 'sehr alt werden, altersschwach werden'; *bön* 'schwachsinnig'; vgl. ferner das magy. *vég* (*víg*) 'Ende', *vén* 'alt'. d) Unter *taluj* 'Meer' kann, nach der geographischen Andeutung von einer Berührung Tibets, dessen Grenzen zu jener Zeit weit nach dem Norden gereicht haben, doch nur der Balchaš-See verstanden werden. Der Balchaš wird noch heute hier nicht *kül* 'See' sondern *tiniz* 'Meer' genannt; doch scheint letzteres Wort bei den ältern Türken nicht bekannt gewesen zu sein.

4) *käčä tämir kapigka tägi sülädim jirgaru jariñ jarku* *) *järiñä tägi sülädim bunča jirkä tägi joritdim Ötükän jisda jäg* b) *idi jok ärmiš il tutsuk jär Ötükän jis ärmiš bu jirdä olurup tapgač budun birlä* . .

4) überschreitend habe ich bis zum Eisernen Thore Krieg geführt. Links bin ich bis zur Öffnung des Abhanges gezogen. Bis nach so vielen Orten bin ich gezogen (ziehen, gehen lassen). Im Ötükän Bergwalde gab es keinen guten Herrn, (doch) war der Ötükän Bergwald der Ort, wo ein Land (Volk) regiert (beherrscht) werden kann, (daher) an diesem Orte mich niederlassend (sitzend, d. h. verbleibend) sich mit dem chinesischen Volke . .

Noten: ^{a)} R. und Th. lesen *jär* und *jir-bajurka*. Ich halte mich an die im retouchierten und unretouchierten Texte befindliche > ↓ 4 D ↓ 7 9 *jarin jarku* oder *jaruku* unzweifelhafte Schreibart und übersetze diese Wörter mit 'Mündung oder Öffnung des Abhanges', indem ich in demselben das türk. *jar* 'Abhang' und *jaruk* 'Spalte, Öffnung' vermuthe. Natürlich halte ich diese Wörter mit dem in K. und X. (Mom. I. Coté de l'Est) Zeile 34 befindlichen *jir bajaruk* für nicht identisch. ^{b)} *jäg idi* 'guter Herr', nach dem uig. *jek*, welches im Kudatku Bilik mit dem persischen نیک *nik* 'gut' interpretiert ist und *idi* 'Herr'.

5) *tüzültim*, altun *kömüş asig äti* ^{a)} *kutaj buhsuz anča birür tapgađ budun sabi süčik agisi jimšak ärmiš, süčik sabin jimšak agin arip* ^{b)} *irak budunug anča jagutir ärmiš, jagaru kondukta kisrä ajig bilik anda öjür ärmiš* ^{c)}

5) mit dem chinesischen Volke mich ausgesöhnt. Des soviel zahlloses Gold, Silber, Werthsachen, Seiden gebenden chinesischen Volkes Wort war süß und seine Spenden zart (weich), mit diesen süßen Worten und zarten Spenden erweichend haben sie das ferne Volk an sich gezogen, und nachdem das Volk sich in der Nähe niedergelassen, haben sie den Sinn und den Verstand desselben verdreht.

Noten. ^{a)} *äsig äti* richtiger *asig äti* 'Nutzsachen, Werthsachen' von *asig* 'nützlich' und *ät* 'Habe, Gut'. ^{b)} *arip* 'erweichend' von *armak*, heute *ärmäk* 'aufthauen, schmelzen', d. h. 'reif oder weich werden'. Vgl. *buz ärdi* 'das Eis ist aufgethaut, geschmolzen', *jämis ärdi* 'das Obst ist reif geworden'. Radloffs Übersetzung 'auszeichnen' ist keinesfalls statthaft, hingegen nähert sich Thomsen mit 's'insinuant' sehr der eigentlichen Bedeutung. ^{c)} *öjür ärmiš* 'verdreht' vom Verbum *öjürmek* 'verdrehen'. Vgl. čag. *ögürmek* 'verändern', *ögün* 'verschieden, anders'.

6) Edkü bilgä kişig edkü alp kişig bu aritmaz ^{a)} ärmiş, bir kişi jañılsar oguşi buduni bişükiñä ^{b)} tägi kidmaz ärmiş süóik sabiña jimşak agisiña arturup öküş türk budun öltig türk budun ölsegin biräjä Çogaj ^{c)} jış tükelтин.

6) Den guten weisen Mann, den guten tapferen Mann hat dies (dieser Umstand) nicht erweicht. Wenn jemand sich jedoch irrt, so schont er selbst die Erfahrenen seines Volkes und seiner Nachkommen nicht. Durch die süßen Worte und zarten Spenden erweicht (verleitet) seid ihr viele Türken umgekommen (gestorben). Oh Türkenvolk, dies ist dein Verderben! (Und sagtest du *tisär* Zeile 7) gegen Stüden vom Ende des Bergwaldes Çogaj.

Noten. ^{a)} Vom Verbum *armak* haben wir noch zwei andere Formen *aritmak* und *arturmak*, die insgesamt unsere in vorgehender Zeile angeführte Übersetzung bekräftigen. ^{b)} Mir dünkt die Lesart *bişük*, *pişük* 'gekocht, gereift' als die richtige. Ob die türkische, bildliche Redensart *pişmiş kişi* 'ein erfahrener Mann' vom persischen *merdi puchte* 'reifer, gekochter Mann' abstammt, wäre schwer zu beweisen; doch dass der Ausdruck *pişmiş kişi* häufig gebraucht wird, steht ausser Zweifel. ^{c)} Ich halte *Çogaj* für den Namen des Bergwaldes.

7) oza ^{a)} konajin tiser türk budun ölsikig anda ajig kişi anča buşgurur ^{b)} ärmiş irak ärsär jablak agı birür tip anča buşgurur ^{b)} ärmiş bilig bilmáz kişi ol sabig alıp jagru barıp öküş kişi öltüg.

7) Weiterziehend will ich mich niederlassen, so bist du, oh Türkenvolk, im Sterben. Dort haben selbst nüchterne Leute sich so sehr betrübt — „Wenn fern, giebt er (Chinese) schlechte Spenden, wenn nahe, giebt er gute Spenden“ — sagend haben sie sich so sehr betrübt. Unverständige Leute haben dieses Wort (Rede) angenommen, und nahe kommend seid ihr viele umgekommen.

Noten. ^{a)} R. und Th. lesen *jaz?* 'Ebene'; ich halte mich an den Text wo (XX, 1 K. a. Zeile 7) ganz klar $\downarrow \uparrow \downarrow$ > *oza* zu lesen ist, welches ich für identisch mit dem *ozamak* 'lang werden, sich ausdehnen, weiter ziehen' halte. ^{b)} *bušgurur* ist nicht zu verwechseln mit dem uig. *boš* 'zürnen'; der Verbalstamm ist hier *buš*, von welchem *bušgurmak* 'betrüben, unglücklich machen' abstammt. Vgl. čag. *بوشورغانماق* *bušurganmak* 'sich betrüben', von Šeich Suleiman mit *كدر و پيرمد تاليم ايتمد* übersetzt.

8) Ol jirgärü barsar türk budun öltäöi sän Ötükän jir olurup arkiš tärkiš ^{a)} isär nän buñag ^{b)} jok Ötükän jiš olur-sar bänkü il tuta olurtaöi sän türk budun tokarkak ^{c)} sän ačsak tosak ömäz sän bir todsar ačsak ömäzsän ^{d)} anda-giñin

8) Wenn du gegen jenen Ort hinziehst, oh Türkenvolk! so bist du ein Sterbender, wenn du aber am Otükän bleibend, im Otükän Bergwalde, wo es keinen Handel und Wandel, keine Wohlgerüche und keine . . . giebt, dich niederlassest, so wirst du ewige Ruhe (Frieden) halten können. Du Türkenvolk, du bist stark gesättigt, du bist nicht bald satt, bald hungrig, (denn) wenn du einmal gesättigt bist, wirst du nicht mehr hungrig. Deines Soseiens

Noten. ^{a)} *arkiš tärkiš* 'Handel und Wandel'. *arkiš*, uig. 'Kavavane', bedeutet eigentlich 'Vermittlung, Verbindung' und *tärkiš* 'Angliederung, Anknüpfung, Gesellschaft' (sieh Glossar). ^{b)} *isärnänğ* dünkt mir 'Wohlgerüche', eigentl. 'Parfum-Waaren', von *isämek* 'riechen', *isär* 'riechend' und *nänğ* 'Gut, Habe'. Die Annahme Radloffs und Thomsens von einem ursprünglichen *idsar*, ein Subjunctiv von ?j , *id* 'schicken' dünkt mir alzu kühn und passt keinesfalls in dem Satze, wogegen ich der Hypothese *isär-nänğ* (čag. *islär-mime*) 'wohlriechendes Ding' den Vorzug gebe. ^{b)} Das Wort *bunag* ist mir ganz

unverständlich; es bezieht sich wahrscheinlich auf ein Object, dem im Verein mit den aufgezählten Vortheilen, die das Wohnen in der chinesischen Kulturgegend bietet, hier Ausdruck gegeben werden soll, und kann mit *buñ* 'Sorge' nicht in Zusammenhang gebracht werden. R:s Übersetzung „der keine Sorgen (verursachenden) Waaren hat, die man mit Karavanan versendet“ sowie auch die Thom-sensche Übersetzung „on il n'y a ni richesse ni chagrin“ ist daher keinesfalls zulässig. ^{c)} *tokarkak* 𐰽 𐰽 𐰽 ↓ 𐰽 ist in der vorliegenden Form räthselhaft; doch im Zusammenhange mit dem nächstfolgenden Satze ist zu vermuthen, dass wir hier mit einem Schreibfehler zu thun haben und zwar sollte es *tokartak*, *tokartuk* von *tokar-mak* 'sättigen' heissen, indem an der Stelle des ersten 𐰽 *k* ein 𐰽 *t* stehen sollte. ^{d)} *ömäzsün* ist eine auffallende Form, da *ایماس imáz* von *ایرماس irmáz* zu den neuern Gestaltungen des Hilfszeitwortes gehören.

9) *üčün ägidmiš* ^{a)} *kaganiñin sabin almadin jir saju bardig kop anda alkindig* ^{b)} *ariltig anda jir saju kop turu ölü* ^{c)} *jorijor ärtig tañri jarlikadukin üčüm özüm* ^{d)} *kutum bar üčün kagan olurtum kagan olurup*

9) wegen (weil du so gewesen d. h. nicht zufrieden gewesen) und deines erwählten Fürsten Wort nicht genommen (befolgt), bist du die Erde entlang (d. h. nach allen Richtungen) hingezogen, dort bist du matt geworden und herabgekommen (mager geworden) und überall verweilend bist du leblos herumgewandert. Doch weil Gott mir gnädig gewesen und weil ich Verstand und Glück habe, bin ich Chan geworden, und Chan werdend

Noten. ^{a)} Vgl. den Ausdruck *chan kötürmek* 'einen Chan wählen' d. h. erheben, in welchem Sinne auch *ägidmiš* hier zu nehmen ist. ^{b)} *alkinmak* von *aluk*, uig. *ali* 'nieder', der concrete Begriff von

alkınmak, ist daher 'sich erniedrigen'. c) *ölü* ist gleich *туру, жору, baru* etc. eine Gerundialform von *öl* 'sterben'. d) *öz*, der wörtlichen Bedeutung nach 'Mark, innerer Werth', auch 'Herz, Muth'. Vgl. *Luğatı Çağatai* von Şeich Suleiman S. 32 a.

10) *jok ölgaj budunug kop kobartdim ölgaj budunug baj kildim az budunug ögüş kildim azu bu* ^{a)} *sabimda igid bargu* ^{b)} *türk bāglār budun bunı āşidiñ türk... op il tut-sakiñin bunda urtum jañilip ölsakiñin jimä*

10) Das dürftige und arme Volk habe ich erhoben, das arme Volk habe ich reich gemacht, das wenige Volk habe ich viel gemacht. Ihre türkischen Bege, die von diesem meinem Worte Helden werden müssen, und du Volk, höret dieses! . . . , wie du als Volk dich gesammelt, habe ich hier (in Schrift) eingehauen, wie du in Irrthum gefallen, dem Untergange nahe gewesen, das alles

Noten. ^{a)} *azu bu*, nach R. *az-bu*, ist, wenn nicht fehlerhaft geschrieben, eine ältere Form von *iş-bu, oş-bu* 'manchmal' *oz-bu* 'dieses hier'. Dieser Form am nächsten steht die magy. *az* Artikel 'jener', *ez* 'dieser'. ^{b)} In *bargu* vermuthe ich den Verbalstamm *bar* 'gehen' und das Nomen verbale *gu, ku*. *igid-bargu* würde daher wörtlich heissen 'zum Helden machen'.

11) *bunda urtum nāñ nāñ* ^{a)} *sabim ārsār bāñkü taška urtum añar körü biliñ türk matı budun bāglār bōdke körügmä jañiltaçisin... kaganda bādizōi* ^{b)} *kältürtüm bādiztim māniñ sabimin şimadi*.

11) habe ich hier eingehauen. Alles was ich zu sagen hatte (was mein Wort war) habe ich auf diesen Gedenkstein einhauen lassen. Auf (diesen Stein) schauend, wisset. Du tapferes Türkenvolk

und Bege, ihr pflegt dem Throne gehorchend in Irrthum zu verfallen! Vom chinesischen Chan habe ich einen Steinhauer kommen lassen und eingraviert. Er hat mein Wort nicht gebrochen.

Noten. ^{a)} *nān nān* 'alles was, was immer' entspricht dem čag. نی نی *ni ni* oder نیمه نیمه *nimä nimä*. ^{b)} *bädizci* 'Steinhauer', eigentl. 'Bildmacher', vom Stamme *bet* 'Gesicht, Form, Gestalt, Farbe'. Letztgenannte Stammsylbe ist nicht zu verwechseln mit *bit*, dem Verbalstamm von *bitmek* 'schreiben', dessen Etymon mit *bič* 'schneiden', verwandt ist. Vgl. *jaz* 'schreiben' mit *jar, jir* 'spalten'.

Bis hierher habe ich meine anspruchlosen Bemerkungen auf den vollinhaltlichen Text, wie solcher in der Radloffschen und Thomsenschen Arbeit vorliegt, ausgedehnt. Von da weiter aber finde ich, dass der von den gelehrten Entzifferern gebrachte Text an vielen Stellen von hypothetischer Natur ist, denn es fehlen nicht nur einzelne Buchstaben, sondern ganze Wörter, ja halbe Zeilen und eine Textkritik wäre nur dann gerechtfertigt, wenn man, abgesehen von den vorliegenden Copien, in den Originaltext der betreffenden Monumente selbst Einsicht nehmen könnte. Da mir dieses aber unmöglich ist, so werden meine Bemerkungen nur auf einzelne Wörter oder Sätze des gegebenen Textes sich erstrecken.

X (Monument II, Coté de l'Est II. 18).

24) *Oglin jutasin jilkisin barimin anda aldım* 'seinen Sohn, *jutas* oder *juta* und sein Gestüt habe ich dort genommen'. R. und Th. übersetzen *oglin* 'seine Söhne', trotzdem dies nur im

Singular steht. Das unbekannte *jutas* od. *juta*, welches dreimal vorkommt, und zwar immer bei Aufzählung der Beute nach *oglin*, kann möglicherweise auf das weibliche Geschlecht der Familie sich beziehen, da ähnliche Anreihungen auch anderswo vorkommen, namentlich wo vom Untergang der Familie die Rede ist. Vgl. *uri oglin kül silik kızın kün kildi* 'er hat seine Jünglinge zu Sklaven und seine reinen Jungfern zu Sklavinnen gemacht'. Sollte dies jedoch nicht der Fall sein, d. h. sollte *jutas* oder *juta* an *jilki* 'Gestüt' und *barım* 'Vieh', sich anreihen, so müsste unter diesem Worte irgend eine Thiergattung verstanden werden. *jilki* übersetzen R. und Th. mit 'Pferde', wörtl. sollte dies heissen 'Gestüt'.

25) *Uñ tutuk bäs tümen su kälti* übersetzt R.: „ein Heer der Chinesen von 5000 Mann unter Anführung des Ung Tutuk“, das viel zu kühn ist, da vom Worte 'Anführung' im Texte keine Spur ist. Th. war vorsichtiger und hielt sich streng an den vorliegenden Text. Der übrige Theil dieser Zeile ist infolge des lückenhaften Textes unverständlich, und sowohl die vorgeschlagenen Ergänzungen als auch die Übersetzung dünken mir viel zu gewagt.

26) *sönüg batımı karıg söküpen.* Sieh Note zu Zeile 35 in K. und X.

31) *süsin anda sanötım jabrıtdım* übersetzt R.: „schlug ich ihr Heer und zerstreute es“. *jabrıtmak* wäre richtiger *jabarıtmak* 'vereiteln, zu Grunde richten' von *jaba* 'schlecht'. Thomsens Übersetzung 'défis' ist daher vorzuziehen.

32) *ilki sü* und *äkin sü* 'erstes Heer, zweites Heer' nach R. und Th. Wie *äkin*, richtiger *ikin*. hier als Ordnungszahl genommen werden kann, ist mir um so weniger begreiflich, da R. (Seite

71, Neue Folge) dieses Wort für ein Zahladverbium hält, ein Irrthum, von dem wir an anderer Stelle schon gesprochen. *üç oguz süsi başı ölti, jadagı baz boldı tüp algalı kıldı* 'das Heer der Üç-Oguz sprach: „Ihr Vieh ist gestorben, ohne Pferde sind sie kampfunfähig und kamen (uns) zu unterwerfen“. So liest Radloff diesen Satz, während Thomsen *uç oguz süsi basa kıldı, jadak jabız boldı tüp algılı kıldı* 'Trois armées ogouz vinrent nous attaquer. En disant: „Ils sont devenus sans chevaux [littér à pied] et faibles ils vinrent nous prendre“. Schon aus dieser divergierenden Leseart muss die Unsicherheit des Textes ins Auge fallen und die Nutzlosigkeit einer kritischen Untersuchung im Voraus klar legen. Aber selbst im Falle, dass wir die eine oder die andere Leseart gutheissen würden, wäre noch an den Übersetzungen so Manches auszusetzen. So z. B. kann *baş öldi* nicht als 'ihr Vieh ist gestorben' übersetzt werden, denn *baş* wird als 'Vieh' nur bei Zahlen gebraucht, z. B. *tört baş üçün jir bardur* 'es giebt Raum für vier Stück (Vieh)' aber der Ausdruck *baş öldi* ('Stück ist gestorben') ist ungebräuchlich. Ferner begreife ich nicht, woher Radloff den Sinn „ohne Pferde sind sie kampfunfähig“ genommen? Nach der wörtlichen Bedeutung könnte man besten Falles *jadagı baz boldı* 'ihre Fussgänger sind friedlich geworden' übersetzen. Auch die Übersetzung Thomsons ist zu beanstanden. *jadag jabız boldı* kann nicht heissen „ils sont devenus sans chevaux (à pied) et faibles“, denn *jabız*, čag. *javuz*, osm. *jauz* heisst 'stark, ausserordentlich, heftig grimmig'. *sañar* oder *siñar süsi* übersetzt R.: 'Eines von zweien der Heere' und bezieht auf das alt. *sañar, saar, sar?*, welches in der alt. Grammatik S. 248 mit 'die Hälfte eines Paares', namentlich Augen, Füsse, Ohren, Hände, übersetzt ist. Es dünkt mir daher fraglich: ob dieses auf ein Gliederpaar bezügliche Wort auch auf zwei Armeetheile anzuwenden sei? Meiner Ansicht nach ist *sañar* mit čag. *sangarak* 'Innere, Kern' (Lugati Čagatai S. 183 a.) verwandt und *sañar süsi* muss hier als 'Kerntruppe' betrachtet

werden. This 'armée envahissante' nähert sich dieser Auffassung. *julgali* 'um zu plündern' (nach R. und Th.) dünkt mir eine allzu kühne Übersetzung, denn der Verbalstamm *jol*, *jul* bedeutet pflücken, ausreissen, glätten', auch 'eindringen, übersetzen (einen Fluss)', daher das turkomanische *olum* (ältere Form *jolum*) 'Überfahrt, Passage'.

33) *Män änlgü bunča bašlaju* übersetzt R.: „Ich habe nicht aus Selbstsucht oft anführend“ indem er *änlig* für 'streben, wünschen' d. h. das selbstsüchtige Streben der civilisierten Chinesen hält. Dem gegenüber ist Thomsens Auffassung entschieden vorzuziehen, da der Originaltext 𐰽 𐰺 𐰸 𐰾 𐰽 𐰾 𐰽 𐰾 die Leseart *män in ilkü* 'ich zuerst' (richtiger 'am allerersten') lieber empfiehlt.

34) *Ödsäg ötüläg küö*, wie R. liest, ist im Texte der Inscriptions nicht vollständig zu finden, denn dort steht 𐰽 𐰺 *ki* anstatt 𐰽 𐰺 𐰾 *küö*. Auch ist R:s Übersetzung „durch zeitweilige Macht“ eine sehr gewagte zu nennen.

35) *kagan kuti tapiklamadi* (bei Th. *taplamadi*) ist sowohl in der Leseart als auch in der Übersetzung gewagt, denn erstens sind in den beiden Textausgaben mehrere Buchstaben als Ergänzung eingeschoben, und zweitens ist der Sinn der Radloffschen Übersetzung „oben den Himmel, das geweihte Jersub und unten das Glück des Chans ehrten sie nicht“ ganz unverständlich.

36) Abgesehen von grösseren Lücken im Texte fehlen bei vielen Wörtern mehrere Buchstaben. Mir dünkt die Erörterung solcher Stellen ein ganz nutzloses Bemühen, und als Beweis will ich nur anführen, dass R. *bu jirdä maña kur bolti* 'bei dieser Gelegenheit ward mir der (hohe) Rang', Th. hingegen *bu jirdä maña kul boldi* 'dans ce pays ils devinrent mes esclaves' gelesen hat.

37) **karagin kisilta** heisst 'den Blick, den Sehkreis beengend' von *karag* 'Auge, Blick' und *kisiltmak* 'beengt werden'. Warum R. *kurgan* 'Festung' liest ist auffallend, da dieses Wort anderswo mit > o vorkommt. Th. liest *karag*, übersetzt es aber mit 'pillage'.

39) Im Satze **jalbači ädgü sabl ötügi kälmez** übersetzt R. das Wort *ötügi* mit 'Nachricht' und Th. mit 'demande'. Mir dünkt *ötüg* 'Entschuldigung'. Vgl. *ötänmek* 'sich entschuldigen'.

40) **Tudun jamtar** hat R. ganz richtig 'den *Tudun Jamtar*' übersetzt, und *Tudun* für die Bezeichnung einer Würde gehalten. *Tudun* war bekanntermassen ein Titel des seitens der Awaren am Hofe Karls des Grossen erschienenen Gesandten und ist seiner Wortbedeutung nach mit dem modernen *Achond* (*aga chonde*) 'Belesener' und *Ulema* 'Gelehrter' identisch, denn *tudun* stammt vom Verbalstamme *tud*, *tuj*, *dud* 'wissen, erfahren'. Vgl. magy. *tud* 'wissen'. Es ist jedenfalls interessant, dass diese Würde bei den Türken im fernen Osten und Westen bestanden hat. Ausser *Tudun* sind noch zwei andere Würdennamen durch byzantinische Quellen zu uns gelangt wie a) *Bokolavra* (*Βοκολαβρα* bei Theophilactus S. 47) eine Verdrehung des türk. *böküler*, da die Griechen das *ö*, *ü* nicht aussprechen können, von *bökü*, *bügü*, *böjü* 'Zauber, Zauberer', b) *Jugur*, richtiger *jagur*, *jaur*, von *jagurmak*, *jaurmak* 'prophezeien', folglich ein 'Wahrsager'.

41) Das nach **kälmeädi** stehende Wort liest R. *an' inzitäjin*, wobei ich nur bemerken möchte, dass das supponierte *inžitmak* nicht 'bestrafen', sondern 'beleidigen, beschädigen' bedeutet.

R. X. a. Neue Folge; Th. du Sud (Inscriptions S. 20).

Dieser Theil der Inschriften gehört zu den lückenhaftesten, da bei einzelnen Zeilen viele Wörter fehlen; ja in Zeile 4, 5, 6 besteht der ganze Text nur aus ein oder zwei Silben. Der Devinationsgabe ist ein grosser Spielraum gelassen und eine kritische Beleuchtung kann nur bei Zeile 7 begonnen werden.

5) **Balbal kilu birdim** möchte ich nicht „j'en fis faire les ceremonies funèbres“ übersetzen, wie dies Thomsen thut, denn *kilu birdim* heisst 'ich habe allmählig gemacht'. Aus dem Unterschiede, welcher zwischen *balbal kilmak* und *balbal tikmäk* besteht, wird ersichtlich, dass die Anfertigung des Balbals in eigener Person besorgt worden ist.

8) **ku säñün bašdu** (R. liest *kug-sänün*). *bašdu* übersetzt R. 'unter Anführung' und Th. 'conduit', was mir nicht ganz einleuchtend ist, denn die Form *bašatmak*, woraus *bašatu* oder *baštu* abgeleitet werden könnte, ist mir unbekannt. Thomsen vergleicht *bašat* (Note 10) mit *jokat* 'vernichten'; doch während letzteres unter der Form *jok-etmek* 'vernichten' gebräuchlich ist, müsste *baš-et* im Sinne 'an die Spitze stellen' genommen werden.

11) **jog (jug) jiparig**, bei R. mit 'Begräbnisgeräthe', bei Th. mit 'Musc' (moschus) übersetzt. Letztere Auffassung hat viele Wahrscheinlichkeit, denn *jipar*, çag. *ijbar*, *ipar*, ist im Lugata Ćagatai mit **عنبر مشك عود** ('Moschus, Aloe, Ambra') übersetzt. Vgl. magy. *gyopár* 'Ruhrkraut, Papierblume'; jedenfalls eine Pflanze, die bei der Leichenfeier in Anwendung gekommen zu sein scheint — gleich dem *irwam* (magy. *üröm*) 'Wermuth, Stabwurz' dessen Pallas bei der Beschreibung des Schamanenkultus erwähnt.

12) *özläk atın* 'das beste Pferd'. Vgl. *čag. öz* 'beste, Kern, Inneres', *özlük* 'special', folglich hier eine Art Leibpferd. *kup kotı* übersetzt R. mit „legten sie Gebete lesend nieder“ hier scheint das Erste dieser Zeitwörter mit *komak* 'niederlegen' und das Zweite mit *kot(koj)mak* 'lassen, liegen lassen' identisch zu sein. *kop kotı* bedeutet daher 'niederlegend zurückgelassen'. Die Sitte bei Trauerzeremonien sich die Kleider zu zerreißen kommt bei den Nomaden auch heute noch vor. Vgl. den Ausdruck *üstü-başı jirtik* 'im elenden Zustande', wörtl. seine Kleider und Kopf zerrissen'; ferner den Umstand, dass die Kumanier der XIII. Jahrhunderts in Ungarn dem päpstlichen Befehle, sich die langen Haare abzuschneiden, so hartnäckig widersetzen, da sie in diesem Kopfschmuck, wodurch die Petschenegen sich besonders hervorgethan hatten, das Zeichen der Macht und des Ansehens erblickten.

14) *ärtänü*, das in den Inscriptions, Zeile 44, anders geschrieben ist als am Anfang der Zeile 43, dünkt mir zu gewagt mit uig. *ärtäm* 'Verdienst' in Zusammenhang zu bringen und ihm auf Grund dieser Etymologie die Bedeutung von 'huldigen' geben zu wollen. (Sieh Glossar).

15) *mag ätti* 'hohes Lob dargebracht' nach Radloffs Übersetzung, indem er *mag* 'Lob' mit dem bekannten *makta* 'Lob' und *maktamak* 'loben, preisen' in Zusammenhang bringt. Möglicherweise ist dies richtig; doch kommt das Stammwort *mag* im Türkischen nicht selbständig vor; auch im Magyarischen findet sich nur *mag-as* 'hoch' und *mag-asztal* 'loben, erhöhen, preisen'.

Die kleinen Inschriften.

1) **K. I (Coté du Sud-Ouest I SW).** In dieser infolge grösserer Lücken unlesbaren Zeile sind bloss einige Wörter wie *kültägin altunin kömišin agisin* und am Ende *bitdim jollig tägin* lesbar. Ausserdem variiert noch der von R. und von den Inscriptions gebrachte Text an vielen Stellen, und eine Ergänzung der fehlerhaften Stellen ist jedenfalls ein gewagtes Unternehmen.

2) **K. II (Coté du Sud-Est I SE).** Hier ist der Text Radloffs dem der Inscriptions vorzuziehen:

Bunča bitig bitigmä Kültägin ätisi ^{a)} *jolug tägin bitidim jigirmi kün olurup bu taška bu tamka* ^{b)} *kop jolug tägin bitidim. İgar* ^{c)} *oglanınızda tujguninizda* ^{d)} *jägdä* ^{e)} *ägidür ärdigiz uča bardigiz tañrı tirig ädküčä* ^{f)}

2) Soviel Schrift schreiben habe ich, Jolug tägin, der Anverwandte Kültägin, geschrieben. Zwanzig Tage verweilend (sitzend) habe ich dieses Zeichen (Siegel) setzend es geschrieben. Euere gesammten Helden und Priester habt ihr im Guten empor gebracht. Ihr seid gestorben, bis Gott wieder euch lebendig macht . . .

Noten. ^{a)} *ätisi*, welches Th. mit 'Cousin' (?) übersetzt, halte ich in Übereinstimmung mit R. für 'verwandt', und zwar dünkt mir dieses Wort mit *ät* 'Körper' identisch; *ätisi* 'sein Körper' wäre daher eine Bezeichnung der Verwandtschaft im Allgemeinen, ebenso wie *kardaš* (von *karndaš* 'Bauchgefährte') 'Bruder und Verwandte im Allgemeinen' bedeutet. Es ist bekanntermassen in Verbindung mit den einzelnen Körpertheilen, wodurch im Türkischen verschiedene Freundschaftsgrade ausgedrückt werden. Vgl. osm. *arkadaš* 'Genosse' (*arka* 'Rücken' und *daš* 'Gefährte'), čag. *koldaš* 'Begleiter' (*kol* 'Arm'), kirg. *imeldaš* 'Busenfreund' (*imel* 'Busen'), *bejdäs* 'Freund' (kirg. *paj*

'Kopf'). Letztgenanntes Wort existiert im Osmanischen in der Form von *kafadar* (*kafa* 'Kopf, Schädel') und auch im Persischen figurirt es als Lehnwort, nämlich *padaš*, welches irrthümlich mit dem persischen *paš* 'Fuss' in Zusammenhang steht. ^{b)} R. übersetzt *bu tamka* 'auf diese Wand', uneingedenk dessen, dass schon früher *bu taška* 'auf diesem Stein' als Schriftort steht. Auch ist nicht zu übersehen, dass *tum* 'Wand, Mauer, Dach' eine neuere Form des ältern *tīm*, *tum* 'ein geschlossener Bau, Bazar, ein mit Kuppel versehener Bau' ist. ^{c)} *igar*, das R. mit 'herabsinkend' (in der Note „mir sich zuneigenden“), Th. hingegen mit 'fidèle' übersetzt, leite ich von *igmak* 'sammeln' ab, und es bedeutet 'gesammt'. ^{d)} Wenn ich nicht irre ist *tujgun* der Bedeutung nach mit *tudun* identisch und stammt von *tuj*, (eine neuere Form von *tud* 'merken, fühlen, wissen') und dem Affix *gun*, *gīn*. Im Čag. bedeutet *تويغون tujgun* 'Falke' und möglicherweise steht dieses Wort hier bildlich für 'Held'. Vgl. diesbezüglich bei den Südslaven *sokol* 'Falke' und 'Held', so auch im Türkischen *arlanım* 'mein Löwe, mein Held'. ^{e)} R. liest *äkig-dä* welches er in Zusammenhange mit dem nächst folgenden *ägidür* 'erhöht' übersetzt. Th. liest *jigädi* oder *jigdä*. Ich halte mich an den Text der Inscriptions wo $\uparrow \times \xi \text{ } \textcircled{2}$ *jägdä* steht und übersetze dies Wort 'im Guten' von *jäg* 'gut'. ^{f)} *tirigdäkičä* ist unverständlich und ich schlage die Leseart *tirig ädküčä* 'bis er belebt', oder 'ins Leben ruft' vor, da möglicherweise das \uparrow der vorletzten Silbe ursprünglich ein $\uparrow \ddot{u}$ gewesen sein mag. Sollte diese Leseart die richtige sein, so kann in der Religion der Alttürken der Glaube an die Auferstehung angenommen werden.

K. III (Coté du Nord-Est).

3) Kältägin koj jilka jiti jigirmiki učti tokuzunó aj jiti otuzka jug ärtürtimiz barkin, bädizin bitik tasin bičün

jilka jitinõ aj jiti otuzka kop . . . kültägin . . . kirk artuk
jiti jašik . . . bunõa bädizõig . . . iltäbärig kälürti.


3) Kültägin starb im Schaffjahre am sieben und zwanzigsten, im
neunten Monat am sieben und dreissigsten haben wir das Todenfeier
eintreten lassen, den Bau, die Skulptur und den Schriftstein . . . im
Affenjahre, im siebten Monat, am sieben und dreissigsten setzend . . .
Kültägin . . . sieben und vierzig Jahre lebend (?) . . . soviele Bildhauer
. . . ilteber hat gebracht (?).

Noten. Diese Aufschrift ist infolge der zahlreichen Lücken von
R. und von den Inscriptions in einer verschiedenartigen Leseart
gebracht, die Übersetzung ist daher zweifelhaft und eine kritische
Unternehmung nur schwer zulässig. Nur bezüglich des Verbuns *är-
türmäk*, welches R. mit 'einrichten', Th. mit 'faire' übersetzt,
möchte ich bemerken, dass die Bedeutung 'eintreten lassen, an-
langen lassen', da der Verbalstamm *ärmäk* ist, zweckentsprechen-
der wäre.

K. c. (Coté de l'Ouest).

1) Inanõu apa jargan tarkan ärti . . .

1) Der Tarkan Jargan war Inanõu Apa . . .

Noten. *Inanõu* mag der Name einer Würde sein, etwa in der
Bedeutung 'Vertraute' sowie  *mehrem* bei den muslimischen
Türken; wörtl. 'Vertraute', denn *inanõ* heisst 'Glaube, Zutrauen'. Der
eigentliche Personennamen hier ist *Jargan* und *tarkan*, das spätere
tarchan ist eine Bezeichnung des Ranges.

2) Infolge der zahlreichen Lücken mit Ausnahme einiger Worte
wie *cüçig birtük üçün* — *bilgä kagan* unleserlich und unver-
ständlich.

[Es finden sich ausserdem bei Radloff (Die alttürkischen In-
schriften der Mongolei. Neue Folge. St. Petersburg 1897), noch

andere kleine Inschriften, die er auch in seinem Werke anführt; doch habe ich dieselben mit Hinblick auf den äusserst lückenhaften Text unberücksichtigt gelassen.

**K. a. und X. b. (Coté du Sud I S und Coté du Nord
1—8).**

K. a.

12) *adinčig bädiz* 'Verzierungen, Sculptures'. Dass *bädiz* im Sinne von 'Bildhauerei' aufzufassen sei, ist ohne Zweifel, was aber *adinčig* bedeute, und warum R. dieses Wort hier unübersetzt gelassen, im Glossar hingegen es mit 'verschiedenartig' übersetzt, ist mir nicht ganz einleuchtend. *adin*, uig. *atin*, (im Kudatku Bilik mit **ادم** transscribiert) entspricht dem westtürkischen *ajri* 'anders, verschieden, getrennt', daher uig. *atirmak*, osm. *ajirmak* 'sondern, auswählen, trennen', doch was die Verkleinerungssilbe *čig* hier bedeuten kann, ist schwer zu verstehen? Mir dünkt die Leseart dieses Wortes im Allgemeinen sehr zweifelhaft, denn ich finde das Wort *adinčig* in der Helsingforscher Ausgabe (Seite 91, Zeile 64) nur einmal in der Form **𐰽𐰺 𐰺 𐰽𐰾**, was schwerlich als *adinčig* gelesen werden kann, und wengleich in der Radloffschen Ausgabe (Tafel CI, Zeile 14) **𐰽𐰺 𐰺 𐰽𐰾** *dčg* steht, so kann dies eventuell auch *adančig* (?) *edenčig* (?) gelesen werden. Ferner ist zu erwägen, dass während Th. auf Grund des Textes der Inscriptions auch *adinčig bark* liest, finden wir bei R. *taš bark* und nur beim zweiten *adinčig* stimmen beide Forscher überein. Mit *adin*, *atin* 'verschieden' kann dieses Wort keinesfalls in Zusammenhang gebracht werden, möglicherweise jedoch mit *adir*, 'hoch, Anhöhe', und *adirčig* wäre daher 'etwas hoch'. *Bänü-taš* 'Denkstein', 'pierre éternelle', wie R. und Th. übersetzen, ist nicht die richtige Bedeutung des Wortes. Den genannten Forschern hat wahrscheinlich das Wort *meŋgkü* 'himmlisch, ewig, überirdisch'

vorgeschwebt; doch ist die Anreihung keine richtige, denn *bānū* stammt von *bān* 'Bild, Muttermahl, Ähnlichkeit' mit welchem das osm. *beñ-zemek* 'ähnlich sein', *bāñiz* 'Gesichtsfarbe' und čag. *mengzemek* 'ähnlich sein' zusammenhängen. *Bānū-taş* heisst daher wörtl. 'Bildstein, Statue'.

13) Diese Zeile variiert vielfach in den vorliegenden Texten, die Leseart R:s und Th:s beruht daher nur auf Combination, und es ist nicht zu wundern, wenn die beiden Übersetzungen jedes zusammenhängenden Sinns entbehren.

X. b. (II N. 1—8).

Diese Inschrift ist ebenfalls viel zu lückenhaft, um an die Restituierung eines verständlichen Textes denken zu können. Neu ist die Redensart *körin körmädük kulkakun istimadük* 'was mit dem Auge nicht gesehen, mit dem Ohre nicht gehört wurde'. Höchst interessant wäre es jedenfalls die in Zeile 11 und 12 aufgezählten Gegenstände kennen zu lernen, mit welchen der Chan sein Volk beglückt zu haben angiebt (*budunuma kazgandim*); doch können leider aus dem arg verstümmelten Texte nur *örin körmüşin, kirgaglig kutajin* mit Sicherheit herausgelesen werden, während ich bezüglich der übrigen Ausdeutungen die devinatorischen Anstrengungen meiner gelehrten Vorgänger an Stellen, wo höchsten ein einziger Buchstabe der vermuthlichen Wörter vorhanden ist, weder guthessen noch befolgen kann. Zu bemerken wäre nur unter anderen, dass R. *buñsiz kilmış* (Zeile 12) mit 'endlos geworden' hingegen *buñsiz boltaçlı sän* mit 'ungehindert leben' übersetzt, obwohl er in seinem Glossar *buñ* 'Grenze' und *buñsuz* 'endlos' angiebt. Schliesslich sei noch das Wort *tatiña* angeführt, in welchem R. die Bedeutung 'Enkel' (?), Th. hingegen 'descendant' (?) vermuthet. *tat* ist ein alttürkisches Wort in der Bedeutung von 'friedfertiger Mensch, Ansässiger, Unterthan'. Als solches kommt es vor 1) bei den Krimtataren, die die dort angetrof-

fenen Nachkommen der Gothen mit dem Namen *tat* bezeichneten. Sieh bezüglich Tomaschek, Die Gothen in Taurien; 2) heisst im Magyarischen noch der Slowak im Norden Ungarns *tót*, welchen Namen ihm der türkischsprechende Stamm der Magyaren unter Leitung Árpáds gegeben; 3) giebt das Lugati Čagatai von Scheich Suleïman Seite 98 a. das Wort *تات* *tat* mit folgender Interpretation *türk hükmine girmiş olan kavmlara dejnür*, so werden die der türkischen Regierung untergebenen Völker genannt. Von *tat* ist das Diminutivum *tačik* 'der kleine *tat*', eigentlich ein Zärtlichkeitsausdruck, später die ethnische Benennung der arischen Bevölkerung Mittelasiens, d. h. die Tadschiken entstanden. Sieh ferner den geographischen Namen *Tatkend*, ein Bezirk zwischen Bochara und Samarkand, der Wortbedeutung nach 'das Dorf der *Tat*'.

Die alttürkischen Inschriften auf dem Flussgebiete des Jenissei.

Bezüglich dieser Inschriften sagt Professor Radloff mit Recht: „Die Entzifferung der Inschriften der Jenissei-Gebietes bot viel grössere Schwierigkeiten als die des Orchonbeckens, denn nur wenige dieser Gedenksteine sind sehr unvollkommen bearbeitete Steine, die meisten sind ganz rohe Steinblöcke, auf denen die mit sehr unvollkommenen Instrumenten in den Stein gemeisselten Buchstaben sich häufig der Oberfläche des Steines anpassen mussten. Ausserdem aber standen die Verfasser dieser Inschriften auf einer sehr niedrigen Bildungsstufe, so dass nicht nur die Orthographie überall eine schwankende ist, und offenbare Versehen und Schreibfehler in Menge aufstossen, sondern auch der Stil ganz vernachlässigt ist, und manche Inschriften in der Wortstellung grosse Unregelmässigkeiten bieten und oft sogar nur aus unzusammenhängenden Wörtern bestehen.“ Es ist wahrscheinlich mit Hinblick auf diesen Umstand, das der gelehrte Turkolog diese sibirischen Inschriften in seiner „Neuen Folge der alttürkischen Inschriften der Mongolei“¹, wo er Definitives und Endgiltiges liefern wollte, nicht aufgenommen. Er hat in dieser Beziehung auch richtig gehandelt, denn ich finde z. B. dass selbst einzelne Schriftzeichen keinen festen Lautwerth besitzen. Ich citiere

¹ Die alttürkischen Inschriften der Mongolei von W. Radloff. S:t Petersburg 1895. Seite 300.

(Uj. Tub.)

Zeile 1. Radloff liest: *Ägük katun järimkä* 'von meinem Lande *Ägük-katun*'. Ich proponiere: *Kök katun jarimka* 'meiner Genossin *kök-katun*', weil ich *jar* 'Freund, Genosse', und nicht *jär* 'Ort, Land' vermüthe. *jär* ist westtürkisch, im Alttürkischen und Osttürkischen lautet auch noch heute dieses Wort *jir*, wie dies in den Orchon Inschriften zumeist als 𐰉 𐰺 𐰽 vorkommt. Gegen die etwaige Einwendung, dass *jar* persischen Ursprunges sei¹, möchte ich bemerken, dass dies ein Irrthum ist. *jar* 'Freund, Genosse' gehörte einem türkischen Stamme an, zu welchem *jaras* 'freundlich werden, sich aussöhnen', *jaran* 'freundlich werden', *jarasik* 'freundlich' gehört.

Zeile 3 liest R.: *ökös är, oylan är, küdagülärüm, kız kälilärüm* 'den zahlreichen Helden, den Soldaten (Jünglingen), Helden, meinen Schwiegersöhnen, meinen Töchtern und Schwiegertöchtern', wofür ich folgende Lesart und Übersetzung vorschlage: *okuşlar, oylanlar, küdagülärüm kız kälilärüm* 'meinen Enkeln, meinen Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern'. Bei *okuş* und *oylanr* ist das *Y l* weggefallen, ferner sind *oylan-küdagü* sowie *kız-kälin* als zusammengesetzte Wörter aufzufassen.

Ba. II.

Zeile 1 sieht R. in *käni tirik* einen Eigennamen; dem gegenüber übersetze ich *käni tirig ür jaşında akansız boldienu* mit 'recht-schaffen lebend bin ich im dritten Jahre vaterlos geworden'.

¹ Der Autor des *Lugati Čagatai* bringt يار *jar* als ein türkisches Wort, Ahmed Wefik Pascha hingegen bezeichnet es in seinem *Lehčei-Osmani* als persischen Ursprunges.

Ba. III.

Zeile 1 liest R.: *Baina Šaınun oġlı Küliig-Čur* 'Der Sohn des Baina Šaınun der Küliig Tschur'. Ich lese: *Bajan Ašaınun oġlı küläk Čur* 'Ich der berühmte Čur, der Sohn des Bajan-Ašaın'.

Zeile 2. R.: *boınosuz ulug atım, Buınu(suz) bu ärmiş* 'Bungusuz ist mein hoher Name, Buınu(suz) dieser ist'. Ich lese: *Buınu-suz ulgatım* [von *olġaimak, ulġaimak* 'wachsen' (čag.)] *buı burmiş* 'sorglos bin ich aufgewachsen, (schliesslich) hat Sorge mich getroffen'.

(U. E.)

Zeile 5. R.: *kört ül kan* 'Mit (für) Kurtäl-Chan'. Ich lese: *kü artılkan* 'dessen Ruf zugenommen'.

Zeile 11. R. liest: *säkiz adaklıg barmadım* 'achtfüssig machend bin ich nicht gegangen' (?). Ich lese: *säkiz adaklıg barumım* 'meine acht Weihthiere'. Abgesehen, dass *tört adak jilkim* 'die vierfüssige Pferde' wie Radloff übersetzt, ganz sinnlos ist, so halte ich im Allgemeinen das Wort *adak* 𐰇 𐰆 𐰆 nicht für *adak* 'fuss', westt. *اٲاق ajak*, sondern für *adak* 'Gelübde', *adak at* sowie *adak barım* ist mit 'Weihpferd, Weihvieh' zu übersetzen. Weiteres sieh Glossar.

Zeile 12. R. liest: 𐰇 𐰆 𐰆 𐰇 𐰆 𐰇 *iki abimä* 'meinen beiden Häusern'. Ich lese: *käbimä* 'meinem Kreise oder Gesellschaft', was als Synonyme zum vorhergehenden *kadaš* 'Freund, Genosse' auch besser passt.

(Be-b.)

Hier wiederholt sich das schon früher angedeutete *säkiz adaklıg barım* (das 𐰇 𐰆 *g* dünkt mir irrthümlich statt 𐰆 𐰆 *m* zu stehen) 'acht

¹ *keb* 𐰇𐰆, im weitem Sinne des Wortes 'Rede, Conversation', bedeutet eigentlich 'Gesellschaft, Kreis', was der Autor der *Lugati Čagatai* mit *صٲبت sohbət* übersetzt.

Stück Weihthiere', welches R. mit 'Wegen des Reitens der Achtfüßigen' (?) übersetzt, und ich beharre um so mehr auf meiner Ansicht bezüglich des Wortes *Adaj*. In derselben Aufschrift übersetzt R. *örämäg karamak* mit 'mich zu freuen und mich umzuschauen'. Ich würde als Übersetzung dieser beiden Wörter vorschlagen: 'Meine Helle und meine Finsternis', d. h. mein Tag und meine Nacht. Hier haben wir es offenbar mit einer Antithesis zu thun, so wie im vorhergehendem (Be. a.) befindliche *kün-aj* 'Sonne-Mond' sich vermuthen lässt.

(Be. c.)

Zeile 4. *jatda* übersetzt R. 'im *Jal*'; ich würde vorschlagen: 'in der Fremde'.

Zeile 5. R. liest: *anda aligdanim* 'dort von meiner Habe', obwohl er hinzusetzt, dass *aligdan* ein Wort unbekannter Bedeutung sei. Wäre es nicht rathsamer in diesem Worte das čag. *anda*, resp. *andalig*, 'Schwägerschaft, Bruderschaft', im Lugati Čagatai mit صهرت *verdolmetscht* zu vermuthen?

(Be-d.)

Zeile 1. R. liest und übersetzt: *alipon (alipan) altun kāmisiğ ägritim* 'empfangend (nehmend zehn) Gold und Silber bin (reich geworden)'. Ich lese und übersetze diese Stelle folgendermassen: *alpun altun kömäs ägärtim* '(wegen) Tapferkeit habe ich Gold und Silber besessen'. Vgl. čag. ايگا *ägä* 'Eigenthümer, Herr', *ägärmäk* 'besitzen'.

A. A.

Zeile 1. R. liest: *bars tägimä ärdämliğimä* 'bei meinem Thiergeschlechte', bei meinem mit Trefflichkeit begabten'. Ich lese

und übersetze: *barištigima ärdämligimä* 'auf meinem Lebenswandel' (*bariřmak* 'zu einander gehen, wandeln', westtürkisch 'friedlich sein, sich aussöhnen').

Zeile 2. R. *at ařaralp* 'der Pferde verzehrte (ein schiessender Held)'; ferner *ät ut ařar* 'der Fleisch und Rinder verzehrt'. Ich lese und übersetze: *atařir alp, it atařar* 'ein ringender Held, ein Athlet' ... (Vgl. čag. *اتار توتار* im *Lugati Čagatai* mit *زوربالیق* 'Athlet' übersetzt ... 'einer der Stiere besiegt' (von *utnak = utuřmak* 'besiegen').

Zeile 3. R.: *bu atimiz*. Ich lese *botmaz* vom Verbum *botmak*, das uns heute nur in seiner causativen Form *بوتراماق botramak* 'zerstreuen' vorliegt.

(A. A. a.)

Hier findet sich das sonst in passiver Form vorkommende Verbum *adarılmak* in der activen Form *adarmak* 'weihen', wie aus dem Satze *ärklig adardı* 'der allmächtige (Gott) hat geweiht'.

(A. A. b.)

Zeile 1. R.: *män järlädım* 'habe ich das Land bewohnt (beherrscht)'. Ich lese und übersetze: *män ajırıldım* 'ich bin gewählt oder auserkoren worden', eine Ansicht in welcher mich das vorhergehende *ärdämin nēün* 'wegen meiner Tüchtigkeit' bekräftigt.

(M. M. III.)

Zeile 1. *Ärän-Ulug atım* 'Arän-Ulug ist mein Name'. Ich lese und übersetze: *ärän ulgadım* 'ich bin als Held aufgewachsen' (*ulgadım* von *ulgaimak* 'gross werden, wachsen').

(M. M. III. b.)

Zeile 2. R. liest: 𐎧 | 𐎧 𐎧 𐎧 *inisi* 'sein jüngerer Bruder'.
Ich lese: *ninesi*, wie das anlautende 𐎧 *n* zeigt und übersetze *nine*
mit 'ein weibliches Mitglied der Gesellschaft'; heute *nine* 'Mutter,
Tante'.

Tsch. k. die rechte Seite.

Zeile 4. R. liest: 𐎧 × 𐎧 𐎧 𐎧 𐎧 *äl arada* 'aus der Mitte des
Volkes'. Dünkt mir sehr untürkisch, denn 'aus der Mitte des Volkes'
kann nur mit *il arasidan*, oder *il arasindan* ausgedrückt werden. —
Ob dieses Wort nicht etwa eine fehlerhafte Schreibart von *ilerüde*
'ehedem, früher' ist?

Glossar.

In diesem Glossar sind diejenigen Wörter enthalten, die in den dem Texte hinzugefügten Noten entweder nicht ausführlich genug oder gar nicht erörtert worden sind. Bei den einzelnen Wörtern habe ich nur die von Radloff in seinem Glossare gegebene Übersetzung berücksichtigt.

akun) ↑ ↓, Eigenname (Uj. A. 4, r), kommt auch als Eigenname bei der Hunnen vor in der Form von *Akum* = Name eines vornehmen Hunnen im Dienste der Byzantiner. (Sieh mein „Ursprung der Magyaren“. Leipzig 1882. Seite 40.)

agl 'Werth, Spende, Tribut'. *agl* ist mit dem uig. *ak* (von mir in Kudatku Bilik irrthümlich als Adjectiv dargestellt) 'Gabe, Spende' identisch. Verwandt ist mit diesem Worte das čag. *agu* 'Gift'. Vgl. den diesbezüglichen Ideengang zwischen dem deutschen Worte Gift und dem englischen gift 'Gabe'. Der Grundbegriff beider Wörter ist daher 'geben, eingeben'.

aglat 'schreien lassen, jammern lassen' dünkt mir zweifelhaft, denn dieser Begriff wird im Osttürkischen und in den ältern türkischen Sprachmonumenten immer mit *jiglamak* und in der Orchon Inschrift geradezu mit *juj*, *joj* resp. *joyla* 'klagen, jammern' wiedergegeben (vgl. Radloff, Glossar zu den Denkmälern von Roscho-Zaidan). Die Weglassung des an-

lautenden *j* ist erst in spätern Zeiten erfolgt, konnte daher in den sibirischen Inschriften nicht existieren.

ajig 'Schlauheit, schlau, aufgeweckt'. Schon aus dem Synonym *bilig* 'weise, klug' erhellt der eigentliche Sinn dieses Wortes, und ich würde es daher nicht mit 'schlau, Schlauheit' sondern mit 'Verstand, Wachsamkeit, verständig, aufgeweckt' übersetzen. Vgl. čag. *اوى* *oj* und *اوبى* *oʒi* 'Gedanke, Sinn, Einbildung', ferner magy. *agy* (sprich: *adj*) 'Gehirn' und im abstracten Sinne 'Sinn, Gedanke', *ajigi jok* 'unachtsam, nachlässig'.

aril 'ermüden'. Ausser dem von R. bezeichneten *aril* und *ar* finden wir im Čagataischen die Form *هارمانى* *har-mak* 'müde werden' und *harit-mak* 'ermüden, müde machen'. Vgl. magy. *fár-adni* 'ermüden'.

arkašid 'der Anhänger' (?). Ich sehe in diesem Worte eine Zusammensetzung von *arka* 'Genosse' und *išad* 'Fürst, oberster Befehlshaber'. Eine ähnliche Zusammensetzung finden wir in *arka-güni* 'Verwandte', richtiger 'nahe Verwandte'. Vgl. osm. *arka-daš* 'Busenfreund'.

arkiš 'Karawane'. Kommt zweimal (Ka. 8. 10 und X. 6. 6. 17) als Synonym mit *tärkiš* vor. Ganz richtig. In der Grundbedeutung dieser beiden Wörter liegt der Begriff der Vereinigung und Verbindung. Vgl. *arkan* 'Strick, Band, Verband' und *tärki* 'Peitsche, Schnur', ferner *tärki* 'Ranzen, Örtlichkeit, wo alles gesammelt wird'.

alka 'segnen'. Vgl. čag. *القا* *alka* 'segnen', magy. *áld* 'segnen', osm. *alkiš* 'vivat! rufen, Lobpreisung'. Über die concrete Bedeutung dieses Wortes habe ich lange nachgedacht. Jedenfalls liegt der Grundgedanke der Erhöhung, Verehrung vor. Die

Wurzel *al* kann daher nur mit *alın* 'Stirn, Vordertheil' (vgl. pers. *piš* 'vor' und *Pisane* 'Stirn') *alp* 'Held', und mit dem türk. *ilk* 'zuvor, zuerst' in Zusammenhang gebracht werden.

alpagut, alpagu, Name einer Würde. Die Wanderung dieses Wortes ist nicht ohne Interesse. Es stammt bekanntermassen von *alp* 'Held' und *aga* 'Herr' mit dem ugrischen oder mongolischen Pluralaffix *t* sowie *ı̄sadapıt* und *turkat*. Aus *Alpagut* ist das kirgisische *alpad* 'Fürst, Prinz' entstanden (siehe Russko-kirgizskij i kirgizsko-russkij slowar, von İ̄s Mohammed Bukin. Taškend 1883, Seite 194) und aus diesem *alpad* ist *árpád*: Name des Heerführers der Magyaren bei ihrem Einfall in Pannonien hervorgegangen. Diese Lautverwechslung *l*—*r* hat bei den in Pannonien noch vor dem Einfall des türkischen Stammes der Magyaren ansässigen Ural-Altaiern stattgefunden, daher Porphirogenitus immer *arpadés* und nicht *alpadés* schreibt. *Árpád* ist daher kein Personen-, sondern ein Würdenname, gleich Pharao.

adak 'der Fuss', und im Zusammenhange mit dieser Auffassung *adaklıg atım* 'mein Füsse habendes Pferd'. Da ich dieser Annahme — als wenn es Pferde ohne Füsse geben möchte — nicht beistimmen kann, so vermüthe ich in $\text{اڨ } \text{اڨ } \text{اڨ}$ *adak*, nicht das neuere اڨاڨ *ajak* 'Fuss', sondern *adak* 'Gelübde, geweiht'. *adak-at* übersetze ich mit 'Weihpferd, ein dem Religionsopfer geweihtes Thier', wie dies aus dem Schamanenglauben bekannt ist. Vgl. osm. *adamak* 'ein Gelübde machen', čag. *adaklıg* 'ein verlobtes Mädchen, ein Gelübde'.

adaklıg 'Füsse habend' (?) rechne ich als zum vorigen Worte gehörig, und zwar kommt dieses Wort zumeist mit *jilkı̄* 'Gestüt' und *Barım* 'Vieh', in Verbindung vor (siehe U. E. 1. 13)

tört adaklıg jilkim — säkiz adaklıg barımım 'meine vier Weihpferde, und acht Weihthiere', wo unter Letzterem wahrscheinlich Hornvieh oder andere Thiere zu verstehen sind. Bezüglich *barım* vgl. magy. *barom* 'Vieh und Habe, Vermögen'.

adaš 'Altersgenosse', richtiger 'Namensgenosse', das *ataš* اتاش der Mittelasiaten, von *at* 'Name' und *taš* 'Gefährte'.

adir, **adiril** und **adirt** 'sich trennen, getrennt sein und getrennt werden'. Bezüglich dieses Wortes, welchem in den sibirischen Grabinschriften die Hauptrolle zufällt, bin ich ganz anderer Meinung, als Radloff. Ich halte dieses Wort nicht für eine ältere Form von *ajirmuk* اییرمق 'trennen, auswählen', sondern ich lese *adar*, *adaril* und *adart* 'weihen, geweiht sein und geweiht werden'. Radloff motiviert seine Annahme damit, dass er dem Locativ, folglich auch dem Dativ eine Ablativfunction beimisst. Dieser Ansicht kann ich keinesfalls beistimmen, denn wenn ich mich von etwas trenne oder etwas wegnehme, so kann es nicht mittelst „zu“ oder „auf“ ausgedrückt werden. Ich kann nicht sagen: „Ich habe mich zu meiner Mutter“, sondern „von meiner Mutter getrennt“. Die Beispiele, die Radloff diesbezüglich aus dem Kudatku Bilik anführt, sind nicht massgebend, da in der Handschrift, namentlich beim auslautenden *j* der diakritische Punkt sehr häufig fehlt. Radloff führt in seinem „Die alttürkischen Handschriften der Mongolei. Neue Folge. St. Petersburg 1897.“ Seite 64, folgende Stellen aus dem Kudatku Bilik an: K. B. 14. 21 und K. B. 51. 8, die ich mit Bedauern in seiner betreffenden Ausgabe der Uigurischen Handschrift St. Petersburg 1891 nicht finden konnte, und ich glaube, es muss im Citate ein Irrthum vorliegen. Auch die aus dem Rabgusi citierte Stelle *anda kädin* اندا کدین *anda kädin*

'nach diesen' ist nicht überführend. *Anda kâdin* ist nicht türkisch. Wir haben hier offenbar mit einem Schreibfehler zu thun, denn die Postposition كذین *kâzin* ist rein unmöglich; bis jetzt ist nur ein uigurisches *katın* 'hinten nach' bekannt, *kâzin* aber kommt nirgends vor. Den Dativ mit dem Ablativ identificieren zu wollen war daher seitens meines gelehrten Fachgenossen ein ganz vergebliches Bemühen.

Um so natürlicher dünkt es mir daher, dass das fragliche Verbum den Dativ regiert, wie die Silbe *ka, ke* überall beweist. Ich lese daher nicht *adirił*, sondern *adarıł* von *adar* 'spenden, weihen', weil ich in dieser Auffassung eine uns nicht näher bekannte Religionsansicht des Schamanenglaubens der ältern Türken vermuthete, laut welcher der Sterbende dem jenseitigen Heile oder dem Andenken einer zweiten Person sich weiht. 'Sich weihen' oder 'geweiht werden' ist daher eine bildliche Umschreibung des Begriffes 'sterben', ungefähr wie das deutsche *verscheiden* oder wie ähnliche Ausdrücke in andern Sprachen. Ein nur dunkles Moment aus dem Religionsleben der alten Türken steht dieser unserer Ansicht bekräftigend zur Seite. Ich will beispielsweise eine Episode aus dem Leben der Magyaren Árpáds, die der türkischen Nationalität und dem Schamanenglauben angehörten, auführen. Als nach der unglücklichen Schlacht bei Augsburg (955) der ungarische Anführer Lehel vor Kaiser Otto geführt und hingerichtet werden sollte, erbat sich Lehel die Gunst noch einmal in sein Horn blasen zu dürfen, und als ihm diese Bitte gewährt wurde, tödtete er mit einem Schläge einen Deutschen aus dem Gefolge des Kaisers, mit der Bemerkung, er weihe ihn dem Tode, damit jener ihm jenseits als Sklave dienen möge. Diese Auffassung manifestiert sich auch gewissermassen in der Aufstellung des Steinbildes (*Balbal*), bei

welchem, wie wir in den Orchon-Inschriften lesen, immer der in der Schlacht gefallene, d. h. besiegte Gegner figurirt, indem man zu Ehren des Gestorbenen immer das Konterfej des besiegten Gegners wählt. Ob hier, ich meine: auf den sibirischen Grabinschriften, das dem Tode geweiht werden, sich auf die schon früher Gestorbenen oder auf die am Leben gebliebenen sich bezieht, das ist aus den vorhandenen Texten nicht klar zu ersehen. Beides kann der Fall sein; doch ist es viel wahrscheinlicher, dass das Sichweihen oder Aufopfern auf die im Tode Vorhangegangenen Bezug hat, denen gegenüber der Gestorbene sich dienstfertig zeigt, richtiger weihet, wofür das zumeist beim Verbum *adarıl* vorkommende Gerundium *jita* 'anzulangen' spricht, z. B. *kun-čajuma sizimä jita* 'um zu meiner Frau und zu euch anzulangen' (bin ich geweiht worden d. h. gestorben). Dass *jita* manchmal nach *adarıl* steht, das ändert an der Sachlage wenig, und kann blos als Verschiebung des Satzes betrachtet werden.

Schliesslich möchte ich bemerken, dass der Ablativ im Türkischen auch schon desshalb mit dem Dativ nicht verbunden werden kann, weil die Postposition *dan, den* oder *din* in der Wortbedeutung den Begriff des Wegnehmens in sich schliesst. Dieses *dan, den*, dessen ältere Form im magyarschen *töl, töl* sich vorfindet, ist mit dem Verbalstamm *tal. tul* identisch, welch Letzteres im türk. *tal-a* 'berauben', *tul* 'Wittwe', magy. *tol-vaj* 'Dieb' zu erkennen ist.

azu, Verstärkungswort der hinweisenden Fürwörter. Vgl. čag. *oš* اوش 'jener', magy. *az* 'jener'. Das türk. *oš* kommt in älteren Schriften, so im Tezkereti Ewla auch als selbstständiges Pronomen und später in Zusammensetzung als *oš-ol* (*šol*) und *oš-bu* vor.

apa 'Grossvater'. Vgl. magyarisch *apa* 'Vater', *apó* 'Grossvater'.

ägid 'in die Höhe bringen, erhöhen'. Soll eigentlich lauten *äkit*, wie dieses Wort auch noch heute in Centralasien ausgesprochen wird. Vgl. Lugati Čagatai Seite 17 اکیتماي *ekit-mek* 'bringen, mitbringen, anlangen lassen'. *Öltäci budunug tiriggäru äkittin* 'das sterbende Volk habe ich zum Leben gebracht', nicht 'lebendig gemacht', wie Radloff übersetzt.

ägrig, Bedeutung fraglich, kommt nur ein einziges Mal vor. *Ägrig* scheint ein Druckfehler zu sein; doch dünkt mir die Bedeutung nicht unbekannt, namentlich weil dieses Verbum sich auf Besitz und Erwerb bezieht (So *altun kömäsig ägrittim* 'ich habe Gold und Silber erworben'). Der Stamm dieses Wortes ist in *ägä* 'Herr, Besitzer' zu erkennen; *ägär* mag daher als Verbum 'besitzen' aufgefasst werden. Radloffs Transcription mit zwei *t* entspricht nicht dem Texte, wo $\gg h \uparrow \uparrow \xi$ nur ein *t* steht.

änlig 'erstreben, ersehnen', dünkt mir dunkel und unsicher, namentlich das Citat *tört änligü ärtim* 'die vier (Winkel der Erde?) erstrebend'. Ein Verbum *änämäk*, *änlämäk* ist mir im Türkischen unbekannt. Im Osmanischen existiert ein Verbum آنمک *änämäk*, doch in der Bedeutung von 'abwenden, schneiden'. (Lehčei Osmani I. 109).

ärtänü 'Huldigung'. Das ich dieses Wort nicht als Hauptwort betrachte, habe ich schon früher angedeutet. Ich halte dieses Wort für ein Compositum aus *är* 'Mann, Kraft' und *tän* 'schätzen, erwägen, würdigen'. In diesem Sinne mag das Verbum *är-tän-mäk* 'würdigen, schätzen', und hier die Gerundialform *ärtänü* 'würdigend', entstanden sein.

äl 'Volk, Reich, Volksverband'. Ich lese *il* 'Volk, Volksverband', und das mit diesem Begriffe in Zusammenhang stehende 'Friede', weil dessen Gegensatz 'Krieg' *jagi*, *jau* in der concreten Bedeutung 'zerstreut, auseinander geworfen' bedeutet. Eine ähnliche Sinnesrichtung manifestiert sich in einer andern ural-altaischen Sprache, nämlich im Magyarischen, wo 'Friede' mittelst dem Worte *béke* (vgl. türk. *bek* 'fest', *bekik* 'gebunden') und 'Krieg' mit *háború* (in der concreten Bedeutung 'verwirren, auflösen', vgl. *hábor-gat* 'stören, verwirren') ausgedrückt wird. Auch im Uigurischen findet sich *il*, nicht *el*, vor, ebenso wie im Čagataischen überall *il* und nicht *el* zu lesen ist. Auch in der heutigen Sprache Türkestens lautet dieses Wort *il*, und dass es auch in der Vergangenheit so gelautet haben muss, beweist der geographische Name *Chodscha-ili* in Chiwa. Im Zusammenhange mit *il* sind mehrere Würdennamen bekannt, die theils in den alttürkischen Inschriften vorkommen, theils noch in der Neuzeit als Personennamen existieren. So *ilteber*, richtiger *iltabar*, *iltapar*, 'eer Volksfinder', *ilterez* 'der Volksammler', von *il* und *termek* 'sammeln', *iltüzer* 'Volksordner' von *il* und *tüzmek* 'ordnen'; letzteres Wort ist uns als der Name eines chiwaischen Chans bekannt.

ät 'Habe', kommt auch in den Inschriften von Koscho-Zaidan vor. Das Citat *kapki ät* 'seine Habe in Säcken' ist unklar, denn es müsste *kaptaki-ät* lauten.

ätmāk 'thun, machen, herrichten, gut machen, einrichten, verbessern'. Der Verbalstamm *ät*, identisch mit der neuern Form *äj* im Osm. *ejlemek*, scheint den Grundbegriff von 'gut, wohl' auszudrücken, und verhält sich zum Beiwort *ätkü*, *ädgū* 'gut' dermassen, wie das osm. *ejü* 'gut' zum Verbum *ejmerek* 'thun,

machen'. Im Alttürkischen ist der Begriff dieses Verbums besser ausgedrückt, als in den neuern Mundarten.

äči 'der ältere Bruder' dünkt mir nicht sicher, denn im Čagatai heisst *äcä* ایچا 'die ältere Schwester'. Vgl. magy. *öcs* 'der jüngere Bruder'.

äčü 'Vater, Vorfahr'. Über die verschiedenartige Bedeutung dieses Wortes vgl. čag. *äca* اچا 'Mutter, alte Frau', *čaxun* خاتون, magy. *ös* 'Ahne, Vorfahr'. Ich halte daher den Ausdruck *äčüm-apan* gleichbedeutend mit 'Urvater, Ahne'.

äšid 'hören'. Ich würde vorziehen *äsid*, *isid* zu lesen, weil dieses Wort von *äs* 'Verstand, Sinn' abstammt. Vgl. čag. *okmak* 'verstehen, begreifen', uig. *ok* 'Sinn', *okus* 'Verstand', alt. *uk* 'hören, vernehmen'. Meine Annahme hat um so mehr Berechtigung, wenn wir erwägen, dass der Text fast durchgängig ein | *s* und nirgends ein ʸ *š* bringt.

äzänč 'Gewohnheit'. R. will diese Bedeutung vom Teletischen ableiten, doch in seinem Wörterbuch findet sich ein solches teletisches Wort nicht vor. Ich lese *äsänč* und übersetze es mit 'Wohlbefinden', von *äsänmak* 'wohl sein'. Vgl. *inanmak* 'glauben', und *inanč* 'Glaube'; *kävenmek* 'vertrauen' und *küvenč*, u. s. w.

ojar 'die Klugheit (?), klug (?), Ansehen (?)'. Ich lese dieses Wort *ujar* 'treu, Treue', vom Verbalstamm *uj* 'folgen, ergeben sein'. Dieser Sinn erhellt aus dem folgenden Hauptwort, als z. B. *ujar kadaš* 'ein treuer Freund', *kadašim ujarı ücün* 'wegen der Treue meines Freundes', *ujar kadın* 'treuer Schwiegervater', eventuell 'treue Frau'.

opla 'galoppieren'. Ich halte den Verbalstamm *op* mit dem spätern *iv*, eventuell einem ältern *uv* 'eilen' identisch. Es ist allerdings die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass wir hier mit dem çag. Verbalstamm **اوپ** *op*, von welchem die Verba *op-mak* 'verheimlichen, verstecken', und *opatmak* 'einsperren' zu thun haben, in welchem Falle *oplaju* 'Versteck' übersetzt werden müsste (?).

öküz dünkt Radloff unverständlich, und er kann es nur mit der Bedeutung 'Ochs' in Zusammenhang bringen. Ich sehe in *öküz*, *ögüz* das alttürkische Wort für 'Fluss' und lese (U. E. Zeile 2) *Ilik öküzin tägdük ücün* 'weil wir den Fluss Ilik berührt d. h. erreicht haben'. *Ögüz* kommt in der Scheibaniade als der Name des Flusses Oxus vor, und von *ögüz*, *öküz* haben die Griechen unter Alexander dem Grossen *oksoz*, *Oxus* gemacht.

ögür übersetzt R. mit 'herbeirufen'; dem gegenüber proponiere ich die Übersetzung von 'versammeln, zusammenbringen', wie aus dem Satze *tokuz arig ögürüb ödürüldi* 'acht Männer sind versammelt und ausgewählt worden'. Vgl. çag. *ögmek* 'versammeln, sammeln'.

örün 'sich freuen'. Ich sehe in *örün* das çag. **اورونك** *örün* 'glänzend, hell, klar', neben welchem im Texte (Be. b) *kara* 'dunkel, finster, schwarz' als Antithesis sich befindet.

öçürig hat R. ganz richtig mit 'vernichten' übersetzt; nur in der Lesart kann ich mit ihm nicht übereinstimmen, denn ich sehe in diesem Worte das Verbum *öçmek* 'vertilgen, auslöschen, vernichten' mit der Gerundialendung *rak*, *rek*; folglich *öçüräk* 'vernichtend'.

özläk 'eigen' (?), vielleicht richtiger 'speziell'. Vgl. äg. **اوزلوك** *özlük* von Šeich Suleiman mit **خصوصيت** 'Specialität' übersetzt. Radloff liest (A. A. 3. 9) *özläk at* und übersetzt 'die eigenen Pferde'. Dem gegenüber dünkt mir *ätöz* **ᠠᠲᠤᠵᠢ** ein in Zusammensetzung gebrauchtes Wort für 'Habe, Gut, Vermögen, Sklave'. (Vgl. arab. **مملوك** *mamluk* 'Besitz, Sklave'). Auch im Uigurischen kommt dieses Wort *ätöz* als 'Sklave' vor. Den hier vorkommenden Satz *özläk ätözün öcüräk almadiñ* übersetze ich daher mit 'sein spezielles Vermögen hast du nicht vernichtet und nicht genommen' (wörtl. 'vernichtend nicht genommen').

ingän hält R. für ein unbekanntes Wort, während er andererseits auf den Zusammenhang mit *jük* 'Last' hinweisend es für 'schwer' hält. *ingän jük* heisst auch noch heute im Čagataischen 'die herabsinkende Last' von *inmäk* 'herunter kommen, herabfallen'. Man sagt auch *jük agar* 'Die Ladung ist im Herabsinken'.

Izgil, ein Volksstamm der Türken. Es ist viel Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass dieser Eigennamen, richtiger Geschlechtsname der Türken mit *isegil ezgil ešgil* = ein Geschlechtsname der alten Bulgaren (sieh Chwolson, *Izvjestija o chazarach*. Seite 69) identisch sei. Der bulgarische Geschlechtsname *esegel* wird auch von Ibn Rosteh erwähnt.

Uigur, Name eines türkischen Volkes. Es ist allerdings auffallend, dass während das moderne *uj* 'befolgen, folgen, gehorsam sein' im Altürkischen in der Form von *ud* } } > sich findet, der Eigennamen *uigur*, *ujgur* nicht als *udgur* vorkommt. Das bei den Byzantinern vorkommende *Utigur* deutet auf eine ältere Form von *Ugur* hin.

udış findet R. unbekannt, weil er den Wortcomplex ḡ ^ } } > in zwei Wörter theilt. Ich halte dies für ein Wort und zwar für *utuşar* 'siegreich, Sieger' von *utuş*, resp. *ut* 'siegen'. Hier heisst es daher *utuşar oĝlan* 'Heldenjüngling'.

ün, ön 'Stimme'. Vgl. čag. اون *on* 'Stimme', *onlamak* 'rufen', alt. *ün* 'Stimme', magy. *hang* 'Stimme'.

üzük 'das abgebrochene Stück'. Ich halte dieses Wort mit dem čag. اوزوك *üzük* 'Ring' identisch. *közküm üzüki* 'der Ring meines Spiegels'.

kab 'der Sack' und *kapkî äti* 'seine in den Säcken befindliche Habe'. Diese Übersetzung ist entschieden untürkisch, denn um die von Radloff gegebene Bedeutung auszudrücken, müsste stehen *kaplakî äti* 'seine im Sack befindliche Habe'.

kärgäk (allen übrigen Dialekten unbekannt) 'das Ende, Maass' (?). In Zusammenhang mit dieser Auffassung übersetzt R. *kärgäk bolmak* 'sterben'. Ich befolge die Übersetzung meines gelehrten Fachgenossen, doch muss ich offen gestehen, dass der Satz *özincü kärgäk bolmuş* 'für sich oder nach seiner Art ist er gestorben' mir nicht ganz einleuchtend ist. Wenn der Verbalstamm *kär* wirklich den Begriff 'enden, verschenden' ausdrücken wollte, so dürften wir hier nur die Form *kîr* 'brechen, abrechen, enden' annehmen, von welchem das Wort *kîr-ag* 'Grenze, Ende' abgeleitet ist. Ich kann daher nicht umhin die Leseart und Bedeutung des Wortes *kärgäk* als fraglich hinzustellen.

kop ḡ > ↓ oder ḡ > ḡ. Dieser Buchstaben-Complex, ein Gegenstand des Streitens zwischen den zwei verdienstvollen Auslegern der alttürkischen Inschriften der Mongolei, ist bis jetzt

noch nicht endgültig erklärt. Die von Radloff vorgeschlagene dreifache Leseart 1) *akup* 'Streifzüge unternehmend' 2) *okup* 'lesend' und 3) *ukup* 'hörend' kann nach den angeführten Beispielen zu urtheilen nicht unbedingt angenommen werden, da die Bedeutung der mit *kop* zusammenhängenden Sätze an den meisten Stellen gezwungen und unklar erscheint. *kop* (denn der vocale Anlaut *a, o, u* ist zu streichen, wie R. in der neuen Auflage S. 170 richtig bemerkt) muss jedenfalls mehrere Bedeutungen haben, und am leichtesten können wir uns dem wahren Sachverhalte nähern, wenn wir den Verbalstamm näher untersuchen, d. h. jene Derivata ins Auge fassen, die in der türkischen Sprache von *ko* oder *ku* abstammen. Hier muss uns in erster Reihe das Verbum *komak* 'sein lassen, lassen', wohl zu unterscheiden von *koj-mak* 'legen, setzen', auffallen; ein Verbum welches im hentigen Čagatai sehr häufig gleichsam als Hilfszeitwort in Verbindung mit einem andern Verbum gebraucht wird. Z. B. *kop-kildi* 'etw. zurücklassend kam er'; *kop birdi* 'etw. zurücklassend gab er'; *ali-komak* 'zurücklassen' eigentlich 'zu nehmen lassen'. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend betrachte ich das alttürkische *ko, ku* bezüglich der Bedeutung als mit dem Hilfszeitworte *ol -bol -ir* rein identisch, und in dieser Auffassung könnte die Gerundialform *kop kup* 'seiend, seinlassend' den vorhandenen Beispielen nicht unschwer angepasst werden. So z. B. *tört buluñdaki budunug kop almiš* 'die in den vier Winkeln wohnenden d. h. seienden Völker nahm er'; *kop bar kilmis* 'seiend hat er ausgesöhnt'; *jir saju bardig kop alkiniñdiñ* 'in allen Richtungen hingezogen seiend hast du erniedrigt'. Aber auch die positive Bedeutung von 'setzen, hinlegen, anbringen' ist an manchen Stellen mit Recht zu vermuthen. So z. B. *Bu taška bu tamga kop Iollig tiğän*

lutidim 'auf diesen Stein diesen Siegel setzend (anbringend) habe ich Iollig-tigän geschrieben'; *kara kišin kök tijiün sansız kälürüp kop koldi* 'schwarze Zobel und blaue Eichhörnchen ohne Zahl legten sie nieder'. Mit dieser Hypothese, denn nur als solche kann diese Annahme gelten, ist die Bedeutung von *kop* noch immer fraglich und die endgiltige Lösung nur der Zukunft vorbehalten, doch kann ich nicht umhin auf einige Beispiele hinzudeuten, die meine Hypothese berechtigen. So z. B. K. Zeile 30 *jağisiz kaganım kop maña kördi* 'Mein nicht gegnerischer Chan sein lassend hat sich mir unterworfen'.

kuj. R. vermuthet in diesem Worte das in den Abakan und Altai Dialekten vorkommende *kuj* 'Höhle, Flussbett, Ufer'; doch weil er dessen nicht sicher ist, hat er es als Fremdwort angeführt. Was die Bedeutung 'Niederung, Tiefe' anbelangt, so ist im Osttürkischen قویى *kojı, koju* 'unten, nieder, Niederung'; osm. قویون *kojun* 'unten' (vgl. *jüzi kojun kojular* 'man hat ihn mit dem Gesichte nach unten gelegt') bekannt. Ich glaube jedoch wir haben es mit einem etymologisch zwar verwandten, in der Bedeutung aber verschiedenen Worte zu thun, nämlich mit dem alttürkischen *koj* (osm. *kojun*) 'Busen'. *kojdaki kunčaj* heisst 'Busenfrau', wahrscheinlich eine Art gesetzlich getraute Frau zur Unterscheidung vom Kebsweib, welches allerdings im Türkischen auch *koma kuma* genannt wird. *kojda kunčaj* ist daher mit 'innere Frau' zu übersetzen.

kü 'Ruf'. Jedenfalls die älteste Form dieses Wortes, welches im alt. *kij* 'Geschrei, Ausruf', *kijgır* 'schreien, rufen', im magy. *kéj-*

ält 'ausrufen, schreien', *hiv* 'rufen', sowie im *äg.* *kij-gaš* 'Ruf' sich vorfindet.

küzänč 'das Verlangen, der Wunsch'. R. findet für dieses Wort im Komanischen ein Parallele. Ich finde das Kudatku Bilik mehr hierzu geeignet, denn darin kommt *köseme* (mit *كوز*) 'Wunsch' interpretiert) 'wünschen': *kösüs* 'Wunsch' mehrmals vor.

jämli übersetzt R. mit 'angenehm', indem er dasselbe an *ijämli* 'angenehm' (richtiger *ijimli*) anreihet. Ob es wohl nicht besser wäre, das Etymon dieses Wort in *jam* (*jam-ak* 'Gehilfe', *jam-at* 'Seitenpferd, Relais') zu suchen? *Jamli* würde daher 'Genosse, Freund' bedeuten.

joňšurmak 'sich gegenseitig verleumden, verunglimpfen, anfeinden', stammt vom Verbalstamm *joň*, welcher im uig. *jongmak* 'verleumden', und im osttürkischen *jogi*, *jugi* 'Lüge, Lügner'; ferner in *jojan*, *jogan* 'lügnerisch' sich vorfindet. Vgl. *كف يالغان يويان jalqan jojan gep* 'falsches, lügnerisches Gerede' in meinen *äg.* Sprachst. Seite 125.

joluk 'opfern'. Dieses Wort kommt im Kudatku Bilik vor, wo es mit *فدا feda* 'Aufopferung' interpretiert ist. Im vorliegenden Texte (U. E. 10. 8) empfiehlt sich jedoch das Verbum *jolukmak* 'begeggen' besser, und der Satz *buša bušiban barmiš üligim jita jolukajin* 'dem zürnend dahingezogenen Todten will ich begegnen' wäre wohl verständlich.

jilki 'die Pferdeheerde'. Nur für die neuern türkischen Mundarten kann diese Bedeutung stehen. Im Alttürkischen scheint es auch auf einen Haufen anderer Thiere sich bezogen zu haben, denn *jilki* heisst wörtlich 'Versammlung'.

jita, nach Radloff ein seiner Bedeutung nach sonst unbekanntes Wort. Ich sehe in *jita* oder *jitä* ein Gerundium von *jitmäk*, *jätmäk* 'anlangen, erreichen'. *kunčujuma* oder *sizimä jitä adiriltim* 'um zu meiner Frau (oder) zu euch zu gelangen bin ich geweiht worden (d. h. verschieden)'. Die wörtliche Bedeutung von *jitä* ist daher 'gegen, zu, in der Richtung', so wie *tapa* 'gegen, in der Richtung', von *tapmak* 'finden, treffen'.

tat (sieh meine Note auf Seite 88 zu X. b. (II, 1—8) über den Ausdruck *oglına*, *tafına*).

tačam, ein Eigennamen. Dem gegenüber lese ich *tačim* 'mein Diener oder Bauer', ein Diminutiv von *tat*, welches in der Orchon-Inschrift X. b. (II, 1—8) vorkommt, welches ich daselbst erklärt habe. Von *tat* stammt auch das *tačık*, der Name, mit welchem die Türken den iranischen friedlichen Bewohner Türkestens benannt haben.

tapgač 'China' und 'chinesisch'. Ich sehe in diesem Worte eher eine Umschreibung der Fürstenwürde als einen Eigennamen, und leite dasselbe von *tap* 'ehren, anbeten' ab. So wie man in Mittelasien den Emir von Bochara kurzweg *badeulet* بادولت den 'glückseligen' heisst, ebenso ist *tapgač* 'der Ehrwürdige' als Fürstentitel gebraucht worden. China kommt in den alttürkischen Inschriften der Mongolei als *Kitai* vor.

tägin 'Prinz, nächster Verwandte des Chans'. Dieser Übersetzung des Wortes kann ich keinesfalls beistimmen, da kein etymologischer Grund für eine derartige Bedeutung vorliegt. *Tägin* in den ältesten arabischen und persischen Handschriften تگین *tigin* oder تکین *tägin*, resp. *tikin*, *täkin*, geschrieben.

kann entweder von *tī, tū* 'sagen nennen', oder von *tig, täg* 'werth sein, gleich sein' abstammen. Im ersten Falle wäre *tigän, tägīn, tägīn* mit 'genannt, benannt' zu übersetzen, und die Eigennamen *Kültägīn, Jaruktägīn, Jolligtägīn, Kumartägīn, Säbüktägīn* etc. würden ganz einfach 'der Kül, Jaruk, Jollig, Kumar, Säbük genannte' heissen. Im zweiten Falle, der viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, sind die betreffenden Eigennamen als solche aufzufassen, bei welchen der erste Theil des Wortes ein Epitheton oder ein Nomen repräsentiert und *tägīn* für 'werth, gleich sein' steht. Die wörtliche Übersetzung besagter Eigennamen wäre daher: *Kültägīn* 'der Seeähnliche (gross, mächtig)'; *Jaruk-tägīn* 'der Helle- oder Glanzähnliche'. *Jollig-tägīn* 'der Opferähnliche', *Kumar-tägīn* 'der Talismansähnliche', *Sebuk(sevük)-tägīn* 'der Liebenswerthe' etc. *Tägīn* stammt von *täg, däg* 'ähnlich, gleich', und dem Adverbialaffix *īn*.

tägīn (= *tägīn*) 'herumschweifen'. Mir dünkt *tägīn* die richtige Leseart in der Bedeutung von 'erschrecken, auffahren'. Vgl. čag. *تیکینای* osm. *tezkinmäk* 'erschrecken, auffahren'.

täplig 'Feindschaft'. Kann doch nur in bildlichem Sinne derartig aufgefasst werden, denn *täplü* vom Verbalstamm *täp* bedeutet 'stossen, zermahlen, zerquetschen'. Vgl. *täpük* 'Stoss', *täpit* 'weiche, zerriebene Wolle'. Ebenso ist auch das mit *täplig* als Synonym vorkommende *kürleg* oder *kürlig* nur bildlich in der Bedeutung von 'Anfeindung' aufzufassen, denn die concrete Bedeutung des Wortes ist 'Kampf, Ringen' (sieh K. Zeile 6. Note C.).

öök, öög, unbekanntes Wort, vielleicht mit *öök* 'niederknien, anflehen' in Verbindung. Ich sehe in diesem Worte einen Verbalstamm des alttürkischen, heute nur in den verwandten, ural-altaischen Sprachen vorkommenden Verbums *öök* 'helfen'. Vgl. magy. *seg-it, sög-it* 'helfen'. Der Satz *tañrım öög bizgä* 'mein Gott hilf uns' berechtigt zu dieser Annahme.

čur, bezeichnet offenbar eine Würde. Ich lese nicht *čur* sondern *čurı* und sehe in diesem Worte das čag. *čurı* 'Sklavin, Magd' mit der Annahme, dass dies ehemals auf das männliche Geschlecht sich bezogen hat und in den alttürkischen Aufzeichnungen als 'Diener, Sklave' zu betrachten ist. Vgl. *külčuri* 'der Diener *kül*'; *bälčičuri* 'der dem Bäl anhängende Diener'.

sāñir 'Bergesvorsprung, Vorgebirge'. *Kara sāñir*, das in den sibirischen Inschriften vorkommt, mag wohl ein Ortsname sein, *sāñir* selbst bedeutet aber im Türkischen 'Wall, Festung, Schanze', ein Wort, dessen Verwandtschaft mit dem persischen *sengkiar* سنککار 'Steinarbeit' nur eine scheinbare ist.

šad, eine höchste Würde nach dem Chan. Ich lese diesen Würdenamen *šad*, eventuell *šat*, und zwar weil ich in demselben das von den arabischen Geographen her bekannte Wort *ša* = Würdenname des gleich nach dem Chakan folgenden Würdenträgers vermute. Wie bekannt nennt Ibn Fozlan sowohl als Ibn Rosteh den nach dem Chan folgenden ersten Beamten des Chazarenreiches ایشا *iša*, und letzterer sagt ausdrücklich:

ومقدار الامر على ايشا إذ كان في القيادة و الجيوش بالموضع
الذى لا يبالي

d. h. 'Alle Gewalt besitzt der *ışa*, dem die Macht der Administration und der Kriegsführung obliegt, und in welchem Amte er Niemanden unterliegt'. Ein ähnliches Amt, wie der *ışa* besass, nach Ibn Rosteh, der *Kende* كنده bei den alten Magyaren und der *Bolias Turchan* bei den alten Bulgaren. Wir haben somit hier eine Doppelwürde wie beim *Taikun* und *Mikado* in Japan, und diesem Amte entspricht vollständig der *ışa* der Alttürken. In dem *şad*, richtiger *ışad*, *ışat*, sehe ich einen Plural gleich *tarkat*, *alpagut* und *şadapit*, richtiger *ışadapit*, welch letzteres Wort von *ışad-apa* 'Vater *ışad*' abstammt. Es ist allerdings von Interesse wahrzunehmen, dass die Türken in der Mongolei in der ersten Hälfte des VIII. Jahrhunderts noch jene Regierungsform beibehalten haben, welche die arabischen Geographen bei den Chazaren, Bulgaren und andern Türken des Alterthums vorgefunden haben. Was schliesslich meine Ansicht von der Pluralform des Wortes *ışad*, *ışat* anbelangt, so will ich auf den Umstand hindeuten, dass ein ähnlicher Usus auch im Osmanischen und in andern Dialekten vorliegt. So z. B. das osm. *zerzewat*, richtiger *şebzewat* 'Grünzeig' von pers. سبزه *sebze* 'grün' und dem arab. Plural *āt*, *wāt*, welches als im Singular stehend in der Form von *zerzewatlar* 'die Grünzeige' vorkommt. Ferner *şiflikat* 'die Landtgüter' vom türk. *şiflik* und dem arab. Plural *at*. Auch im Mittelasien ist der Ausdruck *zadeganlar* 'Die Vornehmen', vom pers. *zadegan* زادگان, gebräuchlich.

bark 'Gebäude, Geräth, Hausrath'. R. meint, dass dieses Wort allen Dialekten unbekannt sei, und dass es mit dem osm. *ewim-*

barkım 'mein Haus und Habe' nicht identifiziert werden könne. Dem gegenüber erlaube ich mir auf das Lehçei Osmani hinzuweisen, wo *بارق bark* folgende Interpretation hat: *بارق او ew-bark* 'verheirathete Familie und Haus'; *barımıs* 'einer der einen Harem, Familie unterhält'; *baruk* 'gehütet'; *barklı* 'einer der Haushaltung besitzt'. Aus den angeführten Beispielen wird ersichtlich, dass *bark* in der Grundbedeutung 'Habe, Besitz' von *bar* 'haben' ausdrückt, und als solches ist es auf 'Familie, Angehörige' übergegangen. Sowie in den meisten Sprachen 'Familie, Angehörige' und 'Haus' als identische Begriffe betrachtet werden, ebenso kann im Türkischen *bark* nur im bildlichen Sinne für 'Haus', aber nicht für 'Gebäude' genommen werden. Übrigens kommen die Synonyme *ew-bark* auch in der Form *ew-barım* vor (sich K. 6. Zeile 1.).

balbal. Zu meinen früher gemachten Bemerkungen bezüglich dieses Wortes (Sich Seite 41) möchte ich noch hinzufügen, dass ich der Etymologie des Prof. Wassiljew, nämlich der Ableitung vom chinesischen *bai* 'sich verbergen' und *bäi* 'Monument' keinesfalls beistimmen kann. 1) Kann aus *bai-bäi* im Türkischen kein *balbal*, *bulbil*, *balabıl*, *balabil* oder *balabal* entstehen, weil ein ähnlicher Lautwechsel in der türkischen Sprache nicht erwiesen ist. 2) Kann das Balbal nicht als 'ein Grabstein, der jemandem als Ehrfurchtbezeugung aufgestellt ist' betrachtet werden, weil, wie wir im Texte sehen, eben die besiegten Gegner des Verstorbenen hierzu gebraucht wurden, indem jene in der Rolle des wachthabenden Dieners auftreten (sich das Wort *adırlı*).

bängü 'das Denkmal'. Die eigentliche Bedeutung dieses Wortes ist 'Ebenbild, Bild'. Der Etymon *bän*, *män* findet sich

im Čag. *māniz* 'Antlitz', osm. *bāniz* 'Gesichtsfarbe', *mān-zāmāk bānzāmāk* 'ähnlich sein, gleich'; *bān* 'Muttermal, Zeichen' etc.

bäl 'Taille, Kreuz, Körper, Bergrücken', und in allen übrigen Fällen dünkt R. die Bedeutung fraglich, weshalb er dieses Wort als Eigennamen auffasst. Ich lese in *bäl* ein ursprüngliches *bal*, und in diesem Worte möchte ich *bal*, *baal* den Namen der assyrischen Gotttheit entdecken. Dass dies wirklich der Fall ist, beweisen die zahlreichen Stellen, in welchen dieses Wort vorkommt. So z. B. *tañrî bäl* 'Gott, Bäl', *bäl ogrinda* 'in Gottes Schutz'. *bälüm kanım* 'mein Gott und mein Fürst', *bälümkä taptım* 'meinen Gott habe ich verehrt'. Die Frage, wie dieses Wort aus dem semitischen Westasien zu den Türken im Norden gelangt ist, kann keine Schwierigkeit bereiten, wenn wir erwägen, dass Religionsbegriffe leicht in die weiteste Ferne schweifen. Wenn das persische خدا *chuda* 'Gott' bis weit nach Sibirien (vgl. alt. *kudaj* 'Gott') und das persische *Izdan* 'Gott' bis zur mittlern Wolga (vgl. magy. *isten* 'Gott') vorgedrungen, warum hätte dies nicht bezüglich des assyrischen *bal* im Alterthum der Fall sein können? Übrigens scheint *bäl* eine irdische Gottheit gewesen zu sein, wie aus dem Satze *tāñrîdäki künkä järdüki bälünke* 'der am Himmel befindlichen Sonne und dem auf der Erde befindlichen Bäl' ersichtlich ist.

Bälci oder *bälinançu* 'Gottesgläubiger oder Gottangehöriger' erinnert an das osm. چلبی *čelebi*, ursprünglich *čolabi* 'Kreuzbekenner', von *čolab*, rectius *čalab* 'Gott'. Letztgenanntes Wort stammt von *čalipa* 'Kreuz'; *calipai* war im XIII. Jahrhundert der Name der christlichen Geistlichen, von welchen die Osttürken lesen lernten, daher sie den

Namen der Lehrer mit dem Begriffe Gottheit verwechselten (Sieh Lehçei Osmani I Seite 472). *çelebi* 'Herr' ist heute in der Türkei ein nur bei Christen üblicher Titel, ehemals nahmen jedoch auch die Mohammedaner denselben an. Vgl. *کاتب چلبی Kiatib Çelebei*, der bekannte osmanische Gelehrte, Mehemed Çelebi, Name eines Sultans, u. s. w.

buñ 'Maas, Ende', wie Radloff ganz richtig übersetzt, und wie ich diesbezüglich meine Ansicht schon früher (sieh Seite 71) ausgedrückt habe. Hier möchte ich nur noch hinzufügen, dass *buñ* in diesem Sinne mit Lautveränderung auch in den heutigen Türkdialekten sich vorfindet. *بوی böy* 'Rand, Ende'. So das çag. *buna-mak* 'alt werden', eigentlich 'zu Ende gehen'; osm. *bõñ* 'alterschwach, tölpelhaft'. Die concrete Bedeutung des Wortes liegt im Begriffe des Erschlaffens und Endens. Vgl. magy. *vég* 'Ende' und *vén* 'alt'.

buluñ 'Winkel, Himmelsgegend'. Ich möchte vor Allem die Lesart *boluñ* vorschlagen, und dieses Wort nicht mit 'Winkel', sondern mit 'Theil' übersetzen, weil ich in der Stammsilbe *bol* das spätere *böl* 'theilen' sehe. Vgl. *bölek* 'Theil, Antheil', *bölüm* 'Theilung'.

bük 'verweilen'. Dieses Verbum kommt häufiger in der Schreibart $\beta \text{ } \text{X}$ als $\text{ } \text{ } \text{X}$ vor; ich wäre daher geneigt *buk* und nicht *bük* zu lesen (vgl. çag. *bukmak* *بوتماق* 'aufschauen, aufpassen, lauern') und nur als weitläufiges Synonym könnte die Bedeutung 'verweilen' angewendet werden. R:s Verbesserung in *äbük* (Neue Folge, Seite 164) ist daher keinesfalls zulässig.

matı. R. übersetzt dieses Wort mit 'trefflich, vorzüglich', ohne uns jedoch genauer anzugeben, von welchem Stammworte

er diese Bedeutung ableitet. Mit Hinblick auf die labiale Lautverwechslung zwischen *batur* und *matur* 'tapfer, kühn', könnte man vielleicht das *mati* auf *batl* zurückführen, und in dieser Form wäre es leicht dieses Wort mit dem čag. *باتو* *batu* 'stark, kräftig, fest, vornehm' zu vergleichen (sieh *Lugati Čagatai* 66. b).

Inhaltsverzeichnis.

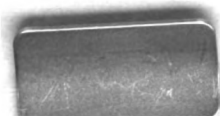
	Seite
Das Volksthum der Alttürken	3
Die Sprache der Alttürken	15
Zur Morphologie der alttürkischen Sprache	19
Noten zu den alttürkischen Inschriften	26
Monument I, Côté de l'Est.	26
K. b. oder Côté du Nord der Helsingfors'er Ausgabe	59
K. a. (Côté du Sud, Seite 114, Thomsen)	69
X. (Monument II, Côté de l'Est II. 18)	77
R. X. a. Neue Folge; Th. du Sud (Inscriptions S. 20)	82
Die kleinen Inschriften	84
Die alttürkischen Inschriften auf dem Flussgebiete des Jenissei . .	90
Glossar	97



PH1
.S87
v.9-12



A000002270333





A000002270333